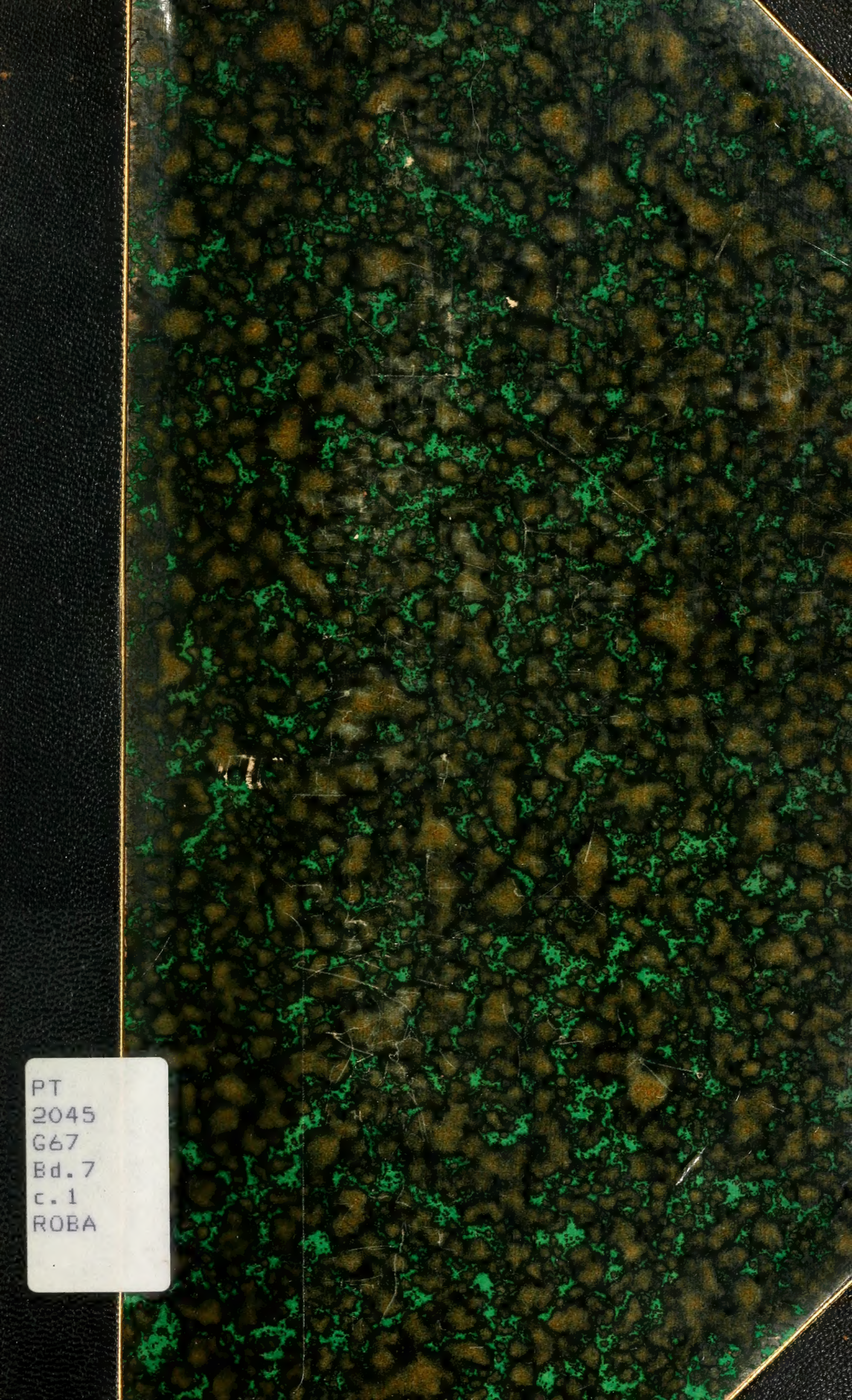
















Zu Seite 253

Taf. I.



Seite 253.



GOETHE-JAHRBUCH.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG GEIGER.

SIEBENTER BAND.

MIT DEM ERSTEN JAHRESBERICHT

DER

GOETHE-GESELLSCHAFT.



FRANKFURT A/M.
LITERARISCHE ANSTALT
RÜTTEN & LOENING.
1886.

NEBST DREI BILDERTAFELN IN LICHTDRUCK.

(Vergl. S. 251–264.)

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt a. M.



VORWORT.

Der siebente Band des Goethe-Jahrbuchs weist eine sehr bedeutsame Veränderung auf: er bringt den ersten Jahresbericht der Goethe-Gesellschaft in Weimar. Herausgeber und Verleger des Jahrbuchs wollen nicht unterlassen, auch an dieser Stelle ihre grosse Freude über die nahe Verbindung mit dieser Gesellschaft auszudrücken, welche bereits jetzt eine stattliche Schaar der grossen Goethe-Gemeinde in Deutschland und in der ganzen Welt umfasst und hoffentlich binnen kurzem alle zerstreuten Mitglieder zu einer engverbundenen Gemeinschaft vereinigen soll.

Der Herausgeber ist ferner in der glücklichen Lage, aus dem nun erschlossenen Goethe-Archive in Weimar den ersten werthvollen Beitrag mittheilen zu dürfen. Es ist unnöthig, hier nochmals die grosse Bedeutung zu constatiren, welche die Leipziger Briefe Goethes an seine Schwester und an Behrisch für die Erkenntniss von Goethes Jugendgeschichte besitzen, auf die Fülle bisher ganz unbekannter und im höchsten Grade wichtiger Nachrichten hinzuweisen, welche in diesen Briefen enthalten sind. Wohl aber erachte ich es für meine Pflicht, die ich mit grösster Freude erfülle, auch hier der hohen Besitzerin dieser Schätze,

Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin von Sachsen meinen ehrerbietigsten Dank dafür auszusprechen, dass Sie, welche in grossartigem und edlem Sinne Ihre Aufgabe erfasst, Hüterin und Verwalterin dieser Schätze zu sein, mir gnädigst gestattet hat, diesen Band des Goethe-Jahrbuchs mit einem so werthvollen Material eröffnen zu dürfen.

LUDWIG GEIGER.





INHALT.

II. Abhandlungen.

III. Miscellen, Chronik, Bibliographie.



I. Neue Mittheilungen.





I. Mittheilungen aus dem Goethe-Archiv.

1. Fünfzehn Briefe Goethes an seine Schwester.

21. Juni 1765 bis 14. Oktober 1767.

1 [1].

Liebe Schwester.

Damit du nicht glaubest ich habe dich unter den schwärmenden Freuden eines starck besuchten Bades gantz vergessen; so will ich dir, einige [2] absonderliche Schicksaale die mir begegnet, in diesem Briefgen, zu wissen thun. Dencke nur wir haben allhier Schlangen, das hässliche Ungeziefer macht den Garten, hinter unserm Hause, gantz unsicher. Seit meinem Hierseyn, sind schon 4. erlegt wor-

[1] Die Briefe an die Schwester füllen ein Heft von 76 Blättern, in 4°, von Goethes eigner Hand geschrieben. Auf dem Vorsatzblatte — zugleich Adressblatt des ersten Briefes — steht von Kräuters Hand: Goethes Briefe von der Akademie Leipzig an seine Schwester v. d. J. 1765—1767. — Unten, über den Spuren eines Siegels: Mademoiselle Mademoisselle Goethe.

[2] Verbessert aus »meine«.

den. Und heute, lass es dir erzählen, heute morgen, stehen einige Churgäste und ich auf[1] einer Terasse, siehe da kommt ein solches Thier mit vielen gewölbten Gängen durch das Graß daher, schaut[2] uns[3] mit hellen funckelnden Augen an spielt mit seiner spitzigen Zunge[4] und schleicht mit aufgehabenem Haupte immer näher. Wir erwischten[5] hierauf die ersten besten Steine [2] warfen auf sie loß und traffen sie etliche mahl, daß sie mit Zischen die Flucht nahm. Ich sprang herunter, riß einen mächtigen Stein von der Mauer und warf ihr ihn nach. er traf und erdruckte sie, worauf wir über dieselbe Meister wurden sie[6] aufhängeten und[7] zwey Ellen lang befanden. Neulich verwirrten wir uns in dem Walde, und mussten 2 Stundenlang in selbigem, durch Hecken und Büsche durchkriechen. Bald stellte sich uns ein umschatteter Fels dar, bald ein düstres Gesträuch und nirgends war ein Ausgang zu finden. Gewiß wir wären biß in die Nacht gelaufen; wenn nicht[8] eine wohlthätige Fee hier und da, an die Bäume Papagey Schwäntze (: die aber unsere kurtzsichtige Augen für Strohwische ansahen:) den rechten Weg uns zu zeigen gebunden hätte. da wir denn glücklich aus dem Walde kamen. Dein Briefgen vom 19 Juni war mir sehr angenehm. Inliegenden Brief laß Augenblicklich dem Pog[9] zustellen. Lebe wohl. Küsse Jf. M. von meinetwegen die Hand.

Wisb. d. 21. Jun.
1765. G.

[1] »im«, das vorher stand, durchgestrichen.

[2] »und« vor »schaut«, durchgestrichen.

[3] »uns« corrigirt aus »und«.

[4] Ursprünglich stand »Zungen« das »n« ist ausgestrichen.

[5] Früher stand »nahmen«, ist aber ausgestrichen, »erwischten« übergeschrieben.

[6] »dieselbe« ausgestrichen, »sie« übergeschrieben.

[7] »sie« nach »und« ausgestrichen.

[8] »nicht« übergeschrieben.

[9] »Pog« s. hinten die Anm.

2.

Leipzig[1] d. 12 Octbr 1765.

Liebes Schwestergen

Es wäre unbillig wenn ich nicht auch an dich dencken wollte. *id est* es wäre die größte Ungerechtigkeit die jemahls ein Student, seit der Zeit da Adams Kinder auf Universität gehen, begangen hätte; wenn ich an dich zu schreiben unterließe.

Was würde der König von Holland sagen, wenn er mich in dieser Positur sehen sollte? rief Hr von Bramarbas aus. Und ich hätte fast Lust auszurufen: Was würdest du sagen Schwestergen; wenn du mich in meiner jetzigen Stube sehen solltest? Du würdest *astonishd* ausrufen: So ordendlich! so ordentlich Bruder! — da! — thue die Augen auf, und sieh! — Hier steht mein Bett! da meine Bücher! dort ein Tisch aufgeputzt wie[2] deine Toilette nimmermehr seyn kann. Und dann — Aber — ja das ist was anders. Eben besinne ich mich. Ihr[3] andern kleinen Mädgen könnt nicht so weit sehen, wie wir Poeten. Du must mir also glauben daß bey mir alles recht ordentl. aussiehet und zwar auf Dichter Parole. Genug! [2] Hier schick ich dir eine Meſſe. — Ich bedancke mich schön. — Gehorsamer Diener, sie sprechen davon nicht. — Küsse Schmitelgen und Kundelgen von meinetwegen. die lieben Kinder! denen 3 Madles von Stockům mache das schönste Compliment von mir. Jfr. Rincklef magst du gleichfalls grüßen. Sollte Mademoisel Brevillier dich wieder kennen? So weit von Mädgen. Aber noch eins. Hier habe ich die Ehre keines zu kennen, dem Himmel sey Danck! *Cor pejus*[4] Mit jungen schönen W -- doch was geht dich das an. Fort! fort! fort!

---

[1] 6 Quartseiten, die 5. und 6. nur theilweise beschrieben.

[2] Vorher »keine« ausgestrichen.

[3] Vorher nochmals »Ihr«, daran verbessert und ausgestrichen.

[4] Folgt eine Reihe mit Absicht ganz undeutlich gekritzelter Buchstaben.

Gnug von Mädgen. Denck eine Geschichte vom Hencker.! — Ha! Ha! Ha! — lache! — Hr. Claus hat mir einen Brief an einen hiesigen Kaufmann mitgegeben! — Ich ging hin[1] es zu beſtellen. Ich fand den Mann und sein ganzes Haus ganz[2] sittsam! — schwarz und weiß. die Weibs leute mit Stirnläppgen! so seitwärts schielerlich. Ach Schweſtergen ich hätte berſten mögen. Einige Worte in[3] sanfter und demühtiger Stille gesprochen, fertichten mich [3] ab. Ich ging zum Tempel hinaus. Leb wohl.

Goethe.

Leipzig d. 13. October. 65.

Ha! Ha! Ha! — Schweſtergen du biſt erz närrisch. ich habe gelacht. Reinecke der Fuchs Ha! Ha! Ich habe über das ganze Heldengedicht nich so gelacht wie über deinen Roſt der Fuchs und der Stallmeiſter sein Bruder. Warrl. ich schreibe kein Trauerspiel. Wenn Voltaire gewuſt hätte daß er so sollte aufgeführet werden, wer weiß! — la! la! la! wenn Roſtens Haar Feuer gefangen hätte! Ha! da ware es gegangen wie dort da mann einſt in der Provinz Zairen fürſtellte. Es fiel ein Licht herab und Oroßmanns Turban fing an zu brennen. Die Comödiantin welcher das seidene Sacktuch gehörte wovon[4] die Kopfbinde verfertiget war sprang herfür rupfte dem Sultan die Haube vom Kopfe und loschte! — Aber — Ha! Ha! ich kan für lachen nicht mehr. Ha! Ha! —

[4] Nachschrift an den Vater.

Hn. Raht Lange habe ich nur ein einzigmahl gesehen. Er scheint ein ſtörriger wunderlicher Mann zu seyn aber nicht grob. Sie iſt die höflichſte artigſte Frau der Welt.

Dr. Francken hab ich gesprochen seine Mienen Sein Gesicht seine Handlungen seine Seele ſtimmen[5] alle darin

[1] Vorher »hin« ausgestrichen.
[2] Vorher »so« ausgestrichen.
[3] Vorher ein paar Buchstaben ausgestrichen.
[4] Zuerst »wonvon« das erste »n« ausgestrichen.
[5] Vorher »stimmt« ausgestrichen.

überein daß sie insgesammt aufrichtig[1] sind. Der beſte Mann von der Welt. *Multarum rerum hic notitiam aquisivi. Multas*[2] *narravit quas ex ore tam sincero audire noluissem. Multas de quarum veritate libentissime si*[3] *possem dubitare vellem* — Die Universitat! — Der Hoff! — *Nescire expedit.* Den Brief *a* Küstner empfing und bestellte. Ich ward höflich empfangen Wenn sie Schöff [4]Olenschl. sehen, dancken sie ihm ja, dass er mich zu Pr. Böhmen wieß. *Par ipsi rependere nequeo.* Mich[5] dünckt, dass ich in meinem Brief den Orckan bemerckt habe er war unerhort. Hier deckte er die Buden ab. Fr. Professor Böhme sorgt mit für meine Haußhaltung[6]. Schleifer, dass ist erschrockl. Mit Hr. Fleischer send ich das übrige. Hier ist Geld auser dem Gulden alles. Kein Bogen Lection *publ.* wird *hoc semestre* gedruckt[7] [5] Ich muss mit dem guten Papier spaarsam seyn. ich habe wenig drum nehme ich schlechtes.

Ich werde an den alten Recktor schreiben. Es wird mir nicht schweer fallen. Ich thue jetzt nichts als mich des Lateins befleisen! — Noch eins! sie können nicht glauben was es eine schöne sache um einen Profeſſor ist. Ich binn ganz enzückt[8] geweßen da ich einige von diesen leuten in ihrer Herrlichkeit sah. *nil istis splendidius gravius ac honoratius*[9]. *Oculorum animique aciem ita mihi perstrinxit autoritas*[10], *gloriaque eorum, ut nullos praeter honores Professurae alios sitiam. Vale.* [11]*Vale*

---

[1] Vorher »höflich sind« ausgestrichen.

[2] Ursprünglich multarum, aber verbessert.

[3] Vorher »du« ausgestrichen.

[4] Vorher »Olen« ausgestrichen.

[5] Vorher »ich Ich« ausgestrichen.

[6] Vorher steht »die Rechnung!« durchgestrichen, nachher »Ca« durchgestrichen.

[7] Etwa drei Zeilen, von »Mit« bis »gedruckt«, sind im Original durchstrichen.

[8] Vorher »entzü« durchgestrichen.

[9] Irrthümlich im Original: *hononoratius.*

[10] Vorher *ut* oder *at* ausgestrichen.

[11] Dazwischen ein Satz ausgestrichen: *Dom* [?] *Hartmannus hasce ad te perferet.*

[6] Schwestergen

Sage Jfr Tanten dass ich ehestens an sie schreiben werde. An die liebe Jfr Meixnern, mache das schönste Compliment das du in deinem Kopfgen gedencken kanst. »Mein Bruder lässt sie grüssen« das ist nichts. Ube deine Erfindungskraft du hast ja sonst gute Einfalle. Schreibe mir bald Engelgen. Aber nichts mehr von Füchschen und stallmeistern sonst verplatz ich. Und was ware[1] das Schade wenn der am lachen stürbe der sich noch jezo ganz ernsthaft nennen kann Deinen lieben Bruder

Goethe.

3[2].

[18. Okt. 1765]

Ma soeur, ma chere soeur.

Me voilà pour repondre a ta lettre du 15me octobre. Sois persvade mon Ange, que je suis ici, si bien, pour ne souhaiter rien de mieux. Jamais je n'ai mangé tant de bonnes choses que dans le temps que je suis dans[3] ces lieux. Des faisans, perdrix, becasses[4], alouettes, poissons en allemand (:Forellen:) en quantite voila le manger de la table du Prof. Ludewig. Quelquefois on trouve des raisins. Le 60 des Alouettes coute[5] 2 rx. Je ne goute pas[6] La biere de Mersebourg. Amere comme la mort au pots. Ici je n'ai pas encor senti du vin. Je plains les pauvres pieces de theatre. Moors! Bon soir compere avec ton habit de Velours et tes merites! Oh le galant homme. Adieu ma chere. Mes compliments Mon ange[7] a toutes[8] mes amies. Adieu. ce 18 Ocbr. G.

---

[1] Vorher nochmals »was«, ausgestrichen.

[2] 2 Seiten 4°, 1½ beschrieben.

[3] Vorher »ici«, durchgestrichen.

[4] »bec« durchgestrichen, in »allouettes« das zweite l.

[5] Ursprünglich: »coutent«, aber verbessert.

[6] »Je bis pas« übergeschrieben. Vorher stand noch: »en monoie de Francfort«, ist aber ausgestrichen.

[7] Ursprünglich »mons anges«, aber verbessert.

[8] Corrigirt aus »tous«.

[2] P. S. Reich est parent du libraire recommende par Vorstadt. En ecrivant de la cherete du lieu a Horn ou a d'autres, sans retrancher la verite (: laquelle toutefois je ne dirai que priè :) je scaurai d'orer la pilule[1]. Pour le d bon soit! Je l'ai derive de Francorum Vado. Entens tu cela. Mon notesse, te fait faire ses compliments de meme qu'a mon pere et ma chere mere.

4[2].

[7. Dez. 1765][3]

Antwort auf den Brief von 21 Nov. 65.

Was willst du von mir lernen? Wilst du etwan wissen, dass die fallenden Cörper in ungleichen Zahlen geschwinder werden. Oder dass die Quadratwurzel von 16, 4 ist. Was machtest du mit denen Sachen? Nein ich will dich was bessers lehren. So wollen wir es machen Schwester. Schreib deine Briefe auf ein gebrochenes Blat und ich will dir die Antwort und die Critick darneben schreiben. Aber lasse dir vom Vater nicht helfen. Das ist nichts. Ich will sehen wie du schreibst. Jetzo werde ich den Anfang machen. Mercke diß: schreibe nur wie du reden würdest und so wirst du einen guten Brief schreiben.

Critick über deinen Brief.

Du wirst doch eine Abschrift davon haben.

Denn ich sehe. dieses hängt nicht mit dem nachfolgenden so zusammen. Abzwecken ist kein Briefwort. Sagst du es im gemeinen Leben? Weil du an viel hohe Dinge denckst, wäre natürl. weitlaufiger werdenden das Participium ist nicht gut angebracht. Sage lieber, die bald weitlaufiger werden wird. Zu Ohren bringen wenn der Aus [2] druck auch gebräuchlich wäre, so wär der Gedancke doch nicht richtig. Indem ist nicht gut. Verlauten

[1] Ursprünglich »pilulle«, aber verbessert.

[2] 4 Seiten, eng beschrieben.

[3] Vgl. die Anmerkung am Schluss des Briefes.

will ist *Curial.* Als ist nicht besser. Durchleben ist poetisch. Und giebt man sich Mühe, es ware besser: Man[1] giebt sich Mühe. *subsistiren* ist nicht deutsch. Herbst setze lieber Weinlese. *Exequien* deutsch geschrieben. *Castr. dol.* besser trauer Gerüste. beschauen ist nicht gewöhnl. Dass dir bald etc. warum lassest du die *Verba auxiliaria* aus, hätte, mit der Zeit hinwissen, besser, weil ihnen die Zeit lange wird. Alschon[2] ist *curial.* Veranstaltung ist nicht gut. gesonnen ist, besser: will. zu Ende gegebracht, besser: geendigt angewandelt, setze: angekommen. d 7. Dec.

Jetzt will ich antworten.

Schreibe mir von der Reineckischen Sache doch umständlicher.

Wenn man sie in ein Kloster steckte
Und ihr Gesicht mit einem Schleier deckte.
Diß könnte wohl zu ihrem Vorteil seyn
Den Reitz, der ihr jetzt fehlt, kann neue Tracht ihr geben,
Da kann sie immer einsam leben,
Sie ist ja gern allein.

Was ich von Frau Fremont dencke. Ihr Mann taugte nicht viel, sie auch nicht.

Das Ende krönt jetzt die vergangne Zeiten,
Wer einmahl glitt, wird leichte zweimahl gleiten
[3] Kind die Exequien die waren würklich schön
Wer wird nicht den Verstand der klugen Domherrn sehn.
Er der aus Sparsamkeit oft[3] was er war vergaß.
Der Wasser tranck und harte Eyer aß.
Der dessen Lehre
War; daß der Fürsten Ehre
Allein im vollen Beutel wäre.

[1] Corrigirt aus »Mann«.
[2] Vorher steht »auf kommen«, ist aber durchgestrichen.
[3] Vorher »das« ausgestrichen.

Er den gespaaret ſtatt gekriegt,
Er der kein leerer Pracht vergnügt,
Der würde sich im Grabe wenden,
Wolt' man nach seinem Todt so ohne Noht verschwenden.

Das teater! Gut, vielleicht wird nichts gescheuters daraus als aus der neulichen Zayre. Doch schreibe mir nur oft. Auf deine närrische Fragen zu antworten. Böß binn ich etlichemahl geworden. Aber noch kein *j'enrage*. Das Waldhorn lautet, nun, wie es lautet. Keine Hippine giebt hier.

Ich schreibe jetzt von meinem Belsazer.
Faſt ist der letzte Aufzug auch so weit
Als wie die andern sind. Doch wiß du das:
In Versen, wie hier die, verfertigt ich,
Die fünfte Handlung. Dieses Schwester ist
Das Versmas, das der Britte braucht, wenn er
Auf dem Coturn im Trauerspiele geht.
Jetzt ſteh ich still, und denck den Fehlern nach,
Den Fehlern, die so häufig sind, wie hier
[4] Studenten sind. Da denck ich nach und die
Verbessr ich. Dir schick ich vielleicht einmahl
Etwas davon, wie auch von dem was ich
Sonst noch in Versen schrieb. Jetzt lebe wohl.
Grüß mir die Mutter, sprich, sie soll verzeihn,
Daß ich sie niemals grüsen ließ, sag ihr
Das, was sie weiß, — daß ich sie ehre. Sags,
Daß nie mein kindl. Hertz von Liebe voll,
Die Schuldigkeit vergist. Und ehe soll,
Die Liebe nicht erkalten eh ich selbſt
Erkalte.

Versuch einer poetischen Ausarbeitung Belsazars.

Erst. Aufz 1. Auftr.

Pherrat.

Wie, da das Glück sich selbst auf unsre Seite wendet,
Und den zu sichern Feind in unsre Netze sendet,

Wie Herr, da zweifelst du, daß uns der Streich gelingt,
Der Belsazarn, den Tod [1] und dir, die Krone bringt?
Nein, heute muss es seyn, es sterb der König heute,
Es sey ein Tag voll Tod, der große Tag der Freude,
Heut ist des Sesachs Fest, ich weih ihm meine Wuht,
Statt Wein der sonst ihm floß, fließ heut mein rauchend Blut.
Den König, und den Hof mag erst der Wein erfüllen,
Dann wollen wir den Durst [2] in seinem Blute stillen.
Wann erst die Mitternacht um den Tyrannen liegt
Und seinen müden Geist in süsse Träume wiegt;
Ja dann soll unser Schwerdt, im Finstern gehn, und schlagen
Und durch die Finsterniß [3] den Tod zum König tragen.
Dann soll das Tohr der Stadt dem Zyrus offen stehn
Und du durch unsre Faust zu Babels Trohne gehn.
Dann wird der Untertahn, der den Tyrannen scheuet
Durch dich, den er verehrt, vom harten Joch befreyet,
Sey kühn und fürchte nichts, sein Untergang ist nah,
Dich zu verteidigen sind tausend Fauste da etc.

Es ist heute dein Geburtstag [4], ich sollte dir poetisch glückwünschen. Aber ich habe keine Zeit mehr, auch keinen Platz mehr. Werde klüger so wie du älter wirst. Leb wohl.

5.

Antwort auf den Brief vom 6 Xbr. 65 [5].

Du sagsts!

Erzähle mir doch ausführlicher von dem jungfräulichen Concerte. Auch von dem Teater, dem Trauerspiele, das

[1] Ursprünglich »Todt« aber verbessert.

[2] Übergeschrieben, zuerst stand »Todt«, ist aber ausgestrichen.

[3] Übergeschrieben, zuerst stand »Wachen durch«, ist aber ausgestrichen.

[4] Diese Nachschrift, gleich dem »Versuch« durch feinere Züge von dem Vorigen unterschieden, findet sich am Rande. — Cornelia ist am 7. Dez. 1750 geboren.

[5] Die Jahreszahl mit blasserer Tinte geschrieben. — 4 Seiten eng beschrieben.

sie gespielet haben etc. Ich gehe manchmahl in die Comödie. Ich wünschte daß ich dich mitnehmen könnte. Dein Leibstück den Kaufmann von London habe ich spielen sehen. Beym grösten Teil des Stücks gegähnt, aber beym Ende geweint. Ferner Miß Saara, Zayre, Cenie, die Poeten nach der Mode, die Verschwörung wieder Venedig etc. Sie haben hier einen Acteur, der Brückner heist, sogut wie Bersec, und eine Actrice, Starcken[1], sogut wie Madam de Rosne. Neulich sah ich Tartüffen. Top! da fiel mir ein Kerl ein der eben so aussieht. Rähtst du ihn, er macht so kleine Augen! Ha! ha! ha! Ein Schurcke wie der andre. Ich will jetzo von was anders reden, nehmlich von dem was ich dir am nohtwendigsten glaube, das ist von deiner jetzigen Unterhaltung im Lesen. Du bist über die Kinderjahre, du must also nicht nur zum Vergnügen, sondern zur Besserung deines Verstandes und[2] deines Willens lesen. [2] Bitte dir vom Papa Zeit dazu aus, er wird dir sie geben. Zuerst sollst du den Zuschauer lesen, lass dir ihn durch Hn Ohme Textor von der Stadt[3] Bibliotheck schaffen. Dieses Buch ließ mit Aufmercksamkeit. Du wirst viel gutes darinn finden. Allein ich muß dich auch lesen lernen. Nicht wahr, das kommt dir wunderlich für, daß ich so rede. Ich kenne dich ich weiß wie und warum du liesest[4]. Siehe so must du es machen. Nimm ein Stück nach dem andern, in der Reihe, ließ es aufmercksam durch, und wenn es dir auch nicht gefällt, ließ es doch. Du must dir Gewalt antuhn /: Ich sag es noch einmahl: wenn du haben[5] willst dass ich für dich sorgen soll; so must du mir folgen, und nicht nur Vergnügen beym Lesen suchen :/ Wenn du es gelesen hast; so mach das Buch zu und stelle Betrachtungen darüber an. Im Anfange wird es

---

[1] Vorher stand »Strarckin«, aber ausgestrichen.

[2] Übergeschrieben.

[3] Übergeschrieben.

[4] Vorher »liest«, aber ausgestrichen.

[5] Vorher »habb«, aber ausgestrichen.

dir[1] schweer fallen, aber bald wird es leichter gehen, wie mit dem Schreiben. Fange damit an aber balde. Schreibe wie er dir gefallt, deine Gedancken über [3] einzelne Stücke. Manchmahl werde ich Stücke aussuchen, und dein Urtheil darüber erforschen. Dieses ist besser und dir nützlicher als wenn du 20 Romanen gelesen hätteſt. Diese verbiete ich dir hiermit völlig, den einzigen Grandison ausgenommen den du noch etlichemahl lesen kannſt, aber nicht obenhin, sondern bedächtig. Sonnst kannst du auch die[2] beyden Magazine der Fr. v. *Beaumont* lesen sie sind sehr gut /: das dritte: *Magasin pour les jeunes Dames* :/ lese[3] nicht. Die Briefe der Fr. von *Montier* von eben der Fr. von *Beaumont* sind auch lesenswerth. Die *Lett. de Md. Montague* gleichfalls. Im Itall. den *Pastor fido* doch der ist manchmahl schweer, laß dir ihn vom Vater erklären. Ferner *Epistole di Cicerone.* der Papa hat sie. Wenn du Tassos *Gerusaleme lib.* verstehst, lese sie auch. Sonst kanst du das Buch [4] *J studii delle donne* ſtückweise für dich nehmen, das ganze möchte für dich zu lang seyn. bey jedem auf die Sprache, die Sachen und die Wendungen womit die Sachen gesagt sind gesehen. [4] Nur das mercke bey Ciceros Briefen du must sie aussuchen. ſonst ließ italienisch, was du willst, nur den *Decameron* vom Boccacio nicht. Französch nim *Les Lettres de Pline.* Von den Comödien des Moliere will ich dir einen Auszug machen. Soweit für dießmahl. Der Papa wird mit meinen Anstalten zufrieden seyn. Du siehst ich studiere doppelt für mich und für dich. Die Stunden die mir frey bleiben, sorg ich für dich, belohne mich, und folge. Noch eins. Lass das Liebe Mädgen die Runckel von dem was du ließt, auch genießen. Es ist mit für sie, daß ich arbeite. Nimm die Stücke des

[1] Darauf folgt »nicht«, aber ausgestrichen.

[2] Vorher »du« oder »die« ausgestrichen.

[3] Am Ende des Wortes ein Schnörkel, auch sonst vorkommender Schnörkel.

[4] Vor J ist Le durchgestrichen.

Zuschauers, ließ sie ihr[1] vor, frag ihre Gedancken und schreibe mir es. Auch das was sie sonſten denckt, alle ihre Gesinnungen, ich will für sie sorgen. Ich habe euch gar zu lieb. siehe ich schreibe bey Nacht für euch. Aber ich höre keine Hippine. Es ist schon 12. Noch was. Ich will auſer dem[2] Briefwechsel mit dir, noch einen mit euch beyden, anfangen, und euch so viel ich kann zu nutzen suchen. Du hast zeit dazu. Ihr sollt mich auch lieb haben, und alle Tage wünschen: o wär er doch bald bey uns. Leb wohl. G.

6[3].

Leipzig d. 6 Dec. 1765.
la veille du jour de ta naissance.

Mädgen,

Ich habe eben jetzo Lust mich mit dir zu unterreden; und eben diese Lust bewegt mich an dich zu schreiben. Sey stoltz darauf Schwester, dass ich dir ein Stück der Zeit schencke die ich so nohtwendig brauche. Neige dich für diese Ehre die ich dir anthue, tief, noch tiefer, ich sehe gern wenn du artig bist, noch ein wenig! Genug! Gehorsamer Diener. Lachst du etwann Närrgen, dass ich in einem so hohen Ton spreche. Lache nur. Wir Gelehrten, achten — was! Meinst du etwa 10 rxl nicht. Nein wir gelehrten achten auch andere Mädgen so — so wie Monaden. Warrlich seitdem ich gelernt habe daß mann ein Sonnenstaubgen in einige 1000 teilgen teilen könne, seitdem sage ich, schäm ich mich dass ich jemahls einem Mädgen zugefallen gegangen bin, die vieleicht nicht gewusst hat dass es Thiergen giebt, die auf einer Nadelspitze einen Menuet tanzen können. *Transeat.* Doch dass du siehst,

[1] »fü« durchgestrichen.

[2] Die beiden letzten Worte schon vorher einmal, aber ausgestrichen.

[3] 4 Seiten ziemlich eng beschrieben; das Datum (Tagesangabe) ist mit andrer Tinte corrigirt und stark an der Zahl radirt. — Ohne Unterschrift.

wie brüderlich ich handle; so will ich dir auf deine närrischen Briefe [2] antworten. Eure kleine Gesellschaft mag ganz gut sein; grüß mir die lieben Mädgen — O zum Hencker! Da wiedersprech ich mir ja selbst. Du siehst schwester daß es mir mit den Monaden kein Ernst ist. Grüße Hn. Bissmannen und Hn. *Tymen.* Sage Jfr Tanten dass ich auf einen Brief von ihr hoffe. Du bist eine Närrin mit deinem Grandison. Ich kann nicht finden was Marty H. gesagt hat. Aber mercke dirs, du sollst keine Romanen mehr lesen, als die ich erlaube. Ich habe der Sache nachgedacht und halte es für meine Schuldigkeit dir zu sagen was ich davon dencke, Ich will euch ehestens eine kleine Abhandlung schicken die ich davon schreiben werde. Aber lass dirs nicht Angst seyn Grand. Cla. und Pa.[1] sollen vielleicht ausgenommen werden. An guter Unterhaltung im Lesen soll dirs aber nicht fehlen ich will deßwegen an den Papa schreiben. — Was! mit deinem schönschreiben! Danck dem Himmel dass du einen Buchstaben von mir [3] zu sehen bekommst. Du hast nichts zu thun, da kannst du dich hinsetzen und zircklen, ich aber muss alles in Eile thun. Du willst dass ich meine Tisch Gesellschafft beschreiben soll. Ich will anfangen, aber gantz nun wohl nicht. *Dr.* Ludwig unser Wirth. Ein Mann dem 50 Jahre, vieles ausgestandene Elend, und die grosse Menge seiner Geschäfte, nichts von der Munterkeit die er im 20 Jahre gehabt wegnehmen können. Er ist ohne Facon, schwätzt schröcklich viel von Mädgen, und ist ein auserordentlich Leutseeliger und wohltätiger Mann. Seine Liebe zur Geselschaft hat ihn bewogen ein ziemlich groses Hauß zu mieten, wo er eine Menge Magisters und andere Leutgen beherbergt. Eben dieß ist auch die Ursache seines Tisches den er hält Magister *Morus.* Ein Teolog[2]. Ein sehr artiger und geschickter[3] junger Mann: er redet wenig allein sieht

[1] Grandison, Clarissa und Pamela.

[2] Die beiden letzten Worte übergeschrieben.

[3] Darauf folgt »Ma«, aber ausgestrichen.

immer freundlich aus. Magister *Herrmann* Ein Mediciner[1] sein Nachbaar ist gleichfalls keiner der beredesten aber macht immer ein verdriessliches Gesicht. [4] Aber sonst ist es ein sehr schöner Mann, ich will dir ihn freyen. Hier hast du sein Portrait, es schmeichelt gewiss nicht. Ohngefähr 4½ Fuss hoch. Vom Gesichte zu reden. Es besteht wie das Gesicht anderer Menschen, aus Auge, Nase u. s. w., aber die Zusammensetzung davon, ach die entzückt. Finstere schwarze Augen die von den herabhangenden Augenbrauen, beschattet[2] werden, keine sonderlich schöne Nase, die durch das eingedrückte[3] der Wangen[4] sehr erhöht wird, ein aufgeworfener Mund, der so wie das Kinn mit einem schwarzen stachelichen Barte besetzt ist, sonst ist eine ziemlich starcke Röhte über sein ganzes Antliz verbreitet. Seine Reisen haben ihn nicht klüger gemacht. Er flieht die Welt, weil sie sich nicht nach ihm richten will. Die andern auf ein andermahl.

Schwester schicke zu Schweitzern, er hat den Graf P. noch. Erkundige dich ob die Heuraht des Hn Löper gewiß ist. Nachb. Max. hat an mich geschrieben. Grossen Dank für deine Ermahnungen.

Schreibe mir oft denn du hast Zeit, alles was merckwürdiges in der Stadt vorgehet.

7.[5]

Liebe Schwester

d. 12 Dec. 65
abends um 8

Es ist heute des Großpapas Geburtstag und du wirst sitzen und schmaußen, mitlerweile ich armer Mensch mit einem Gänseflügelgen und einer Semmel zufrieden seyn muss. Doch ich will mich vergnügen, indem ich an dich schreibe.

[1] Die beiden letzten Worte übergeschrieben.
[2] Vorher steht »ein«, aber ausgestrichen.
[3] Goethe hat irrthümlich geschrieben: »eigedrückte«.
[4] Vorher »Wangge« ausgestrichen.
[5] 4 Seiten, ohne Unterschrift. — Die Zahl 65 mit blasser Tinte nachgetragen.

Verschiedene Fragen. Was macht Stellwag? hat ihm sein Herr Schöff noch zu keiner Dorfpfarre[1] geholfen. Es ist ein schönes Ämtgen und schickt sich für ihn.

He that has it, may pass his life,
Drink with the Squire, and kiss hiss wife;
On Sundays preach, and eat his fill;
And fast on Fridays — if he will;
Toast Church and Queen, explain the news,
Talk with Church — Wardens about Pews
Pray heartily for some new Gift.
And shake his head at Doctor Swift.

Ferner ist Hr. Walter wieder in Franckfurth bey Steigen? ist er es; so laße man ihm sagen wir seyen auf unserer Reise, Nachts um 12 durch Eisenach gekommen und[2] ich hätte das Vergnügen nicht haben können ihn zu sehen. Ich ließ mich also jetzt um sein Wohlseyn erkundigen. Er ist ein sehr umständlicher Mann es wird ihm gefallen. Was macht Hr. Müller? Was macht [2] der Hofraht Moritz? Knorrt er noch immer? Hast du lange nichts von dem lieben Mädgen gehört?

Jetzo will ich dir einen auftrag geben. beyliegender Brief enthält ein Neujarsgedicht an den Grospapa. Steck ihn am Neujahrstage[3] zu dir, und des abends wenn sie alle beysammen sind; so überreich ihn, aber nicht ehe. und mache[4] wenn du kannst dass ihn Hr. Ohme Textor laut ließt. bemercke dann der ganzen Gesellschafft Gemühtsbewegungen und schreibe mir sie treulich. Dass sich aber ja niemand gelusten lässet den Brief vorher etwa zu eröffnen.

Noch verschiedenes von Leipzig. Man kann sie jetzo die Maulbeerstadt nennen, indem rings herum solche Bäume

[1] Vorher »Dorfparer« ausgestrichen.

[2] Übergeschrieben, nach »hätte« ist »also« durchgestrichen.

[3] Vorher »M« ausgestrichen.

[4] Übergeschrieben; ursprünglich stand »lass ihn«, ist aber ausgestrichen.

und Hecken gepflanzet sind, die zwar sehr von den Preusen ruiniret worden, doch aber jetzo wieder soviel als möglich hergeftellet sind. (Es ist hier eine Mahler Academie in[1] der Veftung *Pleisenb.* in[2] 3 Zimmern recht niedlich angeleget. Hr. Oeser ein geschickter Mann im Mahlen und radiren hat die Aufsicht, und Hr. von Hagedorn die Oberaufsicht darüber. Nähere Nachricht will ich zu geben suchen.)[3] Die Gärten sind so prächtig als ich in meinem leben etwas gesehen habe ich schicke dir vielleicht einmahl den Prospeckt von der Entree des Apelischen, der ist königlich. Ich glaubte das erfte mahl [3] ich käme in die Elysischen Felder. (Du kannft dem Vater sagen wie viel Louisdor ich noch habe. Aber vorher muft du es ausrechnen. Hore zu. Wenn ich noch einmahl so viel hätte als ich habe, und darüber noch die[4] Hälfte Ein Drittel, und drey sechftel von dem was ich habe; so würde ich Hundert Louisd. haben. Es ist leicht auszurechnen.) Meine Beinkleider bekomme ich erft in[5] der Neujahrs Messe. Ich habe wenig Ferien die meiften *Collegia* werden durch die Messe fortgelesen u. s. w. Ich besuche Fr Prof. Böhmen sehr oft, die auserordentlich gütig gegen mich ist, ich habe auch schon mehr als 6 mahl dort gespeißt. Ich habe durch sie und ihren Gemahl viele Particularitäten von Gellerten erfahren. Am[6] Sontage war ich bey Hofraht Langen Abends bey Tische. Es ist ein unerträglich närrischer Mann. Meine TischGesellin war *Mad Linken.* fie ist mit Hofraht L. verwandt eine sehr schöne Frau, die einen Schops zum Manne hat. fie ist sehr artig. Die böse Welt sagt ihr nach

[1] Vorher »vo« ausgestrichen.

[2] Vorher »ang.« ausgestrichen.

[3] Statt der hier gesetzten Klammern findet sich im Original eine Art Absatzzeichen.

[4] Vorher »ein« ausgestrichen.

[5] Vorher »nach« ausgestrichen.

[6] Vorher »Jch habe« ausgestrichen.

Her learning and good breeding such,
Whether th 'Italian or the Dutch
Spaniards or French came to her:
To all obliging she 'd appear
'Twas Si Signor, 'twas ja mein Herr
'T was S'il vous plait Monsieur

Ich aber glaub es nicht.

[4] Sage dem Vater, ich habe hier den[1] II Theil des *Spectac. Naturae et artis* gesehen, er soll zu Raspen schicken und ihn[2] hohlen lassen.

d. 23. *Dec.*

Eben erhalte ich eure Briefe. Was ist das? Wie froh! Siehe gleich einen Fehler! davor statt dafür. Das Trauerspiel ist von Voltairen und heiſt *Mahomet ou le Fanatisme.* Nein Schweſter, spiele nicht mit, es ist unschickl. Was! Hast du keine Zeit gehabt? ich will dich lehren so unfleißig zu seyn. Mad Beaumont läßt in dem letzten Magazin die Grundsaze ihrer Religion zu sehr blicken, so daß man schon fest sitzen muß wenn man es mit Nutzen leßen will. Was denkſt du Gellert hat uns die erſten zu lesen empfohlen. Nichts vom *Decameron* Papst hin Pabst her. Der Vater müßte sie dann selbſt aussuchen.

Von der Post. an den Papa. für den lezten Brief habe ich hier 6 gr. zahlen müssen. Was ist das für ein Brief von[3] Hn. *Dr. Schlossern?* ich habe an ihn geschrieben, und für den zahlte ich 4 gr. aber von ihm hab ich keinen Brief erhalten. Dem Pap. Mam. und dir wünsche glückliche und fröhlige Feyertage

Schreibe bald und mehr wie du gethan haſt, schrieb ich dir nicht auch 3 halbe[4] Bögen und habe weniger Zeit wie du, du kannst ja klein schreiben.

[1] Irrthumlich »dere« geschrieben.
[2] Übergeschrieben, zuerst stand »sie«, ist aber ausgestrichen.
[3] Übergeschrieben, zuerst stand »an«, ist aber ausgestrichen.
[4] Vorher »1/2 Bo«, aber ausgestrichen.

8.

L. d. 31 Dec. 1765[1].

Liebe Schwester!

Das Jahr recht fleißig zu beschließen, schreibe ich an dich. Wir haben hier schröckliche Kälte schönen Schnee und gute Schlitten Bahn. Sage Hn. Agenten ich sey auf seine Gesundheit gestern eins ums Thor geraßelt. Ich habe auch Dythyramben gemacht, ihr kriegt sie aber noch nicht zu sehen.

d. 2. Jen 1766.

Es ist eine schröckliche Kälte hier, 13 Reaumurische Grade unter dem Eispunckte. also fast so tief[2] als *Ao.* 40. Dieses Jahr sind hier gebohren worden /: in der St. und denen Vorstädten :/ 961, gestorb. 1048[3].

Wenn man mir die Neue Auszüge und den Unsichtbaaren mit Gelegenheit schicken kann; so mag es geschehen. Nur müste man suchen das 10. Stück der Ersten. und das 30. des andern zu bekommen die mir fehlen[4]. sonst habe ich die ersten bis 37 *incl.* und den 2. biß 43 *Incl.*

d. 17. Jan.

Ich empf. deinen Brief. Große Engländerin du verstehest das nicht. es heißt:

der Königinn und der Kirche Gesundheit trincken[5], die Zeitungen erklären, mit dem Küster von denen Kirchstühlen reden.

In *Parenthesi:* Bosch ist ein Narr. *Claudatur.*

[2] Je m'en rejouis fort, si ma satire a pu trouver des originaux, d'autant plus que je suis sûr, que je n'ai eu que

---

[1] 4 Seiten 4°.

[2] Die letzten 3 Worte übergeschrieben; zuerst stand »um etliche Grade noch tiefer«, ist aber ausgestrichen.

[3] Darauf folgte ursprünglich: »Schreibe mir wie viel bey euch«, ist aber ausgestrichen und darüber geschrieben: »Ich weiss es schon«, darunter sind Punkte gesetzt. Dann folgt: »Prof«, ist aber ausgestrichen.

[4] Vorher »fehlt. so« durchgestrichen.

[5] Übergeschrieben, zuerst stand »bringen«, ist aber ausgestrichen.

la nature et les[1] fautes universelles devant les yeux, en peignant[2] ces portraits, et non pas, comme on pouroit penser, quelques personnes en[3] particulier.

C'est une grande depense ici que les trainaux pour ceux qui aiment ces divertissements. Il y a eu cet Hyver quelques grandes compagnies[4] qui alloit ensemble apeupres[5] comme chez nous exeptè que jamais on ne reste en wille mais toujours on fait un tour a quelques village dont il en a quantité aupres de ce[6] lieu. Tu es une bonne enfant, je vois que tu apprens à parler, mais je voudrois aussi scavoir, si tu[7] apprens[8] a lire des livres serieux, je n'ai tout a fait rien entendu, de la lecture que j'ai proposée, ie serois curieux d'en entendre quelque chose. J'ai tremble de pied en cap en lisant la fin de la lettre de mon pere. Juste ciel qui auroit cru, que la voix du public seroit la voix de la verite. Cependant [3] je ne puis dire ni mon sentiment, ni du mal ni du bien de ce mariage. J'attens avec impatience même les plus petittes circonstances de cette affaire, en me preparant pour faire valoir mes talens poetiques dans une occasion si favorable.

Tu l'as trouvè ce[9] probleme aritmetique, mais tu[10] te trahis toi même en ecrivant; qu'avec la[11] regle de tri on en pouroit venir a bout. Je vois par ca que M. Thym[12] aura fait son mieux a cette affaire la. Que ce soit il est tard.

[1] Vorher »fa« durchgestrichen.

[2] Corrigirt aus »peingnant«.

[3] Vorher p durchgestrichen.

[4] Das g ist erst nachträglich eingefügt.

[5] Nach dem u ein x ausgestrichen.

[6] Vorher »cette«, aber ausgestrichen.

[7] Vorher »ap«, aber ausgestrichen.

[8] Ursprünglich stand »apprennois«, ist aber verbessert.

[9] Ursprünglich stand »cet«, ist aber verbessert.

[10] Vorher »toute«, aber ausgestrichen.

[11] Goethe hat irrthümlich »ra« geschrieben.

[12] Die 3 letzten Worte übergeschrieben; im Folgenden stand »le« statt »son«, »de« statt »à«; die Verbesserungen sind übergeschrieben; ebenso die Worte: »Que ce«.

Entends, la gloche de la maison de ville sonne deux fois. c'est onze heures et demie. les[1] chats miaulent comme des fous et sont les seules creatures aupres de[2] moi, qui veillent dans ces environs[3]. Pourquoi rester plus longtemps semblable a eux? Adieu, je m'en vais me[4] coucher. Demain nous nous reverrons.

d. 18. Jan.

J'ai oublié quelque chose dans la lettre de mon pere, que tu pourras lui racconter. Il y a ici un certain[5] Conseiller Welke a qui j'ai fait la visite. Il a ete pendant les couronnemens a Francfort au couronn. de Charles VII il a eu l'office de maitre [4] de quartier du saint E. R. Il se souvient en quelque chose du pere, mais pas distinctement; si le pere pouvoit m'ecrire quelques particularites il me feroit plaisir. Pour parler quelque mot du stile de[6] ta lettre il ne me deplait pas tout a fait excepté quelques fautes legeres. P. E. Au commencement[7] ce paragraphe auroit ete mieux ainsi[8]: *Freil. haben wir geschmaußt, aber auch dabey an dich gedacht und deine Gesundheit getruncken,* car les mots *dabey, indem* ne sont pas bien naturels Voilà la repetition[9] du verbe *bekommen* ne sied pas bien. Apres les mots *gar schön zu lehren* tu n'aurois du rien faire q'un comma et poursuivre alors ainsi, *dafür sie ihm nicht genug dancken können.* Ce *daher* est trop precis. Le Paragraphe du Bosh est trop affecté. Prends garde de n'ecrire plus les mots allemands en lettres[10] françoises, de même de ne te servir des mots etrangers. Au lieu de F i g u r e, C h a r g e, dis plustot *Aufsehen,*

---

[1] Goethe hat irrthümlich »le« geschrieben.

[2] Übergeschrieben.

[3] Übergeschrieben; ursprünglich stand »terrein«, ist aber ausgestrichen.

[4] Übergeschrieben.

[5] Vorher »Sei«, aber ausgestrichen.

[6] Vor de steht »et«, vor ne »m«, beides ausgestrichen.

[7] Goethe hat irrthümlich »commement« geschrieben.

[8] Statt dessen stand früher »come cela«, ist aber ausgestrichen.

[9] Goethe hat irrthümlich »repetion« geschrieben.

[10] Übergeschrieben.

Amt. Je passe les autres fautes, p. e. quand tu ecris les noms substantifs avec des lettres initiales petites et les adjectives avec des grandes. Adieu. Ecris bien tôt[1] et beaucoup, tu vois que je suis porte[2] a repondre.

d. 18. Jan. 1766. G.

9[3].

Chère Soeur

Il faut que vous aiez, vous autres filles, un certain charme secret, dont vous nous ensorcelèz quand il vous plait. Que ce charme vienne[4] de la complaisance, que nous avons pour votre sexe, ou qu'il consiste dans cet[5] (a) air de flatterie, que vous scavez feindre quand il vous semble necessaire, cela m'est indifferant; (b) suffit je l'ai senti en plusieures occasions et je le sens en t'ecrivant ces lignes. (c) J'avois pris le dessein de gronder dans cette lettre, d'une maniere à te faire peur. J'avois deux, trois, quatre raisons; (d) justes raisons, en poche, dont (e) une auroit suffi pour gronder terriblement; Mais tu ecris, tu demandes pardon, ft! voila mes raisons qui s'envolent. (f) Je m'assieds et au lieu d ecrire que je suis fachè, j'ecris que je t'aime, et que je te pardonne.

(g) Ton récit du festin de noce est reussi assez [2] bien (h) mais pourtant, tu n'as pas sçu peindre toutes les circonstances d'une maniere (i) si vive et si exacte que je l'avois souhaitté et que j'avois lieu de l'attendre de ton adresse (k). Toutefois il faut que je loue (l) ta diligence dont tu ecris, et la priere que je joins aux louanges scavoir que tu veuilles bien continuer tes recits, (m) peut de faire foix, de ce que ta maniere d'ecrire ne me deplait pas toutafait. (n) A quelque autre chose! Je suis a plaindre, de ce que mes

[1] Übergeschrieben.

[2] So ziemlich undeutlich in der Handschrift; vielleicht = porté?

[3] 12 Seiten in 4°. Datum nur am Schlusse.

[4] Vorher stand »consiste«, ist aber ausgestrichen.

[5] Die folgenden Buchstaben a–z, aa–ll stehen im Original am Rand; ich habe sie mit Klammern versehen, in den Text an die Stellen gesetzt, zu denen sie gehören.

prieres ne produisent point d'effet sur toi (o), en matiere de la lecture; cependant ne crains pas d'entendre ala venir (p) des reproches de moi, car je vais bannir cet article, comme inutile, de mes lettres. Mais pour cette fois il faut que je dise encore quelque chose, en reponse du trait de ta lettre, ou tu dis; que le festin et ses circonstances (q) t'aient empechè de penser[1] à la lecture. Endisant cela, ma soeur, [3] tu prends un certain air, l'air de ceux, qui n'ont pas droit de pretendre (r) du pardon. Peutetre que ta conscience t'aura peint les reproches que tu mérites Mais passons cet article. Je vais te[2] communiquer quelqunes de mes reflexions (s) dont je m'amuse quelque fois.

La vanite est presque toujours la maitresse du coeur des jeunes filles. Elle les gate, en leur montrant (t), d'un jour avantageux, la fausse gloire de la parure exterieure, et *d'un* jour des avantageux la vraie gloire des soins pour l'esprit

(u) Ne sont elles pas des creatures singulieres que ces filles? Qu'on[3] leur dise: En compagnie Mademoisselle! — En compagnie? — Oui da! — Y trouverai je plusieures de ma connaissance? — Sans doute —! Aussi des etrangères? — Rien est plus vraisemblable! . . . Dabord elle fera [4] la mine serieuse. — Que pense t elle? Ce qu'elle parlera pour divertir les autres? — Non! — Ce qu'elle dira pour etre admiree? — Ni cela non plus? — Que penset elle donc? — Rien est plus facile a scavoir. Regardez seulement ce qu'elle fera. Vojez vous, dabord elle s'envole vers sa garderobe! Vojez vous, comme elle parcourt des yeux ses habits? Entendez vous elle parle à soi meme? Que dit elle? — Je ne mettrai pas cette robe là (v), Mad. S. a la robe plus belle. Mais celle la? Non, elle est mal garnie. Celle là? Oui, ce sera la meilleure; mais il faut, que j'y change encor quelque chose. — Attendez seulement jusqu'a[4] deux heures apres midi! Elle est coiffèe, il y a

[1] Von Goethe verbessert aus »peser«.
[2] Verbessert aus »te vais«.
[3] Von Goethe corrigirt aus »Q'uon«.
[4] Verbessert aus »jusques«.

encore longtemps jusqu'a cinq. Mais il faut que tout l'apres-midi se perde en sa parure. Regardez cette centaine des boites, regardez ce qu'il en sortira. Des bouqets, des Palatins, des Barbes, des [5] évantails, des Pierreries, et quantitè de semblables colifichets. Elle choisit, elle rejette, elle batit, elle detruit, elle joint, elle dechire. A la fin on voit sa tete gothiquement paree, d'un quolibet que (x) presqu'on prendroit pour un tourban. Je passe ses soins pour d'autres[1] bagatelles. Enfin elle se croit prete, parceque son miroir ne lui montre plus de fautes, a son ajustement. Elle va voir la compagnie d'un esprit si peu preparè, pour n'avoir pas meme pensè plutot au compliment d'entrèe qu'en entrant dans la salle de compagnie. Allors vous la verrez joindre à ses reverances embarrassees un air et des compliments plus embarrassès encore. Vous l'entendrez dire d'un ton timide et (aa) mal articulé : »Parce que vous l'avez commandé, je viens vous paier mes tres humbles respects«. Elle dit cela sans penser, qu'elle dit la plus grande sottise du[2] mon[6]de. La compagnie s'assied. On commence a babbiller; allors il y a deux extremites ou elle est en peril de tomber. Ou elle reste collee sur sa chaise comme une statue sans parler mot, ou elle (bb) enrage les autres d'un babil sans raison. Ces deux fautes ne tirent leur origine (cc) de rien, que du peu de soin qu'elle prend pour cultiver son esprit, si bien en se preparant pour aller en compagnie, comme aussi étant seule dans son cabinet. Je developperai un peu mes pensèes la dessus. — Ce qu'elle fait, n'est il pas assez? Me dirat on. Elle scait des langues elle lit, elle ecrit, peut-on demander davantage? — Oh que oui! repondrai je. Que lui sert son scavoir, meme plus etendu encore qu'il n'est; s'il reste toujours un scavoir mort, sans attitude et sans pratique. Que lui sert sa lecture si elle ne pense en lisant, comment appliquer ce qu'elle lit; et que lui sert son

[1] Von Goethe verbessert aus des.

[2] Von Goethe corrigirt aus dun.

ecriture si (dd) elle ne scait join[7]dre en écrivant d'un bon gout, (ee) ce qu'elle a lu a ses pensees. Mais d'ou vient il que cela lui manque? Demandera peutetre quelq'un. Rien est plus aise a comprendre. Elle ne se sert point des langues qu'elle scait, pour lire les livres du bon gout qu'on trouve chez les etrangers, c'est seulement un scavoir mechanique, qu'elle cherche a augmenter sans chercher à le faire utile. Si elle lit ce sont tout au plus des livres allemands et françois. Bon! Mais pourquoi lit elle? Quels sont les livres qu'on trouve dans ses mains? — J'ose pretendre que la lecture est chez elle une façon d'agreable passetemps, qui sans produire aucun effet, s'evanouit comme les heures qu'on lui a sacrifiees. (ff) On voit cela aux livres dont elle est amoureuse. Ce sont des Histoirettes, Romans, petits traités legerement écrits. Elle lit pour satisfaire[1] la curiositè, et si la curiositè est mere de [8] la lecture, ce n'est pas un trop bon presage; On la satisfait et si elle est satisfaite, on n'est pas trop empresse, de chercher quelque nourriture pour le coeur et l'esprit. (gg) N'est elle pas digne d'être grondée, une telle fille qui malgrè les dons qu'elle possede, passant ses plus beaux jours en amusements, laisse son coeur et son esprit, dans des tenebres quelle pourroit dissiper. Qu'en pensez vous ma soeur? Surement, il y aura des telle filles parmi tes compagnonnes. Que dirois tu; si on te faisoit la question; comment les corriger. Je pourrois t'en dire mes sentiments; mais j'ai deja babbillè trop longtemps pour ne pas penser a d'autres choses et pour ne pas chercher a finir bientot ma lettre. Parlons quelques mots de Mdlle Brevilliers! Je vois qu'elle tient parole, et je l'estime pour cela encore plus, que je ne l'estimois jusqu'ici. Tu scais elle a ete toujours de mes amies [9], tu scais je l'ai tant admire pour me faire un honneur de ce qu'elle disoit: que nos sentiments se ressembloit fort. Son charactere qui s'est developpè a mes yeux, pendant

---

[1] Hier hat Goethe ein a gestrichen.

notre connaissance, que j'ai trouvè aimable, ses autres bonnes qualités, les promesses qu'elle me fit, lorsque je laissois ma patrie, de t'aimer toujours, et de te faire entrer dans la grande compagnie; toutes ces circonstances m'ont empechè, de croire tes plaintes bien fondèes, dont tu reprochois sa condouite envers toi; et je me réjouis que je ne me sois trompé [1] dans la bonne opinion que j'avois d'elle. Tu vois par sa presente conduite [2], que c'est toujours la meme Mlle Breviller que nous admirions tant. (hh) Regarde ma soeur, si on fait le juge trop vite, on court risque de faire le juste injuste [3]. Je te prie en cette occasion de faire mes compliments, a Mlle Brevillier, a la grande compagnie et a [10] toute ma belle connoissance. Parceque je suis en train de parler de ton sexe, je vais [4] dire encore quelques mots de notre chere, petite amie, que j'aime tant. Quand je forme des souhaits, que ma soeur cherchat [5] a rendre la lecture plus utile a son coeur et a son esprit, qu'elle n'a fait jusqu'ici; c'est aussi pour le bien de la chere Runkel que je le souhaite. Combien ne pouroit on attendre de son charmant genie, si on le cultivoit avec soin; si on arrangoit ses pensees delicates, et [6] ses sentiments nobles, par les oeuvres [7] les plus excellents de la religion, de la morale, et du bon gout. Tu me montres quelques foibles raions d'esperance, en m'ecrivant dans une de tes dernieres lettres que tu lis en [8] compagnie avec elle les lettres de Mad. Gomez. Je te loue et ma joie seroit incomparable,

[1] Diese Correctur rührt von Goethe her, ursprünglich stand de ne m' avoir pas trompè; es ist viel an der Stelle radirt.

[2] Goethe strich ein o vor u.

[3] Diese ganze Phrase setzt der Vater um in: quand on est trop promt à juger on risque de commettre des injustices.

[4] Goethe hat verschrieben vaire, was der Vater mit Bleistift corrigirt.

[5] Der Vater schreibt statt dessen: Quand je fais des voeux, pourque ma soeur cherche a.

[6] Übergeschrieben.

[7] Goethe schreibt irrthümlich oeures.

[8] Vorher »av«, aber ausgestrichen.

si tu continuois a satisfaire [11] mes souhaits. Ecris moi quelque fois les raisonnemens de ma petite et les tiens sur certaines matieres, je ne manquerai pas de joindre les miens aux votres. Croyez ma chere, que je vous ai fortement au coeur. C'est une si jolie creature q'une fille, que je ne puis souffrir a en voir des gatèes; ie voudrois (kk) cepourquoi les pouvoir faire toutes bonnes. On prend a present tant des soins pour ammeliorer les ecoles, pourquoi ne penset on pas aux ecoles des filles. Qu'en pense tu? J'ai[1] eu la pensee de devenir maitre d'une ecole du beau sexe après mon[2] retour en ma patrie. Ce ne seroit pas si mauvais, qu'on pense; toutefois je serois plus utile a ma patrie qu'en faisant l'avocat. Mais il faudroit prendre garde de ne pas mener dans mon ecole, de si belles filles, comme ma cher Runkel en est, (ll) autrement, je serois en dan-[12]ger de jouer l'amour Precepteur.

En regardant la quantite des feuilles que j'ai deja remplies de mon griffonage; ie ne puis retenir un petit reproche que tu merites. Tu ecris toujours des lettres si courtes, et on voit, que, d'ecrire c'est toujours un travail pour toi. J'ai tant a faire, et j'ecris de si longues lettres. C'est pour me divertir que je fais cela. Fais demême. Je te pardonnerai, si tu n'ecris pas toujours de ta propre main. Qui est ce qui t'empeche de faire ecrire tes pensees par l'ecrivain qui ecrit si joliment et si vitement. J'attends une lettre, telle que je la souhaite, grande, exacte, remplie meme des plus petites circonstances, par la voie d'Horn, à la foire prochaine. Je m'approche insensiblement au pied de ma lettre. J'ecrirois encore plus si la page n'etoit pas remplie. Adieu. Mes compliments respectueux a mes chers parens. Adieu.

Leipzig. Goethe.
c 14. du Mars
1766.

[1] Vorher en ausgestrichen.
[2] Übergeschrieben; ursprünglich stand le, aber ausgestrichen.

10[1].

le soir du premier jour
des Paques 1766[2].

Ma chere soeur

It is ten a clok
Thus may we see, how the world wags:
'Tis but an hour ago since it was nine;
And after an hour 'twill be eleven;
And so from hour to hour we ripe and ripe,
And then from hour to hour we rot and rot.

Ne suis je pas un personnage singulier! Je voulois t'ecrire qu'il[3] etoit apresant dix heures et dabord il me vient de vers de Shakespeare en tete, et je les jette sur le papier. Il est donc deja un peu tard, mais non obstant cela je pense, de causer un peu avec toi.

Vous aurez passé ce jour premier des Paques en agreables divertissements, en vous assemblant, chez Mr. le Grandpere. Vous aurez senti toute la joie, inseparable d'une compagnie, qui s'entend bien. Je n'ai pas manqué a me divertir, moi; mais mon divertissement etoit tout a fait d'une autre [2] façon que le votre. Seul, dans le plus beau des jardins. Tantot me promenant, dans des vastes et sombres allees, encore impenetrable au soleil, quoique depouillees par l'hiver, tantot assis aux pieds d'une statue qui ornoit un berceau, d'une verdure qui ne meurt jamais, tantot debout, regardant d'un seul coup d'oeil l'entree de six diverses allees sans pouvoir atteindre des yieux la sortie d'aucune; Ce sont les situations, aux quelles[4] je passai mon apres midi. Je ne scaurois le dire, une promenade solitaire, a pour moi des agremens sans nombre. Mon esprit qui se plait a des reveries

[1] 16 Seiten in 4°.

[2] d. h. 30. März.

[3] Irrthümlich von Goethe q'uil geschrieben.

[4] Das s ist bei späterer Revision des Heftes mit Bleistift nachgetragen. Vgl. oben.

Finds tongues in trees, books in the running brooks,
Sermons in stones and good in every thing.

[3] Mais non obstant, ma Soeur, que j'aime ces divertissements sombres et solitaires, je ne suis pas tout a fait mal a mon aise, en me voyant au milieu d'une troupe coiffee, frisee, gallonnee babillande[1] comme aparement je la trouve au concert. Je n'y manque pas de faire mes reflexions. Ah ma soeur, quelles creature sont ce que ces fille saxonnes! Une quantite en est folle, la plus part, n'en est pas trop sage, et toutes sont coquettes. peutetre que je fais tort à quelq'unes, mais n'importe je trouve[2] ma regle generalement vraie. Des Exceptions? Oh! Pour les pouvoir faire, il faudroit chercher en Diogene. — Une des plus[3] grandes fautes de nos Dames, c'est qu'elle parlent trop sans savoir trop. [4]

— — — be check'd for silence;
But never tax'd for speech — — — —

dit un grand Poete. — Mais les filles, me dira certain Monsieur; les filles ne sont pas faites, a parler quelque chose importante, tout ce qu'elle parlent sont des riens; mais j'aime toujours mieux une fille qui parle d'un rien q'une fille qui parle rien. Que pense tu de ce galant homme qui a une si jolie idee de ton sexe, et qui ose la prononcer d'un ton energique dans un cercle, d'une vingtaine deDames. Allons Mesdames les Saxonnes, a vous le dé, encore une fois. Vous prennez des soins extravaguans, de votre exterieur; toutefois vous n'en etes gueres plus belles. L'exes[4] tant du port, et[5] du maniement que de la parure du corps merite toujours moins l'approbation du [5] bon gout, a

[1] Ursprünglich babillande, aber das eine b (3. Buchstabe), ebenso später s'habbiler.

[2] Das u übergeschrieben.

[3] Vorher leurs ausgestrichen.

[4] Dann ist ein d durchgestrichen.

[5] Übergeschrieben.

mesure qu'il s'eloinge d'une maniere naturelle, de s'habiller ou de porter son corps. Mais je leur passerois volontairement toutes ces fautes, si elles n'etoit couronnees de la plus grande et la plus méprisable folie qu'on peut trouver chez une femme; savoir de[1] la coqueterie. Ce desir de plaire par des moiens indignes d'une Dame d'ésprit et d'honneur, est ici tres a la Mode. On se croiroit[2] presque a Paris. Le[3] beau sexe est porte generalement a aimer les choses qui occupent les sens, il regarde la beaute, et toute autre apparence exterieure, comme le plus grand merite dont il[4] est capable, qui peut s'en etonner, s'il cherche a s'en donner autant qu'il peut. Notre foible sexe, les admire, et plus foible encore, les suit, par cela — Adieu.

[6] the 11. of May.

My french speech interrupted, by some speedily affair shall remain unfinishd untill an other time, I think to they great pleasure. I'll say thee the cause thereof: The father as he writes in an appendix to Luptons letter, would see if[5] I write as good english as Lupton german. I know it not, but if he should write letter then I, that is no wunder, if I should have been as long a time in England as he was in Germany, I would laugh of ten thousand scoolmasters. Let us speak a little sister, the father[6] may judge. Lupton is a good fellow, a marry, invetious fellow as I see it in his letter, which is wroten with[7] a spirit of jest, much laudably moderated by the respect, he owes to his master. But one can see, that [7] he is not yet acquainted, with[8] the fair and delicate manners of our language.

[1] Vor de: »la« ausgestrichen.
[2] Die Buchstaben roi vor dem t übergeschrieben.
[3] Les; das s ist durchstrichen.
[4] Übergeschrieben; ursprünglich stand »elle«, aber ausgestrichen.
[5] Übergeschrieben; ursprünglich »as«, aber ausgestrichen.
[6] Das r am Schlusse hat Goethe irrthümlich ausgelassen.
[7] Ursprünglich »white«; das e ist aber ausgestrichen.
[8] Übergeschrieben; ursprünglich »my«, aber ausgestrichen.

Notwithstanding he writes well. For the[4] present state of the improvement of my english speaking, it goes as good as it can. My Born and his Tutor and I, when we are assembled we speak nothing then english. I learn much by that conversation. But that lovely Freind is gone to Graitze in Voigtland to be inoculated, God may give he return saved and in good health.

Any worlds of myself. Sister I am a foolish boy. Thou knowst it; why should I say it? My soul is changed[1] a little. I am no more a thunderer as I was at Francfort. I make no more: J'enrage. I am as meek! as meek! Hah thou believest it not! Many time I become a melancholical one. I know [8] not whence it comes. Then I look on every man with a starring owl like countenance. Then I go in woods, to streams, I look on the pyed daisies on the blue violets, I hear the nightingales, the larks, the rooks and daws, the cukow; And then a darkness comes down my soul; a darkness as thik as[2] fogs in the October are. Often has Horn the great honnour to follow me, I go Tete a tete, with him in the Gardens. A male Tete a tete! T' is pity! But hark ye! In like a situation of my soul, I make english verses /:a science more than Lupton:/ english verses, that a stone would weep. In that moment thou shallt have of them. Think on it sister thou art a happy maiden, to have a brother who makes english verses[3]. I pray thee be not haugty thereof[4].

[9] A Song

over

The Unconfidence

towards my self.

To Dr. Schlosser.

---

[1] n übergeschrieben.

[2] Die 2 letzten Worte übergeschrieben.

[3] Im Original verschrieben: »veses«.

[4] Vorher »of i« ausgestrichen.

Thou knowest how heappily they Freind
Walks upon florid Ways;
Thou knowst how heavens bounteous hand
Leads him to golden days.

But hah! a cruel ennemy
Destroies all that Bless;
In Moments of Melancholy
Flies all my Heappiness[1].

Then fogs of doubt do fill my mind
With deep obscurity;
I search my self, and cannot find
A spark of Worth in me.

When tender freinds, to tender kiss,
Run up with open arms;
[10] I think I merit not that bliss
That like a kiss me warmeth.

Hah! when my child I love thee, sayd,
And gave the kiss I[2] sought;
Then I — forgive me tender maid —
She is a false one, thought.

She cannot love a peevish boy,
She with her godlike face.
O could I, freind, that tought destroy,
It leads the golden days.

An other tought is misfortune
Is death and night to me;
I hum no supportable tune
I can no poet be.

When to the Altar of the Nine
A triste incense I bring
[11] I beg let Poetry be mine
O Sistres let me sing.

[1] Das erste e hier und in »heappily« Z. 1 wohl von Goethe selbst getilgt
[2] Corrigirt aus i.

But when they then my prayer not hear
I break my wispring lire;
Then from my eyes runns down a tear,
Extinguish th' incensed fire.

Then curse I, Freind, the fated sky,
And from th' altar I fly;
And to my Freinds aloud I cry
Be happier then I.

Are they not beautifull sister? Ho yes! Senza dubbio.

the 14. of May.

Often sister I am in good humor. In a very good humor! Then I go to visit pretty wifes and pretty maiden. St! Say nothing of it to the father. — But, why should the father not know it. It is a very good scool for a young fellow [12] to be in the company and acquaintance of young virtuos and honest ladies. The fear to be hatred by them makes us fly many excesses seducing by his outward side, and therefore periculous to the Youth. Look Sister, that is the State of my present life: I seek to do nothing of what I could not give reason to my superiors which[1] are my God and my parents; I seek further to please to the uttermost part of men, wise and fools, great and littles, I am diligent, I am mirthy, and I am luky. Adieu.

the 28 of May

Après mon exces de babil tant francois qu'anglois, il me restent, encore deux feuilles dont je me servirai, a repondre a ta lettre. J'ai ete bien joyeux, de la voir si longue et si joliment, si poliment ecrite. C'est beaucoup, pour une fille de ton age mais c'est trop peu [13] pour ma soeur. J'aurois attendu, une lettre plus naife, plus vive. Tout ce que j'en puis dire (: je ne suis pas trop connoisseur[2] de la langue :) c'est qu'elle est grammaticalement bien

[1] Ursprünglich »writch«, aber verbessert.
[2] So corrigirt aus »connoissoir«.

ecrite. On y trouvera peu[1] de fautes mais aussi peu de beautes. Il y en a quelques traits il est vrai, mais tu te contrains trop, tout sent le premedite. — Au fait. — Quoique je ne dirai rien sur l'article[2] de la lecture en general; il faut que je fasse une note a la Phrase: je ne scaurois me changer, voilà ce que c'est que de parler bien faussement. Tout homme parvenu[3] à l'etat de reflechir, de voir le bien et le mal, peut parce qu'il est un être volontaire, rejetter l'un et embrasser l'autre. S'il incline au cote du mal, ce[4] [14] n'est pas par ce qu'il n'a pu s'attacher à l'autre coté mais par cequil n'a pas voulu; Autrement il seroit machine. Tu auras ainci la bonte de changer ces mots de cette façon: *Je ne veux pas me changer.* — Le Pitaval n'est rien pour toi. Ce ne sont que de recits fidelles, sans remarques de morale, sans aucun sentiment. Il t'ennujera[5] sans doute. — Je ne veux pas juger le Tasse et ses merites, Boileau ce critique achevé, dit de sa Poesie:

Le clinquant du Tasse.

Mais supposons aussi qu'il fut meilleur[6] qu'il n'est, toutes les beautes seroit perdues dans cette traduction exacte, corrigee mesuree, mais non obstant cela, foible, stérile, et enfin miserable.

Lis plutot le Boileau, Son Lutrin. Le Boileau entier, c'est un homme qui peut former notre gout, ce qu'on ne pourra iamais attendre d'un Tasse.

[15] Mais je ne pense pas que je preche envain. Tu ne veux que tes Romans. Eh bien lis les. Je m'en lave les mains. Pour Clarisse je n'ai rien a contredire.

[1] eu überschrieben; ursprünglich stand point.

[2] Goethe hat irrthümlich l'articte geschrieben.

[3] Ursprünglich »parvenir«, aber verbessert.

[4] Steht irrthümlich zweimal.

[5] Irrthümlich »t'ennujeras«.

[6] Ursprünglich stand »melieur«, es ist nicht sicher, ob die Correctur von Goethe selbst herrührt.

Je suis bien aise que tu sois devenue un peu plus gaillarde en compagnie.

Mes compliments respectueux à Mdlle Brevilliers, dis lui, que j'aie lu les lettres du Marq. de Roselle qu'elle m'a vante tant. Dis lui que je les trouve de mon gout, et quelles sont tres jolies. Tu pourras lire ce Roman, et le raconter à ma chère Runkel. Il est de Mad. Beaumont. Mes compl. à Mdlles de Stokum, de meme qu'a Charitas quand tu lui ecris. Mille mille compliments a la chere Runkel; ecris moi bien souvent d'elle. Ce sont toujours les plus agreables passages de tes lettres qui traittent de cette aimable fille. Je souhaitterois de la baiser une seule fois. Baise la de ma [16] part. — Charitas, la chere Charitas. Je la plains. Quand elle est à Fr. elle est toujours dans le Purgatoire. Le conseiller! Hang him! he is a fool. If he had a beautifull wife, in the Zodiak with him! Hah then would I laugh, as a Parrot at a bagpiper. Il porte envie a Muller. Ah comme je vous aime, cheres creatures. Helas fussiez vous seulement un peu meilleures. Eh bien, nous ne sommes pas des anges, nous autres hommes. Nous nous comporterons.

Mdlle Beth. fait ici une figure très mediocre. Une autre fois plus d'elle. — Je me tais en matiere du D. S. et notre T.

Tirelireli!
Chantons chantons l'inconstance!
Tirelireli!

Presente à Mr. Pfeil le Billiet ci joint, avec mes compliments, et mes remerciments de ce qu'il a bien voulu corriger mon Galimathias. Adieu. Ce moment je recois une Lettre du Dr. S. ou il ne fait pas le plus joli Portrait de Trept. quoiqu'il soit d'allieurs fort content de son Seigneur et de son present etat.

Lipcie Goethe.
ce 31 du May
1766.

11[1].

Leipzig ce 27 du 7bre
1766.

Bon jour ma petite savante.

Vraiment tu merites ce nom, a l'egard de ta lettre admirable. Je n'en sus que dire. Une lettre d'une demi-douzaine de feuilles, remplie de tant de bons sentiments, de tant de reflections, de tant de saillies, que je l'aurois attribuee, à Mdlle Lussan, si je ne te savois pas trop bonne chretienne, pour te croire capable d'un plagiat. J'espere que par ce temoignage donné sincerement a ton savoir et à ton genie, ta colère exitee par mon jugement trop promt s'appaisera. Au fond je n'avois pas toutafait tort, mais tu m'entendis mal, et ce n'est pas ma faute. Je voulois dire seulement que tes lettres sentoit en plusieurs endroits, un naturel comode, poussé par un certain Celui, que tu connoitras. Voila c'est apeuprès ce que je pense. Tu railles. Je puis souffrir cela, car je suis persuadè que l'orgeuil n'est pas ma faute pour apresent. Depuis que je suis à Leipzig, j'ai appris, qu'il faut qu'on soit beaucoup, pour etre quelque [2] chose. Je suis deméme bien revenu de la folie de me croire poete et je ne fais presque plus de vers qu'en voulant embellir quelques fois les lettres a mes amis, qui selon leur vieille bonte les croient toujours admirables. Si j'avois une belle, peutetre Cupidon me feroit il chanter plus, et mieux. Apres cela, tu commences a precher, sur les departemens des deux sexes. Je n'en dis mot, n'aiant donné point d'occasion a de telles leçons. Tu sais mes sentiments. Je ne demande pas, que tu sortes de ton departement, mais seulement, que tu sois, sons gene, gaie, enjouée, en raccontant tes petites affaires. — Brisons la.

---

[1] 24 Seiten in 4°. Auf einem besonderen Bogen Adresse und Nachschrift. Letztere unten S. 51, erstere lautet: Mademoiselle / Mademoiselle Goethe a / Francf. / sur le mein. / p occasion. Ein kleiner Siegelrest ist vorhanden.

Encore un mot! Si tu veux lire le plus joli discours, sur l'erudition des filles tu peux le trouver, dans les lettres du Marquis de Roselle. Partie II lettre 103.

Orçus, venons au fait de l'italien.

Tu t'en souviens encore qu'un jour le Roi mon pere —
Je m'en souviens un peu — je ne m'en souviens gueres.

Eh bien si tu ne le sais plus, je vais te le raconter[1].

[3] Il y avoit un temps, ou je me[2] melois a lire et a ecrire de l'italien, j'avois quelque connoissance de cette langue, j'appris bien de paroles, un petit peu de la Syntaxe, et rien de plus. Malgrè cela, je chiffonnois tantot une lettre, tantot un air. J'avois composé, l'Opera comique La sposa rapita, et bien d'autres choses. Mais ma prose n'alloit pas en trop bon train faute d'avoir lu trop de vers, et naturellement les lettres qu'il me falloit ecrire pour mon pere etoit rarement de son gout. Souvent il se mit à me railler sur quelque mots, je ne savois le faire mieux, j'enrageois, je brulai mes papiers, et depuis ce temps la, je n'ai jamais pu me resoudre, de commencer mes lettres par, Signor. J'ai recommencè quelque fois ici mon etude italien, mais je savois trop peu pour m'aider moi méme, je n'avois point de dictionaire, je ne connoissois ni les tours de cette langue ni ses regles, et je l'ai cepourquoi quittée pour le francois et l'anglois, et je ne saurois la reprendre, que [4] sous la condouite d'un maitre habile.

Ce qui regarde ma melancholie, elle n'est pas si forte, comme je l'ai depeinte, il y à quelque fois des manieres poetiques dans mes descriptions qui aggrandisent les faits. Pour mon visage, il ne faut pas, qu'il soit si effroyable, car entre nous, il y a des belles filles qui se plaisent a me voir.

Tu prends le parti des Dames Lipsiennes. Tu as raison de le faire contre celui, qui les meprisera generale-

[1] Ursprünglich »racontere«, aber verbessert.

[2] Übergeschrieben.

ment, mais ce n'est pas la ton frere qui fait cela. Il est vrai, que l'education, ici ne vaut pas un sou, que cette education ne peut produire rien de solide, qu'il y a ici la plus grande partie[1] des demoiselles sans principes et sans gout. Mais il y a meme encore des filles qui meritent si bien, l'estime, que l'amour, avec les quelles, tu aimerois a converser toi meme ma petite savante, et qui quoiqu'elles te donneroit la preference dans le[2] savoir ne te la donneroit jamais en question de la bonté du coeur et [5] de la vertu.

Juste ciel que tu es devenue savante! Je ne me melerai jamais a la venir, a te donner quelques conseils sur la lecture, car tu sais plus que moi. Tu me nommes la un Boccalini, dont je n'ai jamais entendu parler, et tu decides des autres, d'un ton vraiment critique. Malgré cela j'ai encore quelques remarques a faire. Tu veux dire que le Pitaval instrouit. Bon je le concede, mais ce n'est pas toi, qu'il pourra instrouire, ce sera un homme, qui reflechit sur ces matieres, sur ces evenements, qui en pourroit tirer du profit. De Tasse. Jamais on n'a voulu lui oter ses merites, c'est un genie superieur, mais[3] qui en voulant joindre[4] aux heros d'Homere les sorciers et les diableries d'Amadis, a prodouit un poeme tres gothique, qu'on ne devroit lire sans beaucoup d'attention, et discernement pour ne pas s'aquerir un mauvais gout, en admirant, jusqu'à ses fautes. Joignons ici le Passage de L'Art Poetique de Boileau!

[6] Je ne veux point ici lui faire son proces.
Mais quoique notre siecle a sa gloire publie,
Il n'eut point de son Livre illustré l'Italie,
Si son sage heros, toujours en oraison,
N'eût fait que mettre enfin Sathan à la raison
Et si Renaud, Argant, Tancrède et sa Maitresse
N'eussent de son sujet éjaié la tristesse.

[1] Die letzten 3 Buchstaben übergeschrieben.

[2] dans le übergeschrieben; ursprünglich »du«.

[3] Vorher ein M ausgestrichen.

[4] Übergeschrieben.

Pardonne ma soeur, que je suis tant porté pour Boileau, c'est à lui que je dois mon peu de savoir que j'ai de la poesie françoise, et cet homme pourroit te servir de meme de guide fidel par toute la lecture poetique francoise.

Parceque je suis en train de parler de livres je dirai quelques mots, sur la lecture du Telemaque. Je serai ravi d'en posseder un exemplaire, mais je me garderai bien de former la dessus mon stile francois. Je sais bien que c'est le premier livre, qu'on donne à ceux, qui apprennent cette langue; ie sai que cette coutume, est presques generale; mais malgre cela j'ose la nommer fausse. Je t'en dirai les raisons. Je suis pourtant bien [7] eloigné, de vouloir par cela, oter quelque merite a Telemaque, je l'eleve plutot par mon sentiment, au lieu de l'abbaisser. Je le dis incomparable, mais trop grand, pour etre dechiré par des ecoliers. Qu'est ce que ce Telemaque? C'est un poeme epique, dont le stile, quoiqu'en prose, est absolument poetique, tout plein de metaphres, de Tropes, de peintures. Le[1] conseillerois tu a quelq'un d'apprendre L'anglois de Milton et de Young, L'italien de Tasse et d'Arioste, l'allemand de Gesner et de Klopstok. Quel stile naturel, ordinaire peut on esperer, formant son gout sur un livre, qui conserve partout un stile magnifique, elevé. Je connois bien les fautes qui en reviennent. On est ebloui des beautes de ce livre, on veut l'imiter, mais nous[2] ne sommes pas des Fenelons pour l'imiter bien et apropos. On s'accoutume a un language precieux, qui tire quelquefois au ridicule. J'en puis [8] alléguer mon exemple. Un jeune homme, amoureux d'un tel language, meprisera toute maniere de parler naturellement, il ira la tete gonflee d'un Phebus, emailler les prairies (et fut ce la prairie de Bornheim) d'Amarantes et de Violets, les comparer (car il lui faut toujours des comparaisons) a un tapis verd, brodé de di-

[1] Vorher quoi ausgestrichen.

[2] Vorher ce ausgestrichen.

verses couleurs, il ira faire ruiseler les ruiseaux, d'un doux murmure audessus des caillous, il leur fera l'honneur de les dire si purs comme du cristal, il bordera leur rivages[1] de roseaux, qui d'un siffle perpetuel, plaignent la Nimphe, forcee par le Dieu a pieds de boue de se sauver parmi eux, il sentira en entrant dans la description d'un bois que l'ombre des chenes eternels[2], et des doux ormeaux, repand partout une sainte[3] nuit qui fait trembler le profane, et donne des plaisirs inconnus au soleil aux tendres bergers, et[4] aux bergeres sensibles. [9] Ah, le language agreable. Voila ma soeur que ce qu'est un stile gaté, comme sera toujours celui, que l'on forme sur le Telemaque. Car si quelqu'n disoit : Il faut pas l'imiter de telle facon ; je demanderois : eh bien de quelle autre? Si je me mets a apprendre, une langue, d'un livre, je veux qu'il m'instrouisse de ses tours, de ses manières, pour me regler la dessus, et comment pourrois je me regler, sur un livre absolument poetique, sans m'accoutumer à un language precieux. Je ne crois pas manquer, en attribuant a cette lecture, la faute commune des jeunes gens, de ne savoir pas ecrire des bonnes lettres, car ayant la tete toute pleine de phrases magnifiques, des tours superbes, ils n'en sauroit trouvèr pour parler des choses plus ordinaires, comme il en passe tous les jours.

C'est[5] encore une faute des maitres de langue, qu'ils donnent, a leurs ecoliers le Terence par Md. Dacier. Cela prodouit[6] un [10] stile toutafait contraire au premier, mais reprochable dememe. Tout prend un air comique, et on ne pourroit pas demander une grace, a un grand Seigneur sans la demander en bon mots. J'ai parle beaucoup de

[1] Ursprunglich »rigvages«, aber verbessert.

[2] Eigentlich steht »eternells«, da das e vor s durchstrichen ist.

[3] Vor »sainte«: nu durchstrichen.

[4] Übergeschrieben.

[5] Übergeschrieben; ursprünglich stand »il y a«, ist aber ausgestrichen.

[6] So aus »prouduit« geändert.

cette matiere, mais je ne crois pas meme d'avoir tout dit, car c'est un prejugé trop vieux pour le pouvoir deraciner par des forces legeres.

the 12, of Octbr.

French[1] enough! Let us write english! I shall become haughthy sister, if thou doest praise me in like a manner. Truely, my english knowledge is very little, but i 'll gather all my forces, to perfection it. Visiting my letters, ye shall have found many faults, ye may pardon. The few you have marked, have been caused, by lack of attention. I' ve found that *Adieu* in many english lettres, and I did then adopt it.

[11] Presently I 'll speak of a pretty argument: Of maids! Jes, sister, of maids. Forstly, I 'll give thee notice, of that, I 'm not much pleased to speak of, and secondly I 'll turn my babbling to those, I am so fond of. The honnour to sit in the first paragraph shall have Miss. B. Ye wait, the dear father and thou, for a long description, of her beeing here; but I can 't give You a complet notice thereof. I did see her, four or five times, and four or five times, she was a goose. Set her to Paris and she shall be also one. 'Twas a playworth thing, to see her in the concert. Ha! That Piarots figure, besieg'd by Arlequins, and Pappillons. A very foolish scene, I would not barter, for the most comic Play. I did laugh. My lungs crow thik like a chanticlear. The concert finish'd Madame and Miss were walking in Apels Garden; I meated them. A profond com-[12]pliment of my side, and a nod of theirs. 'Twas all. The magnificance of her Attendance, consisting in Counts, Barons, Nobles and Doctors, did turn the head to theese womens, not aquainted with[2] that splendor. But Mad. B. was very civil[3], when I was co-

[1] Ursprünglich »Frenche«, das letzte e aber ausgestrichen.

[2] Ursprünglich stand »withe«, das e ist aber ausgestrichen.

[3] Übergeschrieben; ursprünglich »complaisent«, ist aber ausgestrichen.

ming to see her once. That is all what I know. The companions of Miss. B. are mediocre beauties, for her wit, I did never see it.

Miss Aunt /: while I am once writing of maids : / Shall have the honnour, to be[1] put near Miss B. Heaven defend us! What follies in our family, since I am gone! Take heed[2] sister, thou art presently the next pretendant at! One is marrying him to a mad wife, wise as Rabener says. The other inamoured, of a black horrid Mars. Oh, she shall excuse herself, by Venus. But I did believe him an antidote of love, and she can love him! Hang him! — The ugly figure! [13] Ha! 'tis consolation for me, a maid shall also love me, notwithstandig I am no Adonis. If she would have been in love with D. Sch. I 'd have excused her, but in like a manner! I 'm furiosly astonish'd. — What would the king of Holland say? — But sister, let us dam no man. I' ve courage enough to take her party. Think her education sister, and then dam her if thou darest. A maiden, of no great natural[3] genius, she lives her first Years in the company of her parents and sisters. They are all honnest men, but how form a womens heart to his heapyness they understand not. A writing, a reconing master are chosen to make her wise, and a Catechismus Candidat, to make her good. Pretty leaders in the way of life. Th'occasion to read good books she had not, and to seek it she loved[4] not. She relish'd by that no pleasure of the soul, corporal, grosser joys, dance, companies, etc. were her paradise, and she learned never to be [14] her own companion, to amuse her spiritually with herself. Finally she is no maid of a moral character, and could 't be 't.

[1] Vorher »sit« ausgestrichen, nach be auch ein paar Buchstaben ausgestrichen.

[2] So corrigirt aus heat.

[3] Vorher m gestrichen.

[4] Übergeschrieben; ursprünglich stand »would«, ist aber ausgestrichen.

Can we impute to her, when she beginns to be in love, with a man she saw every day, a men, who conform to her folly, can speak half a day of triffles, of the news stirring in the city etc. and who did by[1] that means captivate her benevolance, another a wise man would not have attaind; And if a man, has once the benevolannce of a maid, and has th' occasion to see her often, he must be the highest blokhead, of the universe, if he could not take also her love. I'm very[2] curious to hear the end of that strange story. In Parenthesi. Dr. Sch. thinks no more on her he lives, as he writes, in a kind of insensibility, in his rugged Treptow. I've an english correspondance with him [15]. Lassen Sie uns nun, Meine Herren zu dem zweeten Paragraphen übergehen, und kürzlich noch von artigen Mädgen reden. La petite Runkel est donc tombée dans la faute commune des petites filles. He bien il faudra prendre patience, et esperer qu'elle en revienne si vite, comme en revint ma soeur. Fais lui mes complimens. Porte mes respects à Mdlle Brevill. dis lui : que je serois au comble de la joie, si elle ne cessat de me mettre au rangs de ses amis. Dis a toutes les autres petites filles, que je connus autre fois[3] que je ne manquerai jamais a etre leur serviteur. Particulierement baise de ma part, la petite Shmiedel. Ecris moi un peu comment Mdlle Sarasin se comporte. Horn est toujours amoureux d'elle, de sorte qu'il s'est mis en tete, d'aimer une fille içi qui lui resemble beaucoup. Sed exclusus tempore, cetera dicam crastina lectione.

[16] ce 13 d'Octobre. 66[4].

Vaudeville
a Mr Pfeil.

Otez moi la grammaire!
Dit autrefois Monsieur le Sot.

[1] Vorher captivate ausgestrichen.
[2] Übergeschrieben; ursprünglich stand »in great«, aber ausgestrichen.
[3] Ursprünglich »autres fois«, das 1. s ist aber durchgestrichen.
[4] Jahreszahl von anderer Hand zugefügt. S. o.

Si le Poitevin, et son frère
Le Peplier, veulent me plaire,
Il faut qu'ils me laissent en repos.

Les regles[1] de ces droles
Si tottement barbouilles
Sont bonnes, dans les ecoles,
Pour exercer les epaules,
Et la tete, des pauvres ecoliers.

Madame Deesse grammaire
En entendant ces discours,
Me dicta dans sa colere,
L'arret, l'arret si severe,
Que j'aurai a pleurer toujours

Que ta prose de fautes fertile
Que sans attraits soient tes vers.
Et que ton maigre style
Te rende ridicule[2]
A la belle a la quelle tu sers.

[17] Grandpretre de cette deesse
Pfeil! viens[3] me preter ton secours,
A fin[4] que ma maitresse
En vengeant[5] ta deesse
Ne me fasse finir mes jours.

Va t'en porter a la Dame
Avec des dus cencens,
Le repentir de mon ame.
Di lui zue je me blame
De l'avoir haie ceans.

[1] Von der Hand des Vaters ist darübergeschrieben: »principes«.

[2] Ursprünglich »ridicceule«, ein c ausgestrichen.

[3] Übergeschrieben; ursprünglich stand »va«, das durchstrichen.

[4] So ist aus »Enfin« verbessert.

[5] So ist aus »veangeant« verbessert.

Et lorscequ'elle[1] me pardonne
Va demander en mon nom,
Quelle soit la facon la plus bonne,
De firmer de ma personne
Avec elle la plus forte union.

En relisant cette petite sottise en vers, je[2] vois que ma demande est un peu obscure, et qu'on ne sauroit deviner si tot, que je veux savoir de lui, comment me perfectionner bientot dans la langue francaise. Mon cher Pere ne sera pas content, du Metrum, mais il faut qu'il pense que c'est là l'air du Vaudeville.

[18] A Monsieur le Major[3] General d Hoffmann.
Au sujet de la Mort de Madame
son epouse

La mort, en sortant du Tartare,
Voulant que l'univers sentit
La pesanteur de son couroux barbare.
Se mit
A depeupler du fleau de la guerre
La terre;
Et vit
Avec plaisir, tous le[4] champs inondés
De sang, et dans le Sang baignes
Les malheureux,
Frondes par le Tonnere
Dans la poussiere.
Les feux

[1] r übergeschrieben.

[2] Vorher »que« ausgestrichen.

[3] Der Vater hat Maj. und Gen. umgestellt, zu d ein e hinzugefügt, epouse in: »Epouse« geändert, das zweite f in: »Hoffmann« hat Goethe wohl selbst hinzugeschrieben.

[4] Der Vater hat ein s hinzugefügt.

Du meurtre, et du carnage
Eteints enfin,
La mort fremit de rage,
Voyant le genre humain
En surete
De n'etre pas fauché
Comme autre[1] fois par millions
[19] Otons,
Dit elle, otons leur
Ce bonheur.
Si autre fois je frapois[2] mille,
Frappons, a la venir, un seul qui vaudra mille.
Elle le dit,
On vit
Bientot familles desolées
Pleurer, autour d'un mausolee
D'un pere vertueux,
D'un fils l'espoir de sa patrie
Et d'autres dont la vie
Ne dut que tard etre finie.
Combien vit on de malheureux!
Et ce spectre hideux
Tout content de sa proie
Va dedans les enfers,
Aux ennemis de l'univers
Porter sa joie.
D'un tel coup ton epouse tomba,
Et ce trepas
Desola sa famille.
Mais elle n'en eut point d'effroi.
Car en perdant ici, le monde et Toi,
Elle trouve la haut et le ciel[3], et sa Fille.

[1] Ursprunglich ein s am Ende, aber durchstrichen.

[2] Der Vater hat ein zweites p hinzugefügt.

[3] Der Vater hat den Wörtern: »epouse, sa, elle, ciel« grosse Anfangsbuchstaben gegeben.

[20] J'attens avec inpatience, d'entendre le succès de ce petit poeme, et la raison pourquoi mon cher Pere, m'ordonna de le composer. Mr. Pfeil voudroit bien savoir, quel Poete j'imite dans ces petits ouvrages; Mais je ne saurois le Dire, car quoique je croie, qu'il y en ait en francois de cette facon, je ne m'en souviens pas de les avoir lus[1].

J'ai commence[2] de former[3] le Sujet d'Ynkle et d'Jariko pour le Theatre, mais j'y ai trouve beaucoup plus de difficultés, que je ne croiois, et je n'espere pas, d'en venir à bout.

J'ai eté tres applaudi, a cause d'un plan de la Tragedie *Der Trohnfolger Pharaos.* On me presse pour y mettre la main; mais je ne saurois, my résoudre.

Je voudrois qu'ne copie du Poeme a M d[4] Hoffm. tout a fait sur du simple papier, et sans autre titre lui fut envoiée.

[21] Vor einigen Tagen, ward das neue Komödien Haus, das mit vielem Pracht und Geschmack, auf der Ranstädter Paſtey angelegt iſt, eingeweyet. Der Bau, iſt eine Unternehmung einiger Privatpersonen, denen der Hof den Platz dazu geschenckt hat. Das Stück womit es eröffnet ward iſt Hermann, ein Trauerspiel von Schlegeln.

Wenige Tage vorher, ward ein gleich[5] neues, aber ganz unterschiednes Gebäude fertig, nähmlich die reformirte Kirche. Sie iſt sehr einfach, aber sehr schön, und das merckwürdigſte darinnen iſt eine fürtreffliche Orgel.

Ich habe dieße Meße mit dem jungen Hocker gesprochen, er versicherte mir, daß er vor einem halben Jahr, einigemal gekommen mich zu besuchen, mich aber niemals zu Hause angetroffen.

---

[1] Ursprünglich »lues«, aber das e durchgestrichen.

[2] Ursprünglich »commencer«, aber verbessert.

[3] Übergeschrieben; ursprünglich »traiter«, aber durchstrichen.

[4] Der Vater fügte ein e nach d hinzu.

[5] Ursprünglich »gleiches«, »es« ausgestrichen.

Fritze Hofmann war mir die Meße eine[1] [22] unerwartete Erscheinung. Wir gingen an Langens Gewölwe vorbey. als auf einmahl eine fette und ziemlich kernhaffte Figur die aber zugleich etwas düttig ausſah auf uns zukam. Sie wendete sich zu Hornen, ich besah sie mit Verwunderung, erkannte endlich einige Züge, und rief überlaut aus: Fritze! biſt du's. – Er hielt sich nicht lange hier auf, und wir konnten also die einem Landsmann gebürende Ehrenbezeigungen nicht beobachten, ob wir ihn gleich einmal Abends mit zu Tische nahmen, wo er aber, niemanden ansah, nichts redete, und also von einigen aus der Gesellschafft für einen Philosophen, von andern, für einen Schöps gehalten wurde. Er wird in Berlin schon zugeſtutzt werden, und ich befürchte vielleicht nur zu sehr, denn ich glaube es iſt jetzo in ganz Europa kein so gottloser [23] Ort als die Reſidenz des Königs in Preuſen.

Ich fange an mit den Leipzigern, und mit Leipzig ziemlich unzufrieden zu werden. Ich binn aus der Gnade derjenigen denen ich sonſt meine Aufwartung machen durfte gefallen, und das deßwegen weil ich meines Vaters Raht gefolgt habe und nicht spielen will. Man hält mich daher, für einen in der Gesellschafft überflüſſigen Menschen, mit dem nichts anzufangen iſt; ich hätte mich[2] sogar neulich, in einem Haar über, die nähmliche Materie den Unwillen der Frau Hofr. Böhme zuziehen können. Ich binn dieses ganze halbe Jahr über von keinem als Böhmens und Langens zu Gaste gebeten worden.

Noch eine andere Ursache warum man mich in der grosen Welt nicht leiden kann. Ich habe etwas mehr Geschmack und Kenntniß vom Schönen, als unsere galanten Leute [24] und ich konnte nicht umhin ihnen offt in großer Gesellschafft, das armseelige von ihren Urteilen zu zeigen.

Nichtsdeſtoweniger lebe ich so vergnügt und ruhig als möglich. ich habe einen Freund an dem Hofmeiſter des

[1] Irrthümlich zweimal geschrieben.

[2] Von der Hand des Vaters in »mir« geändert.

Grafen von Lindenau, der aus eben den Ursachen wie ich, aus der grosen Welt entfernt[1] worden ist. Wir trösten uns mit einander, indem wir in unserm Auerbachs Hofe, dem Besitztum[2] des Grafen wie in einer Burg, von allen Menschen abgesondert sitzen, und ohne Misantropische Philosophen zu seyn, über die Leipziger lachen, und wehe ihnen, wenn wir einmahl unversehens aus unserem Schloß, auf sie, mit mächtiger Hand, einen Ausfall tuhn. Lebe wohl.

Leipzig, Goethe.
d. 18. Octb.
1766.

Das[3] übrige was ich jezo noch, sowohl in Dingen als in antworten rückständig bin, wird mit einem jungen Menschen, der auf den Sontag über acht tage weggehet nachfolgen.

12[4].

Leipzig d. 11. May. 1767.

Liebste Schwester,

Beschämt, von allen Seiten beschämt schreibe ich dir, Eine Stunde nach Fleischers Ankunft, und bin willens, nicht eher aufzuhören, biß ich dir alles, alles, was ich schon längst hätte schreiben sollen, geschrieben habe. Du glaubst ich habe keine Entschuldigungen. Immer genug Schwester, um, wenn du deine Güte noch dazu in die Wagschaale legst, alle Vorwürfe zu überwiegen die du mir machen könntest. Aber keine Vorwürfe Schwester, ein zärtliches[5] Mädgen muß nicht zancken, und daß du ein zärtliches Herz hast das das beweißt jede Zeile die du schreibst. Nun so höre denn was ich zu meiner Entschuldigung sagen kann. Dencke dir einen Menschen, der von einer verdrüßlichen Kranckheit,

[1] Das n ist später eingefügt.
[2] Am Ende stand noch ein e, ist aber gestrichen.
[3] Nachschrift auf besondrem Bogen; vgl. oben S. 38, A. 1.
[4] 12 Blätter in 4°, davon 10 (20 Seiten) beschrieben.
[5] Vorher »so« ausgestrichen.

und von seinen Arbeiten, zu eben der Zeit befreyt wird, da die Sonne den späten Früling zu uns [2] brachte. Du kannſt die Freude nur halb fühlen, die ich empfand, da ich die Natur mit mir vom Krankenbette aufſtehen sah, ich vergaß alles um mich herum, biß mich eine rauhe Luft und ein dicker Backen zu Hause zu bleiben nöhtigten. Kaum war ich wieder davon erloßt, als mir das unwichtige Amt eines *Opponenten* aufgetragen ward, das mir aber doch wichtig genug war, um bey[1] meinen erſten öffentlichen eintritt in die Ackademische Welt nicht zu stolpern, mich mit ziemlicher Behutsamckeit darauf vorzubereiten. Diß iſt vorbey und die kleine Faulheit, die manchesmal in meinen[2] Händen liegt iſt durch deinen letzten Brief gänzlich gehoben, ich binn bereit, dir auf alle Fragen zu antworten wie du es begehrſt. Und ich hoffe daß du nach geendigter Lesung dieses Briefes, völlig mit mir ausgesöhnt seyn wirſt.

[3] Je suis exedé de ta lettre, de tes ecrits, de ta maniere de penser. Je n'y vois plus la petite fille, la Corneille, ma soeur, mon écoliere, j'y vois un esprit mur, une Riccoboni, une etrangère, un Auteur du quel je puis apprendre a mon tour. Oh ma soeur, point de ces lettres a la venir ou je me tais. Ne crois pas que je parle en flateur. le ton d'[3]entousiaste, qu'il me falut prendre, apres avoir lu cet entretien[4] en forme de lettre, part des vrais sentiments de mon coeur qui n'a de longtemps senti tant de vraie joie qu'en voiant sa soeur si proche de la perfection.

Si j'avois connu tes talens entiers je n'aurois jamais comparé Mlle Lussan a[5] toi, elle etoit bonne Historienne, charmante parleuse, mais il lui manquent ces[6] sentiments

[1] »bey« übergeschrieben.

[2] Vorher »deine« ausgestrichen.

[3] Übergeschrieben.

[4] Grosser Anfangsbuchstabe wohl von der Hand des Vaters.

[5] Vorher »ave« ausgestrichen.

[6] Vorher ein q, aber ausgestrichen.

que j'admire en toi. Poursuis, poursuis ma soeur, ton coeur simple ta droiture extraordinaire ta naivete[1], vaincra l'etude du monde, le savoir et la critique de ton frere. Je t'avoue, je ne saurois pas[2] de tout [4] mon art prouduire[3] une scene, comme la nature t'en a dictée une. J'adore dieu, ma soeur, Leipsig ne me fournira une seule, qui puisse etre mise en comparaison avec toi. Entens, le[4] caractère de celles que je connois, ou de pres ou de loin, et juge toi meme.

Mdlle Breitkopf, elevée parmi les livres, a lu beaucoup, et s'en vante peu. Son genie[5] vif, guidé par cette lecture prodouit[6] de tres jolies choses mais on y remarque trop l'air etudié, faute de ce stile simple que j'admire en toi. Je l'aime bien, a cause de la franchise de ses façons. Elle a bien de bonté envers moi, je la vois rarement, mais c'est dans sa[7] compagnie que je trouve un plaisir infini. Mlle Taenert, sa compagne, fille tres belle, elle a l'esprit percant, et moqueur, d'ailleurs des belle qualites. Elle parle en fille tres sage, son entretien est charmant, mais quoiqu'elle fasse tout[8] pour plaire, on la craint, on ne l'aime pas.

Quoique morte j'aime, j'estime la conseillere Böhme, plus que touttes les belles vivantes. Je t'en veux tracer le charactere [9]quoique foiblement. Elle avoit le coeur grand et droit, une tendresse extraordinaire, et un genie [5] pliable, meme envers ceux, dont le devoir auroit eté de se plier devant elle, tres peu de caprices, qui meme ne partoint que de l'indisposition ou elle se trouva depuis longtemps. Elle travailla, avec un zele de mere, pour me corriger de temps en temps, des fautes quelle me remarquoit

---

[1] Die 2 letzten Worte übergeschrieben.

[2] Übergeschrieben.

[3] Vorher ce, aber ausgestrichen.

[4] Daraus ist dann von des Vaters Hand »prodouire« geändert.

[5] Vorher »bon« ausgestrichen.

[6] Goethe hatte »prouduit« geschrieben, strich aber das erste u aus.

[7] Von Goethe aus »la« geändert.

[8] Übergeschrieben.

[9] Die 2 letzten Worte ausgestrichen.

Au commencement elle le fit avec beaucoup de circonspection, mais voyant que je l'acceptois comme je dus, elle me parla des lors tres franchement. Elle eut du plaisir en me voyant corrigé sitot de ce quelle avoit trouvé mauvais, et eut la bonte de me nommer son fils obeissant. En verité j'ai toujours suivi ses avis, ses conseils, et ce n'est qu'en haissant le jeux que je l'ai offensé.

Madame de Ploto son amie, vielle dame, qui me parloit en gouvernante, et non pas en amie. Je l'aimois a cause de son ingenuite, elle n'avoit jamais appris à dissimuler; elle avoit la coutume de dire : laisses cela, cela ne vous sied pas, ne faites plus cela etc. La mort de Mad. B. m'a ravi de meme cette connoissance.

[6] La petite Schoenkopf merite[1], ne pas etre oubliée entre mes connoissances vivantes. C'est une tres bonne fille, qui a sa droiture de coeur, joint une naivete agreable, quoique son education ait eté plus sevére, que bonne. Elle est mon oeconome, quand il s'agit, de mon linge, de mes hardes, car elle entend très bien cela, et elle sent du plaisir de m'aider de son savoir, et je l'aime bien pour cela. N'est ce pas ma soeur, je suis asses drole, j'aime toutes ces filles la. Qui pourroit s'en defendre, si elles sont bonnes; car pour la beauté, elle[2] ne me touche pas; et vraiment touttes mes connoissances sont plus bonnes que belles. Je pourrois parler pour le présent quelques mots, de Mesdam. Kustner, mais ce sont des gooses, dont[3] je n'aime pas a[4] m'entretenir. Et voilà déja mes connoissances finies, elles sont un peu bornees, mais c'est assez pour moi. Je trouve entre tout entretien, l'entretien d'une fille le plus agreable, si seulement je lui trouve du[5] bon sens, ie les aime touttes,

[1] Vorher »ne« durchstrichen.
[2] Vorher »et« ausgestrichen.
[3] Vorher »et« ausgestrichen.
[4] Übergeschrieben; ursprünglich stand »parl«, ist aber ausgestrichen.
[5] In »de« geändert, dann die ursprüngliche Lesart wiederhergestellt

sans m'attacher à aucune, touttes me veulent bien[1], aucune m'aime, voila tout ce qui me faut, et me voila content.

[7] Eine von deinen Handlungen, meine lang gelobte Schwester, die ich schelten muß, ist deine Indiscretion in der Sache von Hornen. Ich schreibe dir, daß er eben so gar betrübt über den Verlust der Sar. nicht sey, und im Scherz füge ich dazu, daß er hier schon Gelegenheit hätte sich seines Schadens zu erholen. Dieses nimmst du im ganzen Ernste auf, doch das hätte ich dir verziehen; allein alsdenn gehst du hin, und erzählst es, nicht etwa einer verschwiegenen Freundinn, sondern einem närrischen eingebildeten, plauderhafften Mädgen, die sich eine Pflicht daraus machen wird, es in der Stadt herumzutragen und noch dazu erzälst es ihr[2] so ernstl. daß Sie sogar den Nahmen wissen will. Nein gute Schwester, du must mir verzeihen, wenn ich dich versichre daß das sehr unvernünftig war, und daß ich in dem Augenblicke meine kluge Schwester nicht kenne. Ich halte nichts höher als die Freundschafft, und wenn [8] nun andre Leute, die Sache so ernsthaft aufnähmen wie du und man ihm deßwegen[3] Vorwürfe machte, wer wäre wohl an dem Unheil Schuld als ich. Ihr[4] guten Mädgen, wir sind klüger als ihr denckt, wir leben hier in der angenehmsten Freiheit, und müsten Tohren seyn, wenn wir uns euch unterwürfen, denn es ist keine Sklaverey beschwerlicher[5] als euch zu dienen.

Werde nicht böse daß ich gekiffen habe, du bist selbst schuld daran Nun zu was munterern[6], zu meinen Gedichten.

Ich bin vergnügt daß sie euch gefallen haben, ich hatte aber erwartet, daß du mir mehrere Nachricht schreiben

[1] »touttes« und »bien« übergeschrieben, statt der Worte standen früher »elles« und »toutes«, aber ausgestrichen.

[2] Vorher »sie« ausgestrichen.

[3] Vorher »da« ausgestrichen.

[4] Vorher »Ich« ausgestrichen.

[5] Vorher »bey« ausgestrichen.

[6] Am Ende einige Striche getilgt.

würdest was dir vorzüglich gefallen, und dann was dir mißfallen, denn deine Spötterey über meine Weißheit kam sehr ungelegen. Ich muß dir bekennen daß ich lieber von einem Mädgen als von einem Kriticker gerichtet werden will. Es ist hier der Ort dir meine Gründe alle hinzusetzen die mich hindern Gellerten etwas zu zei[9]gen, es sey dieses die Antwort auf den 6ten Artickel des Fleischerischen *Pro Mem.*

Da ich ganz ohne Stolz bin, kann ich meiner innerlichen Überzeugung[1] glauben, die mir sagt[2] daß ich einige Eigenschaften besitze die zu einem Poeten erfordert werden, und daß ich durch Fleiß einmal einer werden könnte. Ich habe von meinem zehenten Jahre angefangen Verse zu schreiben, und habe geglaubt sie seyen gut, jetzo in meinem 17ten sehe ich daß sie schlecht sind, aber ich bin doch 7 Jahre älter, und mache sie um 7 Jahre beßer. Hätte mir einer anno 62. von meinem Joseph gesagt, was ich jetzt selbst davon sage ich würde so niedergeschlagen worden seyn, daß ich nie eine Feder angerührt hätte.

Vorm Jahre als ich die scharfe Critick von Clodiusen über mein Hochzeitsgedichte laß, entfiel mir aller Muht und ich brauchte ein halbes Jahr Zeit biß ich mich [10] wieder erholen und auf Befehl meiner Mädgen einige Lieder verfertigen konnte. Seit dem November habe ich höchstens 15 Gedichte gemacht, die alle nicht sonderlich groß und wichtig sind, und von denen ich nicht eins, Gellerten zeigen darf, denn ich kenne seine jetzige Sentiments über die Poesie. Man lasse doch mich gehen, habe ich Genie; so werde ich Poete werden, und wenn mich kein Mensch verbessert, habe ich keins; so helfen alle Criticken nichts. Mein Freund, der Gellerten sehr genau kennt, sagt oft wenn ich ihm ein Stück bringe: das sollte er Gellerten zeigen, wie würde der ihm ein saubres Loblied singen. Ich weiß nicht ob

[1] Übergeschrieben; ursprünglich stand »Empfindungen«, ist aber gestrichen.

[2] Geändert aus »sagen«.

das nicht Gründe genug sind daß man mich dispensiren könnte ihm etwas zu zeigen, ifts aber nicht anders, so will ich ihm etwas durch eine dritte Hand schicken, er soll es öffentlich striegeln, ich will zuhören, und euch alles schreiben.

[11] Shakespears Romeo and Juliet.

Love is a smoke raised with the fume of sighs,
Beeing purg'd, a fire sparkling in lover eyes
Beeing vex'd, a sea nourish'd with lovers tears;
What is it else a madness most discreet,
A choaking gall and a preserving sweet.

I' m astonish'd on the history of Miss Aunt. I kannot say what I think there of, for I kan scarce think any thing. Would God that, that Marriage, form'd by Love alone may be happier then the other formd only by interest. I can[1] not hope[2] the new marryed shall be happy, and that by reasons I am now unable to explain, by reasons who seldom did betray me. I pity the good old grandfather, it must be the greatest misery to[3] a wise man, to be forced to consent in the follies of youth. I fear our family has been tourbed, by that adventure by dividing herself in parties as it must happen, in like an occasion. O how I hate that manner of division.

[12] Du bift begierig etwas von meinen Trauerspielen zu wissen, und darauf muß ich dir sagen, daß ich bißher auf nichts als auf die Plane gedacht weil ich die Ausführung für meine noch zu schwache Schultern unmöglich fühle. Mein Belsazer ift zu Ende, aber ich muß von ihm sagen was ich von allen meinen Riesen Arbeiten sagen muß, die ich als ein ohnmächtiger Zwerg unternommen habe. Der Plan vom Tronfolger Ph. hat viel tragisches, und die Erschlagung der Erftgeburt in Egypten durch den

[1] Aus »kan« verbessert.
[2] Übergeschrieben; ursprünglich stand »believe«, ausgestrichen.
[3] Übergeschrieben; ursprünglich stand »for«, ausgestrichen.

Engel ist das Süjet. Ich würde dir ihn schicken wenn er so leserlich geschrieben wäre daß du ihn *dechiffriren* oder Horn ihn abschreiben könnte. Ich schicke dir dafür etliche andere Producktionen, die ich aber nicht gerne wollte publick werden lassen, du kannst sie guten Freunden zeigen nur niemanden, eine Abschrift davon gegeben. Die Elegie ist auf den Tod von Behrischens Bruder, der bey Hessen Phillipstahlregierungs raht war[1]. Mykon hat eine [13] gute Anlage, könnte aber besser ausgefürt seyn. Mais ma soeur, ne croiroit on pas en lisant mes vers qu'il me falut etre bien amoureux, du moins il y regne beaucoup de tendresse. Vraiment j'aime les filles touttes ensemble, quoique je puisse souvent chanter:

> Von kalten Weisen rings umgeben
> Sing ich was heisse Liebe sey.
> Ich Sing vom süßen Saft der Reben
> Und Wasser trinck ich oft dabey.

Pour l'amour veritable, il ne faut pas q'un Poete en sente, il doit peindre en ses poèsies[2], ou des filles ideales, parfaites, ou mauvaises, comme elles sont, au lieu desquelles il peindra s'il est amoureux, sa maitresse, comme Seekatz sa femme, quand il falut des princesses.

> En fait d'amour un favori des Muses,
> Est un astre, vers qui le sentiment humain
> Dresseroit d'ici bas son thelescope envain.
> Sa Sphere est audessus de toute intelligence
> [14] L'illusion nous frappe autant que l'existence,
> Et par le sentiment suffisament heureux,
> De l'amour seulement nous sommes amoureux.
> Ainsi le fantastique a droit sur notre homage,
> Et nos feux, pour objet, ne veulent q'une image.

[1] Vorher »wah« ausgestrichen.
[2] Vorher »filles« ausgestrichen.

Qui nous l'aimons avec autant de volupté,
Que le vulgaire on trouve a la realité.
La realité meme, est moins satisfaisante,
Sous une même forme elle se represente.
Mais une Iris en l'air, en prend mille en un jour;
Et la mienne est bergère, et Nymphe tour a tour,
Brune ou blonde, Coquette ou prude, fille ou veuve,
Et comme tu crois bien fidele à toutte epreuve.

J'aurai soin de t'envoyer par Mr. Fleischer des livres pour l'ete; tu auras des Romans pour t'amuser, des pieces morales pour t'instrouire et des oraisons pour te corriger. Voilà ma soeur que je merite peu tes phrases piquantes: »plus que tu es[1] absent, plus tu sembles nous vouloir oublier«. Dont tu commences ta derniere lettre [15] et dont tu la finis.

Fais lire les vers suivants a ma mere.

An meine Mutter.

Obgleich kein Gruß, obgleich[2] kein Brief von mir,
So lang dir kömmt, laß keinen Zweifel doch
Ins Herz, als wär die Zärtlichkeit des Sohns,
Die ich dir schuldig bin, aus meiner Bruſt
Entwichen. Nein, so wenig als der Fels
Der tief im Fluß, vor ewgem Ancker liegt,
Aus seiner Stätte weicht, obgleich die Fluht,
Mit stürmschen Wellen bald, mit sanften bald
Darüber fließt, und ihn dem Aug entreißt.
So wenig weicht die[3] Zärtlichkeit für dich
Aus meiner Bruſt, obgleich des Lebens Strom
Vom Schmerz gepeitscht bald ſtürmend drüber fließt,
Und, von der Freude bald geſtreichelt, ſtill

[1] Aus est von Goethe geändert.

[2] Übergeschrieben.

[3] Übergeschrieben; ursprünglich »an« (mit einem vorausgehenden Komma) ausgestrichen.

Sie[1] deckt, und sie verhindert daß sie nicht
Ihr Haupt der Sonne zeigt, und ringsumher
Zurückgeworfne Strahlen trägt, und dir
Bey jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

[16] Je t' envoy ma soeur une copie de ces chansons, que mon ami Behrish a bien voulu faire si joliment. Tu y trouveras un poeme intitulé, les amans, au lieu de l'ode Sur[2] la patrie qui a ete bannie de ce receuil, pour des raisons critiques.

Je te communique encore, l'ode au someil, changee. Elle avoit un metrum trop incommode, pour la composition, je lui en ai donné un autre, sans pourtant, changer la moindre de l'essentiel ; écris moi laquelle des deux façons est le plus de ton gout.

L'Ode pour Mlle Charitas est deja composée, tu l'aurois dans ce paquet, si elle etoit copiee. La musique est de Mons. Hunger Etud. en droit et musicien habile, Mons. Breitkopf n'aiant pas beaucoup de talens, pour le tendre. J'ai changé les paroles de cette Ode, il y avoit des jolies idees, je les ai laissees, au tout je n'ai rien changé. Entre nous, ie voudrois savoir de qui ces paroles tirent leur origine, si je ne me trompe pas, j'y vois des marques des pensees feminines.

[17] Il me restent encore quatre feuilles a ecrire et je suis presques epuisé. Cependant nous chercherons à les remplir.

Quelques mots du Tasse et du Boileau. Je suis ravi, de te voir entreprendre la defense du premier avec tant de courage. Fort bien ma soeur c'est un grand homme, autrefois je t'ecrivis quelques[3] vers de Boileau contre lui, voila en recompense des vers contre Boileau, pour le Tasse.

[1] Übergeschrieben; ursprünglich »Ihn«, aber ausgestrichen.
[2] Aus »de« corrigirt.
[3] Vorher »une« ausgestrichen.

Il nous a peint la piete sincere,
La Grandeur simple, et la sagesse austere
Et la valeur qui connoit le danger,
Et la fureur qui s'aveugle elle-meme,
Et la jeunesse ardente à se plonger
Dans les plaisirs, quelle craint et qu'elle aime,
Et la Vertu qui la vient degager.

Mais ce Boileau, juge passionné,
N'en est pas moins legislateur habile.
Aux lents efforts d'un travail obstiné
Il fait céder la nature indocile;
Dans un terrein sauvage, abandonné,
A pas tardifs trace un sillon fertile;
[18] Et son vers froid, mais poli, bien tourné,
A force d'art rendu simple et facile,
Ressemble au trait d'un or pur et ductile
Par la filière, en glissant faconné.

Que ne peut point une etude constante?
Sans feu, sans verve, et sans fecondité
Boileau copie; on diroit qu'il inventé,
Comme un miroir il a tout répété.
Mais l'Art jamais n'a su peindre la flamme:
Le sentiment, est le seul don de l'âme
Que le travail n'a jamais imité,
J'entends Boileau monter sa voix flexible
A tous les tons, ingénieux flatteur,
Peintre correct, bon plaisant, fin moqueur,
Meme léger dans sa gaîté pénible;
Mais je ne vois jamais Boileau sensible:
Jamais un vers n'est parti de son coeur.

Voilà ma soeur ce que le judicieux Marmontel dit de ces grands gens, dans son epitre aux poetes. Je trouve son jugement, vrai et juste, et je crois que cette déclaration de mes[1] sentimens me reconciliera avec le Tasse et avec toi.

[1] Übergeschrieben; ursprünglich stand: ces, ses, aber ausgestrichen.

[19] An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne,
Der Götter Augen zwingſt,
Und Bettler oft zum Trohne,
Zum Mädchen Schäfer bringſt.
Hör mich, kein Traumgespinste
Verlang ich heut von dir,
Den gröſten deiner Dienſte
Geliebter, leiſte mir.

An meines Mädgens Seite
Sitz ich, ihr Aug spricht Luſt,
Und unter neid'scher Seide
Steigt fühlbaar ihre Bruſt;
Oft wären sie zu küssen
Die giergen Lippen nah,
Doch ach, diß muß ich missen
Es sitzt die Mutter da.

Heut Abend binn ich wieder
Bey ihr, o tritt herein.
Sprüh Mohn von dem Gefieder,
Da schlaf die Mutter ein;
[20] Blaß werd' der Lichter Scheinen
Von Lieb' mein Mädgen warm,
Sinck wie Mama in deinen,
Ganz ſtill in meinen Arm.

Nun Schweſter, welches gefällt dir besser, das, oder das Erſte. Die Melodie hierzu sollſt du balde kriegen.

Ich muß jetzo mein langes Schreiben schließen weil Bach bald kommen wird, das Paquet abzuholen. Ich hoffe du wirſt nun mit mir versöhnt seyn, mein Brief ist doch ziemlich ansehnlich, wie du ihn verlangen kannſt. Wenn du mir auch gleich so bald nicht wieder schreiben sollteſt, so schicke mir doch wenigſtens etwas von deinen neuſten Arbeiten, ich gefalle mir gar sehr sie zu lesen. Grüse

die kleine Runckel und sage ihr, sie sollte ja meine Amine nicht lesen, wie ich nicht wollte, daß Brev. sie hätte, und spielte, weil gar nichts dran ist. Apropos, ich will dir, hier ein unvollendetes Schäferspiel schicken, das leßt, aber ich muß es wiederhaben, lebt wohl. d. 15. May 1767.

13[1].

Mon petit bon, bon,

Je ne dirai rien de la joie que m'a causée ta lettre[2], et mon silence te pourra prouver que[3] j'en sens trop, pour en pouvoir dire quelque chose.

Ce n'est pas pour repondre que j'ecris, ce sont quelque brins que je te[4] jette pour le dejeuner, si tu[5] ne les trouves pas suffisans[6] au diner.

Mon imagination poetique se peint Mdlle Fabricius plus belle et[7] plus sage encore qu'elle n'est et ce sera à l'avenir mon Annette, ou ma Muse, ce que sont des synonymes.

Apropos ma soeur de mes vers /: si tu poursuis de tant me louer, je ne parlerai de rien autre:/ Behrish en donne une nouvelle edition au jour, qui surpassera tout ce qu'on a vu de tel. Tu scais que touts les ans au Mois[8] d'Aout, j'ai com- [2] pilé un Volume de mes oevres annuaires de 500 pages in quarto magiore. Pour ne pas desister toutafait de ce bon institut, le grand conseil poetique s'assembla, ou furent lues toutte les poesies qui sortirent de ma plume depuis que je rode autour de la douce Pleise. Conclu fut que le tout seroit condamné à

---

[1] 4 Seiten in 4°. Ohne Datum und ohne Unterschrift. Von der Hand des Vaters zugeschrieben Août 1767.

[2] Vorher »dern« ausgestrichen.

[3] Nachher »je« ausgestrichen.

[4] Übergeschrieben.

[5] »n'y tr« ausgestrichen.

[6] Vorher a, nachher p ausgestrichen.

[7] Vorher »encor« ausgestrichen.

[8] Nachher »je« ausgestrichen.

l'obscurite eternelle de mon coffre, hormis douze[1] pieces qui seroit ecrites en pleine magnificence, inconnue jusque lors au monde, sur 50 feuilles in octavo minore, et que le titre seroit Annette en depit de grecs qui avoit donne les noms des neuf muses aux Livres d'Herodote, et de Platon qui nomma ses[2] dialogues de l'immortalite de l'ame Phaedon, qui etoit son ami et n'avoit beaucoup plus de part a ces dialogues, qu'Annette n'a a [3] mes poesies.

Tu pourras concevoir une idée de ce livre magnific en regardant une feuille gatee par une erreur d'ecriture que je t'envoie ci joint[3].

Tu ne connois de cette dite[4] que 5 pieces savoir Ziblis, Lyde, Pygmalion, an den Schlaf. Die Elegie. Si tu poursuis d'etre sage, tu pourras un jour toucher aux autres 7[5] qui valent bien qu'on les lise. /: NB quand on aime le Poete comme tu m'aimes toi, car je ne suis pas orgeuilleux a tel[6] point de les croire interessans a tous. Ce[7] n'est pas même mon intention.

Un Poete qui n'est pas mauvais est heureux autant que caché, le public le louera, quand il se fait voir[8]. Mais la gloire est un plaisir qui ôte le repos [4] et du plaisir sans repos[9] qu'est ce? Il faut finir ma soeur. J'ai barbouille furieusement, les griffes du diable ne[10] le feroit pire. Mais si ma lettre n'est pas longue tu auras le plaisir de[11] lire longtemps, avant que de la finir. Bon soir et bonne nuit.

[1] s am Schlusse von Goethe gestrichen.

[2] Übergeschrieben; ursprünglich stand »son«, ausgestrichen.

[3] Ist leider nicht erhalten.

[4] Vorher »elitte« ausgestrichen.

[5] Übergeschrieben.

[6] Vorher »let« ausgestrichen.

[7] Vorher »ni« ausgestrichen.

[8] Die 4 letzten Worte übergeschrieben; ursprunglich »on le connoit« aber ausgestrichen.

[9] Nachher »que« ausgestrichen.

[10] n aus d corrigirt.

[11] Übergeschrieben; ursprünglich »d'y«, aber ausgestrichen.

Je suis drolement gai. Ta lettre ny a pas contribue peu. Je me porte a merveille. Qu'une[1] chose charmante que la santé. Dieu me la donnée, le Diable ne me l'otera pas! Adieu ma soeur! tout le monde dit que mon visage maigre[2] s'arrondit peu a peu. J'en suis ravi, mais je le serois plus, si Mdme D'Izenheim voudroit bien faire un testament en ma faveur et mourut allors au plutot. Je lui en serois bien obligé. Voila ma petite que ton frere est sot. Punctum.

14[3].

Pour ma soeur.

Oui pipi tu as raison. J'ai peché en t'appellant bonbon; Quoique[4] je puisse encore me defendre un peu, j'aime à me rendre pour m'epargner le tems. Pipi sera donc un nom plus favorable, et plus juste. Eh bien donc pipi, puisque pipi y a, parlons serieusement. J'aime tes remarques sur ma lettre, je te vois tres profonde dans la grammaire, et je suis ravi de t'entendre juger si bien de regles du grotesque et de la caricature.

Je t'envois une tete estombée[5]; c'est de cette facon que je fais touts[6] mes desseins, n'etant pas encore trop sûr dans les hachures et mes[7] contours étant trop chantournés. Je travaille[8] beaucoup pour avancer dans cet art penible, et le dessein des tetes d'apres bosse m'occupe apresant.

Le pere m'a recommandé un certain Reinhard, qui a ecrit sur la proportion du corps. Jamais argent a ete si

[1] Vorher »Que« ausgestrichen.

[2] Vorher »m'aigre« ausgestrichen.

[3] Quartbogen, 2½ Seiten beschrieben. Auf den leeren Stellen der 1., 2. und 3. Seite 13 Frauenköpfe flüchtig mit Bleistift gezeichnet. Ohne Unterschrift und ohne Datum. Links oben auf der 1. Seite von der Hand des Vaters: août 1767.

[4] Aus quoique corrigirt.

[5] So in der Handschrift; estampée?

[6] So; ursprünglich stand »touttes«, aber verbessert.

[7] Vorher »trop« ausgestrichen.

[8] Am Schluss ein s ausgestrichen.

mal emploié. Je prie le pere de ne pas lire ce sot. Le traité est si miserable comme les estampes. Pour te rapporter une seule betise de cet homme la, entre mille, il dit que la proportion de l'homme, étant la plus parfaite qui puisse etre[1], il en suive que la femme s'eloignante de cette proportion soit la creature la plus laide du monde et qu'on ne la nommoit belle que par Abus. Or que tout le monde, depuis Adam jusqu'a moi, a ete convaincu, qu'il n'y ait rien de joli au monde que la figure de la femme, chose qui pourra se prouver tous les jours; il s'en suit donc que le Docteur est fou en les trouvant laides et qu'il meriteroit pour cela d'etre logé aux petites maisons.

Ta demande de voir le livre charmant de 50 feuilles[2] /: dont tu fais 500 pages :/ a eté proposée au conseil, la chose n'est pas encore decidée quelqu'uns etant pour et les autre contre. Peutetre que la chose se terminera a la prochaine session le dimanche vingtieme d'apres Trinite.

[3] Pour les Paisages d'apres Nature tu pouras attendre encore quelque petit peu, ma capacite n'est pas encore montee à ce degré. J'ai commencé un[3] que tu auras apres sa perfection.

Aprospos le docteur Hermann est devenu senateur de cette ville. Voila que ce que c'est que de monter. Je finirai ici le temps etant ecoule. je te tracerai seulement encore quelque petite tete[4].

15[5].

[12—14. Okt. 1767]

Meine Schwefter,

Es ift heute schon Montag in der Zahlwoche und ich habe noch keinen Brief an dich angefangen. Das elendefte Octoberwetter das wir diese Messe über gehabt haben,

[1] Vorher »esse« ausgestrichen; nachher »la« ausgestrichen.
[2] Übergeschrieben; ursprünglich »pages«, ausgestrichen.
[3] Ursprünglich »une«, aber das e ist gestrichen.
[4] Vgl. oben S. 65 A. 3.
[5] 16 Seiten in 4°.

wäre sehr geschickt gewesen, Briefe, Gedichte und andere unglückliche Geburten auszubrüten; hatte uns nicht der Hof, immer hübsch auf den Beinen, selbst im größten Kohte, erhalten. Bald läßt er sich etwas auf der Ackademiebibliothek vorlesen, und das muß man doch auch hören, bald besucht er die Mahlerackademie, und da muß man als ein ehrwürdiges Mitglied zugegen seyn, so geht ein Morgen, ein Nachmittag nach dem andern, ohne daß man weiß wohin. Hätte ich nicht die meisten Arbeiten für den lieben Vater vor der Messe performirt, müsste ich auch sehr in der Schuld bleiben.

Gewiß Schwester, du verdienst einen recht langen Brief. Ich habe heute frühe alles [2] durchgelesen, was du mir dieses Jahr über geschrieben hast, und finde, daß ich Ursache habe sehr beschämt zu seyn. Ich will auch die heütigen Vorlesungen versäumen und mich mit dir unterhalten, obgleich Gellert dieses Amt heute mit verrichten wird. Zuförderst muß ich von deinen Ausarbeitungen reden, von denen ich bißher, auf eine etwas unhöfliche Weise sehr stille geschwiegen habe. Ich muß dich nohtwendig loben, und glaube daß du viel Gutes dencken und schreiben würdest, wenn deine Einbildungs Kraft, deine[1] Art eine Geschichte zu betrachten und deine Erzählungs Art in eine andre aber doch nicht sehr veränderte Richtung gebracht würden. Ich kann mich hierüber nicht deutlicher erklären, ohne äuserst weitläufig zu werden, habe Geduld biß ich zu euch komme, da will ich dir hierinn wie in verschiednen andren Wissenschafften Unterricht geben, die ich nur für dich und wenige Mädgen gesam [3] melt habe. Dieses nur kann ich dir eistweilen[2] sagen; ich finde daß deine Ideen über die meisten Gegenstände noch sehr brouillirt[3] sind. Du hast zwar feine Empfindungen,

[1] Vorher »deinis«, aber ausgestrichen.
[2] So steht wirklich im Text.
[3] Goethe schreibt trotz der deutschen Schrift das u ohne U-Zeichen.

wie jedes Frauenzimmer das dir ähnlich ist, aber sie sind zu leicht gefült[1] und zu wenig überlegt. Ferner sagst du manchmal Dinge, die ich mit aller meiner[2] Mädgenkänntniß nicht debrouilliren kann, wie sie ein Mädgen sagen kann. Ferner mercke ich daß verschiedne Lecktüren deinen Geschmack in verschiednen Dingen mercklich verdorben haben, der denn wie der meisten Frauenzimmer Geschmack bigarrirt wie ein Harlekinskleid ist, deßwegen wollte ich dich bitten, das Jahr über das wir noch von einander seyn werden, so wenig als möglich zu lesen, viel zu schreiben; allein nichts als Briefe, und das wenn es seyn könnte wahre Briefe an mich, die Sprachen immer fort zu treiben, und die Haus- [4] haltung, wie nicht weniger die Kochkunst zu studiren, auch dich zum Zeitvertreibe auf dem Claviere wohl zu üben, denn dieses sind alles Dinge, die ein Mädgen, die meine Schülerinn werden soll nohtwendig besitzen muß /:die Sprachen ausgenommen, die du als einen besondern Vorzug besitzest:/ Ferner verlange ich daß du dich im Tanzen perfecktionirst, die gewöhnlichsten Kartenspiele lernst, und den Putz mit Geschmack wohl verstehest. Diese letzten[3] Erfordernisse werden dir von einem so strengen Moralisten wie ich bin äuserst seltsam vorkommen zumal da mir alle dreye fehlen; allein sey ohne Sorgen, und lerne sie nur, den Gebrauch und den Nutzen davon sollst du schon erfahren; doch dieses muß ich dir nur gleich sagen, ich verlange nicht nur daß du /:besonders die beyden ersten:/ im geringsten nicht lieben, sondern vielmehr fliehen sollst, demohngeachtet aber mußt du sie wohl wissen. [5] Wirst du nun dieses alles, nach meiner Vorschrifft getahn haben, wenn ich nach Hause komme; so garantire ich meinen Kopf, du sollst in einem kleinen Jahre, das vernünftigste, artigste, angenehmste, liebenswürdigste Mädgen, nicht nur in Franckfurt, sondern

[1] h mit Bleistift nicht von Goethes Hand hineincorrigirt.

[2] Vorher »Mei« ausgestrichen.

[3] Vorher »dings« ausgestrichen.

im ganzen Reiche seyn. Denn unter uns, drauſſen bei euch residirt die Dummheit ganz feſte noch. Iſt das nicht ein herrliches Versprechen! Ja, Schweſter, und ein Versprechen das ich halten kann und will. Und sage, wenn ich bey meinem hiesigen Aufenthalt, auch nichts gelernt hätte, als so ein groſes Werck auszuführen, würde ich nicht ein groſer Man seyn. Mittlerweile hofmeiſtre ich hier an meinen Mädchen, und mache allerhand Versuche, manchmal gerähts manchmal nicht. Die Mdll. Breitkopf habe ich faſt ganz aufgegeben, sie hat zu viel gelesen, und da iſt Hopfen und Malz verlohren. Lache nicht über diese närrisch[1] scheinende [6] Philosophie, die Sätze die so paradox scheinen, sind die herrlichſten Wahrheiten, und die Verderbniß der heutigen Welt liegt nur darinne daß man sie nicht achtet. Sie gründen sich auf die verehrungswürdigſte Wahrheit: *Plus que*[2] *les moeurs se raffinent, plus les hommes se depravent.* Kannſt du, wie ich wohl glaube, diese Dinge nicht ganz einsehen, so nimm sie als Wahrheiten an, die dir einmal aufgeklärt werden sollen, ich werde mich darüber mit dir in keine Briefwechsel einlassen, es sind Dinge die sich schwer schreiben. Du wirſt dencken ich sey ein eigensinniger Mensch, der sich nicht gerne widersprechen laßt! Das iſt wohl wahr, ich binn es oft, wenn ich dencke recht zu haben. Doch fürn hencker, wie viel hab ich schon ausgeschweift. Zurück also zu deinen Ausarbeitungen. Ich bin mit der Geschichte des Mr Ruse lange nicht so zufrieden, als mit dem erſten. Warum? Ja! das weiß ich [7] wohl, weil es eine nackte Erzählung ohne Empfindung iſt, die ich, ohngeachtet die Triebfedern sehr deutlich auseinandergesetzt scheinen, dennoch nicht recht begreifen kann. Zuletzt kann ich einen Wunsch nicht verbergen, daß der liebe Vater, deine kleinen Stücke, die du mir schicken willſt, nicht eher zu sehen bekomme biß sie ab-

---

[1] Vorher »so« oder »sc« gestrichen.

[2] »que« mit Bleistift unterstrichen.

geschrieben und bereit sind an mich abzugehen[1]; dann mußt du ihn bitten, dir seine Meinung darüber zu sagen die du[2] mir in einem Anhange überschicken mußt mit der Überschrift *Sentimens et corrections de mon cher pere.* Denn jetzo kriege ich niemals etwas das ganz von dir wäre, und ich sehe manchmal mit Lachen, wie ein gutes einfältiges Mädgen Reflecktionen macht, die[3] niemand als ein einsehender erfahrener Mann machen konnte. Dieses also wäre Ein Punckt etwas weitläufig abgehandelt. Wir wollen diesen Nachmittag zu den übrigen schreiten.

[8] Um 2 Uhr.

Ich komme von Tische, und bringe ein Compliment, eine Dancksagung und die Marlimuster für dich, von meiner kleinen Wirtin mit, sie hat sie zum letzten und zum längsten gehabt und einen ahnsehnlichen Gebrauch davon gemacht. Ich habe ihr insinuirt sie könnte mir immer zur Danckbaarkeit ein paar Manschetten nehen. Wir wollen sehn was sie tuhn wird. Sie ist ein recht gutes Mägden, das ich sehr liebe, sie hat die Hauptqualität daß sie ein gutes Herz hat, das durch keine allzugroße Lecktüre verwirrt ist, und läßt sich ziehen. Ich werde Ehre mit ihr einlegen, sie hat schon ganz erträgliche, auch manchmal artige Briefe schreiben lernen, aber mit der Orthographie wills nicht fort. Überhaupt muß man die, beym sächsischen Frauenzimmer nicht suchen. Da lob ich mir meine Schwester. Ich schicke dir also die Muster zurück, mit dem besten Dancke, daß du mir Gelegenheit geben wollen meine Mädgen zu obligieren. Sie bewundern alle die Ordnung deiner Muster.

[9] Nun von meinen bißher verfertigten Dingen. Das Schäterspiel scheint dich zu interessiren, es freut mich sehr, daß es sowohl dir als, meinen Critickern gefallen hat, ob

[1] Goethe hat irrthümlich geschrieben »abzuhen«.

[2] Aus »mir« von Goethe verbessert.

[3] Vorher »denen« ausgestrichen.

ihr gleich alle die darinn überfließende Fehler bemerckt habt. In dem Briefe vom 26 Juni schreibst du deine Meinung darüber die deiner Empfindung viel Ehre macht. Das Lob das du mir giebst, hält, ohne daß du es wustest, die Critick von dem Hauptfehler des Stücks das ich dir damals sandte. Du sagst indem du von Aminen redest: *et en verité mon frere tu la fais trop tendre.* Fürtrefflich! Es war der Hauptfehler in dem Character der Amine der das ganze Ding verunstaltete. Sie war zu zärtlich, zu gütig, oder es besser auszudrücken, zu einfältig, *debonnaire*, und machte das Stück schläffrig. Dem habe ich abgeholfen, da ich ihr bey ihrer Zärtlichkeit, ein gewisses Feuer, eine Liebe zur Lust gab, die sie interessanter macht, und doch nicht mit Eglens Cha[10]rackter vermischt, denn zwischen beyden[1] bleibt noch eine merckliche Nüance.

Ich arbeite nun schon acht Monate daran, aber es will noch nicht pariren, ich lasse mich nicht dauern ganze Situationen zwey, dreymahl[2] zu bearbeiten, weil ich hoffen kann daß es ein gutes Stückgen mit der Zeit werden kann, da es sorgfältig nach der Natur copiert ist, eine Sache die ein dramatischer Schrifftsteller als die erste seiner Pflichten erkennen muß. Es hat in allem neun od. zehen Auftritte und ist noch zweymal so starck geworden, als das Stück das du hattest. Wenn man denckt fertig zu seyn, gehts erst recht an. — Sonst habe ich aber gar nichts dieses halbe Jahr gemacht, eine Ruhe die man allen jungen Dichtern rahten sollte. Einige Kleinigkeiten, einige Oden damit ich dich nicht belästigen will sind alles was ich aufweisen kann. Manchmal mach' ich Madrigals, und das sind meistenteils Naivetäten von meinem Madgen und Freunden Z. E. [11]

Le veritable ami.

Va te sevrer des baisers de ta belle,
Me dit un jour l'ami; par son air sedouisant,

[1] Vorher »die« aber ausgestrichen.

[2] Vorher 2 3 aber ausgestrichen.

Ses yieux percans, par son tein eclatant,
Sa talle mince, son language amusant,
Elle te pourroit bien deranger la cervelle;
Fuis[1] de cette beaute le dangereux amour!
Mais pour te faire voir a quel degré je t'aime
Je veux t'oter tout espoir du retour,
En m'en faisant aimer moi même.

Sollteſt du Brevillieren sehen, so sag ihm doch, er würde mir das größte Vergnügen machen, wenn er mein[2] Schäferspiel ins Feuer schmiſſe, oder es dir gäbe, da du denn das nehmliche damit machen kannſt, er sollte auch dafür sobald mein itziges fertig wäre, eine recht schöne Abschrifft davon bekommen, das könnte er hernach spielen wieer wollte. Einer von den klügſten Streichen den ich gemacht habe war, so viel als möglich von meinen Dingen die mich jetzt proſtituiren würden, [12] mit aus Franckfurt genommen habe[3]. Und doch iſt[4] nicht alles weg, die[5] Amine, und die Hollenfahrt, sind zurückgeblieben und haben mir schon manchen Aerger gemacht. Die eine spielen die guten Leute, und machen sich und mich lächerlich, die andre drucken sie mir in eine vermaledeyte Wochenschrifft, und noch dazu mit dem *J. W. G.* Ich hätte möge Toll darüber werden.

Ich schickte euch gern die Annette wenn ich nicht befürchten müßte daß ihr mir sie abschriebt. Denn auch sogar das Büchelgen das ich[6] so sehr ausgeputzt und verbeſſert habe, wollte ich niemanden communicirt haben. Bißhierher hat es zwölf Leser und zwo Leserinnen gehabt, und nun iſt mein Publicum aus. Ich liebe gar den Lärm nicht.

[1] Aus »Fouis« verbessert.
[2] Aus »meine« verbessert.
[3] Die Hand des Vaters hat daraus geändert: »zu nehmen«.
[4] Goethes Schreibfehler »ich« hat der Vater mit Bleistift verbessert.
[5] Vorher »das S«, aber ausgestrichen.
[6] Vorher zwei Buchstaben gestrichen.

Belsazer, Isabel, Ruth, Selima, etc. haben ihre Jugendsünden nicht anders als durchs Feuer büſen können. Dahin den auch Joseph wegen der vielen Gebete die er Zeitlebens [13] getahn hat verdammt worden iſt. Ich war lange willens ihn aufs Wayſenhaus an *Bogatzyen*[1] zu schencken, der hätte ihn herausgeben können. Es ist ein erbauliches Buch, und der Joseph hat nichts zu tuhn als zu beten. Wir haben hier manchmal über die Einfalt des Kindes gelacht das so ein frommes Werk schreiben konnte. Doch ich darf nicht viel von Kind reden, es iſt noch nicht vier Jahre daß er zur Welt kam.

Wenn ich heute so viel schreibe als geſtern früh, so werde ich morgen ziemlich mit dem Briefe nichts mehr zu tuhn haben; aber ich dencke es wird heute so starck nicht gehen. Im Vertrauen zu reden ich bin diesen Morgen sehr luſtig. obgleich *Behrisch*[2] diesen Abend fortgeht. Er iſt endlich seine dumme Stelle loß geworden, und hat sich bey dem regierenden[3] Fürſten von Dessau als Hofmeiſter seines natürlichen Sohnes engagirt. Ich wünsche ihm viel Glück dazu.

[14] Mittwochs frühe.

Ich will heute diesen Brief zu endigen suchen, ich habe schon viel geschrieben, aber noch nicht soviel als ich mir vorgesetzt hatte. Jetzo will ich dir ein wenig von meiner jtzigen Lebensart Nachricht geben. Sie iſt sehr philosophisch. Ich habe dem Concerte, der Commödie, dem Reiten und Fahren ganzlich entsagt, und alle Gesellschafften von jungen Leuten verlassen die mich zu einem oder dem andern bringen könnten. Es wird dieses von groſem Nutzen für meinen Beutel seyn. Die Woche gehe ich von Hause zu Tische und von Tische nach Hause, und

[1] Vgl. hinten die Anmerkung.

[2] Der Vater hat an diesem Namen, dessen erste Silbe nicht deutlich geschrieben war, herumcorrigirt.

[3] Übergeschrieben.

das wird im Winter und schlechten Wetter so fortgehen. Sonntags gehe ich um 4 Uhr zu Breitkopfs und bleibe biß 8 daselbst. Die ganze Famielie sieht mich gern das[1] weiß ich und[1] deßwegen komme ich auch, und dann wieder nach Hause und das so *in infinitum.* Manchmal besuche ich Hermannen, der mich auch ganz lieb hat, so weit es ihm sein Amt zuläßt, und bei gutem Wetter, laufe ich eine gute Meile von der Stadt auf ein Jagdhauß, esse Milch und Brodt und komme noch vor Abends wieder. [15] Dieses ist das ganze Diarium meines Lebens, wie es hoffentlich noch ein ganzes Jahr aussehen soll, denn ich habe mich mit aller Mühe dahingebracht daß meine Umstände von mir abhängen. Meine Gesundheit hängt nicht so sehr von mir ab. Ich lebe sehr diat, das ist wohl eins, aber Docktor *Quiet* und Docktor Merrymän haben hier eine so starcke Praxin daß ich biß hierher noch nicht unter ihre Cur habe kommen können. Ich binn nur aus Laune heiter wie ein Aprilltag, und kann immer 10 gegen 1 wetten daß morgen ein dummer Abendwind Regenwolcken heraufbringen wird. Die guten Studia die ich studiere machen mich auch manchmal dumm. Die Pandeckten haben mein Gedächtniß dieses halbe Jahr her geplagt und ich habe warrlich nichts sonderlich behalten. Unser Docente hats auch sauber gemacht und ist biß ins 21 Buch gekommen. Das ist noch weit: denn ein andrer war an Michael im 13ten. Das übrige mögen die [16] Herren sehen wo sie es herkriegen. So ist mirs auch mit den *Instituten,* mit der *Hist. Juris* gegangen, die Narren schwätzen im ersten Buche einem zum Eckel die Ohren voll und die letzten da wissen sie nichts, das macht weil die Herren vorn herein ihre Autoren etwas ausgearbeitet haben, aber nicht sonderlich weit gekommen sind. Zum Exempel in der Hist. Jur. Sind wir biß auf die Zeiten des zweeten Punischen Kriegs gekommen. Da kannst du dir eine Vorstellung von einem Studioso *Juris* machen, was der

[1] Vor »das« und »und« hat der Vater Commata gesetzt.

vollſtändiges wiſſen kann. Ich laſſe mich hängen ich weiß nichts. Wenn du auch dieses Stück meines Briefs nicht verstehſt, so laß es den Vater lesen, es wird ihm so unangenehm seyn wie mir. Meine zwey Bogen wären nun voll, ich habe dir aber noch manches zu sagen. Vielleicht wenn ich Zeit habe mache ich einen kleinen Appendicem. Leipzig d. 14. Octbr. 1767.





2. Einundzwanzig Briefe Goethes an Behrisch.

Oktober 1766 bis Mai 1768.

1[1].

[Okt. 1766.]

Je serois bien ravi de pouvoir Vous parler encore une fois avent Votre depart. Je serai jusqu'a trois heures chez — ou je suis toujours, et Vous nous feries un plaisir infini d'y venir, de trois à quatre Vous me trouverez au logis, et ce sera dans une de ces entrevues que je pourrai Vous donner mon Virgile, que mon camerade a enfermé. Adieu mon ami, j'aurois beaucoup a Vous raconter. Une nouvelle avanture vient de se joindre a mon roman, deja asses embrouillé; Vous ne la pourres jamais deviner, si je ne Vous en fais pas confidence, toutefois, Vous pouves comprendre qu'il y a de l'amour.

2.

[12. Okt. 1766]

Bon jour mon cher![2]

Ma petite, en employant tout son pouvoir, qu'elle a sur moi, m'a fait manquer a ma parole, et au soupé, que

[1] Quartbogen, nur 1/2 Seite beschrieben. Ohne Datum und Adresse. Stück des Siegels erhalten.

[2] Folioblatt, eine Seite beschrieben. Unten auf der Rückseite Adresse: Pour M. Behrisch. Stück der Oblate erhalten.

vous m'aviez fait preparer. J'en suis au desespoir, mais elle m'en a paie, et elle m'en paiera encore. Je sais que Vous etes indulgent et que Vous me pardonnerez aisement, si je Vous developpe un peu les circonstances de cette soirée. J'allai droitement de Vous à mon logis, pour y expedier mes petites affaires, qu'elle fut ma surprise d'y trouver par le mojen de notre correspondance secrète, un avis de me rendre au plutot chez elle. Jy volai, je la trouvai seule, toute[1] la famille, aiant ete attire par le spectacle nouveau a la comedie. Juste ciel quel plaisir de se voir seul, avec sa bien aimée, quatre heures de suite. Elle se passerent sans que personne de nous deux, le sut. J'appris que[2] la mère m'avoit pardonné, et que la bonne femme fatiguée enfin des tendresses perpetuelles que l'autre fit à sa fille, tourna toute son humeur contre lui. Que ces quatre heures me firent heureux!

What pleasure, God! of like a flame to born,
A virteous fire, that ne'er ta vice kan turn.
What volupty, when trembling in my arms,
The bosom of my maid, my bosom warmeth!
Perpetual kisses of her lips o'erflow,
In holy embrace mightly virtue shew.
When I then, rapt, in never felt extase,
My maid! I say, and she, my dearest! says.
When then, my heart, of love and virtue hot,
Cries: come ye angels! Come! See and envy me not.

Vous rirez un peu de cette extase. Riez autant qu'il vous plaira. Mais Vous aurez encore, un sujet pour rire, c'est que cette lettre entière, ne contient rien qu'amour. Pardonnez moi, en pensant, que nous ne sommes jamais si fertiles en expressions que quand notre coeur nous en fournit. Adieu. Je ne manquerai pas de vous ecrire quel-

---

[1] Vorher »le p« ausgestrichen.

[2] Übergeschrieben; ursprünglich »le pardon de« ausgestrichen.

que fois pendant ce 8 jours, si vous voules etre content, de ma mauvaise patte.

c. 12. D'Octb 1766. Goethe.

3[1].

[13. Okt. 1766.]
a 5 heures

Je trouve ça plaisant que les chevaux de poste, font si bien leur devoir, qu'on n'a pas raison de se plaindre d'eux. Apeine, vous aije envoié une lettre, crac! voilà la reponse. Mais, pour les tenir tous les jours en bon trot, me voila assis de nouveau[2] pour vous faire mon compliment par quelques coups de plume. — Encore un mot, comme j'en trouve dans notre billet, et le proces sera dressé dans toutes les formes. Moi! capable de quelque feu illegitime. Fi! Venez vitement, me demander du pardon, bien humblement! Bien humblement! Ventresaintgris! — Mais peutetre n'est ce pas votre faute? Oui sûrement ce sera la mienne! Quand je vous reverrai, il faut que vous me montriez ce billet. Un[3] amant[4] n'est historien plus fidèle que Voltaire. Brisons la.

Moquez Vous, du pauvre poete anglois, autant qu'il vous plaira. Je ne sais pas, quelle fantaisie m'ait pris, de faire des vers dans ce moment. Me voila bien attrappé pour cela. Mais vous, qui etes si prompt a pardonner les fautes aux honnetes gens, pourquoi ne voudriez vous pas me pardonner quelques mauvais vers.

Peutetre que quelques anecdotes de mon histoire ne seroient pas mal plaçees entres les premieres folies de votre Fascic. Si jamais jl[5] vous prend[6] l'envie, de vous immor-

[1] Folioblatt. 1 Seite beschrieben. Auf der Rückseite unten Adresse: Pour M. Behrisch. Spuren eines Siegels.

[2] Die 3 letzten Worte übergeschrieben.

[3] Vorher »j'auroi« ausgestrichen.

[4] Nachher q ausgestrichen.

[5] Vorher »vou« ausgestrichen.

[6] Vorher »vient« ausgestrichen.

taliser par un tel ouvrage, ne m'oubliez pas, je vous en prie. Vous me causerez par cela un plaisir sensible, car rarement vous trouverez un homme qui se[1] plait tant a rire de ses propres fautes, que je m'y plais

Goethe.

4.

du secretaire de ma petite[2]

Elle est s'en allée, mon cher, mon bon Behrish, elle est allee a la comedie, avec sa mere et avec son pretendu futur, qui cherche à lui plaire par cent parties[3] de plaisir. C'est une chose tres agreable a voir, digne de l'observation d'un connoisseur, un homme s'efforcant a plaire, inventieux, soigneux, toujours sur ses pieds, sans en remporter le moindre fruit, qui donneroit pour chaque baiser deux louis au pauvres et qui n'en aura jamais, et de voir apres cela, moi immobile dans un coin, sans lui faisant quelque galanteries sans dire une seule fleurette, regardé de l'autre comme un stupide qui ne sait pas ,vivre et de voir a la fin apportés à ce stupide des dons pour les quels l'autre feroit un vojage a Rome. — Je voulois partir en meme temps lorçequelle sortit, mais pour m'en empecher elle me donna le clé de son secretaire, avec le plein pouvoir d'y faire ou d'y ecrire ce que je voudrois. Elle me dit en partant, restez là, jusqu'a ce que je revienne, vous avez toujours quelque folie en tete soit en vers, soit en prose, mettez la sur le papier comme il vous plaira. Je dirai au pere quelque galimathias pourquoi vous restes la haut, s'il peut penetrer la verite qu'il la penetre. Elle me laissa encore deux belles pommes, present de mon rival. Je les ai mangées elles[4] étoit d'un gout exellent[5].

[1] Vorher »le« ausgestrichen.

[2] Folioblatt. Ohne Datum und Unterschrift. Eine Seite beschrieben. Rückseite Adresse: AMonsieur Behrish ches lui. Siegel nicht ganz erhalten.

[3] Übergeschrieben; ursprünglich »tours«, aber ausgestrichen.

[4] Vorher »et« ausgestrichen.

[5] Nachher »J« auf derselben Zeile ausgestrichen.

Je ne saurais mieux employer ce temps là que pour vous ecrire et pour vous porter moimeme cette lettre. Que Dieu dirige votre Comte enfin qu'il s'en aille bientòt, car Vous me manquez pour rendre complete ma fortune et ma joie. Mais ces diables de Collèges recommenceront. Ehbien nous nous verrons malgrès cela, je partagerai mon hiver en trois parties egales, entre Vous, entre ma petite et mes etudes. Que je suis heureux, puissiez Vous l'etre dememe! Que fait Dresde. L'amour sera suspendu[1] de même que l'amitie par la foire. Adieu. J'ai barbouillé furieusement. Je finirai, je vous porterai cette lettre, je serai de retour au[2] secretaire quand ma petite sortira[3] de la comedie.

5.

Ich[4] muß dir etwas schriftlich sagen, weil ich mich für deinen[5] Spott fürchte, wenn ich dir es mündlich sagen wollte. Du mußt es wissen. Ich will kurz seyn. Ich verlange deine Gedancken deinen Raht, du hast mehr Erfahrung als ich, und bey dieser Sache keine Leidenschaft. Es sind zwey Leute, in die Stube gezogen die unten offen war. Du hast sie vielleicht dort gesehen. Doch das tuht nichts zur Sache. Der eine ist ein ältlicher Mensch, der andere jünger, der mich wohl wehrt seyn möchte, du verstehst mich. Doch deßwegen bin ich ganz ruhig gewesen. Sie haben nebst dem Mittagstisch auch den Abendtisch ausgemacht, und werden alle Abende mit Essen. Das ist mir etwas verdrüßlicher, aber noch nicht alles. Wenn du dir[6] mein Mädgen fürstellen kannst; so kannst du dir ihr Bitten

[1] Vorher »si bien« ausgestrichen.

[2] Vorher »et« ausgestrichen.

[3] Von Goethe aus »sortit« geändert.

[4] Ein Quartblatt und ein Folioblatt, ersteres ganz, letzteres halb beschrieben. Auf der Rückseite des letztern die Adresse: Pour M. Behrish. — Ohne Datum und Unterschrift.

[5] Aus »deinem« verbessert.

[6] Aus »dich« verbessert.

[2] dencken mit denen sie mich belagert, diese Veränderung nichts in meinem Betragen und meinem Herzen ändern zu lassen. Sie hat mich unter den heftigsten Liebkosungen gebeten sie nicht mit Eifersucht zu plagen, sie hat mir geschworen immer mein zu seyn. Und was glaubt man nicht[1] wenn man liebt. Aber was kann sie schwören? Kann sie schwören nie anders zu sehn als jetzt, kann sie schwören daß ihr Herz nicht mehr schlagen soll. Doch ich wills glauben, daß sie's kann.

Aber nun, gesetzt — nichts gesetzt, es klingt als wenn ich nicht mit der Sprache heraus wollte. — Heute — Ein Blick auf einen Liebhaber hebt ihn in Himmel, aber seine Schöne kann ihn bald herunterbringen sie darf nur die Augen auf einen andern wenden. Eine Sentenz. Du mußt sie mit meinem [3] verwirrten Kopfe entschuldigen. Heute stand ich bey ihr, und redete, sie spielte mit den Bändern an ihrer Haube. Gleich kam der jüngste herein, und forderte eine Tarockkarte von der Mutter, die Mutter ging nach dem Pulte, und die Tochter fuhr mit der Hand nach dem Auge, und wischte sichs als wenn ihr etwas hineingekommen wäre. Das ists was mich rasend macht. Ich binn närrisch denckst du. Nun höre weiter. Diese Bewegung kenne ich schon an meinem Mädgen. Wie oft hat sie ihre Röhte ihre Verwirrung vor[2] ihrer Mutter zu verbergen eben das gethan, um die Hand schicklich ins Gesicht bringen zu können. sollte sie nicht eben das tuhn, ihren Liebhaber zu betrügen was sie getahn hat ihre Mutter zu hintergehn. Es ist ein Argwohn der bei mir einen hohen Grad von Gewißheit hat. Setze es wäre gewiß und — ich zittre deine Antwort zu hören — wie soll ich sie entschuldigen. Ja, das will ich, sie entschuldigen. Sage mir Gründe vor sie, keine wider sie. Du würdest — Genug — Verliebte Augen[3] sehen schärfer,

[1] Aus »nichts« verbessert.

[2] Vorher »zu verbergen« ausgestrichen.

[3] Übergeschrieben; »sind« ausgestrichen.

als die Augen des Herrn; aber oft zu scharf. Rahte mir im ganzen, und tröste mich wegen des letzten. Nur spotte mich nicht wenn ichs auch[1] verdient hätte.

6.

Noch[2] so eine Nacht, wie diese, Behrisch, und ich komme für alle meine Sünden nicht in die Hölle. Du magst ruhig geschlafen haben, aber ein eifersüchtiger Liebhaber, der ebensoviel Champagner getrunken hatte als er brauchte um sein Blut in eine angenehme Hitze zu setzen[3] und seine Einbildungskraft auf's äuserste zu entzünden. Erst konnt ich nicht schlafen, wälzte mich im Bette, sprang auf, raßte; und dann war ich müde und schlief ein; aber wie lange, da hatte ich dumme Träume von langen Leuten, Federhüten, Tobackspfeifen, Tours d'adresse, Tours de passe passe[4], und darüber wachte ich auf und gab alles zum Teufel. Darnach hatte ich eine ruhige Stunde, hübsche Träume. Die gewöhnlichen Minen, die Wincke an der Tühre, die Küsse im Vorbeyfliegen, und dann auf einmal, Ft! Da hatte sie mich in einen Sack gesteckt. Ein rechter Taschenspielerstreich. Meerschweingen hext man wohl vorm Peterstohre hinein, aber einen Menschen [2] wie mich das ist unerhört. Aber so unwahrscheinlich es mir vorkam, so wahr fühlte ich es. Ich philosophirte im Sacke, und jammerte ein duzend Allegorien im Geschmack von Schäckespear wenn er reimt. Darnach schien mirs als wenn ich weg wäre, weg von ihr, aber nicht aus dem Sacke, ich wünschte mich in Freiheit, und wachte auf. Der verfluchte Sack lag mir im Kopfe. Da kam mirs aufeinmal ein, daß ich dich nicht wiedersehen würde /: denn das hatte ich mir fest

[1] Vorher »A« ausgestrichen.

[2] Quartbogen. 3½ Seite beschrieben. Ohne Datum und Unterschrift.

[3] »zu setzen« übergeschrieben.

[4] Auch diese französischen Worte schreibt Goethe mit deutschen Lettern.

vorgenommen, und binn es noch halb schlüssig :/ und das fühlte ich, in einem Augenblick, da ich dem Teufel nicht 6 Pfennige gegeben hatte, meine kleine aus seinen Krallen zu kaufen, in einem Fieberparoxismus da mir der Kopf taumelicht war. Ich riß mein Bett durcheinander, verzehrte ein Stückgen Schnupftuch und schlief biß 8 auf den Trümmern meines Bettpallaſtes. Das hieß recht wie bey einer Hencker-mahlzeit, der Teufel [3] geseegne es euch. Sonst ist mir alles wohl bekommen, ausser die Dosis Taschenspieler-künſte, wofür Sie sich beym Meiſter in meinem Nahmen abfinden können. Thu es immer Behrisch und räche mich und dich. Ich will weise seyn, das heißt bei einem Lieb-haber ſtille seyn, es iſt eine neue Aquisition zur Piſtolen Sammlung die ich diese Messe angefangen habe. Denn ein Schmollen ein Lärm würde mich nichts helfen! sie hat solche maulſtopfende Redensarten die du kennſt, und da bleibt der Ankläger wie ein *benit* ſtehn, wenn Sie ihm so was zu geniefen giebt. Sage du ihr immer auch was, alles was du geſtern zu mir[1] sagteſt, gebe ihr deutlich zu verſtehen daß du ihre Liebe zu mir so mittelmäsig glaubeſt als die Freundschafft zu dir. Sie wird tolle werden, denn sie weiß daß du sehr *tonum persuadendi* über mich haſt. Ja apropos wann [4] willſt du hinunter gehen. Ich werde nicht unten seyn, denn eine gewisse Art von Kälte kann auf diesen und die nächſten Tage nicht schaden, und wenn sie sich übermorgen drüber beklagt, so schiebe ich die Schuld aufs Wetter.

Lebe also wohl und komme im Kohte nicht um, wollteſt du mich vor deiner Abreise noch einmal sehen, so komme um 5 . 6. zu mir, aber NB nach der *Affaire* von unten.

Da haſt du Annetten. Es iſt ein verwünschtes Mädgen. Der Sack! Der Sack!

[1] »Zu mir« übergeschrieben.

7[1].

[Okt. 1767.]

Hochzeitlied,
an meinen Freund.

Im Schlafgemach, fern von dem Feſte,
Sitzt Amor Dir getreu, und wacht,
Daß nicht die Liſt muhtwill'ger Gäſte,
Das Brautbett dir unsicher macht.
Er harrt auf dich. Der Fackel Schimmer
Umglänzt ihn, und ihr flammend Gold
Treibt Weihrauchdamf der durch das Zimmer
In wollustvollen Wirbeln rollt.

Wie schlägt Dein Herz, beym Schlag der Stunde
Der deiner Gäſte Lärm verjagt!
Wie blickſt Du nach dem schönen Munde
Der Dir nun bald nichts mehr versagt.
Du gehſt, und wünschend geht die Menge;
Ach wer doch auch so glücklich wär'!
Die Mutter weint, und ihre Strenge
Hielt' gern dich ab, und darf nicht mehr.

[2] Dein ganzes Glück nun zu vollenden,
Trittſt Du in's Heiligtuhm herein;
Die Flamme[2] in des Amors Händen
Wird wie ein Nachtlicht ſtill und klein.
Schnell[3] hilft der Schalck die Braut entkleiden
Und iſt doch nicht so schnell wie du,
Sieht euch noch einmal an, bescheiden
Hält er zuletzt die Augen zu.

Ich schicke dir dieses kleine Gedicht, dessen Verfasser, du an der Denckungsart, und an der Versifikation gar leichte erkennen wirſt, um deine Meinung darüber zu horen. Mir kommt es noch so ganz artig vor.

[1] 4 Seiten 4°.
[2] Übergeschrieben; »Fackel« ausgestrichen.
[3] Übergeschrieben; »Es« ausgestrichen.

Schreiben Sie mir immer ein Bißgen wenn Sie Zeit haben, und die haben Sie wohl immer jtzo, ob mann gleich beym Auerbachshoflärm schwören sollte es wäre keine unbeschäftigte Seele darinne.

Zum hällischen Tohre ist noch niemand merckwürdiges hereingekommen.

Wie steht es sonst um Sie?

Ich käme heute Abend und bäte mich bey ihm zu Gaste, wenn er nicht so früh äße, so aber mag ich nicht.

Hr Born haben[1] heute auf der Universitätsbibliothek sehr figurirt. Stiefeln und schapobas steht ihm admirable. Der Hr. von Watzdorf paradirten im Sommerkleide. Die beyden *Messieurs* hatten sich auf das devoteste dahin rangirt wo ihro Churfürstl Durchl. gleich bey ihnen vorbey mußten. Sie neigten sich auf das beste, und hatten beyde die Gnade von der hohen Landesherrschafft gar nicht bemerckt zu werden, welche Ehre sodann auch[2] der ganzen Ackademie wiederfuhr.

Meine Kleine läßt ihn grüsen. Meine Nebenbuhler werden sich nächstens *vice versa* ins Tollhaus bringen. Glück auf die Reise. [4] Krebel ist ein guter Mann, er ist würcklich für dich besorgt. Er meinte heute, ob es denn nicht möglich wäre mitlerweile einen Widder /: i. e. einen Magister, oder sonst so was :/ in die Hecke zu verwickeln, daß wir nur erst das Messer von Isaacs Halse wegwendeten[3], jener möchte darnach mit dem Felle bezahlen.

Ich hätte Ihnen schon viel gesagt dächt ich; aber ich wäre doch nicht ganz fertig. Ich war heute bey Ösern. Er will haben ich soll hinauf kommen wenn die Herrschafft kommt. Wann wird das seyn? Solltest du es nicht

---

[1] Geändert aus »hat«.

[2] Die 2 letzten Worte übergeschrieben.

[3] Vorher »wegstießen«, aber die 2 letzten Silben ausgestrichen; statt »jener« ursprünglich »der«.

erfahren können. Er hat seine Säle wie Nürnberger Puppenküchen aufgeputzt.

Leben Sie wohl! Habe ich heute Abend um halb neune nicht Antwort auf diesen Brandbrief, so bin ich selbst da.

8[1].

Leipzig, d. 16 Octbr. 67.

Gott weiß, ich binn so dumm, so erzdumm, daß ich gar nicht weiß wie dumm ich binn. Meynſt du denn, ich konnte mir einbilden daß du fort biſt. Das hab ich mir noch gar nicht gesagt. Ich komme zwar nicht mehr in Auerbachshof, wo ich sonſt alle Tage lag, und das sollte doch eine merckliche Aenderung in meinen Umständen machen, aber, es kömmt mir so für als wenn ich eben nicht jtzt wollte, oder du mir nicht Audienz geben könnteſt; und daß mir's, wenn ich gleich Heute nicht hinaufginge, doch Morgen nicht versagt wäre hinauf zu gehn; und so vertröſt' ich mich von einem Tage zum andern, und geh einmal ins Rosentahl, einmal nach Waren, wo ich geſtern Salvavenia beynahe ersoffen wäre. Hernach geh ich einmal zu meiner Kleinen, spiele der Abwechslung wegen einige Scenen aus des Goldonis Verliebten, die Sie zur mehreren Erbauung drüber nachlesen können. Ich habe heute wieder so einen dummen Auftritt gehabt, über einen dum|2|men Zahnſtocher[2], das nicht der Mühe wehrt war; aber heutzutage, da's immer um die Situationen so Noht tuht, sieht mann überall wo mann sie herkriegt, und die kriegt ich nun vom Zahnſtocher. Es iſt eine schöne Sache um's Genie. Danach versöhnt ich mich wieder, um ihr deinen Brief geben zu können. Aber warrlich nur des Briefs wegen, ich hätte mich sonſt nie wieder versöhnt. Und da gab ich ihr den Brief, den laß sie, und verſtand

[1] 4 Seiten in 4°.

[2] Übergeschrieben; ursprünglich »Auftritt gehabt«, aber ausgestrichen.

ihn nicht, da ging's ihr wie mir. Warrlich die Stelle von[1] sittsam seyn und von nie geküßt haben, das ist griechisch für mich. Der einzige Horn, der sonst so duttend ist, der will's verstanden haben, und meynt das wäre eine Liebeserklärung in terminis. Auf alle Fälle will ich mir nicht den Kopf zerbrechen, denn das tuht weh, sagte meine Mutter. Übrigens hielte ich einen kleinen Dialog, mit meinem Mädgen, an der Küchentühre, der |3| sich besonders gut ausnahm. Da sagte sie denn, wenn ich an dich schriebe, so sollte ich dir schreiben, daß Sie am Hinausgehen nicht Schuld gewesen wäre, das wär' das erste, und zweytens, daß Sie dir für die Erspaarung des Abschieds danckte, weil sie gewiß geweint haben würde, weil sie dich lieb hätte, und da drückte sie mir die Hände und hatte die Tränen in den Augen die eigentlich deinem Abschiede bestimmt waren[2]. Und da war sie fertig. Ich meynte aber es stündte noch mehr im Briefe, auf das mann noch mehr antworten könnte; da meynte sie, darauf könnte ich selbst antworten, und du dir zur Noht selbst weil du wohl wüßtest wie sie dächte. Über die reitzende Creatur hätte sie gelacht, und bedankte sich recht schöne daß du sie auf die Gedancken gebracht hättest warum sich so viele in sie verliebten. Das hätte sie weg daß du einer |4| von den ahnsehnlichsten Philosophen seyst die sie je gekannt hätte. Ferner freute Sie das Zutrauen daß du ihr die Briefe an deinen Freund so sehen liesest und hinten drein kam der Refrein: daß sie am dummen Hinausgehen nicht schuld gewesen wäre. *Punctum.* Was macht denn Mamsell Auguste? die ist mir heute eingefallen, quer hinein, und da dacht ich du mußt fragen wie lebt sie? Kommen hinführo noch Briefe an mich? Hölle! Das gute Mädgen haben wir seit guten 4 Wochen ganz vergessen, und wenn je ein Mädgen verdient hat, daß man an Sie

---

[1] Übergeschrieben.

[2] Übergeschrieben; ursprünglich stand »haben«, ist aber ausgestrichen.

denckt, so hat's die verdient. Mercke dir das. Und wenn Sie herkömmt, so verlieb ich mich in sie das ift schon ausgemacht, wo ich's nicht schon binn, und da spielen wir einen Roman *vice versa*, das wird schön seyn. Gute Nacht ich binn besoffen wie eine Bestie.

9[1].

Leipzig d. 17 Octbr. 67.

Es ift noch ebensoviel Zeit, daß ich Dir noch einen Brief mit der heutigen Poft schicken kann.

Geftern binn ich sehr narrisch gewesen, das sehe ich aus meinem Briefe, sollte ich wohl heute gescheuter seyn? Ich weiß nicht. Du hätteft immer schweigen können daß du drüben zu früh angekommen bift, es hilft uns nichts, und ärgert uns nur; besonders den Horn, dem es unaufhörlich im Kopfe liegt daß du nicht noch hinunter gegangen bift. Apropos von wegen unten. Der Hr. Lange ist der Mutter und der Tochter ums Tohr begegnet, mit dem Grafen, an dem sie ihn gleich kannten, Hr. L. soll sie scharf angesehen, und sich etlichemal nach meinem Mädgen umgesehen haben, woraus die Alte nach ihrer Weltkänntniß schließen will, er sey von verliebter Complexion, die Tochter, zerbricht sich den Kopf nicht drüber, und schreibt es auf Rechnung ihres Reitzes, von dem Sie |2| seit deinem Briefe eine hohe Idee gekriegt hat. Sie mag aber haben was für einen Begriff sie will von ihrer Schönheit /:das ift das wahre von der Conftrucktion:/ so weiß sie alle ihre Reitzungen so gegen mich zu gebrauchen, die kleine Zauberinn, daß sie mich mehr als jemals feft hält. Es scheint als wenn sie sich gewisse Zeitpunkte zu nutze machte, sich immer tiefer in mein Herz zu graben. Aber höre wie ftehts um deins? Erkläre dich deutlicher, wenn ich mir nicht den Kopf zerbrechen soll. Ich will deinen Brief niemanden zeigen ich will ihn zerreißen, ob ich gleich noch nicht das geringfte Billiet von dir zerrissen habe, sage mir nur

[1] 4 Seiten in 4°.

was heißt das? Allen kann es vielleicht verständlich scheinen, nur ich, der ich dich kenne, oder wenigstens zu kennen glaube, kann mir keine Auslegung darüber machen. Ich habe mir wircklich den Kopf zerbrochen und habe nichts herausgebracht als daß du sie liebst. Aber das ist nicht sehr [3] wahrscheinlich. Laß es seyn! Du hast es halb und halb getroffen. Bedauert habe ich dich nicht, denn dazu weiß ich nicht genug, gelacht habe ich nicht, dazu fehlt mir eine Dosis Schadenfreude, das mercke ich aber daß ich dich und sie deßwegen mehr liebe, unendlich mehr liebe, aus Zärtlichkeit und aus Stolz, kanns auch erklären wie's zugeht, wie's aber mit dir zugeht das kann ich nicht erklären.

Ich binn bey Oesern gewesen, habe in deinem Nahmen Abschied genommen, und Langen empfohlen. Er fragte mich ob ich noch zum Grafen ginge, da ich's verneinte, bat er mich, ich möcht's doch ja thun. Da sagt ich ihm, es wären einige Umstände in der Haußkronick die es ausdrücklich verböten, weiter mit dieser Famielie in Gemeinschafft zu leben; Das, meynte er, verstünde er nicht, und ich vertröstete ihn, auf einen abermaligen Besuch, da ich ihn mit der Sache bekandter [4] zu machen versprach. Zu Börnern will ich morgen gehn, und will ihn wegen des Schnupftuches um Raht fragen, und dein Geschäfte ausrichten.

Auf den Montag fangen die guten Studia mit Macht an, ich habe jetzo eben soviel Dummheit im Kopfe als ich brauche um fleisig zu sein. Doch mein Schäferspiel soll nicht vergessen werden, du sollst's bald kriegen, du wirst's nicht mehr kennen es ist ganz geändert. Ich habe einen Plan zu einem neuen Romeo gemacht weil mir Weissens seiner beym Durchlesen gar nicht gefallen hat; Gott bewahre einen für der Idee ihn auszuführen

Un si pénible ouvrage
Jamais d'un ecolier ne fut l'aprentissage [1].

---

[1] Ursprünglich »appent«.

und ich binn dem Himmel sey Danck noch *ecolier per omnes casus.* Adieu. Gott seegne sie. Ich habe viel gegeschrieben; aber warlich nicht viel.

10[1].

Leipz. d. 24. Octbr. 67.

Geftern einen Brief von dir, und hier die Antwort. Ich hätte aber doch geschrieben wenn ich auch keinen gekriegt hätte; daß du es nur weißt, alle Sonnabends um 7, geht ein Brief an dich ab, wornach du dich zu richten haft.

Dein Brief ift gut, denn er ift lang, meiner wird nach diesem Maasftabe nicht gut werden. Ich habe heut keine Schreiblaune.

Ich verftehe jetzo ziemlich alles, was ich mit meinem eingeschränckten Verftande schwerlich würde errahten haben, wegen des lieben und verlieben. Es ist aber eine dumme Division und ich könnte nicht eben sagen, daß es mir das angenehmfte wäre wenn mein Mädgen diese hohe Liebe für einen Dritten fühlen sollte, doch sagt ein grofer Dichter:

Ein Herz das Einen liebt, kann keinen Menschen haffen.

Was dencken Sie von diesem Sentiment, ift würcklich was wahres drinne; aber NB. [2] im Specialfalle, daß es Amine sagt, die diesen Schluß von sich gemacht hat.

Ich habe durch mein undeutliches Schreiben den Mißverftand verursacht, daß du Roman für Romeo gelesen haft. Ja, mein wehrter Critikus, ich binn so frey gewesen einen neuen Plan zu Romeo und Julie zu machen, der mir besser scheint als W. seiner, doch das in *parenthesi,* unter uns. Es wäre ein verfluchter Stolz wenn ich's laut sagte.

Dencke nur Richter, der auf der Mahler Akademie, hat gestern aus Grille angefangen mich[2] Miniatur zu mahlen. Er hat mich in der Anlage recht hübsch getroffen, wenn er's nur nicht wieder verdirbt. Wir wollen um das Ding artiger

[1] 4 Seiten in 4°. Ohne Unterschrift.

[2] Vorher »Mi« ausgestrichen.

zu machen ihm etwas historisches geben, und zwar soll es Herzog Micheln bey dem:

Ey ja, du kämst mir eben.

Vorstellen. Es ist hernach eine Fleurette, wenn ich es meinem Mädgen schencke. Wie meynst du, könnte man nicht, wenn [3] er reüßirte, so was mit Annetten wagen? Apropos, weil ich doch den Nahmen genannt habe und ich mercke daß er viel Stoff zu unsern Briefen geben wird; so muß ich *varia supplementa ad hanc paragraphum,* anfügen: Hr. R. hat das Glück von ihr auf die Dauer geschoren zu werden weil er es nun mercken lässt daß er sich unter ihre Liebhaber rechent. Sie hat darinne eine närrische Manier, sie ist dem Leutenant, auch selbst diesem ganz günstig gewesen, biß sie sich verliebt stellten, hernach wars aus, und es scheint, als obs ihre Freude[1] wäre ihnen die Köpfe herumzudrehen. Mir selbst macht sie's nicht besser, nur daß sie mir ihre Macht, auf eine andre Facon fühlen läßt.

Auguste, ja das wäre gut, daß ich mich nicht in sie verlieben würde. Aber Teufel ich liebe sie doch recht sehr. Ihr dummer Zettel: Verzeihen Sie die Freiheit einer Ihnen ganzlich unbekandten Person, liegt so [4] gut als eins der beften *Vigliettis* in meinem Prachtkasten. Wüfte es mein Mädgen. *Ventresaintgris!* Das würde mir den Kopf voll lärmen.

Ich bin heute auf der Akademie gewesen, Hr. Graf nebst Hr. Lang. kamen auch. Sie scheinen sehr gut zusammen zu stehen. Ich war schlimmen Humors, und redete nichts, dafür redete der Professor und Lange desto mehr. Er will anfangen zu zeichnen. Er machte mir ein Compliment, eine Fleurette und noch was, ich weiß nicht was auf einmal, aber wie gesagt, ich konnte ohnmöglich viel antworten.

[1] Vorher »Liebha« ausgestrichen.

Der Profeſſor, sagte heute zu mir, da ich über einige Schwürigkeiten verdrüßlich war: Seyn sie immer mit ihrem Zeichnen zufrieden, es wird nicht jedem so leicht wie ihnen, es wird schon werden. Das war großes Lob, worüber ich mich sehr freute. Ich will diesen Winter noch manches ſtudieren, und hernach mit dem Märzen, etwas nach Dreß-den, und etwas an dich schicken. Gute Nacht. Auf den Sonnabend mehr.

11[1].

Leipzig d 2 Nov. 67

Daß du vom Sonnabend keinen Brief empfingst, wird dich gewundert haben, ohne wichtige Ursachen unterlaſſe ich es gewiß nie; aber es war auch eine wichtige Ursache, eine mit der wichtigsten, dem Halsbrechen, so verwandte, kurz ich binn vom Pferde geſtürzt, oder eigentlicher, ich habe mich vom Pferde geſtürzt, da es mit mir, einem sehr ungeschickten Reuter durchging, um es nicht etwa zu einem Schleifen, oder sonstigem Stürzen kommen zu laſſen. Das iſt ein Paragraf in dem die Figur meines Gehirns modelirt iſt, verwirrt, und unzusammenhängend. Es iſt eine be-täubende Sache um ein grofes, unverhoftes Glück! Dieses, daß ich nicht den Hals gebrochen habe hat mich glaub ich so im Kopfe schwindlend gemacht. Aber, Gott sey Danck, ich habe mir keinen Schaden getahn, denn du kannſt wohl rahten, daß ich ein aufgeſtoßnes Kinn, ei [2] ne[2] zerschlagene Lippe und ein geschellertes Auge nicht unter die grofen Schäden rechne. So lange sich mein Mädgen nicht über die Verunzierung dieses Gesichts beschweert, so lang hat s gute Wege. Wenn du diese Geschichte auf eine lächer-liche Weiſſe erzält haben willſt so laß dir sie von Hornen erzälen. Was aber das allercomischte iſt, iſt, daß er im Anfang der erschrockenſte und beängſtigſte war.

Das iſt ein trauriger Brief, ein rechter ängſtlicher Ton gegen meine launischen, närrischen Briefe. So iſt's. Eine

[1] 8 Seiten in 4°.

[2] »ei« zweimal geschrieben.

Wetterfahne die sich dreht, immer dreht, und seit einiger Zeit da der Wind meist aus Norden kömmt sich weniger dreht, aber doch immer so, daß gerne die Welt aus der Jahrszeit hinaus seyn möchte — Aber Gott versteht mich.

Meine Liebe läßt dich grüssen, ich liebe sie immer wie steets, sie mich? Ich glaub's einsweilen. Ich lebe nach deiner Vorschrifft [3] so diat als ein ängstlicher junger Mensch auf Befehl seines Docktors, bey gewissen Vorfallenheiten. Seit dem verfluchten Abend, da wir Schnupftuchsdeserts hatten, habe ich keinen bey ihr zugebracht.

So[1] leb' ich fast ohne Mädgen, fast ohne Freund, halb elend noch einen Schritt und ich binns ganz.

Liebe ist Jammer, aber ieder Jammer wird Wollust, wenn wir seine klemmende, stechende Empfindung die unser Herz ängstigt durch Klagen lindern, und zu einem sanften Kützel verwandlen; ach da geht keine Wollust über den Jammer der Liebe, wenn ein Freund unser Elend hört unsere Tränen sieht, und das was wir davon zuviel haben, gottgleich wegnimmt und durch Mittleid unsre Wunde heilt; es ist auch Wollust das Jücken einer erst zugeheilten Wunde. Aber kein Krancker kann durch eines unempfindlichen Artztes, grausames: es hat nicht viel zu sagen, mehr geängstigt werden als ein Seelenkrancker durch einen gefühllosen Freund. Ein zu-[4]rücktretendes Übel ist das gefährlichste, und es muß zurücktreten, für Schrecken zurücktreten; wenn der Krancke eine warme, sanfte Hand zu fassen hofft, und eine kalte, kalte zu fassen kriegt. O das sind Allegorien. Die Einbildungskraft gefällt sich in dem weiten geheimnißvollen Felde der Bilder herumzuschweifen, und da Ausdrücke zu suchen, wenn Wahrheit den nächsten Weg nicht gehen darf oder nicht gerne gehen möchte. Du verstehst mich. Noch einige Sentenzen und du wirst mich ganz verstehn. Treue ist nicht das einzige Erforderniß zu einem Freunde. Warum wären Freunde so selten? Einen treuen Freund gefun-

[1] Von hier an andere feinere Schriftzüge.

den haben[1], heißt einen ehrlichen Mann gefunden haben, und die giebts, sage der Misantrope was er will. Aber Empfindung, ist kein Werck groser, guter Grundsätze, herbey hat sie keiner philosophirt[2], hinweg die meisten. Sie ist keine Wür-|5|ckung eines guten Herzens, ein Herz kann rechtschaffen fühlen, und doch kalt seyn. Wer einem kalten Herzen warmes Elend vertraut, ist ein Tohr, wie ein Liebhaber, der am Bache ins Schilf klagt, das ihn, statt ihn zu bedauern auszischt.

Siehst du das meyn' ich und wollte Auerbachshof wäre nicht leer. Sonst war er ein Zufluchtsort, itzt muß ich in die Feuerkugel fliehen, und, das weißt du, da war ich nie recht zu Hause.

d. 3 Nov. Morgends.

Ich hoffte heute auf einen Brief von dir, und da hab ich ihn. Es ist gut daß du wohl bist, und so nah am Himmel. Aber mir ist angst, vor dem Blute des Knaben, es giebt angebohrene Härten, die keine Erziehung, keine Güte erweicht; doch so eine Frau könnte einen Teufel zum Engel umschmelzen, von ihr unterstützt kannst du alles hoffen. Ich möchte nicht Fürst seyn; er muß sich doch manchmal schämen wenn er seine Gemahlinn bedächtig ansieht, und sich |6| ein paar Jahre zurück erinnert. »O möchte ich doch nie aus deinen Armen gerissen werden, möchte ich doch mein eigner Herr seyn, um jener schröcklichen Verbindung entsagen zu können die durch Interesse und nicht[3] durch Liebe geknüpft ward. O wie hasse ich meine zukünftige Gemahlin, muß mein Herz nicht alles hassen, was mich von dir entfernt. Sie mag gut seyn, man mag ihr Eigenschafften zuschreiben welche man will, aber Sie ist nicht du und in dir nur ist meine Glückseeligkeit. Ich will sie heurahten, ich muß, aber mein

[1] Vorher »zu« aber ausgestrichen.
[2] Der erste Buchstabe aus P. geändert.
[3] Übergeschrieben.

Herz soll sie nicht haben, dir soll nichts dieses Herz entreissen, niemand und wenn es ein Engel wäre«. So redete der Fürst noch vor wenigen Jahren, in den Armen seiner Geliebten, hat er nicht so geredet; so nenne mich einen elenden, nichts verstehenden Schulknaben, und hat er das gesagt, so mag ich nicht er seyn um alles. So was, von so einer Frau gesagt zu haben, würde mich toll machen, ich würde mich des Paradieses und meiner Eva unwürdig halten, und mich an den ersten Baum hängen und wenn es der Baum des Lebens wäre. [7] So was vom Claviere fiel mir neulich schon ein als du[1] schriebst du könntest keins kriegen, ich wills überlegen. Morgen geh ich zu Breitkopfs, die verschicken immer Claviere, da will ich fragen was so ein Kasten kostet, und wo man ihn am besten machen lässt, und wie manns am besten transportiert. Es gehen doch wohl oft Fuhrleute dahinüber.

Mein zerschmissenes Gesicht hält mich zu Hause, sonst kriegest du so keinen langen Brief. Ich habe dir noch viel zu sagen, wenn sichs nur nicht[2] so langsam schriebe.

Hr. Langer zeichnet mit auf der Ackademie, es mag ein guter Mann seyn, denn du glaubst's, und hast ihn lieb. Ich weiß nicht ob meine Seele jetzt aller neuen Verbindung geschlossen ist, oder wie's ist, genug er wäre mein Freund nicht. Er hat mir nichts getahn und ich kann ihn nicht leiden. Warum? frage die kleine Fritze, die will ihm auch keine Hand geben, sie weiß so wenig warum als ich. Rahten kann ichs, man liebt den Nach- [8] folger niemals wenn man den Vorfahren geliebt hat; Plazfolge ist immer eine Art von Vertreibung.

Du wirst über meinen Brief lachen, er ist sehr sententiös. Ich kann mir nicht helfen, ich habe viele gute Gedancken, und kann sie nirgends brauchen als gegen dich. Wäre ich Autor, da würde ich sparsamer seyn, um sie ans Publicum dermaleinst verschwenden zu können.

[1] Vorher »ich« ausgestrichen.

[2] Die 2 letzten Worte von Goethe umgestellt.

Annette und Horn lassen dich grüßen, sie erwarten beyde Briefe, wer mit mehrerem Rechte, das magst du entscheiden. Erwarte auf den Sonnabend wieder einen von mir, denn dieser ist für den vergangnen, du wirst mir nicht immer so exackt antworten, ich will dirs verzeihen, bist du einmal mehr eingerichtet; kannst du auch etwas gewisses deßwegen einrichten. Hübschman der itzige Tertius der Nickelsschule, schickt dir seinen Seegen nach, und bedauert, daß er dir ihn nicht mitgeben können.

12[1].

Leipzig d. 7. Nov. 67.

Es ist schon sechs, und um 7 geht die Post, aber ich muß dir schreiben. Liebster, es ist Sonnabend, und wenn ich dir nicht schriebe, könntest du dencken mein Fall wäre gefährlicher gewesen, als er ist. Ich bin ganz wiederhergestellt, und ich hoffe nicht daß es etwa heimliche Folgen möge gehabt haben. Eine Uhr steht oft nicht gleich stille, wenn wir sie fallen lassen, nach einem halben Jahre bemercken wir manchmal Unrichtigkeiten deren[2] Grund wir nicht einzusehen wissen, und — das sind traurige Betrachtungen, die ich nie, und am wenigsten ietzt machen sollte, da ich komme das größte Glück gehabt zu haben, daß sich ein Mensch von meiner, von *Unsrer* Empfindung wünschen kann. Ja Behrisch ich habe meine Jetty eine halbestunde ruhig, ohne Zeugen unterhalten, ein Glück daß ich jetzt manchmal genieße, sonst nie genoß. Diese Hand die jetzt das Papier berührt um dir zu schreiben, diese glückliche Hand drück[2]te sie an meine Brust. O Behrisch es ist Gift in denen Küssen! Warum müssen sie so süse seyn. Sieh' diese Seeligkeit habe ich dir zu dancken. Dir! Deinem Raht, deinen Anschlägen. So eine Stunde! Was sind tausend, von den runzlichten, todten, mürrischen Abenden gegen sie? Und diese Stunden bin ich dir schuldig, ich

[1] 4 Seiten in 4°.

[2] Vorher »die« ausgestrichen.

wüßte niemanden dem ich sie lieber schuldig wäre als dir. Gott seegne dich! Ich bete oft für dich wenn ich im Himmel binn, dort binn ich, wenn sie mich in ihren Armen hält. Ich sage mir oft: wenn sie nun Deine wäre, und niemand als der Tod sie dir ſtreitig machen, dir ihre Umarmung verwehren könnte? Sage dir was ich da fühle, was ich alles herumdencke — und wenn ich am Ende bin; so bitte ich Gott, sie mir nicht zu geben. Iſt je ein Gebet erhört worden, so wirds dieses, und die Erfüllung brauchte — pfuy das iſt [3] ein häßlicher gotteslästerlicher Gedancke, ein Gedancke, der das Gebet zu verdrängen gerichtet iſt. So geht's im Glück, so lange das mit uns hält, so lange halten wir selten mit unserm Herregott.

Sieh wie ich ernſthaft geworden binn. Das arrivirt mir oft. Ich habe dir viel über meinen Seelenzuſtand zu schreiben, nur jetzt nicht, die Zeit iſt zu kurz. *Ad varia.* Hr. Avenarius hat sich in einem Briefe deiner erinnert, und läßt dir es vermelden. Ich binn bey Fritzgen gewesen, die ganz eingezogen geworden iſt. So sittsam, so tugendhaft. Ich wette sie verliebt sich in mich, wenn ich noch etlichemal herauskomme, *faute de quelque chose de mieux.* Sie iſt abscheulich erber **erber** im eigentlichen Verſtande. Kein nackend Hälsgen mehr, nicht mehr ohne Schnürbruſt, daß es mir ordentlich lächerlich tuht. Sie iſt manchmal Sontags alleine [4] zu Hause. Vierzehn Tage Vorbereitung und so ein Sontag, sollten die Erberkeit, von dem Schloſſe wegjagen, und wenn zehen solche Injenieurs zehen solche halbejahre an der Befeſtigung gearbeitet hätten. Würcklich A. hat sie etwas besser gemacht das muß ich ihm nachsagen. Könnte ich's aber nur ungeſtraft tuhn und ſtünden im Brühle nicht manche Nägel und Stricke[1] parat, wann man so was erführe, so würde ich die affaire des Teufels übernehmen und das gute Werk zu nichte machen. Kennſt du mich in diesem Tone Behrisch? Es iſt der

[1] Vorher dasselbe Wort etwas undeutlich ausgestrichen.

Ton eines siegenden iungen Herrn. Und der Ton und ich zusammen! Es ist komisch. Aber ohne zu schwören ich unterstehe mich schon ein Mädgen zu verf— wie Teufel soll ich's nennen. Genug Monsieurs, alles was sie von dem gelehrigsten und fleißigsten ihrer Schüler erwarten können.

Ich finde bey der Durchlesung den Schluß meines Briefes sehr toll. Ich habe nicht Zeit noch ein Blatt zu nehmen. Gute Nacht.

13[1].

Dienstags d. 10 Octb.[2] 67.

Es ist gut daß ich heute einen Brief von dir gekriegt habe. Sieh ich antworte auch gleich, ob du gleich dieses Blat erst Sonnabends kriegen sollst.

Abends um 7 Uhr.

Ha Behrisch das ist einer von den Augenblicken! Du bist weg, und das Papier ist nur eine kalte Zuflucht, gegen deine Arme. O Gott, Gott. — Laß mich nur erst wieder zu mir kommen. Behrisch, verflucht sey die Liebe. O sähst du mich, sähst du den elenden wie er rast, der nicht weiß gegen wen er rasen soll, du würdest jammern. Freund, Freund! Warum hab ich nur Einen?

um 8 Uhr.

Mein Blut läuft stiller, ich werde ruhiger mit dir reden können. Ob vernünftig? Das weiß Gott. Nein, nicht vernünftig. Wie könnte ein Toller vernünftig reden. Das bin ich. Ketten an diese Hände, da wüßte ich doch, worein ich beissen sollte. Du hast viel mit mir ausgestanden, stehe [2] noch das aus. Das Geschwätze, und wenn dir's Angst wird, dann bete, ich will Amen sagen, selbst kann ich nicht beten. Meine — Ha! Siehst du! Die ist's schon wieder. Könnte ich nur zu einer Ordnung kommen, oder käme Ordnung nur zu mir. Lieber, lieber.

[1] 16 Seiten in 4°.

[2] So in der Handschrift, es muss aber Nov. heissen; der 10. Okt. 1767 fiel übrigens auf Sonnabend nicht auf Dienstag.

Horn war da, ich hatte ihn herbestellt mir etwas vorzulesen, ich habe ihn abweisen lassen, er glaubt ich liege im Bette. *Der* muß mich nicht ſtören wenn ich mit *dir* rede. Er iſt ein guter Junge, aber wenn's auf's ſtören ankömmt, da iſt er ein Meiſter drinne. — Tausend Sachen, und nicht die rechte. — O Behrisch. Behrisch! Mein Kopf.

Ich habe mir eine Feder geschnitten um mich zu erholen. Laß sehen ob wir fortkommen. Meine Geliebte! Ah sie wird's ewig seyn. Sieh Behrisch in dem Augenblicke wo sie mich rasen macht fühl ich's Gott, Gott warum [3] muß ich sie so lieben. Noch einmal angefangen. Annette macht — nein nicht macht. Stille, ſtille ich will dir alles in der Ordnung erzählen.

Am Sonntage, ging ich nach Tische zu Docktor Hermann, und kehrte um drey zu S. zurück Sie war zu Oberm. gegangen ich wünschte mich zum erſtenmale in meinem Leben hinüber, wußte aber kein Mittel, und entschloß mich zu Breitk. zu gehen Ich ging, und hatte oben keine Ruhe. Kaum war ich eine Viertelſtunde da, so sagt' ich der Mamsell, ob sie nichts an Oberm. wegen der Minna zu beſtellen hätte. Sie sagte nein. Ich insiſtirte. Sie meynte ich könnte da bleiben, und ich, daß ich gehen wollte. Endlich, von meinen Bitten erzürnt schrieb sie ein Billiet, an Mams. Ob. gab mir's und ich flog hinunter. Wie vergnügt hoffte ich zu seyn. Weh ihr! Sie verdarb mir diese Luſt. Ich kam Mams. O. erbrach das Billiet, es enthielt folgendes: »Was »sind die Manspersonen [4] für seltsame Geschöpfe. Ver»änderlich ohne zu wissen warum. Kaum iſt Hr. Goethe »hier so giebt er mir schon zu verſtehen daß ihm Ihre Ge»sellschafft lieber iſt als die meinige. Er zwingt mich ihn »etwas aufzutragen und wenn es auch nichts wäre. So böse »ich auch auf ihn deßwegen binn, so weiß ich ihm doch »Danck, daß er mir Gelegenheit giebt Ihnen zu sagen, dass »ich beſtändig sey Die Ihrige.

Mamsell O. nach dem sie den Brief gelesen hatte, versicherte mir daß Sie ihn nicht verſtünde, mein Mädgen

laß ihn, und anftatt daß sie mich für mein Kommen belohnen, mir für meine Zärtlichkeit dancken sollte, begegnete sie mir mit solchem Kaltsein, daß es der O. sowohl, als ihrem Bruder mercklich werden mußte. Diese Aufführung, die sie den ganzen Abend, und den ganzen Montag fortsetzte verursachte mir solches Aergerniß, daß ich Montags Abends in ein Fieber [5] verfiel, das mich diese Nacht mit Froft und Hitze entsetzlich peinigte und diesen ganzen Tag zu Hause bleiben hieß — Nun! O Behrisch, verlange nicht daß ich es mit kaltem Blute erzähle. Gott. — diesen Abend schicke ich hinunter[1], um mir etwas holen zu lassen. Meine Magd kommt und bringt mir die Nachricht, daß Sie mit Ihrer Mutter in der Commödie sey. Eben hatte das Fieber mich mit seinem Frofte geschüttelt, und bey dieser Nachricht wird mein ganzes Blut zu Feuer! Ha! In der Comoedie! Zu der Zeit da sie weiß, daß ihr Geliebter kranck ift. Gott. Das war arg; aber ich verzieh's ihr. Ich wufte nicht, welch Stück es war. Wie? sollte sie mit Denen in der Comödie seyn. Mit Denen! Das schüttelte mich! Ich muß es wissen. — Ich kleide mich an, und renne wie ein toller nach der Comödie. Ich nehme ein Billiet auf die Gallerie. Ich bin oben. Ha! ein neuer [6] Streich. Meine Augen sind schwach, und reichen nicht bis in die Logen. Ich dachte rasend zu werden, wollte nach Hause laufen, mein Glas zu holen. Ein schlechter Kerl, der neben mir ftand riß mich aus der Verwirrung ich sah, daß er zwey hatte, ich bat ihn auf das höflichfte mir ein's zu borgen, er taht's. Ich sah hinunter und fand ihre Loge — Oh Behrisch —

Ich fand ihre Loge. Sie saß an der Ecke, neben ihr ein kleines Mädgen, Gott weiß wer, dann Peter, dann die Mutter. — Nun aber! Hinter ihrem Stuhl Hr. Ryden. in einer sehr zärtlichen Stellung. Ha Dencke mich! Dencke mich! auf der Gallerie! mit einem Fernglaß — das sehend!

[1] Vorher »hinauf« ausgestrichen.

Verflucht! Oh Behrisch ich dachte mein Kopf spränge mir für Wuht. Man spielte Miſſ Sara. Die Schulzen machte die Miſſ, aber ich konnte nichts sehen, nichts hören. meine Augen waren in der Loge, und mein Herz tanzte. Er lehnte sich bald [7] hervor, daß das kleine Mädgen das neben ihr saß nichts sehen konnte. Bald trat er zurück, bald lehnte er sich über den Stuhl und sagte ihr was, ich knirschte die Zähne und sah zu. Es kamen mir Tränen in die Augen, aber sie waren vom scharfen sehen, ich habe diesen ganzen Abend noch nicht weinen können. — Hernach dacht ich an dich, ich schwöre es dir, an dich und wollte nach Hause gehn, und dir schreiben, und da hielt mich der Anblick wieder, und ich blieb. Gott, Gott! Warum mußte ich sie in diesem Augenblicke entschuldigen. Ja das taht ich. Ich sah wie sie ihm ganz kalt begegnete, wie sie sich von ihm wegwendete, wie sie ihm kaum antwortete, wie sie von ihm *importunirt* schien. Das alles glaubte ich zu sehen. Ah mein Glas schmeichelte[1] mir nicht so wie meine Seele, ich wünschte es zu sehen! O Gott und wenn ichs würcklich gesehen hätte, wäre [8] Liebe zu mir nicht die letzte Ursache, der ich dieses zuschreiben sollte.

Es schlägt neune, nun wird sie aus seyn, die verdammte Comoedie. Fluch auf sie. Weiter in meiner Erzälung. So saß ich eine Viertelſtunde und sah nichts als was ich in den erſten fünf Minuten gesehen hatte. Auf einmal faßte mich das Fieber in seiner ganzen Stärcke, und ich dachte in dem Augenblicke zu ſterben; ich gab mein Glaß an meinen Nachbaar, und lief, ging nicht aus dem Hause — und binn seit zwey Stunden bey Dir. Kennſt du einen unglücklicheren Menschen, bey solchem Vermögen, bey solchen Aussichten, bey solchen Vorzügen, als mich, so nenne mir ihn, und ich will schweigen Ich habe den ganzen Abend vergebens zuweinen gesucht, meine Zähne schlagen an einander, und wenn man knirscht kann man [9] nicht weinen.

[1] Mehrere Buchstaben »schw sw« ausgestrichen. — Man sieht der Schrift des ganzen Briefes die Hast und Aufregung des Schreibers an.

Wieder eine neue Feder. Wieder einige Augenblicke Ruhe. O mein Freund. Schon das dritte Blatt. Ich konnte dir tausend schreiben, ohne müde zu werden. Ohne fertig zu werden. Welcher Elender hat sich je satt geklagt.

Aber ich liebe sie. Ich glaube ich träncke Gift von ihrer Hand Verzeih mir Freund. Ich schreibe warlich im im Fieber, warrlich im Paroxismus. Doch laß mich schreiben. Besser ich lasse hier meine Wuht aus, als daß ich mich mit dem Kopf wider die Wand renne.

Ich habe eine Viertelſtunde auf meinem Stuhle geschlafen, ich bin würcklich sehr matt. Aber das Blatt muß diesen Abend noch voll werden. Ich habe noch viel zu sagen.

Wie werde ich diese Nacht zu bringen? Dafür graut's mir. Was werde ich morgen tuhn? das weiß ich. Ich werde ruhig seyn biß ich ins Haus trete. Und da wird mein Herz zu pochen anfangen, und wenn ich sie gehen oder reden höre, wird es ſtärcker pochen, und nach Tische werd' ich gehen. Seh ich sie etwa, da werden mir die Tränen in die Augen kommen, und [10] werde dencken: Gott verzeih dir wie ich dir verzeihe, und schencke dir alle die Jahre, die du meinem Leben raubſt; das werde ich dencken, sie ansehen, mich freuen daß ich halb und halb glauben kann daß sie mich liebt, und wieder gehen. So wird's seyn morgen, übermorgen und immerfort.

Sieh Behrisch, die Sara sah ich einmal mit ihr. Wie unterschieden von heute. Es waren eben dieselben Scenen, eben die Acteurs, und ich konnte sie heute nicht ausſtehn. Ha! alles Vergnügen liegt in uns. Wir sind unsre eigne Teufel, wir vertreiben uns aus unserm Paradiese.

Ich habe wieder geschlafen, ich binn sehr matt. Wie wird's morgen seyn. Mein armer Kopf dreht sich. Morgen, will ich ausgehen, und sie sehn. Vielleicht hat ihre ungerechte Kälte gegen mich nachgelassen. Hat sie's nicht so binn ich gewiss, einen gedoppelten Anfall von Fieber morgen abend zu kriegen. Es sey! Ich binn nicht mehr Herr über mich. [11.] Was taht ich neulich als ich von meinem un-

bändigen Pferde[1] weggerissen ward? Ich konnte es nicht einhalten, ich sah meinen Todt, wenigſtens einen schröcklichen Fall vor Augen. Ich wagt' es, und ſtürzte mich herunter. Da hatte ich Herz. Ich binn vielleicht nicht der herzhafteſte, binn nur gebohren in Gefahr herzhaft zu werden. Aber ich binn jetzt in Gefahr, und doch nicht herzhaft. Gott! Freund! weißt du was ich meyne? Gute Nacht. Mein Gehirn iſt in Unordnung. O wäre die Sonne wieder da! Unzufriedenheit! Ich weiß warrlich nicht mehr was ich schreibe.

Mitwochs früh.

Ich habe eine schröckliche Nacht gehabt. Es träumte mir von der Sara. O Behrisch, ich bin etwas ruhiger, aber nicht viel. Ich werde sie heute sehn. Wir probieren unsre Minna bey Overm. und sie wird drüben seyn. Ha, wenn sie fortführe sich kalt gegen mich zu ſtellen! [12] Ich könnte sie ſtrafen. Die schröcklichſte Eifersucht sollte sie quälen. Doch nein, nein, das kann ich nicht.

Abends um 8.

Geſtern um diese Zeit, wie war das anders als jetzt. Ich habe meinen Brief wieder durchgelesen und würde ihn gewiß zerreißen, wenn ich mich schämen dürfte, vor dir in meiner eigentlichen Geſtalt zu erscheinen. Dieses heftige Begehren und dieses eben so heftige Verabscheun, dieses Rasen und diese Wolluſt werden dir den Jüngling kentlich machen, und du wirſt ihn bedauern.

Geſtern machte das mir die Welt zur Hölle, was sie mir heute zum Himmel macht — und wird so lange machen, biß es mir sie zu keinem von beyden[2] mehr machen kann.

Sie war bey O. und wir waren eine Viertelſtunde allein. Mehr braucht es nicht um uns auszusöhnen. Umsonſt, sagt Schäckesp. Schwachheit dein Nahme iſt Weib, eh würde man sie unter dem Bilde des Jünglings kennen. Sie sah ihr Unrecht ein, meine Kranckheit rührte sie und

[1] Zuerst stand Pferden, das n ist aber ausgestrichen.

[2] Aus »beydem« corrigirt.

sie fiel mir um den Hals und bat mich um |13| Vergebung, ich vergab ihr alles. Was hatte ich zu vergeben, in Vergleich des was ich ihr in diesem Augenblicke vergeben haben würde.

Ich hatte Stärcke genug ihr meine Narrheit mit der Comödie zu verbergen. Siehſt du, sagte sie, wir waren geſtern in der Comödie, du mußt darüber nicht böse seyn. Ich hatte mich ganz in die Ecke der Loge gerückt und Lottchen neben mich gesetzt, daß er ja nicht neben mich kommen sollte. Er ſtand immer hinter meinem Stuhle, aber ich vermied soviel ich konnte mit ihm zu reden, ich plauderte mit meiner Nachbarinn in der nächſten Loge und wäre gern bey ihr drüben gewesen. — O Behrisch, das alles, hatte ich mir geſtern überredet[1], daß ich es gesehn hätte und nun sagte sie es mir. Sie! um meinen Hals gehangen. Ein Augenblick Vergnügen ersetzt tausende voll Qual, wer möchte sonſt leben, mein Verdruß war vorbey, ein vergangnes Ubel iſt ein Gut. Die Erinnerung überstandner Schmerzen iſt Vergnügen. Und so ersetzt! mein ganzes Glück in meinen Armen. Die schöne Schaam, die sie ohngeachtet unsrer Vertrau|14|lichkeit so oft ergreift, daß die mächtige Liebe, sie wider das Geheiß der Vernunft in meine Arme wirft; die Augen die sich zu drücken so oft sich ihr Mund auf den meinigen drückt; das[2] süße Lächeln in den kleinen Pausen unsrer Liebkosungen, die Röhte, die Schaam, Liebe, Wolluſt, Furcht, auf die Wangen treiben, dies zitternde[3] Bemühen sich aus meinen Armen zu winden, das mir durch seine Schwäche zeigt, daß nichts als **Furcht** sie je herausreißen würde. Behrisch, das iſt eine Seeligkeit, um die man gern ein Fegfeuer ausſteht. Gute Nacht, mein Kopf schwindelt mir wie geſtern, nur von was anders. Mein Fieber iſt heute ausgeblieben, so

[1] Vorher »gese« ausgestrichen.

[2] Vorher »das« gestrichen.

[3] Vorher »Zitt« gestrichen.

lang es so gutes Wetter bleibt wird es wohl nicht wieder kommen. Gute Nacht.

Freytags um 11 Nachts.

Mein Brief hat eine hübsche Anlage zu einem Werckgen, ich habe ihn wieder durchgelesen und erschröcke vor[1] mir selbst. Ich weiß nicht warum ich jetzt schreibe. Gute Nacht. Es war nur um dir gute Nacht zu sagen.

[15] Sonnabends.

Ich hoffe daß dieses das letzte Blat seyn wird. Noch einige Punkte, auf deinen Brief.

Von Auguſten iſt noch kein Brief da. Das gute Mädgen. Wäre sie hier, ich wollte sie tröſten. Tröſten im eigentlichen Verſtande. Sieh, ich habe sie lieb, ob ich gleich ihr zu Liebe nicht das Fieber kriege. Guter Junge, ich will sie noch sehen. Sie wird wohl so gut seyn und warten biß ich nach Dreßden komme, und geht sie nach Eulenburg, so geb ich mich für einen Stud. Theol. aus und besuche den Papa. Ach, ich bin sehr narrisch.

Ich will dir wohl das Clavier geben, doch ich tuh's hinter meinem Vater, und da iſt's gefährlich. Wegen des Preises, weiſt du schon wie ich dencke, iſt eine Sache mein, und mein Mädgen oder mein Freund feilscht drum so iſt sie[2] gewiß um den wohlfeilſten Anschlag zu haben. Unsre Väter dencken anders. Sie lassen sich für die Sprichwörter todtschlagen, Handel leidet keine Freundschaft! Das dumme Ding hat gewiß ein Mäckler erfunden, oder ein [16] Jude erfunden. Du siehſt also was ich da tuhn kann, wenn ich etwas verkaufe das nicht mein gehört. Wenn ich dir's noch gebe, wie ich hoffe, so iſt dein Gebot gut, und mit dem Zahlungstermin hat's auch keine Eile.

Hr. Steiger iſt sehr böse auf dich, und auf alles was dich liebt, er giebt dich von ganzem Herzen zum Teufel,

---

[1] Corrigirt aus »für«.

[2] Übergeschrieben; ursprünglich »es« ausgestrichen.

weil du so unfreundschaftlich handlen, und weggehen konnen, ohne dich freundschaftlich, in seinen freundschaftlichen Armen, seiner Freundsch. zu empfelen.

Annette grüßt dich. Ich dencke, nun hörte ich auf, Zwey Bögen! Lieber Gott was für ein Geschreibe. Ich hab's wieder durchgelesen und glaube, daß es dich von jedem Fremden divertiren würde, allein deinen Freund wirst du bedauern. Es ist wahr ich bin ein groser Narr, aber auch ein guter Junge, Annette meynts, meynst du es nicht auch.

14.

Leipzig[1] d. 20 Nov. 1767.

Einen launischen Abend Behrisch! Sollte ich ihn nicht anwenden an dich etwas zu schreiben. Morgen ist Brieftag. Ich bin heute schon zwölf Stunden dumm. Dein Brief ist ein guter Brief, ich habe Hornen, einige Nutzanwendungen daraus vorgelesen und er meynt, wenn ich immer dem was du gesagt, gefolgt hatte, und immer dem was du schriebest folgte; so könnte ich einer von den glücklichsten Menschen werden. Ich fühle der Junge redet wahr und doch kann ich weder dir noch ihm folgen. Mitlerweile etwas zur Geschichte des Herzens. Wir haben oft geredet, warum sie mich lieben möchte? Wir haben viel Stolz in ihren Bewegursachen zu finden geglaubt, was meynst du daß folgende Bemerckung bewieße? Seit einiger Zeit da ich sie des Abends nicht sehen konnte hat sie mir zwar alle Zärtlichkeit bezeigt, ist[2] unruhig gewesen wenn ich einmal des Nachmittags nicht kam; allein sie plagte mich mit gar keiner [2] Eifersucht, mit keinem Zweifel, das hieß, die[3] Heftigkeit der Liebe, hatte gegen sonst viel nachgelassen. Seit 4 Wochen, da sich die Geschichte mit Minna angesponnen hat, da ich oftrer zu Overmanns zu Br. komme,

[1] 4 Seiten in 4°. Ohne Unterschrift.

[2] Übergeschrieben.

[3] Corrigirt aus »ihr«.

ist das Feuer wieder mit aller Heftigkeit ausgebrochen. Eine Eifersucht die oft biß zur Wuht geht, ein Argwohn, ein Neid der biß dahin geht daß sie nicht erfahren darf daß ich eine Hand geküßt habe, macht Sie und mich elend. Es ist wahr sie ist seit etlichen Tagen unendlich elend, und das Mitleiden das ich mit ihr habe macht daß ich soviel Geduld habe. Was meynst du Behrisch sollte es nicht bloser Stolz seyn, daß sie mich liebt. Es vergnügt sie einen stolzen Menschen wie ich bin an ihrem Fusschemmel angekettet zu sehen. Sie hat weiter nicht auf ihn acht so lang er ruhig liegt, will er sich aber loßreisen, dann fallt er ihr erst wieder ein, ihre Liebe erwacht wieder, mit der Aufmercksamkeit.

[3] Sonnabends[1].

Der Brief muß heute fort und ich habe nicht grosen Trieb zum Schreiben. Apropos wenn du mein Schäferspiel sehen solltest, du[2] würdest es nicht mehr kennen, es sind nicht hundert Verse stehen geblieben, alles umgeschmolzen. Bald wird es ganz performirt seyn. Ich habe ein neues Lustspiel angefangen, der Tugendspiegel betittelt, in einem Ackt in Prosa.

Minna von B. ist zweymal auf dem Kochischen Theater seit ehe vorgestern aufgeführet worden und hat sich fürtrefflich ausgenommen. Ich habe einen Brief von meiner Schwester gekriegt davon ich dir nächstens ein *excerptum* schicken will, er enthält wieder ganz sonderbaare Dinge.

Mein Mädgen ist mit der Breitkopfen bekannt geworden, und haben einander sehr lieb gewonnen. Das närrischte ist die Art womit mir die Breitkopf. erklärte daß sie Annetten gut wäre. Ich will sie dir erzälen. An einem Abende da ich bey B. war schien sie mir etwas zu sagen zu haben, [4] woran sie die Gegenwart der Brüder hinderte, ich schaffte sie fort, und sie, sie fing mit etwas Verwirrung an:

---

[1] 21. Nov.

[2] Vorher »es ist« ausgestrichen.

»Ich habe bemerckt, daß Sie immer schlimm und niemals gut von Frauenzimmern geredet haben«. Ich verteidigte mich mit launischen Einfällen, doch sie fuhr fort: »Das hat mich auf die Gedancken gebracht daß Sie gar kein gutes Mädchen kennten; allein ich bin überzeugt daß Sie welche kennen«. Ich fuhr in meinem ersten Tone fort, und wir wurden unterbrochen. Beym Abschied kriegte sie mich bey der Hand, und zog mich bey Seite. »Ich habe Ihnen einen Auftrag zu geben«, sagte sie, »wollen Sie ihn ausrichten — Recht gerne — nun so sagen Sie Mdll. S. daß ich sie recht herzlich liebe und daß ich recht böß auf Sie binn, daß Sie mir nie ein Wort gesagt haben was für ein liebenswürdiges Frauenzimmer sie ist —

Ich ging. Adieu. Was denckſt du hiervon. O ich hätte dir noch viel zu sagen.

15[1]

Leipzig d. 27 Novemb. 67.

So viel ich jetzo wegen der morgenden Aufführung der Minna zu tuhn habe, will ich doch ein Blätgen an dich ausarbeiten.

Im Frieden werden die Zeitungen kleiner, wie nach der Meſſe die Tohrzettel, und wie meine Briefe nach einer ruhigen Woche. Wir haben würcklich diese Woche in einem dummen Frieden gelebt. Hinfüro wirſt du immer wünschen kurze Briefe zu empfangen.

Annette wird morgen bey der Vorſtellung seyn, binn ich darum gebeſſert? Die nächste Woche erwarte ich ein ewiges Genecke; denn die O. wird Hannchen und ich Micheln zum Nachspiele machen. Doch ich will nach deinen Nutzanw. bey der Sache verfahren. Um von was andern[2], aber doch nicht ganz unterschiednen zu reden schicke ich dir eine Scene aus dem Tugendspiegel.

[1] 4 Seiten in 4°. Ohne Unterschrift.

[2] Von Goethe aus »anders« gebessert.

Erſter Auftritt.

Melly, Dodo, am Fuße eines Baums sitzend. Nacht.

M. Schweig von ihr!

D. Dir einen rechten Poſſen zu spielen, möcht' [2] ich faſt. Topp, laß es uns versuchen, und wenn wir nicht gleich schlafen wenn wir von ihr schweigen, so will ich in meinem Leben kein Auge wieder zutuhn.

M. Eben als wenn in der Welt sonſt nichts zu reden wäre.

D. Zu reden wohl, nur nicht für uns. Nelly iſt seit einem Jahre deine Hauptleidenschafft und unser Hauptgespräch, alles andre was uns in Sinn kommen konnte, war[1] wie kleine Bächelgen die am Ende doch in den großen Fluß liefen. Als Kaufleute redeten wir zwar oft von unserm Handel, das war wohl eins.

M. Und von unsern Waaren, zwey.

D. In meinem Lande gehören die Waaren zum Handel. Du schienſt sie nicht dazu zu rechnen, man sahs an deinem Verschencken aus deiner Wirthschaft.

M. Leider.

D. Aber Wahrheit behauptet ihr Recht. Es iſt kein Handel ohne Waaren, dein Unglück —

M. Freund rede von deinem. Meins wäre mir erträglich hätte ich nicht deins dazugehäuft[2]. [3] deine Edelmuht für mich gutzusagen —

D. Reut mich nicht,

M. Da sie dich doch ins Verderben riß, da sie dich mit mir zu fliehen zwang, dich nötigte mein Elend zu teilen,

D. Und mich auf diese Art glücklich machte.

M. Edler Freund.

D. Nicht so edel wie du denckſt. Was brauchte es Uberwindung mich mit dir zu Verbannen, da ich entfernt

---

[1] Vorher »sind« ausgestrichen.

[2] So von Goethe geändert aus: »ich dich nicht hinzu . .«

von dir Mitten in meiner Vaterftadt verbannt gewesen wäre.

M. Du suchft mich zu entschuldigen, um mir verzeihen zu konnen. Du kannft's aber nie werde ich der vergeben[1], die Schuld an unserm Elende war[2].

D. Meynft du Nelly? Da ift sie wieder, sagt ich's nicht. und Nelly war an deinem Unglücke nicht Schuld. Diese Fefte die du gabft, diese Bälle die du anftellteft —

M. Stellte ich sie nicht für Sie an, gab ich sie nicht für Sie. Ich erschopfte mich weil ich sie liebte.

D. Sage narrisch liebte, und du wirst recht haben. Nelly liebte das Vergnügen und dich. [4] Diese letzte Neigung[3] fteets zu unterhalten glaubteft du es nohtwendig, der erften beftändige Nahrung zu geben. Darinne wars versehn, du rouinirteft dich ohne Nutzen. Wie oft habe ich sie beobachtet, wenn du von liebe truncken, Sie nicht beobachten konnteft Sie hatte ein gutes Herz. Der Gedancke dich zu verderben, vergiftete ihr oft den Genuß des Aufwands den du machteft.

M. Warum litt[4] sie ihn.

D. Anfangs aus Leichtsinn, Wolluft und Stolz, Hernach aus Gefälligkeit und zulezt aus Gewohnheit. Weniger glänzende Vergnügen würden länger gedauert, sie zufriedner und dich glücklicher gemacht haben.

M. Du irrft, lärmende Freude war ihr unentbehrlich.

D. Nachdem du sie unentbehrlich gemacht hatteft. Ein Liebhaber sollte gegen seine Geliebte, so spaarsam mit Geschencken seyn, als sie gegen ihn mit Gunftbezeugungen seyn soll. Man erweitert sich den Magen vom vielen Essen.

/: Die Fortsetzung nächstens. :/

[1] Übergeschrieben.

[2] Nachher »verg.« ausgestrichen.

[3] Übergeschrieben.

[4] Von Goethe aus »lidt« geändert.

16[1].

Leipzig d. 4. Dec. 1767.

Hören Sie nur Mosier Behrisch wenn Sie hinführo mich so lange warten lassen, und mir hernach so ein miserables Briefgen schicken; so werde ich mich revangiren, und meine sonnabendliche Poſtreuter, besonders bey jetzigem Schneegestöber spaarsamer ausschicken. Ich schreibe da eine Scene, /: wenigſtens ein Stück davon :/ mit vieler Mühe ab, und zu allem Dancke vergleicht sie der Herr mit dem Medon. Nun wahrhaftig du sollſt weder das übrige von dieser Scene noch das ganze Stück zu sehen kriegen, wenns fertig iſt. Hätte ich Kinder, und einer sagte mir: sie sehen diesem oder jenem ähnlich, ich setzte sie aus wenns wahr wäre, und wär es nicht wahr so sperrte ich sie ein; alle meine Scenen will ich verbrennen wenn sie dem Medon ähnlich sehen. Hiermit wär's also alle und ich behalte meine Comödie für mich.

Ehe ich aus Leipzig gehe mache ich ein Legat, daß Medon alle Jahre auf meinen Geburtstag umsonſt gespielt werden soll.

[2] Hier schicke ich dir mein letztes Gedicht. Ich halte es für gut, und es soll in den zweyten Teil meiner Wercke kommen. Höre, ich will dir mit dem Claviere ein Reißzeug schicken, schreibe mir doch die Oden an dich und das kleine Hochzeitsgedicht und dieses, auf die Lagen ab die du noch drüben haſt. Hübsch, aber ohne Vignetten, nur mit bloſen Strichelgen. Der Kaſten zum Claviere soll 1 : 8 gr. koſten. Du sagteſt mir ja einmal was von Fuhrleuten die du kenneſt, schreibe mir, was du weißt.

Ich habe seit deiner Abreiße sonſt gar nichts gemacht. Mein Schäferspiel liegt gar, ob es gleich ziemlich fertig iſt, und mir an einigen Stellen selbſt gefällt.

---

[1] 4 Seiten in 4°. Ohne Unterschrift.

Was macht Auguste? Ich bin willens ihr den zweyten Teil zu dediciren, und ihn nach ihrem Nahmen zu nennen, ich liebe das Mädgen recht sehr.

Hr. Langer, der mich heute früh auf der Academie *peremtorie invitirt* hat, ihn zu Anfang der andern Woche zu besuchen; lässt dir sagen: er werde [3] dir den nächsten Posttag schreiben, weil es Zeit erfordre deinen Auftrag auszurichten.

Von Zerbster Bier weiß man auf dem Rahtskeller gar nichts, so wenig als man darauf von gutem Biere weiß. Übrigens kriegt man es jetzo in Leipzig höchstens nur *par rencontre* und für diesesmal[1] kann ich keinen ausfündig machen der es hätte

Schreibe mir doch etwas wie es in Dessau dir geht. Ich schreibe dir immer so viel von mir, und du schreibst mir gar nichts von dir. Ich glaube gar du bist in Dessau vornehm geworden. Es ist wahrscheinlich. Wenigstens lassest du mich gar keinen Anteil an deinem Schicksaal nehmen, und mich muhtmasen daß du eben so wenig an meinem nimmst. Wenn ich alle deine Briefe an mich durchsehe; so finde ich wenig, oder nichts von deinem Zustande das du eben so gut jedem Fremden hättest schreiben können. Freylich mag dein Briefwechsel mit Langern interessanter seyn. Er hütet[2] sich zwar sehr mir was davon zu sagen, aber Ein Wort, zwey Worte und ich habe genug eine ganze Reihe [4] zu rahten. Es ist gut wenn man zwey Freunde in einer Stadt hat, wo es manchmal was zu bestellen giebt, der eine besorgt die wichtigen Angelegenheiten und der andre das Zerbster Bier; und so hat jeder in seinem Departement seine Aufträge. Sie richten sich nun natürlicher Weise nach der Fähigkeit der Personen, Und nicht etwa etc.

Noch so einen ganzen Bogen würde ich voll schreiben wenn ich an mein Mädgen schriebe; aber gegen dich will

[1] Vorher »jetzo« ausgestrichen.

[2] Vorher [illegible] ausgestrichen.

ich barmherziger seyn. Daß ich böse binn, kannſt du aus dem was ich geschrieben habe schon sehen; warum ich böse binn wirſt du auch sehen, und halb auch nicht, denn halb weiß ich es selbſt nicht. Ich binn nun in einer übeln, sehr übeln Laune. Jeden andern Tag würde ich vielleicht anders geschrieben haben. Auch gut so. Was geschrieben iſt iſt geschrieben. Lebe wohl und liebe mich.

17[1].

Leipzig d. 15. Dec. 1767.

Das war nun doch einmal ein vernünftiger Brief, und der erſte gescheute den ich von dir gekriegt habe, ich will dir auch antworten weil ich in guter Laune binn, und das Wetter iſt jetzt recht sehr veränderlich. Daß dir's wohl geht iſt mir lieb, es könnte zwar besser seyn, aber bey wem könnte es nicht besser seyn.

Ich binn bey Langern gewesen, es mag ein guter Mann seyn, und den Unterschied zwischen deinem und seinem Charackter zu fühlen, darf man nur die Art sehn wie er deine Stube meublirt hat. Ubrigens iſt seine Wirthschafft recht gut eingerichtet Es[2] iſt bald sechse ich habe den Brief zu lange liegen lassen nun muß ich eilen.

Du brauchſt mir nun so balde nicht zu antworten, wenn du Zeit haben wirſt, wird es gut seyn. Hätteſt du nur immer einige Erinnerungen über das Gedichte geschrieben, du weißt ja, daß sie mir immer lieb sind. Aber die Apoſtrophe F**. muß ſtehen bleiben, da kann ich dir nicht helfen. Es iſt auch eine übertriebne Delicatesse von dir daß du sie ausſtreichen willſt. Den weiteren Verlauf der Scene sollſt du bald haben.

---

[1] Quartbogen, etwas mehr als eine Seite beschrieben. Ohne Adresse, ohne Unterschrift.

[2] Von hier an flüchtige Schrift.

Der Kaſten zum Claviere iſt fertig und koſtet 1 —. 8 gr. weiter iſt es nicht nötig es einzuballiren sagt Breitkopf schicke nun her wann du willſt.

Adieu es iſt Nacht. Künftige Woche mehr.

18[1].

Leipzig d. Decemb. 67.

Du kriegſt heute wieder einen kleinen Brief, doch besser einen kleinen als gar keinen. Der zweyte Feyertag wird durch die zweytmalige Vorstellung der Minna verkläret werden, darauf wird Ball seyn, und das alles bey Overm. Ich wünschte dich herüber, es ist doch immer drollig genug. Hr. Langer hat mich um ein Billet *eventualiter* gebeten, ich kann ihm aber keins schaffen, denn es iſt nicht drauf angelegt. Es werden viele Zuschauer daseyn, und unsers Tellheims letzter Tag iſt angebrochen; er iſt ſterblich in seine Minna verliebt, Gott helf ihm aus dieser Noht.

Das Clavier ſteht mir im Weege, laſſ es bald wegschaffen. Ehstens sollſt du den Tugendspiegel und vielleicht noch ein andres Luſtspiel kriegen. Gott seegne dich.

19[2].

Leipzig d. Merz 1768.

Wenn dir an einem Briefe von mir etwas gelegen war, so tahteſt du wohl zu schreiben, denn du hätteſt gewiſſ lange warten sollen. Doch du haſt lange gewartet; aber Kind, weiſst du denn warum? Ein schönes Compliment vom Docktor deinem Bruder und vom Prinzen dem kleinen. Nichtwahr das hätteſt du nie vermuhtet, ich binn in Dreſsden gewesen, auf zwölf Tage, die Gallerie zu sehen, die habe ich gesehen, was man gesehen heiſſt. Deine Brüder sind wohl, und haben mich wohl bewirthet. Dresden iſt

[1] Quartbogen, 1 Seite ist voll beschrieben. Ohne Adresse, ohne Unterschrift und ohne Monatstag.

[2] Quartbogen, fast 4 Seiten beschrieben, ohne Unterschrift.

ein Ort der herrlich ist, und wenn mirs erlaubt wäre ein kleines Supplement daran zufügen, so wünschte ich mich[1] nie heraus.

Viel Mühe und Jammer kostete es mich Augusten auszufragen, und nach vieler Mühe erfuhr ich daß sie fort war, das war dumm.

[2] Könnte man nicht erfahren wer[2] das alberne Heurahtsprojekt ausgedacht hat, und was das für ein jämmerlicher Ton ist in dem du mit Augusten stehst.

Was macht Annette? Ey, ey! Giebts eine Annette in der Welt? Weißt du's auch noch ich dächte du hättest es längst vergessen, wenigstens hast du in 3 guten Monaten nichts nach[3] ihr gefragt, und ich binn auch so höflich gewesen dir nichts von ihr zu schreiben.

Gut wenn du es wissen willst wie es mit uns steht so wisse. Wir lieben einander mehr als jemals ob wir einander gleich seltner sehen. Ich habe den Sieg über mich erhalten sie nicht zu sehen, und nun dacht ich gewonnen zu haben, aber ich bin elender als vorher, ich fühle daß die Liebe sich selbst in der Abwesenheit erhalten wird. Ich kann leben ohne sie zu sehen, [3] nie, ohne sie zu lieben. Allen Verdruß den wir zusammen haben mache ich. Sie ist ein Engel, und ich binn ein Narr.

Höre Behrisch ich kann, ich will das Mädgen nie verlassen, und doch muss ich fort, doch will ich fort. Aber sie soll nicht unglücklich seyn. Wenn sie meiner wehrt[4] bleibt, wie sie's jetzt ist! Behrisch! Sie soll glücklich seyn. Und doch werd' ich so grausam seyn, und ihr alle Hoffnung benehmen. Das muss ich. Denn wer einem Mädgen Hoffnung macht, der verspricht. Kann sie einen rechtschaffenen Mann kriegen kann sie ohne mich glücklich

[1] Übergeschrieben.
[2] Von Goethe aus »was« geändert.
[3] Übergeschrieben; ursprünglich »von« gestrichen.
[4] Von Goethe aus »Wehrt« geändert.

leben, wie fröhlich will ich seyn. Ich weiß was ich ihr schuldig binn, meine[1] Hand und mein Vermögen gehört ihr, sie soll alles haben was ich ihr geben kann. Fluch sey auf dem, der sich versorgt eh das Madgen versorgt ist das er elend gemacht hat. Sie soll nie die Schmerzen fühlen, mich in den Armen einer andern zu sehen, biß ich die Schmer[4]zen gefühlt[2] habe, sie in den Armen eines andern zusehen und vielleicht will ich[3] sie auch da mit dieser schröcklichen Empfindung verschonen. Es ist sehr verworren was ich geschrieben habe, aber du magst dich heraus dencken. Du kennst mich.

Schicke mir doch mein Büchlein Annette mit der nachsten Post. Du brauchst es doch nicht, und ich habe doch wieder an den Gedichten geändert und neue gemacht. Streiche in dem Gedichte der wahre Genuß das strittige Wort aus und setze Freund dafür.

Mein Schäferspiel hat schröckliche Correckturen gelitten, und ist seiner Endigung nah. Du sollsts auch haben. Wenn du geschickt bist sollst du bald wieder einen Brief kriegen. Adieu.

20[4].

d. 26 Apr. 1768.

Lange nicht geschrieben Behrisch, lange nicht, und doch immer eben derselbe wie ich war. Siehe ich habe dich noch so lieb als ich dich[5] hatte und Netten noch so lieb als ich sie hatte, mehr noch beyde wenn ich die Wahrheit sagen soll, denn[6] stärcker ist eine Leidenschafft wenn sie ruhiger ist, und so ist meine, O Behrisch ich habe angefangen zu leben! Daß ich dir alles erzählen könnte! Ich kann nicht, es würde mich zu viel kosten. Genug sey Dirs,

[1] Vorher »und« ausgestrichen.

[2] Vorher »fühlen« ausgestrichen.

[3] »will ich« übergeschrieben; ursprünglich »soll« ausgestrichen.

[4] Quartbogen, 2 Seiten und 1 Zeile beschrieben. Ohne Adresse und Unterschrift.

[5] Übergeschrieben.

[6] Übergeschrieben; ursprünglich »aber« ausgestrichen.

Nette. ich, wir haben uns getrennt, wir sind glücklich. Es war Arbeit, aber nun sitz ich wie Herkules, der Alles getahn hat, und betrachte die glorreiche Beute umher. Es war ein schröcklicher Zeitpunckt biß zur Erklärung, aber sie kam[1] die Erklärung und nun — nun kenn ich erſt das Leben. Sie iſt das beſte, liebenswürdigſte Mädgen, nun kann ich dir schwören, daß ich nie nie aufhören werde das für sie zu fühlen was das Glück meines Lebens[2] macht, das zu dencken was ich dir neulich geschrieben habe, und das zu wollen. Behrisch, wir leben in dem angenehmſten, freundschafftlichſten Umgange wie du und sie; keine Vertraulichkeit mehr, nicht ein Wort von Liebe [2] mehr, und so vergnügt, so glücklich, Behrisch sie iſt ein Engel. Es sind heute zwey Jahre daß ich ihr zum erſtenm.[3] sagte, daß ich sie liebte, zwei Jahre Behrisch, und noch[4]. Wir haben mit der Liebe angefangen, und hören mit der Freundschafft auf. Doch nicht ich. Ich liebe sie noch, so sehr, Gott so sehr. O daß du hier wäreſt, daß du mich tröſten, daß du mich lieben könnteſt. Ich käme gern zu dir, recht gerne; aber deine Umſtände, sie sind nicht vorteilhaft für Freunde die dich besuchen wollen. Da haſt du eine Landschaft, das erſte Denckmahl meines Nahmens, und der erſte Versuch in dieser Kunſt. Bessere nachfolgende werden es rechtfertigen, ich hoffe weiter zu kommen.

Da haſt du das Lustspiel, du wirſt es kaum mehr kennen. Horn will ich soll nichts mehr dran korrigiren aus Furcht es zu verderben und er hat faſt recht. Es mag gut seyn, es fehlt nur noch ein Auftritt daran, der siebente der nicht fertig iſt. Schreibe bald deine Gedancken. Höre noch was. Behalte das Geld was ich noch kriegen sollte, biß Michael,

---

[1] Vorher dasselbe Wort ausgestrichen.

[2] »d. G. m. L.« übergeschrieben; ursprünglich »sie meiner so wehrt« durchgestrichen.

[3] z. e. übergeschrieben.

[4] Übergeschrieben; ursprünglich stand »nach«, ist aber ausgestrichen.

mit der Bedingung daß du mir den Reukauf erlaubeſt, wenn mein Vater die Grille kriegen sollte es nach [3] Franckfurt zu haben. Adieu.

21 [1].

[Mai 1768.]

Da haſt du die Lieder, ich konnte dir sie ohnmöglich eher schicken.

Hiermit benachrichtige ich dich zugleich daß du das Clavier behalten kannſt, möge es sich wohl halten, und dir manchesmal eine Erinnerung meiner seyn.

Ferner sende ich dir 3 meiner neuſten Lieder, wenn du mit ihnen zufrieden biſt, so laſſ sie von deinem groſen Meiſter componiren *et sublimi feriam sidera vertice.* Ein Compliment von Netten. Horn wird täglich unsinniger. Und ich gehe nun täglich mehr Bergunter 3 Monate noch Behrisch, und darnach ist's aus. Gute Nacht, ich mag davon nichts wiſſen.



Anmerkungen des Herausgebers.

Die im Vorstehenden abgedruckten Briefe sind die erste Gabe aus dem neu erschlossenen Goethe-Archive in Weimar. Bei der Veröffentlichung derselben fühlt der Herausgeber die Verpflichtung, der erlauchten Besitzerin dieser Schätze den ehrerbietigsten Dank für die ihm gegebene Erlaubniss der Veröffentlichung abzustatten.

Goethe selbst hat von der Existenz der ersten Abtheilung unserer Briefe gesprochen. Er erzählt (»Dichtung und Wahrheit« 8. Buch, Hempel 21, 121 ff.) »Eine andre . . . Beschäftigung war, dass ich die Briefe durchsah, welche ich von Leipzig aus nach Hause geschrieben hatte« und erwähnt, dass der

[1] Quartblatt, 1/2 Seite beschrieben. Ohne Adresse, Datum, Unterschrift. Keine Siegelspur.

Vater die Briefe gesammelt; »ja er hatte sie sogar mit Aufmerksamkeit corrigirt und sowohl Schreib- als Sprachfehler verbessert«. Er berichtet sodann von der »unglaublichen Vernachlässigung der Handschrift« (Okt. 1765—Januar 1766) und der Besserung derselben, für welche er Gellert Dank schuldig zu sein erklärt. Er fährt fort: »Sonst konnte ich auch bemerken, dass die französischen und englischen Stellen meiner Briefe obgleich nicht fehlerlos, doch mit Leichtigkeit und Freiheit geschrieben waren« und bekennt, dass er Schlosser für diese Gewandtheit in Handhabung der fremden Sprachen Dank schuldig sei. Er weist endlich darauf hin, dass er sich. sobald er etwas gelernt, »dem Professor substituirte und daher auch auf der Stelle didactisch ward. Mir war es lustig genug zu sehen, wie ich dasjenige, was Gellert uns im Collegium überliefert oder gerathen, sogleich wieder gegen meine Schwester gewendet. ohne einzusehen, dass sowohl im Leben als im Lesen etwas dem Jüngling gemäss sein könne, ohne sich für ein Frauenzimmer zu schicken, und wir scherzten gemeinschaftlich über diese Nachäfferei«.

Im Hinblicke auf diese Stellen hat schon G. v. Loeper (Hempel 23, S. XXII) gesagt: »Die Art, wie seine eignen Briefe aus der Leipziger Zeit erwähnt werden, lässt mit Sicherheit darauf schliessen. dass er sie 1812 vor sich hatte«. Dieser Schluss ist gewiss richtig: Goethes Briefe an seine Schwester sind für ihn eine wichtige Quelle zu seiner spätern Darstellung geworden: die Schilderung der Frau Hofrath Böhme und ihrer ältlichen Freundin, des Ludwigschen Mittagstisches, der Leipziger Gärten, der literarischen Stellung und Stimmung der Leipziger Kreise, wie sie sich in »Dichtung und Wahrheit« findet, scheint direct aus unseren Briefen geflossen zu sein. Jenes didactische Element, das Goethe andeutet, ist überreich in seinen Briefen vertreten; manchmal scheint es wirklich, dass er, wie er einmal scherzt, Mädchenschullehrer werden wolle oder geworden sei; pedantisch trägt er Gellertsche Lehren vor: er verkündet die ganze Weisheit der »moralischen Wochenschriften« — nicht umsonst erwähnt er Addison mit Vorliebe —; nach dem Vorbilde jener stellt er Frauenzimmerbibliotheken zusammen.

Während die Briefe an die Schwester dem Dichter bei der Abfassung seiner Selbstbiographie vorgelegen und als Quelle gedient haben, waren die Briefe an Behrisch ihm damals nicht zugänglich. Nach Behrischs Tode 1809 waren seine Manuscripte u. A. Goethes Briefe seinem Diener, nach dessen Tode c. 1813 dem Gärtner des Herrn v. Rode in Dessau zugefallen. Dieser, ein Freund Knebels, fragte durch dessen Vermittelung bei Goethe an, »ob er diese ihm gewis interessanten Urkunden seiner Jugend«, in welchen er sich »in dem Augenblick« seiner

ersten geistigen Entwicklung zu erblicken vermöchte, zu erwerben wünschte (24. Dez. 1817). Goethe erwarb sie alsbald, aber, wie man sieht, mehrere Jahre nach der Niederschrift und Veröffentlichung der Darstellung seiner Leipziger Studienzeit. (Vgl. übrigens G.-J. III, 421.) In Goethes Tagebuch (Jena 12. Jan. 1818) heisst es (nach Prof, E. Schmidts gütiger Mittheilung): »Bei Knebel. Alte Briefschaften und Gedichte von Dessau, aus Behrischens Nachlass«.

Zwischen den beiden Abtheilungen unserer Briefe, die sich sehr glücklich ergänzen — denn die zweite d. h. die ununterbrochene Briefreihe derselben beginnt, wo die erste aufhört, beide zusammen umfassen Goethes gesammte Leipziger Universitätszeit, mit Ausschluss der letzten drei Monate — herrscht aber nicht blos der Unterschied, dass die einen dem Selbstbiographen als Quelle gedient haben, die anderen nicht. Vielmehr besteht die Hauptdifferenz in der Art und Weise, wie sich der Briefschreiber gibt. In den Briefen an die Schwester geberdet sich der frühreife Jüngling als weisen Mentor, er spricht in hohem Ton und möchte seine Schwester, die eben als seine Schwester weit mehr sein müsse als andere Mädchen, zu sich heraufziehn. In den Briefen an Behrisch dagegen, den Ältern, den Erfahrnern, spricht er wie ein Beichtkind zum Beichtvater, er erbittet seinen Rath und verlangt sein Urtheil, er erhebt sich nie über ihn und stellt sich höchstens mitunter ihm gleich.

Nicht blos der Ton, in welchem die beiden Abtheilungen der Briefe gehalten sind, sondern auch ihr Inhalt ist ein wesentlich anderer. Die an die Schwester gerichteten Briefe enthalten hauptsächlich Personalschilderungen, Reminiscenzen an Frankfurter Erlebnisse und Bekanntschaften, Angabe und Beurtheilung der Lectüre, literarische, literarhistorische Abhandlungen überhaupt, Mittheilungen über Goethes Dichtungen, vor allem aber moralische Betrachtungen. Die Briefe an Behrisch dagegen sind fast ausschliesslich den Herzenszuständen des Dichters gewidmet: lose Abenteuer werden angedeutet und erzählt, schwere Seelenkämpfe, oft aus einem Nichts hervorgehend, oft von dem Dichter selbst geschaffen, werden bis in die kleinsten Einzelheiten verfolgt, wie von einem Verhörrichter aufgenommen. Hätte Goethe diese Briefe bei Abfassung von »Dichtung und Wahrheit« gekannt, so wäre die Darstellung seines Leipziger Liebesverhältnisses zweifellos eine andere geworden. Wer möchte in demselben eine grenzenlose Leidenschaft, und dabei einen wunderbaren Lebensernst, bedingt durch ein mannhaftes Pflichtgefühl verkennen? Wer wollte nicht in dem Briefe, in welchem der Verliebte zum Tode betrübt ist und himmelhoch jauchzt (oben S. 98–106), gleichsam einen

ersten Entwurf zu gewissen Partien von »Werthers Leiden« erblicken?

In den Briefen an Behrisch erscheint Goethe völlig frei, Manchen vielleicht zu frei; in den Briefen an die Schwester macht er nicht selten einen gezwungenen Eindruck.

Während er die Schwester ermahnt, sich nicht vom Vater (oder von ihrem Lehrer) helfen zu lassen, hat er selbst bei seinen Briefen den Vater, der die an Cornelie gerichteten Briefe so gut wie die an ihn selbst geschriebenen las, oft vor Augen und ist in Folge davon unfrei in seinen Ausdrücken. Aus diesem Hinblick auf den Vater ist auch die scheinbare Gleichgiltigkeit gegen die Mutter zu erklären: für sie findet sich in den Briefen selten ein Gruss, und wären nicht die an sie direct gerichteten Verse (oben S. 59fg.) und die unsterblichen Worte: »ehe soll die Liebe nicht erkalten, eh ich selbst erkalte«, so würde man das Schweigen als ein absichtliches und als ein Zeichen liebloser Gesinnung betrachten müssen.

Ein sehr charakteristischer Unterschied herrscht zwischen den in deutscher und den in französischer und englischer Sprache geschriebenen Briefen. Die Sprache ist keineswegs das einzige Unterscheidende; vielmehr ist es der Ton, der Inhalt, die Färbung des Ganzen, die diesen Unterschied hervorrufen. Sobald Goethe sich einer der beiden fremden Sprachen bedient, schreibt er Abhandlungen, sobald er deutsch zu reden anfängt, wird er natürlich: er handelt von sich und seinen Bekannten, von seinen Kümmernissen und seinen Freuden: man braucht nur den deutschen Schluss des grossen fremdsprachlichen Briefes No. 11 (oben S. 49fg.) mit dem Haupttheil des Briefes zu vergleichen, um sofort den gewaltigen Unterschied zu bemerken. Die fremden Sprachen jedoch sind ihm nicht deswegen eine Fessel, weil er dieselben nur mangelhaft kennt. Vielmehr besitzt er für einen jungen Menschen, der sich nur durch Unterricht und Lectüre, nicht durch einen Aufenthalt in den fremden Ländern selbst gebildet, recht achtbare Sprachkenntnisse, wenigstens im Französischen: seine Ausdrucksweise in letzterer Sprache ist flüssig, leicht verständlich, gebildet, ohne elegant oder individuell zu sein. Er machte Fehler genug und die Seinigen, die mit dem Französischen vertrauter waren als er, bemerkten dieselben. So hat der Brief No. 9 (S. 24—29) seitens Pfeils, des Lehrers, der die Geschwister im Französischen unterrichtete, zahlreiche Correcturen erfahren. An den Rand des Briefes hat er die verbesserungsbedürftigen Stellen mit a bis z und aa bis ll bezeichnet und seine Verbesserungen auf einem besondern Bogen zusammengestellt. Diese seine Niederschrift begleitet er dann mit einer kurzen Nachschrift folgenden Inhalts: Wenn die Verbesserungen dem Autor Vergnügen machten, so könnte

man dieselben später mit Gründen begleiten et meme y faire entrer toutte la rigueur grammairienne qui autorise les maitres de langue. Auf diese Äusserung bezieht sich wohl das Gedicht, das Goethe an Pfeil richtet (oben S. 45 ff.) und in das er eine hübsche Ironie versteckt. Die Pfeilschen Correcturen wurden nun, theils von dem Lehrer, theils von Goethes Vater, in den Brief selbst übertragen und prangen da noch als Zeichen väterlicher Pedanterie. — In einzelnen dieser Fehler aber ist ein ganz bestimmtes System erkennbar; es sind Sonderbarkeiten, für welche Goethe im Geiste der Sprache zwar keine Begründung findet, wohl aber solche zu haben vorgibt. Er verbindet z. B. seroit mit beautés und in vielen ähnlichen Fällen den Singular des Verbums mit dem Plural des Substantivs; er schreibt einzelne Worte streng der Aussprache gemäss z. B. instrouire; er lässt fast durchgehends in der Form qu'un den einen U-Laut aus und schreibt entweder q'un oder qu'n, als wenn er der Meinung wäre, dass die Elision nicht blos das e, sondern auch das eine u träfe. Ja er beschäftigt sich so stark mit der französischen Sprache, dass er manchmal am Anfange eines Briefes, bisweilen an recht unnöthigem Orte, Fremdwörter braucht und erst allmählich in die richtige einfache Ausdrucksweise kommt (vgl. oben S. 67), dass er ferner durch die fremde Sprache eine gewisse Einwirkung auf seinen deutschen Stil erfährt. Die zwei frappantesten Beispiele solcher französischer undeutscher Wendungen sind: »Ich gefalle mir gar sehr sie zu lesen« (S. 62) und »da ich komme das grösste Glück gehabt zu haben« (S. 96).

Auf den Inhalt der Briefe im Einzelnen kann ich nicht eingehen, einiges Material bringen die folgenden Anmerkungen. Man kann daraus leicht erkennen, wie sehr unsere Kenntniss von Goethes Leipziger Studienzeit bereichert wird, wie viel neue Personen seines Bekanntenkreises auftreten, selbst ohne der Jettys und Augustens zu gedenken, deren Nachweisung ich gerne Anderen überlasse, — wie durch mannigfaltige kleine Züge das Bild dieser Zeit ein reicheres, frischeres und dadurch zum grossen Theile auch anderes wird. Wie deutlich tritt das Selbstgefühl, das Dichterbewusstsein des Jünglings hervor (S. 39, 56 fg.), wie schön ist das Verhältniss zu Gellert bezeichnet, ein Verhältniss, in dem man den Gegensatz zweier Literaturperioden zu erkennen meint. Wie tritt der kaum dem Knabenalter entwachsene junge Mann aus seinem Kreise hervor, mit deutlich erkennbaren Zügen, mit einer staunenswerthen Selbständigkeit, ein Herrscher in seinem Kreise. Das Wort wird bestätigt, das viele Jahre später Frau Rath an ihren Sohn schrieb: »Wir waren aber auch immer die Laqueien, sagte einmal der verstorbene Max Mohrs« (17. Nov. 1786,

Keil, Frau Rath S. 255). Aber auch das andere Wort, das als Schilderung des Siebzehnjährigen einen seltsamen Eindruck macht, findet seine volle Bestätigung, das Wort, das Horn damals von Goethe brauchte: »Er ist mehr Philosoph und mehr Moralist als jemals« (an Moors 3. Okt. 1766, abgedruckt bei Biedermann I, 271) und das Goethe selbst bestätigt: »Von einem so strengen Moralisten wie ich bin« (oben S. 68).

Nur auf ein paar Einzelheiten sei noch hingewiesen. Trotz allem Gefühl der Selbständigkeit Gellert gegenüber ist Goethe gewissermaßen in dessen Banden durch seine Neigung zu den moralischen Wochenschriften, durch die Gestaltung seiner Bildung und seines Erziehungssystems nach jenem Vorbild. Trotz der Abneigung, die er gegen Gottsched hegt (vgl. in dem Briefe an Riese 6. Nov. 1765, Der junge Goethe I, 12 fg., die späte Reminiscenz in »Dichtung und Wahrheit«, Loeper II, 51 fg.; in unseren Briefen kommt leider nichts von Gottsched vor), wandelt er in seinen Wegen: gleich ihm hegt er Abneigung gegen die Epen, bekämpft Tasso und verherrlicht Boileau. Man könnte vielleicht auch eine Abhängigkeit von Lessing constatiren. Wie Lessing, so eifert auch Goethe gegen die Übersetzungen und er erinnert jedenfalls auch an ihn durch seine Abneigung gegen Berlin (»ich glaube, es ist jetzo in ganz Europa kein so gottloser Ort als die Residenz des Königs in Preussen«), eine Abneigung, die er freilich weder direct von Lessing entlehnt, noch aus persönlicher Anschauung und Erfahrung erworben hat (vgl. auch unten S. 127). Höchst characteristisch ist die Verachtung, mit welcher das Wort gothique gebraucht wird, wenn man sie zusammenhält mit der Verherrlichung, welche wenige Jahre später die gothische, deutsche Baukunst erfährt; damals erscheint dem jungen Kritiker Tasso, der Haarputz der Frauen »gothisch« und fordert seinen Spott heraus. Während hier ein seltsamer Gegensatz gegen die wenig spätere Strassburger Stimmung zum Ausdruck kommt, sei zum Schlusse auf eine merkwürdige Übereinstimmung hingewiesen. Um in Sessenheim unerkannt zu bleiben und in diesem Incognito die Bewohner des Pfarrhauses besser kennen zu lernen, erscheint Goethe als Student der Theologie (»Dichtung und Wahrheit« 10. Buch, Loeper II, 190 fg.); um in Behrischs Namen eine Erkundigung einzuziehn, um ein von Behrisch geliebtes Mädchen, die Tochter eines Pfarrers wiederzusehn, will Goethe sich als einen Studiosus der Theologie ausgeben und den Papa besuchen (vgl. oben S. 105).

Der Text der Goetheschen Briefe ist buchstabengetreu nach den Originalen, auch der der fremdsprachlichen mit allen Seltsamkeiten und Fehlern, wiedergegeben; bei der Correctur der Briefe hat der Director des Goethe-Archivs, Herr Prof.

Dr. Erich Schmidt, die Güte gehabt, eine nochmalige genaue Collationirung mit den Originalen vorzunehmen. Für diese mühselige Thätigkeit sei ihm auch an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt.

I.

Die nachfolgenden Anmerkungen sollen keineswegs einen vollständigen Commentar geben: sie haben nur die Aufgabe auf Einzelnes hinzuweisen. In denselben habe ich der Bequemlichkeit wegen den Text von »Dichtung und Wahrheit« und v. Loepers Commentar zu diesem Werke, Hempel Bd. 20—23 mit »Loeper I—IV« bezeichnet. Andere vielfach vorkommende Bücher sind gleichfalls abgekürzt citirt. Biedermann = Goethe und Leipzig. Von Wold. Frhrn. v. Biedermann, 2 Bände, Leipzig 1865. Jahn = Goethes Briefe an Leipziger Freunde, herausgeg. von Otto Jahn, 2. Aufl., Leipzig 1867. Kriegk I = Die Brüder Senckenberg. Nebst einem Anhang über Goethes Jugendzeit von G. L. Kriegk, Frankfurt a. M. 1869. Kriegk II = Deutsche Culturbilder. Nebst einem Anhang: Goethe als Rechtsanwalt von G. L. Kriegk, Leipzig 1874. Über Leipziger Personen und Verhältnisse hat mir Herr Stadtarchivar Dr. G. Wustmann in Leipzig, über Frankfurter haben mir Herr Archivar Dr. Grotefend und Frau Elisabeth Mentzel dankenswerthe Mittheilungen gemacht; um den Ursprung dieser Notizen zu bezeichnen, habe ich hinter die ersteren (W), hinter die letzteren (G und M) oder diese beiden Buchstaben einzeln gesetzt. Herr Dr. Wustmann, dem ich die Correcturbogen zusandte, hat mir noch mehrere wichtige Notizen und Berichtigungen geschickt, die mit Dank benutzt werden konnten. Den eben genannten bereitwilligen Helfern, sowie Herrn Prof. Zarncke in Leipzig und Herrn Prof. Erich Schmidt in Weimar, die aus handschriftlichen mir unzugänglichen Quellen einige Notizen spendeten, Herrn Geh. Ob.-Reg.-R. v. Loeper in Berlin, der die Güte hatte, mich auf Einzelnes hinzuweisen, sage ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank.

No. 1. Die Form *aufgehabenem* damals häufig, vgl. K. Ph. Moritz: Anton Reiser, Neudruck 68, 18 und Einleitung S. XXIV, Anm. Statt *Pog.* vermuthet v. Loeper: »Pap.« = Papa; doch steht unsere Lesart ganz deutlich im Text. *Jf. M.* ist die in den folgenden Briefen öfter erwähnte Charitas Meixner (1750—1777), s. Loeper I, 320, bes. II, 245 und passim. — Die Reise nach Wiesbaden erwähnt Goethe in »Dichtung und Wahrheit« Buch 6 (Loeper II, 13): vielleicht ist Horn auf derselben sein Begleiter gewesen (das. II, 23. 242).

No. 2. Der Tag von Goethes Ankunft in Leipzig lässt sich nicht genau bestimmen; jedenfalls ist er einige Tage früher zu setzen, als man es bisher that (v. Biedermann, Goethe und Leipzig I, S. 15). *eine Messe* = Messgeschenk, noch jetzt üblicher Frankfurter Ausdruck, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch VI. 2113 fg. *Schmitelgen* vielleicht eine Schwester des Schulkameraden Nik. Schmidt (Loeper II, 250, Sulpiz Boisserée I, 261, 271), etwa die spätere Frau des Freundes Stellwag, unten S. 130, oder das Fräulein Schmidt, von der Frau Rath am 28. Sept. 1781 berichtet (Schriften der Goethe-Gesellschaft I, 82, 141). Nach W's Meinung dieselbe wie »la petite Schmiedel«, S. 45, trotz der verschiedenen Schreibung. *Kundelgen* ist Kunigunde, den Familiennamen vermag ich nicht anzugeben. *3 Madles von Stockum*, zwei derselben, Caroline und Lisette, werden von Cornelia wegen ihrer Schönheit gepriesen, Jahn S. 295. 322. *Rincklef* ist vielleicht Runckel oder Reineck; von beiden ist noch später zu sprechen. *Brevillier* (der Name erwähnt bei Belli-Gontard, Erinnerungen S. 50) vgl. bes. No. 9, S. 27 fg. Vielleicht handelt von ihr (Mlle. Brevillier) Cornelia in ihrem Tagebuch (Jahn S. 295). Sie weiss von ihren verschiedenen Liebeshändeln zu berichten und macht sich lustig über die leicht Getröstete. Mdlle Brev. ist die Tochter von Joh. Carl Brevillier (1723—1775) und Corn. Gertr. Gontard (1729—1787), die sich am 9. Jan. 1748 vermählten. (C. Jügel, Das Puppenhaus, Frankfurt 1857. S. 283.) Der junge Brevillier (oben S. 72), wohl ein Bruder des Mädchens, ist vermuthlich Alexander Brevillier, vermählt (Anfang der 80er Jahre) mit Fräulein Henriette von Ferber. (Jügel, S. 266. 273. Vgl. das. 375: Franz Brevillier 1795, das. 317: Lessing-Brevillier und Passavant-Brevillier, 1810.) *Claus* (Claudi), Pfarrer, 1731—1815, seit 1759 in Frankfurt, s. Loeper I, 272, II, 345 fg. Die Familie, an welche er den jungen Goethe empfohlen hatte, gehörte, wie der Empfehlende selbst, zur Brüdergemeinde. Der Ausdruck: »*Was würde der König von Holland sagen, wenn er mich in dieser Positur sehen sollte?*« (die Redensart englisch wiederholt S. 44) findet sich fast wörtlich gleichlautend in einem Briefe Horns an Moors (12. Aug. 1766. Jahn S. 64). Er ist entlehnt dem Holbergschen Lustspiel: »Bramarbas oder der grosssprecherische Officier«. Goethe kannte dasselbe vermuthlich aus Dethardings Übersetzung in Gottscheds Deutsche Schaubühne, 3. Theil, Leipzig 1741. Dort heisst es (3. Aufz. 6. Auftr.): »Ach! wenn der König von Holland mich in dieser Positur sehen sollte«. *Heldengedicht* bezieht Herr v. Loeper auf Horns Gedicht (Loeper II, 252). *Rost* s. die lateinischen Verse Goethes (Der junge Goethe I. 11) und die Goethesche Anmerkung zu Rost »Du wirst dich noch des Fuchsens Vater erinnern«. Vielleicht ist der

Angeführte der Sohn des Seniors des Bürgerausschusses, Freiherrn v. Rhost, Kriegk I, 125. 136. Das Trauerspiel *Voltaires* ist Zaire; über die verunglückte Frankfurter Aufführung derselben s. auch S. 11. *Rath Lange* (Hofrath, No. 7, S. 19) ist der kurf. sächs. Hofrath Dr. Joh. Gottfr. Lange, seit 1728 Leipziger Rathsherr, † Sept. 1778, über 72 Jahre alt. (W.) *Dr. Francke*, richtiger Franke, Heinrich Gottlieb, war ordentlicher Professor der Moral und Politik, ausserordentlicher Professor des Staatsrechts. Da er in der Fakultät untenan steht, so muss er damals jung gewesen sein. (W.) *Küstner* ist wohl der Vater des, Biedermann II, 129 ff. Geschilderten, Vater oder Bruder der Charitas Küstner (a. a. O. I, 190). Der Vater, Joh. Hch. Küstner ist nach W's Mittheilungen in Frankfurt a. M. 27. Mai 1707 geboren und in Leipzig 29. Aug. 1776 gestorben. Dass das Empfehlungsschreiben an Böhme (Loeper II, 31) vom Schöff Olenschlager (das. I, 146 fg.) herrührte, wusste man bisher nicht. — Über den *Orkan* in Leipzig enthält Salomon Riemers handschriftliche Leipziger Chronik im Leipziger Raths-Archiv folgende mir von W. mitgetheilte Notiz: »Den 5ten (Okt. 1765) war ein ſtarckes *Sturmwetter*, desgleichen in vielen Jahren nicht gewesen, welches besonders in denen Wäldern großen Schaden gethan, und hier und dar die ſtarckeſten Bäume mit sammt denen Wurtzeln aus der Erde gerißen hat, so nicht allein hier sondern auch in andern Europaeischen Reichen sehr gewütet und getobet«. *Schleifer*. In Belli-Gontard VI, 171 wird der Tod der 80 Jahre alten Frau Maria Ursula, der Wittwe des gewesenen evangelisch-lutherischen Predigers Joh. G. Schleiffer erwähnt (13. März 1780). In unserm Briefe könnte auf den Mann angespielt sein, der etwa plötzlich ums Leben kam. *Fleischer* ist der Frankfurter Buchhändler, mit dem Goethe die Reise nach Leipzig machte (Loeper II, 28). Der *alte Rector* ist Albrecht (das. I, 116—120). *Jfr Tanten* (vgl. auch No. 6) ist wohl Fräulein von Klettenberg, die Verwandte der Mutter (Loeper II, 345), doch weist Herr v. Loeper darauf hin, dass man unverheirathete bürgerliche Mädchen: Jungfer nannte, adlige dagegen: Fräulein. — *Hartmann*, vielleicht Goethes Lehrer, der im Jahre 1758 seine Probeschriften beurtheilt, vgl. Weismann, Aus Goethes Knabenzeit, Frankfurt 1846, S. 13. Eine bestimmte Angabe lässt sich nicht machen, da es nach Herrn Dr. Grotefends Mittheilung damals 26 Bürger dieses Namens gab.

No. 3. *Merseburger Bier*, s. Loeper II, 108. 335. Über den Mittagstisch bei Professor *Ludwig*, Biedermann I, 47 fg. *Moors*, der Frankfurter Freund, der hier wohl auch unter dem *compère* zu verstehen ist. Die Stelle: *Pour le d bon soit! Je l'ai derivé de Francorum Vado* erkläre ich so. Goethe hatte vermuthlich auf der nicht erhaltenen Adresse eines seiner

früheren Briefe — Frankfurt mit einem d statt eines t geschrieben und sucht dies daraus zu erklären, dass er den Namen der Stadt von den beiden an letzter Stelle stehenden Worten hergeleitet. *Mon hotesse*, Joh. Elis. Straube, Biedermann I, 8.

No. 4. *Schreibe nur wie du reden würdest.* W. erinnert daran, dass der 14jährige Lessing an seine Schwester ähnlich schreibt: »Schreibe wie du redest, so schreibst du schön«, Lessings Briefe ed. Redlich, S. 3. Die *Reineckische Sache* ist die Entführung der Tochter des Herrn v. Reineck, Loeper I. 147. 344. *Fremont.* Über Frau Fremont und ihren Mann theilt Herr Dr. Grotefend Folgendes mit: »Fremont, Louis Guillaume, aus Vinacourt bei Amiens, war Cafetier des französ. Generalquartiers, verlobte sich 1760 mit Anna Margaretha Lindenfels, Bürgerstochter. Die Eltern geben erst den Consens, dann widerrufen sie ihn, das Paar heirathet auswärts, wohin er sie entführte. Pfarrer Fresenius in Frankfurt versöhnt sie mit den Eltern. Fremont wird 1762 Cafetier der französ. Schauspielertruppe, betrieb dann seinen Kaffeeschank im Hause seiner Schwiegereltern, wollte Weinhändler werden, wird dann 1763 Weinschenk mit seiner Tochter«. Die *Domherrn*, nach Herrn v. Loepers Meinung die Geistlichen des Collegienstifts St. Leonhard. Von dem Trauerspiel *Belsazar* besass man bisher nichts: einzelne Bemerkungen fanden sich in Briefen, Loeper II, 255. Dass er fünffüssige Jamben gewählt, sagt Goethe auch in dem Briefe an Riese (Der junge Goethe I, 11: vgl. auch Zarncke, Über den fünffüssigen Jambus, Leipzig 1865, S. 31 fg.) Belsazar ist der König von Babylon, der durch Cyrus bekämpft und vernichtet wird (539 v. Chr.). Es ist interessant, mit unserm Fragment eine vollendete Bearbeitung desselben Stoffes zu vergleichen. In Ch. v. Stolbergs »Belsazar« (Schauspiele mit Chören von den Brüdern Stolberg, Leipzig 1787, I, 83—228) ist weder von Pherrat, noch von dem Feste des Sesach die Rede; es wird nur allgemein von dem Feste gesprochen, das Belsazar feiern lässt. Sesach = Babel vgl. Jerem. 25, 26, 51. (Freundliche Mittheilung des Herrn Prof. Schrader.) Das Wort ist durch Umsetzung der Buchstaben des Alphabets aus Babel gebildet. Goethe personifizirt also die Stadt. Ein Feldherr Pherrat findet sich in den Quellen nicht, wohl aber wird bei Xenophon, II, 3, 7, 16, VIII, 3, 2 ff., wie Herr Prof. Strack mich belehrt, ein Pheraulas erwähnt. Bei Stolberg heissen die Feldherrn des Cyrus Chrysantes, Gadatos, Gobrias, ausserdem der armenische König Tigranes. Als seine Quellen bezeichnet Stolberg ausdrücklich Herodot und Xenophon.

No. 5. Die erwähnten Theaterstücke sind meist bekannt. *Der Kaufmann von London* von Lillo, *Miss Sara* von Lessing, *Zaire* von Voltaire (schon oben erwähnt), *Cenie* von Madame de Graffigny, *Die Poeten nach der Mode* von C. F. Weisse, *Die*

Verschwörung wider Venedig von Othway. (Die hier genannten englischen und französischen Stücke sind häufig ins Deutsche übersetzt, vgl. z. B. Goedeke, Grundriss, alte Ausgabe II, 549.550.) Über den Leipziger Schauspieler *J. G. Brückner*, Biedermann I. 124 ff., über die Schauspielerin *Joh. Christ. Starke* (geb. Gebhardt), das. 127; Goethe erwähnt beide in dem Aufsatz »Leipziger Theater«, Hempel 28, 624. *de Bersac* ist einer der Direktoren des französischen Theaters in Frankfurt, s. Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, N. F. IX, 250 ff. *Mad. de Rosne*, die von Goethe (Loeper I, 85 ff.) ausführlich besprochene Schauspielerin; die Schreibweise in Dichtung und Wahrheit ist »Derones«; E. Mentzel (Archiv S. 264) steht mit ihrer Vermuthung, die Schauspielerin habe Renaud geheissen, der ursprünglichen Schreibweise direkt entgegen. Über eine *Tartuffe*-Aufführung in Leipzig ist nichts bekannt. Das Urbild, das Goethe im Sinne hat, ist, nach Herrn v. Loepers Vermuthung, ein Mitglied des Herrnhuterischen Kreises, von dem schon oben die Rede war. *Der Zuschauer*, Addisons moralische Wochenschrift, die bald nach ihrem Erscheinen ins Deutsche übersetzt worden war. Im Allgemeinen vgl. über die Häuser, in denen Goethe in Leipzig verkehrte: das Breitkopfsche, das Oesersche (Pleissenburg) und das Apelsche (Königshaus, am Markt gelegen), die lehrreichen Bemerkungen in G. Wustmanns: Aus Leipzigs Vergangenheit, Leipzig 1885, S. 267—271. *Ohm Textor*, Joh. Jost. Textor, Schöff in Frankfurt. Die Schriftstellerin, welche von Goethe *Fr. v. Beaumont* (vgl. auch S. 20) genannt wird, heisst eigentlich Mad. le Prince de Beaumont, sie war eine Französin, die in London eine Unterrichtsanstalt hatte. In den Nouvelles littéraires (1747—55) wird von ihr gesagt: qui est connue ici pour beaucoup de mauvaises petites brochures. Ihre beiden Magazine sind: Magasin des enfants und Magasin des adolescents. Grimm (Corr. litt. IV, 289) hält die Vorschriften derselben zwar für gut, aber er möchte den Kindern die Moral nicht d'une manière aussi plate et aussi insipide beibringen. Die von derselben Verfasserin herrührenden Lettres de Mme du Montier erschienen separat 1757 (eine neue Ausgabe 1766 oder 1767); auch sie werden von Grimm (III, 351, VII, 243 fg.) herb verurtheilt. Das mag. des enf. blieb auch später ein sehr beliebtes Buch; ich kenne eine Ausgabe von Fr. Hermann, Berlin 1835. Unsere Verfasserin ist nicht mit Mad. Elie de Beaumont zu verwechseln, deren Lettres du marquis de Roselle (vgl. darüber Grimm, Corr. VI, 36, 220) Goethe später lobt — er lernt sie auf Empfehlung des Frl. Brevilliers kennen (S. 37, 39) — und welche Cornelie später liest und beurtheilt (s. Jahn S. 293). *Lett. de Mad. Montague* sind die Briefe der bekannten Lady Montague, die schon 1763 ins

Französische übersetzt waren (Grimm V, 401 fg.). Die angeführten Meisterwerke der italienischen Literatur bedürfen keines weitern Nachweises; i studii delle donne, wohl ein für Frauen bestimmtes Lehr- und Lesebuch, ist mir nicht bekannt geworden. Die *Runckel* (vgl. No. 2, ferner No. 9 S. 28): Lisette R. vgl. Loeper II, 344. Aus der ausführlichen Stelle (S. 28) ersieht man übrigens, dass die Genannte in Goethes Herz einen grössern Platz einnahm, als man bisher zuzugeben geneigt war.

No. 6. Ob der Brief wirklich am 6. Dezember 1765 geschrieben, ist nach S. 15 A. 3 zweifelhaft; er müsste dann mit No. 4 zusammen abgeschickt worden und später als No. 5 geschrieben sein. Aus dem Inhalte lässt sich kein bestimmter Anhalt für die Datirung gewinnen. Nach der Äusserung am Ende von No. 7 (S. 21) sind die Briefe No. 5, 6, 7 zusammen abgeschickt. Goethe spricht von drei halben Bögen; das kann sich nur auf diese drei Briefe beziehen, deren jeder 4 Quartseiten, d. h. eben einen halben Bogen, einnimmt. Dass diese Annahme richtig ist, zeigt die Stelle (S. 75) »Meine zwey Bogen wären nun voll«, d. h. eben 16 Quartseiten (S. 66, A. 6). — *Thym* nach S. 23 wie es scheint, der Rechenlehrer. Trotzdem wird er wohl zusammenzustellen sein mit Joh. Heinr. Thym aus Waltershausen, Altist in der Frankfurter Capelle, der 1761 Bürger wurde. Er ertheilte in vielen Frankfurter Familien Gesangunterricht. (G. und M.) *Bißmannen.* Bißmann, Joh. Andr., Musikus, von Fischbach aus Sachsen-Gotha, wird Bürger 1743, seit 1760 Cantor. (G.) Von dem Leipziger *Mittagstisch* spricht Goethe D. u. W. 6. Buch (Loeper I, 41), doch nennt er dort nur Ludwig und Morus (das. II, 40) ohne sie zu characterisiren; der Mediciner *Herrmann*, der in unserm Briefe so ironisch geschildert wird, ist nicht weiter bekannt, er kann keinesfalls Goethes Freund sein, der D. u. W. 8. Buch (Loeper II, 139 fg.), liebevoll characterisirt ist und der auch in unseren Briefen mehrfach freundlich erwähnt wird. — *Schweitzer* könnte der spätere Frankfurter Schöff sein, der wirklich zu Goethes Jugendgenossen gehört, aber sich keineswegs besonders freundschaftlich zu ihm benahm (Loeper II, 237, 250 und Düntzer, Goethes Leben, 2. Auflage, S. 50—53). *Graf P.* = »Geschichte des Grafen P.«, 1755 erschienen, ein damals sehr gerühmtes Buch. Über *Loeper* theilt Herr Dr. Grotefend Folgendes mit: Loeper, Joh. Christian, gebürtig aus Stargard, hat in Berlin bei Aschenborn Apothekerei und Droguengeschäft gelernt, hat sich 1757 mit Herrn Gross des Raths nachgelassener Tochter, der Wittwe des Tabakshändlers Gaub versprochen, will ihre und seine Handlung betreiben. Der Senat gestattet ihm erst den Tabakhandel, dann, als er auf diesen verzichtet, das Materialwaaren-(Droguen-)geschäft.

Daraufhin wird er Bürger 1757, August 31. *Nachb. Max* ist der schon oben genannte Moors, dessen Wohnung in der Nähe der Goetheschen lag.

No. 7. *Joh. Conr. Stellwag* wurde Pastor in Bonames, sein Aufgebot mit Sophia Sibylla Schmidtin 24. Januar 1768 bei Belli-Gontard Leben in Ffr. V, 122. Die englischen Verse werden im folgenden Briefe theilweise erläutert. *Walter* (eine Frankfurter Buchhändlerfamilie dieses Namens wird Loeper I, 248 erwähnt). Der Name wird, wie Grotefend mittheilt, damals meist Walther geschrieben und ist zu jener Zeit sehr häufig. *Steig*. Ein solcher Name kommt, wie Grotefend bemerkt, in den damaligen Bürgerbüchern überhaupt nicht vor, wohl aber Steiz, wie vielleicht gelesen werden könnte. Ein Karl Daniel Steiz oder Steitz wurde 1765 als Kaufmann Bürger, er könnte der hier Erwähnte sein. *Müller* ist wohl der Frankfurter Jugendgenosse, von dem im Briefe an Trapp (D. j. G. I, 16) ausführlich die Rede ist, seltsam ist freilich, dass dem Namen die Bezeichnung »Herr« vorangesetzt wird. Der *Hofrath Moritz* ist in D. u. W. (Anfang des 4. Buches) eingehend geschildert, er ist (Loeper I, 320) der Onkel von Charitas Meixner, die also unter dem *lieben Mädgen* zu verstehen ist. *knorren* = knurren s. Grimm, Wb. V, 1490. *Von den Preussen* während des siebenjährigen Krieges vgl. ähnliche Äusserungen über Dresden, D. u. W. 8. Buch (Loeper II, 102). Die erste Erwähnung *Oesers* ist bemerkenswerth. *Chr. L. v. Hagedorn* war seit 1764 Legationsrath und Director der in Dresden neu errichteten Kunstakademie (vgl. Hamburgisches Künstlerlexikon. Hamburg 1854, B. I, 100). Als solcher hat er gewiss auch die Oberaufsicht über die Leipziger Akademie geführt. — Die Auflösung des *Rechenexempels* ist sehr einfach: Goethe besass damals noch 30 Louisd'or. Über Frau *Böhme* D. u. W. 6. Buch (Loeper II, 38 fg.). *Mad. Linken* ist die Schwägerin des Hofraths Lange (oben S. 126). Dessen Frau, Christiane Elisabeth (geb. 11. Mai 1720, † 1790), ist die Tochter des Besitzers der ältesten Leipziger Apotheke, der Löwenapotheke, des Joh. Heinr. Linke (gest. 29. Oktober 1734). Sein gleichnamiger Sohn, nach dem Tode des Vaters geboren — er, wie sein Schwager, wohnten in der Löwenapotheke — war verheirathet, seine Frau ist hier als Mad. Linke bezeichnet. (W.) *Kaspe* ist der Buchhändler Joh. Aug. R., der 1769 in arge Verlegenheiten gerieth und gegen den Goethe im Namen einiger Gläubiger processirte, Kriegk II, 360 ff. *Spectac. naturae et artis* habe ich leider ohne Erfolg gesucht. Die Erwähnung des *Mahomet* von Voltaire, fast vierzig Jahre vor seiner Verdeutschung durch Goethe, ist beachtenswerth. *Nichts vom Dekameron* kann nur bedeuten: die Schwester dürfe die Novellensammlung nicht

lesen, selbst wenn dieselbe, wie die Schwester etwa zu ihrer Vertheidigung angeführt, von einem Papste in Schutz genommen worden sei. — *Schlosser* ist der spätere Schwager Goethes.

No. 8. Der *Agent* ist der Rath Schneider, der »messianische Freund«, bairischer Agent (Loeper I, 194 ff., 281). Die Notiz über die Geborenen und Gestorbenen hat, wie W. mittheilt, Goethe genau abgeschrieben aus dem »Verzeichniß Derer, so in dem abgewichen 1765ten Jahre in der Kauf- und Handels ſtadt Leipzig aufgeboten, getraut, getauft und geſtorben«. Jedes Jahr zu Neujahr trug man dies Verzeichniss, das man kurz »Leichenzettel« nannte, in die Häuser herum. — »*Neue Auszüge* aus den besten ausländischen Wochen- und Monatschriften. Frankfurt a. M. Gedrukt bei Joh. Dav. Schepern 1765«. Herausgeber Christ. Friedr. Schwan. Der erste Jahrgang (1765) zerfiel in zwei Theile. Das mir vorliegende Exemplar schliesst mit dem 49. Stück, Freitag, 6. Dec. 1765, ab. Die Zeitschrift, deren erste Nummer das Datum vom 4. Jan. 1765 trägt, bezeichnet als ihren Zweck, die Leser »mit demjenigen, was in auswärtigen Ländern, im Reiche der Wissenschaften und schönen Künste Neues erscheint, unverzüglich bekannt zu machen«. Hauptsächlich sollte die Aufmerksamkeit auf Frankreich, England, Italien gelenkt werden; die Anordnung sollte dieselbe sein wie im Mercure de France, nämlich 1. Wissenschaften, 2. Schöne und freie Künste. »Am Ende eines jeden Blattes wollen wir etwa diese und jene Nachricht von neuen Büchern mit anhängen«. Der Inhalt ist ein sehr vielseitiger, doch werden hauptsächlich medicinische Gegenstände erörtert, neue Entdeckungen mitgetheilt; der Zustand des Handels in verschiedenen Städten Frankreichs auseinandergesetzt; die schöne Literatur wird verhältnissmäßig weniger berücksichtigt. Auch die benutzten Wochen- und Monatsschriften sind sehr mannigfaltig. Doch sind hauptsächlich englische und französische »ausgezogen«; die letzteren sind in bei weitem grösster Anzahl vertreten, das am meisten benutzte Journal ist der Mercure de France. Eine vollständige Liste der Aufsätze soll hier nicht gegeben werden. Doch mag darauf hingewiesen werden, dass sehr viel von Blattern und Impfen gesprochen wird, ferner Einzelnes über die Wirkungen des Opiums, über den Café; neben Aufsätzen über das Zahnen der Kinder finden sich solche über den Appetit der schwangeren Weiber, über die Steinoperationen u. s. w. Genauer mögen hier die Aufsätze über schöne Literatur erwähnt sein, weil sich dadurch vielleicht ein Anhalt für Goethes schriftstellerische Thätigkeit bietet. Es werden besprochen: eine Sammlung französischer Lieder, eine englische Weltgeschichte, Will.

Hogarth, der Künstler R. M. Slotz, neue Almanache, ein Trauerspiel von Murphy, das Drama [von de Belloy] »die Belagerung von Calais«, der 7. und 8. Band von Tristram Shandy, *Le Tonnelier*, [von Audinot und Quétant, vgl. Grimm, Corr. VI, 248] Rousseaus *Lettres de la Montagne* und Bergiers Schrift gegen R., *Les amours de Gonnesse*, [Text von Ménilglaise, Musik von de La Borde, die Oper fiel in Paris durch; Grimm, VI, 302] eine Sammlung der Schriften Marivaux', »die Versöhnung auf dem Lande«, La réconciliation villageoise, [Text von Poinsinet, Musik vou Tarade, Idee von de la Ribardière, witzige Abfertigung des Stückes bei Grimm VI, 348] das Trauerspiel »Pharamond« [von La Harpe], neue Berichte über Italien (auszugsweise mitgetheilt), das Drama »der verstellte Lord«, »Brief der Biblis an ihren Bruder Caunus«, [von Blin de Sainmore, nach Ovid, erschienen Juli 1765, eine neue Ausgabe Juni 1766] Le philosophe dithyrambique [von dem Capuziner Fidèle de Pau, eine heftige Gegenschrift gegen Voltaire] und Les soupirs du cloître [ou le Triomphe du fanatisme von Guymond de la Touche, gegen die Jesuiten gerichtet, von Grimm, Corr. litter. VII, 149, Okt. 1766 als eben erschienen erwähnt.] *Der Unsichtbare*, gleichfalls eine Frankfurter Zeitschrift, die aber bisher noch nicht wieder aufgefunden worden ist. Von dieser Zeitschrift zu unterscheiden ist die andere, gleichfalls in Frankfurt, aber im J. 1766 erscheinende »die Sichtbaren«, über welche Eckermann 16. Febr. 1826 berichtet. Von derselben hat sich nur das eine Stück 12 erhalten (im Goethe-Archiv zu Weimar), in welchem Goethes »Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi« abgedruckt sind (vgl. oben S. 72, wo Goethe zwar den Namen der Zeitschrift nicht nennt, aber den Abdruck in der vermaledeiten »Wochenschrift« erwähnt). *Bosch* (vgl. auch S. 25), vielleicht Busch, der Besitzer des Tanzsaals Jahn S. 293, Busch der Pastetenbäcker, Jügel S. 328? Eine Frankfurter Familie du Bosc das. 267, 283. Dagegen berichtet Herr Dr. Grotefend Folgendes: »Bosch kann wohl nur David von Bosch sein, Sohn einer Wittwe Mar. Kath. von Bosch, geb. du Fay, der im Jahre 1761, trotzdem er hier geboren, als Fremder Bürger wird. Stand unbekannt, nicht Handelsmann, also wohl von seinem Gelde lebend«. *Claudatur* = er möge beendigt sein, d. h. genug von ihm? *Engländerin* mit Bezug auf die oben S. 18 mitgetheilten Verse. Die *Satire*, von der Goethe spricht, ist uns nicht erhalten, jedenfalls kann die satirische Schilderung eines Genossen der Tischgesellschaft (oben S. 17) nicht damit gemeint sein, weil auf sie die im Texte folgenden Worte durchaus nicht passen. Rath *Welke* (in v. Loens Beschreibung der Krönung, Kleine Schriften II, 210 ff. kommt sein Name

nicht vor) ist der kurf. sächs. Hofrath Wolfg. Georg Welk, damals kurf. sächs. Oberpostamtsdirekter in Leipzig. (W.)

No. 9. Das *festin des noces* ist die Hochzeit des Oheims Textor, welche am 17. Febr. 1766 stattfand (vgl. Loeper II, 307). Über sein Gedicht zur Feier dieser Hochzeit vgl. D. u. W. 7. Buch (das. II, 81 fg.). Clodius' vernichtende Critik desselben (a. a. O. 82) wird in unseren Briefen (oben S. 56) als für den jungen Dichter entmuthigend erwähnt. Mad. *de Gomez*, gest. 1771, 85 Jahre alt; sie schrieb eine grosse Anzahl Romane und Unterhaltungsschriften (Grimm, Corr VI, 247, IX, 249). Lettres von ihr finde ich nirgends angeführt. *Horn*, der schon mehrfach Erwähnte, bezog zur Ostermesse 1766 die Leipziger Universität, Jahn S. 63; dass er Anfang Mai da war, geht aus oben S. 33 hervor. Von seiner Liebe zu Frl. Sarasin ist S. 45 die Rede; die Klatschereien, welche Cornelie auf Grund eines Goetheschen Scherzes macht, werden S. 55 berührt.

No. 10. Die Verse *Thus may we see* sind aus Shakespeares As you like it II, 7 (22—27) Jacques; die dann angeführten: *Finds tongues in trees*, das. II, 1 (16—17) Herzog. Es ist übrigens sehr zu beachten, dass nach den mannigfachen Erwähnungen Shakespeares die Bekanntschaft mit dessen Dramen schon in der Leipziger Zeit grösser war, als man bisher anzunehmen geneigt schien. Ob freilich der Plan zu »Romeo und Julie«, vgl. S. 89, 90 und unten S. 151, direkt aus Shakespeare geflossen ist, scheint mehr als zweifelhaft; der Name des Dichters würde sonst wohl dabei erwähnt worden sein. Dass Goethe viele Jahrzehnte später eine Theaterbearbeitung des gleichnamigen Shakespeareschen Stückes vorgenommen hat, ist bekannt, hängt aber nicht mit diesem Jugendplane zusammen. Die *Leipziger Gärten* (oben S. 19 der Apelsche). Loeper II, 61, 292. *Le plus beau des jardins* kann nur Apels Garten sein. Im Rosenthal waren keine Statuen. Apels Garten war fächerförmig angelegt, und von einem Punkte aus konnte man in der That in sechs, sogar in sieben Alleen sehen. Den Prospect, den Goethe (S. 19) zu schicken verspricht, kann er nur selbst haben zeichnen wollen, Ein gestochner Prospect von dem Eingange zu Apels Garten aus dieser Zeit existirt nicht. (W.) *Lupton*. Über diesen Engländer (?), der vielleicht in einer Frankfurter Pension lebte, war nichts in Erfahrung zu bringen. *Born* vgl. auch S. 85 (s. Loeper II, 339, III, 326, 352, 383). Dass er, der spätere Leipziger Consul, Goethe sehr nahe stand, auch in Wetzlar viel mit ihm zusammen war, wusste man aus Kestner, Goethe und Werther S. 57, 60 und aus dem bekannten Brief des jungen Jerusalem an Eschenburg (18. Juli 1772). Ob *Greiz* eine damals etwa bekannte Impfstation war, vermochte ich nicht zu ermitteln. *Pitaval* (vgl. auch S. 33) 1673—1743, Verf. der Causes célèbres,

die in 20 Bänden Paris 1734 erschienen. *Beth.* ist wohl Bethmann zu ergänzen: vermuthlich Elisabeth (Simonetta) B., die sich 1770 verheirathete und vorher zum Bekanntenkreise der Cornelia gehörte (Jahn S. 295, eine ausführliche Schilderung derselben oben S. 43). Die Mutter als eine Freundin der Frau Rath von dieser im Briefe vom 7. Febr. 1783 erwähnt (Schriften der Goethe-Gesellschaft I, 96, 149). *D. S.* ist natürlich Schlosser; dann muss man T. mit Treptow (über seine Stellung daselbst Loeper II. 276 fg.) auflösen, wie am Ende des Briefes nochmals steht. Der seigneur ist also der Herzog Friedrich Eugen von Württemberg. Indessen das Wort notre vor T. hat im Munde Goethes keinen rechten Sinn; man könnte daher eher an eine (weibliche) Person denken, die Beziehungen zu Schlosser hatte. *Pfeil* ist der Pensionsinhaber (s. Loeper I, 112, 323), der Corrector des französischen Briefes No. 9).

No. 11. *Mlle. de Lussan* Marguerite, gest. Juni 1758 in hohem Alter, ist als Verfasserin mehrerer Romane und mancher auf französische Geschichte bezüglichen Schriften bekannt. Eine Anspielung auf diese historischen Schriften oben S. 52, lettres von ihr finde ich nicht angeführt. Boccalini (1556—1613), Verfasser der Ragguagli di Parnasso vgl. Tiraboschi VIII, 438 f. *Miss Aunt* (vgl. auch S. 57 fg.). Schon ihre Charakterschilderung erregt Interesse; besonders wichtig wird sie dadurch, dass von einer frühern, damals nicht mehr existirenden Hinneigung Schlossers zu ihr gesprochen wird. (S. 44. Auch in unserer Stelle ist Schlosser gemeint. Ich las die verschnörkelten Buchstaben, die Sch. aufgelöst werden müssen, zuerst: Voh und plagte meine gütigen Frankfurter Informatoren mit Anfragen nach diesem Unbekannten, über den natürlich nichts zu erfahren war.) Ich dachte zunächst an eine Engländerin dieses Namens, die sich in Frankfurt aufhielt. Grotefend, den ich auch darum befragte, meint, man könnte an eine Jungfer »Tante« (aunt) denken. Das wiese auf die Jungfer Möller, die von dem Oheim Textor geheirathet wurde, auf die mancher Ausdruck unserer Briefe passen würde: diese Hochzeit aber fand schon am 17. Febr. 1766 statt, während »die Tante« am 27. Sept. 1766 noch als Jungfer und am 11. Mai 1767 erst als verheirathet bezeichnet wird. Dagegen meint Frau Mentzel, von einer Miss Ont oder Hont gelesen zu haben, die mit Dr. Kölbele in Beziehung gebracht wurde, doch sind nähere Nachweisungen bisher nicht gelungen. *Schmiedel* muss, wie G. angibt, die Tochter der Wittwe des Joh. Heinr. Schmiedel gewesen sein. Diese Wittwe verheirathete sich wieder an Gerh. Dominicus Mettingh (später geadelt). Über eine Tochter (erster Ehe), die hier allein in Frage kommen kann, ist nichts weiter bekannt. *Sarasin* (die Geliebte Horns). Die Familie erwähnt Jügel S. 286. Die Genannte war die Tochter der Frau Emilie

Sarasin, geborene De Bosc aus Leipzig, der Wittwe des Joh. Georg (Alexander) S. Der Sohn der letztern Jakob Friedrich wurde am 24. Mai 1765 Bürger (G. und M.). Von den Beziehungen Horns zu Fräulein Sarasin sind wir aus anderen Quellen unterrichtet. Über Generalmajor *Hoffmann* liess sich nichts ermitteln. *Inkle und Yariko.* Der Stoff wurde damals häufig behandelt. Am bekanntesten ist die Erzählung von Gellert, ferner die von Gessner, die in Frankreich vielfache Nachahmung fand. vgl. Grimm, Corr. XVI, 84. Erwähnung verdient ein Stück von Bodmer, ein Singspiel (nach der englischen Oper von Colman) vgl. Moritz, Anton Reiser, Neudruck, S. XXXII und S. 433. *Eröffnung des Leipziger Theaters* am 10. Oktober 1766. Mittheilung des Datums, ersten Theaterzettels u. s. w. durch Wustmann, Grenzboten 1882, IV, 123 fg. Die Privatpersonen sind der Oberst v. Fäsch und der Kaufmann Zemisch. — *Die reformirte Kirche.* »Die Einweihung der reformirten Kirche (im alten Amthaus auf der Klostergasse) geschah in Folge eines grössern Umbaues der Kirchenräume und der Aufstellung einer Orgel. Während des Umbaus hatte die Gemeinde ihren Gottesdienst im alten Bibliotheksaal im Zeughause abgehalten«. W. *Hocker*, nach G.'s Mittheilung Friedrich Ernst H., Sohn des 1757 oder 1758 verstorbenen Joh. Jak. H. *Fritze Hofmann,* wahrscheinlich der Sohn des sehr begüterten Juristen, Stadtschreibers Christian Sigismund Hoffmann (so schrieben sich damals fast alle Träger dieses Namens). Dieser hatte eine nach Berlin verheirathete Tochter Anna Rosina Lange. (G.) Ist dieser Lange, wie man wohl annehmen kann, Kaufmann, so wäre »Langens Gewölwe« die Leipziger Messbude desselben, vor welcher der Schwager, Fritze H., leicht anzutreffen war. Er ging dann eben mit seinen Verwandten nach Berlin. Fr. Hoffm. »der dumme Bube« wie Frau Rath am 11. Sept. 1778 schreibt, heirathet Käthchen Starck (Schriften der Goethe-Gesellschaft I, S. 5, ob die dort S. 128 gegebene Erklärung richtig ist, kann ich nicht entscheiden). Der Hofmeister des *Grafen von Lindenau* ist Behrisch. Seine Abschrift Goethescher Gedichte (Loeper II, 79) wird nach Frankfurt gesandt (oben S. 60). Über *Auerbachs Hof* s. Loep. II. 257.

No. 12. *Opponent.* Herr Dr. Wustmann theilt mir, nach den Akten der Kanzlei der juristischen Fakultät, wo sich sämmtliche Dissertationen, nach den Jahrgängen gebunden. befinden, Folgendes mit. Vom 1. April bis zum Tage dieses Briefes (11. Mai) fanden 7 juristische Disputationen statt: 1. April 1767 Christian Friedrich Glasewald, 15. April 1767 Christian Gottlob Matthäi, 18. April 1767 Christian Friedrich Job, 22. April 1767 Felix Leopold Gottlieb Vinhold, 1. Mai 1767 Christian Friedrich Kretzschmar, 2. Mai 1767 Johann August Richter, 7. Mai *Christian Gottfried Hermann aus*

Plauen. Bei der Disputation dieses seines Freundes war G. thätig. Herm.'s Dissertation führt den Titel: De curiis imperatorum et regum Germanicorum sollemnibus earumque a comitiis imperii differentia. Die Thesen, über welche disputirt wurde, lauten folgendermaßen: Corollaria. I. Jure naturae propter ingratum donatarii animum donatio revocari nequit. II. Can. I. Dist. LXX. explicari non debet de titulo patrimonii. III. Liberi jure civili in bonis parentum non sunt. IV. Jure Justianeo liberos sanguinolentos summo egestatis casu cum liceat vendere, in eodem casu eosdem oppignorare parentibus est permissum. V. Falsa omnino est opinio nonnullorum, in atrocissimis delictis et leviora indicia ad poenam infligendam sufficere. VI. Doctrina de contractibus realibus e jure Germanico exsulare non debet. Mad. *Riccoboni*, Schwiegertochter des Reformators des italienischen Schauspiels 1714—1792. Sie war besonders bekannt durch ihre Romane in Briefform z. B. der Lettres de milady Juliette Catesby (1758) und der Lettres d'Adélaïde de Dammartin (1766), deren grossen Erfolg Grimm (Corr. IV, 98, VII, 64) constatirt. — Von den *Leipziger Damen* ist Mad. Böhme aus der Schilderung von D. u. W. bekannt, die höchst wahrscheinlich aus unseren Briefen geschöpft ist; Frl. Breitkopf (vgl. mit der Schilderung an unserer Stelle das ungünstige Urtheil S. 69) ist Constanze, Biedermann I, 208. Deren Freundin Frl. *Taenert* ist unbekannt. *Frau v. Ploto*, die Freundin der Hofräthin Böhme ist die in D. u. W. Buch 6, Loeper I, 39, ohne Namensnennung geschilderte Dame. Mit ihrem vollen Namen hiess sie Wilhelmine Ernestine, verw. Freiherrin v. Plotho, geb. Gräfin v. Manteuffel. (W.). *Käthchen Schönkopf* wird hier in den Briefen an die Schwester verhältnissmäßig kurz erwähnt, etwas ausführlicher S. 70; in den Briefen an Behrisch nimmt sie eine bei weitem grössere Stelle ein. »*Von kalten Weisen*«. Die Verse sind ein ungenaues Citat aus C. F. Weisse: Scherzhafte Lieder (Leipz. 1758) S. 154. Dort lauten sie:

> Von Waffen und von Hass umgeben,
> Sang ich von Zärtlichkeit und Ruh:
> Ich sang vom süssen Saft der Reben,
> Und Wasser trank ich oft darzu.

Dass *Seekatz' Frau* ihrem Mann »ausser sich selbst nicht wohl ein Modell zuliess«, erfahren wir aus D. u. W. 3. Buch (Loeper I, 83). Von wem die Ode an *Charitas Meixner* ist, weiss man nicht, an Goethe hat man selbstverständlich nicht zu denken. *Breitkopf* ist Bernhard Theodor B., geb. 1749, der später Goethes Leipziger Lieder mit Compositionen begleitete. *Hunger*, Gottlob Gottwald, aus Dorfschellenberg, inscribirt 3. Juni 1762, geb. 1741, gest. 22. April 1796 als

kurf. sächs. Generalaccisinspector und Inspectionsactuarius. Über ihn vgl. Gerber, Lexikon der Tonkünstler. Leipzig 1790 I, 675 und Neues Lexikon der Tonkünstler 1812, I, 747, dessen Angaben aber vielfach irrig sind. Hiller, in den Wöchentlichen Nachrichten 1766, S. 64 berichtet, dass am 6. August 1766 vom Collegio musico auf dem Cramerhause (es war das ein Studentenmusikchor) am Namenstage des sächs. Kurfürsten eine Kantate aufgeführt wurde »von Herrn Gottlob Gottwald Hunger, einem geschickten Studioso juris allhier«. (W.) *Marmontels Epitre aux poëtes* kenne ich nicht. In des Genannten Poétique française (2 Bände, Paris 1767), die also gerade in die Zeit unserer Briefe fällt, kommt bei Besprechung des Epos ein kleiner Ausfall gegen Boileau vor (II, 169), während Tasso meist mit grosser Achtung genannt und behandelt wird (II, 132, 145, 149 fg., 165 u. a. m. Über *Bach* war nichts zu ermitteln.

No. 13. Mlle. Fabricius ist Katharine F. aus Worms, an welche die von Jahn S. 286 ff. mitgetheilten Briefe Corneliens gerichtet sind. Sie war im Frühling oder Sommer 1767 in Frankfurt zum Besuch gewesen; Cornelie hatte dem Bruder alsbald von der neuen Bekanntschaft berichtet. — *d'Izenheim.* Über diese Frau habe ich nichts in Erfahrung bringen können. Frau M. erinnert sich nur, ihren Namen einmal in einer Subscriptionsliste gelesen zu haben.

No. 14. *Reinhard.* Christian Tobias Ephraim Reinhard, Stadtphysikus in Sagan, † 27. Febr. 1792, schrieb in den 40er, 50er, 60er Jahren eine Masse kleiner medizinischer Schriften, zum Theil Curiositäten, unter anderen: Untersuchung der Frage, ob Adam und Eva einen Nabel gehabt (1752), Beweis, dass der Mann älter als das Weib sein solle (1766). Die hier erwähnte Schrift heisst: Ausmessung des menschlichen Körpers und der Theile desselben etc. (Glogau, 1767.) Vgl. Meusel, Das gelehrte Teutschland. 6. Bd. (Lemgo, 1798) S. 280 fg.

No. 15. Über die *Anwesenheit des Hofes* gibt mir Herr Prof. Zarncke folgende Mittheilungen aus den »Leipziger Zeitungen«. .... 28. Sept. 1767. (Montag). »Die Anzahl der ankommenden Fremden auf instehende Michaelis-Messe mehret sich täglich, und wir werden die Gnade haben, unsere hohe Landes-Herrschaft diese Messe über allhier zu sehen«. 1. Oktober. (Donnerstag). »Da die hohe Landes-Herrschaft künftigen Sonnabend (3. Oktober), nebst den 3 Königl. Prinzessinnen Hoheiten, hiesige Stadt mit Dero Gegenwart zu beehren geruhen werden, so ist der Herr Geheimde Rath und Ober-Küchenmeister von Kessel gestern Abends allhier angelangt, um die benöthigten Anstalten zu Bewirthung der hohen Herrschaften zu machen«. 5. Oktober. (Montag). »Ehegestern zwischen 6 und 7 Uhr Abends (3. Oktober) sind Se. Durchlaucht unser

gnädigster Churfürst und Landesherr. Se. Königl. Hoheit der Herr Administrator. Ihre Königl. Hoheit die verwittibte Frau Churfürstin, ingleichen die drey Prinzessinnen Königl. Hoheiten, und gestern (4. Oktober) des Hrn. Herzogs in Curland Carls Königl. Hoheit. zum allgemeinen Vergnügen hiesiger Einwohner glücklich angelangt«. Herr Dr. Wustmann fügt hinzu: »Zu den Unterhaltungen. die dem Hofe regelmäßig in Leipzig geboten wurden, gehörten Vorlesungen von Universitätsprofessoren. die auf der Universitätsbibliothek stattfanden. Bei der Anwesenheit im Oktober 1767 wurden 4 Vormittage damit ausgefüllt: Mittwoch. den 7. Okt., lasen die Professoren Hommel. Seger. Heinsius und Burscher, Freitag, den 9. Okt.: Bel. Ludwig. Bose und Clodius, Montag, den 12. Okt.: Böhme, Ernesti und Gellert. Den 13. Okt. führte Prof. Winckler physikalische Experimente vor«. Die Doctoren *Quiet* und *Merryman* sind natürlich keine wirklichen Doctoren, sondern die Personifikationen der Ruhe und des Vergnügtseins. Die Redensart ist eine Reminiscenz an einen in Goethes Vaterhause beliebten Spruch. Am 16. September 1769 schrieb Goethes Vater dem E. Th. Langer ins Album: Dr. Diet, Dr. Quiet and Dr. Merry-Man are the best Physician (Zimmermann, E. Th. Langer S. 11). *Bogatztyen;* so hat Goethe, freilich die erste Silbe und das a der zweiten etwas undeutlich geschrieben. Der Vater schreibt diese Buchstaben deutlicher, und macht ein k aus dem t, also: Bogatzkyen; »en« ist Dativs-Endung. B's »güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes« war ein Lieblingsbuch der Frau Rath (Loeper I, 312, IV. 236), ihr Spruch. den sie in ein Exemplar hineinschrieb, facsimilirt bei Düntzer, Goethes Leben 2. Aufl. S. 23. Da B. (vgl. A. d. B. III, 37 ff. und die dort angeführte Literatur) nun manche seiner erbaulichen Schriften zum Besten von Waisenhäusern herausgab, selbst in Glaucha ein solches errichten half, so könnte die Stelle heissen: mein »Joseph« soll eine ähnliche Verwendung erhalten, wie andere B.'sche Schriften. — Im Gegensatze zu dieser meiner Deutung weisen G. und M. darauf hin, dass Bogatztyen vielleicht = Bogatzchen, kleiner Bajazzo stehen könnte. Gemeint könnte Georg Bochleitner sein, der seit 1764 oder 1765 Schreiber d. h. Hauptbeamter des Armen- und Waisenhauses in Frankfurt war. — *Jagdhaus.* Jedenfalls der Kuhthurm bei Lindenau. wo der Oberförster des Leipziger Raths wohnte. (W.)

Die Antworten der Schwester sind nicht erhalten. Nur ein Heft von 8 Blättern (das 8. Blatt und die zweite Seite des 1. Blattes sind leer) findet sich von einer ziemlich steifen Hand (wohl der Corneliens) geschrieben u. d. T.: Recit d'un entretien en forme de lettre. Es lautet folgendermaßen:

Recit d'un Entretien en forme de Lettre

[3] Ma chere Sophie

J'ai quelque chose a vous communiquer qui ne pourra que vous etre tres importante, et dont jespere que vous me saurez bon gre. Que nous sommes foibles! Mes pensees sont encore toutes enveloppees, de ce que j'ai vu, et entendu; je ne saurois m'en defaire, cette aimable image etant encore toutte presente a mes yieux, je l'entends parler, je le vois — Mais que sais je? Vous ne saurez ce que je veux. Commencons le recit en ordre. Ecoutez moi attentivement. Je fus invitee hier en grande visite et toutte ajustee j'attendis l'heure convenable pour y aller. Je m'assis, et en pensant a Vous ma chere Sophie, je revois profendement, lorsqu'on sonna, et en meme tems j'entendis frapper doucement a ma porte. On ouvre mais imaginez [4] vous mon etonnement lorsque Alexis entre. Je me levai promptement mais je fus si interdite, et sans savoir ce que je faisois je lui fis une reverence. Il me tira de la confusion en me saluant poliment, ce que lui est propre, et en disant: Pardonnez moi Mademoiselle de ce que je viens ici vous deranger. Je cherchois Mademoiselle Sophie, et je croyois la rencontrer ici, mais je vois bien /: poursuivit il en regardant autour dans la chambre : / que je me suis trompé. — Votre recherche est vaine, lui repondis je; elle n'est point chez moi. Avanthier vous l'auriez rencontree ici, et je suis tres fachee que vous l'ajez manque. Mais vous me ferez, non obstant l'honneur de vous reposer un peu ici — Je vous obeirai Mademoiselle et sojez assuree que je gouterai avec plai [5] sir de votre Conversation /: Il s'assit, ce que je fis moi, et il me vint dabord dans la tete de ne laisser pas echapper cette occasion favorable pour venir a bout de vos soupçons. Pour y faire quelque entree je commencois ainsi : / Mais Monsieur dites moi pourquoi vous cherchez avec tant d'empressement Mademoiselle Sophie: qu'avez vous a lui dire, enfin qu'en voulez vous? — Ce que je veux d'elle? eh de grace Mademoiselle ne dissimulez pas tant. Vous savez tout, je sais qu'elle vous a ouvert son coeur, et vous me demandez encore. Ne parla t'elle rien de moi dernierement, que disoit elle. Pardonnez mes questions importunes, je l'adore, et je suis inquiet de savoir — Oui Monsieur elle parla de vous, mais ce ne fut [6] pas trop a votre avantage — Comment. — Ecoutez, elle vous appella un perfide, un parjure, un — Juste Ciel /: Il se leva precipitament se promena a grands pas dans la chambre, et tout a coup son aimable visage s'obscurcit d'une maniere que je ne saurois vous decrire : / Moi Mademoiselle, un perfide un parjure? eh mon Dieu ces noms d'ou les ai je merites? /: Il dit ces paroles

d'un ton si emû, qu'il me fit pitie, et presque jaurois oublie ce que j'avois a lui dire encore; mais enfin je rassemblai mes forces, et en composant mon visage tres serieusement, je le regardai sans detourner les yieux de lui, pour examiner bien ses mouvements, car il s'etoit rassis a sa place, enfin je lui dis. /: Vous me demandez encore d'ou vous avez merite ces noms [7] Monsieur vous savez bien vous dissimuler; votre conscience ne vous le dit elle pas? Navez vous pas montre le billet qu'elle vous ecrivit au Caffé; n'avez vous pas dit qu'elle vous avoit tant priee de la mener promener, et qu'a une jeune personne on ne pouvoit rien refuser; he bien Alexis? — Moi Mademoiselle j'aurois dit ces choses, ah me punisse le Ciel si j'en ai eu jamais la moindre pensee; malheureux Alexis on ne se resouvient plus a tes sermens — cela ne sert qu'a vous rendre encore plus condamnable. — Dites moi je vous en conjure, qui a pu former des mensonges si infames, on a voulu me perdre, mais on n'en viendra pas a bout, ce perfide [8] plutot qui que ce soit perira de ma main /: ah ma chere Sophie vous l'auriez du voir ici, la fureur etoit peinte sur son visage et cependant il etoit si charmant que je me perdis a le regarder. Je ne doutai plus dabord de son innocence. Cependant je voulois encore mieux m'en assurer pour cela je lui dis: / Mais comment me convaincrez vous que vous etes innocent, je ne sais pas si je dois vous en croire — Ah Mademoiselle vous etes donc aussi contre moi, que vous ai je fait? puisque vous ajoutez si peu de foi a mes paroles. Si seulement Lucidor etoit ici il pourroit m'aider a vous convaincre, et c'est le seul ami qui me reste encore. Je mettois toutte mon esperance en vous [9] je crojois — mais je ne veux pas vous dire touttes les belles chimeres que je me mis en tete car je ne vois que trop /: ajouta t il en me regardant tristement :/ que vous me haissez et que vous ne souhaittez pas mon bonheur. /: Ah ma chere amie je ne sçus plus supporter cela; je fus emue et en le regardant d'une maniere qui exprimoit tout ce qui se passoit dans mon coeur, je lui dis :/ Moi vous hair? eh quelle raison en aurois je? non Monsieur je ne suis pas contre vous, au contraire, je vous ai defendu de mon mieux chez Sophie, et n'ajant jamais cru que vous pussiez penser si indignement, je lui ai fait naitre des soupçons sur le rapporteur qui pourroit bien etre [10] votre ennemi, enfin je lui ai tout remontre ce qui pouvoit etre a votre bien, et ainsi vous n'avez rien a me reprocher —

Ah Mademoiselle que ne vous dois je pas — Alexis je suis charmee de pouvoir vous dire aussi une bonne nouvelle afin que votre tristesse se perdé; si vous etes innocent vous ne manquerez pas d'etre heureux — Comment Mademoiselle — Eh Monsieur j'ai toujours cru que c'etoit le plus heureux etat

dans lequel un amant put etre quand il se voit aimé — Et quoi j'aurois ce bonheur la. Ah non vous me flattez ; la chere Sophie comment auroit elle pu faire tant l'insensible car quand je la vis, quand je fis tout pour lui plaire, elle me traita [11] comme les autres meme encore avec plus d'indifference — . C'est justement ce qui devoit vous en avertir, ne savez vous pas que la dissimulation des Dames est grande, oh vous ne les connoissez pas encore a ce que je vois. Oui Monsieur, Sophie vous aima dèz qu'elle vous vit, et quoique vous sojez maintenant coupable dans ses yieux et qu'elle soit fort en colere, elle ne sauroit pourtant plus haïr son cher Alexis — Que me dites vous la Mademoiselle, ah je m'y perds — /: ici touts les traits de son visage s'eclaircirent, et il se mela dans l'eblouisante blancheur de son teint, un incarnat — chere Sophie il ressembloit alors a un Adonis, jamais je n'ai vu rien de plus beau ; enfin il [12] me dit avec une vive emotion qu'on vojoit briller par tout dans ses traits : / ah comment Vous temoignerai je ma reconnoissance de ce que vous m'avez fait part d'une nouvelle si heureuse. Je vais maintenant mettre le comble a mon bonheur, poursuivit il en se levant; j'y cours, me jetter a ses pieds et lui declarer, que je sais tout, et qu'elle doit laisser un libre cours a sa tendresse. Quelle sera ma joje quand j'entendrai prononcer d'elle : Je vous aime, ah — /: comme il se levoit promptement, et que je vis qu'il vouloit s'en aller, je le retins par la main en lui disant /: que faites vous Alexis, ou allez vous? ne savez vous pas qu'il est defendu a Sophie de vous voir et de vous parler elle seroit [13] en grand danger si on vous y vojoit et on a tant l'oeil au guet que vous echapperiez difficilement. Ainsi Monsieur sojez tranquille et attendez une occasion favorable pour lui expliquer vos sentiments — Vous avez raison Mademoiselle je suivrai vos conseils et je chargerai en attendant Lucidor de dire a ma chere Sophie que je brule de lui parler et qu'elle doit avoir la bonté de me procurer un entretien secret. Et a vous je serai toujours redevable de ce que vous m'apprites mes felicites, car sans cela j'aurois erré encore longtems sans savoir ou j'en etois. Pardonnez moi aussi Mademoiselle de ce que j'ai osé ici vous troubler, et quand j'aurai la satisfac[14]tion de vous revoir, vous me pourrez peutetre apprendre quelques nouvelles de l'aimable si je ne puis parvenir depuis ce tems a lui parler. Dites lui en attendant, que je l'adore toujours, et qu'elle ne doit pas croire que je lui devienne infidele. Il s'en alla, apres avoir prononcé ces paroles d'un air si tendre et si charmant que je restai immobile a me representer ce que j'avois vu et entendu. Enfin m'etant un peu remise, je m'en allai dans la compagnie qui m'attendoit. Que dites vous maintenaut Sophie ? Alexis vous paroit

il encore coupable? J'attends vos sentiments la dessus m'avouant pour toujours

ce 19 Mars. Votre
1767. fidelle Amie
Emilie Bernier

Die abgedruckten Briefe enthalten sämmtliche im Goethe-Archive aufbewahrten Briefe Goethes an seine Schwester aus der Leipziger Studentenzeit. Jedenfalls sind aber mehr als die erhaltenen geschrieben worden, einige vielleicht während des Zeitraums, aus dem unsere Briefe stammen, andere aus der Zeit des lebhaften Briefwechsels mit Behrisch. In den Briefen an Letztern (20. Nov. 1767 oben S. 107) wird ein Brief der Schwester erwähnt und man darf als sicher annehmen, dass auf diesen wie auf manche folgenden Antworten ertheilt worden sind.

II.

Behrisch, der Adressat der zweiten Abtheilung unserer Briefe, ist neuerdings von Hosäus eingehend geschildert worden (Grenzboten 1881, Mitth. des Vereins f. Anhalt. Gesch. 1883, vgl. G.-J. III, 420 fg. V, 412). Diese Schilderung enthebt uns der Verpflichtung, an dieser Stelle von Behrischs Leben zu handeln: nur Berichtigungen zu Hosäus' Darstellung sollen hier angeführt werden. In den Briefen an die Schwester wird Behrisch selten genannt (vgl. oben S. 51, 58, 60, 73).

Die Datirung von 6 unter den sieben ersten kleineren Briefen an Behrisch — die übrigen grösseren sind ziemlich genau datirt — ist nicht leicht. No. 1 ist unmittelbar vor einer Reise Behrischs geschrieben, vermuthlich vor der in No. 2 erwähnten. No. 2 ist datirt. Unmittelbar hinter diesen Brief gehört der folgende (No. 3): auch er richtet sich an den Weggereisten, spricht von englischen Versen, eben den in No. 2 mitgetheilten, und muss einen, höchstens zwei Tage nach jenem geschrieben sein, weil er die umgehend erfolgte Antwort des Angeredeten rühmt. No. 4 habe ich vor die drei folgenden Briefe gesetzt, weil der zwischen den Freunden in französischer Sprache gepflogene Verkehr offenbar dem in deutscher Sprache vorangeht. Die Erwähnung eines Besuches des alten Grafen Lindenau in Leipzig gibt keinen bestimmten Anhalt für die Datirung, da der Graf ziemlich häufig nach Leipzig kam. Für die Einreihung von No. 5, 6 und 7 weiss ich nichts Besonderes zu sagen; jedenfalls sind sie vor der definitiven Abreise Behrischs aus Leipzig geschrieben. *Unmittelbar* vor der Abreise wohl schwerlich, denn die Worte (S. 86, Z. 3) würden zu kühl sein, wenn sie die letzten wären, die vor einer wirklichen Lebenstrennung geschrieben sind. Jedenfalls ist No. 7 wirklich der letzte.

obwohl die häufig wiederkehrende Anrede mit Sie und Er auf die Vermuthung bringen könnte, der Brief sei vor der grossen Intimität der Freunde geschrieben. Indessen muss der Brief aus dem Oktober sein, wahrscheinlich am 7., dem Tage der ersten Vorlesungen. *Born,* dessen Benehmen bei diesem fürstlichen Besuche characterisirt wird, ist der in den Briefen an die Schwester mehrfach Genannte. *v. Watzdorff*, Adam Friedr. Aug., vermuthlich der spätere Oberhofrichter und Kreishauptmann, der später zu Langers (vgl. Zimmermann, E. Th. Langer S. 15) Bekanntenkreise gehörte. (Nach W's Mittheilung dagegen ist ein Heinr. Maxim. Friedr. v. Watzdorff Equ. Misn. inscribirt am 27. Okt. 1766.) *Krebel, G. F.*, Mitglied der Goetheschen Tischgesellschaft, D. u. W. 7. Buch (Biedermann I, 221).

No. 8. *Waren,* richtiger Wahren, ist ein Dorf bei Leipzig, wohin man über Gohlis und Möckern gelangt. (W.)

No. 9. *Lange,* wie er hier zweimal genannt wird, ist gewiss Langer, Behrischs Nachfolger als Erzieher des jungen Grafen. Vgl. über ihn die Schrift von P. Zimmermann, G.-J. V. 369. 414. Goethe konnte sich, wie aus manchen Stellen unserer Briefe (S. 91, 95. 113) hervorgeht, nicht leicht und nicht recht an ihn gewöhnen. Der *Graf* ist natürlich der Graf v. Lindenau: die Gründe, aus denen Goethe keinen Verkehr mehr mit ihm haben konnte, sind D. u. W. 7. Buch (Loeper II, 84) auseinandergesetzt. C. F. Weissens »*Romeo und Julie*« war am 6. Mai 1767 unter ungeheurem Beifall zuerst gespielt worden: Oeser malte die Darstellerin der Julia (vgl. einen von mir demnächst in Lützows Zeitschrift für bildende Kunst mitzutheilenden Brief Oesers). Loeper II. 318 hat darauf hingewiesen, dass Goethe des Stückes, das in der Herbstmesse 1767 erschien (Minor, Weisse S. 233), auch sonst gedenkt (Mai 1771 an Herder) und zwar ironisch »Alle Gleichnisse aus Weissens »Julie« von Mehlthau, Maifrost, Nord und Würmern«. Auch in den »Ephemeriden« (Neudruck S. 4, Z. 31) wird das Stück erwähnt. *Börner* ist unbekannt.

No. 10. »*Ein Herz, das Einen liebt*«, Worte Aminens in »Die Laune des Verliebten« (Der junge Goethe I, 134). *Richter* ist schwerlich Joh. Thom. Richter, der Besitzer eines Gemäldecabinets in Leipzig (die Sammlung wird kurz erwähnt Dichtung und Wahrheit 8. Buch), Biedermann I. 184 fg., sondern, wie W. vermuthet, ein freilich sonst nicht bekannter Lehrer an der Akademie oder ein Mitschüler Goethes. *Herzog Michel*, das damals allbeliebte Stück von Krüger (vgl. Loeper II, 66. 298, Jahn S. 82). In diesem Lustspiel, Leipzig 1757, S. 37, sagt Michel, nachdem er auseinandergesetzt, wie er »Geheimderath« werden würde und das entzückte Hannchen

ihn umarmen will, »da kommt er eben«. Hannchen braucht dann am Schlusse (S. 43 der Originalausgabe) dieselben Worte, als Michel seinen Herzogstraum ausgeträumt hat und sie küssen will. *St. R.* = Stud. Ryden, s. unten. *Fleurette,* Schmeichelei, galantes Geschenk.

No. 11. *Auerbachs Hof* ist das dem Grafen Lindenau gehörige Haus, wo Behrisch mit seinem Zögling wohnte (Loeper II, 307, vgl. auch oben S. 135), die *grosse Feuerkugel* Goethes Wohnung (Loeper II, 30. 258), der Sinn der Worte ist also: ich fühle mich allein nicht wohl, ich brauche Freunde. *So eine Frau* ist die spätere Frau von Neitschütz, die Mutter des Zöglings Behrischs, des natürlichen Sohnes des Fürsten von Dessau, der den Namen: Junker, später Graf von Waldersee erhielt (vgl. Hosäus S. 16. Reil, Leopold Friedrich Franz, Herzog und Fürst von Anhalt-Dessau, Dessau 1845, S. 16). *Hübschmann,* Mgr. Johann Nikolaus Hübschmann, geb. 1730 zu Rabenau bei Dresden, war von 1767 bis zu seinem Tode († 20. Dez. 1782) Collega tertius an der Nikolaischule. Er hat viel aus dem Englischen und Französischen übersetzt. (Ecks Leipziger Gelehrtes Tagebuch 1782, S. 68. Forbiger, Beiträge zur Geschichte der Nikolaischule in Leipzig, Leipzig 1826, II, S. 25.) (W.)

No. 12. *Der Fall* vom Pferde s. Anfang von No. 11. *Avenarius* (er ist wohl auch der A., der in diesem Briefe als der bezeichnet wird, welcher Fritzchen besser gemacht hätte) später Stadtschulze in Hameln, auch als Schriftsteller bekannt (Loeper II, 340). *Jetty* und *Fritzchen* sind jedenfalls zwei der Mädchen, von denen es in Dichtung und Wahrheit 7. Buch heisst »welche besser waren als ihr Ruf, wodurch denn aber unser Ruf nicht gefördert werden konnte«.

No. 13. *S.* = Schönkopf. *O. Oberm.* = Joh. Wilh. Obermann, Kaufmann, der den Schönkopfs schräg gegenüber wohnte. Er hatte zwei Töchter, die ältere war Concertsängerin, die jüngere war wohl Käthchens Freundin (Biedermann I. 152. 294. II, 5). *B. Breitk.* = Breitkopf. *Wegen der Minna* = der Aufführung der Minna von Barnhelm, die auch in unseren Briefen noch eine Rolle spielt (S. 99, 103, 108, 114). Goethe spielte den Wachtmeister (vgl. Jahn S. 104, wo auch Franziska und Just genannt werden). *Ryden, Peter Friedr.*, aus Reval, inscr. 11. Aug. 1767. (W.) *Steiger, Jos. Christian,* aus Schönstadt in Thüringen, inscr. 17. März 1767. (W.) Der Merkwürdigkeit wegen sei gleichfalls nach W's Mittheilungen erwähnt, dass in der Leipziger Matrikel 9. Jan. 1767 *Joh. Gottfried Liebetraut* aus Leipzig, 11. April 1767 Freih. *Eberhard Christoph von Berlichingen* inscribirt wurden. *Miss Sara* Sampson von

Lessing. *Die Schulzen*, Caroline, später verehlichte Kummerfeld, von Goethe in dem Aufsatz »Leipziger Theater« gerühmt.

No. 14. Die erste Aufführung der »Minna« auf dem Kochischen Theater in Leipzig fand am 18. Nov. 1767 statt.

No. 15. *Hannchen und Micheln.* Die Hauptpersonen aus dem schon erwähnten Krügerschen Lustspiele »Herzog Michel«.

No. 16. »gar« im Sinne von »ganz«, also »liegt gar« = ruht vollständig; Beispiele ähnlichen Gebrauchs bei Goethe, s. Grimm, D. W. IV, I, 1, 1321. »*Medon* oder die Rache des Weisen«, Schauspiel von Clodius, erschien 1767, 1768, 1772 (vgl. Goedeke II, 556.) Goethe musste durch den Vorwurf Behrischs, er habe Vieles aus dem Stück entlehnt, sehr gekränkt werden, da er ja selbst früher das Clodiussche Stück zu Parodien und Satiren benutzt hatte (Dichtung und Wahrheit 7. Buch, Loeper II, 84). Eine bestimmte Ähnlichkeit zwischen dem hier mitgetheilten Goetheschen Fragment und dem Clodiusschen Stücke wird sich schwerlich auffinden lassen. Sie könnte höchstens darin gesehen werden, dass auch Medon, der Held des letztern Stücks von Grossmuth überfliesst. Er überlässt nämlich seinem ehemaligen Freund Philint, der aber nun sein Hauptverräther ist, das einzige Geld, das er, eigentlich auf Anstiften des Philint, aber zu seinem Verderben erhalten, und verzeiht am Schluss, nachdem er durch das reumüthige Bekenntniss des Elenden wieder zu Geld und Ansehen gekommen ist, nicht blos seinem ehemaligen Freunde, sondern gewährt ihm auch wieder die alte Stelle in seinem Herzen und an seiner Seite.

No. 19. Ob zwischen No. 18 und 19 ein Brief fehlt, ist nicht betimmt zu sagen. Aus den Worten: »Du hast lange gewartet« geht jedenfalls hervor, dass Goethe eine ziemliche Zeit geschwiegen hat; ob aber drei Monate? Aus dem folgenden: »Du hast in drei Monaten nichts nach ihr gefragt und ich binn auch so höflich gewesen dir nichts von ihr zu schreiben« lässt sich strenggenommen nur schliessen, dass während einer solchen Zeit von Annette nicht gesprochen wurde; da sie aber der hauptsächliche, fast ausschliessliche Gegenstand der Correspondenz war, so ist vielleicht der Schluss gestattet, dass während dieser ganzen Zeit der Briefwechsel stockte. — Unser Brief ist besonders wichtig wegen des bestimmten Hinweises auf die Dresdener Reise. Das Datum derselben war bisher nicht bekannt. In seinem biographischen Schema (Goedeke, Grundriss II, 877) verzeichnet Goethe die Reise als letztes unter den Ereignissen des J. 1767; bei der Erzählung in D. u. W. (8. Buch) gab er kein bestimmtes Datum an. Die Commentatoren und Biographen (z. B. Loeper II, 323 fg., v. Biedermann Goethe und Dresden S. 1 fg., Düntzer. Goethes

Leben 2. Aufl. S. 79) setzen sie in die Herbstferien, bestimmter August oder Sept. 1767. Aus unserm Briefe ersehen wir, dass die Reise im Febr., spätestens Anfang März 1768 stattfand und dass der Aufenthalt in Dresden 12 Tage dauerte. Leider ist die Bemerkung über den Inhalt dieser Dresdener Tage sehr kurz. Eine Andeutung der Dresdener Reise, die im März stattfinden solle, findet sich schon oben S. 92. — Der *Doctor* ist Behrischs Bruder, Christ. G. Wolfg., der damals in Dresden lebte und schon als medicinischer Schriftsteller aufgetreten war, vgl. Hosäus S. 4, A. 2. *geschickt*, hier in dem Sinne: verständig, brav.

No. 20. *Eine Landschaft*, über die radirten Landschaften nach Thiele u. A., die mit Goethes Namen erschienen, vgl. Loeper II, 330 fg.

No. 21. *Nette*. Annette d. h. Käthchen. Über die Lieder s. unten. — Der Brief ist undatirt, gehört aber wegen der Schlussbemerkung »3 Monate noch und darnach ist's aus« in den Mai 1768. Goethe spielt mit den angeführten Worten auf seine für August desselben Jahres bestimmte Abreise an. Als fernerer Grund für diese Datirung muss die Benachrichtigung, dass Behrisch das Clavier behalten könne, angeführt werden. Noch in dem vorigen Briefe vom 26. April war von der Möglichkeit eines Reukaufes gesprochen worden, unterdessen war also die Einwilligung des Vaters eingetroffen, nach welcher das Instrument dem Freunde überlassen werden konnte.

Am Schlusse mag Alles zusammengestellt werden, was sich in den obigen Briefen auf Goethes eigene Dichtungen bezieht. Vollständig unbekannt waren bisher folgende und werden hier zum ersten Male ganz mitgetheilt:

Englisches Gedicht an Schlosser (S. 33 f.).
Französisches Gedicht an Pfeil (S. 45 ff.).
Gedicht in derselben Sprache auf den Tod der Frau Generalmajor Hoffmann. (S. 47 fg.).
Französische Verse (S. 58 fg.).
Deutsches Gedicht an die Mutter (S. 59 fg.).
»An den Schlaf« (S. 62). Von der daselbst mitgetheilten Fassung wird (S. 60) eine frühere der Schwester schon bekannte, also wohl in Frankfurt entstandene, unterschieden, in der nur das Metrum ein anderes gewesen wäre.
Französisches Madrigal (S. 71 fg.).

Ausserdem deutsche Verse, die in den Brief eingestreut sind, ohne dass sie als selbständiges Gedicht bezeichnet werden können (S. 10, 11), für die daselbst über Belsazar handelnden Stellen vgl. den Brief an Riese »Der j. Goethe« I, 10 fg. Englische Verse (S. 18, 20, die ersteren theilweise übersetzt S. 21).

Von folgenden Werken sind nur Bruchstücke erhalten und oben gedruckt:

Trauerspiel Belsazar (S. 11 fg., vgl. auch S. 57).
Lustspiel »Der Tugendspiegel« (S. 109 fg.).

Von den längst gedruckten Gedichten ist eines »Das Hochzeitlied« oben (S. 84) aufs Neue zum Abdruck gebracht worden und zwar aus dem Grunde, weil es gegenüber den früher bekannten Fassungen (Jahn S. 227—229 mit den Anmerkungen, D. j. G. I, 100 fg.) sehr bemerkenswerthe Varianten zeigt, die aber hier nicht im Einzelnen aufgezählt zu werden brauchen. Dagegen schien es nicht nöthig, auch die übrigen 7 Gedichte, deren Originale an Behrisch überschickt wurden, und noch den Briefen beiliegen (es ist von ihnen oben S. 118 die Rede) ihrem Wortlaute nach mitzutheilen. Es sind folgende: »Der wahre Genuss«, »Die Nacht«, »An Venus«, »Der Schmetterling«, die »drei Oden an Behrisch«. Die Varianten, welche das erste Gedicht (es füllt einen Quartbogen von 4 Seiten) gegenüber dem Druck bei Hirzel, Der junge Goethe aufweist, sind die bedeutendsten und zwar folgende:

Str. 1, Z. 2: Der Schönen Schooß
Z. 4: die Wollust fühlen
Z. 5: nur den geringen
Z. 6: Und niemals edle Seelen der
Str. 2, Z. 8: Und selbst
Str. 4, Z. 6-8: Und wenn du deinen Wunsch erfüllſt;
So laß dich durch die Liebe binden,
Wenn du es durch die Pflicht nicht willſt
Str. 5, Z. 8: Nicht als
Str. 6, Z. 5: Damit die Zeit der Glut
Z. 6-8: Räumt sie niemals ein Recht mir ein,
Und heut muß ihre Gunſt noch Gnade,
Wie an dem erſten Abend seyn

(Darauf steht im Manuscript folgende Strophe:)

Der Mädgen höchſte Gunſt iſt keine
Wenn Schwachheit uns den Weeg verkürzt,
Doch jede Kleinigkeit wird eine,
Iſt sie durch Hinderniß gewürzt.
Sie lehret mich die Wolluſt schätzen
Je weniger sie mir erlaubt;
Mit Klugheit weiß sie zu ersetzen
Was sie aus Klugheit mir geraubt.

(Hirzel) Str. 8, Z. 6: *Und sie* mit *neuem*
(darüber geschrieben:) Ihr gutes Herz

Von den übrigen Gedichten füllt »Die Nacht« eine Quartseite und steht auf demselben Bogen mit »An Venus« und »Der Schmetterling«, die auch je eine Seite einnehmen. Die unbedeutenden Varianten dieser Gedichte sind folgende:

Die Nacht.

Str. 2, Z. 4: Welche süße, schöne
Z. 8: Ließ

An Venus.

Str. 2, Z. 2: nicht geschenckt
Z. 5: erft getränckt
Str. 3, Z. 1: Dann zerflossen auf dies Herze
Str. 5, Z. 1, 2: Geh, erbitte von dem Minos
/: Denn der Todt ist Elend gnung
Z. 4: Immer ists

Der Schmetterling.

Str. 1, Z. 1: Ja in
Str. 2, Z. 6: als ich war
Str. 3, Z. 1: »lächelnd« aus »schmachtend« verbessert.
Str. 4, Z. 1: Den Schmetterling

Die Oden an Behrisch nehmen ein Quartheft von 7 Blättern ein. Die Aufschrift lautet: Oden / an meinen Freund. 1767. — Die ganz unbedeutenden Varianten sind:

Erfte Ode.

Str. 4, Z. 1: Raupen.

Zwoote Ode.

Str. 3, Z. 3: Mörderhülle

Dritte Ode.

Str. 9, Z. 4: fliehn
Str. 11, Z. 3: Jahrs

Über einzelne der ebengenannten und andere gleichfalls bekannte Werke erhalten wir willkommene und für die Chronologie jener Arbeiten wichtige Nachrichten.

Sammlung seiner Gedichte. Anspielung auf die jährlich im August stattfindende Zusammenstellung seiner Werke in einem Quartband von 500 Seiten: einen solchen »artigen Quartband« erwähnt Goethe (Loeper I, 133). In Leipzig wird ein Liederbuch von 50 Blättern in Octav zusammengestellt u. d. T. »Annette«; August 1767, S. 64. Es enthält 12 Lieder. Davon werden genannt: »An den Schlaf«, s. oben S. 146, »Elegie«, s. unten S. 150, und die drei unbekannten: »Ziblis,

Lyda, Pygmalion«. Die 7 anderen Gedichte sollen der Schwester einstweilen vorenthalten bleiben, oben S. 64; dass sich unter diesen »der wahre Genuss« befand, erfahren wir aus S. 116. *Das Gedicht*, 15. Dez. 1767, S. 113, ist wohl das ebenerwähnte.

Die im letzten Briefe, Mai 1768, S. 118, überschickten *Lieder* und *drei neuesten Lieder* sind die oben S. 148 besprochenen, nämlich die drei Oden an Behrisch, ferner die Gedichte: »Die Nacht«, »An Venus«, »Der Schmetterling«.

Das einzige in Leipzig ganz oder (s. unten) fast vollendete Theaterstück, von welchem in unseren Briefen gesprochen wird, ist das Lust- oder Schäferspiel, das jetzt den Titel führt: »Die Laune des Verliebten«. Unter diesem Titel wird es in unseren Briefen überhaupt nicht erwähnt, sondern entweder als »Amine« oder als »Schäferspiel« oder als »Lustspiel«. Man hat jedoch zwei Bearbeitungen desselben zu unterscheiden. Die erste »Amine« war bereits in Frankfurt fertig, sie sollte dort aufgeführt werden, Goethe ist aber dagegen (15. Mai 1767, S. 64); die Schwester übt an dem Stücke Critik, welche der Bruder billigt (12. Okt. 1767, S. 71); diese ältere Gestalt, die er fast in einem Athem als »Amine« und als »Schäferspiel« bezeichnet, wünscht er vernichtet.

Von dieser ältern Gestalt wird die jüngere, »das unvollendete Schäferspiel«, unterschieden (S. 64), eine Umarbeitung des erstern, die wegen des allzuzärtlichen Characters der Hauptheldin nöthig schien (S. 71). An dieser Umarbeitung, die im Ganzen 9 bis 10 Auftritte haben soll — die endgültige Gestalt weist nur 8 Auftritte auf — trotzdem doppelt so stark wird, wie die frühere Fassung, arbeitet er schon 8 Monate (12. Okt. 1767, S. 71). Er hofft (17. Okt. 1767, S. 89), seinem Freunde das Stück bald schicken zu können und meint, derselbe werde es kaum wiedererkennen. Nicht hundert Verse seien stehen geblieben, setzt er hinzu (21. Nov., S. 107); es sei fast fertig und gefalle ihm selbst an einigen Stellen, berichtet er (4. Dez. 1767, S. 111); dass es seiner Vollendung nahe ist, wird März 1768 gemeldet (S. 116). Dasselbe Stück wird aber ohne Zweifel auch als »Lustspiel« bezeichnet, dessen sich der Freund kaum erinnern werde, soviel sei daran corrigirt (26. April 1768, S. 117). Damals wird es dem Freunde zugesendet, obwohl es noch nicht ganz vollendet sei, der 7. Auftritt fehle noch daran.

Dagegen kann die Äusserung (Dez. 1767, S. 114): »Ehstens sollst Du den Tugendspiegel (darüber vgl. oben S. 109 fg. u. S. 145) und vielleicht noch ein anderes Lustspiel kriegen« nicht auf unser Schäferspiel bezogen werden, — denn dies war dem Freunde zu bekannt, als dass es mit einem so allgemeinen

Ausdruck hätte bezeichnet werden können: vielmehr ist darin entweder die erste Andeutung der »Mitschuldigen« oder die Farce »Lustspiel in Leipzig« zu sehen (vgl. Biedermann I, 151).

Ausserdem erhalten wir Kunde von folgenden, nicht mitgetheilten und bisher fast gänzlich unbekannten Werken, die meist in Leipzig entstanden oder geplant sind — nur die wenigsten gehören der frühern Frankfurter Zeit an —:

Neujahrsgedicht an den Großpapa, erwähnt 12. Dez. 1765, S. 18.

Dithyramben, die er aber nicht senden will, 31. Dez. 1765, S. 21.

Eine Satire, 31. Dez. 1765, S. 22. Er freut sich, mit derselben Originale getroffen zu haben, obgleich er nicht nach bestimmten Vorbildern, sondern nur nach der Natur im Allgemeinen gearbeitet habe. Wenn diese Satire nicht eben, wie ich annehme, ganz verloren ist [vgl. oben S. 132] so könnten sich die Worte auf die der Reineckischen Sache oder Frau Fremont gewidmeten Verse beziehen.

Komische Oper La Sposa rapita, in italienischer Sprache, wie es scheint, der Frankfurter Zeit angehörig, erwähnt 27. Sept. 1766, S. 39.

Inkle und Yariko Plan eines Dramas, noch nicht über die ersten Anfänge gediehen, jedenfalls in deutscher Sprache, erwähnt 13. Okt. 1766, S. 49.

Der Thronfolger Pharaos, dramatischer Plan, von den Freunden mit grossem Beifall begrüsst, 13. Okt. 1766, S. 49; der Plan ist fertig 11. Mai 1767, S. 57 fg., er behandelt: »die Erschlagung der Erstgeburt in Egypten durch den Engel« das.

Gedichte im Allgemeinen. 11. Mai 1767, S. 55. Bestimmteres wird nicht gesagt; es könnten die oben erwähnten an Pfeil, auf Frau Generalmajor Hoffmann sein.

Joseph. Von einem in der Frankfurter Zeit entstandenen umständlichen Aufsatz, einer Beschreibung von zwölf Bildern, welche die Geschichte Josephs darstellen sollten, spricht Goethe in »D. u. W.« (Loeper I, 83), ebendaselbst von seinem gleichfalls in Frankfurt ausgearbeiteten biblischen prosaisch-epischen Gedichte (Loeper I, 131 fg.). Hier erfahren wir, dass der »Joseph« dem J. 1762 angehört, 11. Mai 1767, S. 56 und dass er zum Feuer verdammt ist, 12. Okt. 1767, S. 73, daselbst noch einige Worte zur Charakteristik des Werkes.

Elegie auf den Tod von Behrischs Bruder, 11. Mai 1767 S. 58 (jedenfalls dieselbe, die Aug. 1767, S. 64 nochmals kurz als »Elegie« erwähnt ist).

In der von Behrisch angefertigten Copie, »Annette« (?), welche an die Schwester übersendet wird (S. 60, 11. Mai 1767) befand sich ein Gedicht »*Die Liebenden*« an Stelle einer Ode

»*Über das Vaterland*«, die aus critischen Gründen entfernt worden war. Dagegen ist die, gleichfalls nicht erhaltene »*Ode an Charitas*« (Meixner, S. 60), wie aus Goethes Worten deutlich hervorgeht, nicht von ihm gedichtet, sondern nur mit einzelnen Veränderungen von ihm versehen.

Mykon, Gedicht oder Drama? das.

Isabel, Ruth, Selima, Dramen? oder Heldengedichte? der Frankfurter Zeit angehörig und zum Feuer verdammt, 12. Okt. 1767, S. 73.

Über den Plan zu *Romeo* s. die Bemerkung oben S. 133.

Ein *letztes Gedicht,* das in den zweiten Theil seiner Werke (der Behrischschen Abschrift) kommen soll, wird 4. Dez. 1767, S. 111 erwähnt.





II. Zwölf Briefe Goethes an Friedr. Siegmund Voigt in Jena.

MITGETHEILT VON

EDMUND STENGEL.

Ueber Fr. Sigmund Voigts: System der Natur und ihrer Geschichte, Jena 1823, findet sich in Goethes sämmtlichen Werken (Ausg. in 40 Bdn., Bd. 40, S. 126) eine kurze, warm empfehlende Anzeige, aus der man wusste, dass Goethe in jahrelangen nahen persönlichen Beziehungen zu Voigt gestanden hat. Zu dem über diese Beziehungen auch anderweit bisher Bekannten[1] vermag ich in den folgenden Seiten einiges Weitere hinzuzufügen.

Meine mir vor Kurzem durch den Tod entrissene Frau war nämlich mütterlicherseits eine Enkelin Voigts. Von dessen in den 70ger Jahren verstorbener Frau erhielt mein Schwiegervater Prof. E. Herrmann 12 Briefe, welche Goethe in den Jahren 1814—1829 an ihren Mann gerichtet hatte. Aus seinem Nachlass sind dieselben in meine Hände gelangt. Weiterhin liegen mir einige autobiographische Aufzeichnungen der Frau Voigt vor, welche sie während ihrer letzten Lebensjahre für meine Frau niedergeschrieben hatte, und ausserdem noch Mittheilungen von ihrem Sohne Kaufmann Theodor Voigt in Frankfurt, die ich mir von ihm erbeten habe.

Friedr. Sigmund Voigt ist bekanntlich der Sohn des 1823 in Jena als Professor der Physik verstorbenen Geh. Hofrath

[1] Vgl. die Stellen in Goethes Naturwissenschaftlicher Correspondenz von Bratranek, Bd. II, S. 363 ff., sowie Goethes Briefe von Fr. Strehlke. Berlin 1884, II, 358.

Joh. Heinr. Voigt und der Neffe des berühmten Naturforschers J. Fr. Blumenbach. Auf das von Joh. Heinr. Voigt hinterlassene physikalische Cabinet bezieht sich noch folgende von Goethe unterschriebene Zuschrift an F. S. Voigt:

»Wenn die verwittwete Frau Geheime Hofräthin Voigt zu Jena, den physikalischen Apparat des verstorbenen H. Geh. Hofr. Voigt mit dem Wunsche Grossherzogl. Ober-Aufsicht zum Verkauf angeboten, dass derselbe ungetrennt der Akademie Jena verbleiben möchte; so ist man vor der Hand und bis eine weitere Bestimmung wegen der Besetzung der Professur der Physik erfolgt ist, ausser Stande etwas wegen Acquisition des fraglichen physikalischen Apparats bestimmen zu können, und wird solches dem Herrn Hofr. Voigt hierdurch eröffnet.

Weimar den 12. October 1823.

Grossherzogl. S. Oberaufsicht über alle unmittelbare Anstalten für Wissenschaft und Kunst.

J. W. v. Goethe.

An
den Hofrath und Professor
Herrn Dr. Voigt zu Jena
Das hinterlassene physikalische
Cabinet des H. G. Hofr. Voigt
daselbst betr.

Adr.: An den Hofrath u. Professor Herrn Dr. Voigt
Herrschaftl. Dienstsache in Jena
J. W. v. G.

Friedr. Sigmund Voigt war am 1. Oktober 1781 in Gotha geboren und frühzeitig durch seinen Vater mit Goethe in Beziehung gekommen. Obgleich er Medicin studirt hatte und auch später in Jena Professor der Medicin wurde, wandte er sich doch schon früh speciell den beschreibenden Naturwissenschaften zu und war bei Goethes Farbenlehre betheiligt. Da in Folge des Krieges das Land damals finanziell arg zerrüttet war, soll Goethe dem Grossherzog den Vorschlag gemacht haben, künftig nur solche Professoren anzustellen, die eigene Mittel besässen, oder in Ermangelung dessen, Sorge zu tragen, dass die jungen Professoren wohlhabende Frauen bekämen.

Deshalb soll auch Voigt gute Empfehlungen mit nach Frankfurt bekommen haben, in Folge deren er sehr freundlich aufgenommen wurde und Susanne v. Loevenich, die Tochter eines wohlhabenden Tuchfabrikanten aus Burtscheid kennen lernte. Nach des Vaters Tode war ihre Mutter, eine geborene Hestermann (aus einer Hanauer Refugiéfamilie Estremon, durch ihre Mutter Elisabeth, geb. Dufoi, mit Fr. Schlosser, dessen Frau ebenfalls eine geb. Dufoi war, verwandt), mit ihren beiden Töchtern nach Frankfurt in das väterliche Haus übergesiedelt. Vielleicht hat zu den ersten Geschenken Voigts an seine spätere Braut eine kleine hölzerne Dose gehört, deren Deckel ich noch besitze. Auf demselben findet sich folgender Vermerk: »Der äussere Deckel dieses Kästchens ist vom Holze eines Campherbaumes; das Untertheil von einem sehr alten Wachholderbaum aus dem Garten des Herrn GRath v. Goethe zu Weimar.

1812. F. S. Voigt«.

Dass Goethe bei der Verbindung Voigts mit Susanne v. Lövenich in der That, wie oben auf Grund der Mittheilung ihres Sohnes angedeutet ist, seine Hände im Spiele gehabt hat, geht auch aus den mir vorliegenden Aufzeichnungen Susannens hervor. Sie schreibt da: »Im Frühjahr 1813 verlobte ich mich mit Professor Voigt aus Jena, welchen ich schon einige Jahre früher auf seiner Durchreise nach Paris und zurück kennen gelernt hatte. Seine Kenntnisse und Unterhaltungen stachen so bedeutend von meinen Bekannten, Frankfurter jungen Kaufleuten, ab, dass ich mich nicht besann seinen Heiraths-Antrag anzunehmen. Er lebte in Weimar in sehr geschätztem Umgang mit den grössten damals lebenden Gelehrten und war ein ganz besonderer Freund unseres Landsmann Göthe. Mein Vormund und Oheim Freiherr von Loevenich in Crefeld war mit diesem Antrag keineswegs zufrieden. Meine Mutter bat aber ihren Vetter Fried. Schlosser, der durch seine Frau, eine geborne Dufoi, nah mit uns verwandt war, sich bei Göthe nach Voigt zu erkundigen, welcher denselben so vortheilhaft schilderte[1], dass mein Oheim nichts mehr dagegen

[1] Der Brief ist erhalten und abgedruckt in: Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass, herausgegeben von Julius Frese. Stuttgart 1877, S. 54: »Fast möchte ich wünschen, dass Sie, mein Theuerster, um wegen unseres Bergrath Voigt nähere Erkundigung einzuziehen sich an jemand anders gewendet hätten; denn ich muss voraus bemerken, dass mein Zeugniss über ihn nur partheyisch sein kann. Als ich ihn vor mehreren Jahren kennen lernte, musste ich sowohl seinen Studien, als seiner Lebensweise meinen vollen Beifall geben, und habe daher gern zu allen was ihn fördern konnte beigetragen. Die Obsorge für unser Botanisches Institut in Jena, seine Reise nach Frankreich, eine

sagen konnte. Am 30. Juni 1814 war unsere Trauung und wenig Tage später traten wir die Reise nach Jena an. Die kleine Stadt, welche noch von 1806 an beinah zerstört war und auch 1813 viel gelitten hatte, machte freilich einen traurigen Anblick. Wir zogen zuerst in die kleine Dienstwohnung meines Mannes am botanischen Garten, dessen Direktor er war, wo wir aus meiner grossen schönen Wohnstube die herrlichste Aussicht genossen und es mir sehr gut gefiel. Im Frühling 1815 kauften wir ein schönes Haus in der Schlossgasse gegenüber dem herzogl. Schlosse. Liess auch die kleine arme Stadt manches zu wünschen, so gab der gesellige Verkehr doch die vollste Entschädigung. Göthe war unser Nachbar und brachte den Abend gern bei uns zu, das waren glückliche Stunden, er sorgte mit väterlicher Liebe für mich. Als ich in Weimar war bezeugte er dies gar vielfältig. Auch die liebenswürdige Grossherzogin Louise, die Gattin von Carl August liess mich zu sich bitten, sowie die Grossfürstin Maria Paulowna, sie überhäuften mich mit Theilnahme und Güte. Göthe liess seine besten Theaterstücke aufführen, welche wir mit ihm in seiner Loge genossen. So war denn meine erste Zeit in Jena in vieler Hinsicht reich und schön. Die vorzüglichsten Gelehrten verschönerten uns die damaligen Tage. Humbold und viele andre Freunde meines Mannes besuchten uns häufig. Auch die Witwe Schillers lernte ich zwar als erblindete kennen. Deren Schwester Frau von Wolzogen lebte auch in Jena und wurde mir eine treue liebreiche Freundin«.

Je ein Brief der Grossherzogin und des Grossherzogs mögen hier eine Stelle finden. Die Grossherzogin schreibt an Voigt:

---

neue Einrichtung für die Naturforschende Gesellschaft, deren beständiger Secretär er ist, und manches andere ist ihm nicht ohne meinen Einfluss ertheilt worden, und ich habe durchaus mit Vergnügen gesehen wie schön er diese Stellen und Gelegenheiten zu seinem und dem Vortheil anderer genutzt hat. Er ist niemals stille gestanden, und hat seine Kenntnisse sowohl als Wirksamkeit immer thätig ausgebreitet. Ja es wäre nicht zu viel gesagt, wenn man behauptete, dass er die Verdienste seines Vaters und Oheims, begünstigt durch sein eigen Naturell und durch die hohe Cultur des Jahrhunderts, in sich vereinige. Durchlaucht der Herzog schätzen ihn sehr und haben ihn *motu proprio* auf mancherlei Weise begünstigt und ausgezeichnet. Was dieses alles ausser den wissenschaftlichen auch noch für sittliche Eigenschaften voraussetze, werden Sie selbst ermessen. Sollte hierauf die beabsichtigte Verbindung zu Stande kommen, so würde blos der Wunsch übrig bleiben, dass das Glück das junge Paar begünstigen und ihnen eine lange Dauer eines zufriedenen Zusammenseyns gewähren möge. Jena und Weimar sind so nahe beisammen, dass wir uns wohl als Stadtnachbarn betrachten können, und so werde ich, mit den Meinigen, sehr gern beitragen, damit das Frauenzimmer sich nicht von den Ihrigen entfernt, sondern fortwährend in dem Schoss ihrer Familie zu wohnen glaube.....

Weimar d. 15. Oct. 1813. Goethe«.

»Werthgeschätzter Herr Bergrath! Das von Ihnen geschriebene Programm über den Werth der Naturgeschichte habe ich mit vielem Vergnügen gelesen. Es ist allerdings nöthig, dass bei diesem wichtigen Studium, mehr als bisher, der Geist desselben herausgehoben, und dass die Aufmerksamkeit auf die wichtigsten Wirkungen desselben, auf die Hinführung zur Verehrung des Schöpfers, zur Erkenntnis des Menschen und unserer selbst geleitet werde. Sie haben dieses in einer schönen Gedankenreihe entwickelt, und das Publikum wird gewiss den Werth Ihrer kleinen Schrift dankbarlich anerkennen. Für die Aufmerksamkeit, womit Sie mir ein Exemplar davon überschickt haben, bin ich Ihnen sehr verbunden, und versichere Sie zugleich von der besonderen Werthschätzung, womit ich stets sein werde

des Herrn Bergraths sehr wohlwollende Luise GH. zu S.
Weimar d. 26ten März 1816

H. Bergrath Voigt Professor der Medizin zu Jena«.

Der Grossherzog sendete ein zwangloses Handschreiben an Herrn Hofrath Voigt, Prof. der Botanik in Jena, welches nach einem Vermerk der Adresse durch Ordonnanz überbracht wurde: »21. 4. 21 Sonnabend Abend. Ich gedenke übermorgen früh gegen 9 Uhr im botanischen Garten bei Ihnen abzusteigen, dann bitte ich mich nach Wöllnitz in die bewusste Gegend zu begleiten, wo die Jenaische Casuarina wächst, aber richten Sie Sich doch mögl. ein, mit mir nach Tische herüber zu fahren; die Auricel und Primelflor ist dieses Jahr wirklich äusserst merkwürdig im Belvedere, auch andere neue Dinge blühen dorten. Die chinesischen Pflanzengemählde sind auch daselbst und Louis arbeitet ebenfalls an der Taufe derselben. Leben Sie recht wohl. C. Aug.«

(Vgl. Briefwechsel von Carl Aug. mit Goethe II, 180.)

Eine Anzahl kurzer Briefchen von C. v. Wolzogen an Frau Voigt, die mir vorliegen, sind inhaltlich von keinem Belang, zumal sie kein Datum tragen. Nur folgendes sei hier mitgetheilt. (Dem Briefe war ein Streifen der Originalhandschrift aus dem Manuskript des Tell, welches ich gleichfalls noch besitze[1], beigefügt): »Anbei die versprochene Handschrift, liebe Frau Geheime Hofräthin. Der Arzt der eignen Ehre scheint mir

[1] Der auf blaues Papier aufgeklebte Streifen enthält auf der Vorderseite:

Stauffacher.

Herr Walther Fürst, ich will euch nicht verhalten,
Nicht eine müszge Neugier führt mich her,
Mich drücken schwere Sorgen, Drangsal hab ich
Zu Haus verlassen, Drangsal find ich hier.

mehr gross, als rührend, auch ist Calderon schwer verständlich zu lesen. Shakespeare ist ja der immer bleibende Trost. Die beiden Veroneser dünkten mir ein passendes Stück. Die Schlegelsche Übersetzung, die beste, habe ich leider nicht. Ihre ergebenste

Sonntags früh C. Wolzogen.

Über den Verkehr Goethes in Voigts Hause theilt mir Theodor Voigt noch Folgendes mit: »Wenn Goethe sich in Jena aufhielt, kam er oft zu meinen Eltern, Frommanns oder Knebels, um ein Theestündchen zu verschwatzen. Wusste man, dass er kam, dann wurden gewöhnlich rasch noch einige intime Freunde, wie die obengenannten, auch wohl Frau v. Wolzogen gebeten. In diesen kleinen Vereinigungen wurden auch zuweilen Gedichtchen gemacht, die wohl meist der Welt vorenthalten blieben. Alles drehte sich hier natürlich um Goethe«. Auch eine drollige Anekdote, die ich denselben Mittheilungen entnehme, finde hier ein Plätzchen. Sie ist, soweit mir bekannt, noch nirgends mitgetheilt. »Einmal erzählte der alte Herr uns, er habe heute den Besuch eines recht hübschen Mädchens gehabt, das ihm ein gar sonderbares Anliegen vorgetragen habe. Dieses Mädchen und deren Schwester, die ich beide gut kannte — sie wohnten uns schräg gegenüber nach dem Graben zu — waren die Töchter eines alten Sonderlings Dr. Hogel (Philosoph). In den zwanziger Jahren starb ihr Vater, die Mädchen bewohnten aber nach wie vor das Haus desselben, bei welchem früher auch Studenten und unter diesen wohl auch Ungarn gewohnt hatten. Die Mädchen hatten wenig oder gar keinen Umgang in der Stadt. Eines Tags also, so erzählte uns Goethe, habe eine der Beiden um Einlass bei ihm gebeten, indem sie schüchtern einen Brief überreicht und um einen gütigen Rath vom gescheidtesten Mann des Landes gebeten habe. Der Brief wäre von einem ungarischen Geistlichen gekommen, welcher darin geschrieben: vor 12 oder 15 Jahren habe er im Hause des Herrn Dr. Hogel gewohnt und schon damals Fräulein Hogel fest in sein Herz geschlossen, allein er habe ihr nicht eher näher treten wollen, bis er eine gute Stellung erlangt hätte. Jetzt

---

auf der Rückseite:

Stauffacher (durchstrichen).

Noch greulichers hat mir derselbe Mann
Berichtet, was zu Sarnen ist geschehn,
Das Herz muss jedem Bidermanne bluten.

Ich notire die rein orthographischen Varianten des Originaldruckes von 1804 1) S. 41: Z. 2 müsz'ge, Z. 3 Sorgen — Drangsal hab', Z. 4: find' ich; 2) S. 42: Z. 2 gescheh'n, Z. 3 Biedermanne.

sei er nun wohlbestallter Geistlicher und wenn sie sich seiner noch erinnere, so hielte er hiermit um ihre Hand an. Fräulein Hogel konnte sich beim besten Willen nicht auf diesen Verehrer besinnen. Er, Goethe, habe ihr aber gesagt, der Brief gefiele ihm wohl und wenn sie Jemand so viele Jahre in seinem Herzen herumgetragen habe, so würde sie sich sicher ganz behaglich darin finden. Sie solle nur getrost zu den Verwandten nach Wien reisen, woselbst die Hochzeit stattfinden sollte. Wirklich that sie, wie ihr gerathen und längere Zeit nachher soll ein Dankschreiben gekommen sein, mit der Bemerkung, dass sie glücklich verheirathet und ihre Schwester auch bei ihr sei«.

Endlich sei noch eines Besuches Voigts bei Goethe in den letzten Jahren seines Lebens nach derselben Quelle gedacht: »In den späteren Jahren wurde Goethe einsilbiger und ernster, aber auch wohl vergesslicher. Ich erinnere mich noch deutlich, dass eines Nachmittags ein Husar geritten kam und einen Brief überreichte, er bäte um mündliche Antwort, der Wagen käme in einer Stunde nach. Der Brief enthielt eine Einladung für den Abend. Mein Vater steckte sich sofort in die guten Sachen und fuhr nach Weimar. Als er in die Theestube trat, sass Riemer, Eckermann u. s. w. um den Tisch und der alte Herr hatte seinen grünen Schirm vor den Augen, niemand sprach ein Wort, jeder hatte eine Flasche Rothwein vor sich. Als sich mein Vater vorstellen und anfragen wollte, was seiner Excellenz zu Diensten stehe, zischelte Riemer ihm leise zu: die Excellenz denkt. Endlich um 10 Uhr wurde aufgebrochen mit der bekannten Äusserung: Ich wünsche den Freunden eine gute Nacht. Am andern Morgen wusste die Excellenz nichts mehr von der Einladung. Es war ihm wohl nur ein Gedanke durch den Kopf gegangen, wozu er meinen Vater brauchte und den er mit ihm besprechen wollte«.

Die 12 erwähnten Briefe Goethes an Voigt sind nun bis auf den vierten, den er selbst geschrieben, dictirt, aber bei einigen finden sich eigenhändige Besserungen und kurze Zusätze, alle sind natürlich eigenhändig mit der Respectformel unterzeichnet. Ich theile sie in chronologischer Reihenfolge mit:

1 [1].

Ew. Wohlgebohren

Erhalten hierbey das Original Ihres Aufsatzes und meine Redaction desselben, ich wünsche dass sie diese abschrift-

[1] Ein älterer Brief vom 20. 12. 1806 soll nach Strehlke im Neuen Reich 1876 No. 7 abgedruckt sein, doch habe ich denselben dort nicht finden können.

lich Wagnern[1] mit Ihrer Unterschrift übergeben, eine Abschrift bey Ihren Acten behalten und mir das Concept für die meinigen zurücksenden. Sollte Wagner sich widersetzen, oder sich beschweren, so würde er leicht zurecht zu weisen seyn; denn Herr Geheime Rath von Voigt[2] Excell. ist auch schon von der Sache unterrichtet und einverstanden.

Ich hoffe doch nun bald auch Sie wieder in Ihrem aufgrünenden Garten zu besuchen, bis dahin will ich mich unter den aufrichtigsten Wünschen[3] bestens empfohlen haben.

Weimar d. 28.ten März 1814. Goethe

2.

Der mir übersendete so angenehme Band[4] giebt abermals einen Beweiss, wie gut es sey in gesunden und frohen Tagen zu arbeiten, weil daraus, selbst zur Zeit wenn wir uns übel befinden, für andere Vergnügen und Nutzen entspringen kann. Die vielen schönen Beobachtungen, wohl gedacht und überdacht, äusserlich gleichsam nur gereiht, aber sehr gut nach einer innerlichen Methode aufgestellt, im stillen ein theoretischer Einfluss, ohne sichtbares hypothetisches Gerüste, leicht, fasslich und gut geschrieben, so dass ich dieses Werk niemals umgearbeitet, sondern nur, in der Folge, durch Zusätze und Noten erweitert und bereichert wünschte. Ich hoffe wir wollen bald Gelegenheit zu lebhaften Fort-

---

[1] Es handelt sich um Widersetzlichkeiten des Universitätsgärtners Wagner, »eines guten aber eigensinnigen und beschränkten Menschen« gegen die Befehle Voigts, seines nunmehrigen Vorgesetzten. Goethe ergriff Voigts Partei, wünschte aber, dass die Sache schnell und ohne Einschreiten der Behörde geordnet würde.

[2] Der weimarische Ministerialpräsident; vgl. Goethes Briefe an Chr. Gottlob von Voigt, herausgegeben von O. Jahn, Leipzig 1868, S. 317; vgl. auch ib. S. 334, und Briefwechsel Carl Augusts mit Goethe II, 132.

[3] Die Heirath Voigts fand, wie oben angegeben, am 30. Juni 1814 statt.

[4] Wohl Voigts Schrift: Die Farben der organischen Körper, Jena 1816.

schritten ergreifen. (2) Das Verzeichniss der gewünschten Pflanzen erwarte also zunächst.

Auch ist jetzt in Belvedere in den Erdhäusern schöne Gelegenheit über Etiolirung der Pflanzen Versuche anzustellen. Ich nehme meine früheren deshalb geführten Akten hervor und ersuche Sie mir Ihre Gedanken mitzutheilen, was für Experimente Sie allenfalls wünschten. Das Keimen der Saamen, das Fortwachsen der Pflanzen, das Abweissen der Stauden könnte zu gleicher Zeit vorgenommen werden, denn der Raum dazu wird ganz beträchtlich seyn.

In Ihrem Buche haben Sie die naturforschende Gesellschaft als noch existirend betrachtet und es geschehen von Zeit zu Zeit Anfragen, wie es mit ihr stehe. Sollte man sie (3) nicht wieder beleben können, gerade zu der Zeit da *Serenissimus*, wie Sie aus der Beylage sehen einen allgemeinen wissenschaftlichen Verein zu stiften beabsichtigen. Sie müsste für sich, abgesondert von der mineralogischen, bestehen, ihren eigenen Director haben, zu welchem Geschäfte Sie Sich wohl verstünden und sie würde sodann von dem Kreise, der sich in Jena bilden soll, eingeschlossen. Denken Sie die erste Constitution durch, betrachten Sie den Verlauf der Sache und theilen mir die Resultate mit. Entschliesst man sich dazu, so könnte man durch einen öffentlichen Aufruf alle die noch lebenden Glieder, welche sich dazu bekennen wollen, zur Anmeldung veranlassen. Auf alle Fälle müsste man es weniger ängstlich und liberaler nehmen als Batsch[1], ja gewissermaassen etwas ganz neues bilden. (4) Mögen Sie mir hierüber baldigst Ihr Gutachten mittheilen.

Das kleine Heft: über den *Werth der Naturwissenschaften*[2] habe gleichfalls mit vielem Vergnügen gelesen. Es berührt die wichtigsten Punkte von denen gegenwärtig

[1] Voigts Vorganger in der Direction des botanischen Gartens und Vorsitzender der naturforschenden Gesellschaft.

[2] Vgl. den Dankbrief der Grossherzogin oben S. 156.

die Rede seyn kann. Vielleicht lässt sich einigen Stellen noch mehr Deutlichkeit geben. Die Sache liegt freylich so tief, dass es schwer ist sie völlig ans Licht zu bringen.

Über diese einzelnen Punkte sowie auch über Innliegendes, ersuche mir auf einzelnen Blättern in Form [1] [von] Promemoria[s] zu antworten, [weil sie] in einzelne Akten zu vertheilen sind. Ich wünsche nichts mehr als dass Sie von Ihren Übeln bald völlig geheilt seyn mögen. [Viele Empfehlungen der gewiss treuen

Wärterinn [2] ergebenst]

Weimar d. 26ⁿ März 1816 Goethe

3 [3].

Ew. Wohlgeb.

möchte vor allen Dingen wegen der vermissten Pflanze beruhigen; ein solcher Fall ist auch mir nicht fremd geblieben; gerade der Vorzug den man einem einzelnen Stück aus der Sammlung giebt bringt die Gefahr, das bey Seite gelegte zu vermissen. Wir wollen abwarten, uns beruhigen und allenfalls trösten. *Serenissimo* sagen wir nichts davon;

---

[1] [] Correcturen und Zusätze von Goethes Hand.

[2] Offenbar ist damit Voigts Frau gemeint.

[3] Abgedruckt bis auf die eingeklammerten Stellen in: Goethe in amtlichen Verhältnissen . . . von Dr. C. Vogel, Jena 1834, S. 129, mit der Vorbemerkung: »Einem geschätzten Gelehrten, dem Goethe eine kleine Sammlung seltener Pflanzen, für welche der Grossherzog sich selbst interessirte [Er hat sie an Goethe mit einem anmerkungsweise abgedruckten Handbillet geschickt, vgl. auch Briefwechsel von Carl August mit Goethe II, S. 169], auf kurze Zeit zur Ansicht mitgetheilt hatte, war ein Exemplar davon abhanden gekommen. Über diesen Unfall natürlich sehr betroffen, eröffnete er sich vertrauensvoll Goethen. Dieser erwiderte [mit dem obigen Brief]. Später fand sich die Pflanze wieder und Goethe erwiderte die Anzeige davon folgendergestalt: »Zu dem wiedergefundenen Pflänzchen wünsche Glück, sowohl wegen dessen eigentlichen Werthes, besonders aber zu Stärkung der Geduld und des Zutrauens in ähnlichen Fällen«, vgl. auch Briefwechsel von Carl August mit Goethe II, S. 459. Strehlke hat diese beiden Briefe als etwa vom Juni und Juli 1821 datirend bezeichnet. Der zweite wird nach obigem im März oder April dieses Jahres geschrieben sein.

Höchstdieselben könnten doch nur, nach gewohnter gnädiger Weise, darüber hingehen. Die *Saxifraga flagellaris* hat sich weder im Curtis, Jacquin, noch Trattini gefunden; Der Name passte sehr gut zu der Gestalt.

(2) Die botanische Zeitung habe dem Buchbinder übergeben, daß er sie einstweilen planire und falze; sie scheint noch nicht complett zu seyn. Ich wünschte sie *Serenissimo* bequem vorzulegen, und selbst mit Bequemlichkeit sie durchzugehn.

Anbey folgen auch die übrigen nördlichen Pflanzen, deren Bekanntschaft doch immer interessant ist, da sich [nach] Ihrer schönen Bemerkung, daraus ein bedeutender Schluss ziehen lässt.

Möge Ihnen alles wohl gelingen.

Weimar den 27 Febr. 1821 ergebenst

J. W. v. Goethe

4.

Mit eiliger, freundlichster Begrüßung.

W. d. 2. May 1821 G.

5.

Der 5. Brief vom 6. Nov. 1822 ist mit einigen orthographischen Varianten abgedruckt in: Goethe in amtlichen Verhältnissen, S. 388 (nicht 338, wie Strehlke angibt) und wird deshalb an dieser Stelle nicht wiederholt.

6[1].

Ew. Wohlgeb.

die mir zu so hohen Ehren gereichende Medaille[2], als einem viele Jahre theilnehmenden und freundlichen

[1] Einen weitern Brief vom 10. 5. 23 beginnend: »Das Naturalienkabinet der naturforschenden Gesellschaft« führt Strehlke II, S. 359 an.

[2] Die Medaille, von der ich ein Exemplar aus Voigts Nachlasse besitze, kann damit wohl nicht identisch sein. Sie bietet auf der einen

Mitarbeiter, zutraulich übersendend, empfehle mich zu ferneren geneigten Andenken.

Wollten Sie mir das Mikroscop von Amici herüberschicken, so würde ich bey allenfallsiger Absendung und Rückkehr durch einen Kunstverständigen dessen Zustand verificiren lassen, damit wir uns aller Verantwortlichkeit entziehen.

Noch eine wissenschaftliche Anfrage: In Nordamericanischen Schriften ist von Fichten die Rede, welche umgehauen, aus der Wurzel ausschlagen und Dickigte bilden; welche *Species* wäre das?

Mit den aufrichtigsten Wünschen

Weimar den 22ten November 1826[1] ergebenst J. W. v. Goethe

7.

Ew Wohlgeb.

versäume nicht zu vermelden, dass *Serenissimus* die Absendung des Amicischen Mikroscop's an Herrn Geh. Rath von Sömmering[2] gnädigst erlaubt haben; ich lasse es daher durch Mechanicus Bohne inwendig und auswendig sorgfältig packen, und wenn Ew. Wohlgeb Ihr Schreiben an mich senden wollen, so kann das Kästchen portofrei nach Frankfurt gelangen.

Ich habe eine Bronze-Medaille beigelegt, deren Sie mit einem freundlichen Worte von mir in Ihrem Schreiben gedenken mögen.

Seite Goethes Kopf in Hochrelief mit der Umschrift: *Johann Wolfgang de Göthe aetatis suae LXVI anno,*
auf der andern Seite den Pegasus mit der Umschrift:

ΑΓ' Ω ΦΙΛΟΝ ΜΟΙ ΠΕΓΑΣΟΥ ΠΤΕΡΟΝ.

Die hier erwähnte ist die, welche zu Goethes 50jährigem Dienstjubiläum geprägt war und von welcher ihm ein bedeutend verändertes Exemplar mit Handschreiben vom 7. 11. 26 vom Grossherzog zugestellt wurde; vgl. Briefwechsel von Carl August mit Goethe II, 287 und 273.

[1] Vermerk von Voigt: resp. 24. Nov. 1826.

[2] Vgl. Naturw. Corresp. II, 336, Strehlke II, 226, Briefwechsel von Carl August mit Goethe II, 294, 295.

Das Mikroscop wünschte wieder an mich zurückgesendet, da es dann der Mechanicus Bohne auspacken, revidiren und uns aller weitern Verantwortlichkeit entheben könnte.

Das beste wünschend, mich angelegentlichst empfehlend habe die Ehre mich zu unterzeichnen

Ew Wohlgeb.
ergebenster Diener
J. W. v. Goethe

Weimar d. 27 Januar
1827

8[1].

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey abgeredtermassen zehn Stücke der Prager Monatschrift. Ich werde die Gefälligkeit anzuerkennen wissen, wenn Sie meinen Wunsch erfüllen und über den Bestand des dortigen botanischen Gartens, in sofern er aus den Blüthenverzeichnissen erscheint, ein ostensibles Wort sprechen wollen. Übrigens werden Sie bey Durchblätterung dieser Hefte auch gern in die Zustände der in der Hauptstadt Böhmens obwaltenden Literatur hineinblicken.

Der ich mich bestens empfehle, und den Wunsch nicht verberge: Ew Wohlgeb. mögen einen freundlichen Sonnabendsbesuch gelegentlich erneuern.

Weimar den 26 Febr. 1828

ergebenst
J W. v. Goethe

9.

Ew. Wohlgeb.

habe nicht verfehlen wollen anzuzeigen dass ich Gelegenheit habe etwas nach England zu senden; da ich denn ein paar Medaillen an Herrn Robinson[2] zu schicken ge-

[1] Zwei weitere Briefe vom 28. 5. 1825 und vom 12. 5. 1827 an Voigt existiren, die aber nicht, wie Strehlke II, S. 359 berichtet, Gotthilf Weisstein in Berlin besitzt, sondern deren Daten dieser nur aus älteren Zeuneschen Catalogen mitgetheilt hat. Der zweite Brief beginnt mit den Worten: »Auf vorher eingegangene Benachrichtigung«.

[2] Briefe Goethes an Robinson sind bei Strehlke nicht verzeichnet.

denke. Hiezu aber bedürfte ich seiner genauen und auslangenden Adresse. Wollten Sie einige Zeilen hinzufügen so wird es ihm gewiss sehr angenehm seyn und auch mir erwünscht, indem ich ihm nicht verschweigen kann, dass diese Sendung auf Ihre neuerliche Anregung geschehe. Ich bitte jedoch um baldigste Rückantwort, weil der Freund schon Ende dieser Woche abgeht.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend

ergebenst

Weimar den 3 März 1828 J. W. v. Goethe

10[1].

Ew Wohlgeboren

übersende, in Gefolg unseres neulichen Gesprächs, einen Theil der Arbeiten des wieder ins Leben gerufenen *Jungius*, und zwar denjenigen, der Sie besonders interessiren kann. Um sie nicht durch die grosse Masse der metaphysischen Doxoscopien abgeschreckt zu sehen, bemerke dass Sie bey dem ersten blauen Zeichen finden werden welche Art von Betrachtung und Behandlung er den *Pflanzen* gewidmet; doch ist durch das dritte Zeichen das eigentliche Werkchen angedeutet dem er wahrscheinlich seine neuere[2] Auferstehung verdankt. *Isagoge Phytoscopica* nach einem Hefte abgedruckt welches er selbst sorgfältig durchgesehen. Es däucht mir höchst merkwürdig welch eine Klarheit der Naturansichten (2) sich darin hervorthut. Er muss[3] alle jene historisch, polemisch, kritisch, metaphysischen Irrsale gegen das Ende seines Lebens völlig beseitigt haben. Das mittlere blaue

[1] Auf Bogen mit schwarzem Rand, wegen des am 14. Juni erfolgten Todes von Carl August. Nach dem Concept abgedruckt in Guhrauer, Joachim Jungius und sein Zeitalter nebst Goethes Fragmenten über Jungius. Stuttgart und Tübingen, Cotta 1850, S. 185, wo auch weitere Erläuterungen zu finden sind.

[2] Bei Guhrauer: »neue«.

[3] Bei Guhrauer: »Er muss sich«; aber in der Reinschrift ist »sich« durchstrichen.

Zeichen weist auf eine Darstellung *harmonischer Tonverhältnisse;* merkwürdig wie der Mann sich nach allen Seiten hin ausbreitet![1] Auch diese wenigen Bogen sind nach einem Exemplare abgedruckt das der Autor zwey Jahr vor seinem Tode revidirte.

Das beste wünschend, nächstens angenehm belehrende[2] Unterhaltung hoffend.

Dornburg d. 28 July 1828 — ergebenst J. W. v. Goethe

11.

Ew: Wohlgeb.

erzeigen mir eine besondere Gefälligkeit, indem Sie sich der von mir intentionirten naturhistorischen Absendung geneigtest annehmen.

Übereinstimmend mit dem Gemeldeten nehme die Summe einiger hundert Species von Käfern für den gemeldeten Preis, das Stück zu drey Pfennigen, willig an; die seltneren etwas höher zu taxiren, sey denenselben ganz überlassen. Dass die Käfer festgesteckt werden, ist freylich eine Hauptbedingung; auch sind vielleicht kleinere Kästchen räthlich, die ineinander schachteln und wovon die mittleren zugleich Boden und Deckel sind. Dabey würde von den bestimmten (2) ein Catalog hinzuzufügen seyn. Billige Remunerationen für solche Nebenbemühungen seyen Ew. Wohlgeb. Ermessen völlig übergeben.

Um Beschleunigung dieses kleinen Geschäfts und einsichtige Direction zutrauensvoll ersuchend

hochachtungsvoll

Weimar den 25 Octbr 1829 — Ew. Wohlgeb. ergebenster Diener J. W. v Goethe

[1] Bei Guhrauer: »der Mann nach allen Seiten hin sich ausgebreitet«.
[2] Bei Guhrauer: »nächstens nähere angenehme«.

12.

Ew Wohlgeb.

sage den verpflichtetsten Dank für die übernommenen Bemühungen, wodurch ich mich im Stande sehe einem wackern Freunde über den Alpen eine Gefälligkeit zu erweisen, die ihm von Bedeutung zu seyn scheint.

Den billigen Betrag der angezeigten Forderung lege bey, mit Bitte die Quittung unterzeichnen zu lassen. Auch für den beygelegten Catalog eines Theils der Sendung bin ich höchlich dankbar. Die Verpackung scheint mir wohl ersonnen; besonders auch da zwischen den Schachteln noch etwas eingeschoben werden soll, das jede Erschütterung mildert.

Mich zu geneigtem Andenken und fernerer Theilnahme bestens empfehlend habe die Ehre mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen Ew Wohlgeb.

Weimar ergebenster Diener
d. 11 Novbr J. W. v. Goethe
1829





III. Zweiunddreissig Briefe Goethes nebst zwei Briefen an Goethe.

mitgetheilt von

A. Cohn, L. Geiger, C. v. Gorski, M. Hertz, L. Hirzel, H. Oldenberg, A. Sauer, Major Seidel.

1[1].

An Knebel. *Ende 1780.*

Hier zu deinem Briefe auch etwas von der guten Bohl. Hatten wir wohl gedacht daß wir die gute Frau nicht eher wieder sehen sollten als biß das Vögelchen aus der Nachbarschaft ausgeflogen wäre. Das nächstemal wenn wir sie sehen werden wir wohl schwerlich den angenehmen Kirchhof besuchen, da das Grab unserer Leichfertigkeiten westwärts nicht ostwärts liegt. Adieu. Ich habe heute am Tasso Glück gehabt und werde nicht aus der Stube gehn.

G.

Die Art der Erwähnung des Tasso lässt nicht auf das Jahr 1789, in welchem das Drama vollendet wurde, sondern auf Ende 1780 oder Anfang 81 schliessen: es ist die erste Bearbeitung der Dichtung gemeint. Unser Brief würde sich

[1] Eigenhändig, Quartblatt, eine Seite beschrieben, auf der Rückseite die Adresse: »H. Maj. v. Knebel«. Spuren eines Siegels sind sichtbar. — Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau, aus der noch eine ziemliche Anzahl Briefe mitgetheilt werden. Ich benutze

dann an die No. 85—87 des gedruckten Briefwechsels anschliessen, wenn diese nicht, wie bei Guhrauer I, 92 fg. gesagt ist, dem Jahre 1789, sondern dem November 1780 angehören (vgl. Strehlke I, 353). »Knebeln magst Du den Tasso senden«, heisst es im Briefe an Frau v. Stein, ed. Fielitz I, 359, vom 5. Juni 1781.

Frau Bohl ist die Frau des Bürgermeisters in dem kleinen thüringischen Städtchen Lobeda. Goethe hat an sie einen sehr anmuthigen Brief gerichtet, Rom 18. Aug. 1787, abgedruckt Hempel 24, S. 845 fg., Einzelnes daraus bei Strehlke I, S. 68. In den Briefen an Frau v. Stein spricht er sich verschiedentlich über sie aus (ed. Fielitz II, 319). Schon 1784 besucht sie Goethe in Knebels Gesellschaft (Fielitz I, 587); 1785 schickt Knebel ihr Geld (a. a. O. 603), desgl. 1786 (das. 622); 1789 ist Frau Bohl in Weimar (Fielitz II, 356, 635). Sonst finde ich folgende Erwähnungen von ihr: Sophie Becker, Begleiterin der Elisa von der Recke schreibt (20. Dez. 1784. Vor hundert Jahren S. 83): »Elisa hatte ein paar Zeitgenossen ihres Vaters zu sich bitten lassen; . diese, Professor Loder, Madame Bohlen . . waren unsere Tischgäste«, wozu die Schreiberin anmerkt: »Sie ist eine artige Dichterin und hat den Aufsatz im Teutschen Merkur ‚Männer und Winde' gemacht«. (Frau Bohl besass eine Büste der Elisa, wie Schiller in der gleich zu erwähnenden Stelle erzählt.) Von derselben Sophie Becker handelt: Briefe einer Kurländerin auf einer Reise durch Deutschland, Berlin 1791 I, S. 165 ausführlich von ihr, ihren ärmlichen Verhältnissen und ihrer trotz derselben geleisteten geistigen Arbeit. — Schiller an Körner (29. Aug. 1787, Briefwechsel I, 111) rühmt das obenerwähnte Gedicht gleichfalls, erzählt, dass sie »die Freude« und Vieles aus Don Carlos auswendig könne und macht folgende Beschreibung von ihr: »Ich fand eine Frau von funfzig Jahren ungefähr, die aber noch ziemlich hell aus den Augen sieht. Ungeachtet der Bewunderung, die sie in Weimar auszustehen hatte, ist sie doch von Affectation entfernt«. — Charlotte Lengefeld schreibt 7. Febr. 1790 (Schiller und Lotte, ed. Fielitz II, 283), nachdem sie schon Sept. 1788 mit Knebel bei Frau Bohl gewesen und ein Zusammentreffen mit Schiller bei der Genannten mehrfach geplant, aber nicht zu Stande gekommen war: »Ich habe sie gar lieb zum Umgang und höre sie gern sprechen, auch fühlt man immer so wie es ihr wohl ist, wenn sie von Dingen sprechen kann, die

---

diese Gelegenheit, um dem Besitzer dieser kostbaren und auserlesenen Sammlung den herzlichsten Dank für sein ausserordentlich freundliches Entgegenkommen und die ganz besondere Liberalität, mit welcher er mir die Benutzung seiner Schätze gestattete, zu sagen.

ihren Verstand interessiren. Sie ist wirklich von einer besondern Art Menschen, deren es nicht viel so giebt«.

Frau Bohl muss Ende 1813 gestorben sein, die Ihrigen in dürftigen Verhältnissen zurücklassend; Goethe erliess eine Aufforderung zur Unterstützung der Ihrigen (Fielitz II, 465 fg.); über die für die Hinterbliebenen gesammelte kleine Summe und deren Verwendung handelt Goethe in zwei Briefen an Voigt 22. und 24. März 1814 (ed. Jahn, S. 315 fg.).

2[1].

(An den Herzog Ernst II. von Gotha.) *24. Januar 1781.*

Durchlauchtigſter Herzog
Gnädigſter Herr.

Wenn mich Ew. Durchl. gleich für vergessen halten müssen, wollt ich doch nicht, daſſ Sie mich für unordentlich hielten. Als ich den lezten Brief schrieb war mir nicht gegenwärtig daſſ ich den Empfang der 80 Ldrs zu melden schuldig war. Um diese Nachlässigkeit wo möglich wieder gut zu machen übersende ich hierbey die Quittung des alten Forſters, der über den geendigten Handel sehr vergnügt iſt. Er hat an einer Hamorhoidal Kolick kranck gelegen und kan sich in seinem vaterländischen Klima noch nicht wiederfinden.

Mein gnädigſter Herr schreibt mir von Eisenach so viel guts von den neu angekommenen Zeichnungen daß meine Neugierde doppelt vermehrt wird. Er iſt wie ich höre erſt Nachts halb dreye in Eisenach angekommen, und hat den Prinz Adolf aus dem Bette geholt. Der schöne Schnee scheint die Jagd zu begünſtigen, wozu ich der Gesellschaft viel Glück wünsche.

Eben erhalte ich die Nachricht daſſ die für mich so lang beſtellte Kiste Bergarten von Freyberg, auf nächſten Freytag hier ankommen wird, so bald ich sie durchgesehen habe, will ich Ew. Durchl. melden, was sie interessantes

[1] Eigenhändig. Klein-Foliobogen, 2 Seiten beschrieben. Ohne Adresse. — Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

enthält, und unterthänig anfragen ob Sie auch eine dergleichen befehlen. Mit wahrer Verehrung mich unterzeichnend

Ew. Durchl.

unterthänigster

Weimar d. 24 Jan.
1781 Goethe

Der Brief ist gewiss an den Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha gerichtet. Schon Diezel verzeichnete denselben als an den Genannten adressirt; Strehlke II, S. 114, bezweifelte seine Existenz; da der jetzige Besitzer des Briefes denselben aus einer Gothaer Sammlung erworben hat, so ist die Adressirung wohl unzweifelhaft. Dass grade Ernst II. sich für geologische Studien interessirte und dass Goethe ihn davon unterhielt, geht aus einem andern Briefe Goethes (abgedruckt bei A. Beck, Herzog Ernst II, Gotha 1854, S. 371) hervor. Der eben angeführte Brief vom 27. Dez. 1780 ist der »lezte Brief«, von dem oben die Rede ist. — Der gleichfalls obenerwähnte »alte Forster« ist der Naturforscher und Geograph Joh. Reinh. Forster (1729 – 1798), der seit Juli 1780 in Halle lebte und durch die Hilfe deutscher Fürsten von der drückenden Schuldenlast, die er in London contrahirt hatte, befreit wurde (vgl. Allg. d. Biogr. VII, S. 17). Dass Ernst II. mit zu diesen Fürsten gehörte, dass Goethe die Übermittelung dieser Summe auf sich genommen hatte, wusste man bisher nicht. (Ob auch Carl August sich an dieser Sammlung betheiligt hatte?) Von persönlichen Beziehungen Goethes zu Reinhold Forster war bisher nichts bekannt; in den Werken, in denen des Sohnes häufig gedacht wird, heisst es nur einmal (Hempel 33, 257) »die beiden Forster«. In einem frühern Briefe Goethes an den Herzog Ernst (Beck, S. 438) heisst es: »Ew. Durchlaucht sende ich die Zeichnungen, die ich vom alten Forster erhalten«. Carl August war (vgl. Briefe an Frau v. Stein I², S. 485) am 21. nach Eisenach auf die Schweinsjagd gefahren und kehrte am 26. zurück. Der Brief des Herzogs aus Eisenach, über welchen Goethe in dem unsrigen schreibt, ist nicht erhalten. Sicher aber beziehen sich darauf die Worte Goethes (25. Jan. 1781, an C. August, Briefwechsel I, S. 17): »Über die Mengs und Correges mündlich mehr«, und die Verse vom 18. Febr. 1781 vgl. Werke, Hempel 3, 318. Nach der Anm. das. sind die Zeichnungen die von Merck im Auftrage des Herzogs für Goethe übersendeten.

3.

An Knebel. *(1782?)*[1]

Beyliegendes wollte ich dir schon neulich Mittag zum Nachtische vorlegen, es fehlte aber einiges daran, das heisst bey solchen Produktionen es fehlte viel. darum nim das Gedicht jetzt um desto freundlicher auf, als du die Resultate unsrer Gespräche darin finden wirst. Lebe recht wohl und fahre fort mich durch Theilnahme zu erfreuen.

G.

Es wird nicht leicht sein den undatirten Brief an die richtige Stelle im Goethe-Knebelschen Briefwechsel einzuschalten, und schwerlich wird sich auch ermitteln lassen, welches Gedicht ihm beigelegen hat.

Ist Flügels Versicherung richtig, dass der Brief den 1780er Jahren angehört, dann hat man die Auswahl unter vielen Gedichten Goethes aus diesem Jahrzehnt, z. B. »Ilmenau am 3. Sept. 1783«. Am 26. Febr. 1782 schreibt Goethe an Knebel: »Mein Gedicht auf Mieding's Tod, sollst Du haben sobald es fertig ist«; am 13. Mai desselben Jahres: »Dass Du an meinem Mieding Freude gehabt ergötzt mich sehr« und »Ich habe auch ein Gedicht im Sinne, einen Abschied an meinen Garten, da ich eben zur schönsten Zeit genöthigt bin hier hereinzuziehen. Sollte es fertig werden so schicke ich es Dir«.

4[2].

An Fürstl. Sächs. Amt. *10. März 1784.*

Die zu Ende vorigen Jahres bereits erwartete Anzeige der sich gefundenen Subscribenten zum neuen Ilmenauer Bergbau ist von dem Fürstl. Amte Weimar bis izt noch nicht eingegangen. Ihre fördersamste Einsendung hat Commissions-

[1] 1 Seite in 8°. Ganz eigenhändig; in meinem Besitze. Es trägt den Vermerk: Vorstehendes Billet ist die eigene Handschrift von Goethe an Karl Ludwig von Knebel aus den 1780ger Jahren. Durch die Güte des Herrn Rentamtmann Lange in Jena (von dem Herrn Major Karl Ludwig von Knebel) erhalten. Nov. 25, 1845. Flügel.

[2] Adresse auf der Rückseite: An das Fürstl. Sächß. Amt Weimar. Eigenhändige Unterschrift von Goethe. Folio. Auf der ersten Seite unten am Rande folgende Signatur: praes: d. 16. Mart: 1784.

wegen hierdurch in Erinnerung gebracht werden sollen, zumal man sich gegenwärtig eines guten Erfolges der Subscription um so mehr versiehet, als der neue Bergbau nicht nur wirklich schon eröfnet, sondern auch, wie es sich aus den Berichtserstattungen anderer Unterobrigkeiten ergeben hat, das verdiente Zutrauen gegen dieses der höchsten Landesherrschaftlichen Vorsorge sehr angelegene gemeinnützige Bergwerk durch die Mitwirkung wohlgesinnter obrigkeitlicher Personen befestigt und vermehrt worden ist.

Sig. Weimar, den 10. März 1784.

Fürstl. Sächs. zu Dirigirung der Ilmenauer Bergwerksangelegenheiten gnädigst verordnete Commission

J. W. Goethe. Christ. Gottl. Voigt.

Als neuer Beweis der Fürsorge, welche Goethe für die Entwicklung des Ilmenauer Bergbaues hegte, mag auch das amtliche Schreiben willkommen sein. Es befand sich im Besitze der Völckerschen Buchhandlung in Frankfurt am Main und wird mit deren Erlaubniss hier veröffentlicht.

5.[1]

An ? *2. September 1788.*

Ew. Exzell.

überschicke die verlangte Acessions Ackte, verzeihen Sie nur daß sie so gesudelt ist. Es ist die Abschrifft die ich in der Geschwindigkeit nahm und die nachher in's Concept geschrieben wurde.

Meine unverständlichen Worte[2] bezogen sich auf einige Äusserungen des H. v. B. er wolte wissen daß Ihr Hof

---

[1] Quartblatt, eine Seite beschrieben. Eigenhändig. Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

[2] Der Adressat hat hierzu ein Kreuzchen gemacht und unten an der Seite dazu Folgendes bemerkt:

Diese Worte waren ohngefähr:

»Wie ich mercke werden Sie noch zurückhalten«. — Oben an der Seite hat der Adressat bemerkt: »Erh. den 3. Sept.«, ein Beweis, dass er sehr nahe bei Weimar wohnte.

bey dem hannövrischen einige Frist zum Beytritt verlangt habe. Aus dem was mir Ew. Exzell schreiben, seh ich wie es zusammenhängt.

Der Tracktat selbst wird Ihnen sehr wohl gefallen haben. Es ist gut daß es so weit ist. Es macht diese Verbindung gewiß Effeckt und Epoche in dem deutschen System, alles wird Ernst machen da man sieht daß es Ernst ist. Ernstlich empfehle ich mich zu fortdauernder Freundschafft. Seren. Augustus ist wohl und vergnügt.

W. d. 2 Sept. 1788. G.

Der Adressat des Briefes ist wohl ein Gothaischer Minister — vielleicht Herr v. Franckenberg. — Zur Erklärung des Briefes vermag ich nichts Bestimmtes beizubringen; auch mein College, Herr Prof. Koser und Herr Staatsarchivar Bailleau wussten nichts Genaues anzugeben. Jedenfalls handelt es sich um den Fürstenbund und die in Folge desselben geführten diplomatischen Verhandlungen. Aber der Fürstenbund ist bereits am 23. Juli 1785 geschlossen und Gotha gleich zu Anfang demselben beigetreten. Die Jahreszahl 88 in unserm Briefe ist jedoch ziemlich deutlich, und ich trage Bedenken, statt dessen 85 zu lesen. Die Accessionen sind die Beitrittserklärungen der übrigen deutschen Fürsten zu dem von den drei Kurfürsten Vereinbarten (Ranke, die deutschen Mächte und der Fürstenbund I, 234 fg.). »Das Wesentlichste dieses Bundes ist«, wie Ranke a. a. O. sagt, »die Vereinbarung zwischen Brandenburg und Hannover«. Wenn die Jahreszahl 1788 richtig ist, so könnte man an das Bündniss zwischen Preussen und England (13. Aug. 1788) denken, zu dem etwa die kleinen deutschen Fürsten, ebenso wie einige europäische Grossmächte (Ranke a. a. O. II, 67 ff.) ihren Beitritt erklärten. Doch ist die letztere Deutung mehr als zweifelhaft. — Zu bemerken ist übrigens, dass Goethe in der ersten Hälfte September in Gotha war und vielleicht auch die in unserm Briefe berührte Angelegenheit zur Sprache brachte. Er schreibt an C. August (I, 128, 19. Sept. 1788): »mein Aufenthalt daselbst (ist) in mehr als Einem Sinne fruchtbar gewesen«. — »Seren. Augustus« ist wohl C. August, der damals in Dresden war (a. a. O.). An den Prinzen August von Gotha, den man vermuthen möchte, kann man wegen des Titels »Serenissimus« nicht denken.

6.

(An Kirms?) *10. Oktober 1795*[1].

Von Ew. Wohlgeb. Bemühungen um das Theater verspreche mir, wie bißher, den besten Erfolg, haben Sie die Güte sie in meiner Abwesenheit gefällig fortzusetzen.

An die Beantwortung beykommender Briefe habe nicht dencken können. Dem Schauspieler Veltheim antworteten Sie ja wohl dilatorisch u lehnten die übrigen Anträge gänzlich ab.

Ich wünsche recht wohl zu leben.

W. d. 10 Octbr. 1795. Goethe.

Strehlke zählt (Briefe, III, S. 94) vom 10. Okt. 1795 zwei gedruckte Briefe an Schiller und Knebel und einen ungedruckten an J. K. Wagner auf. Bei letzterm folgt dem Namen des Adressaten ein Fragezeichen. Die Anfangsworte des Briefes werden nicht mitgetheilt. Doch kann man schwerlich daran denken, dass unser Brief derselbe wie der bei Strehlke angedeutete ist; man wird vermuthlich an Kirms als Adressaten denken müssen. Bei dieser Vermuthung stören nur die Anfangsworte, die nicht so klingen, als richteten sie sich an einen seit 4 Jahren erprobten Mitarbeiter in Theaterangelegenheiten. (Von Juni 1793 bis Nov. 1795 ist eine empfindliche Lücke in den Briefen an Kirms, vgl. Strehlke I, S. 334). — Der Schauspieler Friedrich Veltheim muss sich damals wegen eines Gastspiels oder Engagements nach Weimar gewandt haben; er wurde April 1796 engagirt, verliess aber Weimar schon Ostern 1797. Doch blieb er mit Kirms auch von der Ferne aus in Verbindung, wie sein an diesen gerichteter Brief vom 22. August 1800 lehrt (vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 53, 104, 315). — Goethe reiste am 11. Okt. nach Eisenach, war aber bereits am 19. wieder zu Hause (vgl. Schiller-Goethe Briefwechsel, 4. Aufl. I, S. 81, 83).

7[2].

An Knebel. *31. Oktober 1798.*

Ich höre durch Trabitius, daß Du die Leinwand von Deinem Strohsack haben willst. Es ist aber weder haus-

[1] Eigenhändig, Quartbogen, erste Seite beschrieben; ohne Adresse. — Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

[2] Quartbogen, 1. Seite beschrieben, dictirt, nur G. eigenhändig. 4. Seite Adresse nach Ilmenau; Handschrift der Königl. Bibliothek in Berlin.

hältisch für Dich noch für uns. Du erhältst einen alten Lumpen und wir müssen einen neuen Sack[1] theuer bezahlen, der uns keine besseren Dienste leistet. Ich habe daher Trabitius geschrieben, er soll ihn liegen lassen und ich will Dir ehester Tags von hier aus neue Leinwand zu einem tüchtigen Strohsack schicken.

Die Steine aus Deinem kleinen Schränkchen habe ich sorgfältig einpacken lassen und will sie Dir nach und nach übersenden. Ich wollte, Du ließest Dir in Ilmenau ein solches Schränkchen machen und nähmst die Bezahlung des Jenaischen von mir an, dadurch wäre uns beyden geholfen. Ich denke den Winter mehrmals drüben zu seyn und wünschte einige Bequemlichkeit um mich herum. Lebe recht wohl und laß bald von Dir hören

Weimar am 31 Okt. 1798 G

Trabitius ist der Schlossvogt zu Jena, über dessen Tod (1807) Knebel an Goethe berichtet, Briefwechsel II, 302 fg. — Knebel war am 23. Jan. 1798 wieder nach Ilmenau zurückgekehrt. Ein Grund für die Auslassung dieses Briefes im Briefwechsel ist nicht einzusehn.

8.

(An Kirms?) *18. August 1799.*

Herr Vohs war wie sich leicht denken läßt sehr zufrieden; ich überlasse Ew. Wohlgeb. nunmehr die weitere Besorgung der Sache. Ich bin überzeugt daß wir durch diesen Schritt uns unzählige Unannehmlichkeiten ersparen nur müssen wir fest halten wenn andere sich etwa darauf berufen sollten. Am 18. Aug. 1799. G.

Das vorstehende Briefchen — ganz eigenhändig — befand sich im Besitze der Völckerschen Antiquariatshandlung in Frankfurt am Main und wird mit deren Erlaubniss hier veröffentlicht. Im Catalog stand die irreführende Notiz: »Mittheilung wegen eines Arrangements mit Joh. Heinr. Voß«. Gemeint ist dagegen der Schauspieler Vohs, der seit 1792 in Weimar (er blieb daselbst bis 1802), gerade in der Zeit, aus

[1] Von Goethe übergeschrieben.

der unser Brief datirt, seine eigentliche grosse Bedeutung durch Vorführung der Schillerschen Heldenrollen erlangte. Vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, S. 102 ff. Auf eine solche Bühnenthätigkeit bezieht sich indessen unser Brief nicht, man könnte eher an eine finanzielle Angelegenheit, Vorschuss oder dgl. denken. Die annehmbarste Vermuthung wäre dann, dass unser Brief an Kirms gerichtet wäre, den schon oben S. 175 genannten unermüdlichen Mitarbeiter Goethes in Theatersachen.

9[1].

An Gädicke. *23. Dezember 1799.*

Der zurückkommende Bogen wird 100mal abgedruckt.

Bey 50 Exemplaren bleibt er ganz zusammen und wird abgeredetermafsen geheftet.

Bey den andern 50 Exemplaren wird der Viertelsbogen mit der Inhaltsanzeige und der Preisaufgabe abgeschnitten und die Scenen aus Mahomet besonders geheftet.

Der Viertelsbogen aber nur ordentlich gefalzt und beschnitten.

Die Zahlen über der Pagina werden weggelassen und die langen Striche grad gerückt.

Weimar am 23 Dec. 1799. G.

Der Brief ist als ungedruckt und als an einen Unbekannten gerichtet bereits Strehlke II. S. 483 erwähnt. Er befand sich in dem Völckerschen Antiquariat (vgl. die Bemerkung zum vorigen Briefe). Er ist an Gädicke, den Weimarer Drucker gerichtet, der die »Propyläen« zu drucken hatte. Denn in diesem (und zwar 3. Band 1. Stück S. 169—179) erschienen »einige Scenen aus Mahomet«. Dort auch die Preisaufgabe: dort S. 167, 168 ist auch die »Preisaufgabe« abgedruckt, die sich jetzt auch bei Hempel 28, S. 72 fg. findet. Goethes Autorschaft an dieser Preisaufgabe scheint mir übrigens keineswegs erwiesen zu sein. In einem ungedruckten Briefe an Meyer (28. November 1799) heisst es nämlich: »Sobald ich die Preisaufgabe erhalte, sollen die paar Scenen aus Mahomet folgen, die den Schluss machen«, Worte, die deutlich genug darauf hinweisen, dass Goethe den Text nicht abgefasst habe. — Die genauen Anweisungen an den Drucker in unserm Briefchen dürfen nicht Wunder nehmen; wie wenig zufrieden Goethe

[1] Ganz eigenhändig.

mit dem Drucke der »Propyläen« war, geht aus dem (gleichfalls ungedruckten) Briefe an Meyer, 4. Mai 1799, hervor. — Nach unserm Briefe muss man einen Separatdruck der Scenen aus Mahomet annehmen, von dem sonst nichts bekannt ist. Übrigens ist die Anweisung Goethes nicht ganz verständlich: Preisaufgabe, Mahomet, Inhaltsverzeichniss füllen nicht einen ganzen Bogen, sondern einen grossen Theil des 11. und einen kleinen Theil des 12. Bogens; das Inhaltsverzeichniss steht nicht auf einem besondern Blatt, sondern auf der Rückseite des letzten Blattes, das Scenen aus Mahomet enthält.

10[1].

An Knebel. *6. Februar 1800.*

Du wirſt so gut seyn, Überbringern dieses das Telescop mitzugeben. Es soll sogleich völlig hergeſtellt und gut placirt werden. Übrigens iſt es gut, daß es herkommt, denn Auch hatte die Intention selbſt eins zu machen und diese Concurrenz würde beyden geschadet haben. Wir müssen nun erſt sehen ob wir das Deine verkaufen können.

Lebe recht wohl grüße Herrn Gerning. Nächſtens mehr.

Weimar am 6 Febr. 1800. G.

Ein Grund für Auslassung dieses Briefchens ist durchaus nicht zu erkennen. Denn sowohl frühere Briefe vom 27. und 30. Januar 1800, als noch spätere, 12. März, 2. April 1800 handeln über das Telescop. Auch ist der »geschickte Mechanikus, der sich von Schwaben hierher begeben hat« (Goethe-Knebel I, 237); Gerning, der Freund Knebels, von dem G.-J. VI, 120 ff. ausführlich die Rede war.

11[2].

(An Knebel.) *1802?*

So eben zeigt sich mir eine wunderbare Erscheinung: ein *neues spanisches* Stück das wir vielleicht auf unserm

[1] Quartblatt, dictirt, nur G. eigenhändig. Ohne Adresse. In der Berliner Königl. Bibliothek.

[2] Eigenhändig. Liegendes Oktavblatt, ohne Adresse. — Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

Theater sehen können. Ich bitte um das spanische Wörterbuch, um die Uebersetzung an einigen Stellen beurtheilen zu können. Es ist recht sonderbar eine andre Nation einmal auf den Bretern zu sehen. Vale. G.

Dass der Brief an Knebel gerichtet ist, vermag ich nicht zu beweisen. Einen Anhalt dafür bietet nur der Umstand, dass der Brief mit den übrigen hier mitgetheilten sicher an Knebel gerichteten Briefen zusammen aus derselben Quelle von dem jetzigen Besitzer erworben worden ist. — Ich setze den Brief ins Jahr 1802, weil in jenem Jahre die lebhafte Theilnahme für Calderon beginnt (vgl. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 156 fg.).

12[1].

An Knebel. *25. Dezember 1805.*

Hier die Stelle aus Lucrez. Vorne herein habe ich der beliebten Deutlichkeit willen einiges verändert. Vielleicht behaltst du etwas davon bey, oder findest ein besseres oder kehrst zum Alten zurück das ich dir ganz überlasse. Vielleicht sprichst du darüber ein Wort mit Riemer, der eben in Jena ist. Lebe wohl, grüsse die Deinigen und sende mir die Blätter bald zurück

W. d. 25. Dec. 1805 Goethe.

Der Brief gehört zwischen No. 252 und 253 des gedruckten Briefwechsels. Knebel hatte, auf eine Bitte Goethes, die vielleicht mündlich oder in einem nicht erhaltenen Briefe ausgesprochen ist, am 2. Dezember 1805 Verse aus Lucrez (II, 730—841) geschickt, sendet Verbesserungen dazu noch am 6. und erhält Goethes Dank für die Sendung am 7. Dezember. In dem gedruckten Briefwechsel folgt dann unmittelbar ein Brief Knebels vom 30. Dezember, die directe Antwort auf unsern Brief. Knebel hat bereits mit Riemer gesprochen und äussert sich über ihn wie über die Theilnahme am Lucrez.

[1] Eigenhändig. Lateinische Schrift. Gerändertes liegendes Oktavblatt. Erste Seite beschrieben. Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

13.

An Carl August. *28. März 1807*[1].

Unterthänigster Vortrag.

Das Fach der Liebhaber ist eben so besezt, daß man den Schauspieler Haide künftig bey dem hiesigen Theater wohl missen und dessen Gage in den jetzigen Zeiten dadurch ersparen kann.

Wenn Ew. Herzogliche Durchlaucht dem Gesuche desselben gnädigst deferiren und ihm die Annahme des Wiener Engagements im Laufe des jetzigen Contracts, jedoch ohne Consequenz auf ähnliches Gesuch anderer Mitglieder, die man nicht wohl entbehren kann, erlauben wollen, so wird man schleunige Vorkehrungen zu treffen suchen, daß dessen Rollen noch vor dem Abgange der Gesellschaft nach Leipzig möglichst von andern übernommen werden können.

Es kommt daher lediglich auf Ew. Herzogl. Durchl. höchste Entschließung an, in deren Erwartung wir uns ehrfurchtsvoll unterzeichnen

Weimar den 28. März 1807.

Ew. Herzogl. Durchlaucht
unterthänigst treu gehorsamste
Hof-Theater Commission.
Joh. Wolfg. v Goethe. Fr. Kirms.

Auf den Rand des Gesuchs hat Carl August geschrieben:

»29 März 1807. Ich genehmige den Vorschlag der H. Th. C., jedoch hat diese Vergünstigung Heydens keine Consequenz für andere Fälle. Carl August.

Goethe bemerkt eigenhändig darunter »Wäre demnach eine Resolution an Haide zu fassen«. G.

Dass dieser Brief Goethes an Carl August in der Correspondenz der Genannten fehlt, ist bei dem amtlichen Charakter unseres Schriftstücks leicht erklärlich. Die Persönlichkeit, um die es sich handelt, ist bekannt. Der Schauspieler Haide (über

[1] Foliobogen gebrochen, je eine Hälfte der beiden ersten Seiten beschrieben; nur Unterschrift eigenhändig. - Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

den Pasqué. Band II passim, bes. S. 121—133 und Allg. d. Biogr. X. 380 zu vgl. ist) war eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Weimarer Hofbühne und gehörte derselben 1793 bis 1807 Ostern, März 1808 bis Januar 1818, April 1818 bis Herbst 1832 an. Von Weimar ging er nach Wien, wo er aber, wie oben bemerkt, nur ein Jahr blieb. Dass man ihn, eine wirkliche Stütze des Weimarer Theaters, so leicht ziehen liess, ist nicht blos aus den finanziellen Nöthen zu erklären, die ja seit dem Jahre 1806 gross genug waren. Es scheint vielmehr aus dem Tone unsres Briefes, nicht aus bestimmten, in demselben erwähnten Einzelheiten hervorzugehen, dass kleine Misshelligkeiten, wie die im Jahre 1805 beigelegten (s. Pasqués Erzählung), ausgebrochen waren, die eine zeitweilige Entfernung des beliebten aber leicht erregbaren Schauspielers wünschenswerth machten.

14.

An Hammer. *25. September 1810.*

Der Landschaftsmaler Herr Hammer wird ersucht die zwey für mich gefertigten Sepia-Zeichnungen nebst den Original-Skizzen an Herrn Hauptmann von Verloren abzugeben und dagegen die Zahlung zu erhalten.

Auch wünschte ich eine Copie in Aquarell von einer kleinen Landschaft, welche Paul Pottern zugeschrieben wird und welche Herr Pochwill besitzt. Wollte Herr Hammer die Gefälligkeit haben, sie in derselben Größe zu verfertigen, so würde es mir sehr angenehm seyn.

Der ich recht wohl zu leben wünsche Goethe.

Dresden
den 25. September
1810.

Nur die Unterschrift von Goethes Hand. Quartblatt, zweite Seite leer. Das Blatt wurde vor Kurzem in den Papieren meines seligen Grossvaters, Graf Seweryn Lubieński, gefunden und ist in meinem Besitze. Über Goethes Dresdener Aufenthalt vgl. v. Biedermann: Goethe und Dresden, Berlin 1875, S. 21 (Hammers Name wird dort nicht genannt.) Christian Gottlieb Hammer (geb. zu Dresden am 30. Okt. 1779, gest. daselbst am 7. (4?) Febr. 1864) war ein bekannter Zeichner, Maler und Kupferstecher im Landschaftsfach und Professor der Kunstakademie zu Dresden. Besonders werden seine Aqua-

relle, Sepia- und Gouachezeichnungen gerühmt (vgl. Nagler, Künstlerlexikon, V, 541—543; Andresen, Handbuch für Kupferstichsammler, I. Bd. Leipzig 1870, S. 645; Aloys Appel, Handbuch für Kupferstichsammler, Leipzig, 1880, S. 192). Dem ungemein gefälligen Entgegenkommen des Herrn Hofrath Director C. Ruland verdanke ich die Angabe, dass eine von C. G. Hammer in Aquarell verfertigte Copie nach einem P. Potter zugeschriebenen, in Dresden befindlichen Gemälde in der Goetheschen Sammlung zu Weimar aufbewahrt wird. Es ist die Ansicht einer breiten Dorfstrasse.

Heinrich Ludwig Verlohren war seit 1806 Weimarischer Geschäftsträger am Dresdner Hofe und Weimarischer Hauptmann, nachher Oberst. Er starb 1832. Über seine Vermittelung für Goethe in Kunstangelegenheiten, siehe W. v. Biedermann S. 21, 169.

15.

(An Frau v. Wolzogen.) *28. März 1811.*

Sie nehmen mir, theuerſte Freundinn, wirklich einen Stein vom Herzen, indem Sie mir Gelegenheit verschaffen, einige Nachricht von mir an Herrn Windischmann gelangen zu lassen, ich sage nur kürzlich wie sich die Sache verhält. —

Schon seit geraumer Zeit iſt zwischen der Direktion der Jenaischen A. L. Z. und mir eine Art von ſtillschweigender Übereinkunft, daß ich ignorire, welchen Recensenten meine literarischen Arbeiten zugetheilt werden, und daß ich von den Recensionen nichts erfahre, bis sie abgedruckt sind. Herr Windischmann meldete mir im November vorigen Jahres, daß eine Recension meiner Farbenlehre nach Jena abgegangen sey, und ich freute mich darauf, die Theilnahme zu sehn, die ein Mann, den ich so lange zu schätzen weiß, dieser Arbeit gönnen wollen. Allein ich habe den Abdruck bis jetzt vergebens erwartet, es (sic) auch wegen des oben bemerkten Verhältnisses nicht darnach fragen mögen. Hat Herr Windischmann ein Duplikat davon, so wird es mir angenehm seyn, wenn er mir solches zusenden will, um somehr als ich aus dem Zaudern der Jenaischen Direktion vermuthe, daß man sie zu publiciren daselbſt einiges Bedenken findet. Ich muß gleichfalls Herrn Windischmann überlassen, ob er sich deshalb bey Herrn Eichſtädt

näher erkundigen will. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Schweſter und bitten sie, gedachten schätzbaren Manne das allerschönſte und beſte von mir zu sagen —

Weimar den 28 März 1811 — Der Ihrige Goethe

[Der vorstehende Brief, aus dem Besitze des Herrn M. M. Holloway in London, von Herrn Sydney Williams abgeschrieben, ist mir von meinem Collegen Herrn Prof. H. Oldenberg zum Abdruck übergeben worden. Der Brief ist ohne Adresse, ist aber zweifelsohne an Caroline v. Wolzogen gerichtet; die gegen Ende erwähnte »Schweſter« ist also Charlotte v. Schiller. In Folge unseres Briefes hat Windischmann die Recension geschickt und in dem Dankschreiben an ihn (2. Mai 1811, Strehlke II, 397 fg.) lässt sich Goethe wieder Frau v. Wolzogen empfehlen. Die Recension Windischmanns wurde doch endlich gedruckt (vgl. G. J. II, S. 270 fg.; an der betreffenden Stelle und bei Strehlke a. a. O. ist Genügendes über die Beziehungen zwischen Goethe und Windischmann beigebracht). Dass Goethes Verbindung mit der Jenaer Litt. Zeitg. damals eine sehr lose war, erkennt man aus den Briefen an Eichstädt (S. 173 fg,); vielleicht hat die in unserm Briefe ausgedrückte Stimmung dem Redacteur Eichstädt Veranlassung gegeben, Goethe wieder mehr für das kritische Institut zu interessiren (vgl. die Briefe a. a. O. S. 176 ff.). L. G.]

16.

An Frau v. Grotthus. — *26. April 1813*[1].

Geſtern Abend habe ich zwar nicht feyerlichen aber doch herzlichen Abschied genommen, da ich voraus sah, daß mich meine Pflicht nach Töpliz rufen würde. Haben Sie tausend Danck für alles Freundliche und Gute. Gedenken Sie meiner und lassen Sie uns auf ein frohes Wiedersehen hoffen.

Dresden den 26ſten April 1813 — Goethe

Goethe ist vom 20. bis 26. April 1813 in Dresden gewesen. Dies zur Berichtigung von W. v. Biedermann, Goethe

[1] Quartblatt, gefaltet, dictirt, nur der Name eigenhändig. Auf der Rückseite Adr.: »Der Frau Baronin von Grotthous, Gnaden«. In den Varnhagenschen Papieren der kgl. Bibliothek zu Berlin.

und Dresden S. 30). Auch die Vermuthung Biedermanns S. 33, die Goethe bis zu Kügelgens verfolgende Dame sei Frau v. Grotthus gewesen, ist angesichts des innigen Verkehrs, der zwischen Goethe und jener Dame herrschte, unhaltbar (vgl. auch Biedermann, Goethe-Forschungen S. 449, dagegen Goethe-Forschungen N. F. S. 396). Die Pflicht, die ihn nach Teplitz rief, war der Besuch der zeitweilig dort befindlichen Weimarischen Erbprinzessin. Über die Adressatin Sara v. Grotthus vgl. Strehlke I. 226 fg.

17.

An Kanzler v. Müller. *12. März 1814*[1].

Ew. Hochwohlgeb

sende den Berkaischen Bade inspecktor welcher diesem Orte zu allgemeinem Besten und zu Förderung der Badeanstalt eine neue Raths Verfassung wünscht. Haben Sie die Güte sich von ihm die Verhältnisse vorlegen zu lassen u darüber nachzudenken. Es wird Ihnen ein leichtes seyn dieses einfache Landstädtchen zu doppelt wünschenswerthem Zweck zu organisiren.

d. 12. März 1814 gehorsamst Goethe

18[2].

An Frau v. Grothus. *Weimar, 9. Mai 1814.*

Unter dem 23. April sind zwei Bücher meines 3ten Theil an Sie, verehrte Freundin, abgegangen. Ich hoffe, sie sind glücklich angelangt und freundlich aufgenommen worden. Hier folgen die 3 letzten, welchen ich das Gleiche wünsche. Mehr sag ich heute nicht. Ich bereite mich zu einem ländlichen Aufenthalt. Einige Stunden von hier ist ein unschuldiges Baad, dessen gelinde Kraft ich an mir selbst zu erproben wünsche.

---

[1] 1 Seite in 4° ganz eigenhandig. In meinem Besitze. Adresse auf der 4. Seite: H / Geh Reg Rath von Müller / Hochwohlgeb

[2] Ohne Adresse, ohne Unterschrift, 1. Oktavseite, dictirt. Die Handschrift ist freilich durchaus die des damaligen Schreibers. — In den Varnhagenschen Papieren der kgl. Bibliothek zu Berlin.

Was Sie mir hierher schreiben, erhalte ich sogleich. Tausend Lebewohl.

Weimar, d. 9. May 1814.

Gemeint ist der Aufenthalt in Berka, der vom 14. Mai bis Ende Juni dauerte. Der 3. Theil ist der von »Dichtung und Wahrheit«; ein Urtheil, das die Freundin über das Werk ausgesprochen hatte, wird dann in einem der folgenden Briefe dankend registrirt. Dass Goethe nicht wartete, bis der dritte Band vollendet wurde, sondern die einzelnen Bände sendete, sobald der Druck fertig war, spricht sehr für den Werth, den er auf das Urtheil der Freundin legte und ausserdem für die damalige Intimität des Verhältnisses.

19.

An Liebich. *Anfang Juli 1814.*

Für den an mich ergangenen sehr ehrenvollen Antrag hab' ich alle Ursache, meinen lebhafteſten Dank abzutragen, wobei mir sehr angenehm iſt, daß ich Ihren Wünschen, wo nicht unmittelbar doch mittelbar entgegenzukommen im Stande bin.

Es hat nämlich vor einigen Monaten die angesehene General-Direktion des Berliner Theaters von mir ein Festspiel verlangt, zur Feyer der Ankunft ihres Königs und seiner höchsten Gäſte. Ich habe diese Gelegenheit benutzt, um alles zur Sprache und zur Darſtellung zu bringen, was in den Gemüthern seit so vielen Jahren vorgieng und was sich nun in diesen letzten Zeiten so glücklich entfaltet hat. Mein Bemühen, nichts zurückzulassen, was man fordern und erwarten könnte, hat jenes Stück zu einer solchen Vollſtändigkeit gebracht, daß ich, wenn ich ein neues fertigen sollte, mich nur wiederholen müßte. Mein ſtiller Wunsch, diese Arbeit nicht nur für Berlin, sondern für das ganze Vaterland, nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft zu unternehmen, scheint sich durch Ihren Antrag der Erfüllung zu nähern.

Jenes Drama iſt dergeſtalt eingerichtet, daß ganz reine Recitation, Recitation mit melodramatischer Begleitung, Recitativ, Cavatine, Arie, Duett, Terzett und Chor mit

einander abwechseln, sodaß die vorzüglichsten Schauspieler sowohl als die Sänger darinn ihre Talente entwickeln können.

Herr Capellmeister Weber arbeitet an der dazu nöthigen Composition, welche nach denen mir bekannt gewordenen Mußterstücken von großer und schöner Wirkung seyn muß.

Das Stück wird gleich nach der Aufführung gedruckt erscheinen und Sie werden alsdenn selbst urtheilen, ob es werth sey, ein Secularstück zu werden und ob es Ihren Wünschen entspreche. Haben Sie alsdann die Güte mir ganz offen Ihre Meinung zu sagen und erhalten mir bis dahin Ihr freundliches Andenken.

Der vorstehende Brief ohne Adresse, Datum und Unterschrift bildet einen Theil des Schreibens Goethes an Frau v. Grotthus, Weimar, 7. Juli 1814. (Original, unsere Stelle dictirt, in den Varnhagenschen Papieren der Kgl. Bibliothek zu Berlin). Varnhagen, der den Brief an Frau v. Grotthus (in den Grenzboten vgl. Strehlke I, 226ff.) abdruckte, liess diesen ihr in Abschrift geschickten Brief fort und setzte statt dessen: Folgt die Abschrift. Goethes Worte, mit denen er der Freundin die Abschrift zusendet, lauten: »Ihr lieber theilnehmender Brief, verehrte Freundin, ist mir nach Herrn Liebichs zutraulichem Schreiben übergeben worden. Auch Ihnen danke ich für das Vertrauen, das Sie zu mir hegen. Um Ihnen nun zugleich[1] die Lage, in der ich mich befinde, bekannt zu machen, folgt hier eine Abschrift der Antwort an Herrn Liebich, worüber ich mir, wenn das Stück, wie zu hoffen, Anfangs Augusts in Ihren Händen ist, Ihre freundschaftlichen Gedanken erbitte«. — Dass der Brief also an einen Herrn Liebich gerichtet und Anfang Juli 1814 geschrieben ist, versteht sich von selbst. Auch bedarf es keiner weitern Bemerkung, dass das Drama, von welchem in unserm Brief gehandelt wird, »des Epimenides Erwachen«, dass B. A. Weber der Berliner Kapellmeister ist. Der Adressat war bisher unter den Correspondenten Goethes nicht bekannt. Es ist Karl Liebich, Schauspieler und Theaterdirector, geb. 5. Aug. 1773, gest. 21. Dez. 1816, der seit 1806 die Leitung des Prager Theaters führte, wo er seit 1798 als Regisseur thätig war. Vgl. Kürschners Notiz in der Allg. d. Biogr. XIX, S. 803 ff. Dort ist auch eine Äusserung Tiecks mitgetheilt, in welcher die Prager

[1] Dies Wort bei Varnhagen ausgelassen.

Bühne als »vielleicht die vorzüglichste in Deutschland« bezeichnet wird. Das kürzlich erschienene Buch von O. Teuber, Geschichte des Prager Theaters, in welchem über Liebichs Theaterleitung wichtige Mittheilungen enthalten sein sollen, habe ich mir leider nicht verschaffen können.

20[1].

An Chr. G. v. Voigt? *Mai 1815.*

Alles was Ew. Exzell. anzuordnen gedencken, wie es in dem Blatte ausgedrückt ist, welches ich wieder beylege, um es nicht zu wiederhohlen, werde mit Vergnügen unterzeichnen, wenn es gefällig seyn sollte, noch vor meiner Abreise die Expeditionen zu erlassen, in jedem Falle aber sey es Dero Anordnung vollig anheimgestellt. Auch das Utile, welches dabey zur Sprache kommt, werden Dieselben am besten beurtheilen, verhältnißmaßig gegen andre Dienerschaft betrachtet. Aufzuwarten verfehle ich nicht.

Zu den Wiener Nachrichten läßt sich freylich nichts sagen als daß man wohl recht behalten wird insofern man furchtsam u ungläubig war.

Zum lieblich unlieblichen Pfingstfeste die beste innere Zufriedenheit.

1815 G.

Pfingsten war 1815 am 14. Mai; unser Brief muss also wenige Tage vorher geschrieben sein. Es läge am nächsten als Adressaten Goethes Collegen, den Weimarischen Minister Ch. G. v. Voigt anzunehmen; freilich ist an diesen schon ein Brief vom 10. Mai vorhanden (ja noch ein kleiner Geschäftsbrief, Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 314), beide scheinen später als der unsrige zu sein. — In unserm Briefe handelt es sich um die Nachrichten vom Wiener Congress, über welche Goethe sich damals häufig und besonders oft in

[1] Eigenhändig. Quartblatt, 1 Seite beschrieben. In der Sammlung des Herrn D. Meinert in Dessau. Von der ersten 1 der Jahreszahl fehlt ein Stück. Da es ferner sehr auffallend ist, dass Tag- und Monatsangabe fehlt, so könnte man vermuthen, dass unser Brief nur Fragment, das erste Blatt unseres Quartbogens und ein Stück Rand des 2. Blattes abgeschnitten ist. Doch macht der Brief selbst inhaltlich nicht den Eindruck eines Fragments.

den Briefen an Voigt äusserte. — Der erste Theil unseres Briefes könnte sich auf die Änderung in Gehalt, Stellung der Beamten beziehen, die in Folge der Vergrösserung des Weimarischen Landes, seiner Erhebung zum Grossherzogthum u. s. w. eintrat. In einem spätern Briefe an Voigt (30. Nov. 1815, ed. Jahn, S. 345 fg.) kommt Goethe auf dieselbe Angelegenheit in ähnlichem Sinne zurück: „In der reinsten Überzeugung, daß bey dem neuen großen Vorhaben auch für mich vollkommen gesorgt seyn würde, habe bisher zu allem was ich vernommen, beruhigt geschwiegen«. —

21[1].

An ? *16. März 1821.*

Das werthe Büchlein, welches auf Ihre Anordnung soeben von Neuſtadt erhalte, soll kurze Zeit bei uns liegen bleiben, bis ich meine jährliche Reise wieder antrete.

Zu Hause von gewöhnlichen Geschäften, herkömmlichen Beschäftigungen, entschiedenen Liebhabereyen und sonſtigen Bedingungen umgränzt, iſt man weniger empfänglich für das, was uns aus einer fremden Welt zu kommen scheint, auf der Reise jedoch fühlt man sich freyer gesinnt gegen Menschen, Ereignisse und Schriften.

Diese Verfahrungsart bringt besondern Gewinn, wenn irgend eine Schrift uns ahnen lässt, die Denkweise des Verfassers sey einigermaßen von der unsrigen unterschieden, er behandle einen Stoff, der uns nicht ganz zusagt.

Möge, unter den mehrern Werken, die ich mir auf jene Zeit aufspare, das Ihrige zu Freude und Antheil sich hervorthun, und ich vielleicht gelegentlich erfahren, daß Sie sich immerfort wohl und thätig befinden.

Hrn. Kielmeyer meine aufrichtigſt hochachtungsvollſten Grüsse. Ergebenſt

Weimar, J. W. v. Goethe
d. 16 März. 1821

[1] Original auf der Stadtbibliothek in Winterthur. Nur der Name der Unterschrift eigenhändig.

22.

(An P. A. Wolff.) *Jena, den 21. Sept. 1821.*

Ihr lieber Brief, mein Wertheſter, hat mich bei meiner Rückkehr aus den böhmischen Bädern freundlichſt empfangen, und es freut mich immer, wenn ich dem Kreise, woher mir so viel angenehmes kam und kommt, irgend etwas Gefälliges erwiedern kann. Empfehlen Sie mich daher dem Durchlauchtigſten Fürſtlichen Paare bey Uebersendung inliegender Abschriften. Sodann haben Sie Dank, daß sie[1] meine Todten wieder erwecken wollen, denn dieses Wunder gelingt der Schauspiel Kunſt mehr, als einer anderen; deshalb denn auch auf jene griesgrämigen Pädagogen keineswegs zu achten iſt; der wahre Schauspieler hat einen zu großen Vorsprung, als daß ihn solche Grillenfänger sobald einholen sollten. Möchte ich Sie doch vor unserm vergrößerten Parterre, vor unsern schwebenden Logen bald auftreten sehen und mich in meinem alten Winkel Ihrer beyderseitigen Gegenwart erfreuen. —

Leben Sie indessen recht wohl und gedenken meiner zu guter Stunde.

Jena d. 23. Sept. ergebenſt
1821 Goethe

[Das Original im Besitze des Herrn M. Hertz in Berlin. Quartbogen, die beiden ersten Seiten beschrieben, dictirt, nur die Unterschrift eigenhändig, ohne Adresse. Nach gütiger Mittheilung des Herrn Oberarchivar Dr. Burckhardt und des Herrn Prof. Erich Schmidt ist in Goethes Tagebuch zu dem genannten Tage vermerkt: »Dem Regisseur Wolff nach Berlin«. Der Regisseur Wolff ist der berühmte P. A. Wolff, der als Schauspielleiter, Schauspieler und Dichter in Berlin eine sehr hervorragende Stellung einnahm; die »beiderseitige Gegenwart« bezieht sich dann auf ihn und Amalie Wolff, Goethes Lieblingsschülerin. Die »Todten« möchte ich auf Goethes Jugendstücke beziehen, deren Wiederaufführung Wolff plante, nachdem er mit der Aufführung der »Stella« vorangegangen war. Über diese Aufführung schreibt Zelter (III, 190, 5. Sept. 1821): »So eben ist Deine *Stella* mit dem tragischen Schlusse über die Scene

[1] Steht im Original.

gegangen. Mad. Stich hat sich zum ersten Male als eine von Innen heraus Liebende bewiesen. Mad. Wolff hat mit gewohnter Sicherheit die Cäcilie gespielt, wie sich's gehört: nichts zuviel und eben genug und vollkommen gut gesprochen. — »Die griesgrämigen Pädagogen« sind zweifelsohne Berliner Critiker, über die Zelter oft derbe Worte braucht, Critiker, welche solchen Experimenten missgünstig zusahen. Das »Durchlauchtigste Fürstliche Paar« ist vielleicht das Radziwillsche. L. G.]

23.

An Riemer. *6. Dez. 1821.*

Wollten Sie, mein Werthester, das Manuscript der Campagne durch Ueberbringern zurücksenden, weil ich es noch einmal übersehen möchte, eh ich den Anfang an Frommann absende. Heute oder morgen Abend wäre mir erfreulich Sie zu sehen.

Bey dieser Gelegenheit bemerke: daß ich die Bemühung um gedachtes Mspt. u. den Druck desselben, so wie die Beyträge zu Kunst und Alterthum, Ostern besonders zu honoriren im Stande bin. Gutes u. Schönes mit uns! Treulichst Goethe.

W. d. 6. Dec.
1821.

Vorstehender eigenhändiger Brief ist aus der Autographen-Sammlung des Hrn. Engel-Dollfus sel. zu Dornach bei Mülhausen im Sundgau, mit gütiger Erlaubniss des gegenwärtigen Besitzers, Hrn. Engel-Gros, mitgetheilt durch Vermittelung des Hrn. G. Rettig, Bibliothekar des Hauses Dollfus, Mieg & Co.

24[1].

(An Frau v. Grotthus.) *9. Mai 1824.*

Daß Sie mir, theuerste Freundin, nach so langer Zeit endlich wieder ein liebevolles Andenken geschenkt, war mir von großem Werth und fühle mich verpflichtet Sie

[1] Ohne Adresse. Liegt in der Grotthus-Abtheilung des Varnhagenschen Nachlasses. Quartbogen, 2 Seiten beschrieben, dictirt, nur die Unterschrift eigenhändig.

mit den wenigſten Worten von meiner dauernden Geſinnung zu überzeugen.

Vielleicht treffe ich Sie dieſen Sommer irgendwo, nach Weimar darf ich Sie nicht einladen, mein gnädigſter Herr reiſt ſo eben nach den Niederlanden, und ich erwarte nächſtens ſeine Befehle ihm wenigſtens an den Rhein zu folgen. Wahrſcheinlich iſt es jedoch daß ich mich ſpäter nach Böhmen wende, wo ich hoffen darf, Sie in einem der nah aneinander gelegenen Bäder zu treffen. Laßen Sie mich von Zeit zu Zeit wiſſen, wohin Sie[1] gedenken, damit ich mich darnach richte. Gegenwärtig leben Sie ſchönſtens wohl, nur ſo viel im eiligen Drange

Weimar den 9. May 1824 aufrichtig[2] theilnehmend J W v Goethe

Ob dieser Brief wirklich an Frau v. Grotthus — die Adressatin der oben No. 16, 18 mitgetheilten Schreiben — gerichtet ist, vermag ich nicht zu sagen. Bei Strehlke ist er als solcher verzeichnet; jedenfalls weil er bei den sicher für jene Frau bestimmten Briefen liegt. Der von Strehlke mitgetheilte Schluss: »Erhalten Sie mir Ihren Antheil an meinem Dasein, das sich wieder befestigt und an meinen Produktionen, durch die ich am eigentlichsten mit der Welt zusammenhänge«, findet sich aber, wie man sieht, in unserm Briefe nicht; woher ihn Strehlke hat, vermag ich nicht zu sagen. — Auch aus dem Inhalte lässt sich nichts ganz Bestimmtes über die Adressatin entnehmen. Die Anfangsworte allerdings lassen sich auf Frau v. Grotthus beziehen, denn etwa ein Jahrzehnt hatte die Verbindung gestockt; der letzte Brief Goethes vor dem unsrigen ist vom 2. Febr. 1815. Auf Frau v. Grotthus würde auch die Erwähnung Carl Augusts passen und die Voraussetzung, dass in des Fürsten Abwesenheit ihr ein Besuch in Weimar unerwünscht sein würde. — Über die Reise des Grossherzogs nach den Niederlanden s. Briefw. mit Carl August II, 252. Goethe blieb übrigens während des Frühjahrs in Weimar und besuchte 1824 die böhmischen Bäder nicht.

Jedenfalls lebte Frau v. Grotthus damals noch und zwar

[1] Zu ergänzen ist etwa »zu gehn«.

[2] Von hier an eigenhändig.

in Oranienburg als Wittwe in ärmlichen Verhältnissen, in Prozesse verwickelt. Ihre Beziehungen zu Goethe müssen ihrer Familie bekannt gewesen sein. In dem Briefe einer Nichte. Julie v. Schulenburg (12. Aug. 1824, gleichfalls auf der Königl. Bibliothek in Berlin, in einer besondern Mappe des Varnhagenschen Nachlasses), findet sich die Stelle: »Ich war schon Willens an Hrn. Goethe zu schreiben und ihm einen Brief an Dich beizulegen, der die Bitte enthalten sollte doch ja nicht vorbeizureisen, doch ich scheute mich an Goethe zu schreiben und nun sucht Dich mein Brief in Oranienburg auf«. Die ebengenannte Briefschreiberin hat dann in den folgenden Jahren noch mancherlei Briefe an Frau v. Grotthus gerichtet; aber eine Erwähnung Goethes findet sich nirgends.

Die Originale der von Goethe an Frau v. Grotthus geschriebenen Briefe finden sich fast vollzählig im Varnhagenschen Nachlass auf der Königl. Bibliothek zu Berlin. Der von Varnhagen in den »Grenzboten« besorgte Abdruck ist gut und zuverlässig. Nur folgendes Einzelne ist zu bemerken. Von vielen Briefen haben sich Couverts und Adressen erhalten. Manche sind nicht uninteressant. So heisst es z. B. auf der des Briefs vom 28. Juni 1813: »An Frau Baronesse von Grothaus geb. von Meyer«[1], während bekanntlich die Genannte die Tochter des bürgerlichen Banquiers Meyer war. Manche Bemerkungen, welche die Adressatin auf die ihr zugekommenen Briefe geschrieben, hat Varnhagen zu seinen Anmerkungen benutzt. Einzelnes dagegen ist unbenutzt geblieben. Z. B. die Notiz auf dem Briefe vom 2. Febr. 1815 »Als ich ihm Vorwürfe über sein Schweigen gemacht und die Manuscripte, die ich geschrieben, ihm zu senden versprochen«. Diese Bemerkung bezieht sich wahrscheinlich auf die Schrift der Frau v. Grotthus: »Ansichten einer deutschen Frau, geschrieben zu Dresden im Sommer 1814«, die sich als Manuscript in einer gleichfalls dem Varnhagenschen Nachlass angehörigen Mappe vorfindet. Auch die »kostbare Beilage« des Briefes vom 2. Aug. 1812 ist ein Manuscript der Frau von Grotthus, das ich freilich nicht näher bestimmen kann. In seiner Ausgabe hat Varnhagen selten etwas hinzugefügt; so S. 498, Z. 2 v. u. (Brief vom 9. Febr. 1797) »Rahel Robert« nach den Worten Goethes »Grüssen Sie Ihre Freundin«; im Original steht gar kein Name. Rahel wurde bekanntlich später Varnhagens Gattin, der er auch nach ihrem Tode schwärmerische Verehrung weihte und so hat er ihr auch durch dieses kleine Einschiebsel eine Huldigung darbringen wollen.

[1] In diesem Briefe, Grenzboten 1846, S. 510, ist übrigens Z. 15 v. u. »es« st. »und«, Z. 13 v. u. »wünschte« st. »wünsche« zu lesen.

25.

An Wilhelm Reichel in Augsburg. *3. August 1828*[1].

Unterzeichneter sendet in beygehenden [sic!] Paket, in blauen [sic!] Papier, sign. H. J. W. R. Augsburg an H. Factor Reichel, an der allgemeinen Zeitung das. Bücher an Werth 10. Gulden. Weimar d. 3. August 1828.

J W. v Goethe.

26.

An Wilhelm Reichel. *19. August 1828*[2].

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht baldigſt zu vermelden: daß gleich nach Abgang meiner Letzteren die Aushängebogen angekommen sind; wie denn auch indessen das nach Mayland beſtimmte Paket in Ihren Händen seyn wird.

Haben Sie die Gefälligkeit solches über Lindau dorthin zu senden; kann es ganz portofrey zu den Empfängern gelangen, so erſtatte mit Vergnügen die desfallsigen Auslagen.

Auch wäre es mir angenehm die Addresse des Spediteurs in Lindau zu erfahren, damit ich allenfalls eine neue Sendung von hieraus gerade dorthin richten könnte.

Bey dem Schluß des VI Bandes iſt weiter nichts zu erinnern, er kann nach der kleinen Ausgabe abgedruckt werden.

Ich bin überzeugt daß Ew: Wohlgeb. als vormals der Unsrige, den großen erlittenen Verluſt aufrichtig theilen; er hat viele Tausende betroffen und mich besonders. Sie aber werden mit uns allen aufgerichtet seyn, wenn Sie vernehmen, daß unser neuer Landesherr, durch Wort und That

[1] 1 Seite in 4°. Nur die Unterschrift eigenhändig.

[2] 2 Seiten in 4°, mit Trauerrand, dictirt, nur die Unterschrift eigenhändig. Vom Empfänger ist auf dem Briefe notirt:

19. Aug. }
26. — } 1828.
2. Oct. }

den bisherigen Zuſtand geſichert, den edlen und kräftigen Gang der Geschäfte gefördert und dergeſtalt den ſchönſten Wirkungen für die Zukunft freye Bahn gegeben hat.

Mir ward die Vergünſtigung mich in den erſten Trauertagen aufs Land zu begeben, wo ich noch verweile. Alles jedoch was an mich gelangen soll wird auf Weimar gerichtet.

Geneigtem Andenken mich beſtens empfehlend

Dornburg
den 19. August
1828

ergebenſt
J W v Goethe

27[1].

An Doris Zelter. *21. Oktober 1828.*

Ohne mich lange zu besinnen, meine liebe gute Doris, habe ich einen Text zu musicalischer Behandlung eilig niedergeschrieben und sende ihn mit heutiger fahrender Poſt an Herrn Director Rungenhagen. Möge mein hiedurch bewiesener guter Wille dem löblichen Unternehmen der edlen Singacademie förderlich und behülflich seyn, und mein trefflicher Freund nach jenem Tage noch viele gesund und getroſt zurücklegen.

Die Meinigen grüßen alle; die glücklich angekommene Ulrike dankt für freundliche Aufnahme nochmals zum allerschönſten.

Weimar
den 21. October
1828.

Treulichſt
Goethe.

[Der Text, von dessen Übersendung Goethe in den obigen Zeilen spricht, ist das Gedicht »Zelters siebzigster Geburtstag, gefeiert von Bauenden, Dichtenden, Singenden am 11. Dez. 1828« (Hempel III, 225—227). Zelter (Goethe-Zelter V, 131 fg.)

[1] Adresse: An Fraulein / Doris Zelter nach Berlin. Aus der Autographensammlung des Herrn Professor Dr. Ferdinand Bischoff in Graz. Gross-Quartblatt, gebrochen; auf der ersten Seite die Adresse, auf der dritten der Brief. Schreiberhand; nur die Unterschrift eigenhändig.

bedankt sich für das Gedicht am 16. Dez.: »An dem schönen Ehrentage, den Du mir so herrlich ausgestattet hast«. Über die Composition bemerkt er: »Rungenhagens Musik zu Deinen Worten hat vielen Beyfall gefunden, worinn ich einstimmen muss«. Goethes Brief an Rungenhagen, den zweiten Direktor der Berliner Singakademie, ist nicht bekannt: Rungenhagen wird von Zelter an Goethe empfohlen, kann aber, da seine Reisegesellschaft nicht nach Weimar kommt, von dieser Empfehlung keinen Gebrauch machen (a. a. O. V, 65, 104). L. G.]

28[1].

An Wilhelm Reichel in Augsburg. *9. Januar 1829.*

Ew: Wohlgebornen [sic.]

haben vollkommen Recht; jene Worte: *Ein Roman von Goethe,* sind hier überflüssig und wegzuſtreichen.

Ich ergreife diese Gelegenheit gleichfalls zu vermelden daß (morgen), Sonntags den 11. d. M. auch der 2te Band mit der fahrenden Poſt abgehen wird. An dem Abschluss soll es zunächſt auch nicht fehlen.

Der ich mit wiederholten Wünschen zum Anfang der neuen Jahresepoche mich und die bedeutende Angelegenheit zu fernerer thätigen Aufmerksamkeit bestens empfehle.

Weimar den 9. Jan. 1829. ergebenſt J W v Goethe

29[2].

An Wilhelm Reichel in Augsburg. *2. April 1830.*

Indem ich wiederholend vermelde daß alles bisher Angekündigte glücklich eingetroffen, habe anzuzeigen: das Original vom 36 u. 37. Bde meiner Werke sey an die-

[1] 1 Seite 4°. Papier mit Trauerrand. Dictirt, nur die Unterschrift eigenhändig. Vom Empfänger ist auf dem Briefe notirt:

9. Januar | 14. Januar | 1829.

[2] 1 Seite 4°. Papier mit Trauerrand. Dictirt, nur die Unterschrift eigenhändig. Vom Empfänger ist auf dem Briefe notirt:

2. April | 6. — | 1830.

selben so eben abgegangen. Wie denn auch die beyden noch fehlenden, die ich nur zurückbehalte um sie mit einigem neuen Interessanten zu schmücken, auf jedesmaliges Verlangen abgehen können. Auf den Verlauf dieser, für mich so interessanten Angelegenheit zurück blickend bleibt mir die von Ew. Wohlgeboren derselben gegönnte folgerechte Aufmerksamkeit, ein wie das anderemal, höchst dankenswerth. Womit ich mich, das Beste wünschend, zum allerschönsten empfehle.

Weimar den 2. April 1830.

ergebenst
J W v Goethe

30.

An Wilhelm Reichel. *8. Juli 1830*[1].

Ew: Wohlgeb.

halte für nöthig hiermit anzuzeigen, daß die angemeldeten Pakete sowohl der 7. Lieferung meiner Werke als der Octavausgabe bis zum 25. Bde. wohl angekommen sind. Das Eingeschlossene ist sogleich an die Addressen abgegeben worden.

Sodann aber habe anzuzeigen dass die drey ersten Bände der 7. Liefr. 31. 32. u. 33. zum Behuf der Octavausgabe gestern mit der fahrenden Post abgegangen sind.

Je näher wir also dem Abschlusse gelangen habe nur gute Gesundheit zu wünschen, denn an Muth und Ordnung wird es beyden Theilen wohl nicht fehlen.

Geneigtem Andenken vertrauend.

Weimar den 8. Jul. 1830.

ergebenst
J W v Goethe

Die Briefe an den Faktor Reichel in Augsburg, in meinem Besitz, betreffen den Druck der Ausgabe letzter Hand von

[1] 1 Seite in 4°. Dictirt, nur Unterschrift eigenhändig. Vom Empfänger ist auf dem Briefe notirt:

8. Juli | 1830.
13. — |

Goethes Werken. Vier andere Briefe Goethes an ihn über denselben Gegenstand findet man im Goethe-Jahrbuch II, 304—6, 343—4; und einen fünften, den Druck des Briefwechsels Goethe-Schiller betreffend, im Briefwechsel Schiller-Cotta, p. 586.

Strehlke führt im Ganzen 21 Briefe an, aus den Jahren 1827—32, es sollten aber 22 sein, denn der vom 3. Aug. 1828 aus Dornburg im Goethe-Jahrbuch II, 343—4, ist ihm entgangen, obwohl er in demselben Bande steht wie die drei anderen, welche Strehlke anführt. Die Zahl der Briefe an Reichel erhöht sich also auf 27, wovon nun 10 gedruckt vorliegen.

Dem Verzeichniss der Briefe welche Goethe aus Dornburg schrieb, im Goethe-Jahrbuch II, 370—2, ist unser Brief an Reichel, Dornburg, 19. Aug. 1828, einzufügen.

Das im letztgenannten Briefe »nach Mayland bestimmte Paket« war unzweifelhaft wieder für Heinrich Mylius und die Herausgeber der Zeitschrift L'Eco bestimmt. Über Goethes Verhältniss zu Heinrich Mylius s. Strehlke I, 496 und Goethe-Jahrbuch II, 307. An letzterer Stelle findet man einen Brief Goethes an ihn, und einen zweiten im Goethe-Jahrbuch IV, 191. Ebendas. II, 343—4, in dem Briefe an Reichel, werden die Herausgeber des Eco und die »Mayländer Freunde« erwähnt.

Die Stelle »Ich bin überzeugt, dass E. W. als vormals der Unsrige« etc. scheint anzudeuten, dass Reichel in den Weimarschen Landen thätig war, bevor er die Anstellung in Augsburg erhielt.

31[1].

An Knebel.

Ich sage dir nur noch ein Wort zum Lebe wohl eh ich gehe, u wünsche dich gesund u froh wieder zu finden wenn ich zurückkomme. Jetzt bin ich im Sinnen u Entschließen, womit ich künftiges Jahr anfangen will, man muß sich mit Gewalt an etwas heften. Ich dencke es wird mein alter Roman werden. Versäume es ja nicht von deiner Seite u laß den alten Naturdichter immer walten. Vale. G.

Der Brief ist undatirt. Eine bestimmte Vermuthung über das Datum vermag ich nicht zu äussern. Der »Naturdichter« ist Lucrez, vgl. oben S. 179; der »alte Roman« wohl Wilh. Meisters Lehrjahre.

[1] Eigenhändig. Kleiner Quartbogen, eine Seite beschrieben. Auf der 4. Seite Adresse: H. Major v. Knebel. Schwarzes Siegel. — Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

32[1].

An Charlotte v. Schiller.

Durch einen sehr lästigen Katharr [sic!] bin ich diese Woche sehr gequält u. in meinen Arbeiten gehindert worden, indessen konnte ich mich doch auf mancherlei Weise beschäftigen u. unterhalten. Recht herzlichen Dank für Ihre Theilnahme. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehen. G.

Aus derselben Sammlung wie oben No. 23. Der Brief ist eigenhändig.

Briefe an Goethe.

Schiller an Goethe. *Weimar den 6. Juni 1804.*

Ich sagte Ihnen geftern Abend von dem Schritte, den ich bei unserm Herrn gethan, und heute erhalte ich beifolgendes Billet von ihm, welches die günftigften Gesinnungen für mich enthält. Der Ton, in welchem es abgefaßt ift, berechtigt mich zu der Hoffnung, daß es dem Herzog ernft ift, mir solid zu helfen, und mich in eine solche Lage zu setzen, daß ich meine rem familiarem zunehmen sehe.

Ich brauche jährlich 2000 Thaler um mit Anftand hier zu leben, davon habe ich bisher über zwei Drittheile, zwischen 14–1500 Thaler mit meinen schriftftellerischen Einnahmen beftritten. Tausend Thaler will ich also gern jährlich von dem meinigen zusetzen, wenn ich nur auf 1000 Thaler fixe Einnahme rechnen kann. Sollten es die Umftände nicht erlauben, meine bisherige Besoldung von 400 Thaler sogleich auf 1000 zu erhöhen, so hoffe ich von der gnädigen Gesinnung des Herzogs, daß er mir 800 Thaler für jetzt bewilligen und mir die Hoffnung geben werde, in einigen Jahren das 1000 voll zu machen. Sagen Sie mir, befter Freund, der Sie meine Lage und die hiesigen Verhältnisse kennen, was Sie von der Sache denken, und ob Sie glauben,

[1] Eigenhändig. Von andrer Hand: Frau Hofr. v. Schiller.

daß ich mich, ohne den Vorwurf der Unbescheidenheit in solchen Terminis gegen den Herzog erklären kann.

Der vorstehende Brief, der in den bisherigen Ausgaben des Schiller-Goetheschen Briefwechsels fehlt, bedarf einer Erklärung, die am besten mit Hinweis und unter Mittheilung der Aktenstücke, soweit sie ungedruckt sind, gegeben wird. Bei Schillers Aufenthalt in Berlin (Mai 1804) war durch Geh. Rath Beyme, unter Ifflands kühler Mitwirkung, die Anregung gegeben worden Schiller in Berlin zu fesseln. Schiller benutzte, wie natürlich, diese Aussicht gern, um seine Lage in Weimar zu verbessern. Der erste Schritt, den er that, war ein bisher ungedruckter Brief an Karl August, der laut der Angabe in Schillers Kalender am 5. Juni abgeschickt wurde und der folgendermaßen lautet:

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Herr!

Ich bin nach Berlin gereiſt, um das dortige Theater, mit dem ich seit mehreren Jahren Geschäfte habe, näher kennen zu lernen und für meine künftigen Stücke einen vortheilhaften Contract zu schließen.

Ganz unerwartet und ungesucht geschahen mir Anträge von Seiten des Cabinetsraths Beyme, mich dort zu fixiren. Man hat mich aufgefordert meine Bedingungen zu machen, und iſt geneigt mir so viel zu bewilligen, als ich zu meiner Exiſtenz in einer großen Stadt würde nöthig haben.

Es konnte mir nie in den Sinn kommen gnädigſter Herr, irgend ein Etablissement ohne Ihre höchſte Genehmigung einzugehen. Es iſt daher in dieser Sache von mir noch kein Schritt geschehen. Eurer Durchlaucht eröffne ich sie zuerſt und lege die Entscheidung mit vollem Vertrauen in Ihre Hände.

Ich weiß, was ich der Gnade Eurer Durchlaucht schuldig bin und glaube nicht, zu den feilen Menschen zu gehören die aus Leichtsinn oder Gewinnsucht die heiligſten Bande auflösen. Nicht bloß die Pflicht der Dankbarkeit, auch Neigung und freundschaftliche Bande fesseln mich an Weimar. Die Aussicht auf eine glänzendere Lage würde mich also nicht in Versuchung führen.

Aber, gnädigſter Herr, ich habe Familie, und ob ich gleich mit demjenigen, was mir die Großmuth Eurer Durchlaucht jährlich aussetzt und mit dem, was meine Arbeiten mir erwerben, vollkommen ausreiche, so habe ich doch für meine Kinder noch wenig zurücklegen können. Ich bin 45 Jahr alt, meine Gesundheit iſt schwach und ich muß auf die Zukunft denken. Diese einzige Rücksicht macht es mir zur

Pflicht, eine wesentliche Verbesserung meiner Umſtände, die sich mir anbietet, nicht gleichgültig von mir zu weisen, aber glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich diese Verbesserung von der Gnade Eurer Durchlaucht erhalten und so *Ihnen* und *Ihnen* allein alles verdanken dürfte.

In Berlin will man mir so viel bewilligen, als ich zu meiner Exiſtenz nöthig habe, der Ertrag meiner Schriften würde demnach mein reiner Gewinn seyn. Aber meine hiesigen Verhältnisse sind mir so theuer, daß ich mit Freuden auch künftighin zwey Drittheile dieser Einnahme jährlich zusetzen will, wenn ich durch die Großmuth Eurer Durchlaucht in den Stand gesetzt werde, Ein Drittheil davon das Jahr für meine Kinder zurückzulegen.

Euer Durchlaucht haben mir schon so viele Beweise gegeben, daß *Ihnen* mein und der meinigen Glück nicht gleichgültig iſt. Sie selbſt haben den Grund dazu gelegt und eine freudige Hoffnung sagt uns, Sie werden Ihr eignes Werk vollenden.

Mit tiefſter Devotion und Verpflichtung erſterbe ich
Euer Herzoglichen
Weimar den 4. Juni 1804. Durchlaucht
Meines gnädigſten Herrn
unterthänigſter
Fr. v. Schiller.

Noch bevor eine Antwort auf diesen Brief einlaufen konnte, sprach Schiller mit Goethe über die Angelegenheit und nachdem ein freundliches Schreiben des Herzogs (vom 6. Aug.) eingetroffen war, des Inhalts, Schiller möge offen seine Forderung aussprechen (gedruckt in der Schrift: Carl Augusts erstes Anknüpfen mit Schiller), wählte Schiller, wie aus dem oben mitgetheilten Schreiben ersichtlich ist, Goethe zum Vermittler. Dieses Schreiben nun sendete Goethe an Carl August (Briefw. zwischen Goethe und Carl August I, 301, No. 217). Die mündliche Unterredung, die Goethe in diesem Billet in Aussicht stellte, fand noch an demselben Tage statt und führte rasch zu einer Verständigung. Von derselben gibt das nachstehende, undatirte, aber gewiss am 6. oder 7. Juni 1804 geschriebene Billet Carl Augusts an Voigt Kunde:

Mit Goethe habe ich pto Schillers folgendes verabredet: Ich will ihm 400 rth. von Joh. an zulegen und bei schicklicher Gelegenheit noch 200 rth., indessen wollen wir die Sache ein bißchen ſtille gehen laßen, damit Schiller vielleicht die Berliner um eine tüchtige Pension prellen könne, die sie ihm vielleicht *accordiren*, wenn er sich auf gewisse *accorde*

mit seinen Stücken, und vielleicht auf eine gewisse Zeit mit den Berlinern setzt, wo er dorten gegenwärtig wäre, um die Aufführung seiner theatral. Arbeiten zu dirigiren: mir ift dieser Gedanke beigefallen um Schillern für sein honettes Betragen einen Weg an Hand zu geben, wo er noch beßer ftehen wird, als wie er es in seinem Briefe auszudrücken waget und um meinen Spaß mit den Berlinern zu haben.

Carl August.

Dieser Beschluss wurde Schiller dann jedenfalls officiell mitgetheilt, der sich dafür bei dem Herzoge in folgendem Schreiben bedankt:

Die gnädigen Gesinnungen, welche Eure Durchlaucht so edelmüthig gegen mich äußern, befreien mein Herz von einer großen Laft; denn welches Glück mir auch anderswo möchte angeboten werden, so würde es mir doch immer das schwerfte Opfer gekoftet haben, wenn es mich aus meinen hiesigen Verhältnissen gerissen hätte. Ihre Großmuth, gnädigfter Herr *fixiert* nun auf immer meinen Lebensplan. Jedem Gedanken an eine Veränderung kann ich mit frohem Herzen entsagen, ich kann mit freudiger Thätigkeit wirken, weil ich nunmehr im Stande bin, etwas für die meinigen zu thun.

Der Grund dazu ift gelegt, ich habe mit den Ersparnissen meines Fleißes angefangen mein kleines Haus zu erwerben, es wird noch dieses Jahr schuldenfrei und mein eigen seyn. Ich darf Eurer Durchlaucht diese kleinen Details anführen als einen Beweis, daß Ihre edelmüthigen Absichten mit mir und den meinigen nicht unerfüllt bleiben werden.

Und wenn Eure Durchlaucht, wie mir der Geh. Rath von Goethe sagt, Ihre Gnade für mich noch dadurch vermehren, daß Sie mir erlauben wollen, zuweilen einige Monate in Berlin zuzubringen, so wird es meine Ansichten erweitern und auf meine Arbeiten einen glücklichen Einfluss haben.

Mit gerührtem Herzen erinnere ich mich daß es jetzt zwanzig Jahre sind, daß ich in Mannheim und Darmftadt das Glück hatte, mich Eurer Durchlaucht zuerft zu nahen. Damals empfing ich den erften Beweis Ihrer Gnade, die sich bis auf den heutigen Tag nie gegen mich verläugnet hat.

Fr. v. Schiller.

Weimar den 8. Juni 1804.

Carl August sprach nun seinerseits in einigen freundlichen Zeilen (gedruckt a. a. O.) seinen Dank für Schillers bereitwillige Annahme seiner Bedingungen aus.

Friedrich Tieck an Goethe. *(1825?[1])*

Hochgeborner Herr!
Hochgebietender Herr Geheime Rath!

Ew. Excellenz haben vor einiger Zeit durch Herrn Kaufmann eine kleine Figur erhalten, eine Parze darſtellend. Es war dieselbe von Carſtens in Rom modellirt, nach der Natur, als Studie zu seiner Parzengruppe und war meinem Freunde, dem Maler Schick, nach Fernows Abreise aus Rom verblieben, von welchem sie späterhin Rauch erhielt und auf meine Bitten nach Berlin kommen ließ. Es war dieselbe noch aus ungebranntem Thon und hie und da beschädigt und da er nicht den Thon gehörig zu behandeln verſtand, sehr leicht ganz zu zerſtören. Um denselben den Augen angenehm zu machen, ersetzte ich die fehlenden Stücke, den linken Arm, die Hälfte des rechten, die Nase und andere Beschädigungen und gab ihr die Inschrift und ließ solche formen. Die Figur hat viel Beifall erhalten und das Andenken Carſtens wieder erneuert, so daß wir auf der Akademie auch jene drei Stücke, welche wir von ihm besitzen, wieder haben hervorsuchen lassen und als Zierde in unserm Conferenzzimmer aufhängen. Leider daß von dem jungen Künſtler Personale diese Werke sowenig beachtet werden.

Da man von Seiten der Regierung bisher unseren Wünschen nicht hat wollen Gehör geben, nämlich die Pensionen für junge Künſtler durch Concurse von der Academie abhängig zu machen, wodurch König und Miniſter manches Überläſtigen entledigt würden, welcher am Ende doch unwürdig seinen Zweck erreicht, so haben wir es versucht, bei der Academie aus eignen Mitteln einzuführen, indem wir von den Ausſtellungsgeldern des vorigen Jahrs eine Summe bei Seite gelegt haben, welche einen jungen Menschen auf zwei Jahre in Italien unterhalten kann. Von 16 jungen

[1] Aus der Sammlung des Herrn Alexander M. Cohn in Berlin.

Leuten, welche als die beſten von ihren Lehrern angekündigt waren, ließen wir eine nackte männliche Figur nach der Natur malen; unter diesen wählten wir die sieben beſten aus und ließen von ihnen gezeichnete Skizzen von einem unvorbereitet gegebenen Gegenſtand machen. Weil wir in unserm Lokal sehr beschränkt sind, so konnten wir nur einen dieser Entwürfe ausführen lassen. Wir gaben drei und einen halben Monat zur Ausführung der Gemälde, um zur Geburtsfeier des Königs den Preis zu ertheilen. Einſtimmig war von der Academie ein Vorschlag angenommen worden, daß die Aufgabe mythologischen Inhalts sein müßte, auch wurde mein Vorschlag des zu malenden Gegenſtandes angenommen, da er neu und keine Vorſtellung davon bekannt war und mannigfache Bewegung zuließ, nämlich Danaë am (sic) Ufer der Insel Seriphus getrieben, wird von Dictes und Polydictes den Wellen entzogen. Wir alle Mitglieder des Senats kannten keine der Arbeiten und wußten gar nicht einmal wer von den Schülern beim Concurse war und so ereignete es sich, daß der jüngſte unter allen, ein Schüler des Professor Wach, einſtimmig das beſte Gemälde gemacht hatte. Der Mensch heißt Hopfgarten und iſt ein Neffe des Bronzearbeiters gleiches Namens in Rom und hat erſt vor kurzem sein achtzehntes Jahr vollendet. Sonderbar war es, daß ein paar junge Leute, welche schon kleine Bilder gemalt hatten, die Beifall erhalten, nicht unter denen waren, welche zum Entwurfe des Gemäldes zugelassen wurden, ein Beweis, wie sehr selbige das Studium des Nackten vernachlässigt hatten, und sich in Modegegenſtänden und Garderobewesen verloren. So war auch das Preisſtück gerade die Arbeit dessen, der unter den Vielen der Unbedeutendſte schien, erſt seit einem Jahre malte und noch keinen Versuch eines Bildes gemacht hatte. Zwar hatte auch er eben nicht die Antike zum Vorbilde genommen, sondern seinen Figuren mehr das Ansehn gegeben, wie wir in unsern Tagen gewohnt sind, sogenannte biblische Geschichten dargeſtellt zu sehen, indessen verräth

sein Bild viel Talent und mehr Geschmack als in anderen sichtbar war.

Ew. Excellenz lege auch die Statuten eines Vereins bei, welcher sich hier neu zu bilden im Begriff steht. Die Namen, welche an der Spitze stehn, verbürgen beinahe den guten Fortgang; daß Sie auch meinen Namen unter den Directoren finden, kommt blos weil ich die Hoffnung hege, auch auf diesem Wege die nicht christlichen Gegenstände der Malerei mehr an die Tagesordnung zu bringen und da Geheime Rath Beuth, Schinkel und Rauch mit mir ziemlich gleicher Meinung sind, hoffe ich wohl mit Recht auf einiges Gelingen. Sollte dies aber nicht sein und auch Madonnen und dergleichen das erste sein, was bedacht wird, so werde ich mich sehr bald davon zurückziehn. Dr. Jüngken, welcher als Sekretär genannt ist, ist ein junger practischer Arzt in Berlin, welcher in Italien gewesen, bei einem Gastmahl die ersten Gedanken vorlegte und die ersten Statuten zusammenbrachte. Das Statut ist schließlich von Herrn v. Humboldt entworfen, sowie auch die Ankündigung, welche in Kurzem in den Zeitungen erscheinen wird. Ich lege Ew. Excellenz drei Exemplare davon bei, wenn Dieselben es vielleicht anderen Personen mittheilen wollen.

Durch Herrn Kaufmann werden Ihro Excellenz ebenfalls ein Exemplar Ihres Bildnisses von Trippel zurückerhalten; wünschten Sie es auch noch anderen Personen zu übersenden, so bitte ich gehorsamst, nur zu befehlen und mir die Zahl oder die Personen zu nennen, und es wird mir Ehre und Freude sein, Ihre Befehle auszuführen.

Rauch hat Zelters Bildniß vollendet und ist jetzt auch beschäftigt, das meinige zu machen, welches er mir seit acht Jahren schuldig ist. Doch ist das nur Nebensache, da er immer noch mit Reliefs zum Monumente Blüchers beschäftigt ist und wohl noch 4 bis 5 Monate daran zu thun hat. Ich habe eine sehr angenehme Beschäftigung von 15 kleinen Statuen, welche sitzend auf Pfeilern durch eine Kindergruppe gebildet, eines der Zimmer unsres Kron-

prinzen ausschmücken sollen. Es sind alles mythologische Figuren. Nur ift die Eile sehr groß, da man die Zimmer sehr bald bewohnen will.

Ew. Excellenz verzeihen meine Freiheit, aber ein Blatt Papier ift ja wenig überläftig, da es ja kein aufdringender Schwätzer ift, sondern nur schwatzt wenn man es haben will. Hochachtungsvoll

Ew. Excellenz

gehorsamfter Friedrich Tieck.

Der vorstehende inhaltreiche Brief bedarf im Einzelnen keiner Erklärung. Über C. F. Tieck und seine Beziehungen zu Goethe vgl. Strehlke II, 321 fg., woselbst auch die bisher bekannten 4 Briefe Goethes an Tieck verzeichnet sind. Der vom 5. Okt. 1825 ist wohl die Antwort auf unser Schreiben.





IV. Mittheilungen von Zeitgenossen über Goethe.

1774—1830.

mitgetheilt von

L. Geiger, B. Seuffert, A. Zipper.

Werthes an F. H. Jacobi[1]. *Strasburg, d. 13. Octobr. 1774.*

So gerne hätt' ich Ihnen schon eher geschrieben, mein vortreflicher, liebster Jacobi; aber ich hatte nur Augenblicke zu meinem Gebrauch, und meinem Jacobi nur Augenblicke zu opfern schien mir zu unwürdig. Eine schöne, köstliche Reise hab' ich zurückgelegt; die mich gleichsam nie zu Athem kommen liess, wovon meine ganze Maschine noch saust und —

Bern, d. 18. Octobr. 1774.

So weit war ich gekommen, als der Verfasser des Hofmeisters, H. Lenz, so klein und bescheiden in mein Zimmer herein kam, als ob er nichts weniger und alles eher als der Verfasser des Hofmeisters wäre. Ein feines, zugespiztes Gesichtchen, ein scharfer, stilllaurender Blick, und die liebe Mutter Natur im Herzen und auf der Zunge.

[1] Mitgetheilt von B. Seuffert.

Ein Shakespearischer Amor, den ich in den Jacobischen Cirkel hinein zaubern würde, wenn ich könnte. Sein Geist mag ein Bruder von Goethens Geist seyn, aber für seinen Zwillingsbruder lass' ich ihn, auch nicht nach der Loloischen Genealogie gelten. Er ist sein jüngeres Brüderchen; Fleisch von seinem Fleisch, und Geist von seinem Geist; nur alles, wie mich dünkt, in kleinere Form gegossen. — Dieser Goethe, von dem und von dem allein ich vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, und von ihrem Niedergang bis wieder zu ihrem Aufgang mit Ihnen sprechen und stammeln und singen und dithyrambisieren möchte, dessen Genius zwischen Klopstocken und mir stand, und über die Alpen und Schneegebirge gleichsam einen Sonnenschleyer herwarf, er selbst immer mir gegenüber, und neben und über mir, dieser Goethe hat sich gleichsam über alle meine Ideale emporgeschwungen, die ich jemals von unmittelbarem Gefühl und Anschaun eines grossen Genius gefasst hatte. Noch nie hätt' ich das Gefühl der Jünger von Emahus im Evangelio so gut exegisieren und mitempfinden können, vor dem sie sagten: »brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete?« Machen wir ihn immer zu unserm Herrn Christus, und lassen Sie mich den lezten seiner Jünger seyn. Er hat so viel und so vortreflich mit mir gesprochen; Worte des ewigen Lebens, die so lang ich athme, meine Glaubensartikel seyn sollen.

Merk — Gott vergebe meine Sünde; er war sehr höflich und freundschaftlich gegen mich, ich habe ächten und sehr guten Danziger bey ihm getrunken, und oh doch hätt' ich den ehrlichen deutschen Bedienten in Lessings Minna parodieren und troz seines guten Danzigers zu ihm sagen mögen: Herr Merk, Er ist doch ein schlechter Kerl. Ich weiss nicht, aber mir kam es vor, als hätte der gehörnte und geschwänzte Satan selbst mit seinem krummen Taschenmesser ihm das Zeichen der Schurkenschaft mitten in die Stirne hineingeschnitten.

Zu Heidelberg sah ich statt des grossen Fasses eine Schwester von meinem Rheinwald, die seit einigen Jahren Frau Kirchenräthin daselbst ist. Ich kannte sie, ehe sie Frau K. war; nun kannt' ich sie nicht mehr. Sie war nicht schön, doch nicht ohne Reiz, der nun Gott weiss wohin gekommen ist. Noch nie hab' ich dem süssen Gott der Ehen so andächtige Seufzer zugeschickt, auch noch nie seine verzehrende und verheerende Fussstapfen in so weiter und breiter Form gesehen.

Bey Klopstocken bin ich von Nachmittags fünf bis Nachts zehn Uhr gewesen. Ich fand einen edlen und grossen Mann an ihm; weniger, wie auch Goethe sagte, den Verfasser des Messias als den der Republik. Er scheint auch seinem äussern Ansehen nach der König unsrer Dichterwelt zu seyn; man glaubt immer, er habe den Scepter nur eben aus der Hand gelegt[1]. Doch ist seine Grösse, nicht beleidigend; sondern ruhig und ganz herablassend. Wir sprachen sehr viel zusammen; er theilt sich willig mit, spricht freymüthig von der Ceder bis zum Ysop, und weiss seinen Geist so zu mildern, dass man ihn wie eine ruhige milde Abendsonne ohne Gefahr ansehen kan. — Man hört und sieht die feurige Triebräder seines Geistes gleichsam nur in der Ferne; da man bey Goethe manchmal, wie man sagt, ins Rad gekommen zu seyn glaubt. Man steht, und staunt, und zittert mitten in der heiligen Werkstätte; und doch liebt man den grossen Meister, getraut sich ihn zu umarmen, und wünscht zu seinen Füssen zu leben und zu sterben.

[1] Hier ist ein Zettel angesteckt, von Fritz Jacobis Hand beschrieben mit den Worten: »Dies ist falsch. Klopstock hat den simpelsten bescheidensten Anstand von der Welt. Werthes konnte nicht empfinden was ich *Bewährung in sich selbst, Innigkeit* nennen möchte. Die muss sich bey einem Mann von Genie der 50 Jahre auf dem Rücken hat allemahl finden«.

Zu Strasburg hab' ich im Cardinalshauss einen herrlichen Rubens und einen ganz göttlichen Correggio gesehen. Ein neu gebohrner Christus, den ich durch jede Beschreibung gleichsam in der Geburt wieder tödten würde.

Mein erster Eintritt in die Schweiz hat eine Wirkung auf mich gemacht, die ich nie werde vergessen können. Sie fängt, wie Sie wissen, nur eine halbe Viertheilstunde vor Basel mit lauter Gärten und Lusthäusern an; zwischen die man von einer schönen Anhöhe herunter fährt. Der Horizont vor mir war von dem schönsten Abendroth überzogen, und schien gerade von der Gränze der Schweiz anzufangen, und dann über die ganze Schweiz sich hinaus zu ziehen. Meine Seele sprang aus ihrer Hülle heraus, und hüpfte, und lachte und weinte, und jauchzte. — Der Anblick der Alpen hat mich nicht halb so tief gerührt. Hievon bald mehr. Ich muss schliessen. Ich sollte und wollte an die vortrefliche Betty noch schreiben; Freytags geht wieder eine Post, die dazu heilig ist. Alsdann von Mad. la Roche, und der liebenswürdigen Fahlmer.

Ohngefehr zwey Monathe werden wir hier bleiben, und dann nach Genf. Ich hätt' Ihnen noch tausend Sachen zu schreiben. Wilhelmi ist sehr begierig nach Ihrer Bekanntschaft.

Nächstens mehr. Bondely ist nicht hier; zu Neuschatel. An die gütige Betty alles was von guten Wünschen in meiner Seele ist. Theilen Sie mit ihr. An den l. Canonikus [J. G. Jacobi], an die lieben Schwestern, Lottchen und Lenchen [Jacobi] meine besten Grüsse und Empfehlungen. Die guten lieben Himmels-Leutchen zusammen! Mögen Sie immer glücklich seyn! Adressiren Sie, wenn Sie mir schreiben wollen, an Prof. Wilhelmi. Leben Sie wohl, tausendmal wohl.

Werthes.

N. S. Die Ankunft der Iris ist hier ganz unbekannt. Wilhelmi verspricht ihr grosses Glück, so bald man von ihrem [Erscheinen] wissen werde. Ich werde sorgen. An

H. Brinkmann und H. Rector meine Empfehlungen. An Rost meine aufrichtige Umarmung.

[Der Brief ist an Fritz Jacobi gerichtet, wurde offenbar von diesem an Wieland geschickt und kam mit vielen anderen Stücken der Wielandschen Correspondenz in Böttigers Besitz und von da mit einem Theile des Böttigerschen Nachlasses ins Germanische Nationalmuseum in Nürnberg. Loloische Genealogie: s. Schach Lolo in den Contes Arabes. Den Besuch des Werthes erwähnt Merck gegen die La Roche: Briefe Goethes an S. von La Roche und B. Brentano, hg. von v. Loeper, S. 199. — Goethe nennt den Werthes — vor dem Bekanntwerden — einen gar guten Jungen. Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi, S. 31.]

Frl. von Göchhausen an ? *Tiefurth, 14. Juni 1787*[1].

. . . Unsere liebe Herzogin ist, Gottlob sehr gesund. übrigens hat sie aber fast alles verlassen, die reg. Herzogin ist nach Achen ins Bad, der Herzog nach Mayns, er wird aber d. 24ten wieder in Eisenach seyn, wo er sich einige Zeit aufzuhalten gedenkt, und nur vielleicht zum Besuch nach Tiefurth kommen wird. wär es nun nicht recht schön, wenn Sie diese Einsamkeit durch Ihre liebe Gegenwarth erheiterten! —

Goethe trägt mir oft auf ihm in Ihren Andenken zu erhalten; er ist jetzt auf seiner Rückreise, die aber warscheinlich etwas langsam von statten gehn wird. Von seinem Aufenthalt in Sycilien ist er sehr zufrieden, seine letzten Briefe waren aus Neapel.

Dz. an Niethammer. *o. D. (1795*[2]*)*

Nil novi ex Jena. Posselts Annalen finden hier mehr Beifall als die Horen, denen der 3te Aufsatz u d 2te alles

[1] Aus der Sammlung des Herrn A. M. Cohn in Berlin.

[2] Aus der Sammlung von Frl. Döderlein in Erlangen, durch gütige Vermittlung von Frau Prof. Rosenthal daselbst mir mitgetheilt. Sollte wirklich mit dem Herrn von Gotha: Goethe gemeint sein und »Werthers Leiden« nach einem Vierteljahrhundert in dieser seltsamen Gestalt citirt werden?

verderbt hat. Auch will der 4te, den ich gut finde, nicht behagen, vermuthlich wegen des Contrastes mit Schiller, dem sie übermäßigen Beifall schenken. Der 4te ist gut, aber die andern taugen nichts u. ein gewisser H *von Gotha*, der die *fata* u Schicksaale des jungen Baron von Werthers geschrieben hat, soll Autor seyn.

Wieland an Reinhold. *2. Dezember 1796*[1].

Goethe, der beinahe 5 Monate in Jena lebte, ist seit 5 bis 6 Wochen wieder hier und fährt fort ein mir sehr angenehmes Verhältniss mit mir zu unterhalten, wirklich das reinste u. einzige, das zwischen uns bestehen kann u. soll. Er ist ein sonder- u. wunderbarer Sterblicher, aber bey allem dem so sehr aus einem Stück, so sehr *bona fide* alles was er ist, mit allem seinem *egoismus* so wenig übelthätig, oder vielmehr im Grunde so gutartig u. mit allen Anomalien seiner productiven Kraft ein Mann von so mächtigem Geist und unerschöpflichen Talenten, dass es mir unmöglich ist, ihn nicht lieb zu haben, wie oft ich auch im Fall bin zu wünschen, dass dies oder jenes anders an ihm wäre. Von seinem Antheil an den Xenien haben Sie sehr richtig geurtheilt. Aber die Welt ist nicht so nachsichtlich, und beyde Epigrammatisten haben sich selbst durch diese Ergiessung ihrer Laune und — Galle einen unendl. mahl grössern Schaden gethan, als alle ihre litterarischen Widersacher u. Diaboli ihnen zusammengenommen in ihrem ganzen Leben hätten thun können. Das fatalste ist das Scandal das den Weltleuten, u. der Triumf, der den Detractoren der *Παιδεια* u. der Musenkünste dadurch gegeben worden. Denn Sie können sich vorstellen, was für

[1] Gedruckt bei R. Keil: Wieland und Reinhold, S. 231, 232. (Vgl. über die Schrift unten: Bibliographie.) Unsere Stelle gebe ich hier, wegen ihrer hervorragenden Wichtigkeit und glaube keiner Rechtfertigung zu bedürfen, dass ich ihr, obwohl sie gedruckt ist, eine Stelle unter den »Mittheilungen von Zeitgenossen« einräume.

ein Spektakel nun die schlechtesten und der Peitsche würdigsten unter den gezüchtigten u. misshandelten Schriftstellern, Dichtern, Kritikern u. Kritikastern, nun machen und mit was vor einer Sündfluth von *Anti-Xenien* wir werden überschwemmt werden. Dyck in Leipzig hat bereits mit zwey Bogen voll den Anfang gemacht. Gröbern Unrath hat noch keine in den Parnassischen Sümpfen hausende Kröte jemahls von sich gegeben; und doch — auch hier ist mitunter Witz und was an Witz fehlt, ersetzt Bosheit, die sobald ihr Geifer gegen *eminente* Männer ausgesprüht wird, dem grossen Hauffen für Witz gilt und immer willkommen ist. Was mich bey dem allem tröstet, ist, dass sowohl G. als Sch. es in ihrer Macht haben, durch eben so gute u. noch bessere Geisteswerke, als wir schon von ihnen kennen, in wenig Jahren jede Spur der von ihnen verübten Leichtfertigkeiten wieder auszulöschen — nur diejenigen ausgenommen, die sie (wie in einem tollen Seelenrausch) an einigen edlen guten und eine solche Behandlung auf keine Weise verdienenden Menschen (z. B. an Gleim u. an den Stollbergen) begangen haben. Denn solche Avanieen können in der That weder in dieser noch jener Welt ungeschehen gemacht werden, u. bleiben also ewig was sie sind.

K. Fr. Kretschmann an G. W. Becker. 31. Januar 1797[1].

Ob Manso mit seinem Gedicht aber die Xenienschmidte versöhnen wird, ist freilich noch die Frage. Es däucht mir ein kleiner marmorner Amor; eben so hübsch und eben so kalt. — Auch der deutsche Merkur (1. Stck. 97.) wird nun gegen den braven Manso griessgramend. Was sagen Sie zu diesem Aufsatze über die Musenalmanache, der selbst den sonst so sehr fetirten Voß nicht schont.

[1] Diese und die folgenden Briefe stammen, sofern nichts Anderes ausdrücklich bemerkt ist, aus der Sammlung des Herrn A. M. Cohn in Berlin.

Die Fortsetzung soll im nächsten Stücke erfolgen, und ich glaube, dass auch unser Taschenbuch an die Reihe kommen wird. Aber, mags doch! Ist die Kritik vernünftig; so lasst es uns annehmen mit Dank: ist sies nicht: — nun so muss man einmahl mit Ernst darauf denken, wie man den Teufel durch Beelzebub vertreibe! Haben Sie denn die *metrische Recension des Schillerischen Almanachs,* in der neuen Hamburger Zeitung gelesen? Dieser Verfasser war sicherlich der Mann, der jenen litterarischen Bachanten am furchtbarsten seyn würde, wenn er sich nur zu besserer Ausbildung seines Produkts ein wenig mehr Zeit genommen hätte. Er hat sein Gegengift nicht reif werden lassen. — Die *Berlocken*, die seitdem erschienen, sind um kein Haar besser als die Gegengeschenke.

Derselbe an denselben. *18. Februar 1797.*

Sobald Sie mir von Nicolais Anhange[1] Nachricht gaben; so liess ich mir das Buch aus dem Buchladen holen. Ihr Urtheil darüber ist ganz das meinige. Wenn noch etwas im Stande ist, durch Büffel- und Elephantenhaut durchzudringen, so sind es diese feinen geschärften Pfeile allein. Blos die grosse Weitschweifigkeit will mir nicht gefallen. Wäre dies Scheidewasser noch etwas concentrirter, dann würde es noch fressender sein.

14. April 1797.

Ist denn der Xenien-Spektakel noch nicht all? Da erhalte ich wieder aus dem Buchladen 1. Mückenalmanach 2. Aeakus von Rebenstock[2]. 3. Kraft und Schnelle des alten Peleus, Das letztere soll von Vater Gleim sein und sieht seinem Radotage gleich. Weiss der Himmel, was an den andern sein mag, die ich durchzusehn itzt grade weder Lust noch Zeit habe.

---

[1] Zu den Xenien.

[2] Vgl. Boas, Xenienkampf II, 119—128. — Daselbst 26—35 über die oben erwähnte »Hamburger Neue Zeitung«.

4. November 1797.

In Goethes Hermann und Dorothea finde ich statt der Monatskupfer mehrere vortreffliche von Schuberten erfundene Gartenparthieen, die einen im grossen Styl angelegten Park ungemein zieren müssten. Dieser Almanach, Musenkalender, oder Taschenbuch (weil ich seiner doch nun einmal gedacht habe,) ist das närrischte und hübscheste Ding, das mir jemals vorkam. Dass doch Ritter Goethe noch immer, so offt er in die Schranken tritt, die Inschrift Sonderbar auf seinem Schilde führt! Es existiren von diesem Büchelchen zweierlei Exemplare, wovon jedes ganz verschiedene Kupfer hat als das andre. Wer es ganz haben will, muss schlechterdings zwei Exemplare kaufen; und das ist denn doch ein wenig zu theuer, denn das eine Exemplar, in Seide, kostet einen halben Louis d'or. Es enthält sonst weiter nichts, als ausser dem Kalender, das Poem Hermann und Dorothea, eine Art von bürgerlich-epischem Gedichte, ganz in Manier und Styl, wie Voßens Louise. Sonderbar und ganz unerklärlich (folglich ganz in Goethes Geiste) ist der Einfall, dass er jedem Gesange, statt des Tittels den Nahmen einer Muse vorsetzt. Welch ein Spiel würden er und sein Klub damit treiben, wenn sonst jemand so was gewagt hätte.

6. Januar 1798.

Über Goethes Hermann und Dorothea bin ich mit Ihrem Urtheile völlig übereinstimmend. Er hat Vossen nachgeahmt aber nicht erreicht. Übrigens sind viel schöne Stellen darin: nur kann ich ihm die Bisarrerie mit den doppelten Ausgaben und zweierlei Kupfern nebst den Musennamen vor jedem Gesange noch immer nicht verzeihen.

C. A. Böttiger an Alxinger. Weimar, 17. Februar 1797[1].

. . . Wahrscheinlich haben Sie nun unsers Wielands wohlgesalzene Critik im Februarstück des Merkurs schon

[1] Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

gelesen und sich seiner Freimüthigkeit herzlich gefreuet. Goethe nimmt sich bei diesem Handel sehr brav. Er lässt nicht den geringsten Unmuth blicken und wendet nur um so mehr Sorgfalt auf seine neue — in jeder Bedeutung des Wortes neue — Epopöe, Hermann und Dorothee, worinnen ein Gastwirthssohn in einem kleinen Städtchen am Rhein der Held und eine teutsche Emigrante von jenseits des Rheins die Heldin spielt. Dieß Gedicht, das schon gegen Johanni erscheinen wird, muss, in einer ähnlichen Sphäre wie Voßens Luise sich bewegend, durch Originalität und grosse Schönheiten alles, was lesen kann, in Deutschland wieder mit Goethen aussöhnen. Aber der arme Schiller wird das Öchselein seyn, das neben dem stattlichen *Parodeur* im Koth stecken bleibt, und es giebt Leute, die schadenfroh genug sind, um hinzuzusetzen: von Rechtswegen!

Soeben habe ich auch Nicolais Anhang gelesen. Wenn doch Fritzchen [nicht] durch das lucri bonus odor verführt, ein 16 groschen Buch hätte ausspinnen wollen. Alles was wirklich witzig ist, ließe sich bequem auf zwei Bogen zusammenbringen. So ist es ein dickes, breites, unbehilfliches Ding.

Stephan Schütze an Hofrath G. W. Becker. Weimar, 6. Okt. 1804[1].

. . . Bei meiner Ankunft fand ich keinen der grossen und schönen Geister gegenwärtig; alle waren verreist, Goethe nach Lauchstädt, Schiller nach Jena. Schiller kehrte zurück, nachdem er eine schwere Krankheit, die rothe Ruhr, überstanden hatte. Seine Frau aber, mit der er nach Jena gereist war, um sich bei ihrer Niederkunft ärztlicher Hülfe zu bedienen, hat ihn glücklich mit einer Tochter beschenkt. — Der Brief von Ihnen verschaffte mir bei ihm eine freundliche Aufnahme. Grosse Männer verliehren gewöhnlich an Interesse, wenn man sie sieht und spricht; dies kann

[1] Vgl. S. 212 A. 1.

ich aber von Schillern nicht sagen; meine Vorliebe für ihn hat dadurch nur noch mehr zugenommen, und besonders ist mir sein sanftes, mildes Wesen über alle Erwartung gewesen. Goethen habe ich noch nicht gesprochen, weil Falk, der mein Fürsprecher bei ihm sein will, sich noch in Ettersburg, seinem Sommerwohnsitze, aufhält. Falks Bekanntschaft war mir auch nicht uninteressant, und besonders gefiel mir sein heller, ungekümmerter, kindlicher Blick. Sonst habe ich noch den Doctor Bode und Heine kennen gelernt. Der erstere ist jetzt mit der Übersetzung des Dante beschäftigt; nur sehr bedauern musste ich, ihn so kränklich zu finden.

Das Theater scheint hier in jeder Hinsicht nur mittelmäßig zu sein; doch fehlt es nicht sowohl an guten Schauspielern als an guten Schauspielerinnen; ausser der Jagemann, die selten auftritt, ist keine vorzüglich. Sehr viel Vergnügen hat mir die Aufführung des umgearbeiteten Götz von Berlichingen gemacht. Man merkte gleich, dass der Dichter selbst dahinter stand, und so gut und so richtig als hier, möchte das Stück schwerlich an andern Orten gegeben werden; der unmittelbare Schein, der vom Dichter selbst ausgeht, strahlt in der Ferne zu andern nur als Wiederschein. Dafür hatte nun auch freilich das Einstudiren mehrere Wochen gedauert. Das Stück selbst ist mehr *aus* und *nach* als *um*gearbeitet, die wichtigern Scenen sind verlängert und alles mehr motivirt. Es ist darin durch comische und witzige Züge mehr für die Unterhaltung des gewöhnlichen Publikums gesorgt; es fehlt auch nicht an feierlichen Aufzügen und einnehmenden Schlussscenen. Durch dies alles scheint mir aber das Ganze etwas von seiner alten, ernsten Würde verlohren zu haben, und es kommt mir vor, als ob Göthe nun auch anfange, etwas dem Publikum zu Gefallen zu thun. Dennoch hat das Stück nicht sonderlich gefallen; es war nach dem Ende zu etwas langweilig, und dauert auch gar zu lange, nämlich 5 volle Stunden.

Riemer an Frau v. Grotthus. Weimar, 12. Februar 1811[1].

Der Meister ist wohlauf und thätig wie es seine Weise ist. Dieser verdanken wir eine neue Erscheinung an unserm Theaterhimmel, deren Mitgenuss ich Ihnen von ganzem Herzen wünschte; es ist der *standhafte Prinz* von Calderon nach Schlegels Übersetzung. Eine so allgemeine Wirkung durch alle Stände und Classen haben nur wenige Stücke ausgeübt. Alle Welt zweifelte an dem Glück des Unternehmens und alle Welt erkennt sich jetzt mit Beifall, Lob, Dank und Bewunderung für überrascht und gewonnen. Von dem Glück, welches die Aufführung der Oper Achille gemacht hat, werden Sie schon gehört haben. So hat der Meister für den Durst des schauspiellustigen Publicums immer noch eine Birne in der Tasche. —

Schadow an H. Meyer. Berlin, 17. Oktober 1816.

Gestern empfing ich Ihr Schreiben vom 6. d. M., woraus ich ersehe, dass Sie von dem Unfalle hergestellt sind und wahrscheinlich auch mein hochverehrter Gönner Herr v. Goethe sich wohl befindet.

Schlecht habe ich mein Wort gehalten; von dessen Medaillon in Bronze ist bis jetzt noch nichts zu Stande gekommen, womit ich zufrieden wäre, und wir sind wahrlich in diesem Handwerke gegen die alten Nürnberger und Florentiner gar viel zurück. Indessen setzen wir unsere Versuche fort.

. . . Den 15. Juli erhielt ich ein Schreiben von Sr. Excellenz dem Herrn v. Goethe, worin mir aufgetragen wurde, kleine Münzen zu Preisen für Schulknaben zu überschicken. Diese sind 15 Stück nemlich an demselben Tage auf die

---

[1] Aus den Varnhagenschen Papieren der Königl. Bibliothek in Berlin.

Post gegeben worden, in einem kleinen Briefe und adressirt an Hr. Kammerrath v. Goethe in Weimar. Nachher habe ich von deren Ankunft nichts weiter vernommen und verwundere ich mich, dass in Ihrem Briefe auch davon weiter keine Erwähnung geschieht.

Nachher ist mir ein Avis zugekommen von der 2 der Aposteln von Peter Vischer, diese sind aber bis jetzt noch nicht angelangt, wo müssen diese Heiligen verweilen?

. . . Empfehlen Sie mich meinem Patron und hochverehrtem Gönner dem Herrn v. Goethe, dessen Wille, Wunsch und Befehl ich jederzeit bereit bin zu vollführen.

Tischbein an Heinr. Meyer. *Eutin, 8. Juli 1822.*

[Erzählt von der Canonade der Franzosen, die er in Neapel miterlebt habe.] Ich machte jetzt an einer Zeichnung, die ich dem Goethe schicken wollte, damit er die verruchten Gesichter der französischen Soldaten sehen sollte, von denen ich nach der Regel todt geschossen werden sollte. Doch geschah es nicht und ich blieb am Leben. — Ich kann nicht begreifen, warum dass ich keine Antwort bekomme auf den Brief und die Zeichnungen welche ich voriges Jahr an Goethe schickte. Es war etwas über meine Ansicht über die verschiedenen Menschen. Hierüber hätte ich so gern seine Meinung vernommen; es war just soviel, dass er meine Meinung genugsam daraus erkannt hätte. Dann gedachte ich noch soviel nachzuschicken, womit ich mich klarer deutlicher werde gemacht haben. Mit diesem Werk bin ich bis auf eine Kleinigkeit fertig und halte es für mein Bestes, was ich in meinem Erdeleben gedacht habe. Ich hatte noch manch andres zusammengelegt, sowohl geschriebenes als gezeichnetes, was Euch alte Freunde manche Stunde im Gespräch würde unterhalten haben. Aber da ich keine Antwort erhielt, so bin ich ganz irre geworden.

Schinkel an H. Meyer. *Berlin, 17. Mai 1825.*

. . . Wie glücklich würde ich aber sein, eine öftere und nähere lehrreiche Mittheilung der hochverehrten Weimarer Kunstfreunde geniessen zu können, die nie mehr Noth thut, als wenn die Zeit für die Masse der geforderten Arbeiten zu kurz ist. Mein letzter leider viel zu kurzer Aufenthalt in Weimar ist mir von unbeschreiblicher Wichtigkeit gewesen, ein paar höchstbedeutende Worte des hochverehrten Geheimerath v. Goethe trafen so vollkommen mit der Lösung einiger Aufgaben, die ich mir gemacht hatte und deren Bearbeitung ich die besten Stunden meiner Muße widme, zusammen, dass ich sehr ermuthigt wurde, auf meinem Wege weiter vorzugehn. Das eine betraf den Character des Spitzbogens in der Architectur als wohl mannigmal gebrauchfähig aber der Schönheit ermangelnd, und das andre die Gefährlichkeit der Landschaftsmalerei in der schönen Kunst. Mir geht es bei diesen Arbeiten, wie manchen anderen, man muss seine Jugendsünden bei sich selber am härtesten büssen und nur noch wie zufällig man durch die gründlichsten Verfechter ihrer Zeit in dergleichen Sünden bei etwas lebendiger jugendlicher Phantasie hineingeführt wird, kann einigermaßen eine Selbstentschuldigung und Tröstung geben. Indessen die schöne Zeit ist verloren, die man besser hätte anwenden können. Man kann nichts thun als fortfahren zu arbeiten, um durch das Neue das Alte gut zu machen und ich fühle mich immer sehr beglückt, dazu in meinem Wirkungskreis Gelegenheit zu finden.

Fr. S. Voigt an Zelter. *Jena, 14. Juli 1830.*

Mit nicht geringem Vergnügen empfieng ich vorige Woche durch Herrn G R. v. Göthe das schöne so lang gewünschte Blatt des Markgrafensteines, und statte Ihnen hiermit meinen wärmsten Dank ab; es ist nicht nur eine Zierde meiner geognostischen Sammlung, sondern wird

mir auch stets als ein gütiges Andenken von Ihnen unschätzbar bleiben.

Wenige Tage zuvor war ich in Weimar, und brachte bei unserem theuren Göthe einen Mittag ganz allein mit ihm zu. Diese Einsamkeit gab zu den schönsten Unterhaltungen Anlass, und abermals hatte ich zu bewundern, wie seine Geisteskräfte sowohl als Körperkräfte noch völlig ungeschwächt sind. Bei Gelegenheit der Mittheilung von einem alten und bekannten Lebemann, der kürzlich im 85st. Jahre, über einem tüchtigen Frühstück, gestorben, versicherte er mir ganz ernsthaft: Dieser Mensch habe es bloß durch Diätfehler so weit gebracht.

[Zwei Besuche eines Polen bei Goethe, 1829 und 1830[1].]

Als ich im Jahre 1829 mit Graf Alexander B. auf einer Reise nach Frankreich begriffen war, hielt ich ich mich ein paar Tage in Weimar, diesem deutschen Klein-Athen auf. Meine erste Sorge ging dahin, die Ehre zu erlangen, den berühmtesten Dichter Germaniens kennen zu lernen. Nicht leicht pflegte dieser König des Gedankens, dieser geistige Herrscher Deutschlands zu sich Einlass zu gewähren. Wollte man die Erlaubnis erhalten, ihm seine Huldigung darbringen zu dürfen, so musste man ihm dem Namen nach bekannt oder wohl empfohlen sein. Ungeachtet seiner angebornen

[1] Mitgetheilt von A. Zipper in Lemberg. Der Besucher und Erzähler ist Graf A.E. von Kozmian 1804—1864, Verfasser von Memoiren, in denen er gleichfalls Goethes gedenkt, Dramatiker, Übersetzer. Er hat seinen Besuch in der polnischen Zeitschrift Przyjaciel ludu, »Der Volksfreund« (März 1839, No. 35—37) geschildert. Sein Begleiter ist Graf Alex. Bened. Batowski (1764—1841), polnischer Diplomat, ein verdienter, reicher, in und ausserhalb seiner Heimat hochangesehener Mann, der lange in Frankreich gelebt hat und dort auch gestorben ist. Der zweite, eigentlich wichtige Besuch K.'s ist später als der der beiden andern Polen, A. Mickiewicz und A. E. Odyniec, welcher in den August 1829 fällt. — Der in der Unterredung erwähnte »Mönch Casimir« ist der als »Erneuerer« gefeierte polnische König, der von 1040—1058 herrschte.

Höflichkeit sah Goethe sich gezwungen, den Zutritt zu sich zu erschweren; sonst hätte er alle Stunden seiner Tage dem Empfange solcher opfern müssen, die theils mit aufrichtiger Verehrung, theils mit aufdringlicher Neugierde zu ihm geeilt wären. Er hätte aus sich, so zu sagen, ein permanentes Ausstellungsobject machen müssen.

Die freundliche Aufnahme, welche wir beide am Weimarer Hofe gefunden hatten, die Verwendung von Persönlichkeiten, deren Verlangen Goethe willig nachgab, und vor allem das Entgegenkommen seiner Schwiegertochter, deren Seeleneigenschaften, Witz, Gemütsfrische und Phantasie sie würdig erscheinen liessen, Goethes Schwiegertochter zu sein — erwirkten für uns die Erlaubnis, ihn in seiner Wohnung zu besuchen. Einige Tage vor unserer Ankunft war Goethe durch die Ankunft seines alten Freundes, des Grafen Reinhardt, französischen Ministers beim Deutschen Bunde, und dessen junger Gemahlin erfreut worden. Um nun seinem Freunde den Aufenthalt in Weimar angenehm zu machen, versammelte Goethe allabendlich bei sich eine ausgewählte Gesellschaft. Auch wir erhielten die Aufforderung, einige Augenblicke in seinem Hause zu verbringen, und unterliessen nicht, davon Gebrauch zu machen.

Als ich mich Goethes Wohnung nahte, hatte ich einen Eindruck, wie wir ihn bloss unter ausserordentlichen, wichtigen Umständen erfahren, in Augenblicken, deren Erinnerung nie entschwindet, in Augenblicken, da die Seele neue, unbekannte Gefühle und Freuden erwartet. Als ich schon die Schwelle seines Hauses überschritten hatte, auf der Treppe, wo unter verschiedenen Sculpturwerken der Kopf des Apollo vom Belvedere besonders hervorragte, als ich mich schon innerhalb der Wände befand, wo ich den Dichter erschauen sollte: da fühlte ich in mir eine Art von Furcht und Schüchternheit, und zugleich hatte ich das Gefühl des Wanderers, welcher zum ersten Mal ein Schiff bestiegen hat und zu sich sagt: »Ich bin auf dem Meere« — welcher zu der ewigen

Stadt gekommen, zu sich sagt: »Ich bin in Rom« — welcher auf dem Gipfel des Montblanc angelangt spricht: »Ich bin auf dem Scheitel des höchsten Berges in Europa«. —

Im Zimmer, worin Goethe seine Gäste empfing, fanden wir schon ein paar Personen, und mit ihnen seine Schwiegertochter, welche mit einnehmender Höflichkeit die Pflichten der Hausfrau erfüllte. Goethe hatte sich noch nicht gezeigt; aber nach kurzer Weile schob sein Lieblingsdiener die Thüre des Nebenzimmers auseinander und meldete: »Herr von Goethe!« Auf dieses Losungswort erhoben wir uns achtungsvoll alle wie ein Mann und erblickten den Dichter, welcher hereingekommen, mit höflicher, doch ernster Verbeugung die versammelten Gäste begrüsste. Diese Thür, welche sich nicht öffnen, sondern auseinanderschieben liess, diese Art seines Eintretens mit vorheriger Anmeldung durch den Bedienten, hatte vielleicht etwas Theatralisches an sich, und wenigstens was mich betrifft, hob dies keineswegs den Eindruck, welchen seine majestätische Gestalt bewirkte. Diese Gestalt war erhaben und achtunggebietend, die Züge strahlten von Genie, die Augen flammten vom Feuer der Begeisterung. Zwei Runzeln, welche seine Stirn durchfurcht hatten, gaben ihm den Ausdruck einer schwer zu beschreibenden Geistesgewalt; es schien als ob dorther seine Pläne sich ergössen, dorther die Funken seines Genies blitzten. Wie die Deutschen berichten, hatte er in seiner Jugend mit dem Belvedereschen Apoll, im Alter mit dem Donnerer Zeus Ähnlichkeit — und in der That war dies ehrwürdige Greistum, der Adel seiner Züge wie geschaffen zur Begeisterung eines Bildhauers. Das Antlitz zeigte nicht so sehr den Schöpfer des Werther als den Fausts; ich las darin leichter Gewalt des Gedankens als Weichheit des Gefühls; ja es schien mir, als bemerkte ich dort den charakteristischen Ausdruck, welchen die Erforschung der Geheimnisse des Daseins bewirkt. Allein die ganze Art Goethes, seine ernste Höflichkeit bezeugten, dass er, welcher

so mächtig fühlt, so tief denkt, immer den Formen gebildeter Gesellschaft sich unterwarf, dass er die Hofluft gewohnt war und häufig mit vornehmen Persönlichkeiten verkehrte.

Als Goethe hereingetreten war, stellte ihm seine Schwiegertochter uns vor; er empfing uns freundlich und richtete an uns ein paar Fragen in Betreff unserer Reise; aber die Ankunft neuer Gäste entzog ihn uns. Er sprach vor allem mit den Damen, deren Gesellschaft er liebte und suchte. —

Da ich nur einen geringen Theil des Abends in der bei Goethe versammelten Gesellschaft verbringen konnte, so gab ich mir bei der Abreise das Wort, aus Frankreich zurückkehrend, nochmals Weimar zu besuchen, zum zweiten Male zu dem Hause des Dichters zu pilgern. Und so geschah's! Auf der Rückreise aus Paris im Jahre 1830 verdankte ich es der gütigen Vermittlung der Frau v. Goethe, dass mir ihr Schwiegervater den Tag und die Stunde bestimmte, da er mich bei sich empfangen wolle, und mich davon mittels folgender Worte benachrichtigte, die er mit Bleistift eigenhändig auf seine Visitenkarte geschrieben hatte: »wünscht, da er heute verhindert ist, Herrn v. K.... morgen Sonntags um 12 Uhr bei sich zu sehen«.

Ich verfehlte nicht die Mittagsstunde, welche mir bestimmt worden. In Goethes Wohnung angelangt, fand ich ihn, meinen Besuch erwartend, in eben jenem Zimmer, worin er das Jahr vorher seine versammelten Gäste empfangen hatte. Als er mich mit einnehmender Freundlichkeit bewillkommt, dankte ich ihm in französischer Sprache (denn in der deutschen fühlte ich mich nicht sicher genug mit Goethe zu sprechen) für die theuersten Erinnerungen meiner Reise, welche ich ihm zu verdanken hätte.

»Mit Befriedigung sehe ich immer Fremde bei mir, welche mich besuchen wollen« — erwiderte Goethe, auch in französischer Sprache, die er mit Leichtigkeit handhabte.

»Ihre Gesellschaft vertritt gewissermaßen die Annehmlichkeiten des Reisens, die ich mir in meinem Alter nicht erlauben darf. Ich unterrede mich mit ihnen, und so reise ich auch, ohne den Platz zu verlassen; heute zum Beispiel wandr' ich in Polen« — sagte er lächelnd.

Diese Worte dienten als Einleitung zu einem Gespräche über mein Vaterland, dessen Vergangenheit und Gegenwart, und weiter über seine Litteratur. Ich sprach von dem neuen Geiste, von der neuen Richtung der polnischen Litteratur und Kritik, von dem Führer der neuen Schule, welchen Goethe vor einigen Monaten in Weimar kennen gelernt hatte.

»Ich bedaure«, sagte Goethe, »dass der Schatz Ihrer ältern und neuern Litteratur für mich unerreichbar ist, mit Vergnügen würde ich ihre heutige Entwicklung und die Richtung, welche diese genommen hat, verfolgen. Edel sind solche Bestrebungen, die Litteratur national und von den Fesseln der Nachahmung frei zu machen. Mögen aber die jungen Dichter Übertreibungen aus dem Wege gehen, mögen sie die Fehler und Irrtümer vermeiden, die allen Neophyten eigen sind, mögen sie vor übermäßigem Eifer, vor Fanatismus in ihrem Glauben auf der Hut sein. Mögen sie neue Muster schaffen, jedoch die alten dabei spottender Verachtung nicht preisgeben. . . .

»Wie ich glaube« fuhr Goethe fort, »wird die neu erstehende Schule besonders an nationalen Stoffen Gefallen finden. In alten Geschichten, Überlieferungen, Vorstellungen, sogar Vorurtheilen wird sie auf Poesie treffen. Jede Nation hat ihre poetische Flur — warum auf fremden nach Blumen suchen, wenn die heimische so üppigen Wuchs darbeut? Auch die Vergangenheit Polens ist reich an Poesie. Seine Geschichte enthält manche Ereignisse, manchen Charakter, wohl im Stande einen Dichter zu begeistern. So bin ich z. B. erstaunt, dass noch keiner Ihrer Dichter das Leben Kasimirs, »der Mönch« zubenannt, behandelt hat. Man

könnte daraus eine Dichtung oder ein historisches Drama, voll ergreifender Gemälde bilden. Man muss sich nur diesen Jüngling vorstellen! Die nichtswürdige Mutter hat ihn aus dem Vaterlande entführt, in ihm Hass gegen seine Landsleute und seine Heimat zu erwecken versucht; er, der Krone beraubt, tritt trotz königlichen Geblütes, trotz Jugendreiz und -kraft, auf Drängen eben jener Mutter ohne Beruf in ein Kloster. Man muss sich seinen Seelenkampf vorstellen, den Kampf religiöser Gefühle mit den sprossenden Leidenschaften der Jugend; wie er diese überwindet und für immer von der Welt scheidet, unter den Ordensbrüdern von Clugny sich verliert, selbst den alten Namen ändert und ein Mönch des elften Jahrhunderts wird. Da widerhallt das Kloster von der Kunde, dass Boten eines fernen Volkes gekommen seien, welche ihren Fürsten suchen. Kasimir, in der klösterlichen Demuth verharrend, wollte sich noch verborgen halten. Die polnischen Abgesandten können ihn unter der zahlreichen Schaar der Mönche nicht erkennen; aber ihre Thränen, ihre Berichte von dem Unglück des Landes erwecken in dem jungen Fürsten neue Gefühle: eine Zähre erglänzt im Auge eines der Mönche und verräth Kasimir. Die Abgesandten erkennen ihn. Länger kann er sich nicht verbergen, er beugt das Haupt vor dem Willen Gottes, gibt seinen Namen kund und sieht zu seinen Füssen Krone und Scepter. Allein der Klosterabt weigert sich, ihn freizulassen. Es eilen also die Abgesandten nach Rom, bringen vom heiligen Vater die mit bedeutenden Opfern erkaufte Lösung der Gelübde und geleiten den jungen Fürsten zum Throne seiner Väter. Sobald er im Lande erschienen, eilt das gemeine Volk ihm entgegen, Väter, Mütter, Kinder umringen, begrüssen ihn mit Jubel; und er, von höherer Macht unterstützt, schlichtet, kaum dass sein Fuss den Heimatboden berührt, die inneren Zwistigkeiten, zügelt die Feinde, straft die Aufrührer, befestigt Frieden und Ordnung, und eröffnet eine Reihe glorreicher Herrscher. Ist dies für eine Dichtung oder für ein historisches Drama kein gar poesiereicher Stoff?«

»»Ohne Zweifel«« — entgegnete ich, »»müsste er, so aufgefasst und ausgeführt, zu einem schönen Werke werden; allein um daran zu gehen, bedürfte es der Kraft des Dichters des »Götz von Berlichingen«. Vielleicht wäre dieser Gegenstand *seiner* Feder nicht unwürdig?««

»Eine neue so grossartige Arbeit«, sagte Goethe, »könnte ich nicht unternehmen. Denn wo ist die Garantie, dass ich sie vollende? Übrigens gehört dieser geschichtliche Stoff von rechtswegen einem polnischen Autor«.

Indem wir über Litteratur sprachen, fragte mich Goethe nach den neuen französischen Producten. Aufmerksam hörte er meinen Bericht an über die erste Vorstellung des Shakespeare'schen »Othello« in französischer Sprache auf Corneille's und Racine's Bühne, ebenso über die Aufführung von »Hernani«, den er noch nicht kannte.

»Victor Hugo« — sagte Goethe — »besitzt ausgezeichnete Fähigkeiten; ohne Zweifel erneut und erfrischt er die französische Poesie. Allein man muss fürchten, dass wenn nicht er, so doch seine Schüler und Nachahmer in der Richtung, welche sie zu schaffen gewagt, zu weit gehen dürften. Die französische Nation ist die Nation der Extreme, sie kennt in nichts Maß. Mit gewaltiger moralischer und physischer Kraft ausgestattet, könnte das französische Volk die Welt heben, wenn es den Centralpunkt zu finden vermöchte; es scheint aber nicht zu wissen, dass, wenn man grosse Lasten heben will, man ihre Mitte auffinden muss. Es ist dies das einzige Volk auf Erden, in dessen Geschichte wir die Bartholomäusnacht und die Feier der »Vernunft«, den Despotismus Ludwigs XIV und die Orgien der Sansculotten, beinahe in demselben Jahre die Einnahme von Moskau und die Capitulation von Paris finden. Somit muss man fürchten, dass auch in der Litteratur nach dem Despotismus eines Boileau Zügellosigkeit und Verwerfung aller Gesetze eintrete«.

»»Auch ich«« sagte ich, »»theile diese Furcht, allein ich kann nicht verschweigen, dass die Formen, die einst im Schwange gewesen, heute als Muster nicht mehr dienen können. Die tragischen Werke der französischen Meister lesen wir immer mit Freude, aber auf der Scene dargestellt interessieren sie das heutige Publicum nicht. Stünde Racine auf, so würde er heute selbst die Fehler vermeiden, welche wir in seinen Werken finden««.

»Glauben Sie mir«, sagte Goethe, »wünschen wir uns einen neuen Racine, selbst mit den Fehlern des alten! Die Meisterwerke der französischen Bühne bleiben Meisterwerke für immer. Ihre Darstellung hat mich selbst in jungen Jahren, noch in Frankfurt, höchst interessirt; damals fasste ich zuerst den Gedanken, Dramen zu schreiben. Die heutige Schule kann für die Litteratur viel thun, allein niemals so viel als die frühere gethan hat . . .«

Da ich durch längeres Reden die theuren Augenblicke des Dichters nicht in Anspruch nehmen wollte, erhob ich mich, um zu gehen; aber Goethe beliebte mich noch zurückzuhalten, und that weitere Fragen in Betreff Frankreichs, dessen bedeutenderer Schriftsteller und des Zustandes der Künste. Als ich der ausgezeichneten Bilder Scheffers erwähnte, welche Faust und Gretchen darstellen, fragte er mich, welchen Charakter der Maler ihnen gegeben, ob er des Dichters Absicht verstanden und ob dies Faust und Gretchen Goethes oder Scheffers seien. —

Nach dieser einstündigen Unterredung nahm ich von dem Dichter Abschied im Vollgefühle der Dankbarkeit, dass er bei all der Majestät und Würde seines Genius mich mit so viel Freundlichkeit aufgenommen; als ich ihn verliess, geleitete mich die Erinnerung, welche ich für immer bewahren werde und wovon ich hier mit Freuden Mittheilung gemacht habe. Gern wollte ich weitere Einzelheiten vermelden, welche die Lebensweise des Dichters beträfen;

würde gern eine genaue Beschreibung der Gegenstände liefern, welche ihn gewöhnlich umgaben, der Geräthe, welche er gebrauchte, der Personen, mit denen er verkehrte. Aber während der kurzen Weile, die ich mit ihm verbracht, war ich so sehr mit Goethe allein, so sehr mit seinen Worten beschäftigt, dass ich auf die sonstige Umgebung kein Augenmerk haben konnte. Goethe nur, den Dichter Goethe wollte ich sehen, und auch nur ihn allein habe ich gesehen.

Als ich Weimar verliess, erhielt ich von Frau von Goethe ein liebes Andenken, welches ich unter den wertvollsten aufbewahre. Es ist dies ein Blatt, worauf von Goethes eigener Hand mit dem Datum des 21. Mai 1825 folgende vier Zeilen stehen:

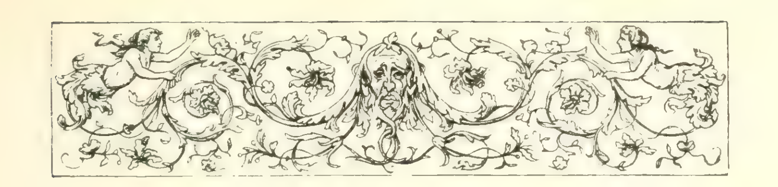
Hebe selbst die Hindernisse,
Neige dich herab, Cypresse,
Dafs ich deinen Gipfel küsse
Und das Leben dann vergesse.

J. W. Goethe.



II. Abhandlungen.





1. Meine Berührungen mit Goethe

von

Dr. G. Stickel.

Als Student und als junger Docent an der Universität Jena habe ich viel im Hause v. Knebels verkehrt und von dem einsiedlerischen, beschaulichen Weisen in seiner Clause am Paradiese, der schattenreichen Wiesenaue an der Saale, manch gutes und schönes Wort vernommen. Ihm danke ich auch, den Zutritt zu Goethe erlangt zu haben.

Es war damals Brauch, dass die an der Universität sich Habilitirenden ihre Inaugural-Dissertation den Herren Ministern in Weimar persönlich überreichten. So that ich es auch mit der meinigen über die erhabene Theophanie, den hochfliegenden Hymnus in Habakuks drittem Capitel. Ein Brief von Knebel an Goethe begleitete mich. — Auf meine Anmeldung brachte der Bediente die Antwort, Se. Excellenz sei mit seiner mineralogischen Sammlung beschäftigt. Ich gab meinen Brief, den ich eigenhändig abzuliefern gedacht hatte, an den Diener ab und wurde nun zu Goethe hinauf beschieden.

Obwohl ich in Weimar das Gymnasium besucht und in Jena meine Studien gemacht hatte, hatte ich Goethe doch noch niemals mit Augen geschaut. Erwartungsvoll,

schüchtern, tief bewegt stand ich, einige Zeit harrend, im Empfangszimmer. Schon diese Umgebung machte einen fremdartigen, weihevollen Eindruck.

Da öffnete sich die Thür und der Dichterfürst trat in ruhiger Würde herein. Eine geborene Majestät, wenn auch nicht von so hoher Gestalt, wie sie sich von dem geistig Grossen meine jugendliche Phantasie gebildet hatte.

Unwillkührlich verneigte ich mich so tief, wie sonst noch vor keinem Sterblichen. Eine innere Gewalt beugte mich nieder.

Nachdem Goethe mich auf dem Sopha neben sich hatte niedersetzen lassen, knüpfte er eine Unterhaltung an, aus der mir nur erinnerlich ist, dass ich meiner Besorgniss Ausdruck gab wegen der damaligen Zeitströmung und der Tendenzen in der theologischen Welt. Es begann die Reaction gegen den herrschenden Rationalismus. Man hatte in Halle die Vorlesungen von Gesenius und Wegscheider behorchen lassen, auf Grund von studentischen Collegienheften wurden die Beiden zu amtlicher Verantwortung gezogen, und die Gefahr, dass sie vom akademischen Lehrstuhl verdrängt werden sollten, schien so bedrohlich, dass in Jena Schott und Baumgarten-Crusius, wenn ich nicht irre, von Berlin aus Schleiermacher und noch andere Professoren von anderwärts zum Schutz und zur Vertheidigung einer freiern Theologie in Broschüren sich vernehmen liessen. Unter dem Eindruck solcher Vorgänge waren mir jene Besorgnisse auf die Lippen gekommen.

»Lassen Sie das gut sein«, hob Goethe an, »der Mensch, der einer guten Sache dient, wohnt in einer festen Burg«.

Hiernach erzählte er von dem Religionsunterricht, den er in seiner Jugend erhalten habe in den starren dogmatischen Formeln, die keinem guten Kopf zusagen und befriedigen konnten. »Da habe ich«, fügte er hinzu, »erst gar manche Schale brechen müssen, bis ich zum Kern durchgedrungen bin«.

Als er mich dann entliess, lud er mich ein, künftig bei meiner Anwesenheit in Weimar »in seinem Hause einzusprechen«.

Ich habe aus einer ehrfurchtsvollen, jugendlichen Scheu vor dem Geistesheros nur in längeren Zwischenräumen von dieser Erlaubniss Gebrauch gemacht, obwohl ich stets den Eindruck einer wohlwollenden Zuneigung von ihm mit hinwegnahm.

Bei den späteren Besuchen war er, wie bei dem soeben besprochenen, der am 18. November 1827 stattfand, stets mit mir allein und, meinen letzten ausgenommen, in seinem Empfangszimmer. Kein Gespräch, das ich mit ihm gehabt, hatte den Charakter einer nur conventionellen Unterhaltung; ein jedes bot etwas Bedeutendes, Markantes, das sich unvergesslich einprägte.

* * *

Von einem spätern Besuche, dessen Datum ich nicht anzugeben vermag, ist mir noch ein Vorkommniss im Gedächtniss, das ich mich fast scheue kund zu machen; weil ich mich dabei mit einer Naivetät oder auch Unbesonnenheit benommen habe, deren sich der gereifte Mann schier schämen könnte. Aber der Vorgang ist für Goethe zu charakteristisch, um ihn zu verschweigen. Er war in der Unterhaltung so zutraulich geworden, dass, ich weiss nicht wie es geschah, ich die Frage an ihn richtete, wie es Se. Excellenz nur angefangen habe, einen so schönen Stil zu schreiben.

Weit entfernt, mich zu belächeln oder von oben herunter abzufertigen, erwiderte er: »Das will ich Ihnen sagen, mein Lieber. Ich habe die Gegenstände ruhig auf mich einwirken lassen und den bezeichnendsten Ausdruck dafür gesucht«.

Je länger und je öfterer ich diese, auf eine so ganz unerwartete Frage im Moment gegebene Erwiderung bedenke, um so mehr bewundere ich sowohl die Geistesgegenwart und vollkommene Klarheit Goethes über sich

und seine schriftliche Schöpfungsweise, als auch die herablassende Herzensgüte, mit welcher er dem jugendlichen, verwegenen Fragsteller sich anbequemte.

Wie muss vor diesem einzigen, meinem Erlebnisse die Verkleinerungs- und Verleumdungssucht so Mancher verstummen!

* * *

Im Herbste des Jahres 1829 wurde ich wieder von Goethe empfangen. Da ich im Begriff war, nach Paris abzureisen, um dort unter Leitung eines der berühmtesten Orientalisten dieses Jahrhunderts, Sylvester de Sacy, meine Studien für Arabisch und Persisch zu erweitern, und bei Chezy Sanskrit zu lernen, schien es mir geziemend, mich bei Goethe zu verabschieden. Im Laufe des Gesprächs erwähnte ich eines chinesischen Buchs, das ich mitnehmen würde, um über dessen Inhalt mir von dem Sinologen Abel Remusat Auskunft zu erbitten, und ich fügte noch hinzu, dass es unter den Trümmern eines alten Hauses in Weimar aufgefunden worden. »Lassen Sie es mich doch einmal sehen«, hob er an. Solches Verlangen erregte mir zwar einige Besorgniss, ob ich das Buch noch rechtzeitig zurück erhalten werde; allein was war zu thun? Dem Verlangen wurde entsprochen, und ich fügte nur bei der Überreichung die Bemerkung hinzu, das Buch gehöre einem Studirenden, einem meiner Zuhörer, der es für jenen Zweck mit nach Paris gesendet haben wolle. — Excellenz schien zu ahnen, was in mir vorging; ein Hm! Hm! drang leise aus ihm hervor; es wurde mir eine Stunde des folgenden Tages bestimmt für mein Wiederkommen.

Erwartungsvoll stand ich zur bestimmten Zeit im Empfangszimmer. Bald darauf trat Goethe herein, in der Hand die Papierrolle, in welche ich das chinesische Buch eingehüllt hatte. — Er begann: »Aber, mein Lieber, wie unbesonnen ist die Jugend! Da haben Sie ein so seltenes, merkwürdiges Werk blos in einem Papierumschlag! Da müssen Sie zu einem Buchbinder gehen, zwei Pappdeckel

nehmen, es sorgsam dazwischen legen und wohl verwahren«.

Noch hielt er ein Blättchen in Form und Grösse eines Stammbuchsblattes in der Hand; das reichte er mir dar mit den Worten: »Nehmen Sie es und zeigen Sie es meinen Freunden in Paris, es wird Ihnen manche Thür öffnen«.

Von seiner Hand geschrieben, enthält es die Stelle des Westöstlichen Divan als meinen Talisman:

> Gottes ist der Orient!
> Gottes ist der Occident!
> Nord- und südliches Gelände
> Ruht im Frieden seiner Hände. Goethe.

Dieses Blättchen, bis heute von mir als ein Kleinod bewahrt, hat das einzige Mal, als ich davon Gebrauch machte, wie ein Zauberschlüssel in Paris gewirkt.

Vorerst liess ich es etliche Monate bei mir ruhen. Als ich dann einige Fertigkeit im französisch Sprechen erlangt hatte und beiläufig zu einem jungen Gelehrten aus der Schweiz äusserte, ich möchte auch einmal einen Blick in den gesellschaftlichen Luxus von Paris thun, erwiderte er: »Sie sind aus Weimar, lassen Sie sich bei Madame P. melden, unter deren Namen eine Übersetzung kleiner Goethescher Sachen gedruckt ist, sie verehrt Goethe leidenschaftlich, Sie werden gut aufgenommen werden«. — Ich gedachte meines Talismans; mein Entschluss war gefasst. An einem der nächsten Sonntagsmorgen staffirte ich mich bestens heraus, steckte mein Goetheblättchen zu mir und begab mich in Erwartung, was kommen werde, in das bezeichnete Palais. Ein galonirter Bediente meldete mich an. Ich wurde im Boudoir empfangen, in welchem ein geöffneter Flügel und ein wie es schien eben vollendetes Blumengemälde auf der Staffelei neben seinem Originale, mit beiliegenden Crayons, auf die künstlerischen Beschäftigungen in diesem traulichen Raume hinwiesen. Mir trat eine Dame entgegen in mittleren Jahren, von etwas zur Fülle geneigtem, doch angenehmen Äussern, noch in ihrer Morgentoilette, ein

weisses Spitzenhäubchen auf dem schön frisirten Kopf, in leichtem, hellfarbigem Mouselinkleide. In Deutschland hätte es damals, ohne das Häubchen, eine elegante Balltoilette sein können. Einen starken Contrast dazu machten zwei mit anwesende Frauen, ganz schwarz gekleidet, offenbar in Trauer; sie schienen Bittende zu sein.

Als ich es aussprach, Goethe habe mir Grüsse an seine Freunde in Paris aufgetragen, und so käme ich, — zugleich mein Blättchen präsentirend, — mich bei ihr meines Auftrags zu entledigen, schien es, als ob die Dame ein elektrischer Schlag durchzuckte, sie schlug die Hände freudig zusammen, und, während die beiden anderen Frauen das Zimmer verliessen, eilte sie flugs zur Wandklingel und befahl dem Diener, sogleich ihren Gemahl herzuzurufen. Dem Eintretenden rief sie stürmisch zu: »Goethe lässt mich grüssen!« Der Gemahl erstaunte, drückte mir seine Freude über die Botschaft aus, ich musste Weiteres über Goethe berichten, wurde befragt, ob ich das Goetheschriftchen seiner Gemahlin kenne, und nach meiner Erwiderung, bis jetzt nur davon gehört zu haben, wurde wieder die Klingel gezogen, dem Diener befohlen, ein Exemplar zu bringen, in welches die Dame ihr Souvenir à Mr. Stickel mit dem Crayon einzeichnete. Auch dieses Duodez-Büchlein bewahre ich noch. Der Gemahl sagte mir dann weiter, vom nächsten Donnerstag an sei allwöchentlich Empfang in seinem Hause; ich sei ein für allemal dazu eingeladen und könne mich da in mannichfacher, beliebiger Weise unterhalten und amüsiren.

Indem ich dann *ein* Mal dieser Einladung Folge leistete, bewährte sich in der That eine Wunderkraft meines Goetheblättchens. Es hatte mir die Thüren aufgeschlossen, um in eine Art von Zauberpalast einzutreten. Denn was irgend grosser Reichthum, Kunst, feiner Geschmack und Luxus Glänzendes leisten können, sah ich in jenen Räumen und an den Besuchern der Soirée vereinigt.

Bei meiner Abreise von Paris wurde ich von der Goethe-Enthusiastin überaus holdselig entlassen.

In die Heimath zurückgekehrt, hatte ich Goethe über meine Erlebnisse und Wahrnehmungen nach den verschiedensten Seiten zu berichten; besonders über den Zustand des französischen Theaters befragte er mich.

Einige Zeit darauf, am dritten Februar 1831, übersandte er mir durch Legationsrath Weller seine Karte, auf der sich der Abdruck eines muhammedanischen Siegelsteines in seinem Besitz befand, mit dem Ersuchen um dessen Erklärung. Ich habe ihm darüber zwei Briefe geschrieben und dadurch die erste Anregung zur Entzifferung morgenländischer Inschriften und Münzen erhalten, die ich seitdem zum Hauptgegenstand meiner Studien gemacht habe, und die unterstützt und gepflegt durch die Antheilnahme und Munificenz des Grossherzoglichen Weimarischen Fürstenhauses die Schöpfung des orientalischen Münzmuseums in Jena zur Folge gehabt haben, das zu den reichsten und wissenschaftlich bedeutendsten Sammlungen dieser Art gehört. In ihm wird die Nachwelt ein Denkmal besitzen von Goethes anregender Fortwirkung bis in fern abliegende Wissenschaftsgebiete.

* * *

Gerade an demselben Monatstage, an welchem ein Jahr später der grösste Dichtergeist unseres Volkes dieser Erde entschwebte, am 22. März 1831, war ich zum letztenmal bei Goethe[1], indem ich, wieder nach damaliger Sitte, mich als neuernannten ausserordentlichen Professor der

---

[1] In Eckermanns Gesprächen mit Goethe, II. Thl. S. 324, wird unter dem 21. März 1831 eine Äusserung des Dichters über einen jungen Professor der morgenländischen Sprache und Literatur, der eine Zeit lang in Paris gelebt u. s. w. mitgetheilt, ohne dass dessen Name genannt ist. Bezieht sich das unzweifelhaft auf den Schreiber dieser Zeilen, und ist jene Äusserung ebenso gewiss durch meine gleich zu beschreibende Anwesenheit bei Goethe, wie meine gleichzeitige Notiz besagt, am 22. März veranlasst worden, so ist jenes Datum bei Eckermann offenbar unrichtig. Goethe hat entweder an selbigem 22ten oder an einem der nächstfolgenden Tage von mir erzählt.

Theologie dem Herrn Staatsminister glaubte vorstellen zu müssen. Auf meine Anmeldung brachte der Bediente die Antwort, Se. Excellenz sei zwar unwohl, ich möge aber heraufkommen.

Ich wurde in das etwas enge Gemach geleitet, welches nach dem Garten hinausgeht. Das Meublement mit dem Schreibtisch und dem Bücherregale darauf, das eine einzige Bücherreihe enthielt, war in hohem Grade einfach ausgestattet. Goethe sass seitwärts davon auf einem Stuhl und hatte das leidende Bein gerade ausgestreckt über einem zweiten Stuhl ruhend.

Meine leider allzukurze Aufzeichnung aus jener Zeit lautet unter dem angeführten Datum folgendermaßen: »Eine lange Zeit bei Goethe zugebracht; in seiner Studirstube sass er, an einem bösen Fuss leidend. Er belobte die Weise, wie ich meine Wissenschaft trieb, und gab mir zum Abschied die Hand. Die letztere Erklärung der Siegelinschrift hatte ihm zugesagt«.

Das Nähere ist mir von diesem letzten Beisammensein in guter Erinnerung geblieben. Die Unterhaltung bezog sich nämlich zunächst auf meine akademischen Vorlesungen, über deren Erfolg er mich befragte. Ich durfte berichten, dass mein Auditorium in den exegetischen Vorträgen gewöhnlich mit sechzig Zuhörern gefüllt sei, und dass ich mich bemühe, nach drei Gesichtspunkten das Alte Testament zu erläutern; zuerst durch genaue grammatisch-historische Interpretation des hebräischen Textes, dann den religiösen, theologischen Gehalt der einzelnen Stellen erörternd und endlich Sach- und Gedankenparallelen aus den verwandten Litteraturkreisen des Orients heranziehend; dieses, um den jungen Theologen einen freiern, weitern Blick über den engbeschränkten Horizont nur ihrer Fachstudien hinaus zu gewähren. Die Unterhaltung wendete sich dann auf den West-östlichen Divan, über dessen Entstehung Goethe mittheilte, es seien Misshelligkeiten eingetreten, die ihn zu dem Entschluss gebracht hätten, in

ein fernes Land zu ziehen. So habe er sich nach Jena begeben und jene Schrift zubereitet. Er erzählte, dass er sich in seiner Jugend auch mit dem Hebräischen und ein wenig mit Arabisch beschäftigt habe. Als ich dann meiner Bewunderung Ausdruck gab, wie vortrefflich und mustergiltig seine Übersetzung des arabischen Heldengedichtes im Divan sei, richtete sich sein Haupt empor; obwohl sitzend, war es doch als ob seine Gestalt grösser und grösser würde; in majestätischer Hoheit wie ein olympischer Zeus, hob er an:

Unter dem Felsen am Wege
Erschlagen liegt er,
In dessen Blut
Kein Thau herabträuft. —

Mittags begannen wir Jünglinge
Den feindseligen Zug,
Zogen die Nacht hindurch,
Wie schwebende Wolken ohne Ruh,

Jeder war ein Schwert
Schwert umgürtet,
Aus der Scheide gerissen,
Ein glänzender Blitz.

Sie schlürften die Geister des Schlafes,
Aber wie sie mit den Köpfen nickten,
Schlugen wir sie,
Und sie waren dahin.

Während er diese Strophen mit volltönender Stimme recitirte — für einen Greis in seinen Jahren welch bewundrungswürdig treues Gedächtniss! — war es, als ob sie sich in ihm, wie einem vom poetischen Raptus Ergriffenen, neu erzeugten, seine Augen waren gross und weit geöffnet, Blitze schienen aus ihnen hervorzusprühen.

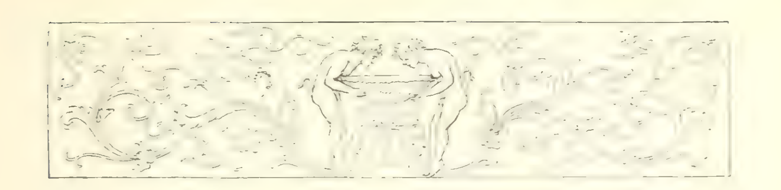
Der Eindruck war in Wahrheit überwältigend und wird mir so lange ich athme, unvergesslich bleiben. — So hätte ein Künstler Goethes Bild malen oder in Marmor verewigen müssen.

Nachher bat er mich noch, ihm von Zeit zu Zeit etwas über meine Studien und Forschungen mitzutheilen.

Aber wie ich beim Abschied seine dargebotene Hand zum ersten Mal berührte, sollte es auch zum letzten Mal sein; wundersam genug an demselben Tage, an dem er das Jahr darauf von uns schied.

Ich bedauere wahrhaft, bei seiner Bestattung die irdische Hülle des fürstlich Aufgebahrten mit den doch schon etwas verfallenen Gesichtszügen nochmals gesehen zu haben. Das Bild des Lebenden im Momente seiner höchsten Begeisterung durfte nicht durch den Contrast mit dem Todten gestört werden.





2. Giordano Brunos Einfluss auf Goethe

von

Hermann Brunnhofer.

Schon 1878 hat Dr. L. Jacoby in der socialistischen Zeitschrift »Die Neue Welt«, No. 34, in seinem Aufsatze »*Giordano Bruno*«, pag. 403, die Vermuthung ausgesprochen, dass die naturphilosophischen Gedichte Goethes, von welchen man, auch G. von Loeper in Hempels Goethe-Ausgabe[2], Bd. II, pag. 516 ff., allgemein annimmt, dass sie »dem mächtigen Eindruck der Lektüre Spinozas ihre Entstehung verdanken, . . *in vielen Stellen klingen, als wären sie direkt den Worten Brunos entnommen*, so z. B. die Worte:

> Kein Wesen kann zu nichts zerfallen,
> Das Ew'ge regt sich fort in allen. —
> Was wär ein Gott, der nur von aussen stiesse,
> Im Kreis das All am Finger laufen liesse?« etc.

Ohne von Jacobys Aufsatz etwas zu wissen, war ich durch meine Brunostudien schon vor Jacoby zu derselben Überzeugung gelangt gewesen und glaube nun, den that-

sächlichen Einfluss Brunos auf Goethe nicht allein bibliographisch, sondern auch durch Stellennachweis belegen zu können.

Goethe kannte Brunos Dialog *De la Causa* schon 1770 in Strassburg und vertheidigte Bruno in seinen Tagesnotizen gegen die Angriffe Bayles in dessen Wörterbuch. (Vgl. Goethes Ephemeriden, hgg. von E. Martin, Heilbronn 1884, S. 3 fg.) Goethe findet in Brunos Enthusiasmus für die All-Einheit von Gott und Welt weder Ruchlosigkeit noch Abgeschmacktheit (ni d'impiété ni d'absurdité), sondern hält Brunos Ideen für tiefsinnig und fruchtbar (du moins profondes et peutêtre fécondes pour un observateur judicieux).

Nun stammen ungefähr aus derselben Zeit, in welcher sich Goethe zuerst mit Bruno beschäftigte, seine ersten Faustfragmente, deren Entstehung gewöhnlich in das Jahr 1770 verlegt wird. Sollte es da nicht gedenkbar sein, dass die lebhafte, dichterisch productive Reminiscenz an manche Stellen in Brunos Werken bestimmend auf des jugendlichen Dichters Gestaltung des Faustgedichts eingewirkt haben sollte? Bruno betitelt Capitel III von Lib. IV seines kosmologischen Lehrgedichts *De Immenso*, pag. 260, mit folgenden Worten: *De ascensu in coelum et vera mundi contemplatione et primo Telluris species ab orbe Lunae prospicitur.* Von diesem hochpoetischen Abschnitt lauten V. 13—20 (pag. 260) also:

Hinc tibi ab opposita ostendam regione *micantem*
Telluris vultum radiantis lumine solis
Diffuso Oceani in faciem. Viden ut modo vasta
Machina in exiguam molem contracta videtur?
Dic ubi sylvarum species? ubi flumina, montes,
Stagna, lacus, urbes, brumae discrimen et aestus?
Ut tantum species *candentis* mansit et atri?
Ut maculat *clarum Oceanum* nigra insula passim?

Wem fällt hier nicht sofort jene prachtvolle Stelle aus dem ältesten Theile des Goetheschen Faust ins Gedächtniss, wo Faust in entzückter Betrachtung des Sonnenuntergangs sich zu dem Wunsche versteigt, dem herrlichen Gestirn immer nachstreben zu können:

> O dass kein Flügel mich vom Boden hebt,
> Ihr nach und immer nachzustreben!
> *Ich sah' im ew'gen Abendstrahl*
> *Die stille Welt zu meinen Füssen:*
> *Besänftigt alle Höhn, beruhigt jedes Thal,*
> *Den Silberbach in goldne Ströme fliessen.*
> Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
> Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten.
> *Schon thut das Meer sich mit erwärmten Buchten*
> *Vor den erstaunten Augen auf.*

Nun wüssten wir nicht, ob und wann Goethe seine Jugendstudien über Bruno später fortgesetzt habe, wenn uns der Dichter in seinen »*Tages- und Jahresheften*« (Sämmtl. Werke, Ausg. 1830, Bd. 32, pag. 78) nicht selbst erzählte, dass er sich 1812 wieder lebhaft mit Bruno beschäftigt habe: »Zu allgemeiner Betrachtung und Erhebung des Geistes eigneten sich die Schriften des Jordanus Brunous von Nola; aber freilich das gediegene Gold und Silber aus der Masse jener so ungleich begabten Erzgänge auszuscheiden und unter den Hammer zu bringen, erfordert fast mehr als menschliche Kräfte vermögen, und ein jeder dem ein ähnlicher Trieb angeboren ist, thut besser, sich unmittelbar an die Natur zu wenden, als sich mit den Gangarten, vielleicht mit Schlackenhalden, vergangener Jahrhunderte herumzumühen«. Die lateinische Namensform, unter welcher Goethe hier von Bruno spricht, lässt vermuthen, dass es Lateinwerke Brunos gewesen waren, in deren Studium sich der Dichter vertieft hatte. Und diese Vermuthung wird bis zur Gewissheit gesteigert, wenn es sich herausstellt, welcher gemeinsamen Quelle mehrere von Goethes schönsten philosophischen Gedichten ihre erste Anregung verdanken.

Das geistvollste und poesiereichste Lateinwerk Brunos ist unbestritten das grosse Gedicht *De Immenso*[1]. Goethe muss dasselbe sehr intensiv studirt haben, denn es entsprangen der liebevollen Vertiefung in dieses kosmologisch-metaphysische Lehrgedicht mehrere, zuerst 1815 in den »Blättern für Naturwissenschaft« veröffentlichte Gedichte. Darunter zeichnet sich nun anerkanntermaßen das grossartige: »*Was wär' ein Gott, der nur von aussen stiesse?*« vor allen andern mächtig aus. Seine Quelle ist der Prosa-Commentar zu *De Immenso*, Lib. V, cap. 12, pag. 499. Zeile für Zeile ist das Gedicht nur die Paraphrase von Brunos Prosasätzen. Man vergleiche im Nachfolgenden Brunos Prosasätze mit Goethes Versen!

Bruno:

1. Non est Deus vel intelligentia exterior
2. circumrotans et circumducens:
3. dignius enim illi debet esse internum principium motus,
4. quod est natura propria, species propria, anima propria,
5. quam habeant tot quot in illius gremio et corpore vivunt
6. hoc generali spiritu, corpore, anima, natura animantia, plantae, lapides quae universa ut diximus proportionaliter cum astro eisdem composita ordine, et eadem contemperata complexionum, symmetria, secundum genus, quantumlibet secundum specierum numeros singula distinguuntur.

Goethe:

1. Was wär' ein Gott, der nur von aussen stiesse,
2. Im Kreis das All am Finger laufen liesse?
3. Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
4. Natur in sich, sich in Natur zu hegen,

[1] Vgl. darüber mein Buch: Giordano Brunos Weltanschauung und Verhängniss. (Leipzig, Fues, 1882, p. 86—90.) Jeder Versuch, für eine Neuedition des sehr seltenen Gedichts einen Verleger zu finden, ist mir bis jetzt missglückt.

5. So dass was in ihm lebt und webt und ist,
6. Nie seine Kraft, nie seinen Geist vergisst.

Die sechs Zeilen des Goetheschen Gedichts stimmen in der Reihenfolge ihrer Gedanken und in der Form ihres Ausdrucks mit den Sätzen Brunos so augenfällig überein, dass von der Zufälligkeit dieses Verhältnisses keine Rede sein kann, insbesondere wenn man für die Frageform der ersten Zeile des Goetheschen Gedichts noch den folgenden Fragesatz aus demselben Gedichte Brunos *De Immenso,* Lib. IV, cap. 15, pag. 426 in Erwägung zieht: Quis stultus ad externum ulterioremque motorem nos dimittet?

Es folgt nun bei Goethe *unmittelbar* nach dem obigen Gedichte das nachstehende, welchem bei Bruno die ebenfalls unmittelbar nach obiger Commentarstelle aus *De Immenso* am Fusse von pag. 499 folgenden Sätze, wenn freilich weniger augenfällig, entsprechen.

Goethe:

Im Innern ist ein Universum auch,
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Dass Jeglicher das Beste das er kennt,
Er Gott, ja *seinen* Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergiebt,
Ihn fürchtet und wo möglich liebt.

Bruno:

Putamus felicitatem et perfectionem et bonum consistere in iis quibus nos felicitari, perfici, melius habere et conservari experimur: homo sapiens hanc judicat speciei non generis felicitatem; *ideo usuvenit apud vulgus tantum ut Deus pingatur in formam et figuram hominis atque colatur,* quem tamen sapientes sciunt non agere manibus, pedibus, oculis, motu, corporea mole, et omnibus iis, quibus nos tum constamus, tum prospere habemus.

In derselben Abtheilung naturphilosophischer Gedichte folgt auf das vorhergehende das »Vermächtniss«, dessen

brunonischen Ursprung schon L. Jacoby vermuthete (s. oben). Man vergleiche nun die Stelle:

> Den Sinnen hast du dann zu trauen.
> Nichts falsches lassen sie dich schauen,
> Wenn dein Verstand dich wach erhält.

mit Brunos Versen in De Immenso, pag. 262:

> Non ideo visus mentitur. Nam, sibi quantum
> Possibile est aequis radiis monstrare, reportat:
> Defectus rationis erit.

Es findet sich nun in Goethes Reimsprüchen ein zweiter Schacht, aus welchem des Dichters mächtige Beeinflussung durch Brunos Weltansicht, die ja selbst schon so poetisch ist, nachgewiesen werden kann. Dieser Schacht sind die *Zahmen Xenien*. Hier begegnet uns in Abschnitt VI nachstehendes Gedicht, welchem ich unmittelbar die Parallelstellen aus Brunos Commentar zu *De Immenso*, die zusammen dem Dichter Stimmung und Ideenmaterial geliefert haben mögen, folgen lasse:

Goethe:

1. Das Leben wohnt in jedem Sterne;
2. Er wandelt mit den andern gerne
3. Die selbsterwählte, freie Bahn.
4. Im innern Erdenball pulsiren
5. Die Kräfte, die zur Nacht uns führen
6. Und wieder zu dem Tag heran.

Vers 1 hat seine Quelle in dem Eindruck, den folgende Sätze aus Brunos Commentar zu seinem kosmologischen Gedicht auf Goethe hervorgebracht haben mögen.

a. *De Immenso*, pag. 312: Nos invenimus motum illum diurnum inter alios esse a Tellure, et *primum motorem et*

altissimum eorum nullum esse sed Telluris animam, cujus sedes praecipua sit in centro. En quo devenit ille altitonans ut in Ditis regia contemplandus veniat. *En ubi dii illi physici metaphysicique motores quorum interitu vultus tum naturae tum sophiae tum virtutis omnis redit.*

Dazu ist folgende Stelle zu vergleichen. *De Immenso,* pag. 287: Jam post tot fugas et nugas vides ut cogaris *stellam a propria anima intrinsecove vel saltem immediate adsistente moveri.* Ferner *De Immenso*, pag. 354: Adde quemadmodum calor ille sine anima spirituque Telluris ad nihilum esset: *omnia ergo quae hic mirabilia videmus atque varia, ab idea et mente quae est in substantia hujus astri emanant principaliter,* a solis vero calore velut instrumentaliter.

b. Nachfolgende Stelle aus *De Immenso*, pag. 429 (Schluss des Lib. IV, cap. 15) mag Vers 2 und 3 producirt haben: Habet autem motum quo corpora spiritualiter (id est spiritu medio) attingat, quem non oculis neque manibus conjicias et attrectes, sed rationis lumine si quod est tibi melius comprehendas. *Sic ergo astra ab anima tamquam motionis omnis fonte aguntur non minore facilitate quam qua nos nostra membra totumque corpus agimus: immo summa libertate quia corpus astrorum est liberum per se, et absolutum ab aliis*, qualia non sunt corpora animantum et eorum quae obligantur animae et universitati mundi hujus et illius.

c. Die Verse 4, 5, 6 endlich sind offenbar der Reminiscenz an den Schlusssatz der oben unter a. citirten Stelle aus *De Immenso*, pag. 312, entsprungen: En ubi dii illi physici metaphysicique motores quorum interitu vultus tum naturae, tum sophiae, tum virtutis omnis redit.

Wiederum unmittelbar auf obiges Gedicht folgt in den Goethe-Ausgaben das nachstehende, wahrhaft grandiose, wenn auch noch viel zu wenig beachtete:

Wenn im Unendlichen Dasselbe
Sich wiederholend ewig fliesst,
Das tausendfältige Gewölbe
Sich kräftig in einander schliesst,
Strömt Lebenslust aus allen Dingen,
Dem kleinsten wie dem grössten Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen
Ist ew'ge Ruh in Gott, dem Herrn.

Dieses Gedicht entsprang der Nachwirkung des Abschnitts aus *De Immenso,* Lib. II, cap. 4, pag. 215 und, zum Theil in noch grösserm Maße, dem dazu gehörenden Prosacommentar. Ich lasse zuerst die Verse folgen:

Nam mirum ut potuit talis sententia mentem
Indugredi infinitum contestantis, ut ullus
Terminus aut medium qua *transitus et minimorum,*
Queis natura dedit perfundier undique circum
Continue ad imum casu influitantia dici
Maluit quam fluxus generali nomine ferri,
Ac longum si per tractum delata subirent,
Impetis adpulsus vi definita profundi
Ora infinito spacio defuncta superne.
Ponimus interea *specierum de variarum*
Concursu totum consistere, non tamen illas
Innumeras, atque haec quae constituuntur ab illis
Tellures, Soles, Lunaeque atque id genus astra.
Unde locus non esse potest quo tale sequatur
Absurdum sine fine gravis, sine fine deorsum,
Proxima sed repetunt connaturalia quaeque,
Ut partes hujus Telluris corpus ad istud,
Lunai partes ad Lunam per regiones
Quasque suas, quare haec sic motus terminus arctat,
Ut certa mundus donatus margine quisque est.

Nun der Prosacommentar Brunos zu dieser Stelle, der, wie schon gesagt, einen in hohem Grade mitbestimmenden Einfluss auf die Conception von Goethes Gedicht ausgeübt

hat. Am Schlusse des Commentars heisst es nämlich pag. 218:

Quo te alio *proripis?* quid somnias; quid vagaris; quibuscum disputas? contra quale *agonizas* immensum et universum? *Infinitum universum est immobile;* in infinito universo infinita diversorum generum sunt mobilia; *quorum singula finibus et regionibus sunt contenta propriis,* suosque quaeque astrorum peragunt circulos, et non in infinitum evagantur.

Vers für Vers des Goetheschen Gedichtes findet hier seine Originalstelle. Man kann sagen, Anfang und Schluss des Gedichts entsprechen in umgekehrter Reihenfolge dem Anfangssatze der Prosacommentarstelle. Der Satz: infinitum *universum est immobile* ist das Urbild zu: *Und alles Drängen, alles Ringen ist ewige Ruh in Gott dem Herrn.* Nur dass: *alles Drängen, alles Ringen* dem Eindrucke des Prosa-Commentarsatzes: *quo te alio proripis? . . . . contra quale agonizas immensum et universum* sein Dasein verdankt. Das folgende: *in infinito universo infinita diversorum generum sunt mobilia* ist die Quelle zu: *Wenn im Unendlichen Dasselbe sich wiederholend ewig fliesst.* Nur spielen auch hier wieder andere Stellen mitbestimmend mit. Das »*wiederholend*« rührt her aus dem Hexameter: *Proxima sed »repetunt« connaturalia quaeque* und das »*ewig fliesst*« ist Wiederspiegelung der Hexameter: . . . minimorum Queis natura dedit perfundier undique circum Continue ad imum casu *influitantia* dici Malint quam *fluxus* generali nomine ferri. »*Das tausendfältige Gewölbe*« findet seinen Ursprung in: Innumeras . . . Tellures, Soles, Lunaeque atque id genus astra, während das »*sich kräftig ineinander schliesst*« dem *concursu totum consistere* entsprang. Die zwei Verse endlich: *Strömt Lebenslust aus allen Dingen, Dem kleinsten wie dem grössten Stern,* erklären sich aus dem Eindrucke, den folgende Stelle des Prosacommentars auf den Dichter ausgeübt hat: quorum *singula* finibus et regionibus *sunt contenta propriis, suosque quaeque astrorum* peragunt circulos.

Über den brunonischen Ursprung von Spinozas und Goethes Begriff der »Gottnatur« vgl. noch mein Buch: G. Brunos Weltanschauung und Verhängniss, S. 151—154. Über Goethes Ansicht von der Erde als einem lebendigen Organismus, von einem aus- und einathmenden Wesen vgl. die bezüglichen Quellensätze bei Bruno. Ebendas. S. 169, Anm. 3.





3. Alt-Italienische Gemälde als Quelle zum Faust

von

G. Dehio.

Ludwig Friedländer veröffentlichte vor einiger Zeit eine merkwürdige Notiz »*Zu Goethes Faust*« (Deutsche Rundschau, 1881, Januar). Darnach ist das Vorbild zu der im Eingang zur letzten Scene des zweiten Theiles geschilderten Örtlichkeit: »Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde, Heilige Anachoreten gebirgauf vertheilt, gelagert zwischen Klüften«, ferner der Chor »Waldung, sie schwankt heran — Löwen, sie schleichen stumm« u. s. w. nicht in literarisch vermittelten Anschauungen zu suchen, wie bis dahin die Commentatoren annahmen (Monserrat oder Berg Athos oder Jesaias 65, 25), sondern — so weist Friedländer nach, und zwar bedingungslos überzeugend — in einem Gemälde, einem Werke der italienischen Malerei des 14. Jahrhunderts: dem von einem Nachfolger Giottos an einer Wand des Camposanto zu Pisa geschilderten Leben der thebaischen Einsiedler.

Es ist eine spezifisch moderne Aufgabe, welche die kunstgeschichtliche Forschung (die literar-geschichtliche natürlich einbegriffen) darin sich stellt: das Kunstwerk als ein bedingtes und gewordenes aufzufassen, wobei das letzte und freilich immer nur annäherungsweise erreichbare Ziel

bleibt, geleitet durch die erkannten äusseren Bedingungen in das Innere des schöpferischen Phantasieprocesses selbst einzudringen. Eben dieses ist auch eine der vornehmsten Aufgaben der »Goethephilologie«, und es muss befremdlich genannt werden, dass noch so viele gebildete Deutsche, die sich Goethefreunde nennen, den Werth dieser Bemühungen nicht einsehen wollen, ja wohl mit ihrer Verspottung etwas rechtes zu thun meinen. Verhältnissmäßig am leichtesten sind die aus der Literatur selbst oder aus persönlich Erlebtem fliessenden Anregungen zu erkennen, weshalb denn auch die genetische Forschung in der Hauptsache auf diese beiden Quellenkreise sich zu beschränken pflegt. Unendlich öfter aber wird der empfangene Keim in dem neuen Boden zu einem so neuartigen Gebilde herangezogen, dass sein Ursprung Geheimniss bleibt. Ja, wie oft weiss der Künstler oder Dichter selbst es nicht, aus welcher Ferne, aus welchem entlegenen Winkel der Samenstaub ihm zugeweht sei, den er in seiner Phantasie aufspriessen sieht. Es muss immer eine Glücksstunde kommen, bis uns eine Entdeckung von der Art, wie die oben mitgetheilte Friedländers, gelingt.

Allein es handelt sich bei dieser noch um mehr, als unmittelbar durch sie ausgedrückt scheint. Ich kann meine Verwunderung nicht unterdrücken, dass unter den Goetheforschern von Beruf noch niemand dem durch Friedländers Beobachtung gegebenen Fingerzeig nachzugehen versucht hat. Ist Goethe hier nur von einem vereinzelten Bruchstück aus der Bilderwelt des Mittelalters gestreift worden? oder liegt vielleicht hinter dem Einen ein Mehr?

Von dieser Frage zur Antwort ist der Weg überraschend kurz. Eben an demselben Orte, dem berühmten Camposanto zu Pisa, befinden sich noch zwei andere Gemälde, die ähnlich wie das oben genannte, nur viel umfassender, an Goethes Gedicht, dass ich so sage, mit gearbeitet haben. Es sind »Der Triumph des Todes« und »Die Hölle«.

Sei es gestattet, alle Vor- und Nebenfragen einstweilen ruhen zu lassen, um das behauptete Verhältniss sogleich ad oculos zu demonstriren. Den zum Vergleiche beigegebenen Abbildungen haben wir nicht die Originale, sondern die Kupfertafeln der grossen 1822 vollendeten Publikation *Lasinios* über das Camposanto zu Grunde gelegt. Als charakteristische Wiedergabe der Originale können sie keineswegs gelten, vielmehr ist die herbe Grösse des Trecentostils vom Stecher in ganz unleidlicher Weise in die zopfige Manier seiner Zeit travestirt. Wir haben ihnen dennoch den Vorzug gegeben, weil eben sie Goethen als maßgebende Vorlage dienten. Wichtig schien ferner, nicht etwa blos die von Goethe unmittelbar verwertheten Theile aus den scenen- und figurenreichen Compositionen herauszuheben, sondern die ganze Masse des vom Maler dargebotenen Stoffes vorzulegen, damit man beobachten könne, welche Motive daraus der Dichter aufnahm und welche er liegen liess, welche er einfach wie sie waren reproduzirte und welche ihm Keime zu neuen Gestaltungen wurden. Im Fortgang der Betrachtung wird sich zeigen dass unter den drei in Frage kommenden Bildern für Goethe das Hauptbild und der Ausgangspunkt für seine dichtende Phantasie der »Triumph des Todes« war. (Taf. 1.) Wer sich näher über das Werk unterrichten will, lese die vortrefflichen Aufsätze von H. Hettner in den »Italienischen Studien« 1879 und von E. Dobbert im »Repertorium für Kunstwissenschaft« IV 1881. Hier genügt es, eine übersichtliche Erklärung vorauszuschicken.

Es ist nicht anders zu nennen als eine gemalte Predigt, was wir vor uns haben, eine Predigt auf das Thema: memento mori. Aber das Unkünstlerische, das in der didaktischen Tendenz liegt, ist mit staunenswerther Genialität überwunden. Der unbekannte grosse Meister zwingt uns nicht nur den Gedankenreichthum, die Vielseitigkeit, die Tiefe seiner Conception zu bewundern, sondern ihm ist das Höchste gelungen: die Lehre und Ermahnung ist in

lauter lebendiges Geschehen umgesetzt; das Auge sieht und sogleich ist das Herz im Innersten erschüttert; und haben wir so den Umkreis drastischer Scenen durchmessen, so stellt die zusammenfassende Reflexion sich ganz von selber ein. — Wir erblicken zuerst unten links aus der engen Schlucht des Waldgebirges hervorkommend eine glänzende Jagdgesellschaft, drei Gekrönte an der Spitze, plötzlich aufgehalten durch den Anblick dreier offener Särge, darinnen drei verwesende Leichname: eine selbst die unvernünftige Creatur mit dunklem Grauen erfüllende Mahnung an den Tod. — Darüber, in den Scenen aus dem Einsiedlerleben, die bewusste sittliche Vorbereitung auf ihn und hiermit die Überwindung seines Stachels. Dann, auf der rechten Bildseite, des Todes Walten selbst und die sich erfüllenden Geschicke der Seelen nach der Trennung vom Leibe. Der Tod, »la morte«, ein weiblicher Dämon von grandios-schreckhafter Erscheinung, braust über die grüne Erde daher: an den Elenden und Kranken, die nach ihr rufen, eilt die Unerbittliche vorüber, die Lebensfreudigen, Geniessenden sind ihr liebstes Ziel; in der Mitte zwischen beiden Gruppen das bereits vollbrachte Erntewerk der mörderischen Sense, in dichten Reihen langhingestreckt ungezählte Todte, Mann und Weib, Geistliche und Laien, Gerechte und Ungerechte. Und schon eilen aus den Lüften hier die Engel, dort die Teufel herbei, um die Seelen in Empfang zu nehmen: — die Seelen, die als nackte Kinder gebildet, dem Munde mit dem letzten Athemzuge entfliehen. Indess nicht einer jeden Seele Schicksal ist sogleich entschieden; um etliche entspinnt ein Kampf sich zwischen den Boten des Himmels und denen der Hölle, ein Hin- und Herzerren der Beute, ein Gefecht, das hüben mit Feuerhaken, drüben mit Kreuzstäben geführt wird, bis endlich die Theilung vollzogen ist und nach rechts hin die Engel entschweben, die Geretteten mit zärtlicher Sorgfalt in den Armen tragend, während nach links die Teufelsfratzen in wilder Schadenfreude mit den Verdammten davonjagen,

um sie in die offenen Krater feuerspeiender Berge, die Pforten der Hölle nach italienischem Volksglauben, hinabzustürzen.

Die Analogie dieser Darstellung mit den in Goethes Gedicht auf Fausts Tod folgenden Geschehnissen ist, zunächst im Ganzen betrachtet, augenfällig; ein Causalverhältniss, wie das von mir behauptete, brauchte darum noch nicht zu bestehen. Allein man bemerkt alsbald, wie die Übereinstimmung sich auch auf Details von so individueller Art erstreckt, dass jeder Gedanke an eine blos zufällige oder mittelbare Beziehung ausgeschlossen wird. Man braucht nur den Teufelsgesellen mit dem Katzenkopf, zunächst unter der Morte, ins Auge zu fassen, wie er die mit den Fussspitzen noch im Munde des Leichnams steckende, mit den Armen ängstlich sich wehrende Seele erschnappt, — und dann den Monolog des Mephistopheles zu lesen:

(554–557) Der Körper liegt und will der Geist entfliehn
Ich zeig' ihm rasch den blutgeschriebnen Titel; —
Doch leider hat man jetzt so viele Mittel,
Dem Teufel Seelen zu entziehn . . . .

(565—569) Sonst mit dem letzten Athem fuhr sie aus,
Ich passt' ihr auf und, wie die schnellste Maus,
Schnapps, hielt ich sie in fest verschlossnen Klauen.
Nun zaudert sie und will den düstern Ort,
Des schlechten Leichnams ekles Haus nicht lassen.

Dann:

(582, 583) Zwar hat die Hölle Rachen viele, viele,
Nach Standsgebühr und Würden schlingt sie ein —

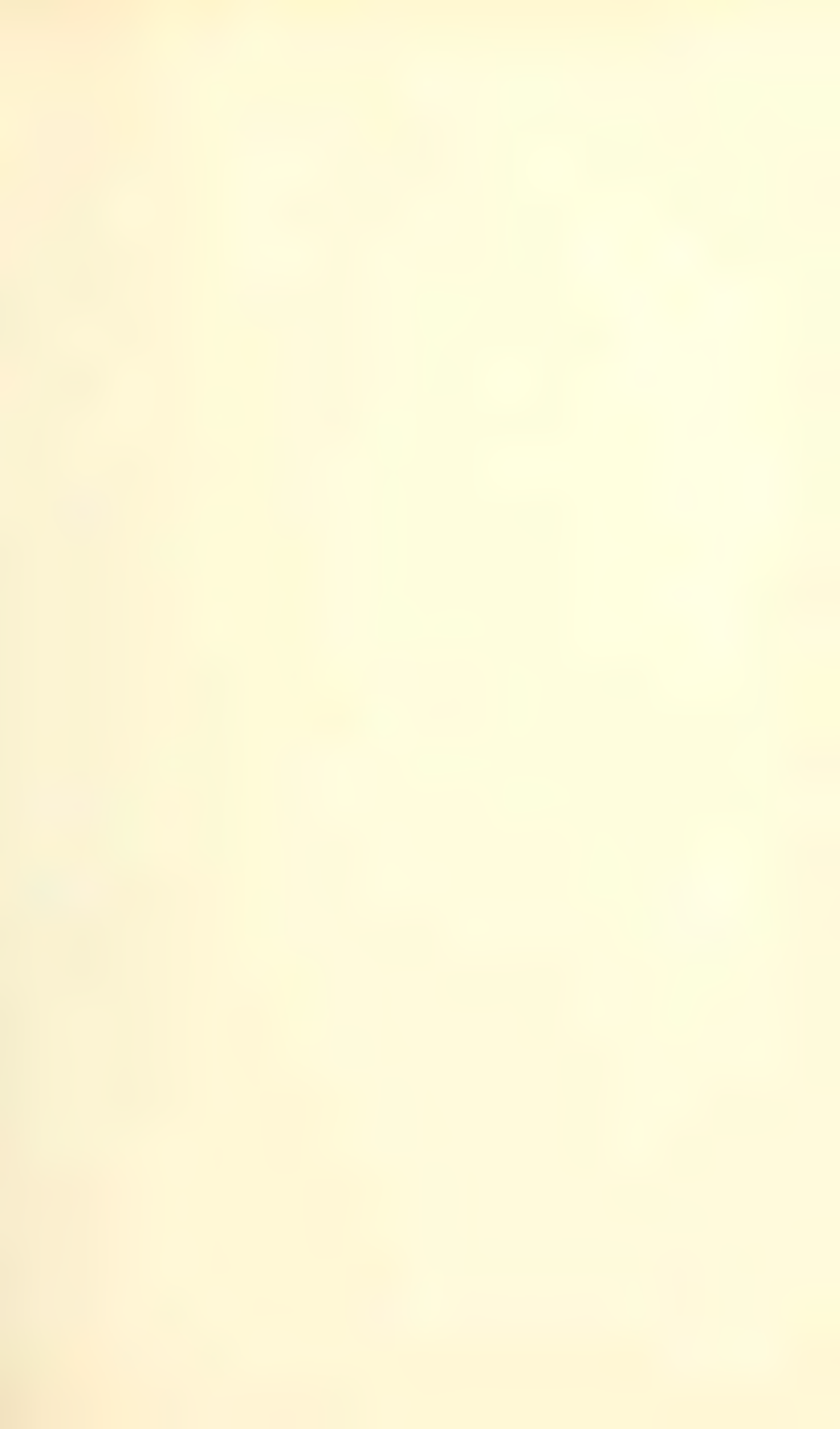
Verse, die Goethe ohne Frage nie in den Sinn gekommen wären ohne den Anblick der unten, echt mittelalterlich nach Ständen, durch ihre Abzeichen kenntlich genug, geordneten Todten und oben der gruppenhaft sich aufthürmenden vulkanischen Krater.

Endlich, indem die himmlischen Heerschaaren erscheinen:

(635—637) Sie kommen gleissnerisch, die Laffen!
So haben sie uns Manchen weggeschnappt —
Bekriegen uns mit unsern eignen Waffen.

Der Gründlichkeit zu Liebe wollen wir die Zwischenfrage nicht unerörtert lassen, ob Goethe die Auffassung der vom Leichnam getrennten Seele als nackten Kindes etwa noch aus anderen Beispielen gekannt haben mag? Denn es ist eine uralte, der Volksphantasie offenbar tief eingegrabene, aus der Antike auf die christliche Kunst unversehrt übergegangene Vorstellung. In Betreff der letztern muss aber gleich die Beschränkung constatirt werden, dass das Motiv mehr dem frühern als dem spätern Mittelalter, mehr der romanischen als der germanischen Region geläufig war. Zudem handelt es sich meist um entlegene und unscheinbare, zu Goethes Zeit noch völlig unbeachtete Denkmäler. Ich wüsste nur Eines als in Goethes Gesichtskreis liegend zu nennen: das Relief über dem Südportal des Strassburger Münsters, wo die Seele der sterbenden Maria in dieser Gestalt von Christus in die Arme genommen wird; wobei mir jedoch mehr wie zweifelhaft ist, ob der junge Goethe die richtige Deutung schon gefunden, ja überhaupt nur um sie sich bemüht haben wird. Für uns handelt es sich überdies um eine andere Wendung: die Entführung der Seele durch Engel oder Teufel und den Kampf um sie. E. Dobbert hat in der citirten Abhandlung (p. 17) eine Anzahl von Parallelbeispielen aufgeführt, welche jedoch sämmtlich Bilderhandschriften, byzantinischen und französischen, angehören; einige andere habe ich auf französischen Skulpturwerken des 12. und 13. Jahrhunderts bemerkt: sämmtlich also Beispiele, die Goethe sicher *nicht* gekannt hat. So darf mit hoher Wahrscheinlichkeit die oben gestellte Frage mit nein beantwortet werden.

In welchem Maße das Pisaner Fresko, nicht nur in drastischen Einzelheiten, sondern auch in der Anordnung des Ganzen, die Phantasie des Dichters erfüllte, zeigen besonders schlagend die Bühnenweisungen »Glorie von oben,









rechts« und vorher »der gräuliche Höllenrachen thut sich *links* auf«; besonders schlagend, weil auf allen anderen bildlichen Darstellungen, die etwa noch in Betracht kommen könnten, d. i. in der Gattung der Gerichtsbilder, der Himmel immer links, die Hölle immer rechts (im Sinne des Beschauers) zu stehen kommt. Die umgekehrte Stellung, wie Goethe sie vorschreibt, ist nur dem »Triumph des Todes« eigen.

Die Hölle selbst zwar wird auf dem Triumphbilde nicht sichtbar, nur ihre Eingänge. Ihr Inneres schildert ein zweites benachbartes Gemälde (Taf. 2). Bemerkt muss werden, dass dasselbe in Wirklichkeit nicht unmittelbar an den »Triumph« anstösst, sondern, durch das »jüngste Gericht« hiervon getrennt, weiter *rechts* sich befindet. In Lasinios Publikation ist dagegen die Reihenfolge anders gegeben: so, dass Goethe, wenn er die mächtigen Kupfertafeln nach den ihnen aufgedruckten Nummern vor sich auf dem Tische ausbreitete, eben das Höllenbild neben dem Trionfo zu sehen bekam, — *und zwar zu dessen linker Hand!* Man möchte sagen, dass hier der Zufall geistreich geworden sei. Denn durch diese irrthümliche Zusammenstellung erst erzeugt sich in Goethes Imagination das grosse einheitliche Raumbild, an dem er consequent festhält. Er glaubt die Höllenscene als die innere Höhle desselben Berges, der auf dem »Trionfo« seine oberweltliche Seite zeigte, auffassen zu sollen. Und er findet es angemessen, auch das hier Gesehene seiner Dichtung nicht fremd bleiben zu lassen. Zwar wäre unmöglich, die ganze Fülle des Erschauten zu wiederholen, denn

»In Winkeln bleibt noch Vieles zu entdecken,
So viel Erschrecklichstes im engsten Raum!«

aber wenigstens die auffallendsten Stücke will er nicht ungezeigt lassen. Zuerst den scheusslichen Krokodilsrachen —

»Bringt ihr zugleich den Höllenrachen mit«.

Nun steht freilich dieser singularische Rachen mit der Pluralität der Höllenpforten (der Krater) auf dem »Trionfo«

in gewissem Widerspruch. Deshalb corrigirt sich der Dichter:

»Zwar hat die Hölle Rachen viele, viele«.

kehrt aber sogleich wieder zum Singular zurück mit der Scenenweisung:

(»Der gräuliche Höllenrachen thut sich auf«.)

(586—589) »Eckzähne klaffen; dem Gewölb des Schlundes
Entquillt der Feuerstrom in Wuth,
Und in dem Siedequalm des Hintergrundes
Seh ich die Flammenstadt in ew'ger Gluth«.

Weiter fällt sein Blick auf den infernalischen Teich, der mit Verdammten angefüllt ist, welche ans Ufer wollen, aber Satans Badeknechte stossen sie immer zurück:

(591—593) »Verdammte, Rettung hoffend, schwimmen an,
Doch kolossal zerknirscht sie die Hyäne,
Und sie erneuen ängstlich heisse Bahn«.

Jetzt hinweg über das Gedränge unendlicher Marterscenen und zum Höllenfürsten selbst. Ein Ungeheuer mit dreifachem Haupt, zwischen jedem Kinnbackenpaare einen der drei Erzverräther — Judas, Brutus, Cassius — zermalmend, wie man es von Dante her kennt; weiter unten im Leibe des Scheusals, in einer von Dante unabhängigen Auffassung, die Verbrecher der Völlerei und Wollust. Gerade diese letztere Erfindung in ihrer verwegenen Bizarrerie hat auf Goethe Eindruck gemacht und er kann sich nicht enthalten, das Unsagbare wenigstens anzudeuten:

(606—611) Passt auf die *niedern* Regionen,
Ihr Schläuche, das ist eure Pflicht;
Ob's ihr [der Seele] beliebte, da zu wohnen,
So accurat weiss man das nicht.
Im *Nabel* ist sie gern zu Haus;
Nehmt es in Acht, sie wischt euch dort heraus.

Nach dieser Höllenfahrt kehrt Goethe, gerade wie Dante einst es gethan, zur Oberwelt, d. i. zum Schauplatz

des »Trionfo della Morte«, zurück, und indem er hier, auf der bewaldeten von tiefen Schluchten umgrenzten mittlern Stufe des Gebirges, von den infernalen Schrecknissen sich gleichsam erholt, empfängt ihn eine wunderbare Inspiration. Er ist hier in der Wüste der Thebais bei den heiligen Einsiedlern, die während draussen der Tod dräut und wüthet, in ihrem Herzen den Tod überwunden haben, Naturfrieden um sich, Gottesfrieden in sich. Es gibt in der Kunst aller Zeiten weniges, was an Kraft und Tiefe der Poesie mit dieser Scene sich vergleichen könnte. Und da alle echte Poesie unendlich ist und immer fortzeugt, so wird bei diesem Anblick in Goethes Geist die langgesuchte Schlussscene der Faustdichtung lebendig und findet ihren Körper:

Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde.
Heilige Anachoreten
(gebirgauf vertheilt, gelagert zwischen Klüften).

Chor und Echo.

(786—795) Waldung, sie schwankt heran,
Felsen, sie lasten dran,
Wurzeln, sie klammern an,
Stamm dicht am Stamm hinan;
Woge nach Woge spritzt,
Höhle, die tiefste, schützt;
Löwen, sie schleichen stumm-
Freundlich um uns herum,
Ehren geweihten Ort,
Heiligen Liebeshort.

Wer diese Strophe ohne Kenntniss ihrer Bildquelle liest, wird leicht zum Glauben kommen, der Dichter habe bei der Auswahl der Bilder ganz wesentlich durch den stimmungsvollen Klangreiz der Assonanzenreihe a-o-ö sich leiten lassen. Allein Goethe hat hier das technische Wunder vollbracht, die stärkste musikalische Wirkung mit der gewissenhaftesten Wiedergabe des gegebenen malerischen Vorbildes zu vereinigen. Ja, selbst solche Züge, die wie selbst-

erfundene Zugaben sich ausnehmen: — die spritzende Woge, die schützende Höhle, die schleichenden Löwen, — sind dies ganz und gar nicht, sondern wiederum nur Eingebungen einer Bildquelle. Es ist eben jene, auf welche Friedländer hingewiesen hat[1]. Jetzt können wir freilich bestimmter sagen, dass der für Goethe entscheidende Eindruck nicht von diesem Gemälde, sondern vom »Triumph des Todes« ausging; wohl aber nahm Goethe es zu Hülfe, um durch eine Anzahl bedeutender Einzelzüge die Schilderung zu bereichern. Auf dieser zweiten Darstellung der thebaischen Wüste ist das Leben der Einsiedler nicht blos contrastirende Episode, wie auf dem »Triumph des Todes«, sondern das alleinige Thema; auch nicht idyllisches Zustandsbild, wie dort, sondern Erzählung. Nach einem noch sehr primitiven Kunstprincip werden die legendarischen Einzelereignisse formell zusammenhanglos neben- und übereinander gestellt, so dass allein die angenommene Einheit des Schauplatzes dem Bilde eine gewisse Einheit der Wirkung sichert. Lehrreich ist zu sehen, wie gerade die landschaftliche Scenerie mit ihrem ganz naiv-idealen Raumgefühl und ihrem blos andeutenden Vortrag in der Phantasie des Dichters eine Wirkung hervorrief, die ein modern-realistisches Landschaftsbild niemals hätte erreichen können. Das Wichtigste ist die Stimmung im Ganzen; doch finden auch mehrere Einzelheiten beim Dichter ihren Platz: das von den Wellen des Nils bespülte Ufer, der Wald, vor allem der Terrassen-Aufbau des Felsgebirges. In der Behandlung des letztern hat der Maler von perspektivischer Raumvertiefung, wie wir sie fordern, völlig abgesehen; er gibt als Übereinander, was in Wirklichkeit nur Hintereinander sein kann; aber Goethe geht auf die scheinbare Stufenüberhöhung ein, um sie nach seinem Sinne zu tiefsinniger Symbolik zu

[1] Unsere Taf. 3 gibt nur die linke Hälfte des umfangreichen Gemäldes, der die rechte in der allgemeinen Anordnung genau entspricht.

wenden. Gerade wie auf dem Bilde, und doch in ganz anderer Bedeutung, zeigt er

> Wie Felsenabgrund mir zu Füssen
> Auf tiefem Abgrund lastend ruht;

führt er uns an »die letzte, reinlichste Zelle«; nimmt er die Löwen auf, die im Gemälde in nicht weniger wie drei Paaren vertreten sind, als freundliche Gehülfen der Einsiedler; ja endlich selbst die dritte der grossen Sünderinnen, Maria Aegyptiaca, zu äusserst links abgebildet, wie sie vom Mönche Zosimos die letzte Eucharistie empfängt, also gerade in dem von Goethe festgehaltenen Momente:

> (999—1002) Bei der vierzigjährigen Busse,
> Der ich treu in Wüsten blieb;
> Bei dem seligen Scheidegrusse,
> Den im Sand ich niederschrieb —

Die Wanderung und Wandelung künstlerischer Motive wird zuweilen Rückbildung auf frühere Zustände. Vielleicht ist auch hier eine solche im Spiel. Man weiss, dass die von der Kirche beförderten dramatischen Aufführungen auf die bildende Kunst des Mittelalters einen nicht unerheblichen Einfluss geübt haben. Die Vermuthung liegt nahe und lässt sich durch mancherlei Nebenumstände noch wahrscheinlicher machen, dass auch im »Triumph des Todes« Mysterienspiele nachklingen. Dann wären es also echte alte Dramenmotive, die sich im Malerwerke verpuppten, um nach einem halben Jahrtausend in Drama wieder aufzuleben: — ein neuer Blick in den unendlichen Weltzusammenhang der Faustdichtung.

* *
*

Es versteht sich, dass mit der oben gegebenen Aufzählung von Einzelbeziehungen zwischen dem grössten Malerwerke des 14. und dem grössten Dichterwerke des 19. Jahrhunderts das Verhältniss der beiden noch nicht erschöpfend definirt sein kann. Es muß noch ein tieferer

und allgemeinerer Einfluss vorhanden sein. Denselben auf feste Grössen zu berechnen, wird natürlich niemals gelingen. Aber auch nur, um eine ungefähre Schätzung oder Ahnung zu erreichen, müssten mehrere, fürs erste noch dunkele Vorfragen gelöst sein. Vorab die chronologische Frage.

Auf welchem Punkte im langgestreckten Werdegang der Faustdichtung sind die Camposantobilder wirkend eingetreten? wieviel vom Plane der Schlussscenen stand schon vor der Bekanntschaft mit ihnen fest? wieviel ist erst durch sie angeregt worden? Goethe selbst hat freilich alles gethan, diese Erkenntniss uns zu erschweren. Man weiss ja, wie behutsam, fast ängstlich er die innere Werkstatt seiner werdenden Dichtungen vor jedem fremden Auge zu verwahren gewohnt war. Gleichwohl fehlt es nicht ganz an zerstreuten Andeutungen, welche das Resultat unserer Untersuchung bekräftigen, auf der andern Seite freilich auch wieder neue Räthsel aufgeben. Ob das eröffnete Archiv in Weimar auch hierüber Aufklärung bringen wird? Jedenfalls wäre es müssig, bevor nicht dieser Weg versucht ist, mit einer bestimmten Meinungsäusserung hervorzutreten. Ich beschränke mich deshalb auf die folgenden kurzen Hinweisungen.

Am 6. Juni 1831, unmittelbar nach der Vollendung des Ganzen, sagte Goethe zu Eckermann: »Übrigens werden Sie zugeben, dass der Schluss, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, sehr schwer zu machen war, und dass ich bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen mich sehr leicht im Vagen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen durch die scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen eine wohlthätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte«. Niemand wird zweifeln, dass, wo nicht allein, so doch ganz an erster Stelle die Camposantobilder in diesem nur halb verschleierten Bekenntniss gemeint sind. Es ist der plastische Sinn und ist der historische Sinn in Goethe, die es ihm beide gleich sehr verwehrten, Himmel und Hölle

nach Klopstockscher Art sich zurecht zu phantasiren: er wollte sie zuvor *gesehen* haben, so wie sie im Geist und Glauben der Menschen des Mittelalters Wirklichkeiten waren.

Zum andern lesen wir in den »Annalen« zum Schluss des Jahres 1818: »Das Kupferwerk vom Campo Santo in Pisa erneute das Studium jener älteren Epoche«. »Das« Kupferwerk vom Campo Santo kann nur das Lasiniosche sein, ein anderes gibt es nicht. Das auf dem Titelblatt vermerkte Erscheinungsjahr 1822 bringt kein Hinderniss, da das umfangreiche Werk, gleich den meisten seiner Art, lieferungsweise auf Subscription erschienen sein wird und die in Frage kommenden Tafeln näher zum Anfang stehen. Wie ist aber bei Goethe die Wendung »*erneute* das Studium jener älteren Epoche« zu verstehen? Meint er jene Kunstepoche im allgemeinen? oder hat er speziell die Campo-santobilder schon früher einmal studirt? Für die Deutung im letzteren Sinne fehlt, soviel ich sehe, jede bestimmtere Unterlage. Dass Goethe Pisa besucht habe, ist nicht bekannt; dass jemand, etwa Meyer, ihm Copien zugebracht, nicht recht wahrscheinlich, denn Stichreproduktionen nach dem »Trionfo« gab es vor Lasinio keine[1]. Nicht Meyer, sondern Boisserée und die Romantiker haben Goethe der während der italienischen Reise noch so schroff abgelehnten Kunst des Mittelalters näher gebracht. Es würde genügen, bei »erneute« an die Jahre 1814—15 zu denken. Sodann findet sich aus dem Jahre 1826 in der Anmerkung zu Dante ein Satz, der die Pisaner Bilder Goethen im Geiste ganz gegenwärtig zeigt: »Man beschaue das Gemälde des Orcagna [der von Vasari als Urheber der Hölle genannt wird] und man wird eine umgekehrte Tafel des Cebes zu sehen glauben, statt eines Kegels ein Trichter«. Nach alledem scheint des Dichters bekannte Äusserung gegen Sulpiz Boisserée vom 3. August 1815 »das Ende ist fertig und

[1] Bei Morrona, Pisa illustrata, 2. A. Livorno 1812 (1. A. 1786?), ist allein die Hölle abgebildet.

sehr gut und grandios gerathen, aus der besten Zeit« — doch nur in einem irgendwie beschränkten Sinne verstanden werden zu dürfen. Hätte Goethe jene »scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren« früher kennen gelernt, so hätte er eben auch seine Dichtung früher zu Ende gebracht.

Höchst merkwürdig bleibt, dass die anscheinend erste Bekanntschaft mit den Camposantobildern (1818) gerade ein Jahr nach Veröffentlichung des Manifestes gegen die Nazarener (1817) erfolgt. Es ist, als habe Goethe durch die Aufnahme eines so grossen Stückes echtest mittelalterlicher Kunst in sein abschliessendes Lebenswerk die positive Ergänzung zu jener Polemik geben wollen. Der Dichtung kann erlaubt und heilbringend sein, was in der bildenden Kunst abscheulich ist.











III. Miscellen, Chronik, Bibliographie.





I. Miscellen.

A. Einzelne Mittheilungen zu Goethes Leben und Werken.

1. *Das Gedicht Ilmenau.* Als G. v. Loeper den zweiten Theil seiner Ausgabe Goethescher Gedichte (Berlin 1883 Hempel) zum Drucke vorbereitete, war das Original dieses Gedichtes noch nicht aufgefunden. Leider musste auch ich auf eine an das Grossherzogliche Haus-Archiv gerichtete Anfrage bestätigen, dass das für den Herzog bestimmte Exemplar sich nicht erhalten habe, und so konnte G. v. Loeper, dem damals wie uns allen die Hülfe des Goetheschen Archivs noch fern stand, nur auf dem von Goethe besorgten Abdruck fussen, der das Gedicht zum ersten Male 1815 in seine Gesammtausgabe aufnahm. Bestätigt es sich, dass Goethe, wie Äusserungen von Pauline Gotter vermuthen lassen (v. Loepers Gedichte II, 307), das herzogliche Exemplar vor 1814 zur Veröffentlichung zurückempfing, so können ihn mehrfache Gründe zur Wiedererlangung dieses Exemplars bestimmt haben. Entweder besass er überhaupt keine Abschrift, was indess ziemlich unwahrscheinlich ist, oder er wünschte das herzogl. Exemplar mit dem Seinen zu vergleichen, da es ja oft vorkam, dass er kleine Änderungen bei der Abschrift beliebte.

Vor einiger Zeit traf ich im Privatbesitz eine Originalhandschrift des Gedichtes an. Sie besteht aus 3 halben Bogen in Quart, enthält 7 beschriebene und eine unbeschriebene und zwar die letzte Seite. Ich glaube aus dem Äussern der Handschrift schliessen zu dürfen, dass mir das *Goethesche* Exemplar, nicht das herzogliche vorliegt. Denn es ist doch anzunehmen, dass Goethe die 3 halben Bogen dem Herzoge mindestens in geheftetem Zustande übergeben musste. Das vorliegende Exemplar war aber n i e geheftet und noch weniger lässt sich annehmen, dass Goethe die Blätter mit einer einfachen Nähnadel zusammenstach, um das Gedicht in dieser Weise zu überreichen. Auch spricht gegen die Qualität des

herzoglichen Exemplars, dass sowohl er sich Änderungen mit Bleistift erlaubte und noch dazu einem dritten als Redacteur (Riemer?) Correcturen mit rother Tinte gestattete. Dieses Alles stützt meine Vermuthung, dass mir das Original des *Goetheschen* Exemplars vorliegt, und diese wird sich als richtig bestätigen, wenn, wie es auch nach eingezogenen Erkundigungen der Fall ist, in dem Goethe-Archiv die Handschrift des Gedichtes fehlt.

Diese Originalhandschrift ist in mehr als einer Hinsicht höchst interessant. Ich habe sie daher durch genauen Abdruck des ursprünglichen Textes wiedergeben lassen und in den Anmerkungen angedeutet, welcher Art von Redaction das Gedicht unterstellt wurde, ehe es 1815 zum Abdruck gelangte. Alles was nicht als direct von Goethe herrührend bezeichnet ist, stammt von der Hand des Correctors, der sich der rothen Tinte bediente, und dessen Correcturen von Goethe in der Hauptsache acceptirt wurden, ohne dass er sich jedoch auf die vom Corrector vorgeschlagenen Correcturen, wenigstens nicht bezüglich der Interpunction in allen Fällen einliess. Sicher ist aber, dass das Gedicht vor dem ersten Abdruck die Wandlungen erfuhr, welche nunmehr kenntlich gemacht worden sind.

Am interessantesten ist, dass das Original zwei Verse, und zwar 77—78, mehr als der Abdruck enthält. Dass Goethe beide für den Druck strich, darf nicht wunder nehmen; denn er wird die Verse schliesslich als das, was sie sind, als eine *kleine Invective* angesehen haben. Nunmehr wird man sich von Neuem veranlasst sehen müssen, die geschilderten Persönlichkeiten in anderer als der bisherigen Weise zu bestimmen (cf. Loeper II, 308). — Von grösster Bedeutung sind ferner die Lesarten V. 121 »Und schuldig und beglückt«, V. 182 »freyre«, die einen prägnantern und wesentlich andern Sinn geben, als die in unsere Drucke aufgenommenen.

Anmutig Thal, du immergrüner Hain
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das Beste,
Entfaltet mir die schweerbehangnen Aeste
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein
5. Erquickt von euren Höhn am Tag der Lieb und Lust
Mit frischer Luft und Balsam meine Brust.
Wie kehrt ich offt mit wechselndem Geschicke
Erhabner Berg an deinen Fus zurücke
O laß mich heut an deinen sachten Höhn
10. Ein iugendlich ein neues Eden sehn,
Ich hab es wohl auch mit um euch verdienet
Ich sorge still indeß ihr ruhig grünet.

6. Brust! 7. Geschicke, 8. Berg, zurucke! 10. jugendlich sehn! 11. verdienet;

Lafst mich vergeffen, daß auch hier die Welt
So manch Geschöpf in Erde-Fefseln hält.
15. Der Landmann leichtem Sand den Saamen anvertraut
Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,
Der Knappe karges Brod in Klüfften sucht,
Der Köhler zittert wenn der Jäger flucht,
Veriüngt euch mir wie ihr es offt gethan
20. Als fing ich heut ein neues Leben an.

Ihr seyd mir hold ihr gönnt mir diese Träume
Sie schmeicheln mir und locken alte Reime,
Mir wieder selbst von allen Menschen fern
Wie bad ich mich in euren Düften gern!
25. Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,
Melodisch eilt der Wasserfall hernieder
Die Wolcke sinckt, der Nebel druckt ins Thal
Und es ist Nacht und Dämmrung auf einmal.
Im finstern Wald beym Liebesblick der Sterne
30. Wo ist mein Pfad den sorglos ich verlohr?
Welch seltne Stimmen hör ich in der Ferne,
Sie schallen wechselnd an dem Fels empor
Ich eile sacht zu sehn was es bedeutet
Wie von des Hirsches Ruf der Jäger still geleitet.

35. Wo bin ich ists ein Zaubermährchen Land
Welch nächtliches Gelag am Fus der Felsenwand
Bey kleinen Hütten dicht mit Reis bedeckt
Seh ich sie froh ans Feuer hingestreckt
Es dringt der Glanz hoch durch den Fichten Saal
40. Am niedern Heerde kocht ein rohes Mahl
Sie scherzen laut, indefsen bald geleert
Die Flasche frisch im Kreise. wiederkehrt.

Sagt wem vergleich ich diese muntre Schaar
Von wannen kommt sie? um wohin zu ziehen?
45. Wie ist an ihr doch alles wunderbar!
Soll ich sie grüsen soll ich vor ihr fliehen
Ist es der Jäger wildes Geister Heer?
Sinds Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?
Ich seh im Busch der kleinen Feuer mehr
50. Es schaudert mich ich wage kaum zu bleiben

---

14. hält, 18. flucht; (Mit 18 schliesst die 1. Seite des Textes.) 19. gethan, 21. hold, 22. Reime. 23. selbst, fern, 25. wieder aus nieder von Goethe doch mit andrer Tinte corrigirt. 27. drückt 29. Wald, Sterne, 31 Ferne? 32. empor: 33. bedeutet, 35. ich? Zaubermärchen-Land? 36 Felsenwand? 37. bedeckt, 38. hingestreckt: (Mit 38 schliesst der Text der zweiten Seite.) 39. Saal, 40. Mahl; 41. laut, 43. Schaar? 46. grüszen? fliehen? 47. Geisterheer 48. Gnomen, 49. mehr, 50. mich,

Ists der Egyptier verdächtger Aufenthalt
Ist es ein flüchtger Fürst wie im Ardenner Wald
Soll ich verirrter hier in den geschlungnen Gründen,
Die Geister Shäckespears gar verkörpert finden?
55. Ja der Gedanke führt mich eben recht
Sie sind es selbst wo nicht ein gleich Geschlecht
Unbändig schwelgt ein Geist in ihrer Mitten
Und durch die Rohheit fühl ich edle Sitten.
Wie nennt ihr ihn? Wer ists der dort gebückt
60. Nachlässig starck die breiten Schultern drückt?
Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme
Die marckige Gestalt aus altem Heldenstamme,
Er saugt begierig am geliebten Rohr
Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.
65. Gutmütig trocken weis er Freud und Lachen
Im ganzen Zirckel laut zu machen,
Wenn er mit ernstlichem Gesicht
Barbarisch bunt in fremder Mundart spricht.

Wer ist der andre der sich nieder
70. An einen Sturz des alten Baumes lehnt,
Und seine langen fein gestalten Glieder
Eckstatisch faul nach allen Seiten dehnt
Und ohne daß die Zecher auf ihn hören
Mit Geistes Flug sich in die Höhe schwingt
75. Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären
Ein monotones Lied mit groser Inbrunst singt.
etc. etc.
Indess ein Alter äuſſre Weisheit zeigt
Bedächtig lächelt und bescheiden schweigt
Doch scheinet allen etwas zu gebrechen
80. Ich höre sie auf einmal leiſe sprechen,
Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen
Der dort am Ende wo das Thal sich schliest
In einer Hütte leicht gezimmert
Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert
85. Vom Wasserfall umrauscht des milden Schlafs geniest.
Mich treibt das Herz nach iener Klufft zu wandern
Ich schleiche still und scheide von den andern.

Sey mir gegrüst der hier in später Nacht
Gedanckenvoll an dieser Schwelle wacht.

51. Aufenthalt? 52. Wald? 54 Shackspears 55. Ja, recht: 56. selbst. Geschlecht! Mit 58 schliesst der Text der dritten Seite. 69. andre, 71. Glieder, 72. faul, dehnt, 76. singt? 78. Damit schliesst der Text der vierten Seite. 89. wacht!

90. Was sitzest du entfernt von ienen Freuden
Du scheinst mir auf was wichtiges bedacht.
Was ists daß du in Sinnen dich verlierest
Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest.

»O frage nicht denn ich bin nicht bereit
95. Des Fremden Neugier leicht zu stillen,
Sogar verbitt ich deinen guten Willen
Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.
Ich bin dir nicht im Stande selbst zu sagen
Woher ich sey wer mich hierher gesandt
100. Von fernen Zonen bin ich herverschlagen
Und durch die Freundschafft festgebannt.

Wer kennt sich selbst? wer weis was er vermag?
Hat nie der Mutige Verweegnes unternommen
Und was du thust sagt erst der andre Tag
105. War es zum Schaden oder Frommen.
Lies nicht Prometheus selbst die reine Himmels Glut
Auf frischen Thon vergötternd niederfliesen
Und konnt er mehr als irrdisch Blut
Durch die belebten Adern giesen?
110. Ich brachte Feuer vom Altar
Was ich entzündet ist nicht reine Flamme
Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr
Ich schwancke nicht indem ich mich verdamme.
Und wenn ich unklug Muth und Freyheit sang
115. Und Redlichkeit und Freyheit sonder Zwang,
Stolz auf sich selbst, und herzliches Behagen
Erwarb ich mir der Menschen schöne Gunst.
Doch ach ein Gott versagte mir die Kunst
Die arme Kunst mich künstlich zu betragen.
120. Nun sitz ich hier zugleich erhoben und gedrückt
Unschuldig und gestraft, und schuldig und beglückt.
Doch rede sacht denn unter diesem Dach
Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach
Ein edles Herz vom Weege der Natur
125. Durch enges Schicksaal abgeleitet
Das ahndungsvoll nun auf der rechten Spur
Bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet

90. jenen Freuden? 94. nicht, 95. stillen; Mit 95 schliesst der Text der fünften Seite. 96. Willen, 99. sey, gesandt; 100. her verschlagen 103. unternommen? 104. thust, 107. niederfliesen, 110. *reines* setzte *Goethe* mit Bleistift hinzu. Altar, 112 Gefahr, Mit 113 schliesst der Text der sechsten Seite. 117. Gunst; 118. Kunst; 119. Kunst, 122. sacht, 124. Herz, 125. Schicksal abgeleitet, 126. Das, ahnungsvoll, Spur, 127 streitet,

Und was ihm das Geschick durch die Geburt geschenckt
Mit Müh und Schweis erst zu erringen denckt
130. Kein liebevolles Wort kan seinen Geist enthüllen
Und kein Gesang die hohen Wogen stillen.
Wer kann der Raupe die am Zweige kriecht
Von ihrem künftgen Futter sprechen?
Und wer der Puppe, die im Boden liegt
135. Die zarte Schaale helfen durchzubrechen?
Es kommt die Zeit sie drängt sich selber los
Und eilt auf Fittigen der Rose in den Schoos

Gewiß ihm geben auch die Jahre
Die rechte Richtung seiner Krafft
140. Noch ist bey tiefer Neigung für das Wahre
Ihm Irrthum eine Leidenschafft.
Der Fürwitz lockt ihn in die Weite
Kein Fels ist ihm zu schroff kein Steeg zu schmal
Der Unfall lauert an der Seite
145. Und stürtzt ihn in den Arm der Quaal.
Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung
Gewaltsam ihn bald da bald dort hinaus
Und von unmutiger Bewegung
Ruht er unmutig wieder aus
150. Und düster wild an heitren Tagen
Unbändig ohne froh zu sein,
Schläft er an Seel und Leib verwundet und zerschlagen
Auf einem harten Lager ein
Indessen ich hier still und athmend kaum
155. Die Augen zu den freyen Sternen kehre
Und halb erwacht und halb im schweeren Traum
Mich kaum des schweeren Traums erwehre«

— — —

Verschwinde Traum!

— — —

Und o wie danck ich euch
160. Dass ihr mich heut auf einen Pfad gestellet
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich
Zum schönsten Tage sich erhellet

Mit 131 schliesst der Text der siebenten Seite. 132. Raupe, kriecht. 134. Puppe, liegt, 136. Zeit, los, 137. Schoos. 142. Vorwiz Weite, 143. Schmal, 147. hinaus, 149. aus; Mit 151 schliesst der Text der achten Seite. 152. er, zerschlagen, 153. ein: 155. kehre, 156. Und, Traum, 159. Nachdem der Revisor des Textes »mit wem?« den Vers begleitet hatte, corrigirte Goethe mit Bleistift »*Wie* danck ich *Musen* euch

Die Wolcke flieht der Nebel fällt
Die Schatten sind hinweg ihr Götter Preis und Wonne
165. Es leuchtet eine wahre Sonne
Es lebt mir eine schönre Welt.
Das ängstliche Gesicht ist in die Lufft zerronnen
Ein neues Leben ists, es ist schon lang begonnen.

Ich sehe hier, wie man nach langer Reiſe
170. Im Vaterland sich wiederkennt,
Ein ruhig Volck in stillem Fleiſe
Benutzen was Natur an Gaben ihm gegönnt.
Der Faden eilet von dem Rocken
Des Webers raschem Stuhle zu,
175. Und Seil und Kübel wird in längrer Ruh
Nicht am verbrochnen Schachte stocken.
Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück
Es folgt Gedeihn und festes irdsches Glück.

So mög o Fürst der Winckel deines Landes
180. Ein Vorbild deiner Tage seyn!
Du kennest lang die Pflichten deines Standes
Und schränckest nach und nach die freyre Seele ein.
Der kann sich manchen Wunsch gewähren
Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt
185. Allein wer andre wohl zu leiten strebt
Muß fähig seyn viel zu entbehren.

So wandle du, der Lohn ist nicht gering,
Nicht schwanckend hin wie iener Sämann ging
Daß bald ein Korn des Zufalls leichtes Spiel
190. Hier auf den Weeg, dort zwischen Dornen fiel
Nein streue klug wie reich mit männlich steeter Hand
Den Seegen aus auf ein geackert Land,
Dann laß es ruhn die Erndte wird erscheinen
Und dich beglücken und die Deinen.

Mittheilung von C. A. H. Burkhardt.

---

163. flieht, 164. hinweg. Ihr Götter, Wonne! Ursprünglich stand Freude da, was Goethe durch Rasur, die nicht ganz geglückt ist, in Wonne umänderte. 165. Goethe corrigirte mit Bleistift »mir die« (anstatt eine) Sonne, Mit 166 endet der Text der neunten Seite. 168. Goethe corrigirte mit Blei einen ' an »lang« 172. Goethes Bleistiftcorrectur: Benützend ist in den Ausgaben nie zur Geltung gekommen. 182. Bei v. Loeper und in den Ausgaben *freie* 191. reich, 193. ruhn.

2. *Agenda 1828.* In der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau befindet sich ein halber gebrochener Foliobogen, auf dessen beiden Columnen Goethe eigenhändig verschiedene Namen und Sachen aufgeschrieben hat. Die Notizen sind theils mit rother, theils mit schwarzer Tinte, meist deutsch, weniges lateinisch geschrieben. Alles, mit alleiniger Ausnahme des Namens Carlyle auf der zweiten Columne und der Überschriften zu beiden Columnen, ist, nachdem der betreffende Gegenstand erledigt war, mit Bleistift, schwarzer oder rother Tinte ausgestrichen. Die Überschrift der ersten Columne lautet: »Dritte Lieferung«. Dann folgen die Namen »Pr. Riemer (der Name der zweiten Zeile ist nicht zu entziffern), Göttling, Sternberg, Serenissima vid.« (d. h. die verwittwete Grossherzogin). — Bei diesen Namen ist je eine 1 zugeschrieben. — Dann »Mit Martius. Neg. des Sexualsystems. Sondure. Sternberg. Stieler. Rungenhagen. Doris Zelter. Cons. Küstner. Banq. Elkan. Nöggerath. Neureuther, Eichstädt. Zelter. — Einzuladen: Maj. Germos. Schwabe Cons. R. Steiner«. — Dann folgt nach einer Lücke »Oolithentafel. Neureuther Absendung. Stempel Bibl. Loders Briefe. Fortsetzungen Bibl. Fr. Gross. Dank Gimann(?) Gemälde Anfrage. Folge der Würtemberg. Schichten«. — Die zweite Columne hat die Überschrift: »Agenda. Dienstag d 9 Sept. 28. Dornburg, Abschluss«. Die einzelnen Notata lauten: »Gr. Sternberg. Cornelius. Arabesquen. Carlyle. Schwabe. Walter Dresd. Med. Botanika S. das Schema. — Egloffstein Monum. Inschr. — Müller Carlsruh. Weller Jena. Einzelheten zu sortiren. Feder Szymanowska. Freyberg Anfrage. Mylius. Graf Brühl. Nemesis. Tpeplitz (sic). Paris (?) Gräfin Busennadel. Reichel. Catalog Biographisches. v. Müffling. Gr. Sant. Eichstädt. Steiner. Paris Medaillen. Berlin Med. Besond. Rechnung. Arnold Medaille. Sand Büchlein. Zeichnung Fischer. Titel zu den *Reise* Jahren (über »Reise« ist W geschrieben, aber wieder ausgestrichen) v. Cotta. Paulus«. — (Für das Ganze vgl. Goethe in Dornburg, Goethe-Jahrbuch II, S. 316—373; der Brief an Reichel oben S. 193.) Ludwig Geiger.

3. *Goethe-Reliquien.*

a. In der freiherrlichen von Maulerschen Bibliothek in Schloss Ober-Herrlingen (O.-A. Blaubeuren) befindet sich eine sehr grosse und merkwürdige Autographen-Sammlung, in welcher sich auch Autographen von Goethe befinden. Das erste ist ein Stammbuchblatt, 190 mm breit und 125 mm hoch. Oben befindet sich ein farbiges Bildchen: auf der linken Seite ist das Bild der Isis, das verschleiert war, das aber von einem davor sich befindlichen Genius zur Hälfte

aufgedeckt erscheint; auf der rechten Seite befindet sich eine freundliche Landschaft. Unter diesem Bild stehen von Goethes eigener Hand die Verse geschrieben: »Suche nicht« (Hempel III, 168) mit der Unterschrift: Weimar d. 30. Merz 1826. J. W. von Goethe.

Auf einem andern Blatt mit lateinischen Buchstaben der Vers: »Großen Fluß« (Hempel III, 172) ohne Varianten und ohne Unterschrift. In derselben Sammlung ist noch folgende meteorologische Notiz von Goethes Hand, welche heisst: d. 15 März 1824. / Bar. 27,6 im Steig / ſchön. Oſt. Wind. Die Wolken / gelind Weſtwärts treibend / und oben auflösend.

Ausserdem befinden sich in dieser Sammlung zwei weitere Autographen Goethes, welche mit Bleistift geschrieben sind. Das eine auf zwei Quartseiten, enthält Gedichte mit Prosa, ist aber so verwischt, dass man keinen Zusammenhang finden kann. Das andere ist auf einer Octavseite mit Bleistift geschrieben, ebenfalls verwischt, nur folgendes ist zu lesen: »Dieses Gedicht begleite / feinen verschlungenen Lor- / beer u Mytenkranz (sic) / zum Sybol (sic) eines / in Liebe und Dichtung / wetteiferndes Paares«. /

L. F. Ofterdinger.

b. Oper Circe.

Circe

Oper in Einem Aufzuge.

Circe	*Mad Weyrauch*
Lindora	*Mlle Maticzeck*
Brunow	*Hr. Gatto*
Der Graf ein Franzose	*Hr. Benda*
Der Baron ein Deutscher	*— Weyrauch*

d. 25. O. 1794. *Goethe*

Ein Blatt in 4°. In meinem Besitz. Das Ganze ist von Goethe eigenhändig geschrieben; von anderer Hand ist hinzugefügt: praest. den 25. Octbr 94 V.

Ob die Oper »Circe« wirklich aufgeführt wurde, konnte ich nicht ermitteln, ebensowenig, welche Circe gemeint sein mag. Es gibt mehrere Opern dieses Namens: Von Albertini, 1785 in Hamburg aufgeführt, von Gazzaniga, 1786 in Venedig, von Winter, 1788 in München, von Paër, 1791 in Venedig; die älteren von Desmarets und Pollarolo, welche noch dem 17. Jahrhundert angehören, werden kaum in Betracht kommen, ebensowenig die von Keiser, welche 1734 in Hamburg gegeben wurde. — Bei Pasqué kommen zwar sämmtliche, in dem obigen Schriftstück genannte Künstler vor, aber unter den angeführten Stücken des Weimarer Repertoires befindet sich keine Circe.

Das von Goethe sehr geschätzte Künstlerpaar Weyrauch war 1793 am Weimarer Theater thätig, wurde Ostern 1794 entlassen, in demselben Jahre jedoch durch Goethe von Neuem engagirt. In einem undatirten Brief an Weyrauch, den Strehlke II, 384, in den September 1794 setzt, schreibt Goethe: »Ich mache wegen einiger einzustudirenden Opern sogleich meine Einrichtungen auf Ihre Ankunft, welche mit Michael um so leichter erfolgen kann« etc. Albert Cohn.

c. F. Schuchardt 1828[1]. Mein am 2. December 1885 zu Gotha verstorbener Vater, der Justizrath Dr. Ernst Schuchardt, machte am 5. September 1828, als neunzehnjähriger Student, in Gemeinschaft des Dr. Weller (mit dessen Familie die unsrige befreundet war), dem damals in Dornburg weilenden Goethe von Jena aus einen Besuch. Er hat mir oft davon erzählt. Nun finde ich unter seinen hinterlassenen Papieren den Schluss eines Berichtes über jenen Besuch, welcher unmittelbar nachher aufgesetzt worden war. Derselbe lautet:

»Jetzt wurde das Essen aufgetragen und indem uns der Wein vorgesetzt wurde (Goethe trank Würzburger, wir bekamen rothen), fing Goethe an, von einem Buche zu sprechen, das ein Engländer über die Geschichte der Weine geschrieben habe und das ihn sehr interessire. Er klagte dann, dass man fast vergässe, ihn mit Wein zu versehen, und am letzten Sonnabend blos 5 Flaschen aus Weimar geschickt habe. Während er dann selbst einen Salat zubereitete, versicherte er, einen neuen Salat erfunden zu haben aus eingemachten Gurken. Überhaupt schien er in diesen Fächern ziemlich bewandert zu sein, sprach Mehreres vom Essen und ass selbst mit ziemlichem Appetite. Als Artischocken aufgetragen wurden, mochte er wohl bemerken, dass ich über die Behandlungsweise derselben verlegen war, und belehrte mich, wie sie zu essen seien. Wie er erzählte, hatten ihm seine Verwandten diese Artischocken aus Frankfurt geschickt und ihm dadurch eine sehr grosse Freude gemacht. Wir sprachen dann Mehreres über die Türkenkriege, über Gotha u. s. w. Gegen das Ende des Mahles schien er vom Schlafe überwältigt zu werden, denn er legte die Hände zusammen als bete er, senkte den Kopf und schwieg einige Zeit; doch fuhr er hernach im Gespräche fort. Nach Tische wurde uns Caffee gereicht; doch trank Goethe keinen. Wir begleiteten ihn dann in den Garten und verabschiedeten uns von ihm. Dies war gegen 5 Uhr.

[1] [Der nachfolgende Bericht hatte unter den »Mittheilungen von Zeitgenossen« einen Platz finden sollen; da er aber erst nach Druckbeginn jenes Abschnittes in meine Hände gelangte, so musste er an diese Stelle verwiesen werden. L. G.]

Die übrige Zeit verwendeten wir damit, dass wir uns in dem kleinen Schlösschen umsahen. Goethe hatte darin auch eine grosse Stube eingenommen. Die Bücher, mit denen er sich daselbst beschäftigte, waren fast alle botanischen Inhalts und seine Kenntniss in diesem Fache hatte er auch schon durch einige Bemerkungen bei Tische gezeigt. Dies vermehrte meine Bewunderung gegen diesen grossen Mann, der selbst im Alter, nachdem er so vieles in seinem Leben durchgemacht, nicht ermattet, und in den verschiedensten Fächern noch zu arbeiten nicht ablässt. Seine Papiere waren alle in Ordnung, seine Briefe geheftet und auf einem Zettel angegeben unter agenda, was er zu besorgen habe, und auf der anderen Seite unter acta das, was er schon davon besorgt und abgefertigt. Auch sein Tagebuch, welches er schon seit vielen Jahren hält, sahen wir. Jetzt diktirt er allabendlich seinem Schreiber, was er eingetragen haben will. Die letzten Bogen, die während seines Aufenthalts in Dornburg geschrieben waren, waren meist voll unbedeutender Kleinigkeiten, und mit Angaben der Besuche und dgl. ausgefüllt, da dieses abgeschiedene Leben daselbst nichts Reichhaltigeres darbieten konnte. Als wir uns dies Alles besehen, und nun wieder wegfahren wollten, schickte Goethe noch durch seinen Bedienten einige Artischocken und Blumen für die Gemahlin des Dr. Weller nach, und wegfahrend sah ich noch einmal bewundernd auf den Greis, der in den verdeckten Gängen des Gartens auf und ab ging.

Was sein Äusseres betrifft, so geht er noch aufrecht und ehrgebietend einher. Obgleich sein Scheitel gebleicht ist, so hatte er dennoch das Ansehen eines 60jährigen Mannes, während er jetzt im 80. Jahre seines Lebens steht. Während Tische ward sein Auge einmal sogar bei einer etwas bedeutenderen Rede voll jugendlichen Feuers. Er war schwarz angezogen und hatte einen Hut auf; er lässt selbst in seinem eingezogenen Leben in Dornburg nicht von dieser Kleidung ab, die ihm lästig zu sein schien. Ich hatte ihn nachlässig angezogen, sein Alter pflegend, und sich um den Anstand der Welt wenig kümmernd, erwartet. Dies die Beschreibung von dem, was ich in ein paar unvergesslichen Stunden, um die mich nach Jahren vielleicht Mancher beneiden wird, hörte und sah. — Einige Vorurtheile, die ich gegen diesen Mann früher hegte, waren durch diesen Besuch in mir gänzlich gehoben worden, meine Bewunderung gegen ihn war gestiegen, und mit zehnmal wärmerem Antheil als ich es vorher gethan haben würde, las ich, als ich nach Jena zurückgekehrt war, sogleich Wahrheit und Dichtung aus seinem Leben und Werthers Leiden, welches gerade zu jener Zeit auch noch aus andern Rücksichten mir zusprach«. Hugo Schuchardt.

4. *Zu Faust.*

a. Faust-Studien.

I.

Meyer von Waldeck hat vor kurzem (Schnorrs Archiv 13. 233) die Frage: »welches Faustbuch hat Goethe gekannt und benutzt?« aufgeworfen und hat darauf geantwortet: »das Pfitzersche«. Die Gründe, die er a. a. O. angibt, scheinen mir nicht beweisend, die Sache selbst aber richtig zu sein.

Wie schon Creizenach (Vers. einer Gesch. d. Volksschausp. vom Dr. Faust VII) richtig bemerkt, kann die Entscheidung nur zwischen P. und M. (nach Meyer von Waldecks Bezeichnung) schwanken, denn S. und W. waren schwer zugänglich, V. aber ist von M. abgeleitet und bietet wohl keine Abweichung. Von diesen beiden hat von vorne herein M., als mehr im Umlauf befindlich, die grössere Wahrscheinlichkeit für sich; wenn ich mich dennoch für P. entscheide, so geschieht es aus folgendem Grunde:

In der Anmerkung zum 2. Kapitel des 1. Theils von P. wird im Hinblick auf Fausts wollüstiges Leben folgende Geschichte von einem Studenten Apion erzählt: Apion liebt Amee, gewinnt sie und ihre Magd Caride durch Geschenke, während die Mutter, im Hauswesen beschäftigt, nichts merkt. Amee wird schwanger, Apion verlässt sie, die durch Caride vom Selbstmorde zurückgehalten wird. Sie gebiert eine Tochter, ermordet sie. Nach zwei Jahren wird des Kindes Leichnam gefunden, Amee und die kupplerische Magd zum Tode verurtheilt, die Mutter der Stadt verwiesen, »weil sie irer Tochter nicht besser gehütet«.

Diese Geschichte stimmt so genau mit der Gretchentragödie, dass wir in ihr wohl die eigentliche Quelle derselben zu erblicken haben, wenn auch Ausgang von der Stelle von der »schönen doch armen Dirne« (II. Theil, 21. Kapitel) nicht in Abrede gestellt sein soll. Denn wenn wir noch den Namen Gretchen, die Einführung des Schwesterchens (man denkt an Lotte) Goethes eigenen Erlebnissen zuschreiben, die Figur des Valentin aber seinem Bedürfnisse schematischen Aufbaues (Valentin : Gretchen : Faust : Mephisto = Götz : Marie : Weisslingen : Adelheid = Beaumarchais : Marie : Clavigo : Carlos), so haben wir ja unsere Gretchentragödie fertig.

Erst nach diesem würde ich Gewicht legen auf die Übereinstimmungen mit der Scene in Auerbachs Keller (II. Theil Kapitel 11, Anm. vgl. Keller S. 728; I. Theil 37. Kapitel), da Goethen diese Züge auch anders woher bekannt geworden sein könnten; in Verbindung mit obigem gewinnen sie aber an Bedeutung.

II.

»La differenza [tra il mondo e l'universo] è molto divolgata non de la scuola peripatetica. Gli stoici fanno diffe-

renza tra il mondo e l'universo; per che il mondo è tutto quello ch'è pieno e consta di corpo solido; l'universo è non solamente il mondo, ma oltre il vacuo, inane, e spazio estra di quello: e però dicono il mondo essere finito ma l'universo infinito. Epicuro similmente il tutto et universo chiama una mescuglia di corpi et inane; et in questo dice consistere la natura del mondo, il quale è infinito, e nella capacità de l'inane e vacuo; et oltre ne la moltitudine di corpi, che sono in quello. Noi non diciamo vacuo alcuno, come quello che sia semplicemente nulla; ma secondo quella ragione, con la quale cio che non è corpo, che resista sensibilmente, tutto suole esser chiamato, se ha dimensione, vacuo: atteso che comunemente non apprendono l'esser corpo, se non con la proprietà di resistenza; onde dicono, che, si come non è carne quello che non è vulnerabile, così non è corpo quello che non resiste. In questo modo diciamo esser un infinito, cioè una eterea regione immensa, ne la quale sono innumerabili et infiniti corpi, come la terra, la luna et il sole, li quali da noi son chiamati mondi composti di pieno e vacuo: per che questo spirito, quest'aria, questo etere non solamente è circa questi corpi, ma ancora penetra dentro tutti, e viene insito in ogni cosa«.

Diese Stelle aus dem zweiten Dialoge von Giordano Brunos[1] Abhandlung »de l'infinito universo e mondi« scheint mir wichtig zu sein für die Erfassung des Unterschiedes zwischen Makrokosmos und Erdgeist im ersten Faustmonologe. Ersterer entspricht dem, was sich der Philosoph unter »universo« denkt, das zugleich pieno und vacuo ist, welches vacuo aber das pieno durchdringt, »questo spirito, quest'aria, questo etere — penetra dentro tutti e viene insito in ogni cosa«, vergl. »Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen — vom Himmel durch die Erde dringen«. Es ist unendlich wie der Makrokosmos (»Unendliche Natur«), und wie jenem »il mondo« steht diesem nicht, wie zu erwarten, der Mikrokosmos, sondern der Erdgeist gegenüber, den ja auch Goethe (vergl. die Scene »Wald und Höhle«) als mehr fasst denn als bloßen irdischen Elementargeist.

Ein directes Zeugniss dafür, dass Goethe den Bruno gelesen habe, haben wir allerdings nicht. Doch vergleiche die Stelle in den Ephemeriden Heilbr. Neudr. 14, 3, in der der Wunsch, sich baldmöglichst mehr mit diesem Autor zu beschäftigen, verborgen zu sein scheint (»ce passage meriteroit une explication et une recherche plus philosophiques que le disc. de Mr. Bayle«.). Weiters Loeper 236: »Die Wenigen die was davon erkannt etc.«. Ewiger Jude 93: »Es waren,

[1] [Über Goethe und Bruno vgl. oben S. 241 ff. L. G.]

die den Vater auch gekannt«. 94: »Wo sind sie denn! Eh man hat sie verbrannt«. (Gedichte ed. Loeper II, 107; vergl. D. Jacoby, Arch. f. Litt.-Gesch. X, 487.)

Das ganze Allegat mag Manchem als überflüssig erscheinen, der sich mit dem blos quantitativen Unterschied zwischen Makrokosmos, d. i. Welt, und Erdgeist, d. i. Erde im eigentlichen Sinn, begnügen will. Aber ich weiss nicht, wie er dann auskommt mit dem nicht blos quantitativ verschiedenen Eindruck, den beide Zeichen auf Faust machen, mit jenem: »Der du mein Herz kennest und meine Seele« der Scene »Trüber Tag, Feld«, das ihn auch als Beherrscher des Geistigen, mit Loeper 2867: »Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich«, das ihn als Gott einer besonderen Welt erscheinen lässt. Diese nur dem flüchtig Lesenden entgehenden Schwierigkeiten scheinen mir durch diese Stelle aus Bruno getilgt.

III.

Interpolationen von Dichters eigener Hand in einem Gedichte auszuscheiden, hat immer etwas Missliches. Es scheint wie Frevel, das, was als einheitliches Ganzes vor uns steht, in seine einzelnen Entstehungsacte aufzulösen. Und dann wird es schwer sein für Jedermann überzeugende Unterschiede herauszufinden, da sich der Stil selbst entlegener Perioden desselben Autors selten so ungleich ist, dass man nicht sagen könnte, die Möglichkeit, dass derselbe auch damals so geschrieben haben könnte, sei nicht ausgeschlossen.

Dennoch möchte ich bei jenen 2 Versen der Domscene (2091. 2092 des Fragments)

»Beth'st du für deiner Mutter Seele, die
Durch dich zur langen, langen Pein hinüberschlief?«

spätere Einschiebung (etwa bei der letzten Redaction) annehmen. Denn diese Zeilen

1. sind metrisch, als Langzeilen von den übrigen Kurzzeilen merklich unterschieden,

2. unterbrechen den Zusammenhang und stören den schönen anaphorischen Gegensatz:

»*In* deinem Herzen
Welche Missethat?
Und *unter* deinem Herzen etc.

Das »und« ist mit ihnen nicht wohl verständlich.

3. scheint mir die ganze Domscene nicht nur nicht, wie Scherer »Goethes Frühzeit« 86 annimmt, Prosa, sondern vielmehr eine wohlgegliederte Ode zu sein — wenn wir nur jene beiden ohnehin anstössigen Zeilen — sie sind auch dunkel, von der Art des Todes der Mutter erfährt man nichts; ob aus Kummer? durch den Schlaftrunk? — eliminiren:

Strophe:

Böser Geist 1. Wie anders, Gretchen, war dir's,
2. Als du noch voll Unschuld
3. Hier zum Altar trat'st,
4. Aus dem vergriffnen Büchelchen
5. Gebethe lalltest
6. Halb Kinderspiele,
7. Halb Gott im Herzen.
1. Gretchen!

Antistrophe:

B.G. 1. Grimm fasst dich!
2. Die Posaune tönt!
3. Die Gräber beben!
4. Und dein Herz,
5. Aus Aschenruh
6. Zu Flammenqualen
7. Wieder aufgeschaffen,
1. Bebt auf!

Strophe:

1. Wo steht dein Kopf?
2. In deinem Herzen
3. Welche Missethat?
4. Und unter deinem Herzen
5. Regt sich's nicht quillend schon
6. Und ängstet dich und sich
7. Mit ahndungsvoller Gegenwart?
Gretchen 8. Weh! Weh!
9. Wär' ich der Gedanken los,
10. Die mir herüber und hinüber gehen
1. Wider mich!

Antistrophe:

Gr. 1. Wär ich hier weg!
2. Mir ist als ob die Orgel mir
3. Den Athem versetzte,
4. Gesang mein Herz
5. Im tiefsten löste.
6. Mir wird so eng!
7. Die Mauern-Pfeiler
8. Befangen mich!
9. Das Gewölbe
10. Drängt mich!
1. Luft!

Epode.

Gr. 1. Verbirg dich! Sünd' und Schande
2. Bleibt nicht verborgen.
3. Luft? Licht?
1. Weh dir.
4. Ihr Antlitz wenden
5. Verklärte von dir ab.
6. Die Hände dir zu reichen,
7. Schauert's den Reinen.
1. Weh!

Der gleiche Bau von Strophe und Antistrophe ist unverkennbar, und wie schön entwickelt sich die Epode aus der ersten Hälfte jener! Das Metrum ist ungleichmäßig, doch findet man Ähnliches in der ungefähr gleichzeitigen Übersetzung der pindarischen Ode. (Hempel 3, 379.)

Mit der Ausscheidung dieser beiden Zeilen soll nicht das Motiv selbst als später bezeichnet werden — dagegen spricht seine Aufnahme in Wagners Kindesmörderin — sondern nur seine Erwähnung an dieser Stelle. An dieser Stelle wurde ja auch später noch eine weitere Zeile eingefügt (»auf deiner Schwelle wessen Blut?«), das Valentin-Motiv gehört aber wohl mit zu den ältesten. Loepers Idee von der Celebrirung eines Seelenamts (Faust I, LX) ist dann freilich fallen zu lassen. Der Chor wäre dem ursprünglichen Entwurfe nach nicht ausgeschrieben gewesen, sondern etwa nur mittelst scenischer Anweisung angedeutet. S. Singer.

b. Zu Faust.

Ich besitze ein Quartblatt (Grösse 17 : 20.6 cm.) ziemlich starken gelblichen Konzeptpapiers mit dem Wasserzeichen »Weimar« versehen, das ursprünglich wohl als Titelblatt zu einem Manuskripte gedient hat, da es auf der Vorderseite die sauber ausgeführte Aufschrift trägt:

Zu
Wallensteins Lager

Bey Gelegenheit des Ausmarsches
der Weimarschen Freywilligen.

Auf die Rückseite dieses Blattes hat Goethe unter der Überschrift: »Phorkyas heftig eintretend« den offenbar ersten Entwurf von 16 Versen aus dem »Faust« (II. Thl. Akt III bei Hempel, 13, S. 153) mit Bleistift in lateinischen Lettern niedergeschrieben. Die vier ersten Zeilen lauten (ich lasse die Abweichungen von unserm Text gesperrt drucken):

Buchstabirt in Liebes-Fibeln
Tändelnd grübelt **ihr** am Liebeln
Müfsig liebelt **ihr** im Grübeln
Doch dazu ist keine Zeit.

Diese Zeilen stehen auf Rasur, und von der früheren Fassung sind noch einige Worte mehr oder minder deutlich zu erkennen. Z. 1 ist über »in« noch ein schwaches »ihr« zu lesen. Z. 2 stand an der Stelle von »Tändelnd« ursprünglich »Grübelnd«, über der Zeile erscheint noch ein »Tänd . . .« mit einem schrägen Strich darunter, der es an den Anfang der Zeile weist, so dass es ursprünglich »Tändelt grübelnd« gelautet zu haben scheint. Daneben, oberhalb der Zeile über »grübelt«, scheint »fort« gestanden zu haben. Unter »ihr« wird noch die Schleife eines g sichtbar. »Liebeln« ist noch einmal kräftig überzogen. — Von Z. 3 ist die ursprüngliche Gestalt nicht mehr zu erkennen, nur dass neben »Grübeln« noch ein schwaches ». rübeln« durchschimmert; kurz davor scheint ein d, etwas weiter hin ein b gestanden zu haben. — Z. 4 erscheint neben »Zeit« noch das »Zeit« der früheren Form. Darauf folgen die Verse:

Hört nur die Trompete schmettern
Fühlt ihr nicht ein dumpfes Wettern

am linken Rande deuten die Zahlen 2, 1 die beabsichtigte Umstellung an. Die Worte »Hört nur die« stehen ebenfalls auf Rasur. Über »nur« steht noch ein deutliches »Hört«, an Stelle von »die« scheint ein »Tro . . . .« gestanden zu haben, so dass es zuerst »Hört nur hört Trompetenschmettern« gelautet haben mag. Die folgenden 4 Verse zeigen keine Abweichungen. Vers 11 heisst es Sieger Schaar, Vers 13 Fraun-Geleit. Die nächsten zwei Zeilen stimmen zu unserem Texte. Vers 14 hat nach »Bammelt« ein nicht mehr erkennbares Wort gestanden (nur?), über der Zeile steht ein »dann«; jenes unkenntliche Wort hat Goethe mit einem kräftigen »erst«, der definitiven Lesart, überzogen. In der folgenden Zeile ist zwischen »Dieser« und »gleich« ein »schon« kräftig durchgestrichen. Die letzte Zeile endlich lautete: »Teppich, Kessel, Beil bereit«. Die beiden ersten Worte hat Goethe durchgestrichen und die jetzige Lesart »Neugeschliffnes« darunter gesetzt.

Über das ganze Blatt läuft quer ein dicker Bleistiftstrich.

A. Berger.

c. *Faust und Satyros.*

Dass Goethes Prometheus, Faust und Satyros nicht allein das äussere Band gleichzeitigen Entstehens verknüpft, dass die

drei Dichtungen in ihren Helden sich auch geistig berühren, scheint mir schon aus des Dichters Briefe an Zelter (Karlsbad 11. Mai 1820) hervorzuleuchten, wenn er dem Freunde schreibt: »Da wir aber einmal von alten, obgleich nicht veralteten Dingen sprechen, so will ich die Frage thun: ob du den *Satyros*, wie er in meinen Werken steht, mit Aufmerksamkeit gelesen hast? Er fällt mir ein, da er eben ganz gleichzeitig mit diesem *Prometheus* in der Erinnerung vor mir aufersteht, wie du gleich *fühlen* wirst, sobald du ihn mit *Intention* betrachtest. Ich enthalte mich aller Vergleichung; nur bemerke, dass auch ein wichtiger Theil des *Faust* in diese Zeit fällt«.

Der Titanismus, die Verneinung der überweltlichen Gottheiten, ist allen dreien gemeinsam, wenn auch im Satyros die komische Seite dieser Stimmung in den Vordergrund gerückt ist und der Heros nach des Dichters eigener Bezeichnung ebensowohl ein Seitenstück und »Zunftgenosse« des Pater Brey, wie ein Mitkämpfer der antiken und modernen Himmelsstürmer, des Prometheus und des Faust ist. Ebenso theilen alle drei die Hingebung an die Natur, wenn auch im Satyros, neben der Verspottung der Aftergenialität, jene naturalistische Gemeinheit charakterisirt ist, welche die Lehren Rousseaus zur Befriedigung gieriger Sinne missbraucht und, in frecher Verherrlichung des Staubes alles Hohe und Heilige negirt.

Dass der Dichter, wie im Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, wie im Pater Brey, bestimmte Personen im Auge hatte, ist kaum zu bezweifeln. Es wird auch dadurch bestätigt, dass er das von Humor überschäumende Dramolet nicht in der fröhlich-übermüthigen Jugendzeit veröffentlichte, in welcher es entstand, sondern mehr als vierzig Jahre später. Die Züge, welche er nahestehenden Personen entlehnt hatte, waren zu deutlich gerathen; er fürchtete zu verletzen, wie es ihm schon mit dem Pater Brey ergangen, und er vertagte deshalb die Herausgabe.

Selbstverständlich kommt es hier vor allem darauf an, wen Goethe unter der Hauptperson, dem vergötterten Waldteufel, verstanden hat. Wenn diese Persönlichkeit in genügender Klarheit herauszustellen wäre, würde das die Dichtung den beiden verschwisterten Werken näher oder ferner rücken. Eine Reihe von Goetheforschern (darunter v. Loeper und Frhr. v. Biedermann) will Basedow in dem Modell des Satyros erkennen; Scherer dagegen hat die Ansicht aufgestellt und eifrig verfochten, Herder liege der Person des Waldteufels zu Grunde. Andere Kombinationen kommen hier nicht in Betracht. Dass man Herder von den kritischen Wäldern her im Kreise der Freunde »Waldmann« und »Faun« nannte, dass

seine Braut in demselben Zirkel den Namen Psyche führte, sind Äusserlichkeiten, die nicht schwer ins Gewicht fallen. Ich will hier nicht auf die ausführlichen, von grosser Belesenheit zeugenden, Untersuchungen eingehen, mit denen beide Seiten ihre Hypothesen unterstützen. Beide führen für ihre Ansichten sehr triftige Gründe ins Feld, gegen beide lässt sich fast ebensoviel Überzeugendes einwenden. Geht man der Sache auf den Grund, so haben die gegenüberstehenden Parteien eben so viel Recht wie Unrecht. Goethe stellte in dem Satyros nicht eine einzelne *Person*, sondern eine ganze *Zeitrichtung* dar. Die mächtige Gestalt des Waldgottes hat neben dem Thierischen und Gemeinsinnlichen eine Fülle edelster Männlichkeit und Kraft; sie hat etwas Hinreissendes, Überwältigendes — mit einem Wort, sie hat ungemein viel von des jungen Dichters *eigenster Natur* und steht darum dem Faust so nahe. Dabei entlehnte sie einzelne Züge von Basedow, mehr noch von Herder, aber sie ist weder Goethe, noch Basedow, noch Herder.

Bei der Verwandtschaft des Stoffes und der Gleichzeitigkeit der Entstehung (1773, 1774) ist es nun kaum zu verwundern, dass eine Reihe von Stellen in Satyros und Faust gegenseitig anklingen; wie z. B. das ganze Zwiegespräch zwischen dem Waldgott und Psyche im dritten Akt an die schönsten Gretchen-Scenen erinnert. Manche dieser Anklänge verdichten sich zu vollkommenen Parallelstellen und können so die entsprechenden Verse des Satyros hin und wieder Licht werfen auf die Entstehungszeit der offenbar aus derselben Stimmung hervorgegangenen Stücke des Faust. Hier einige Belege:

I. Im 3. Akt (nach Schröer v. 265) sagt Satyros:

> Selig, wer . . . . .
> Ledig des Drucks
> Gehäufter Kleinigkeiten, frei
> Wie Wolken, fühlt, was Leben sei.

Bei seinem zweiten Erscheinen (Schr. 1188) im Studierzimmer fordert Mephistopheles den Faust auf, junkerliche Kleider anzulegen, ...

> Damit Du, losgebunden, frei,
> Erfahrest, was das Leben sei.

Wenn der zweite Dialog zwischen Faust und Mephisto bis zu den Worten: »Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist« — wie er vorliegt, nicht vor 1797 entstanden sein kann, so gewinnt die Ansicht, dass er früher entstandene

überarbeitete und eingeflochtene Stücke enthalte, durch den obigen Parallelismus an Wahrscheinlichkeit.

II. In dem erwähnten Gespräch mit Psyche küsst Satyros das erbebende Mädchen heftig (Schr. 212)

Psyche. Lasst ab! Mich schauderts — Wonn' und Weh —
O Gott im Himmel! ich vergeh'.

Margarete (in der Gartenscene).
Mich überläufts!

Faust. O schaudre nicht! Lass diesen Blick,
Lass diesen Händedruck dir sagen,
Was unaussprechlich ist:
Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
Zu fühlen, die ewig sein muss! u. s. w.

Vorher (Schr. 194) sagt *Psyche* zu dem Waldgott:

Ich bin ein armes Mägdelein,
Dem du, Herr! wollest gnädig sein.

Margarete (in derselben Gartenscene):

Bin doch ein arm unwissend Kind;
Begreife nicht, was er an mir find't.

Beide Stellen mögen zur Bestätigung der Annahme dienen, dass jene Faustscenen vor 1775 gedichtet wurden.

III. *Satyros* (Schr. v. 196):

Hab' alles Glück der Welt im Arm
So Liebe-Himmels-Wonne-warm!

Faust (in der »Wald und Höhle« überschriebenen Scene):

Was ist die Himmelsfreud' in ihren Armen!
Lass mich an ihrer Brust erwarmen, u. s. w.

Margarete (in der Scene: Marthens Garten):

Mir wirds so wohl in deinem Arm,
So frei, so hingegeben warm, u. s. w.

Datirt auch der Monolog Fausts in der Scene »Wald und Höhle« aus dem Jahre 1788, so möchte doch der darauf folgende Dialog in seinen Hauptbestandtheilen ältere Dichtung enthalten, wie denn auch die Gretchenscene in Marthens Garten sicher vor 1775 entstanden ist.

Da sich das alte Faust-Manuscript im Goethe-Archiv nicht gefunden hat, können wir vorläufig dergleichen Kombinationen nicht entbehren.

Friedr. Meyer von Waldeck.

d. Homunculus.

Über diese Gestalt hat besonders v. Loeper allerlei Treffendes beigebracht, doch ist daraus nicht recht zu erkennen, warum dieselbe *gerade an dieser Stelle* eingeführt wird und wie sie für Faust das werden konnte, was sie ihm wirklich leistet.

Faust soll, nachdem sein erstes Auftreten in der wirklichen Welt von zweifelhaftem Erfolg begleitet war und weil er das ganze Gebiet des Wissens umfassen soll, auch in die antike Welt eingeführt werden. Sein erster Versuch, die Gestalt der Helena zu erringen, musste fehlschlagen, weil er sie *mit Gewalt* erfassen wollte, ohne vorherige Anschauung der ganzen Umgebung, aus deren Zusammenhang sie einzig begriffen werden konnte. Mephistopheles kann ihn dorthin nicht führen, weil jene Welt seinem eigenen Wesen fremd, ihm also unzugänglich ist.

Unterdessen hat Wagner, der Vertreter der alten Schulgelehrsamkeit, von der sich Faust losgerissen, in der Wissenschaft fortgearbeitet und ist eben mit dem alten Problem beschäftigt, organisches Leben auf mechanischem Wege zu erzeugen: er will »einen *Menschen* machen«. Das kann ebenso wenig gelingen wie Fausts erster Versuch mit Helena, sondern es kann zunächst nur ein *Schein* wirklichen Lebens erzeugt werden; aber dieser *Schein* kann immerhin ein *Licht* verbreiten, das den weitern und wahren Weg zu weisen vermag. Das negative Moment, dass Mephistopheles dazu unfähig ist, kann jedoch noch nicht ohne Weiteres dazu führen, den allerdings unter seiner Mitwirkung entstandenen Homunculus dafür eintreten zu lassen, sondern es muss in der Natur des Homunculus *selbst* etwas Positives liegen, das dazu treibt. Nun erinnert v. Loeper, dass Homunculi als Spiritus familiares auch den *Humanisten* vertraut waren, und hieraus kann ein Zug unseres Homunculus zum Alterthum hergeleitet werden. Wagner ist gleichsam nur der *leibliche* Vater desselben, dem er sich darum auch gleich nach seiner Geburt entzieht; sein geistiger Vater ist der treibende Geist der Wissenschaft, der auf die Gelehrten des Mittelalters die Humanisten der Renaissance folgen liess und der auch in Faust lebt, dem sich darum Homunculus als Führer nach Griechenland anbietet. Aber es kommt noch etwas Anderes in Betracht, was Goethe zu der Tradition der Homunculi aus eigener Erfindung hinzugethan hat und was eine unmittelbare Ähnlichkeit des Homunculus *mit Faust selbst* darbietet.

Wir müssen darauf zurückgreifen, dass Homunculus zunächst, wie sein Name und Wagners ausdrückliche Erklärung sagt, nicht ein Geist, sondern ein halbfertiges *Menschen-*

gebilde ist; er möchte darum in der Anschauung der griechischen Welt selbst erst »im besten Sinn *entstehen*«. (V. 1266.) Nun ist auch *Faust* ein Werdender. Im Anfang des zweiten Theils ist er zu neuem Leben erwacht und möchte ein neuer Mensch werden, was ihm eben durch Eintritt in die antike Welt gelingen kann. Homunculus ist also das geistige, freilich auch nur geisterhafte, Vorbild dessen, was Faust selbst werden soll, er ist eine dichterische Objectivirung der innern Entwicklungsphase, in der Faust selbst begriffen ist; jener muss darum in Nichts zerfliessen, sobald Faust in der leibhaften antiken Welt einigermaßen heimisch geworden und wiedergeboren ist. Dass die ganze Einführung in jene Welt selbst nur eine grossartige Phantasie, nur Darstellung rein innerer Entwicklung Fausts ist, thut nichts; im Vergleich mit dem embryonischen Wesen des Homunculus ist Fausts Aufenthalt in Griechenland eine Wirklichkeit höherer Art. Dass Homunculus an dem Muschelwagen der Galatea zerschellt, kann man den voreiligen Versuchen der Humanisten vergleichen, die alte Welt wirklich in das moderne Leben wieder einzuführen, welche ebenso scheitern mussten; aber im Grund ist es ein unreifer, nur aus traumhaften Ahnungen genährter Geisteszustand von Faust selbst, der in Homunculus Gestalt gewann und unterging, die Hülle der Puppe, die der aufstrebende Falter abstreift. So musste ja auch Euphorion, der früh geborne Prototyp der modernen Poesie als eines Produktes der klassischen und romantischen, durch seinen allzu kühnen Flug sich ein frühes Ende zuziehen, und seine Mutter Helena selbst konnte Faust nicht auf die Dauer angehören; auch sie musste in den Duft der Geisterwelt zurückfliessen, aber Fausts Zusammensein mit ihr hat dennoch eine bleibende Frucht, einen unverlierbaren Gewinn hinterlassen. —

Eine erste Wiedergeburt hatte Faust erlebt, als er durch Mephistopheles aus dem Banne der todten Wissenschaft erlöst und verjüngt ins Leben hinaus trat; eine zweite finden wir im Anfang des zweiten Theils; eine dritte ist die Reise nach Griechenland; die letzte konnte nur in den höchsten Regionen des Jenseits sich vollziehen, wo Faust, von einer Stufe der Offenbarung zur andern fortschreitend, sogar die Engel »überwächst«. Ein ganzer Mensch konnte nicht »gemacht« werden, sondern nur ein Homunculus: der wahre Mensch musste aus fortschreitender Wiedergeburt *erwachsen*. LUDWIG TOBLER.

5. *Clavigo in Österreich.* (Nachtrag zu Goethe-Jahrb. V, 325 fg.) Clavigo gelangte in Wien zum erstenmale am 7. Januar 1786 im k. k. Nationalhoftheater zur Aufführung (An-

hang zur Wiener Zeitung No. 2. 1786, Wlasseck. Chronik des Burgtheaters) und zwar in einer sehr dreisten Verballhornung. Das Original dieser Bühnen-Bearbeitung führt den Titel: »Clavigo. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. (Der Name des Dichters fehlt — aus guten Gründen!) Für das kais. kön. National-Hoftheater Wien 1785. Zu finden bey Friedrich August Hartmann und beym Logenmeister beyder k. k. Theater«. Der namenlose Autor dieser Bearbeitung hat es für gut befunden, Goethe das Concept zu verbessern und im 5. Akt das folgende Gespräch zwischen Carlos und Clavigo einzuschieben:

Clavigo den Degen unter den Arm und Carlos beide in Mäntel gehüllt.

Carlos (hält ihn) Du bist rasend.

Clavigo (sich losreissend) Ich muss — ich muss — schwer drückt es meine Seele — wilde Schröcken fassen mich — kalter Schweiss steht an meiner Stirne — Lass, lass mich

Carlos. Kleinmüthiger! *Da ich der Dir drohenden* Rache des Bruders vorgebeugt habe, willst Du meinen überdachten Plan durch Deine wieder erwachende Zärtlichkeit vernichten? Sei Mann, entferne Dich und lass mir die Vollendung.

Clavigo. Nein Carlos! Ha! ich erschröcke vor mir selbst, das ich mich so leicht von Dir umschafen lies — so innige heisse Liebe hab ich mit Kaltsinn — die zärtlichsten Thränen mit fühlloser Verstockung vergolten! Ein Qualen belastetes Leben musste mein Loos sein! Nein lass mich! Mein Herz verabscheut Deinen verhassten Entwurf — Ich will nicht durch neue unedle Handlungen mein Verbrechen vergrössern.

Carlos. Ist das mein Dank? Clavigo ich kenne Dich nicht mehr.

Clavigo. Wol mir, das ich den Stolz, *den Du in mir zu reizen suchtest* besiegt habe. Ich zernichte meine Klage — Mit dem Bruder eil ich zu Grimaldi und widerrufe. Von da zum Gesandten, bestättige meine Reue, meine Verbindung und fluche Dir, dass Du mit heilloser Kaltblütigkeit meinen Ehrgeiz reiztest, ein schändlicher Bube zu werden.

Carlos. So sprichst Du? Gut! gehe in Dein Verderben. Der bitterste Spott wird der Aufopferung Deines Glücks, Deinen unsinnigen Vorsatze folgen. Und wenn Dir dann einst die grausamste Demütigung Deiner erwachten Eigenliebe bitter wird, so denke an Carlos, der Dich retten wollte. — Handle nur wie Dir beliebt (ab).

Clavigo (allein). Das will ich — Ja! Marie! Der selige Augenblick in welchen Du den Abtrinnigen, der sich Dir so lange entzogen hatte, liebevoll vergabst, steht nun fest vor

meiner Seele — Ich sah, wie Hofnung, Freude und Zärtlichkeit Dein Gesicht erheiterten u. doch — unseliger Carlos, bald hattest Du dieses Wonnegefühl in meinen Busen erstickt! — Dank! Dank dir Vorsicht, du hast mich gestärkt, du hast die Decke zerrissen, die dieser ehrsüchtige *Kältling* mir vorhielt . . . . .«

Ein kleiner Trost für diese grosse Versündigung mag es scheinen, dass ein gescheiter Recensent in einer der damaligen Zeitschriften diese eigenmächtige Schlimmbesserung nach Gebühr abfertigte. Wer übrigens die Schröder'schen u. a. Bearbeitungen Shakespeares etc. kennt, weiss, dass unsere Dramaturgen mit den Poeten oft noch schlimmer verfahren sind, als die Censoren. Das Pröbchen mag indess nur als Beispiel dafür gelten, wie langsam die Werke unserer Classiker in ihrer reinen Urgestalt auf die Bühne gelangen durften. Ein interessanter Beitrag zur Theatergeschichte wäre es jedenfalls, wenn der Eine oder der Andere die Mühe nicht scheuen wollte, die Einbürgerung Goethescher Dramen auf dem Wiener Burgtheater an der Hand der Regiebücher darzustellen.

Über das in der eben erwähnten Bearbeitung aufgeführte Stück berichtet die Wiener Realzeitung, 5. Stück, Wien, 31. Jänner 1786, p. 77 Folgendes: »Neues Trauerspiel. Den 7. Jänner wurde von den k. k. Nationalhofschauspielern aufgeführet: zum erstenmal »Clavigo«. Ein Original-Trauerspiel in 5 Aufzügen vom Hr. Göthe. Der Werth dieses Stücks ist schon zu sehr entschieden, als dass es noch ferner eines Lobes bedürfte. Genug, es hat Göthen zum Verfasser, dem sich die Wahrheit unverschleiert zeigte und der das menschliche Herz und die Leidenschaften nicht allein aus Büchern, sondern aus der wirklichen Welt studirte. Nur bedauert Rezensent, dass es hier nicht ganz nach Goethe aufgeführt werden konnte, weil durch die Veränderung manche schöne und erhabene Ausdrücke weggelassen werden mussten. Der 5. Aufzug ist beinahe gänzlich abgeändert worden. Nach der hiesigen Vorstellung ist Clavigo im 5. Aufzug im Begriff, wirklich zu Marien zurückzukehren und sie zu heuraten etc., er fluchet dem Carlos etc. Durch diese Abänderung wird der Hauptcharakter des Clavigo ganz entstellet; Gewissensbisse führen einen Clavigo nicht zu den Füssen seiner Geliebten zurück, Überlegung nicht; der raisonnirende Clavigo ist ungetreu, der Sklave seines Stolzes und der Grundsätze seines Freundes. *Überrascht* aber kann er werden: so wurde er das erstemal von Beaumarchais überraschet. Der zweite Schlag, der ihn erschüttern konnte, möchte noch gewaltiger sein. Clavigo ist soweit entfernet zu M. zurückkehren zu wollen, dass er bei G. sogar zum Bedienten sagt (man lese den Anfang des 5. Aktes): »Ich sagte Dir, Du

solltest diese Strasse meiden«. Nun hört er aber plötzlich: M. sei todt; sein zweiter Gedanke ist, er habe sie ermordet: Dieser so schnelle Gedanke und alle die damit verknüpften schwarzen Vorstellungen sind fähig, ihn zu betäuben und sinnlos zu machen. Wenn Clavigo beim Anblick der Leichenbegleiter dieselben frägt: »Wen begrabt Ihr?« so antwortet in dem veränderten Stück einer dieser Männer: »Marie von Beaumarchais. Sie ist todt«. Dieses »Sie ist todt« scheinet hier nicht nur überflüssig zu sein, sondern sogar in das Komische zu fallen: *auch hat es mehrere Zuseher zum Lachen bewogen.* Übrigens ist das Stück durchgängig gut gespielt worden, besonders hat sich Hr. *Brockmann* in der Rolle des Beaumarchais ausgezeichnet«. Als Verfasser dieser Anzeige unterfertigt ein Hr. R. B. Erwähnt mag nebenher werden, dass im 9. und 10. Stück der Realzeitung, vom 28. Februar und 7. März 1786 ein Abschnitt aus dem 2. Heft der »Literarischen Reise durch Deutschland« (Leipzig) veröffentlicht wird, betitelt: »Goethe und die durch ihn veranlasste Revolution in der schönen Literatur«. A. Bettelheim.

6. *Erwin und Elmire,* ein Schauspiel in zween Aufzügen von Göthe. Ohne Gesang herausgegeben von *Huber.* Frankfurt und Hanau bei Johann Caspar Huber, Buchhändler in Koblenz 1776. 55 SS. in 8°. Der Herausgeber Huber gibt in seiner Vorrede (Freiburg i. Br. 25. Christmondes 1775) als Veranlassung zu seiner Bearbeitung den Umstand an, dass in seinem Städtchen nur Schauspieler, keine Sänger existirten. Er überträgt daher die Gesänge in Prosa; »zu Goethes Prosa hab ich keine Zusätze gemacht, ausser einigen Kleinigkeiten, die mir zur Rundung meiner Arbeit nothwendig schienen«. Die Übertragung der Gesänge in Prosa ist recht platt und wirkt höchst widrig. Das Lied »das Veilchen« wird hier Bernardo in den Mund gelegt und lautet: »Er hatte ein Liedchen ..., das er wohl so in einem Augenblicke dichtete: von einem Veilchen, das sich zur schönsten Blume der Natur wünschte, um an den Busen einer jungen Schäferin nur ein klein Weilchen zu stehen, und als es von dem vorübergehenden unachtsamen Mädchen zertreten ward, sich noch freuete, von ihr und zu ihren Füssen zu sterben«. Ähnlicher Art sind auch alle anderen Übertragungen; doch mag diese eine Probe genügen. Wirkliche Änderungen von Goethes Prosa habe ich nicht bemerkt; es sind nur ganz geringfügige Zusätze, Umstellungen u. s. w. Statt des Originals »Nach einer Pause hört man von weitem Elmiren singen« heisst es bei Huber »Elmire ohne gesehen zu werden, ruft in der Entfernung:

Bernardo«; und statt der Worte »Die Musik wage es, die Gefühle dieser Pausen auszudrücken« sagt Huber »Zwischen diesen zärtlichen Gefühlen eine Pause«. Sehr seltsam ist die Wiedergabe der unmittelbar folgenden Verse Bernardos: »O schauet hernieder, / Ihr Götter, das Glück! / Da hast du ihn wieder, / Da nimm sie zurück!« durch die Worte: »Das ist wieder für dich, alter Narr! (sich die Augen reibend.) Aber wer soll nicht Freudenthränen für so ein Schauspiel haben!« — An mein Exemplar des Huberschen Stückes ist ein anderes »Milton und Elmire, ein Singspiel in einem Aufzuge: Von einem jungen Cavalier verfertiget. Frankfurt und Leipzig bei Joh. Ge. Fleischer 1775« angebunden, das aber mit Goethes Stück nicht das Geringste zu thun hat. Ludwig Geiger.

7. *Ein Goethesches Räthsel.* In einem Kreise von Goethefreunden und Goethekennern wurde nach der Lösung des Räthsels gefragt, welches bei einem Maskenzuge von 1810 dem Elberich in den Mund gelegt ist. Die zu diesem Maskenzuge gehörenden Dichtungen tragen die Überschrift: »Die romantische Poesie«. Ein Vorwort sagt, dass die Absicht gewesen sei, die »verschiedenen Dichtungen, denen unsre Vorfahren und auch die Ahnherrn jenes hohen Fürstenhauses [des weimarischen] eine vorzügliche Neigung schenkten, in bedeutenden mannichfaltigen Gestalten darzustellen«, und bezeichnet das Vorgeführte als »theils allegorische, theils individuelle Gestalten der modernen Poesie«. Die Worte Elberichs blicken deutlich auf den ganzen Zug zurück und haben den Zweck, seine *allgemeine* Bedeutung zu charakterisiren, also ungefähr dasselbe zu sagen, was die Überschrift »Die romantische Poesie« sagen soll. Ich deute Elberichs Räthsel hiernach auf »*Das romantische Ideal*« und möchte die Zusammenstimmung von Lösung und Räthsel im Einzelnen in folgender Gegenüberstellung für Auge, Ohr und Sinn verdeutlichen. Die Lösung heisse hier der Kürze wegen »Das Ideal«.

Räthsel.	*Lösung.*
Im Stillen aber herrschet über diese	Das Ideal herrscht über Alle diese,
Und weit und breit, ein wundersames Haupt,	Und weit und breit ein wundersames Haupt,
Scheinbar ein Kind und nach der Kraft ein Riese,	Kindlich gehegt, doch in der Wirkung Riese,
Das jeder leugnet, jeder hofft und glaubt:	Verwirklicht nirgends, doch gehofft, geglaubt:

Der Welt gehört's, so wie dem Paradiese;	Der Welt gehört's, so wie dem Paradiese,
Auch ist ihm Alles, ist ihm Nichts erlaubt.	Nur dichtend frei, sonst ist ihm Nichts erlaubt.
Verein' es nur in kindlichem Gemüthe,	Verein' es nur, in kindlichem Gemüthe,
Die Weisheit mit der Klugheit und der Güte.	Die Weisheit mit der Klugheit und der Güte.

Rud. Seydel.

8. *Die Naturbilder in Goethes Leipziger Gedichten.* Im 7. Buche von Dichtung und Wahrheit erzählt Goethe, wie Kleist »gegen diejenigen, welche ihn wegen seiner öfteren einsamen Spaziergänge beriefen, scherzhaft, geistreich und wahrhaft geantwortet habe, er sei dabei nicht müssig, er gehe auf die Bilderjagd«. Aber auch er selbst wurde ganz ernstlich ermahnt, auf die Bilderjagd auszugehen, und so fand er sich aus jenem Anlass öfters bewogen, seinen Spaziergang einsam anzustellen. Da nun in Leipzigs Umgegend dem Beschauer weder schöne noch erhabene Gegenstände entgegentreten und in dem Rosenthale, das auch Goethe als »wirklich herrlich« bezeichnet, zur besten Jahreszeit die Mücken keinen zarten Gedanken aufkommen liessen, so ward er bei unermüdet fortgesetzter Bemühung auf das Kleinleben der Natur — welches Wort er nach der Analogie von Stillleben gebraucht — höchst aufmerksam. Weil aber die zierlichen Begebenheiten, die man in diesem Kreise gewahr wird, an und für sich wenig vorstellen, so gewöhnte er sich, in ihnen eine Bedeutung zu sehen, die sich bald gegen die symbolische, bald gegen die allegorische Seite hinneigte.

Es fragt sich nun, ob sich in den Gedichten der Leipziger Zeit noch Spuren von dem Ertrage seiner Bilderjagd nachweisen lassen. Nun könnte man zwar auf den ersten Augenblick meinen, dass solch Bemühen ein vergebliches schon um deswillen sein müsse, weil Bilder aus der Natur immer denselben Charakter an sich trügen, um so mehr, wenn die Natur der verschiedenen in Betracht kommenden Gegenden nicht einen so durchgreifenden Unterschied aufweist, wie den zwischen nordischer und südländischer, zwischen occidentalischer und orientalischer Landschaft. Und Goethe war damals nur erst in Frankfurt und in Leipzig mit Musse gewesen, in zwei Städten Mitteldeutschlands also, deren Lage sogar mancherlei mit einander gemein hat.

Andererseits ist nicht zu übersehen, dass Goethe eben erst in Leipzig die Natur in ihren stilleren Zügen, in ihrem intimern Leben beobachtete. Dabei betont er auch bei

anderer Gelegenheit, dass er in Leipzigs Umgegend auf der Suche nach poetischer Ausbeute herumgeschweift sei. So in einer bekannten Stelle aus der Epistel »An Mademoiselle Oeser zu Leipzig«, die er von Frankfurt aus während seiner langwierigen Krankheit am 6. November 1768, also wenige Monate nach seiner Rückkehr aus Leipzig schrieb. Er erzählt hier voll dankbarer Erinnerung, wie er oft, »wenn mich mein böses Mädchen plagte, | wenn der Verdruss mich aus den Mauern jagte«, schon früh am Morgen auf dem Oeserschen Landgute in Dölitz erschienen sei, »auf Deinen Feldern, die Du liebst, | die Du mir oft so schön beschriebst«. Und nun fährt er fort: Da ging ich nun in Deinem Paradiese, | In jedem Holz, auf jeder Wiese, | Am Fluss, am Bach . . . | Dann jagt' ich rings umher und fing | Bald einen Reim, bald einen Schmetterling . . . | Am Tage sang ich diese Lieder, | Am Abend ging ich wieder heim, | Nahm meine Feder, schrieb sie nieder, | Den guten und den schlechten Reim«.

Es ist selbstverständlich, dass der Ausdruck »Reim« nicht zu pressen ist; um Reime zu finden, brauchte Goethe nicht in der freien Natur umherzuschweifen, wohl aber, um durch neue, überraschende treffende Bilder seine Gedichte zu beleben. Wie treu dabei Goethe die Natur beobachtete, wie klar er die landschaftlichen Bilder in sich aufnahm, dafür zeugt in den obigen Worten auch die Wendung »in jedem Holz, auf jeder Wiese«. Denn es gehört zu den hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten der Pleissen-Aue bei Dölitz. dass ihre saftig grünen Wiesen von schmalen, vielfach gewundenen Streifen üppigen Laubholzes eingefasst sind, welche die Wiesenflächen trennen und abschliessen. so dass das Bild stetig wechselt und immer neue Wiesen und immer neue Holzpartieen dem Blicke sich darbieten.

Auch aus den Gedichten des sogenannten Leipziger Liederbuchs lassen sich mehrfach Stellen aufzeigen, welche von dem tiefen Natursinn Goethes Zeugniss ablegen. Wenn er schildert, wie er bei Nacht durch den öden, finstern Wald wandelt: »Luna bricht durch Busch und Eichen, | Zephyr meldet ihren Lauf, | Und die Birken streun mit Neigen | Ihr den süssten Weihrauch auf[1].

Es ist die Schilderung des süssen Friedens der mondscheinbeglänzten Landschaft gleichsam die Knospe, die in den milden. weichen Klängen des Liedes »An den Mond« vom Januar 1778 zur Blume erblüht ist, und in dem Gedichte. das er am 25. August 1828 zu Dornburg »Dem aufgehenden

[1] Ältester Text: Luna bricht die Nacht der Eichen
Zephirs melden ihren Lauf.

Vollmonde« widmet, dem Verwelken, der Auflösung in die Materie des Alls, zustrebt.

Doch derartige Schilderungen der Natur und ihres Eindruckes auf das Menschenherz sind losgelöst von dem Boden bestimmter landschaftlicher Bilder und an keinen Ort gebunden. Sie liegen Jedem nahe, der die Natur mit liebevollen Blicken betrachtet, mag er nun hier oder da im deutschen Lande dem Zauber des Waldes und der Mondscheinnacht sich hingeben. Andere Bilder dagegen weisen von selbst auf den Ort ihres Ursprungs hin, wenn der Dichter auch, wie es seine Pflicht ist, durch den bildlichen Gebrauch der Naturbeobachtung den besondern Charakter abgestreift und sie zu allgemein menschlicher Bedeutung erhoben hat.

Hierher gehört die symbolische Schilderung der Leipziger Verhältnisse, welche Behrisch den Aufenthalt in Leipzig verleideten und ihn veranlassten sich nach Dessau zu wenden, wo man seinem Worte mehr Verständniss entgegenbrachte. Goethe vergleicht in der 2. Ode an Behrisch die ungesunden gesellschaftlichen Verhältnisse Leipzigs mit einer an Miasmen und schädlichen Insekten reichen Landschaft. Und trotz aller Verallgemeinerung lassen sich noch deutlich die einzelnen Züge nachweisen, die dieser poetischen Schilderung zu Grunde liegen; dieselben sind aber sicher der Leipziger Landschaft, wie sie sich in ihrer ungünstigsten Jahreszeit darbietet, entnommen. »Ehrlicher Mann«, sagt Goethe, »fliehe dieses Land! | Todte Sümpfe | Dampfende Oktobernebel | Verweben ihre Ausflüsse | Hier unzertrennlich«. Solches hatte Goethe in Frankfurts Umgegend zu beobachten keine Gelegenheit. Die Sümpfe, die ihre Ausflüsse verweben und mit ihnen zugleich die über ihnen lagernden Nebelherde, sind die Niederungen der Pleisse und Elster, die lange vor ihrem Zusammenflusse ihre Gewässer wechselweise verweben, und deren versumpfte Seitenarme der Ausgangspunkt wallender Nebelmeere sind, die sich über die ganze Landschaft lagern. Auch die folgende, gleichfalls Bild und Deutung neben einander stellende Schilderung derselben Landschaft bleibt noch der bittern Wirklichkeit getreu: »Gebär-Ort | Schädlicher Insekten, | Mörderhöhle | Ihrer Bosheit!«

Wenn aber Goethe an der erwähnten Stelle auch Apels Garten und die Kuchengärten zu seinem poëtischen Reviere hinzurechnet, so sind wir wohl berechtigt, ein anderes Bild auf diese im französischen Geschmacke zu steifen Hecken, langen, gradlinigen Gängen und verschnörkelten Boskets verkünstelten Ziergärten der reichen Leipziger Kaufherren, welche die innere Stadt im Kranze umgaben, zurückzuführen. Er schildert in der 1. Ode an Behrisch, wie der schöne Baum,

der glücklicheres Erdreich verdient, verpflanzt wird und wie der Orangeduft der lichtgrünen Blätter, die er im Frühling schlägt, dem Geschmeisse Gift ist. Sicher hat Goethe hier die Orangerien jener Ziergärten im Auge.

In derselben Ode spricht er aber auch von den Taxusbäumen, die ja in den französischen Gärten seit Ludwigs XIV. Zeiten eine grosse Rolle spielten und jene künstlichen, steifen Lauben und Hecken bildeten, deren jene Unnatur nicht entrathen zu können meinte.

Goethe aber, der ebensowohl in Leipzigs Auen und Wäldern, wie in jenen Ziergärten gern und oft sich bewegte, hatte so reiche Gelegenheit, »poetisches Wildpret darin aufzusuchen«. Seine Freude an der Natur spricht sich allüberall aus; am unmittelbarsten hat er sie uns geschildert in dem Briefe an seinen Freund Riese in Marburg vom 28. April 1766: »Es ist mein einziges Vergnügen, | Wenn ich entfernt von Jedermann | Am Bache bei den Büschen liegen, | An meine Lieben denken kann«. Victor Ryssel.

---

9. Goethes Aufsatz: »*Von deutscher Baukunst*« ist wieder abgedruckt in G. Huth, Allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst, Weimar 1789, I, S. 84e—91. Vorangeht ein Aufsatz von Weinlig über »gothische Bauart« mit zwei Zusätzen des Herausgebers. Der zweite lautet: »Fast als ein Gegenstück zu den, hier soeben mitgetheilten ungünstigen Urtheilen über gothische und deutsche Bauart, verdient folgender Aufsatz noch weit würdiger hier aufgenommen, erhalten, gelesen und, was darin mitunter so stark und schön gesagt wird, von jedem, in dessen Adern deutsches Blut wallet, beherziget zu werden. Dieser Aufsatz nimmt, wie billig, die Originalität gedachter Bauart in Schutz, und übertreibt darinnen vielleicht hie und da der Enthusiasmus seine Vertheidigung und sein Lob, so wird doch jeder unbefangene Denker gewiss gesundes, natürlichen Verstandes, Urtheil, zu dem die Wahrheit sich immer gesellet, unverkennbar darinn antreffen. . . . . Der Verfasser desselben hat sich nicht genannt. Kenner deutscher Literatur werden ihn aber bald an der ihm ganz eigenthümlichen Schreibart und Kraft des Ausdrucks errathen«.

Goethes Aufsatz fand bald nach seinem ersten Erscheinen in der »Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften« (XII, 1773, S. 287—294) eine Beurtheilung, welche Braun, Goethe im Urtheile seiner Zeitgenossen, nicht erwähnt. Die Besprechung ist tadelnd und höhnisch. Der Recensent findet eine »boshafte Freude« an dem Erscheinen der Schrift, weil durch häufiges Vorkommen der »neumodischen, mit Metaphern überladenen und seltsam launigten Schreibart« bei den Lesern

nothwendig ein »Schauder« gefühlt werden wird, der dieselben zwingen muss, zur Einfachheit der Natur zurückzukehren. Goethe wird ein »witziger Schwätzer« genannt, der besser daran gethan hätte, sich eine genaue Kenntniss der Baukunst zu erwerben, ehe er es gewagt, darüber zu schreiben. Der Recensent läugnet, dass die gothische Baukunst eine deutsche sei und schliesst seine Besprechung mit den Worten: »Der Verfasser schickt den Verächter der gothischen Baukunst nach Paris: würde er übel thun, wenn er ihm Gesellschaft leistete? Vielleicht würde ihm der Genius des Perrauls sagen, was er von seinem erbauten Louvre zu halten habe«. Ludwig Geiger.

---

10. *Goethe in Frankreich.* (Zu G.-J. VI, S. 343.) In der 3. Auflage von *Taine:* Essais de critique et d'histoire, Paris, Hachette, 1874, findet sich (p. 393—413) ein Aufsatz, betitelt: Sainte-Odile et Iphigénie en Tauride, dem ich folgende Schlagsätze entnehme:

Nous avons l'Iphigénie de Goethe. Entre ses mains la vierge des vieux tragiques est restée la plus pure effigie de la Grèce ancienne et elle est devenue le plus pure chef-d'oeuvre de l'art moderne; sa noblesse native s'est accrue de toute la noblesse que vingt siècles de culture ont acquise à la nature humaine. De tels poëmes sont les abrégés de ce qu'il y a de meilleur et de plus élevé dans le monde et les vrais bréviaires qu'il convient de lire lorsque nous entrons dans un des grands temples naturels. Eine eingehende Analyse des Werks gipfelt in einer enthusiastischen Würdigung seines Schöpfers, den Taine auf der doppelt und dreifach geweihten Stätte des Odilienberges als den einzigen modernen Meister preist, der es nach den grossen Künstlern der Renaissance verstanden d'allier les délicatesses de l'âme à la santé du corps.

* * *

Einer der originellsten Denker unserer Tage, der Genfer Universitätsprofessor *Amiel,* Zeit seines Lebens nur von seinen nächsten Collegen und Freunden gekannt, erfährt nun, einige Jahre nach seinem Tode, die begeisterte Anerkennung aller hominum elegantiorum. Seine Tagebücher sind, von Edmond Scherer mit einer Biographie einbegleitet, innerhalb weniger Jahre in 4 Auflagen erschienen: Renan und Paul Bourget wetteifern in Lobeserhebungen des Journal intime, (Genève, H. Georg; Paris, G. Fischbacher 1885) das Scherer in eine Reihe stellt mit den Selbstgesprächen von Maine de Biron, Maurice Guérin und Sénancour's Obermann. Das Buch wird auch in Deutschland zu verdienten Ehren kommen: denn Amiel war von 1843—48 Hörer auf deutschen Universitäten

und Blatt für Blatt bezeugt seine innige Vertrautheit mit deutscher Literatur und Wissenschaft. 1867 liess er eine Auswahl von Übersetzungen Goethescher und Schillerscher Dichtungen unter dem Titel: Les Etrangères erscheinen: Goethes Name und Wirken wird oft und oft in unserm Tagebuch erwähnt. Ich verweise auf die Besprechung des Faust (I, 129), auf die Parallele mit Rousseau (I, 205), auf die Erwähnung der »Mütter« (I, 235), insbesondere aber auf die Charakteristik der Episteln, Epigramme, Elegien etc. II, 120. 1. Tant qu'on se renouvelle on est vivant. C'est dans cet art que Goethe, Schleiermacher, Humboldt ont été maîtres . . . . . La perfection pour Goethe est dans la noblesse personelle, non dans l'amour. Son centre est l'esthétique, non la morale. Il ignore la sainteté et n'a jamais(?) voulu réfléchir sur le terrible problème du mal. Spinoziste jusqu'à la moelle, il croit à la chance individuelle, non à la liberté ni à la responsabilité. C'est un Grec du bon temps que la crise intérieure de la conscience religieuse n'a pas effleuré.(?) Il représente donc un état d'âme antérieur ou postérieur au christianisme, ce que les critiques prudents de notre époque appellent l'esprit moderne; et encore est-ce l'esprit moderne envisagé dans l'une de ses tendances seulement, savoir le culte de la Nature, car Goethe est étranger aux aspirations sociales et politiques de la foule, il ne s'intéresse nullement(?) aux déshérités, aux faibles, aux opprimés, pas plus que la Natur elle même . . . . Die richtige Correctur dieser und ähnlicher, stellenweise noch entschiedener ausgesprochenen Halbwahrheiten gibt Amiel gleich nachher:

Relu encore des sonnets et des poésies mêlées de Goethe. L'impression que laisse cette partie des »Gedichte« est bien plus favorable que celle que donnent les Elégies et les Epigrammes. Ainsi les »Esprits des eaux«, le »Divin« ont une grande noblesse de sentiment. *Il ne faut jamais se hâter de juger les natures multiples.* Sans arriver au sentiment de l'obligation et du péché Goethe arrive au sérieux par la route de la dignité. C'est la statuaire grecque qui a été son catéchisme de vertu. — Mit Marc Monnier, dem jüngst verstorbenen Übersetzer des »Faust«, seinem Collegen an der Universität Genf, war Amiel innig befreundet.

A. Bettelheim.

---

11. *Gelegentliche Bitte bei Herders Tode.* »Es ist zu einer unglücklichen Gewohnheit unter uns geworden, jedem grossen Mann, wenn er einmal die Augen geschlossen hat, eine Menge Dichtereien auf sein Grab zu legen, die man mit viel Anmaßung für schöne, süss duftende Blumen angenommen wissen will,

da sie doch oft keine anderen als Nessel — und Stinkblumen sind. *Klopstocken* erging es noch ganz neuerlich so, und auch *Herdern* könnte es so ergehen. Ich bitte euch, ihr Dichterlinge, lasst den grossen Mann in Frieden ruhen, und ihn in *seiner* Unsterblichkeit wie einen Gott unter uns leben in Ewigkeit. Die Unsterblichkeit, die *ihr* ihm geben könntet, würde doch höchstens nur von einem Wochenblattstage zum andern dauren; denn wenn ihr weiter nichts bemerklich machen wollt, als dass auch ihr etwas bei seinem Tode gefühlt habt, so erlaubt mir, euch zu sagen, dass dies das Wenigste ist, was ihr dabei thun könnt.

Den 3ten Januar 1804. v. G.«

Aus der »Zeitung für die elegante Welt«. Sonnabend, 7. Januar 1804, wörtlich abgedruckt. G. Wustmann.

---

12. *Goethes und Schillers letztes Zusammentreffen.* Die Biographen Schillers lassen Goethe und Schiller am 29. April 1805 zum letztenmal beisammen sein; obgleich Goethe in den Annalen berichtet: »*Anfang Mai* wagte ich mich aus; ich fand Schiller im Begriff ins Schauspiel zu gehen, wovon ich ihn nicht abhalten wollte: ein Missbehagen hinderte mich ihn zu begleiten, und so schieden wir vor seiner Hausthüre, um uns niemals wieder zu sehen«.

Die Biographen stützen sich bei ihrer Annahme auf Schillers letzte Notiz in seinem Kalender, wonach den 29. April Klara von Hoheneichen, ein Trauerspiel von Spiess, aufgeführt wurde.

Nach einem Schreiben von Kirms an Böttiger (in dessen von der Königl. Dresdener Bibliothek angekauften handschriftlichem Nachlasse) wird aber Goethes Angabe bestätigt. Dasselbe lautet: »Weimar den 10. Mai 1805. Am Mittwoch vor acht Tagen (also am 1. Mai) sprach ich Schiller zum letzten Mal im Theater. Es ist dieses für das deutsche Theater ein nicht geringer Verlust. Für unser Theater wäre er grösser, wenn wir Goethe verlören: ich könnte ohne Stütze diese Geschäfte ferner nicht versehen«. Seidel.

---

13. *Goethe und Rehberg.* (Nachtrag zu G.-J. VI. S. 350ff.) Ich weiss nicht, wie es mir begegnet ist, dass ich mich der Schrift »Goethe und sein Jahrhundert« (Jena 1835) nicht erinnerte, als deren Autor Rehberg mir mindestens aus Goedekes Grundriss 2, 868 bekannt sein konnte. Ich hatte die Schrift freilich nie in Händen gehabt, und in den von mir bei Abfassung jener Miscelle aufgeschlagenen Büchern war ich nicht

darauf geführt worden. Die Sache hat nicht darunter gelitten; denn Rehbergs Verhältniss zu Goethe konnte ich mir aus den Recensionen, die ich kannte, im wesentlichen richtig vergegenwärtigen. Nur die »alte tiefe Abneigung« Rehbergs gegen Goethe erhellt viel deutlicher aus der zusammenfassenden Schrift (es sind 113 Seiten klein-8°), deren Gedankengang ich übrigens hier nicht wiederholen möchte.

Rehberg geht unserm Helden auf allen Gebieten nach. Seine Würdigung ist, besonders für jene Zeit, sehr vollständig. Er redet von dem Dichter, dem Kunstforscher, dem Naturforscher, dem Staatsmann, und überall mit selbständigem Urtheil. Er zeigt sich vielfach gut unterrichtet, wenn er auch daneben über einige Punkte im entschiedenen Irrthum ist. Sucht man einmal das Urtheil von Goethes Zeitgenossen über den Dichter im Zusammenhange darzustellen, so wird Rehberg dabei eine (nicht die letzte) Rolle spielen dürfen.

Bemerkenswerth ist S. 86 über Faust: »Nachdem der Dichter mehrere Male angefangen, den Faden fallen lassen, und wieder aufgenommen hatte, zeigte er seinem damaligen Freunde Zimmermann einen Haufen Papier, mit den Worten: da ist mein Faust«. Das muss im Herbst 1775 gewesen sein.

Rehberg hatte nach S. 20 einen Brief Herders gelesen, worin dieser »von dem Schauspiele Stella mit enthusiastischem Lobe spricht«. Er kannte also Herders Brief an Zimmermann, der bei Bodemann S. 335 gedruckt steht.

Was Rehberg S. 19 f. über die Entstehung der »Stella« glaubte beibringen zu können, ist von Düntzer in den Erläuterungen S. 88 (der ersten Auflage) ausgezogen.

Von Frau Rehberg habe ich seither eine viel anschaulichere Vorstellung aus ihrem handschriftlichen italienischen Tagebuche gewonnen, das mir Frau Generalin v. Hartmann in Hannover freundlichst mittheilen liess. Frau Rehberg behandelt darin ihren Aufenthalt in Rom, Neapel und Sorrent. Sie weiss ihre Erlebnisse sowie die Personen, die ihr begegnen, sehr anschaulich zu schildern und lässt sich nur selten darauf ein, Landschaften und Kunstwerke, die tausendmal beschrieben worden sind, noch einmal zu beschreiben. Wenn sie aber Bemerkungen über solche Dinge macht, so tragen dieselben immer den Stempel der selbständigen Empfindung und doch nie den der gesuchten Originalität an sich.

Das Citat aus Camoens, das sie G.-J. VI 349 gebraucht, muss sie gern im Munde geführt haben: denn es steht auch in einem Briefe an Frau v. Hartmann, der dem Tagebuche beiliegt.

Rehbergs sind in Rom mit Eduard Gerhard zusammengetroffen. Frau Rehberg nennt ihn einen noch jungen Mann.

»der aber wie jener sagen kann: je suis jeune, mais j'ai lu des vieux livres; denn er liest, was vor Jahrtausenden in Erz und Stein gegraben wurde. Ob ihn gleich dieses sein Hauptinteresse weit von Rehberg abführt, *der sich hierin, wie in vielen andern Dingen, mit der Totalsumme begnügt,* so hat seine persönliche Liebenswürdigkeit doch bald den Weg zu Rehbergs und unser aller Herzen gefunden« u. s. w.

Die Bemerkung über Rehberg ist offenbar sehr richtig. Seine umfassende Bildung, sein selbständiges Urtheil auf vielerlei Gebieten beruht ohne Zweifel auf diesem Zuge. Er war gewohnt strenge zu scheiden zwischen den Dingen, die er sich aneignen wollte, und den vielleicht unmittelbar benachbarten, die er verschmähte. Man kann, wenn man eine solche Scheidung consequent durchführt, sich weit ausbreiten und es zu einer grossen Virtuosität der Aneignung bringen.

Auch Goethe gegenüber bedient sich Rehberg dieser Methode. Er sucht mit Goethe aufs Reine zu kommen, das Werthvolle und das Werthlose in ihm kurzer Hand zu scheiden. Man sieht an einigen Punkten deutlich, wie er das abkürzende Verfahren des Kritikers, der rasch die Totalsumme finden will, auf Goethe anwendet und dabei mit der grössten Sicherheit — in die Irre geht. Er sucht die schwachen Punkte. Er glaubt Goethe auf seinen Schwächen zu ertappen und gibt für uns oft nur die eigene Schwäche blos. Es stört ihn gar nicht, wenn er seine Verwerfungsurtheile bald da bald dort einschränken muss. Mit der grössten Seelenruhe schreibt er in Goethes Werken bald sein »Bravo« bald sein »Pfui« an den Rand. Er hat sich nicht die geringste Mühe gegeben, ihn als Totalität aufzufassen. Und wie stark er ihn verkannte, zeigt auf eine fast lächerlich glänzende Weise der S. 104 gelassen ausgesprochene Satz: »Ebenso ist auch von nachgelassenen Briefen nicht sehr viel zu erwarten gewesen«.

Gleichwohl — pflegen wir unsere zeitgenössischen Schriftsteller anders zu behandeln, als Goethe von Rehberg behandelt ward? Fällt es uns ein, ihre Leistungen als Totalität aufzufassen? Geben wir uns Mühe, vor allem zum Verständniss durchzudringen, ehe wir urtheilen? Und, *wenn* wir uns Mühe gäben, würde es uns gelingen? Ist es daher nicht vollkommen gerechtfertigt, wenn historische Darstellungen der Litteratur dort inne halten, wo die abgeschlossenen Lebensläufe aufhören und die Schriftsteller anfangen, die noch nicht »historisch geworden sind«? (11. 4. 1885.) W. Scherer.

14. *Caroline v. Pentheler und Goethe.* Im Jahre 1883 erschienen bei Braumüller, Wien, »Hans von Penthelers auserlesene Schriften«. Der Freund Schmerlings, allbekannt durch

seine hervorragende Mitarbeiterschaft an der Februarverfassung des Jahres 1861, war ein Vetter der musikalisch hochbegabten Caroline Pentheler. Auf ihren Kunstreisen kam die Letztere auch in die Nähe des Olympiers. »Als sie im Jahre 1829 in Weimar war, stand sie mit Goethe in sehr freundlichem Verkehr; sie war damals ein 18jähriges Mädchen; er hat ihr grosse Gunst, Anerkennung und Huld bewiesen; ich hatte Mühe ihr Goethes Worte, die sie noch gut und lebendig inne hat, herauszulocken: auch eine Seltenheit bei dem eitlen Weibergeschlecht«. »In München«, erzählt Pentheler ein andermal, »gab mir Caroline die Medaillen zu sehen, die sie mit den artigsten Begleitworten aus Goethes eigener Hand erhielt. »Nehmen Sie das und wenn ich einmal nicht mehr bin, erlangt es vielleicht für Sie einen Werth in den Erinnerungen, die es Ihnen zurückrufen soll«. Beide sind in ein rothledernes Etui gefasst. Auf der einen Seite Goethes Kopf, auf der andern die Köpfe des Grossherzogs und der Grossherzogin von Weimar. Die zweite weist Goethes Kopf in sehr erhabener Arbeit; auf der Kehrseite einen Adler mit ausgespannten Flügeln«.

»Goethe ist ein wundervoll schöner Greis mit weissen Locken, keine Falte im Gesichte, überall die kräftige Fülle eines gesunden Alters. Er geht nicht, sondern fährt immer aus und da harrt das Volk stundenlang, bis der Goethe erscheint. Eine unendliche Ruhe ist über ihn ausgebreitet: so erzählte mir Caroline«.

»Sie erhielt zuerst von ihm einen Besuch, den sie erwiderte; sie kam dann noch einmal, wie auch er, wobei er dann die Medaillen überbrachte. »Ich kann«, sagte er, »mich nicht erinnern, dass seit Langem etwas solchen Eindruck und solch Vergnügen mir gemacht hätte, wie Ihr Spiel« — und liess sich aus über Musik und Vortrag. Zu Müller hatte er gesagt: er hätte wieder eine jener Künstlerinnen zu hören erwartet, welche die grösste Mühe darauf verwenden, schwere Passagen durchzuführen, denn das sei man von den Virtuosen gewohnt. Allein er habe sich darin getäuscht und seelenvolle, tiefe, gemüthreiche Musik gehört. Goethe hatte in seinem Hause auch einen Flügel; da musste Caroline öfters spielen, einmal ganze drei Viertelstunden lang, indess Goethe dasass, die Rechte in (!) die Brust gelegt und still in sich gekehrt und — schön wie ein Gott. — Im Jahre 1830 wurde in Mailand allgemein an der table d'hôte gespeist; da war denn auch Goethes Sohn und ein Sohn Mozarts und zwischen Beiden musste Caroline Platz nehmen. — »In Wolfgang Goethe ist das Goethegeschlecht in den Himmel gestiegen und hat neben den Göttern Platz genommen; in dem jungen Goethe

ist es wieder herabgefallen. Er ist ein ganz und gar gewöhnlicher Mensch: nicht schön, nicht gescheidt, nicht angenehm und stolz. Auch seine Frau ist ein nicht ungewöhnliches Weib« (s. u.). — Als im Jahre 1832 die Nachricht kam, dass Goethe gestorben sei und ein Fest gefeiert ward, ein Fest der Trauer, sagte Caroline: »Weniges in meinem Leben hat mich so ergriffen, so erschüttert, wie dieses Trauerfest«. — Goethe zeigte Carolinen auch seinen Garten; der ist voll Wässerchen und Cascaden und Laubengängen und einem seltenen Glashaus für exotische Pflanzen.

Im November 1842 schreibt Pentheler über seinen Verkehr mit der Schwiegertochter Goethes: »Den Vorabend meines Namenstages habe ich auf einem Ball zugebracht und zwar in einem Hause, vor dessen Namen jeder Deutsche den Hut abnimmt: Goethe. Es war nämlich der Geburtstag der Enkelin Goethes und der wurde von der Mutter mit einem Ball zu feiern beschlossen. Bekanntermaßen habe ich ungefähr um Ostern vor 2 Jahren, als die Goethe zum erstenmale von Weimar hier war, ihre Bekanntschaft gemacht. Heuer wird sie den ganzen Winter hier zubringen. Der Ball war sehr angenehm, die Gesellschaft nicht gross, aber gewählt, es dauerte bis ½1 Uhr. Die Frau von Goethe, Wittwe des Sohnes des Dichters, ist eine sehr interessante geistreiche Frau, weltgewandt, das versteht sich von selbst, denn in ihrem Hause zu Weimar sind Könige aus- und eingegangen«. (l. c. I. 32—36.) A. Bettelheim.

15. *Zu den Briefen von Goethes Mutter an die Herzogin Amalia. Brief 1.* »Herr Ettling« besass eine Gemäldesammlung, welche die Herzogin bei ihrer Anwesenheit in Frankfurt besichtigt hatte. Goethe gedenkt seiner im dreizehnten Buch von Dichtung und Wahrheit neben Ehrenreich und Nothnagel und sah die Sammlung mit einem »der schönsten Bilder von van der Neer« 1814 wieder.

Brief 6. »Anderson«, d. h. Andrason aus dem Triumph der Empfindsamkeit.

Brief 33. »Sebaldus Nothanker« ist ganz unzweifelhaft Fr. Nicolai selbst. Auf der Reise des Jahres 1781 hatte er sich in Goethes Stammbuch eingetragen; auf der Rückreise begleitete ihn Forster von Cassel bis Göttingen (Mercks Briefe I. 308) und Merck gedachte im folgenden Jahr der »Reisebemerkungen« Nicolais (das. III, 191).

Brief 44. Unter »Princess Elisabeth« wird die Schwester des frühern Landesherrn der Frau von La Roche, des Kurfürsten von Trier, Klemens Wenzel, die im Jahre 1736 geborne

unvermählt gebliebene Prinzessin Elisabeth von Sachsen zu verstehen sein; die Beziehungen der Frau von La Roche zu der jüngern Schwester derselben, Prinzessin Kunigunde von Sachsen, sind bekannt. G. v. Loeper.

---

16. *Zu den Briefen von Christiane Goethe an Nic. Meyer.* Ein Theil der von Hirzel (Leipzig 1856) in den »Freundschaftlichen Briefen von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer« herausgegebenen Briefen der Frau Goethe ruht jetzt handschriftlich auf der Kaiserlichen Universitäts- und Landes-Bibliothek zu Strassburg, nämlich nach der hier beliebten Ordnung Brief 2. 4. 10. 11. Schluss vom 13. Brief, 16. 18. 23. 26. 24. 27. 29. 34. (S. 68 des citirten Buchs.) Das Original weicht bedeutend vom Druck ab. Überall hat sich der Herausgeber Änderungen erlaubt, die öfters gewiss auf Flüchtigkeit beruhen, der grossen Mehrzahl nach aber absichtliche sind, sei es dass sie die wunderbare Orthographie — besser Unorthographie — verbessern, oder dass sie dialektische und veraltete Ausdrücke und Redewendungen ins Schriftdeutsche und zwar ins Schriftdeutsche von 1856 übersetzen. Manchmal hat Hirzel sich gründlich verlesen, z. B. Brief 2, Zeile 7 (S. 68) schreibt er »Landsleute« anstatt »Condessen«, soll heissen »Comtessen«. Im Folgenden soll nur ein grösserer Zusatz und ein ungedruckter Brief gegeben werden.

Der Zusatz gehört zu S. 110, Zeile 7 von oben hinter »glaube«: »Wegen des Geldes wissen Sie recht gut, dass ich es Ihnen nicht aus meiner Casse geben kann, weil ich keine Casse habe; und wie ich mit dem Geheimrath davon gesprochen habe, so bildet er sich ein, dass damals, wie Sie die grosse Landschaft erhalten haben, die ganze Rechnung abgeschlossen sei. Da Sie sowohl als der Geheimrath beide noch die Rechnungen haben werden, so lässt sich ja dieses wohl leicht auseinandersetzen. Wenn Sie glauben, dass es sich so befindet, so schreiben Sie lieber deshalb an den Geheimrath; denn ich habe damals mit der ganzen Rechnung nichts zu thun gehabt. So viel weiss ich aber, dass der Geheimrath gegen mich immer geäussert hat, dass er für den Preis die Landschaft ungern verloren hätte; wie dies Alles aber zusammenhängt, weiss ich nicht und bitte, dass Sie mir dieses Alles nicht übel nehmen: wäre ich selbst vermögend, so würde ich es Ihnen ohne Bedenken gleich überschicken, da ich weiss, dass ich von früheren Zeiten her in so grosser Schuld bei Ihnen stehe«.

In der Strassburger Mappe ist vor diesem Brief ein in jener Sammlung nicht gedruckter eingeklebt, und da er so

orthographisch geschrieben ist wie die ersten unorthographisch und kaum verständlich, so mag er hier in unveränderter Gestalt seinen Platz finden:

Christiane v. Goethe an Nic. Meyer. *23. August 1810.*

»Ihren letzten Brief, worin Sie mir meldeten, dass Sie die Farbenlehre erhalten hätten, habe ich in Lauchstädt erhalten, wo es dises Jahr sehr lustig und zahlreich war, und da ich weis, dass Ihnen alles Freude macht, was von Goethe kommt, so schicke ich Ihnen auch die Gedichte, welche er bei Anwesenheit der Kaiserin von Oestreich in Carlsbad gemacht hat. er hat sich dises Jahr nicht so wohl als sonst in Carlsbad befunden und ist jetzt mit unserm Herzog in Töplitz, wovon ich einen bessern Erfolg wünsche als von Carlsbad. Ich habe mich recht sehr gefreut zu hören, dass Sie sich jetzt so wohl und glücklich befinden; bey uns in unserm alten Weimar leben wir so still fort, und begnügen uns mit wenigem, denn seit unsere Prinzess fort ist, scheint es hier ganz still und einsam zu werden.

Wie befindet sich Ihre Frau Gemahlin und der gute kleine Wolfgang, lassen Sie mir doch gelegentlich etwas von allen hören.

Heute war ich bei Frau von Heigendorf da haben wir wieder viel von Ihnen gesprochen, sie hat wieder einen kleinen, liebenswürdigen jungen Sohn, welcher heute getauft wird.

Dises sind alle Neuigkeiten von Weimar, welche Ihnen intressiren könnten. Nun habe ich aber auch eine Bitte an Sie, Sie haben doch wohl noch Freunde in Bremen, welche mir vielleicht ein Fäschen Häringe zusenden, denn bis jetzt sind hier noch gar keine zu haben, und Sie haben mich immer so verwöhnt, dass ich immer durch Ihre Güte die Ersten bekommen habe. Ich wage nur dise Bitte, weil ich von Ihrer Freundschaft alles überzeugt bin. Leben Sie recht wohl und schreiben mir bald wieder, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin

Weimar den 23ten August 1810. Ihre Freundin CvGoethe.

Johannes Crüger.

B. Aus seltenen und vergessenen Büchern.

Von LUDWIG GEIGER.

1. *Gigantomachia,* das ist heilloser Krieg einer gewaltigen Riesenkorporation gegen den Olympos. Optat ephippia bos piger. Horat. 1800. 168 SS. 8°.

»Weisst Du schon«, schreibt Caroline an A. W. Schlegel 27. April 1801 (Caroline ed. Waitz II, 75), »dass die Giganto-

machie von einem gewissen Bothe ganz gewiss ist, der Mensch muss in Berlin hausen, ich habe ihn im Berliner Archiv dann und wann erblickt«. Auch Gries hat, wie dieselbe schreibt, (1. Juni, a. a. O. S. 106), von dem jungen Voss die Autorschaft Bothes bestätigen hören. Am 12. Juni schreibt dieselbe (a. a. O. S. 110): »Gries sagt aus, dass Bothe, der sich in Erfurt aufhält, jetzt alle belletristischen Rec. der A. L. Z. bestreitet; wenn er es nicht als Facktum von Hufel. gehört hätte, so würde ich daran zweifeln, weil in der Gigantomachie Briareus doch ebenfals paradirt und Bothes Übersetzungen aus dem Gr.[iechischen] kürzlich billigermaßen getadelt wurden«.

Die obigen Stellen bieten eine gute Berichtigung zu Koberstein III, 863. Über Bothe vgl. G.-J. V, 78, A. D. B. III, 196 fg. — Die »Gigantomachie« ist eine Satire gegen die Schlegel, die als die Zwillinge Pelurus und Alcyoneus gehöhnt werden; aber auch viele Andere werden verspottet: Kotzebue als Silen, Wieland als Merkur, Bernhardi (Bernhardiner), Schmidt von Werneuchen, Schütz als Briareus, Voss, wie es scheint als Cottus, Gyges ist Böttiger mit seiner »Roscius-Anatomie« (Zergliederung des Ifflandschen Spiels); Ephialtes ist Schiller, Enceladus Goethe. Schiller ist auf die Schlegel, besonders Friedrich, sehr schlecht zu sprechen; er wird als der zu den Xenien Verführte hingestellt; ganz witzig sind seine Verse: »Nun, das wäre auch gewesen gut, o / Wehe! da kam der Benvenuto / Sagte mir, dessen ich nicht gewärtig / Er wäre todt aber noch nicht fertig«. Goethe spielt eine ähnliche Rolle, wie in der wenig spätern Satire: »Ästhetische Prügelei auf dem Parnass«. Er führt sich ein mit den Versen: »Von des Morgens Glut bis zur Abendröthe / Tanzt ihr nach eures Herrgotts Flöte / Ja ich glaube, wenn ichs geböte / Zum Frosch würdet ihr oder zur Kröte«. Er schützt den Alcyoneus, der seinerseits ihm eine ungemeine Verehrung weiht. Er betheiligt sich nicht an dem Kampfe der Giganten, während Ephialtes-Schiller als Mitanführer geschildert wird; erst nachdem die Giganten zurückgeschlagen sind, erscheint er und spricht zu Jupiter: »Der Lerm hat mich geweckt und getrieben / Zu sehn wo der Sieg geblieben. / Aber in diesem Saus und Braus / Halt ichs nicht länger o Bruder aus. / Zum Olymp richt ich den Lauf. / Mach mir doch 'mal die Pforten auf. / Sieh mich nur an, du kennst mich ein wenig, / Ich heisse der Giganten König«. Und Jupiter antwortet ihm: »Tritt ein zu zieren diese Hallen / Ich will sie säubern dir zu Gefallen«.

2. *Die Jubelfeier der Hölle oder Faust der jüngere.* Ein Drama zum Ende des 18. Jahrhunderts. Berlin 1801. 177 SS. Der Verfasser ist K. Fr. Benkowitz 1764—1807, vgl.

Goedeke, Grundriss II, 1232 und Engel, Zusammenstellung der Faustschriften S. 207 fg. In der Vorrede erwähnt er seine Vorgänger: Lessing, Goethe, Klinger. »Aber ich wetteifere mit keinem von ihnen und will, soviel ich vermag, in keines Fussstapfen treten. Lessing hat ein kleines Fragment über Faust geliefert, Goethe ein grosses, Klinger hat ein Ganzes aufgestellt, keines von diesen ist für die Bühne bestimmt«. Er dagegen bestimmt sein Drama für die Bühne und gibt z. B. Anweisungen, wie sich die Teufel benehmen sollen. Der Inhalt des Dramas ist kurz folgender Faust ist Universitätsprofessor und lebt glücklich mit seiner Frau Marianne, seinen Kindern Xaver und Theodora und seinem Freunde Wagner. Er ist reich geworden, nachdem er einen Process gegen seinen Collegen Rochus gewonnen hat. Dieser Gewinn ist sein Unglück: er ist dadurch verblendet und dem Hasse seines Gegners und dessen Kinder, Moritz und Paulina, verfallen. Durch die Genannten wird ein teuflischer Plan ausgeheckt und vollführt: Moritz verführt die Theodora und verstösst sie, da sie sich Mutter fühlt, Rochus bringt den Xaver in schlechte Gesellschaft und verderbt ihn an Leib und Seele, Paulina bestrickt durch ihre Schönheit den Faust und macht ihn zum unglücklichsten Menschen. Die also verwirrte Familie — Marianne hat sich von ihrem Manne getrennt — wird der Verzweiflung nahe gebracht durch eine Wendung des Processes, durch welche Rochus wieder in den Besitz seines Vermögens eingesetzt wird. Da ergibt sich Faust dem Teufel, ein Ereigniss, auf das Satan seine Mitteufel schon lange vorbereitet hatte. Durch Hilfe Satans erlangt er Geld, ermordet seinen Feind Rochus, bringt Moritz zum Wahnsinn und heirathet Paulina. Aber die Herrlichkeit dauert nicht lange: innere Qualen verzehren ihn, übertönen sein scheinbares äusseres Glück. Schliesslich wird er vom Satan geholt und zu guter Letzt von ihm betrogen: Faust hatte ausgemacht, dem Satan nur so lange zu gehören, als jener ihm gedient habe, Satan aber macht ihm begreiflich, er stehe nicht an, seinen Bund zu brechen. »Weisst du nicht, dass ich der Vater der Lügen bin? Wer mein ist, der ist auf ewig mein«. Dies ist ein sehr gelungener Zug. Manches Andere ist auch beachtenswerth, z. B. II, 1, S. 41—58: die Versammlung aller Teufel, der Bericht der Einzelnen über ihre Thätigkeit, die Anspielungen auf die französische Revolution. Wieso Satan auf Faust kommt, wird nicht erklärt: auch Fausts Lust an Teufelbeschwörung ist rein zufällig: III, 8 bietet ihm ein Jude verschiedene Zauberbücher an: Salomons Schlüssel, Planetengeist, Geisterzwang, und empfiehlt die angebotenen mit den Worten: »Herr aus der Hölle kommen die Geister, wenn Sie darin lesen«.

3. *Faust.* Eine Tragödie von B. v. B., Leipzig. F. A. Brockhaus 1835. — 152 SS. in 8°.

Der Verfasser ist K. Braun v. Braunthal, 1802—1866 (vgl. A. D. B. III, 247 und Engel, Zusammenstellung S. 212). Die Tragödie verdient grössere Beachtung, als ihr bisher zu Theil geworden ist. Der Dichter besitzt entschiedenes Talent, zeigt bei aller Abhängigkeit von Goethe Eigenart und Selbständigkeit und trotz vieles Verfehlten, Willkürlichen, Platten, manches Schöne und Wirksame. Der Inhalt der fünfaktigen Tragödie ist kurz folgender: I. Wirthshausscenen, Streit zwischen Studenten und Bürgern, von denen die ersteren Faust verehren, Begrüssung von Wagner und Fausts Vater, der zum Besuch des Sohnes vom Lande hereinkommt, im Triumph nach dem Hause geleitet wird, aber dasselbe zerstört und von Geistern erfüllt findet. Denn Faust hat sich dem Teufel ergeben, der ihm Leben und Genuss versprochen. — II. Von Mephistopheles in eine Felseneinöde getragen, besinnt sich Faust auf sich selbst, wird aber in Begleitung seines Getreuen in ein gräfliches Schloss gebracht, wo der Dichter Cosmo zur Leichenfeier des Vaters seines Herrn ein Faust-Poem vortragen will. Graf Robert und Bianca in brünstiger Liebe, trotzdem entbrennt diese für Faust, sobald sie ihn sieht und Faust ist leidenschaftlich entflammt, Graf Robert malt den Teufel an die Wand. Mephistopheles erscheint, zerstört das Schloss, Faust entführt die Bianca. — III. In Paris leben Faust und Bianca in seliger Wonne, Bianca hasst wie Gretchen den Mephistopheles und erwirkt seine Entfernung; Mephistopheles rächt sich, indem er durch Bauernfänger, Spieler, Weiber Faust umgarnt. Auf einem Ball kommt es zwischen Robert, der dem Paare nachgeeilt ist, und Faust zum Kampfe, Robert bleibt für todt liegen. Faust flieht. Der IV. Akt spielt nach mehreren Jahren: Faust spricht mit Karl V.; (im Kloster St. Just im 5. Akt wohnt er dann der Leichenfeier Karls V. bei, die dieser sich bei seinen Lebzeiten veranstaltet). In der Nähe des Klosters lebt Robert als wahnsinniger Einsiedler, er wird von Bianca gespeist, die täglich ihr und Fausts Söhnchen Juanito in Begleitung des Mädchens Rosa zu dem Verrückten schickt. Faust zu Juanito hingezogen, begleitet ihn, Robert erkennt ihn und das Kind, tödtet das Letztere und stürzt sich in den Abgrund. — V. Faust muss auch den Tod Biancas erleben, versucht sich von Mephistopheles loszusagen, der ihm seinen Pakt nicht gehalten, kein wahres Leben, keinen wirklichen Genuss verschafft habe. Er erscheint wieder in seiner Heimath, sein Vater ist gestorben, Wagner und die Studenten sind ihm treu geblieben, aber er fühlt sich freudlos, glaubenslos, unfähig zum Leben, trotz der Lust am Sein. Er trinkt eine Phiole

und stirbt mit den Worten: »Das Leben nur — das Sterben ist nicht schwer«. Wagner ruft ihm den Segenswunsch nach »Gott sei mit euch«. Das Stück schliesst mit der Bemerkung: »ein Blitzstrahl fährt neben Faust in den Boden. Posaunenstoss. Ein Schatten schiesst aus dem Hintergrunde auf die Leiche hervor: in diesem Augenblicke erhebt sich am Haupte die leuchtende Gestalt Juanitos, einen Palmzweig ausstreckend. Orgeltöne erschallen fernher, der Schatten versinkt«.

C. Aus Briefen.

(Allgemeine Bemerkungen, Anregungen, Anfragen.)

1. *Von Herrn Dr. Aronius.* Berlin, 5. März 1885.

In den Akten des Geh. Staats-Archivs finde ich folgende Notiz über Goethe: Der Sekretär der Kunst-Akademie zu Berlin, Riem, schreibt am 1. Februar 1789 an den Curator der Akademie, von Heynitz, dass es sich empfehlen würde, zur Aufnahme des Herzogs von Weimar als Mitglied der Akademie eine ausserordentliche Sitzung zu veranstalten, und dabei zugleich den Geh. Rath von Goethe, der ein Liebling des Herzogs sei und ein reiches Portefeuille von Kunstnachrichten besitze, aufzunehmen. Am 11. Februar werde dann in ausserordentlicher Sitzung als Mitglied aufgenommen: der Herzog, Goethe, Herder, Wieland und der Maler Kraus.

[Riem ist der G.-J. II, 315 erwähnte. Von der Absicht, Goethe zum Mitglied der Akademie zu machen, spricht Riem schon in einem (ungedruckten) Briefe an Bertuch 3. Januar 1789: am 3. Februar meldet er, dass bald Goethes und Krauses Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren würde. »Nach einem halben Jahre werde ich Wieland vorschlagen, um mich einer Pflicht zu entledigen, die ich den Königen in Athen schuldig zu sein glaube. Und wenn mich dann das Schicksal verlässt, so will ich unter den Lorbeern meiner Freunde in Weimar Schatten gegen das Feuer der Inquisition suchen und da meine wenigen Renten verzehren«. L. G.]

2. *Von Herrn Director Dr. Redlich.*

Hamburg, 13. April 1885.

Gestatten Sie mir, Sie auf ein kleines Versehen aufmerksam zu machen, das ich beim Lesen des neuen Goethe-Jahrbuchs VI, S. 424 entdecke. Der Aufsatz »Goethe, als Mensch und Schriftsteller« S. 77—151 in dem berüchtigten Gloverschen Schandbuch, welcher dieser ganzen Scharteke den

Namen gegeben hat, ist *doch* eine Übersetzung, wie der Titel angibt. Das Original findet sich in The Edinburgh Review. Vol. XXVI, June 1816, No. 52, S. 304—337, und die Glover-rectius Köchische Bearbeitung ist, wie eine genauere Vergleichung zeigt, *unabhängig* von der ersten deutschen Bearbeitung in Okens Isis I, 1817, No. 42, Sp. 331 bis No. 48, Sp. 378, nach jenem Original besorgt. Goedecke I, 869 n. 82 hat dies Faktum ohne Grund geleugnet, auch das Erscheinungsjahr der ersten Auflage falsch mit 1822 statt 1823 angegeben.

Im Ganzen kann man Düntzers Angaben, Blätter für literar. Unterhaltung No. 7 vom 15. Februar 1866 unterschreiben. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Prolog S. 1—26 von Vogler, S. 27—76 von Köchy gesündigt ist. Es hätte nur angegeben werden sollen, dass die zweite Auflage von 1824 mit dem bombastischen Titel und dem Widmungsblatt an Klinger bis S. 151 kein Neudruck ist, und dass sich diese Auflage als einen Versuch manifestirt, den Ladenhüter des Vorjahres mit dem neuen Titelblatt, mit Klingers Namen und dem S. 153—195 angehängten Epilog (wohl von Vogler) durch die Voglersche Buchhandlung frisch auf den Markt zu bringen.

---

3. *Von Herrn Director Mertens.*

Hannover, den 26. April 1885.

Erst jetzt fiel mir im G.-J. B. V, S. 353 Herrn Professor Seydels Notiz über Mephistopheles ins Auge. Auf seine Ableitung war ich ebenfalls schon gekommen, durch die naheliegende Heranziehung des Hebräischen für Dämonennamen und dann durch den Namen Achitofel, Lügenbruder. Nur möchte ich für Mefiz die Übersetzung *Hammer* vorziehen, den bekannten mittelalterlichen Namen für Teufel (auch für Kobold, Hanswurst, Henker u. s. w.), also Lügenhammer, modern gedacht etwa Lügenschmied, Ränkeschmied. Grimm leitet den Teufelsnamen Hammer, Meister Hämmerling, der schon im 4. Jahrh. vorkommt, wohl mit Recht von Thors Hammer ab.

Die Zusammenstellung »Fliegengott, *Verderber, Lügner*« scheint mir doch mehr eine zufällige, als wirklich bewusste und beabsichtigte Übersetzung.

D. Nachträge und Berichtigungen zu Band V, VI u. VII.

Zu Band V, S. 18. Joh. Christ. Ernst Müller, nicht Heinrich M.

S. 26. Millingen (James), nicht Millinger.

S. 27. Das »Augusteum« ist Beckers Kupferwerk über die Dresdener Antikensammlung.

S. 113. Brief 112 ist vom 16. Dezember 1803. (Diese und die drei vorstehenden Notizen aus W. v. Biedermanns Recension von G.-J. Bd. V.)

Zu Band VI, S. 321. l. Z. ist Bran st. Braw zu lesen.

S. 337. Z. 2 v. u. l. Gedichte 1, 479, statt 2.

S. 355. Z. 3 v. u. Es muss wohl, wie Herr v. Loeper vermuthet, dem ich auch die zwei vorstehenden Berichtigungen verdanke, »epikureischen« st. epischen heissen. Kestner (Briefe S. 36) nennt Goué »einen epikureischen Philosophen, grosses Genie«.

S. 380. Z. 22. Der Brief vom 22. Juni 1774 ist nicht an Dietrich, sondern wie Herr v. Loeper berichtigt, der die Notiz schon Hempel 22 S. 369 gegeben, an Boie geschrieben.

Bd. VII. Statt *S. 275* Z. 12 v. u. bis zum Ende ist zu lesen: »Die Handschrift hängt wohl unzweifelhaft mit derjenigen Oper »Circe« zusammen, welche Riemer II, 327 unter dem Jahr 1791 erwähnt: »Goethe selbst verbesserte viele Texte, unter andern in den *Theatralischen Abenteuern*, der *heimlichen Heirath*, und die Oper *Circe* bearbeitete er ganz neu«. Wie Herr von Biedermann mir mittheilt, wäre es der Text zu Anfossi's gleichnamiger Oper gewesen, der Goethes Bearbeitung zu Grunde lag. Die Bestätigung findet sich vielleicht in Reichards »Theaterkalender auf das Jahr 1798« den wir nicht einsehen konnten«.





2. Chronik.

Die Direktion des Kölner Stadttheaters veranstaltete im Januar und Februar einen Cyclus von Vorstellungen der Haupt-Dramen Goethes, denen manche der kleineren, weniger bekannten und seltener aufgeführten vorangingen. Die Aufführungen fanden in folgender Reihenfolge statt: am 12. Januar Vorspiel zu Faust, Stella; am 19. Clavigo, Jahrmarktsfest zu Plundersweilern; am 29. Die Laune des Verliebten, Die Geschwister, Jeri und Bätely; am 26. Egmont; am 2. Februar Iphigenie; am 9. Februar Götz von Berlichingen; am 23. Februar Torquato Tasso; am 2. März Faust I. Theil; am 5. März Faust II. Theil. Die Pause vom 9. bis 23. Februar wurde mit Rücksicht auf die dazwischen liegenden Karnevalstage gemacht.

Am 18. Februar hielt Herr Rollett in der Wiener »Numismatischen Gesellschaft« einen Vortrag über die Goethe-Denkmünze, der durch die zugleich zur Ausstellung gebrachten Original-Denkmünzen auf Goethe (17 Stück, theils aus eigenem, theils aus anderm Besitz), sowie auch die beigegebenen Nachbildungen in Gypsabgüssen und in Holzschnittumrissen, illustrirt wurde. (Badener Bezirksblatt, 21. Febr.)

Auch Stuttgart erhält jetzt durch die Bemühungen eines Vereins, an dessen Spitze der den kunstfördernden Traditionen seines Hauses treue Prinz Weimar steht, ein Goethe-Denkmal. Dasselbe soll den Dichterfürsten in ganzer Figur darstellen und wird auf dem Platz zwischen altem Schloss und Waisenhaus zur Aufstellung kommen. Die Ausführung ist Professor Donndorf anvertraut worden.

(Deutsche Schriftstellerzeitung, 1. Febr.)

Über den Tod *Walthers von Goethe* (15. April), über sein Testament, die Begründung der Goethe-Gesellschaft (20., 21. Juni), vgl. die unten folgenden Mittheilungen der letztern.

In der »Concord School of Philosophy« (Amerika) wurde vom 16. bis 31. Juli ein Cyclus von Vorlesungen über *Goethes Genius and Work* gehalten. Der Cyclus bestand aus folgenden Vorträgen: 1. Goethes Self-Culture; by Mr. John Albee. 2. Goethe and Religion; by Rev. Dr. R. A. Holland. 3. Goethes Relation to Kant and Spinoza in Philosophy; by Mr. F. L. Soldan. 4. Goethes Faust; by Prof. W. T. Harris. 5. Goethes Youth; by Prof. H. S. White, of Cornell University. 6. The »Ewig-Weibliche«; by Mrs. E. D. Cheney. 7. Goethes Faust; by Mr. D. J. Snider. 8. Goethes Relation to English Literature; by Mr. F. B. Sanborn. 9. Goethe as Scientist; by Prof. Harris and Mr. Snider. 10. The Novellettes in »Wilhelm Meister«; by Prof. Harris. 11. »Wilhelm Meister« as a Whole; by Mr. D. J. Snider. 12. Goethe and Schiller; by Rev. Dr. Bartol. 13. The Women of Goethe; by Mrs. Julia Ward Howe. 14. The Elective Affinities; by Mr. S. H. Emery, Jr. 15. Goethes Titanism; by Mr. Thomas Davidson. 16. Goethe at Weimar; by Prof. Hewett, of Cornell University. 17. Child-Life as portrayed in Goethes Works; by Mrs. Caroline K. Sherman, of Chicago. 18. Goethe as Playwright; by Mr. William A. Partridge. — Concord ist ein 20 engl. Meilen nordw. von Boston liegendes Städtchen. Die Schule ist von Herrn Alcott gestiftet, die Gelder zur Unterhaltung derselben sind von Mrs. Elisabeth Thompson aus New-York bewilligt. Der diesjährige Sommercursus, der übrigens auch eine Art von Discussion oder Vorlesung von Abhandlungen über die Frage: Is Pantheism the legitimate outcome of modern science? enthält, ist der siebente, der veranstaltet wird. Unter den diesmaligen Rednern sind zwei: Hewett und H. S. White den Lesern des Goethe-Jahrbuchs wohl bekannt. Dem erstern verdanke ich die Übersendung des Programms und des Ithaca Daily Journal vom 23. Juni, aus dem ich die vorstehenden Bemerkungen entnommen habe. Der Artikel dieser Zeitung schliesst mit den Worten: To all admirers of Germanys most famous author it will be a feast of the gods, held in one of natures most charming banquet halls«. Zwei dieser Vorträge sind ihrem wesentlichen Inhalt nach gedruckt unter dem Titel: Goethes own youth and his portraits of children. Two papers read at the Concord School by Mrs. Coraline R. Sherman of Chicago and Prof. White of Cornell in der Boston Dailey Advertiser, 22. Juli 1885. Nach dem ersten

Vortrage erhob sich, dem Berichte zufolge, eine grosse Discussion, in welcher ein Redner made a strong protest against allowing the enthusiasm of the school for the great German author to blind people to his shortcoming.

Am 3. August schloss die Königl. Kunstschule in Berlin ihr abgelaufenes Studienjahr ab. Nach der Erstattung des Jahresberichts durch den Director hielt der Lehrer für Kunstgeschichte, Herr Dr. Freiherr Göler v. Ravensburg, einen Vortrag *»über die Stellung Goethes zur Zeichenkunst«*.

Der Vortragende theilte Goethes Leben, vom Gesichtspunkte seiner Beziehungen zur bildenden Kunst aus, in zwei Perioden ein, in die Periode bis zum Schluss der Italienischen Reise und in die Periode nach der Italienischen Reise. Die erste Periode gliederte er wieder in die drei Abschnitte: die Frankfurter Zeit, das erste Weimarer Decennium und die Italienische Reise. Die zweite Periode theilte er wiederum in zwei Abschnitte, worüber unten mehr. Den wesentlichen Inhalt des Vortrages geben wir nachfolgend in Kürze wieder.

Schon als Knabe empfing Goethe im Vaterhause und im Verkehre mit Frankfurter Malern die ersten Eindrücke von bildender Kunst. Als Leipziger Student wurde er von dem Director der Zeichenakademie, *F. Oeser*, im Zeichnen unterrichtet und zum Verständnisse von Kunstwerken angeleitet. Auf Oesers Veranlassung las er die Schriften *Winckelmanns* und *Lessings* Laokoon. Zu den theoretischen Studien brachte die anschauliche Ergänzung ein Besuch der Dresdener Galerie, wo ihn besonders die Niederländer anzogen. Im Radiren übte er sich bei dem Leipziger Kupferstecher *Stock*.

Als Strassburger Student schwärmte Goethe für den Strassburger Münster und gab sich mit Eifer dem Studium desselben hin. In ihm brach das geschwundene Interesse und Verständniss für altdeutsche Kunst zum ersten male wieder hervor. 1772 schrieb er den begeisterten Aufsatz »Von deutscher Baukunst«, den Manen Erwin v. Steinbachs gewidmet. Hier wird der Meister gothischer Baukunst, die er »deutsche« nannte, gefeiert, und die *»charakteristische Kunst«* als die einzig wahre von Goethe gepriesen. Auf der Heimreise besuchte Goethe die Gypsabgusssammlung in Mannheim; hier sah er zuerst antike Statuen und beantwortete gleich zwei Probleme, welche die Laokoongruppe dem Erklärer darbietet. In den folgenden, theils in Frankfurt, theils in Wetzlar verbrachten Jahren, beschäftigte sich Goethe wenigstens zeitweise eifrig mit Zeichnen und Malen. Auf der Rheinreise im Jahre 1774 sah er den Kölner Dom und die Düsseldorfer Galerie.

In dem ersten *Weimarer Decennium* (1776–86) entwickelte sich Goethes Universalität. Unter seinen vielseitigen Bestrebungen spielte die bildende Kunst eine bedeutende Rolle. Er zeichnete, malte, radirte und modellirte; er studirte eifrig Anatomie, er hielt Vorträge über Osteologie und Perspective, er sammelte aller Art Kunstwerke, besonders Kupferstiche. Besondere Vorliebe hatte er für die alten Deutschen und Niederländer. Doch zu Anfang der 80er Jahre trat ein Umschwung in seinen Kunstanschauungen ein: die Abwendung von der altdeutschen und niederländischen Kunst, die Hinwendung zur Kunstidealität der Antike, wesentlich durch das Studium der Schriften von *Raffael Mengs* hervorgerufen. Daraus entsprang das Bedürfniss, die Antike an der Quelle zu studiren, das Verlangen, Italien zu schauen.

Die *Italienische Reise,* welche Goethe im August 1786 antrat, war für seine Kunststudien von epochemachender Bedeutung. Die ersten entscheidenden Eindrücke empfing Goethe in Vicenza und Venedig durch die antikisirenden Renaissancebauten des *Andrea Palladio.* Er studirte auch dessen Architecturbuch und wurde hier ein ausschliesslicher Bewunderer der antiken, ein Verächter der altdeutschen Kunst, der Gothik. In Venedig, Padua und Bologna studirte Goethe besonders die Schätze italienischer Malerei und schrieb treffliche Gedanken darüber nieder. Florenz und die Kunstschätze der italienischen Frühzeit beachtete er wenig, die gothischen Dome zu Orvieto und Siena gar nicht.

Der erste Aufenthalt in *Rom* (October 1786 bis Februar 1787) war der Vorbereitung und Orientirung gewidmet. Goethe studirte vor allem die antiken Sculpturwerke an der Hand Winckelmanns und die Gemälde Raphaels und Michelangelos. Der Verkehr mit einem Kreis deutscher Künstler und Kunstkenner war ihm förderlich, vor allem der Verkehr mit dem Züricher Maler *Heinrich Meyer.*

In *Neapel* und *Sicilien* interessirten ihn vor allem die antiken Überreste. Den Poseidontempel zu Paestum besuchte er zweimal und war voll Bewunderung für ihn. Die herrlichen normannischen Bauten in Palermo beachtete er nicht.

Der zweite Aufenthalt in *Rom* (Juni 1787 bis April 1788) ist in erster Linie durch eine practisch ausübende Thätigkeit, durch das Bestreben sich die künstlerische Technik zu erwerben characterisirt. Mit Ernst und Fleiss zeichnete, malte und modellirte Goethe unter H. Meyers Anleitung, studirte Perspective und Anatomie. Das Resultat war allerdings nicht das gewünschte: Goethe wurde kein bildender Künstler; aber sein künstlerischer Blick wurde geschult und geschärft. Mit den »frisch gewaschenen« Augen durchwanderte er von neuem

die Kunstschätze Roms. (Seine Aussprüche über antike und Renaissancekunst, besonders auch über Raphaelsche Werke.)

In Italien hatte Goethe seine Kunstanschauung ungemein vertieft und sein Kunstverständniss mächtig gefördert; in Italien hatte er anderseits die Einsicht gewonnen, dass er nicht zum bildenden Künstler bestimmt sei. Jetzt wollte er um so entschiedener von Seiten der Theorie und Geschichte, anschauend und forschend sich der bildenden Kunst widmen. Desshalb bezeichnete der Vortragende den Schluss der Italienischen Reise zugleich als Schluss der ersten Periode der Beziehungen Goethes zur bildenden Kunst. Mit der Rückkehr aus Italien begann Goethes ihn selbst beglückende, seine Zeitgenossen wie die Nachwelt fördernde Thätigkeit als *Kunstforscher* und *Kunstschriftsteller*, seine *zweite* Periode. Der Vortragende theilte sie in zwei Abschnitte: in die Zeit der *antikisirenden Richtung* und in die der *universellen Richtung*: die Grenze beider bildet das Jahr 1810.

Während der ersten beiden Decennien nach der Rückkehr aus Italien war Goethe ausschliesslicher Verehrer und Bewunderer der antiken Kunst, seine Kunstrichtung war *antikisirend*, *classicistisch* und sein Ideal für die moderne Kunst ein wiedergeborener Hellenismus. Eine besonders eifrige und umfassende Thätigkeit für bildende Kunst entfaltete Goethe in dem Decennium von 1795 bis 1805. Zwei Freunde unterstützten ihn dabei: der Maler *Heinrich Meyer*, der in Rom sein Lehrer gewesen und den er 1791 nach Weimar berufen hatte, und *Schiller*, mit dem er im Sommer 1794 Freundschaft geschlossen, ersterer von Seiten technischer Kenntniss, letzterer von Seiten philosophischer und ästhetischer Speculation. In Schillers »Horen« veröffentlichte Goethe 1795 seine Übersetzung der Autobiographie Benvenuto Cellinis. Nach dem Aufhören der »Horen« gründete Goethe unter Mitwirkung H. Meyers, Schillers und W. v. Humboldts eine eigene Zeitschrift für Kunst: die »Propyläen«, welche 1798—1800 erschien. In dieser Zeitschrift veröffentlichte Goethe die fünf Abhandlungen über allgemeine Theorie der Kunst, die seine reichste Kunstweisheit offenbaren und aus dem lebendigen Gedankenaustausch mit Schiller hervorgingen. Es sind dies: »Über Laokoon«, »Der Sammler und die Seinigen«, »Über »Dilettantismus«, »Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke« und »Über symbolische Behandlung«. In den Jahren 1799—1805 suchte Goethe die Interessen der bildenden Kunst durch Preisaufgaben und sich daran schliessende Ausstellungen in Weimar practisch zu fördern. Die Aufgaben waren der griechischen Welt entnommen. Im Jahre 1805 gab Goethe im Verein mit *H. Meyer* und *F. A. Wolf* (mit

dem er seit 1802 befreundet war) ein hochbedeutendes Buch heraus: »Winckelmann und sein Jahrhundert«. Durch dieses Werk wurde das Verständniss des Meisters der classischen Kunstwissenschaft zuerst unserm Jahrhundert erschlossen. Es war gewissermaßen das Manifest des Classicismus und bezeichnet den Höhepunkt der antikisirenden Richtung Goethes.

Als wichtigen Wendepunkt in Goethes Beziehungen zur bildenden Kunst bezeichnete der Vortragende das Jahr 1810. Goethe, der alleinige Bewunderer der Antike, der Verächter der altdeutschen Kunst, wurde um diese Zeit zur Anerkennung der letztern bekehrt. Zum Durchbruch brachte diese bedeutsame Wandlung der junge *Sulpiz Boisserée* aus Köln, der begeisterte Apostel altdeutscher Kunst, der Schöpfer des Prachtwerkes über den Kölner Dom. Im Jahre 1810 sandte er einige Zeichnungen aus diesem Werke, die eben fertig geworden waren, an Goethe, und im Mai 1811 kam er selbst nach Weimar, wo es ihm gelang, den »alten Heiden« zu bekehren. Über jene Sendung schreibt Goethe im Jahre 1823 an Sulpiz Boisserée: »Diese Grundlage und was daraus erwuchs, verdient wohl einer neuen Ära den Charakter zu geben«. Im Hinblick darauf bezeichnete der Vortragende das Jahr 1810 als den Wendepunkt und als Beginn der *universellen* Kunstrichtung Goethes, welcher die beiden letzten Decennien seines Lebens angehören.

Zum Zwecke des Studiums altdeutscher Kunst unternahm Goethe 1814 und 1815 Reisen an Main und Neckar, speziell nach Heidelberg, um dort die Boisseréesche Sammlung altdeutscher Gemälde zu sehen. Das Resultat dieser Studien legte er in dem 1816 erschienenen Hefte »Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden« nieder, worin insbesondere der Aufsatz über die Kölnische Malerschule zeigt, wie rasch Goethe in das Verständniss der altdeutschen Kunst eingedrungen. Dieses Heft bildete zugleich den Anfang einer Zeitschrift, welche Goethe von 1816 an bis zu seinem Tode unter dem Titel »Über Kunst und Alterthum« herausgab.

Von der Einseitigkeit einer ausschliesslichen Anlehnung an die Antike befreit, wurde Goethes Kunstanschauung jetzt eine *universelle;* sein Interesse wandte sich jetzt allen Kunstepochen zu, er schrieb jetzt ebenso wohl über die Gemäldebeschreibungen des Philostratus, wie über altdeutsche Malerei und Baukunst, und über Lionardo und Mantegra ebenso wie über Rembrandt und Ruisdael. Die Renaissancekunst erfasste er jetzt in ihrer tiefen Bedeutung als Versöhnung und Einheit des klassischen und christlichen, des antiken und modernen Geistes. Dass bei alledem eine besondere Vorliebe für die Antike blieb, ist nur begreiflich; sie kommt am be-

deutsamsten in dem Aufsatze »Antik und Modern« zum Ausdruck. Und so verfolgte Goethe auch die grossen archäologischen Funde, die in jenen letzten Abschnitt seines Lebens fallen, mit lebhaftestem Interesse.

Zum Schlusse gedachte der Vortragende noch der Wirksamkeit Goethes für die öffentliche Kunstpflege und den Kunstunterricht im Weimarischen Staate. Unter seiner Oberleitung stand die Zeichenschule in Weimar, deren völlige Reform Goethe in den Jahren 1815 und 16 durchführte und deren Lehrplan er selbst ausarbeitete. Sein Werk war ferner die Einrichtung des Museums im Fürstenhause (1809) und der öffentlichen Kunstsammlung im Jägerhause (1822—24). Auch gründete Goethe im Jahre 1828 in Weimar einen Zweigverein des Sächsischen Kunstvereines, dessen Geschäfte er bis zu seinem Tode selbst besorgte. Aus den letzten Monaten, ja aus den letzten Tagen seines Lebens haben wir noch Briefe, die sein warmes Interesse an bildender Kunst bezeugen.

»Aus dieser auf Betrachtung und Forschung gegründeten Beschäftigung mit der Kunst« — so schloss der Vortragende — »erwuchs ihm eine der reinsten Glückseligkeiten, der Mit- und Nachwelt aber reichste Anregung, Förderung und Belehrung«.

Faust auf der englischen Bühne. Im Dezember 1885 hat Henry Irving, nicht abgeschreckt von den schlechten Erfahrungen Anderer, den Faust unsubventionirt und mit Aufwand enormer Kosten (£ 15.000, d. h. 300,000 M.) aufs Neue inscenirt. Ehe wir zur Betrachtung dieser Aufführung schreiten, ist es wünschenswerth, einen kurzen Blick auf frühere englische Faustaufführungen zu werfen.

Am 16. April 1825 (also 4 Jahre vor der ersten Braunschweiger Aufführung) wurde auf dem Londoner Drury Lane Theatre »Faustus, ein romantisches Drama, von George Soane«, dem Verfasser eines 1820 erschienenen Leitfadens durch Goethes Faust mit Übersetzung einiger Scenen, als Erläuterung der Retzsch'schen Umrisse gedruckt, aufgeführt. Dieses Spektakelstück hielt sich wenig an das Goethesche Original und wurde nach der ersten Aufführung in »The Devil and Doctor Faustus« umgetauft. Am 5. September 1842 wurde auf dem Sadlers Wells Theatre »Faust, or the Demon of the Drachenfels«, eine phantastische Fortsetzung Fausts, von H. P. Grattan, gegeben. Am 27. Juni 1852 spielte der berühmte *Fechter* den wahren Faust vor einem glänzenden Auditorium, das den damals noch lebenden Prinz Consort und die ganze königliche Familie einschloss, mit grossem Erfolg. Das bewog den ehrgeizigen Charles Kean, zwei Jahre darauf des Franzosen

Carré »Faust et Marguerite« in englischer Sprache darzustellen. 1864 gab man auf dem St. James's Theatre eine Travestie »Faust et Marguerite« von F. C. Burnand, dem Herausgeber des Witzblattes »Punch«, und 1866 eine »Grand Operatic extravaganza«. Faust and Marguerite, or the Devil's Draught« von Halford. In demselben Jahre wurde von Chatterton ein von Bayle Bernard verfasstes Bühnenarrangement, das sich mit möglichster Treue an Goethe anschloss, auf der Bühne des Drury Lane Theatres inscenirt und erwarb sich, besonders durch die vorzügliche Verkörperung der beiden männlichen Hauptrollen durch die Gebrüder Phelys, einen ziemlichen Erfolg. Seitdem ist kaum ein Jahr vorübergegangen, das nicht irgend eine alberne Posse oder Travestie (die übrigens gewöhnlich mehr auf der Gounodschen Oper, als dem Goetheschen Drama beruhen) zu Tage gefördert hätte. 1879 wurde eine jammervolle Bearbeitung der Liebesepisode des ersten Theils von W. S. Gilbert unter dem Titel »Gretchen« gegeben.

Heute tritt nun der populärste englische Tragöde abermals mit einer neuen Inscenirung des Faust vor das Londoner Publikum. H. W. Wills hat Übersetzung und Arrangement geliefert, und nichts, was Geld und sorgfältiges Studium bewirken konnten, ist unterlassen worden, dem Stücke einen dauernden Erfolg zu sichern. Dekorationsmaler sind nach Deutschland gesandt worden, und man hat sich entschlossen, in Ermangelung einer von Goethe herrührenden Lokalangabe, Nürnberg als den Ort der Handlung anzunehmen. Die alte fränkische Reichsstadt konnte die schönsten scenischen Bilder liefern, und man hat Lorenzkirche, Platz und Gasse, selbst den Stadtwall mit peinlicher Genauigkeit nachgebildet. Und doch ist dieser englische Faust nicht der Goethesche. Es kam Referent während der Aufführung vor, wie dem Priester, dessen Tempel von Schänderhänden entweiht worden ist. Mit Vielem, das bewunderungswürdig ist, mit Manchem, das man sogar in Vergleich mit den besten deutschen Aufführungen als mustergültig hinstellen könnte, fehlte ihr grade der wahre Kern: die Worte Goethes. Dabei hatte man noch immer viel zu willkürlich mit den Scenen des Originals gewirthschaftet, Vieles gestrichen, das arge Lücken liess und Manches hinzugefügt, das man lieber entbehrt hätte. Eine kurze Inhaltsangabe wird dies klar machen.

Das Stück zerfiel in fünf Akte. Akt I, Scene 1. *Studirzimmer* (Gothisches Zimmer). Die Scene fängt mit dem Ostermorgen an; 21 Strophen Blankvers orientiren in, den weggelassenen Monologen entnommenen, Worten über die Situation: Faust ist im Begriff den Giftbecher zu leeren — Chöre der Engel und Weiber — Faust erweicht, spricht seine

Rede: »Was sucht ihr, mächtig und gelind« etc. in gekürzter Übersetzung, worauf sich der Pudel durch die angelegte Pforte drängt. Nun folgt der Bearbeiter dem Original (indem er aber überall sehr frei im Streichen ist) durch die Beschwörung — Geister und Schülerscene, nach der Mephistopheles Faust mit sich auf seinem Zaubermantel davonträgt. — Die zweite Scene zeigt uns den Lorenzplatz, links der Dom, rechts eine Kneipe, vor deren Thür Tisch und Bänke stehen. Hier spielt sich die Auerbachskellerscene unter freiem Himmel ab. Nachdem sich die Studenten singend entfernt haben, strömt Volk aus dem Dom: darunter Gretchen, und, indem sie Faust in wenig gelungener Übersetzung der berühmten Worte »Mein schönes Fräulein« etc. angeredet hat, verläuft die Strassenscene ähnlich wie im Original. — Im zweiten Akt treffen wir zunächst Faust und Mephistopheles in Gretchens Stube, und nach ihrem Abgang verläuft die Scene in gekürzter Form wie bei Goethe. Die darauf folgende Spaziergangsscene ist auf den Stadtwall von Nürnberg verlegt, der eine herrliche Aussicht auf die von der untergehenden Sonne beleuchteten Dächer der Stadt gewährt. Verschmolzen mit dieser Scene ist auch die Scene »Strasse«, so dass der »Nachbarin Haus« nach ihr, statt vor ihr zu stehen kommt. Die Scene in Marthes Haus ist verändert; sie enthält aber nichts Störendes; nur ist der Eindruck, den man von Marthe gewinnt, kaum im Goetheschen Sinne: »ein Weib wie auserlesen zum Kuppler- und Zigeunerwesen«. Nun folgt die erste Gartenscene »Marthas garden« überschrieben — ziemlich wässerig — und dann die sehr abgeschwächte Scene »Wald und Höhle«. Der dritte Akt fängt mit der zweiten Gartenscene an, wunderlicherweise »Margarets garden« überschrieben, obgleich es im Original ausdrücklich »Marthens Garten« heisst. Die Scene ist voll von Interpolationen und steht in lächerlichem Kontrast mit dem Original. Nachdem Gretchen ein paar Verse des in den Garten verlegten Liedes am Spinnrade gesungen, tritt Mephistopheles ein und warnt sie, Faust ja nicht über Religion zu befragen, und wie sie ihn mit gewisser Verlegenheit auf das an ihrer Seite hängende Kreuz blicken sieht, hebt sie dasselbe auf und jagt den Teufel davon. Dann erscheint Faust, und es folgt die Liebesscene *ohne Fausts Katechisation*. Mit den Worten:

»So much already have I done for thee,
That now there 's scarce aught left for me to do«

geht Margarethe ab, und Mephistopheles tritt wieder auf. Faust weist ihn von sich und gibt ihm zu verstehen, er wolle bei Margarethe bleiben und sie heirathen. Das ist Mephistopheles dann zu stark, und er bricht in die folgende Drohung aus, für deren Mittheilung uns unsere Leser Dank wissen werden:

Meph.: Thou answer 'st me
As if I were some credulous, dull mate,
I am a spirit, and I know thy thought,
You think you may be fenced round by-and-by
With sprinkled holy water, lifted cross —
While you and your pale saint might hold a siege
Against the scapegoat — 'gainst the devil here.
Ere that should be, I'd tear thee limb from limb,
Thy blood I'd dash upon the wind like rain,
And all the gobbets of thy mangled flesh
I'd scatter to the dogs, that none should say
This carrion once was Faust!
You cottage would I snatch up in a whirlwind,
At dead midnight, like pebble in a sling,
And hurl it leagues away, a crumbled mass,
With its crushed quivering tenant under it.
Dost know me now?
Faust: Fiend, I obey.
Meph.: When hell's aroused in me, beware.

Nun folgt eine Scene »Street by Church« betitelt, links Dom (mit Mater dolorosa), rechts Margarethes Haus, Brunnen im Vordergrund. Hier werden die Brunnen-, Zwinger- und Valentinsscenen gekürzt gespielt, und, indem sich für die folgende Scene eine Seite des Doms abhebt, erblickt man das Innere der Lorenzkirche, in der Mephistopheles den »bösen Geist« darstellt. Der vierte Akt enthält die Walpurgisnachtscene, die mit unbeschreiblicher Pracht dargestellt wird. Die Kerkerscene beschliesst als fünfter Akt das Stück. Am Ende zieht Mephistopheles Faust nach sich, und, indem die hintere Wand des Kerkers durchsichtig wird, erblickt man Engelsschaaren, die Gretchen zu sich locken.

Man wird gewiss viel in Deutschland hieran auszusetzen haben, und Viele werden mit dem Referenten bedauern, dass man sich nicht mehr an das Original gehalten. Es ist aber gewiss ein grosses Verdienst seitens Irvings, dass er den deutschen Dichter dem englischen Theaterpublikum vorgeführt hat, und es ist anzunehmen, dass diese Aufführung Goethen mehr Freunde und grössere Popularität in England erwerben wird, als alle gelehrten Werke über den Dichter zusammen. Irving hat in seiner Rede nach der ersten Vorstellung versprochen, sich bei den Wiederholungen dem Original mehr und mehr zu nähern; und er würde sich wohl belohnt fühlen, sagte er, wenn einer oder der andere seiner Landsleute durch seine Aufführung bewogen würde, das Original in die Hand zu nehmen. Er spielt die Rolle des Mephistopheles fein durchdacht und mit unnachahmlichem cynischen Humor. Die Titel-

rolle ist in den sicheren Händen des Herrn Alexander, und Frl. Ellen Terry ist entzückend als Gretchen. Es bleibt zu bemerken, dass die Presse einstimmig in ihrem Lobe war und dass Irving auf mindestens 4—500 Aufführungen rechnet, was übrigens für London durchaus keine übermässig hohe Zahl ist. W. HEINEMANN.

Goethe-Vorlesungen auf deutschen Universitäten. Sommer 1885. Basel, Born: Goethes Leben und Werke; Bonn, Birlinger: Erklärung der Gedichte Goethes; Dresden, A. Stern, deutsches Seminar: Goethes Faust; Graz, Pichler: Goethe als Antiquar, mit Lesungen aus »Kunst und Alterthum«; Greifswald, F. Vogt: Über Goethes Faust; Heidelberg, K. Fischer: Critische Vorträge über Goethes Faust; Meyer v. Waldeck: Das deutsche Drama von Lessing bis Goethe; Jena, Litzmann: Geschichte der deutschen Dichtung im Zeitalter Goethes und Schillers 1770—1805; Kiel, Kl. Groth: Über Goethe und seine Zeit; Leipzig, Hildebrand: Über Goethes und Schillers Weltanschauung; Marbach: Über Goethes Faust; Lemberg, Werner: Geschichte der neuern deutschen Literatur, Goethes und Schillers gemeinsame Wirksamkeit; Kawczynski: historisch-philologische Erklärung des Goetheschen Faust; Marburg, Koch: Geschichte der Faustdichtungen; Strassburg, Röhrig: Übersetzung der Hauptstellen aus Goethes Faust nebst Auswahl einiger lyrischer Gedichte; Stuttgart, v. Vischer: Über Goethes Faust; Tübingen, Strauch: Über Goethe. Literaturgeschichte der zweiten Hälfte des 18. oder des beginnenden 19. Jahrhunderts lasen L. Hirzel in Bern, K. Biedermann in Leipzig, Wüllner in Münster.

Winter 1885/86. Bonn, Birlinger: Erklärung ausgewählter Werke Goethes; Breslau, O. Erdmann: Über die Dichtungen des jungen Goethe und seiner Zeitgenossen von 1773—1785; Darmstadt, Roquette: Üeber Goethes Faust (Liest in Heidelberg?); Freiburg, Paul: Über Goethe; Lemberg, Werner: Goethes Faust mit einer Einleitung: Geschichte der Faustsage und der Faustdichtungen; München, Bernays: Kritik und Erklärung Goethescher Gedichte; Muncker: Übersicht über die deutsche Literaturgeschichte bis Goethes Tod, Geschichte des deutschen Dramas von Goethe bis auf Kleist; Strassburg, Henning: Über Schiller und Goethe bis zum Jahre 1805; Röhrig: Übersetzungen aus dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; Zürich, J. L. Tobler: Über die Faustsage und Goethes Faust. Deutsche Literaturgeschichte im 18. und im beginnenden 19. Jahrhundert lasen L. Hirzel in Bern, A. Birlinger in Bonn, Steinmeyer in Erlangen, R. Haym in Halle, Minor in Wien, B. Seuffert in Würzburg, Bächtold und Honnegger in Zürich.



3. Bibliographie.

I. Schriften.

A. Ungedrucktes.

Briefe
nebst zwei kleinen Notizen.

Elster = Ernst Elster: Goethe und Levezow. Nebst ungedruckten Briefen Goethes.
(Sonderabdruck aus den »Grenzboten« No. 24. 25.)

Über den Adressaten Joh. Conr. Levezow (1770—1835) vgl. Allg. d. Biogr. XVIII, 504 fg.; die Originale der Briefe befinden sich im Besitze der Tochter des Adressaten, der Frau Professor Steinhart in Kösen. Levezow hat die Vorrede zu Goethes »Epimenides« geschrieben (Hempel XI, 1, 101 ff.), einen Bericht über die erste Aufführung des Festspiels an Goethe geschickt, eine Fortsetzung desselben verfasst. Letztere »des Epimenides Urtheil«, sowie ein anderes Drama »Iphigenie in Aulis« werden von Elster ausführlich analysirt.

Fischer I = Kuno Fischer: Erinnerungen an Moritz Seebeck, Wirklichen Geheimen Rath und Curator der Universität Jena. I.
(Allgemeine Zeitung 186, Beil., 7. Juli, S. 2729. 2730.)

Mittheilungen über Thomas Seebeck, den Vater des Ebengenannten, 9. April 1770 bis 10. Dez. 1831, den Physiker, der von 1802 bis 1810 in Jena lebte und besonders durch die Entdeckung der »entoptischen Farben« berühmt

geworden ist. Durch solche Untersuchungen wurde ein reger Verkehr mit Goethe hervorgerufen, der aber schliesslich wegen der übrigens irrigen Meinung Goethes über Seebecks veränderte Stellung zur »Farbenlehre« an Innigkeit verlor. Abdruck des Briefes von Moritz Seebeck an Goethe über den Tod des Vaters (schon bei Bratranek gedruckt) und Goethes Antwort.

Fischer II = Kuno Fischer: Der Goethe-Seebecksche Briefwechsel.
(Allgem. Zeitung No. 189, Beil., 10. Juli, S. 2777—2779.)

In Seebecks Nachlass finden sich 51 ungedruckte Zuschriften Goethes und einzelne Concepte der Seebeckschen Antworten. Der Briefwechsel bezieht sich zunächst auf die Farbenlehre. Von Goetheschen Briefen werden ganz oder bruchstücksweise abgedruckt 16 Briefe von 1812—1823, deren Regesten unten mitgetheilt sind. Von Seebeckschen Briefen werden erwähnt: 25. April 1812: Plan nach Nürnberg zu ziehn; Mittheilung von Recensionen über die Farbenlehre 11. Dez.; 13. Dez. 1812: über Hegel; 21. Febr. 1813: über die Entdeckung der entoptischen Farben; 24. Okt. 1818: Übersiedelung nach Berlin; 11. Dez. 1819: Übersendung der Prometheus-Papiere, Abschrift des aus Lenz' Nachlass an den Pastor Lenz in Dorpat gekommenen Lenzschen Originalmanuscripts, dieses sei einem Freunde übergeben, der an einer Biographie des Dichters arbeite.

Hiersemann = Antiquarischer Catalog von Hiersemann, Leipzig, vgl. unten.

Hüffer = Erinnerungen an Schiller mit bisher ungedruckten Briefen von Herder, Schiller und Goethe von Hermann Hüffer. Einzel-Abdruck aus der Deutschen Revue, Breslau 1885, Eduard Trewendt. 51 SS.

Enthält 1. Schiller, Herder und der Xenienstreit. 2. Die frühere Bearbeitung des »Demetrius«. 3. Das älteste Manuscript der »Phädra«. 4. Ernst von Schiller. In dem ersten Aufsatz ist Goethe mehrfach erwähnt, die Schlegelsche Kritik des Musenalmanachs, gegen die sich Herder in einem ungedruckten Briefe wendet, wird besprochen, das Xenion 273 »An Madame B. und ihre Schwestern« wird wiederum auf Caroline gedeutet. S. 15 Beziehungen Goethes zu Herder. S. 18 Brief Herders an Göschen (11. Juni 1787) dankt für das Geschenk der Goetheschen Schriften: »Mich dauert es sehr, dass in so manchem die Ausgabe nicht so ausgefallen ist, als ich aus

warmem Eifer für den Verfasser und den Werth der Schriften selbst wünschte. Indessen sind über geschehene Missfälle die spätern Worte vergeblich«. Nennt drei von ihm besorgte Subscribenten in Kopenhagen, an die er die Exemplare zu übersenden nicht im Stande sei. — S. 38 Goethes Brief an Charlotte von Schiller, deren Sohn Ernst betreffend. –

Minor = Minor: Besprechung von Strehlkes Briefwerk. (Anz. f. deutsches Alt. u. deutsche Literatur XI, S. 132—138.)

Verzeichniss und Beschreibung der Goethebriefe im Germanischen Museum zu Nürnberg aus Böttigers Nachlass: 3 Briefe an Wieland, 2 Briefe an Böttiger, 1 Brief an Knebel, alle gedruckt, 1 ungedruckter Brief an Böttiger und ein unedirter ohne Adresse (aber sicher an Böttiger gerichtet; die Ode ist von Klopstock, vgl. Goethe-Schillerscher Briefwechsel I[4] 274. 277) vgl. unten.

Stockar = Joh. G. Müller, dargestellt von Stockar, vgl. unten.

Goethes Briefe an Frau von Stein. Herausgegeben von Adolf Schöll. Zweite vervollständigte Ausgabe bearbeitet von Wilhelm Fielitz. Zweiter Band. Frankfurt a. M. Litterarische Anstalt Rütten & Loening, XII und 729 SS.

Über den ersten Band vgl. G.-J. IV, 401 fg. Als künstlerischer Schmuck sind diesem Bande die zwei Silhouetten aus Lavaters Physiognomik beigegeben: Goethe und Fritz von Stein; Frau von Stein mit der Büste ihres Sohnes. — Der Band enthält S. 1—486 den Text der Briefe von 1782 bis 1826, im Ganzen 965 Nummern; die Schöllschen Einleitungen sind bis zum Jahre 1787 wiedergegeben: in den beiden folgenden Abschnitten 1788 und 1789, 1796 bis 1826 hat Fielitz selbständige Darstellungen — einen verbindenden Text zu den Briefen — mit vielfacher wörtlicher Benutzung der seit Schölls Ausgabe veröffentlichten Briefsammlungen gegeben. S. 487—534 Anhang: Dido, Trauerspiel von Frau von Stein; S. 535—685 Anmerkungen zu den Briefen; S. 685—690 Anmerkungen zur Dido; S. 691—696 Zusätze und Berichtigungen; S. 697—729 Register: 1. Reihenfolge der Briefe im Manuscript, 2. Reihenfolge der Briefe in der ersten Ausgabe. 3. Personenverzeichniss. Ungedruckte Briefe Goethes an Frau v. Stein werden folgende mitgetheilt: 1782: Jan. No. 8, No. 32 (Ende Jan.) »Ich bitte um meine Papiere«, Febr. No. 41. 42. 56 »Ich kam aus dem Concert«. »Mein Sutor hat«, »Man hätte mir auf«, Okt. No. 215 »Immer hoffte ich meine Gute«, Dez. No. 264 »Ein böser Acktenbunde«.

1783: Nov. No. 392, 401, 404 »Bitte inliegendes«, »Sey unbesorgt meine Liebe«, »Hier ist die Antwort der Kleinen«. 1784: 3. Jan. No. 424 »Ist das Kopfweh aussen geblieben?« 1785: Jan. No. 576. 577. 579 »Ich habe von Fr. gehört«, »Wie ein groses Verlangen«, »Beygehendes war schon geschlossen«, Febr. No. 583 »Eigentlich wollte ich nur«, 14. März No. 599 »Ich bin fleisig und bin es gern«, 3. Apr. No. 618 »Hier meine Beste mein früheres Wort«, Apr. No. 637 »Meiner guten sag ich zum Morgengrus«, Mai No. 640 »Die Herzoginn kommt heute Mittag«, Ende Nov., Anf., 3. Dez. No. 703 bis 705 »Was macht meine liebe?« »Wie befindet sich meine Liebe?«, »Was hat meine liebe heute vor«, 5. Dez. No. 707. 708 »Hier liebe L. einen Brief«, »Nimm dich beym Zusiegeln«. 1804: Aug. No. 851 »Wenn Sie nicht an die Prinzess«. 1805: Jan., Febr. No. 854—859 »Darf ich hoffen, Sie morgen«, »Für den schönen Fisch«, »Tausend Dank für Ihren Antheil«, »Heut hoffe ich soll«, »Bey mir sieht es nicht«, »Da ich von mir nichts Gutes«, Sept. No. 862 »Indem ich die Freundinnen«, Dez. No. 863 »Da es für meine verehrten Zuhörenden«. 1806: Febr., März No. 865—867. 869 »Von der sehr bösen Nacht«, »Es erfordert immer Zeit«, »Vom Donnerstag auf den Freytag«, »Nach dem wie ich mich heute«. 1808: 23. Febr. No. 894 »So will ich denn auch Morgen«, 8. Okt. No. 909 »Schon ganz früh überlegte ich«, No. 910 »Gestern theure Freundinn«. 1809: No. 913 »Mögen Sie theure Freundinn«. 1811: No. 928. 936 »Da ich denn doch wohl«, »Darf ich um die ersten Bücher meines Lebensmährchens«. 1817: No. 958 »Unser gestriges Gespräch«. — S. 671 fg. Goethe an Carl August (1810) »Beyliegend erhalten E. D.« und Carl Augusts Antwort: 22. Okt. »Wenn man die moralität«.

Ausserdem finden sich folgende ungedruckte Briefe oder Briefstellen: Auszug aus einem Briefe Augusts von Goethe 1808, 4. Mai, No. 906. — Frau Rath an Anna Amalia S. 557 bis 559: 26. Febr., 10. März, 18. April, 11. Juni 1782, S. 565: 7. Febr., 24. März 1783. — Frau v. Stein an Knebel S. 566 fg. 28. März 1783. Zwei Gedichte derselben S. 683: 1823. Fräul. v. Stein an Knebel S. 568: 23. Mai 1783. — Briefe der Frau v. Reden an die Landmarschallin v. Riedesel und an die Gräfin Itzenplitz S. 680 ff.: 1817. In dem letzten Brief eine Stelle Goethes an Frau v. Reden über deren verstorbenen Gatten. — Ein französischer Brief der Fürstin v. Hohenlohe S. 692—694: 22. Aug. 1776. Die vorzüglich gearbeiteten Anmerkungen, zu denen mancherlei handschriftliche Quellen: Knebels Tagebuch, Weimarer Fourierbücher und Briefe aus verschiedenen Privatarchiven (sehr wichtig S. 605 fg. 630 ff.), auch die bereits in der Schöllschen Ausgabe wiedergegebenen

Bemerkungen Fritz v. Steins benutzt wurden, sind ähnlichen Inhalts wie die des 1. Bandes. Ausser den schon erwähnten in den Anmerkungen abgedruckten Briefen sind besonders hervorzuheben: S. 575 Mittheilung über eine alte Copie des Mayschen Goethebildes; S. 586 fg. 597 Über »Wilhelm Meister«; S. 626 fg. »Werther«; S. 643 Mittheilung von drei, wahrscheinlich auf Frau v. Stein bezüglichen Xenien.

Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia. Herausgegeben von C. A. H. Burkhardt. (Schriften der Goethe-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Erich Schmidt. 1. Band.) Weimar. Verlag der Goethe-Gesellschaft. VIII und 152 SS. Anhang von 48 SS.

Der Anhang enthält den ersten Bericht des geschäftsführenden Ausschusses der Goethe-Gesellschaft, ein Mitglieder-Verzeichniss (1304 bis zum 1. Dez.) und die Satzungen. — Die Sammlung — nach den Originalen des Weimarischen Haus-Archivs gedruckt — enthält 49 Briefe der Frau Rath vom 17. Aug. 1778 bis 9. März 1787, von denen bisher 6 vollständig, 12 im Auszuge gedruckt waren. Bei der Wiedergabe der Briefe ist Schreibweise und Interpunktion streng beibehalten. Die kurze Einleitung schliesst mit Wiedergabe einer Stelle der Frau Rath (aus einem Briefe an ihren Sohn vom 2. Mai 1807) über den Tod der Herzogin. Die Briefe selbst sind ein ausserordentlich beredtes Zeichen von dem unvergleichlichen Verhältniss der beiden Frauen. Sie enthalten eine Fülle wichtiger Notizen zur Charakteristik der Schreiberin, eine grosse Zahl von Bemerkungen über das Weimarische Treiben, vielfache Erwähnungen einzelner Vorfälle aus Goethes Leben und mehrerer seiner Schriften. Dieselben sind in einem ausführlichen Register sehr sorgfältig zusammengestellt. Dem Register folgt eine »chronologische Folge der mitgetheilten Briefe der Frau Rath«. Zwischen dem Texte der Briefe der Frau Rath und dem Register stehen 4 bereits früher gedruckte Briefe der Herzogin Anna Amalia an Frau Rath und (S. 125—146): »Anmerkungen, Berichtigungen und Zusätze«. (vgl. dazu oben S. 303 fg.) Aus denselben seien hervorgehoben: Angaben nicht erhaltener Briefe der Herzogin S. 127. 131, Notizen über Goethe-Bildnisse S. 130. 133, Goethe als Spinner und Beförderer des Spinnens S. 130 fg., (gedruckter) Brief der Frau Rath an Wieland S. 132, (ungedruckter) Brief Mercks an die Herzogin Amalia 16. August 1779 S. 133 fg., das über den Brief Goethes 27. Okt. 1779 (Hempel 16. 243)

REGESTEN.

An? *Weimar, 12. September 1791.*

»Die 6 Laubthaler habe ich erhalten und die von dem Herrn Geh. Rath Jacobi verlangte (sic) Abdrücke meines Portraits an denselben abgesendet. Ich schicke seine Anweisung an Herrn Lips quittirt, und danke Ihnen für die Bemühung.

Es thut mir leid« etc.

[Nur die eben mitgetheilten Worte werden angeführt. Der Brief ist 1 Seite in 4°, nur die Unterschrift eigenhändig.]
Hiersemann S. 11.

An Böttiger. *26. Juli 1797.*

»Vom Viewegischen Almanach wünschte ich folgende Exemplare abgegeben« (Bestimmung über 12 Exemplare). »Die allenfalls übrigen bitte mir aufzuheben«.
Minor S. 136.

(An Böttiger.) *(19. oder 20. Juli 1797.)*

»Viel Dank für die Communication der Ode, sowie für die Erlaubniss dass Schiller die Oden mit nach Jena nehmen könne. Sie wollen einzeln gelesen und genossen seyn«.
Minor S. 137.

An Herder. *(Zwischen 14. März bis 13. April 1798.)*

»Der Herzog hat den Vorschlag wegen Professor Müller genehmigt und Du könntest ihm heute Abend vorläufig davon Notiz geben. Dann setztest Du einen ostensiblen Brief auf, den man vielleicht im Konzept von Serenissimo signieren liesse. Der könnte ja Montags abgehen. Wäre künftig etwa ein Dekret nötig, so würde es daran auch nicht fehlen«.
Stockar S. 392 fg.

An? *Weimar, 26. Juli 1803.*

»Leider habe ich gegenwärtig das Stück nicht zu Hause«. Will es schicken. Hofft auf Fortdauer der lebhaften Theilnahme für dasselbe.
Elster S. 16 (fragmentarisch, vielleicht an Levezow gerichtet).

An Heinrich Voss. *Weimar, 21. März 1804.*

»Die Rec. hat mir viel Freude gemacht« (vielleicht über Höltys Gedichte). Schlägt einzelne Änderungen derselben vor. Mittheilung über die Karte (hesiodische Weltkarte) und An-

frage wegen des Programms (wohl des Vaters). Lädt den Adressaten ein, die Feiertage in Weimar als Augusts Stubengenosse zuzubringen.

v. Biedermann Goethe-Forschungen N. F. S. 390. 391, vgl. unten.

An Cotta. *26. Oktober 1806.*

. . . »da man die vier Göschenschen Bände nicht zerreissen wollte, so folgen auch schon durchgesehen für die dritte Lieferung: Triumph der Empfindsamkeit, die Vögel, Werther«.

Die Vögel hgg. v. Arndt, S. XXXII, vgl. unten.

An Thomas Seebeck. *28./29. November 1812.*

Unwille über eine Stelle Hegels, über die Metamorphose in seiner »Logik«, die Goethe freilich nur aus einer Anführung Troxlers kannte. Die Stelle war falsch berichtet; Goethe erhielt bald den gewünschten Trost. Die Nachschrift vom 29. Nov. enthält u. A. eine Entschuldigung wegen des »veralteten« Schreibens, eine Beurtheilung des Troxlerschen Werkes und das Gedicht »Gross ist die Diana der Epheser« mit der Überschrift »Als das Troxlersche Werk über das Wesen des Menschen allzusehr gelobt wurde«.

Fischer II, S. 2777. 2778.

An Jos. Ellenauer. *Weimar, 10. Dezember 1812.*

»Als ich in der 1. Hälfte dieses Jahres«. Der Adressat ist Secretär der vereinigten Akademie der bildenden Künste in Wien: der Brief ist Goethes Dankschreiben für die Aufnahme in die Akademie (vgl. G.-J. VI, S. 383). Der Brief war ursprünglich in C. v. Lützows Geschichte der k. k. Akademie der bildenden Künste, Wien 1877, S. 151, abgedruckt.

Werner, Deutsche Lit.-Zeitg., 30. Mai, No. 22, S. 806.

An Thomas Seebeck. *15. Januar 1813.*

Über die Hegelsche Stelle. Er hätte sich im Conjunctiv ausdrücken sollen. Die Hauptschuld falle auf Troxler.

Fischer II, S. 2777.

An Thomas Seebeck. *Teplitz, 16. Mai 1813.*

Über Seebecks Entdeckung. Analogie mit den Chladnischen Figuren. »Wären es ruhigere Zeiten, so machte ich den Plan Sie zu besuchen, denn ich bedürfte wohl wieder einer solchen Anregung und Belehrung wie Sie nur geben können«.

Fischer II, S. 2777.

An Thomas Seebeck. *29. Oktober 1813.*

. . . . »Sie vernahmen gewiss mit Antheil, dass das Ungeheure an mir und den Meinigen vorübergegangen, dergestalt dass wir uns nicht zu beklagen haben«

Fischer II, S. 2778.

An Thomas Seebeck. *3. Januar 1814.*

. . . . Gruss der Frau und der Schreiberin.

Fischer II, S. 2778.

An Charlotte v. Schiller. *Weimar, 1. Februar 1814.*

»Hofrath Eichstädt wünscht Ihrem Ernst auf alle Weise nützlich zu sein, er wird ihn auch zu sich zu kommen veranlassen. Sagen Sie nur dem jungen Mann, dass er sich jenem mit Vertrauen nähere! Leider ziehen sich die jungen Leute zu sehr in sich selbst zurück und begreifen nicht, dass sie das nicht fördern kann«.

Hüffer, S. 38.

An Levezow. *Weimar, 13. April 1815.*

»Es wird nun bald jährig, dass der verewigte Iffland mich zu einem Festspiele aufforderte«. [Epimenides.] Veränderte jetzige Bestimmung des Stückes. Bewundert die »einsichtige«, thätige Intendanz. Dankt für L's Vorwort. Es sei nöthig, das Publikum auf neue Dinge vorzubereiten. »In Dresden hat man solche Mittheilungen herauszugeben angefangen, wodurch manches Gute bewirkt werden kann. Meine Absicht ist, auf dem Wege des Morgenblattes etwas Ähnliches zu thun, und besonders auch darzulegen, wie manches auf dem Weimarischen Theater stattfinden konnte, was auf anderen Bühnen ebenso gelingen müsste, wenn man die nöthigen Vorbereitungen und Einleitungen nicht versäumte«. Dankt für die Relation von der Aufführung. Erklärt die geschehene Einschiebung von 3 Zeilen des Epimenides für nothwendig. Empfiehlt sich dem Intendanten, dem Berliner geistreichen Kreise, wünscht die Mitglieder desselben zu begrüssen. Sendet der Künstler-Gesellschaft Dank für Ernst und Liebe, welche sie dem Stücke gewidmet. Die Partitur der »Proserpina« von Eberwein sei nach Berlin verlangt worden; er schickt einen Aufsatz (Morgenblatt 1815, 8. Juni, Hempel 28, 708 ff.), wie es mit der Wiederbelebung dieses Stücks gemeint sei.

Elster S. 3—5.

An Levezow. *Weimar, 15. Oktober 1815.*

»Wäre mein kleiner Aufsatz« (Hempel 29, 314ff.), dankt für die Fortsetzung des Epimenides, die ihm höchst angenehm war. Dank für Levezows »Dramaturgisches Wochenblatt«. Grüsst Herrn Grafen von Brühl.

Elster S. 16.

An Thomas Seebeck. *21. Januar 1816.*

Über die Entdeckung der entoptischen Farben. »Wäre die Natur nicht so consequent liebenswürdig, gäbe es nicht Freunde, die sich redlich zu ihr halten, nicht treue Bekenner, welche zusammenstehen, so würde man gewiss einmal, von bösem Humor ergriffen, alle Vorarbeiten ins Feuer werfen, die Sache aufgeben und sich sonst einen guten Tag machen«

Fischer II, S. 2777.

An Thomas Seebeck. *22. März 1816.*

Über die entoptischen Farben. »Es ist die schönste Entdeckung, die seit langer Zeit gemacht worden«. Möchte Seebeck in Nürnberg besuchen. Über seine Thätigkeit in der Oberleitung der Institute für Wissenschaft und Kunst. Möchte Seebeck zu den »Unsrigen« zählen, »vorausgesetzt dass man Ihnen eine convenable Stätte bereitet«.

Fischer II, S. 2779.

An Thomas Seebeck. *11. Mai 1816.*

Wünscht, dass Seebeck die Schrift A. Schopenhauers »Über das Sehen und die Farben« »bald möglichst« lese.

Fischer II, S. 2777.

An Thomas Seebeck. *8. Juni 1816.*

Über den geschliffenen Doppelspat und das darin beobachtete Farbenphänomen. »Häusliche Wehethaten« liessen ihn zu keiner ruhigen Betrachtung kommen. Über den Tod seiner Frau.

Fischer II, S. 2778.

An Thomas Seebeck. *19. Juli 1816.*

»Ihr werthes Schreiben trifft«. Kann an den Rhein mit Meyer reisen, weil der Sohn ihn in den Geschäften vertritt. Boisserée hat über Seebeck das Beste geschrieben.

Fischer II, 2779.

An Thomas Seebeck. *22. Juli 1816.*

Mittheilung über den Unfall beim Antritt der Reise, in Folge dessen die Reise unterblieb.

Fischer II, 2779.

An Thomas Seebeck. *8. November 1816.*

»Von Ihnen darf ich etwas Ähnliches hoffen, denn in diesen Tagen habe ich tausendmal an Sie gedacht. Die entoptischen Farben verfolgen mich, wie graziöse Eumeniden, und ich muss ein Supplementcapitel zu meiner Farbenlehre schreiben«.

Fischer II, S. 2777.

An Thomas Seebeck. *5. Juni 1819.*

»Es ist sehr freundlich von Herrn Dr. Wetterstrand, dass er von dem verirrten Dichtwerke Nachricht bringt. Allerdings ist dieses Drama von mir unvollendet wie so vieles Andere. Nur zwei Akte können es sein. Der Monolog »Prometheus«, der durch Jacobis Unvorsichtigkeit so vielen Lärm machte, gehörte eigentlich hierher, kann aber nicht in dem Manuscript stehen, welches sich bei Lenz gefunden. Will der livländische Freund mir das Document übersenden, so werde ich es dankbar erkennen und unter die Paralipomena legen, deren Erscheinung künftigen Tagen vorbehalten ist«.

Fischer II, S. 2778.

An Thomas Seebeck. *30. Dezember 1819.*

»Sie haben mich nach einer langen Pause«. Dank für den »Prometheus«. »Der »Prometheus« nimmt sich wunderlich genug aus, ich getraute mich kaum ihn drucken zu lassen, so modern, sansculottisch sind seine Gesinnungen, wie wunderlich dies alles seit so vielen Jahren in den Geistern hin- und wiederwogt«.

Fischer II, 2776.

An Thomas Seebeck. *7. Oktober 1820.*

»Mit wahrer Freude, mein trefflicher und vielgeliebter Freund«; sendet ihm das früher angekündigte Supplementcapitel zur Farbenlehre. Bezeigt Dank für seine Entdeckung. »Möge sich von nun an unser freundliches Verhältniss abermals erneuen«. Hofft durch Meyer Günstiges zu erfahren.

Fischer II, 2779.

An Thomas Seebeck. *16. April 1823.*

»Nach einer bedeutenden Crisis«. Bedauert die Unter-

brechung des Verkehrs mit Seebeck. — Hofft auf Antwort. Wünscht, dass aus den »nächsten Heften« einiges willkommen sein möge.

Fischer II, 2779.

An? *Weimar, 18. Oktober 1825.*

»Überzeugt meine theuerste Freundin«. Nur diese Anfangsworte werden mitgetheilt. Der Brief ist eigenhändig in 4°, 22 Zeilen.

Hiersemann S. 11.

An Carlyle. *14. Juni 1830.*

»1. Goethes Farbenlehre«. Sendet ausserdem Kupferstiche von Haus und Garten, zwei Werke Wachlers, 3.—6. Band des Schiller-Goetheschen Briefwechsels, Das Chaos. Über letzteres eine ausführlichere Mittheilung. Grüsst von Ottilie. Sendet ferner den Abschluss der Übersetzung der Carlyleschen Schiller-Biographie, eine Trauerrede auf die Grossherzogin.

Grenzboten, 44. Jahrg., 3. Quart., No. 38, S. 561.

An Moritz Seebeck. *3. Januar 1832.*

»Auf Ihr sehr werthes Schreiben, mein Theuerster« bedauert den Tod des Vaters und die Entfremdung, die zuletzt mit ihm eingetreten sei. »So viel aber kann ich versichern, dass ich es für den zu früh Dahingegangenen weder als Freund an Neigung, noch als Forscher an Theilnahme und Bewunderung je habe fehlen lassen, ja dass ich oft etwas Wichtiges zur Anfrage zu bringen gedachte, wodurch dann auf einmal alle bösen Geister des Misstrauens wären verscheucht gewesen«.

Fischer I, S. 2730. (Kurz vorher gedruckt in »Zeitschrift für d. Gymnasialwesen« 1885, Heft 6, S. 396.

An?[1] *(Undatirt.)*

»Ich fürchte nicht« wegen der Anfrage über Madame Giseke. Wünscht, dass der zu hoffende Gewinn (der vom Geh. Kriegsr. Müller und dem Vater des Adressaten vertheilt werden soll?) auch der Genannten zu Theil werde.

Biedermann S. 230. 231.

[1] Dieser Brief — als N. S. bezeichnet — wird, obwohl schon einmal gedruckt, hier erwähnt, weil seine Veröffentlichung nur in einem, Wenigen zugänglichen »Druck für Freunde« stattgefunden hatte. Auch bei Strehlke ist derselbe nicht verzeichnet.

Ausserordentlicher Rapport, Sonntag den 17. April 1808. — Sonnabend den 16. April in der Hochzeit des Figaro, Mme. Jagemann hat sich rufen lassen, 8 gr. (Strafgeld). — Herr Unzelmann, desgleichen, 8 gr. — Hierunter steht von Goethes Hand: Der Theater-Cassier wird obenbemerkte Strafgelder zunächst abziehen. Weimar den 13. April 1808.

J. W. v. Goethe.

Aus Liepmannssohns Antiquariats-Catalog (Febr. 1885).

Tagebuchnotiz (31. Januar, 2., 3. Februar 1827).

D. Eckermann. Nachher mit demselben manches besprochen. Über den Charakter des chinesischen Gedichts. — Studium des chinesischen Gedichts. — Chinesisches Gedicht Chinese Courtship. Chinesische Werbung.

v. Biedermann, Archiv für Lit.-Gesch. XIII, 542.

B. Neue Ausgaben.

Goethes Werke. Dritter Band, Gedichte. Dritter Theil. Mit Einleitung und Anmerkungen von G. v. Loeper. Zweite Ausgabe. Berlin 1884. Verlag von Gustav Hempel. (Bernstein und Frank.) XXI und 376 SS.

Dieser Band, die Fortsetzung der G.-J. V, 374—376 besprochenen Ausgabe, wird trotz der Jahreszahl 1884 erst jetzt erwähnt, weil er mir erst im Februar 1885 von der Verlagshandlung übersendet wurde. Er enthält, nach einer Einleitung des Herausgebers und einem Verzeichniss der Ausgaben und der mehrfach citirten Schriften, folgende Gedicht-Abtheilungen: »Gott, Gemüth und Welt«, »Sprichwörtlich«, »Zahme Xenien«, »Invectiven«. Zum Schluss mehrere Register. Die gereimten Sprüche erscheinen hier zum ersten Male mit einem ausführlichen vollständigen Commentar. Statt auf das Einzelne des reichen Inhalts des Bandes hinzuweisen, bin ich durch die Güte des gelehrten Herausgebers des genannten Bandes in die glückliche Lage versetzt, folgende Ergänzungen mittheilen zu können:

»Frhr. v. Biedermann hat eine Reihe erheblicher Nachträge meinen Erklärungen der gereimten Sprüche und zahmen Xenien nachfolgen lassen (XIII, 532 fg. des Archivs für Literaturgeschichte). In Nachstehendem versuche ich selbst, einige Fehler wieder gut zu machen.

S. XX muss das Datum von Michaelis Apophtegmata lauten: Jena 1705.

Die Überschrift »Gott, Gemüth und Welt« (S. 1) klingt in Philosophie und Dichtung mehrfach an. Den im Buche angeführten Belägen füge ich noch hinzu St. Martin, Tableau naturel des rapports qui existent entre Dieu, l'homme et l'Univers, 1782, zugleich erinnernd an Kants Deduction von »Welt, Seele und Gott« als der drei Vernunftbegriffe.

No. 4a dieser Rubrik wäre künftig aus derselben zu entfernen und unter die Zahmen Xenien, Abtheilung 8, nach No. 482 zu versetzen.

Zur Abtheilung *Sprichwörtlich:*

In der Note zu No. 50 lautet der spanische Spruch: Afeyta un cepo parecerá mancebo.

Zu No. 59 ist das Datum, unter welchem Goethe den Spruch in Schopenhauers neues Stammbuch stiftete, nachzutragen: 8. Mai 1814 (Düntzer, Abhandlungen I, 188). — Zu No. 66 war hervorzuheben, dass das Gedicht bei Balde eine satyrische *Grabschrift* ist. — Das Bild von No. 127 findet sich schon in Goethes Briefe an Frau v. Stein vom 21. Juli 1786 über Lavater: »weiss nun, was mir per saldo von ihm übrig bleibt«. — Das Sophokles-Citat zu No. 159 ist aus dem Oedipus Tirannos (leg. V. 916 τὰ καινὰ, nicht κοινά). — In No. 179 (V. 3) ist, nach Prof. Erich Schmidts trefflichem Vorschlage, »danken« statt »denken« zu setzen, und damit ein hartnäckiger Druckfehler für immer zu beseitigen. — Zum Verständniss von No. 206 möchte auf den Gegensatz der lehrhaften Spruchpoesie, welche der Dichter hier betreibt, und der in dem Spruche geschmähten Liebesgedichte hinzuweisen sein.

Zu den *Zahmen Xenien:*

In No. 40, einem Paralipomenon zu Faust, gleich mehreren Nummern, liess die Handschrift in V. 1 »betrügen« statt des »belügen« der Drucke. Auch dies ein endlich erkannter Druckfehler. — Zu No. 64 möchte auf die Worte des Tagebuchs vom 26. März 1780 zu verweisen sein: »Ich muss herauskriegen, in welcher Zeit und Ordnung ich mich um mich selbst bewege«. — Zu No. 96 und 97 bietet einen Belag die Notiz in Riemers Tagebuch vom 20. März 1807: »Franzosen sind Pedanten, bemerkte Goethe, sie kommen aus der Form nicht heraus« in Verbindung mit seiner Äusserung vom Sommer 1823 zu Frau Rehberg (G.-J. VI, 348): »Ja, das schickt sich wohl für mich, die Partie der Pedanten zu übernehmen, da ich selbst einer bin«. — In der Note zu No. 119 war von den Worten »thätigen Irrthum« nur das Beiwort zu sperren. — Zu No. 130 »Lallabei«, siehe das Wiegenliedchen Lullabei bei Herder, ed. Suphan, Bd. 23, S. 92 und 342. — Zu No. 155 ist zu citiren Matth. 11, 17:

»Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen«. — Das Bild vom »Vulcan« weist Treitschke (Deutsche Geschichte III, 154) als ein stehendes in Metternichs Munde nach: »Europa ruht auf einem Vulcan«.

»Nur in dem Augenblicke, wenn das Schiff scheitert, sieht man, wer schwimmen kann«: diese Stelle aus den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten (Hempelsche Ausgabe 16, 30) wäre zu No. 202 anzuführen. — Das »Erbauten« in No. 208 (V. 978) wird im Sinne von sich erfreuen, sich gütlich thun, zu verstehen sein. — Den Schluss von No. 251 bestätigt der Brief Goethes an Auguste Stolberg vom Februar 1775, dass er »weder rechts noch links frage, was von dem gehalten werde, was er machte«. — No. 253 entstand im Jahre 1821, zugleich mit No. 264. — Wie Goethe in No. 282 Voss als Cyklopen behandelt, so spricht Herder schon in der Adrastea (Heft 9) von Voss' »rasselnden *Cyclopen*-Übersetzungen«. — No. 308 findet sich handschriftlich schon aus December 1814. — Die Note zu No. 319 kann, meiner jetzigen Ansicht nach, nicht beibehalten, vielmehr unter »natürlicher Wissenschaft« (V. 1414) nur die Naturwissenschaft verstanden werden, dadurch erhält die ganze Strophe eine andre Deutung. — In No. 351 erscheint Moses, ein so grosser Prophet, noch im Tode als lebendig und seiner bewusst; dies war in der Note hervorzuheben. — Der Schluss von No. 379 findet eine Parallele in dem Briefe Werthers vom 21. Junius (I): »So sehnt sich der unruhigste Vagabund zuletzt wieder nach seinem Vaterlande und findet in seiner Hütte die Wonne, die er in der weiten Welt vergebens suchte«. — No. 420 »Geiz« möchte sich, ebenso wie die handschriftlich zusammengehörigen Nummern 529 und 530, auf Casseler Verhältnisse beziehen; sie lagen dem Dichter in Folge seiner Bekanntschaft mit der Kurprinzessin, spätern Kurfürstin Auguste, nahe. — No. 424 datirt aus dem April 1825. Auch in der Note zu No. 409 muss der Vers »Ihrer sechzig« demselben April zugewiesen werden. — Von No. 440 »Da loben sie den Faust« wäre der erste, jedoch unvollständige Druck aus dem Jahre 1829 in Franz Horus »Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, von Luthers Zeit bis zur Gegenwart«, Theil 4, S. 160, zu erwähnen (fehlt bei Hirzel). — In No. 441 wird das »Schätzchen« des Verses 2110, weil durch zwei Handschriften verbürgt, wiederherzustellen sein; »Liebchen« erscheint nicht echt. — No. 462, in allen Versen korrumpirt, datirt vom 18. Januar 1832 (nicht 1823, wie v. Biedermann vermuthet); der Dichter stellt sich in einen Gegensatz zum Zaubrer Faust. — Das Citat aus Carlyle zu No. 490 bedarf der Änderung; es lautet hypothetisch: When Goethe or Schiller

say or insinuate, that u. s. w. endigend: yet perhaps there is a glimpse of truth here. — Mit Vers 2412 in No. 499 »herein zu sehen«, vgl. Psalm 80, 17: »Sieh drein und schilt«. — Der Hexameter am Schlusse der Note zu No. 512 ist nicht der Antigone, sondern der Odyssee, 1, 47, entnommen (ὣς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος). — Zu No. 524 ist das Datum hinzuzusetzen: 6. März 1832. — No. 530 im Sinne des wieder eingesetzten Kurfürsten von Hessen zu verstehen. — Hinsichtlich der Initialen der No. 533 ist noch keine Lösung gefunden; die Beziehung auf Ittner oder Jariges kann nicht als eine solche gelten. Bis auf Weiteres möchte ich daher bei meiner frühern Conjectur »Arndt und Jahn« stehen bleiben

Zum »Neuen Alcinous« endlich trage ich noch A. W. Schlegels Pentameter über Kotzebues Verleger Kummer nach:

Und was der Jammer verfasst, das hat der Kummer verlegt.

G. v. LOEPER«.

Goethes Werke. Band 3. 8. (Kürschners Deutsche National-Literatur, Berlin und Stuttgart, W. Spemann.)

Von dem 3. Band, herausgegeben von Heinrich Düntzer, ist bisher nur eine Lieferung erschienen (Heft 284, S. 1—96). Enthält die Gedichtabtheilungen: Loge (8), Gott und Welt (20), An Personen (17; aus der dritten Ausgabe der Werke), Im Namen der Bürgerschaft von Carlsbad (7), Inschriften, Dank- und Sendeblätter (aus dem 4. Band der Ausgabe letzter Hand bisher 19 Gedichte). — Ich komme später, sobald der Band abgeschlossen ist, auf denselben zurück. — Von dem 8. Bande, herausgegeben von K. J. Schröer, sind bisher erschienen drei Lieferungen (Heft 281—283, S. 1—304). Dieselben enthalten »Götz von Berlichingen«, erste Bearbeitung 1771, nach dem Druck von 1832; zweite Bearbeitung 1773 (mit einer Einleitung über das Verhältniss der beiden Bearbeitungen, Wirkung und Beurtheilung des Götz) nach dem Originaldruck mit Wiedergabe des Titelblatts und »der auffallenden Striche bei den Scenenangaben«, Verzeichniss der wichtigeren Lesarten: dritte Bearbeitung 1804 nach der Ausgabe letzter Hand; unter dem Texte werden die Zusätze nach dem Heidelberger Manuscript u. s. w. gegeben; in der Einleitung die von O. Schade veröffentlichten Bruchstücke (bis zum 4. Aufzuge, 5. Auftritt).

Goethes Werke. Illustrirt von ersten deutschen Künstlern. Herausgegeben von Heinrich Düntzer. Zweite Auflage. Deutsche Verlagsanstalt, vorm. Ed. Hallberger. Stuttgart.

Vgl. G.-J. VI, 390 fg. Im Februar ist der Schluss der Ausgabe, Lieferung 81—90, Bd. V, 249—532, erschienen. S. I

bis XII enthalten den Titel, ein Verzeichniss der Illustrationen und kurze Angaben über Zeit der Entstehung der einzelnen Werke. — Der Inhalt dieser letzten Hefte ist der Schluss von »Dichtung und Wahrheit« und »Reineke Fuchs«. Die Illustratoren des erstgenannten Werkes sind Th. v. Eckenbrecher, P. Grotjohann, C. Klimsch, K. Krögler; die humoristischen, sehr wirkungsvollen Zeichnungen zur letztern Dichtung hat ausschliesslich Carl Gehrts geliefert. Der Abschluss des Prachtwerkes, der von der Verlagshandlung mit gar zu gewaltigen Posaunenstössen der Reclame begleitet wird, gibt mir Gelegenheit, zu wiederholen, dass diese neue illustrirte Ausgabe an den Fehlern mancher ähnlichen krankt: Überladung, Illustrirung vieler Stellen, die eine Darstellung nicht vertragen, dass sie aber auch, und namentlich in den biographischen Schriften, viel Wohlgelungenes und Schönes enthält. Freilich bieten die 5 Bände keineswegs, wie der Titel glauben machen will, eine vollständige Ausgabe von Goethes Schriften, sondern nur eine Auswahl, höchstens die sog. Meisterwerke; es fehlen sämmtliche naturwissenschaftliche Schriften, die Aufsätze über Literatur und Kunst, die kleineren biographischen Schriften, die Sprüche in Prosa, die Lust- und Singspiele, Theaterreden, zahllose Gelegenheitsgedichte und sehr viele andere Schriften, die der Besitzer von Goethes Werken ungern vermisst.

Goethes Werke. Herausgegeben von Ludwig Geiger. Neue Ausgabe. Berlin. G. Grotesche Verlagsbuchhandlung. 10 Bände. Band I: CXVII und 565; Band II: XXX und 634; Band III: XXXII und 486; Band IV: LXXIII und 544; Band V: LXX und 602; Band VI: XXXI und 582; Band VII: XL und 567; Band VIII: XVI und 618; Band IX: XXXVIII und 461; Band X: XIII und 510 SS.

Vgl. G.-J. V, 378—382. Die dort angezeigte Ausgabe war illustrirt, diese ist nicht illustrirt. Aus diesem Fehlen der Illustrationen ist der freilich nur um wenigere Seiten geringere Umfang der einzelnen Bände zu erklären. (Nur der 2. Band ist bedeutend stärker, und zwar in Folge der Hinzufügung von Goethes »Noten und Abhandlungen zum west-östlichen Divan«, die in der illustrirten Ausgabe weggelassen worden waren.) Text und Einleitungen sind buchstäblich genau dieselben, wie in der ersten Ausgabe — daher auch der Antheil der Bearbeiter völlig der gleiche — nur die Anmerkungen haben eine ziemlich beträchtliche Vermehrung erfahren. Aber auch diese sind nicht behufs der neuen Ausgabe neu durchgesehen, sondern reproduciren genau die während der Jahre 1878—1883 ge-

druckten, nur damals nicht zur Ausgabe gelangten Arbeiten der Herausgeber.

C. Einzelschriften und Erläuterungen.

1. Allgemeines. Bibliographisches. Metrisches und Sprachliches.

Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken von Heinrich Düntzer. Zwei Bände, XVI und 319, IV und 412 SS. 8°. Leipzig, Ed. Wartigs Verlag (Ernst Hoppe).

Der erste Band enthält die Abhandlungen: 1. Goethe und der Reichsgraf Friedrich Leopold von Stolberg, 2. Gretchen, 3. Charlotte Buff und ihre Familie, 4. Goethes Beziehungen zu Johanna Schopenhauer und ihren Kindern, 5. Minna Herzlieb und Goethes Wahlverwandtschaften. Der zweite Band bringt: Goethes Beziehungen zu Cöln. Goethes politische Dichtungen. Stella. Satyros. Das Jahrmarktsfest von Plundersweilern. Unter den Aufsätzen des ersten Bandes sind die beiden ersten bisher ungedruckt. Der erste (S. 1—31) sucht hauptsächlich darzuthun, wie Stolberg sich durch Klopstock gegen Goethe aufreizen liess, Verzeihung Goethes, offener Bruch, der auch durch Bemühungen Anderer nicht zu beseitigen war. Der zweite (S. 32—65) richtet sich gegen Scherers Vermuthung (vgl. G.-J. II, 516), dass Gretchen die W. sei, gegen welche sich Goethe im Briefe vom 1. Oktober 1766 mit Verachtung ausspricht. Auch das »Trauerspielmädchen«, dessen Urtheil Goethe in einem Briefe an Riese verlangt, sei weder die W., noch Charitas Meixner. Das Frankfurter Gretchen in ihrer Unschuld und Reinheit sei vielmehr das Urbild zu Fausts Gretchen. Gegen die Benutzung der Gretchen-Episode in den »Mitschuldigen«. Der dritte Aufsatz (ursprünglich im »Morgenblatt« 1863 abgedruckt) umgearbeitet, mit manchem seitdem Erschienenen vermehrt (den Brief Goethes an Lotte s. G.-J. VI, S. 19) ist reich an Mittheilungen über die Verwandten von Lotte Buff. Der vierte, zuerst in »Westermanns illustrirten Monatsheften« Bd. 25, ist hier mit Auszügen aus Briefen der Johanna Schopenhauer vermehrt, und enthält besonders wichtige Notizen über das Weimarer Leben 1806 bis 1808. Über Goethe sehr interessante Briefe, die allerdings meist bekannt und bereits vielfach benutzt sind. Der fünfte Aufsatz, der eine Schilderung der Minna in den »Wahlverwandtschaften« in Abrede stellt, war zuerst im »Magazin für Literatur des Auslands« 1870 und 1873 gedruckt; der Anhang »Bettina und Varnhagen« im Bremer Sonntagsblatt 1865.

Neu sind einige Zusätze u. a. S. 267 über die durch v. Loeper bekannt gemachten echten Bettina-Briefe. — Neu ist ferner der letzte Abschnitt, der sich in 30 Seiten gegen Hesses Arbeit über Minna Herzlieb (1878) und F. v. Hohenhausen »historische« Darstellungen ausspricht (vgl. G.-J. VI, 420). Zur Characteristik des Tons, in welchem sich der Verfasser manchmal gefällt, sei folgende Stelle aus dem »Vorworte« mitgetheilt: »Hat ja sogar einer der Allerdreistesten es gewagt, den Dank für alles, was die Jüngeren mir schulden, in den Spott zu verkehren, ich sei ein Invalide, der im »Goethe-Jahrbuch« nicht mehr mit aufmarschiren könne, mein »Leben Goethes« nur ein Hantiren mit Zahlen, aus dem ich, da ich sonst nichts erringe, Capital herauszuschlagen suche, wogegen jeder, der nicht auf Parole gegen mich losziehen muss, leicht erkennen wird, welche Summe von Studien hier verwerthet ist, welcher anschauliche Begriff von Goethes Geist, Herzen und Wesen darin lebt, welche Kunst der Composition zu Grunde liegt, wenn auch nicht alle Schwierigkeiten, die sich der Absicht entgegenstellen, auf kleinem Raum ein übersichtliches Bild eines so reichen, mannigfaltigen Lebens zu entwerfen, überwunden sein sollten«. — Von den Abhandlungen des zweiten Bandes war die erste in der »Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands« 1878; die letzte im »Magazin für Literatur des Auslandes« 1872, No. 1 ff., gedruckt; die drei übrigen Abhandlungen S. 141—342 waren in dieser Gestalt ungedruckt. »Das Jahrmarktsfest von Plundersweilern« (Entstehung 21—27. May 1773), Goethes Bemerkungen über dasselbe, aus verblasster Erinnerung geschrieben, Polemik gegen die früheren Deuter, Analyse des Inhalts, die Figuren des Spiels seien typisch zu nehmen, nicht auf einzelne Persönlichkeiten zu beziehen. »Satyros oder der vergötterte Waldteufel«. Entstehung Sommer 1773. Gegen Scherers Herder-Hypothese, gegen Wilmanns', Biedermanns und Schröers Deutungen; auch der »Satyros« wolle nicht einzelne Persönlichkeiten, sondern eine ganze Zeitrichtung treffen. (Der Aufsatz besteht aus drei Abschnitten, die 5. Okt. 1881, 8. Dez. 1883, 18. Dez. 1884 unterzeichnet sind.) Der Aufsatz über Stella, eine ähnliche Tendenz wie die beiden vorhergehenden verfolgend, hauptsächlich gegen Scherer und Urlichs gerichtet, ist z. Th. Düntzers »Erläuterungen« entnommen.

Goethe-Forschungen von Woldemar Freiherr von Biedermann. Neue Folge. Mit zwei Bildnissen und zwei Facsimile. Leipzig, F. W. von Biedermann, 1886. X und 480 SS.

Die beiden Bildnisse sind: die grosse Silhouette Goethes (in ganzer Figur) und ein schönes Brustbild der Schauspielerin

Caroline Kummerfeld geb. Schulze; die zwei Facsimile: Briefgedicht an Merck (»Mein altes Evangelium«) und das Stück einer unbekannten Bühnenbearbeitung des Götz. Die beiden ebengenannten Stücke werden nebst dem »Chorgesang aus Faust« (G.-J. II, 229 fg., im 1. Abschnitt: Dichtungen Goethes) abgedruckt. II. »Quellen und Anlässe Goethescher Dramen« enthält Arbeiten über »Satyros«, »Jeri und Bätely«, 8 kleine Abhandlungen: Einzelnes zu »Faust«, wovon eine G.-J. IV, 344 fg., die übrigen in Recensionen an verschiedenen Orten abgedruckt waren; ganz neu ist die Skizze »Nur ein Wort über die Einheitlichkeit«. III. Dramatische Entwürfe Goethes: 3 im G.-J. besprochene Aufsätze; neu: »Trauerspiel in der Christenheit«, nochmaliger Hinweis auf Calderon. IV. Goethe mit Zeitgenossen: ein Aufsatz, G.-J. I, 17 ff. gedruckt, 2 andere im G.-J. besprochen; neu ist der Aufsatz Goethe und Caroline Schulze, darin Verse an dieselbe, 1767: »O Du, die in dem Heiligthum«, der (humoristische) Aufsatz: Goethe und zwei Müller, nämlich der Geh. Kriegsr. K. W. Müller, Bürgermeister von Leipzig, und der Geh. Sekretär Ernst Müller in Weimar — dabei 2 (ungedruckte) Briefe vgl. oben. Der Brief an den Erstgenannten vom 19. Okt. 1823 und der an Quandt vom 22. März 1821 sind schon bei Strehlke in den Nachträgen und in dem Chronologischen Brief-Verzeichniss registrirt, und Nachträge über Goethes Beziehungen zu F. Nicolai, der Familie Fritsch, Ch. G. v. Voigt d. J., Krug von Nidda (Mittheilung eines Briefes von J. J. Hof, (gest. 1882) an Brösel, nach welchem Goethe zum Brunnenfeste in Tennstädt, 19. Aug. 1816, ein Lied: »Stimmt Freunde an zum Lobe der Najade«, abgedruckt S. 183—185, gedichtet haben soll. V. »Vermischtes zur Goetheforschung«. Vor dem Erscheinen des G.-J. veröffentlicht: ein kleiner Aufsatz, »Goethes Tanzlehrer in Strassburg und das Prinzesschen in Neapel«; neu »Goethes Verskunst«: Goethe hat mit vollem Bewusstsein die »unrein« gescholtenen Reime angewendet; Goethe hat fremde nachgeahmte Formen keineswegs nachlässig oder falsch gebraucht. VI. »Berichtigungen und Nachträge zu Goetheschriften des Verfassers« mit zwei bisher ungedruckten Goethebriefen und wichtigen Bemerkungen zur Entstehungszeit und Erklärung Goethescher Gedichte (»Das Stiftungslied« S. 408—425, »Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten« S. 426—446). — S. 459 bis 480 sehr ausführliche »Seitennachweise« zu den »Goetheforschungen« von 1878 und dann »Neue Folge«. —

Essays zur Kritik und Philosophie und zur Goethe-Literatur. Von Robert Springer. Minden in W. J. C. C. Bruns' Verlag. XVI und 404 SS. gr. 8°.

Die zweite Abtheilung, »Essays zur Goethe-Literatur«

S. 201 bis zum Schluss des Bandes enthält folgende 11 Abhandlungen: »Goethes letzter Secretär; Goethe und Spinoza; Goethes Verdienste um die Naturwissenschaften; Die naturwissenschaftlichen Anschauungen in Goethes poetischen Werken; Goethe und Graf von Sternberg; Sulpiz Boisserée, Goethe und der Kölner Dombau; Goethe und Byron, Faust und Manfred; Ist Goethe ein Plagiarius Lorenz Sternes? Die Kritik der Goetheschen Texte; Goethes Einfluss auf die Tonkunst; Goethe-Bildnisse«. Die meisten dieser Abhandlungen knüpfen an neue oder ältere Schriften an; »die Kritik des Goetheschen Textes« z. B. an M. Bernays berühmte Abhandlung aus dem Jahre 1866, die übrigen sind sehr bekannte Arbeiten, von denen auch im G.-J. die Rede gewesen. Da fast alle vorwiegend referirend sind und wenig oder gar nichts Neues enthalten, so bedarf es kaum eines Eingehens auf dieselben. Das »Plagiat Lorenz Sternes« bezieht sich auf die durch Loepers Angaben erledigte Anlehnung und Übersetzung einiger Sprüche. Die erste Abhandlung gibt einige bemerkenswerthe Notizen über Joh. Chr. Schuchardt. Die Abhandlung über Spinoza nimmt hauptsächlich auf Danzel Bezug, Suphans Arbeit wird nicht beachtet; die über die Naturwissenschaften ist mit besonderer Berücksichtigung der französischen Übersetzung und Erklärung von Ernest Faivre geschrieben; die Zusammenstellung im vierten Aufsatze ist nicht ohne Bedeutung; in der Abhandlung über Byron werden die persönlichen Beziehungen beider Dichter auseinandergesetzt, Faust und Manfred zusammengestellt. Da, wenn ich nicht sehr irre, alle die genannten Abhandlungen bereits in leicht zugänglichen Zeitschriften erschienen waren, und sie weder neues Material mittheilen, noch das alte in neuer oder anregender Weise behandeln, so wäre der Neudruck derselben nicht nöthig gewesen. (Der Verfasser ist am 21. Okt. 1885 in Berlin gestorben.)

Aus Leipzigs Vergangenheit. Gesammelte Aufsätze von Gustav Wustmann. Leipzig. Verlag von F. W. Grunow. VII und 472 SS.

Enthält u. A. den Wiederabdruck des auch für die Goethe-Literatur wichtigen Aufsatzes: »Verbotene Bücher«, G.-J. IV, 437. Unter dem Titel »Goethiana«, S. 266—310, werden kleine Mittheilungen und Aufsätze abgedruckt, von denen ein grosser Theil G.-J. IV, 442, V, 421. 425, VI, 373. 380. 382, erwähnt, theilweise wiederholt worden war, in anderer Anordnung als bisher und mit manchem Neuen vermehrt. Die Sammlung zerfällt in folgende Abschnitte: »Die Goethehäuser. Die Kunstsammlungen. Das Theater. Studentenleben. Spätere

Beziehungen«. — Interessant ist auch der Aufsatz S. 427—472: »Lauchstädt. Ein Modebild der Leipziger im 18. Jahrhundert«.

Das Goethesche Gleichniss II. Von Prof. Dr. Hermann Henkel, Director. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Seehausen i./A. Stendal 1885. Druck von Franzen und Grosse. 24 SS. in 4°.

Über den ersten Theil vgl. G.-J. VI, 391 f., S. 3—5: Goethe und die Natur. S. 5—7: Nachträge und Berichtigung zu Theil 1. Dann folgt: »Das Weltbild im Spiegel des Goetheschen Gleichnisses«. Es werden nach einander aufgeführt und bei den einzelnen aus Goethes Werken (Prosa und Poesie), Briefen, Tagebüchern, Gesprächen die betreffenden Stellen (Gleichnisse) abgedruckt: Gestirne, Licht, Wasser, Schiffahrt, Luft, Erde, Mineralien, Pflanzenwelt, Thierwelt, der menschliche Organismus, Gesundheit und Krankheit, Alter und Geschlecht, Speise und Trank. — Der Herausgeber begnügt sich mit einer blossen Aneinanderreihung der Stellen, gibt aber keine erklärenden oder verbindenden Bemerkungen. Am Schluss steht die Notiz: »Ein letzter Artikel wird noch 18 Gruppen von Gleichnissen und Schlussbemerkungen bringen«.

Woldemar Frhr. v. Biedermann. Anzeigen aus der Goethe-Literatur.

(Archiv für Literaturgesch. XIII, 2. Heft, S. 278—290.)

Besprechungen des Schlusses des Strehlkeschen Briefwerkes, des Hirzelschen Verzeichnisses und des Goethe-Jahrbuchs Bd. V. Bemerkungen zu dem letztern sind oben S. 310 fg. unter den »Nachträgen« mitgetheilt. Hervorzuheben ist noch Biedermanns Polemik gegen Düntzers Aufsatz über das »Stiftungslied«, G.-J. V, 333—342.

Woldemar Freiherr v. Biedermann. Anzeigen aus der Goethe-Literatur.

(Archiv für Literatur-Geschichte XIII, 390—401.)

Besprechung der Schriften und Arbeiten von Chuquet (G.-J. V, 399 fg.), Kern (das. S. 393), Rieger (G.-J. VI, 405 fg.), Blume (das. 416 fg.), Schröer (das. 416), Lücke und Schreyer (das. 429—431; Biedermann spricht ausführlich über Nausikaa und die eine Stelle der »Iphigenie« betreffende Weimarer Bühnentradition, über welche G.-J. IV, 434, zu vergleichen ist), Seuffert (G.-J. VI, 412; Biedermann nimmt Seufferts Vermuthungen an, nur möchte er in Armidoro eine andere Seite Goethes und in Henriette H. von Wolfskeel sehen), Zarncke (G.-J. VI, 374), Werner (das. S. 379; der Brief vom 22. Juni

1813, G.-J. VI, 385, sei vielmehr vom 22. Jan. zu datiren; er sei daher nicht in Teplitz, sondern in Weimar geschrieben).

Woldemar Freih. v. Biedermann: Anzeigen aus der Goethe-Literatur.
(Archiv für Literaturgesch. XIII, 4, S. 532—544.)

Bespricht den 3. Band der neuen Hempelschen Ausgabe, Düntzers Ausgabe der Eckermannschen Gespräche und Caumonts Schrift. Die erste Besprechung enthält eine grosse Anzahl Berichtigungen und Ergänzungen (Quellennachweise, Bibliographisches, abweichende Lesarten) zu v. Loepers Arbeit. Zu Sprichwort 25 wird z. B. auf Publius Syrus und Martial hingewiesen. Auch zu Düntzer werden lehrreiche Ergänzungen gegeben. Zu beachten ist die Bestätigung der Äusserung über Schiller (gegen D. III, 263) und die Berichtigung von I, 291 über den chinesischen Roman.

A. Chuquet: Revue critique. No. 45, 9. Nov. S. 345—356.)

Kritische Übersicht über eine Anzahl neuer Goethe-Schriften: Goethe-Jahrbuch Bd. VI; Lichtenbergers Ausgabe des Götz (vgl. unten S. 358 fg.); Schröers Vorträge (G.-J. VI, 416); die 8 bisher erschienenen Bände der Goethe-Ausgabe in Kürschners »Deutscher National-Literatur«; Düntzer, Goethes Eintritt in Weimar (G.-J. V, 408); Hirzels Verzeichniss; K. H. Kecks Ausgabe von »Hermann und Dorothea« (Class. deutsche Dichtungen I). — Namentlich die Recension über die erstgenannte Ausgabe enthält sehr wichtige Bemerkungen zur Goethe-Philologie.

Woldemar Freih. v. Biedermann: Nachträge zu »S. Hirzels Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, herausgegeben von L. Hirzel« und zu »F. Strehlke: Goethes Briefe«.
(Archiv für Literaturgesch. XIII, Heft 4, S. 517—527.)

Enthält Nachträge von 1769—1883; S. 522 fg.: die Veröffentlichungen des Jahres 1884; ausführlich wird auch das Goethe-Jahrbuch behandelt.

Philipp Strauch: Verzeichniss der auf dem Gebiete der neueren deutschen Literatur im Jahre 1884 erschienenen wissenschaftlichen Publikationen.
(Zeitschr. für d. Alt., Anzeiger XI, S. 283—334.)

Ausserordentlich fleissige und übersichtliche Zusammenstellung, im Ganzen 1129 Nummern; Goethe S. 295—306, No. 202—460. Verzeichnet auch die Recensionen der einzelnen Veröffentlichungen. Einige der dort genannten Zeitungs-

aufsätze aus der Neuen freien Presse, Frankfurter Zeitung, The nineteenth century waren mir entgangen, vgl. No. 422. 423. 428, doch glaube ich nicht, dass es nöthig ist, diese Kleinigkeiten im Einzelnen zu wiederholen.

Karl W. Hiersemann, Catalog No. 8: Goethe. Ein reichhaltiges Verzeichniss von Werken und Kunstblättern zur Goethe-Literatur. Leipzig. 35 SS.

Verzeichnet ausser Goethe-Radirungen, Schriften über Faust, Goethe und Frankfurt, Leipzig, Strassburg, Weimar etc. auch 2 Autographen, diese, wie die Werke zu exorbitant hohen Preisen. Sonder-Abdrucke aus dem Goethe-Jahrbuche z. B. werden mit 4 Mark angesetzt.

Zum Weimarer Jubilate.
(»Die Grenzboten«, Bd. III, No. 30, S. 174—182.)

Forderung in der neuen endgültigen Ausgabe der »Gesammelten Schriften« Alles, auch die anstössigen Epigramme, aufzunehmen, Forderung, dass diese neue Ausgabe aussergewöhnlich stattlich und theuer werde — 30 Bände für etwa 500 Mark.

Burdach: Die Sprache des jungen Goethe. (Verhandlungen der 37. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Dessau vom 1. bis 4. Okt. 1884. Leipzig, B. G. Teubner, 4°, S. 166—180.

Wie sah die deutsche Schriftsprache aus, als Goethe geboren wurde? Gottsched und die Schweizer; Besprechung von Schönaich: »Ästhetik in einer Nuss« und Dornblüth: »Observationes«. Hamann und Herder, Klopstock und Lessing verbreiten die Erkenntniss von der Berechtigung der lebendigen Sprache; gegen sie: Adelung. — 3 Gesichtspunkte für die wissenschaftliche Betrachtung der Sprache des jungen Goethe: ein rein sprachgeschichtlicher, ein literar-historischer, ein biographischer. Unter den ersten Gesichtspunkt fallen die Abweichungen seiner Sprache von der durch Gottsched durchgesetzten Schriftsprache. Unter den zweiten das, »was auf bewusstem Widerstand gegen das Allgemeinübliche, auf absichtlicher Benutzung des Mundartlichen zur characteristischen Wirkung oder auf Entlehnung aus der älteren Sprache beruht«. Besonders einflussreich auf seine Sprache wurde Klopstock: Wortbildungen, »Accusative des innern Objects«, Zusammenrückung eines Substantivs mit einer Partikel, eines Verbums mit einem Nomen, eines Verbums mit einer Partikel; neue Bedeutung einzelner Worte z. B. Natur: Lieblingsausdrücke:

dunkel, still, golden. Unter dem dritten Gesichtspunkt ist zu betrachten, wie Goethe in Leipzig das modische Kleid der sächsischen Schriftsprache anzieht, in Strassburg seine Sprache zum Natürlichen, Heimischen, Angeborenen wandelt; in Weimar herrscht zuerst noch die derb-geniale Weise, die rheinische Mundart, allmählich bildet sich Goethe für seine Dichtung eine neue Sprache.

G. v. Gizycki: Moralische Beurtheilung.
(Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, 9. Jahrgang. Leipzig, Fues Verlag, R. Reisland, S. 33—83.)

S. 49—51: Entwerthung des Wortes »Tugend«. Gebrauch des Wortes bei Goethe: Zauberflöte 2. Theil, Stammbuchblatt 5. Okt. 1806, besonders interessant in der Farce »Götter, Helden und Wieland«.

Eduard Belling: Beiträge zur Metrik Goethes. Zweiter Theil.
(Beilage zum Programm des kgl. Gymnasiums zu Bromberg. Bromberg. Buchdruckerei von A. Dittmann. 18 SS. in 4°.

Vgl. G.-J. VI, 409. Das zweite Capitel handelt »über die metrischen Eigenthümlichkeiten der ersten Periode«. Verstösse gegen die Versbetonung werden aufgezählt, Beispiele von Elision gegeben, sodann wird sehr im Einzelnen von den jambischen Strophen gehandelt. — Zwei Gedichte im jambisch-anapästischen Rhythmus: »Mädchenwünsche«, »Unbeständigkeit«. Verschiedene Formen der trochäischen Strophen. Kurze Bemerkung über Interpunktion. Freie Compositionen in den Briefen und Oden. Reime. Reimstellung. Ursprung der Goetheschen Strophenform. Anwendung der verschiedenen Rhythmengeschlechter.

Lehrstoff für den deutschen Unterricht in Prima. Von Franz Kern, Professor und Direktor des Köllnischen Gymnasiums zu Berlin. 1886. Nicolaische Verlagsbuchhandlung, R. Stricker. X und 197 SS.

Das Werk zerfällt in folgende grössere Abschnitte: »Über das Kunstwerk, Eintheilung der schönen Künste, das Verhältniss der Künste zu einander, die Poesie, die Lyrik, das Epos, das Drama, Klassische und romantische Dichtung«. Goethe wird an zahllosen Stellen citirt, theils seine Ansichten zur Begründung der Theorien des Verfassers, theils Stücke aus seinen Dichtungen als Beispiele. Ausführlicher S. 68 »Der Wanderer«, 116 ff. Goethes Lyrik. Einzelnes: S. 33, Anm. 2: Goethe gegen das Wort »Composition«; S. 37: Beschreibung

des Schlosses in »Götz«; S. 52 fg., Anm.: Schiller und Goethe über die gebundene Form.

Alfred Meissner: Über zwei Wandlungen in der Schreibung. (Magazin für Lit. des In- und Auslandes No. 24, S. 369. 370).

Die Schreibung »Göthe« sei die ältere, sowohl von Goethe als von den Zeitgenossen bis mindestens 1800 beibehalten. Zum Beweise wird auf Briefe von Zeitgenossen hingewiesen, die sich im Besitze des (nun verstorbenen) Verf. befinden, und auf die Ausgabe »Göthes neue Schriften«, die in 7 Bänden bei Joh. Friedr. Wagner (sic!) erschienen sei. (Natürlich muss es Unger heissen; der Herr Verfasser muss ein seltsames Exemplar benutzt haben; auf dem Exemplar, das ich besitze, steht deutlich »Goethe«, ebenso auf der Göschenschen Ausgabe 1787—1790.) Die Schreibung Goethe habe der Dichter später angenommen, »um seinem Namen mehr Fülle und Rundung zu geben und sich als Schöpfer eines neuen Namens zu bekunden!!!«

Karl Blind: Das grosse »Goethe-Räthsel«. (Magazin 7. Febr., No. 6, S. 81—83.)

Schreibung des Namens: Goethe oder Göthe. Goethe wählte allerdings die erste Form, nicht weil er mit lateinischen Buchstaben schrieb, sondern weil er in Bezug auf seinen Namen empfindlich, die Bedeutung desselben (in fränkischer Mundart): Gevatter oder Gevatterin vergessen machen wollte! Das Wort stamme von Godi = Priester; der Name Gott liege also dem Worte zu Grunde. Jedenfalls sei die von Goethe gewünschte Schreibung beizubehalten.

2. DRAMEN.

Faust von Goethe. Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung, herausgegeben von K. J. Schröer. Erster Theil. Zweite durchaus revidirte Auflage. Heilbronn. Verlag von Gebr. Henninger. (1886, XCIX und 304 SS.)

In dieser neuen Auflage ist der Text neu verglichen, auch die zwei handschriftlichen Fragmente der Berliner kgl. Bibliothek sind herangezogen. Die grösseren neuen Zusätze der Einleitung beziehen sich auf Faust als Problem der Zeit, Bombastus Paracelsus, Gretchen, Ausgaben des Faustbuchs, Entstehung des Faustspiels, Schiller über Faust, Goethes Quelle, Entstehung und Bedeutung des Erdgeistes, Gretchen im Volksbuch, die Gretchendichtung in Beziehung zu des Dichters

Lebenserfahrung, Das Glück zu fliegen, das Innere ausgedehnt zu einer Welt. — Am ursprünglichen Text des Faust wurde wenig geändert, der der Mitschuldigen wurde ganz umgestaltet, älteste Bestandtheile, das Alter der Kerkerscene durch eine neue Entdeckung verbürgt, Gretchen spinnend, Gretchen vor Gericht, als Verbrecherin. Die Zusätze zu den Fussnoten sind im Register ersichtlich gemacht worden.

Reden von Emil du Bois-Reymond. Erste Folge: Literatur, Philosophie, Zeitgeschichte. Leipzig, Veit & Comp. 1886. VIII und 550 SS.

S. 414—448 Abdruck der Rede »Goethe und kein Ende«, vgl. G.-J. IV, 451. Ein Zusatz S. 443 ff. wendet sich gegen Kalischers (G.-J. V, 418) Schrift, durch dessen Bemerkungen »Einiges im Text« geändert ist, freilich nicht in seinem Sinn, gegen die Schrift von Bergers (G.-J. V, 419) und die Kritik O. Brahms. Auch in den übrigen Reden, z. B. den über Voltaire und Rousseau handelnden — die aber schon sämmtlich früher gedruckt waren — wird mehrfach auf Goethe Bezug genommen.

Erläuterungen zu Goethes Faust I. und II. Theil. Ein Leitfaden für die Besucher der Tragödie von Julius Rössler. Commissionsverlag von F. Mecklenburg (R. Mickisch). Berlin. 63 SS.

Durchnahme der einzelnen Scenen des Stückes, Erklärung des Inhalts, Anweisung für die Aufführung mit Rücksicht auf die O. Devrientsche Bearbeitung und die Vorstellung im Berliner Kgl. Schauspielhause. S. 23: Vergleich der Faustischen Hexenküche mit den »modernen Hexenküchen: Orpheum, Alhambra, Monaco«; S. 25: Excurs über die Frauenfrage; S. 26 werden die »geehrten Leserinnen« ausdrücklich angeredet; S. 35 fg.: Excurs über den Plan in Berlin einen Dom zu errichten; S. 43: Über Künstlerehen u. s. w.

The spirit of Goethes Faust. By William Chatterton Coupland, translator of Hartmanns »Philosophie des Unbewussten«. London. George Bell and Sons, York Street, Covent Garden. XII und 366 SS.

Sammlung populärer Vorträge, die den Zweck verfolgt, dem »Faust« in England mehr Leser zu verschaffen, ein Verständniss des Werkes als eines Ganzen anzubahnen. Die Citate sind nach den Übersetzungen von Anna Swanwick und Bayard Taylor. Die Titel der einzelnen Abschnitte (Vorträge) sind: »Die Faustsage und ihre Vorläufer; die Dramatisirung

der Sage durch Goethe, Prologe; die Beschwörung; der Pact, Verjüngung; Gretchen; Fausts Eintritt in die grosse Welt; das Suchen nach der verlorenen Schönheit, die Vermählung von Faust und Helena; Faust als praktischer Träumer; der letzte Moment«. S. 353—366: Anhang A. Englische Übersetzungen von »Faust« (im Ganzen 31 Nummern). Bibliographie und kurze Kritik; Anhang B.: »Die Mütter«, mit Berücksichtigung von Hohlfelds Arbeiten (vgl. G.-J. IV, 428) p. 220 ist fälschlich das »Archiv für literarische Geschichte« citirt. Häufig werden Belegstellen aus Goethes Briefen und Gesprächen angeführt. Neuere Schriften, auch Aufsätze im Goethe-Jahrbuch sind vielfach benutzt. p. 144: Das Frankfurter Gretchen und die Heldin in »Faust«. Seine Stellung zu H. Grimm und Scherer deutet der Autor in der Vorrede an.

Ethischer Charakter von Goethes Faust. Mit einem Faustmärchen als Anhang, von Adam Müller. Regensburg. Druck und Verlag von G. J. Manz. IV und 251 SS.

Eine der jetzt beliebten ultramontanen Schmähschriften gegen »Faust«. In dem Märchen lebt Faust, wie der Goethesche, wird am Ende jedoch von der strafenden Gerechtigkeit erreicht. Der übrige Inhalt des Buches ist: Goethes Faust und die Alten: Naturverhimmelung, Widernatürlichkeit, Reformträumereien, Titanismus, Pharisäismus des Goetheschen Faust: Goethes Faust und klassische Dichtungen der Neuzeit: Vergleich mit Shakespeares Dramen, Vergleich mit Calderons »wunderbarem Magier«; Die Mythologie in Goethes Faust: die Elementargeister. Zoilothersites. die Phorkyaden und Galathea, Fausts Vermählung mit Helena, Noch einmal die Elementargeister. Philemon und Baucis. Die swedenborgianisirende Schlussscene. Zur Charakteristik können zwei Stellen genügen. S. 3: »Das Drama hat so viele und grosse Mängel, dass man es ein todtgeborenes nennen mag und die Untersuchung desselben eine Art Leichenbeschau ist, die mit der Ausstellung des Todtenscheins abzuschliessen ist«. S. 83 fg.: »Wenn nun Faust wirklich im Laufe des Dramas, was seine gesellschaftliche Stellung anbetrifft, nicht unter die arme Klasse gestossen wird, so gehört er um so mehr unter das sittliche Pack. Würde er sein Brot verdient haben, wie ein braver Steinklopfer, so stände er unermesslich höher, als er bei seinem Müssiggang und verkehrten Wirken steht, trotzdem er Hofmann und zuletzt Herrscher ist. Er steht auf der tiefsten Stufe des sittlichen Packes, denn unter diesem finden sich doch noch manche, die demüthig im Schuldbewusstsein an die Brust klopfen und nach Erlösung seufzen. Faust thut das nie«.

Vermischte Aufsätze von Iwan Serg. Turgenjew. Aus dem Russischen übertragen von E. S. Mit einer Einleitung von Eugen Zabel. Berlin, Verlag von A. Deubner. VIII und 183 SS.

S. 1—46: Über Goethes Faust. (Der Aufsatz findet sich in russischer Sprache in dem 1. Band der Gesammtausgabe von Turgenjews Schriften. Petersburg 1883; er ist entstanden durch die russische Faustübersetzung von M. Wrontschenko.)

Drei Charakterbilder aus Goethes Faust. Faust, Grethchen, Wagner, von Franz Kern. Zweite Ausgabe. Berlin. Nicolaische Verlagsbuchhandlung A. Stricker. 4 unpagg. und 84 pag. SS.

Wohl nur Titelauflage der G.-J. IV, 429, angeführten Schrift, die früher in anderm Verlage erschienen war.

Friedrich Meyer von Waldeck: Faust-Studien.
(Archiv für Literaturgesch. XIII, 2 S., 233—250.)

1. Welches Faust-Buch hat Goethe gekannt und benutzt? Versucht den Nachweis zu führen, dass Goethe das Faust-Buch des Christ. Nik. Pfitzer, Nürnberg 1674, benutzt habe, weil nur in diesem acht von Goethe verwendete Motive vorkommen, die von dem Verfasser einzeln besprochen werden. 2. Das Hexeneinmaleins. Gegen die (einzeln aufgezählten) Versuche der Commentatoren, Sinn in dasselbe zu bringen; es solle eben reiner Unsinn sein. Vermuthet, dass das Vorbild oder die Quelle, deren sich Goethe bediente, römische Traum- und Lotto-Vers-Bücher gewesen seien und theilt aus neueren Jahrgängen eines solchen *(Barba nera)* einige Stellen mit.

L. J.: Zu Goethes Faust.
(Herrigs Arch. für das Stud. neuerer Sprachen LXXIII, Heft 2, S. 230—232.)

In Faust, II. Theil, 1. Akt, V. 1707 ff. bis 1746 (Loeper) will Goethe nicht die verschiedenen Kurmethoden: allopathisch, homöopathisch u. s. w. verspotten, sondern der Ausdruck »Zu Gleichem Gleiches« drücke die abergläubische Vorstellung aus, eine Krankheit durch eine ähnlich geformte Pflanze und ähnliches heilen zu können. Daher bedeute das erste Fuss in »Fuss heilet Fuss« (Vers 1725) eine Pflanze, vielleicht »Satansfuss«.

R. Sprenger: Zu Goethes Faust. Exegetische Kleinigkeiten. (Akademische Blätter, herausgegeben von O. Sievers. Heft 11/12, S. 716—722.)

Zahlreiche Ergänzungen und Berichtigungen zum ersten Theile im Anschluss an Schröers Ausgabe. Manchmal sind Parallelstellen aus dem Faustbuche beigebracht. Notizen aus den Briefwechseln, deren Zweck nicht immer recht ersichtlich ist. Im V. 2794 wird »muthig« = »anmuthig« erklärt. V. 3168 »Grasaffe« von mhd. grâzen = laut schreien erklärt und Ähnliches. Aus dem zweiten Theil wird V. 5525 »Bürgernahrungsgraus« = wirres Gemisch der gleich darnach aufgezählten Nahrungsmittel gedeutet; nicht, wie Schröer erklärt = ein Steinhaufen, in dem sich der Bürger nährt.

Friedrich Nitztsch: Die Schlussworte des Goetheschen Faust. (Preussische Jahrbücher, August-Heft.)

Verfasser findet, dass sich die Worte: »Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan« weder auf Maria, Helena oder Gretchen beziehen, sondern auf das Weibliche überhaupt, insofern es die wahrhaft männliche, schöpferische Thätigkeit weckt. Das »ewig« bezeichnet das Weibliche im höhern, im kosmischen Sinn, was eine Seite der ganzen physischen und moralischen Weltordnung ausmacht.

Bayard Taylor. Ein Lebensbild, aus Briefen zusammengestellt von Marie Hansen-Taylor und Horace E. Scudder. Übersetzt und bearbeitet von Anna M. Koch. Mit Porträt. Gotha, F. A. Perthes. VII und 528 SS.

S. 347—381: »Die Faust-Übersetzung 1868—1871«; Faust-Studien; allmähliges Fortschreiten der Übersetzung, Urtheile über die ganze Dichtung und einzelne Stellen derselben, Äusserungen über frühere Übersetzer und Commentatoren; lange Erörterung über das »Ewig-Weibliche«; Erscheinen des Werkes (Übersetzung und Anmerkungen), grosser Erfolg desselben; Plan, eine Lebensbeschreibung Goethes und Schillers zu verfassen. Taylor selbst berichtet: »Die englischen und deutschen Kritiker sagen dasselbe, nämlich, dass in getreuen Wiedergaben von Sinn, Geist, Stimmung und Harmonie des Originales keine andere Übersetzung der meinen gleichkomme und dass die lyrischen Stellen nicht besser gegeben werden könnten«. S. 326: Lektüre Goethes; S. 345: Fauststudien, Besuch bei Hirzel; S. 390: Anfang der Sammlungen für die Goethe-Schiller-Biographie; S. 392: Reise nach Ilmenau; S. 409ff.: Aufenthalt in Weimar und Goethestudien; S. 417: Über Wolfgang von Goethe (den Enkel); S. 433fg.: Ode an

Goethe; S. 473 ff. 478 fg.: Ernsteste Vorsätze seine Dichter-Biographie auszuführen; S. 486 fg.: Carlyles und Taylors Unterhaltung über Goethe und den Faust; S. 521 fg.: Unterhaltung mit Boyesen über Goethe.

Thesen von Paul Wulf. (Am Schluss seiner Dissertation: »Beiträge zur Kenntniss der fractionirten Destillation. Berlin, G. Schade. 51 SS.)

III.: »Bei der schriftlichen Fixirung der Faustsage sind Züge des Paracelsus mit in die Gestalt des Faust übergegangen«.

Die französische Volksdichtung und Sage. Ein Beitrag zur Geistes- und Sittengeschichte Frankreichs von Wilhelm Scheffler. 2 Bände. Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke (Balthasar Elischer) 1884. 1885. XIV, 332; VIII, 216 SS.

I, 42. Auf Goethe machte das seltsame Ritornell eines Languedocschen Liedes solch tiefen Eindruck, dass er es dem »wahnsinnigen Gretchen in den Mund legte«, s. Anhang III. [Der Anhang ist aber nicht erschienen. L. G.]

Adalbert Rudolf: Faust und Proserpina.
(Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literatur, LXXIII Bd., S. 457—464.

Versuch, die von Scherer angedeutete Scene der Helena-Tragödie (vgl. G.-J. VI, 396) nachzudichten »unter Anlehnung an Goethes Sprachweise und Gedankenrichtung«. Zuerst treten die Eumeniden und Erinnyen auf, sodann Proserpina im Gespräch mit den Genannten, endlich Faust im Zwiegespräch mit Proserpina.

Oscar Blumenthal: Theatralische Eindrücke. Berlin, A. Hofmann & Co. 350 SS.

S. 1—40: »Faust auf der Bühne«. Sucht Schwächen der Dichtung, besonders des Bühnenstücks darzulegen. Albert Stern hat in dem Aufsatz »Ein Matador der Berliner Kritik« (Magazin für Literatur des In- und Auslands No. 43, S. 679—681) eine Anzahl Kraftstellen hervorgehoben und durch dieselben die Art der Ausführung und Angriffe characterisirt.

Zusammenstellung der Faust-Schriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884 von Karl Engel. Der Bibliotheca Faustiana (vom Jahre 1874) zweite Auflage. Oldenburg 1885.

Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei (A. Schwartz) XII und 764 SS.

Von diesem ausführlichen, überaus sorgfältig gearbeiteten Werke kommt für Goethe speciell der 7. Abschnitt S. 247 bis 349, No. 698—1364, in Betracht. Der »Goethes Faust« gewidmete Abschnitt beginnt mit einem »dem Altmeister« in den Mund gelegten Gedichte von Adalbert Rudolf, verzeichnet dann die Ausgaben a. des Fragments (Originalausgaben und Neudrucke) mit manchen erklärenden Bemerkungen; b. des ersten Theils (1808—1831); c. des ersten und zweiten Theils 1827—1883. Sodann werden d. die Bühnenbearbeitungen 1854—1883 aufgezählt und bei den einzelnen Bearbeitungen Ort und Jahr der Aufführung angegeben. e. »Gothes Faust fortgesetzt von anderen Dichtern«. f. Übersetzungen des Faust von Goethe. Es werden Übersetzungen in folgenden Sprachen namhaft gemacht: böhmisch, dänisch, englisch, französisch, friesisch, hebräisch, holländisch, italienisch, kroatisch, polnisch, portugiesisch, rumänisch, russisch, ruthenisch, schwedisch, spanisch, ungarisch, vlämisch. Kritische und Erläuterungsschriften sind den Übersetzungen hinzugefügt; bei manchen Übersetzungen werden Notizen über Werth, Beurtheilungen derselben, weitern Inhalt der Schriften mitgetheilt, in denen Übersetzungsproben sich finden, manchmal auch biographische Angaben über die Übersetzer. g. Erläuterungsschriften, Kritiken, chronologisch aufgezählt von 1803—1883. Voran geht eine Zusammenstellung einiger Ausgaben des Buches Hiob und der Vergleiche zwischen Hiob und Faust; Erwähnung des Buches von Thiknesses: Reise durch Frankreich 1778, durch welches Goethe eine Anschauung vom Montserrat bekommen haben soll. No. 1332—1335 die 4 ersten Bände des Goethe-Jahrbuchs. No. 1364, »Erläuterungen auf Hochschulen«, werden 36 Universitätslehrer genannt und ihre Vorlesungen über Faust kurz notirt; daselbst 39 Gymnasial- und Realschul-Lehrer, welche in der ersten Klasse den Faust gelesen und erklärt haben. — Den einzelnen, Goethes Faust gewidmeten Abschnitten, sowie den anderen Abtheilungen des Buches werden meist Verse aus dem Faust als Motto vorangestellt. — Auch die übrigen Abschnitte des Werkes sind hier kurz zu nennen; manche derselben enthalten Vielerlei, was zur Erkenntniss und Würdigung von Goethes Faust in Betracht kommt. 1. Geschichte, Sammelwerke und Allgemeines. 2. Volksbücher. 3. Christoph Wagner, Fausts Famulus. 4. Doctor Fausts Höllenzwang. 5. Bühnenstücke. 6. Gedichte und Fragmente. 7. Romane, Novellen, Erzählungen, Sagen und Märchen. [Warum nicht auch Dramen? denn es gibt doch auch nach Goethes Faust dramatische Bearbeitungen, die, wenn auch durch jenes Meister-

werk beeinflusst, nicht eben als Fortsetzungen desselben bezeichnet werden können.] 8. Verschiedenes. Unter den Humoristika werden Parodien auf Goethes Faust erwähnt. unter »Mephistopheles« Schriften und Aufsätze genannt, die über Entstehung und Bedeutung dieses Namens handeln. 9. Tondichtungen. Hier werden Compositionen einzelner Gesänge aus Goethes Faust, Orchesterstücke mit Motiven aus »Faust«, Opern, zu denen der Text aus Goethes Dichtung zurechtgemacht ist, genannt; ferner Ballete, Burlesken, Parodieen (No. 1544—1796); No. 1568, 1569: Compositionen des Fürsten Radziwill und das dazu gehörige Textbuch. 10. Bildwerke, Kupfer zu Goethes Faust (die eigentlichen illustrirten Ausgaben waren früher genannt); besonders ausführlich werden die zu Goethes Lebzeiten erschienenen Zeichnungen behandelt. 11. Zeitschriften. (S. 458—603.) Auch unter den hier erwähnten Aufsätzen beziehen sich sehr zahlreiche auf Goethe; sie sind aber nicht inhaltlich zusammengestellt. sondern die Zeitschriften werden alphabetisch aufgezählt: in einem Register wird dann erst angegeben, zu welchem Abschnitte die einzelnen Blätter jeder Zeitschrift dem Inhalte nach gehören. Die Benutzung dieses Abschnittes ist aber auch durch dieses Register nicht wesentlich erleichtert; es wäre für den Herausgeber eine leichte Mühe gewesen, die Zeitung- und Zeitschriften-Artikel, welche sich auf die Bühnenbearbeitungen, Compositionen, Übersetzungen und Commentare beziehen, gleich diesen beizuordnen. — Ein Nachtrag enthält die während des Druckes hinzugekommenen Nummern: Nachträge zu Goethe No. 2666—2695. Ein Anhang stellt auszuscheidende und zweifelhafte Werke zusammen. Ein vierfaches Register beschliesst das Ganze. — Mancherlei Flüchtigkeiten und Unrichtigkeiten, die mir aufgestossen sind, zu rügen, ist hier nicht der Ort; man muss freudig den grossen Fleiss anerkennen, mit dem ein so ungeheures Material zusammengebracht und im Ganzen übersichtlich geordnet ist.

Erich Schmidt: Zur Faustsage. (Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur, N. F. XXIX, S. 85 bis 101.)

1. Simon Magus. 2. Cyprianus. 3. Theophilus. Mittheilung der Scenarien zweier Jesuitenstücke, 1621, 1655. 4. Helena (Nachtrag zu G.-J. III, 122). Übersicht von Joseph Beckh: »Schauplatz des Gewissens« 1666. 5. Turbo s. G.-J. IV, 127 ff.: Aufführung des Stücks, Augsburg 1653. 6. Stimmen des 18. Jahrhunderts: W. Hogarth, Zergliederung der Schönheit 1754, Vorbericht zur Übersetzung von Drydens »Fall des Menschen« 1761; Zachariae, Verwandlungen 1. Buch, 1744; Wieland, Gandalin oder Liebe um Liebe. 8. Buch.

Das älteste Faust-Buch. Historia von Dr. Johann Fausten, weitbeschreiten Zauberer und Schwarzkünstler. Nachbildung der zu Frankfurt a. M. 1587 durch Johann Spies gedruckten ersten Ausgabe. Mit einer Einleitung von Wilhelm Scherer. (Deutsche Drucke älterer Zeit in Nachbildungen, herausgegeben von W. Scherer.) Berlin, G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, XXXV und 254 SS.

Die Einleitung Scherers gibt zuerst Mittheilungen über den historischen Faust. Übertragung älterer Zaubergeschichten auf Faust. Drei Überlieferungen über ihn: oberrheinische, Wittenbergische, Erfurter. Der Letztere zeigt viele humanistische Züge, er ist idealisirt; der Wittenbergische und oberrheinische zu tief unter den historischen herabgedrückt. Aus der Wittenbergischen Tradition ist das älteste Faustbuch entstanden; Characteristik desselben: »wie schlecht erzählt er! wie schlecht hat er seinen Stoff disponirt! Wie wenig Übersicht und Klarheit benutzt er! Wie thöricht prunkt er mit Citaten«! Höhere Züge in dem Buche: Faust als titanischer Philosoph, Forderung an den Teufel, Verschreibung, Glaube an die Ewigkeit der Welt, Läugnung der Unsterblichkeit. Fausts »epikurisches Leben«, sein Abfall von der Theologie; Gegensatz zu Luther. — Umarbeitung des Buches 1587—1591. Widmanns Faustbuch, Pfitzers veränderte Ausgabe, Auszug des »Christlich Meynenden«; in einer Stelle desselben der Keim zu Goethes Gretchen. — Marlowes Bearbeitung, das deutsche Volks-Schauspiel.

Deutsche Puppenspiele. Herausgegeben von Richard Kralik und Joseph Winter. Wien. Carl Konegen. VIII und 321 SS.

Die Herausgeber veröffentlichen das vollständige Repertoire eines fahrenden Puppenspielers aus Niederösterreich, nach ihrem Stenogramm, das nöthig wurde, da der Spieler angab, keine Handschrift zu besitzen. S. 157—194: Der Schutzgeist des Doctor Johann Faust. Kasperle als Diener, der willkürlich und unwillkürlich einzelne Scenen, z. B. die Pactscene, parodirt. Bei der Beschwörungsscene erscheint zuerst Auerhahn, dann Mefistofiles. Er behauptet von sich: »Ich bin so geschwind, als wie dem Menschen seine Gedanken sind«. Die 4 Punkte des Vertrags: 1. Faust soll sich 24 Jahre weder waschen, noch kämmen, noch Nägel schneiden; 2. nicht verheirathen; 3. nicht in die Kirche gehen und sich nicht in geistliche Dispute einlassen; 4. dem Teufel sich mit Leib und Seele nach jener Zeit verschreiben. 3. Akt: Vor dem Herzog von Parma. Faust will auf der Donau spazieren, reiten, fahren, Kegel schieben.

4. Akt: Der Schutzgeist warnt Faust, dieser bekommt fromme Regungen: Mefistofiles bringt Helena. Kündigt ihm an, dass seine Zeit vorüber ist, schon nach 12 Jahren, weil er ihm auch die Nächte habe dienen müssen. Kasperle dem die Teufel auch etwas anhaben wollen, schlägt dieselben in die Flucht.

Adalbert Rudolf: Doctor Faust. Fliegendes Blatt aus Köln. (Herrigs Archiv für das Studium neuerer Sprachen LXXIV, S. 115—118.)

Wiederholung eines in »Des Knaben Wunderhorn« mitgetheilten Volksliedes. Versuch, dasselbe »uns mundgerechter zu machen« durch Verwandlung des volksmäßigen Gesanges in 24 vierzeilige Strophen.

Das Spies'sche Faustbuch und seine Quelle. Von Maximilian Schwengberg. Berlin und Leipzig. Verlag von Oskar Parrisius. 68 SS.

Analyse des Inhalts des Faustbuchs. Wörtliche Mittheilung der über den historischen Faust handelnden Quellenstellen in folgender Reihe: Trithemius, Mutian, Ph. Begardi, Joh. Gast, Conrad Gesner, Joh. Manlius, Zimmernsche Chronik, Johannes Wier (Niederländer, auch Piscinarius genannt), Augustin Lercheimer, Phil. Camerarius (letzterer 1602). — Unterscheidet den mythischen Johann Faust von dem historischen Georg Faust. Als Quellen des Buches werden angenommen: die schriftliche Berichterstattung, mündliche Tradition, des Compilators eigner Sinn und Geist, nicht, wie er vorgibt, Fausts »eygene hinterlassene Schriften«. Zweck des Buches: vor dem Bund mit dem Teufel zu warnen. Verdienst: die Faustsage vor dem drohenden Verfall bewahrt zu haben.

Faust. Der Tragödie dritter Theil. Treu im Geiste des zweiten Theils des Goetheschen Faust gedichtet von Deutobald Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinsky. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Tübingen 1886. Verlag der H. Lauppschen Buchhandlung. 244 SS.

Verfasser Fr. Vischer. — Der Inhalt dieser geistreichen, witzigen, derben Satire, die sich ebensowohl gegen den zweiten Theil der Faustdichtung, als gegen die Goethe-Erklärer, als gegen politische, moralische, soziale Thorheiten unserer Zeit richtet, kann hier im Einzelnen nicht dargelegt werden. Ebensowenig sollen die Abweichungen der zweiten von der vor einem Vierteljahrhundert erschienenen ersten Ausgabe notirt werden. Hinzuweisen ist nur auf die Schlussscene, in welcher der Unbekannte (der Verfasser) dem »alten Herrn«

(Goethe) gegenüber sein Unterfangen entschuldigt und in sehr schönen Worten das Wesen der Goetheschen Dichtung verherrlicht. Auch diejenigen, welche nicht mit den Ansichten des Verfassers über den zweiten Theil des Faust übereinstimmen, werden, sobald sie wirklichen Sinn für Humor besitzen, sich an den launigen Spässen unsrer Burleske ergötzen und sie nicht als Blasphemie des Dichters verächtlich bei Seite schieben.

Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie. Ein Kulturbild aus der Zopfzeit von Paul Schlenther. Berlin. Wilhelm Hertz 1886. VIII und 267 SS.

S. 258—267: »Glossen zu einer Faustscene«. Addruck eines Stückes aus den, der Frau Gottsched zugeschriebenen »Briefen über den englischen Geschmack«, in welchen, nach Mittheilung der Lessingschen Faustscene, sehr heftige Bemerkungen gegen die Conception und Ausführung der Scene und gegen Lessings dichterische und dramaturgische Ansichten sich finden.

Goethe. Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Edition nouvelle avec introduction et commentaire par A. Chuquet, ancien élève de l'École normale supérieure, Agrégé de l'Université, Lauréat de l'Académie française. Paris, Librairie Leopold Cerf 13 Rue de Médicis. XCV und 191 SS.

Die Einleitung bringt Mittheilungen über den historischen Götz von Berlichingen, Würdigung der Quellen, die Goethe benutzte, Erzählung des Inhalts des Schauspiels und Darlegung der Unterschiede zwischen dem Stoffe der Dichtung und dem der Geschichte. Sie spricht über das Verhältniss zwischen Goethe und Shakespeare und weist die einzelnen Nachahmungen dieses Dichters in unserm Schauspiel auf: sie gibt eine Kritik des Stückes: Buchdrama, unaufführbar, c'est une biographie dramatisée; der Hauptfehler sei: l'absence de suite et de dessein, le défaut d'ensemble, le manque d'une belle et vaste ordonnance: Kritik der einzelnen Charaktere, Götz kein Held der Freiheit, persönliche Anspielungen im Drama. Stimmung der Zeitgenossen: das Stück im eminenten Sinne ein Zeitstück. (Ähnlichkeiten zwischen Götz und Klopstocks Hermannschlacht.) Begeisterte und ungünstige Urtheile der Schriftsteller; Stil des Götz, aus trois styles combinirt: dem der Götzschen Chronik, dem der Bibel und dem Frankfurter Dialekt. Vergleich der Bearbeitung von 1773 und der Redaction von 1804 mit der ursprünglichen Form. Literarische

Folgen: das Ritterschauspiel und das historische Drama. — Der Text des Schauspiels ist der der Ausgabe von 1787. Die Anmerkungen enthalten die Entlehnungen, welche Goethe aus Götzens Chronik gemacht hat. Sie geben zahlreiche historische, geographische, sprachliche Erklärungen — häufig gradezu Übersetzungen, französische Wiedergabe der deutschen Wendungen — Parallelstellen aus Goethes übrigen dramatischen, lyrischen, prosaischen Schriften, aus seinen Briefen, aus den Werken zeitgenössischer und späterer Autoren; einmal wird auch ein Wort des Fürsten Bismarck citirt; Hinweise auf Bibelstellen; auf entsprechende Äusserungen in französischen Schriften. — Manchmal werden auch die Abweichungen der frühern oder spätern Redaction mitgetheilt. — Einzelne herbe Kritiken Goethescher Bilder und Redensarten, z. B. des Wortes der Adelheid [II, 9]: »Es ist die Antistrophe von euerm Gesang«; bisweilen wird auch selbst die Sprache Goethes getadelt. — Chuquet beweist in dieser Ausgabe aufs Neue eine überaus gründliche Kenntniss Goethes und der deutschen Literatur überhaupt — von der ältern bis auf die neueste. — Einzelne Behauptungen werden nicht ohne Widerspruch bleiben, z. B. pag. XLII: Il faut dire que Goethe n'avait ni le tempérament dramatique ni l'instinct historique.

Goethe: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Texte allemand conforme à l'édition de 1787 avec une introduction et des notes par Ernest Lichtenberger professeur suppléant de littérature étrangère à la Faculté des lettres de Paris. Paris. Hachette et Cie. CXXXVII und 352 SS. gr. 8°.

Die grosse Einleitung zerfällt in folgende Abschnitte: Die verschiedenen Redactionen des Dramas; Biographie des Götz von Berlichingen; Handlung und Charactere des Dramas mit Hinweis auf die der Biographie entnommenen Stellen, einer Glorificirung des Ritters gegenüber seinen Historikern, und Übersetzungen vieler einzelner Stellen; der »Skizzo« von 1771; Die Bühnenbearbeitung des Jahres 1804, bei beiden genaue Inhaltsangabe und Anführung ganzer Scenen (in franz. Sprache): Aufnahme und Einfluss, Stil und Sprache; im Einzelnen werden durchgenommen: Artikel, Zusammenziehung und Auslassung, Substantiv, Adjectiv, Pronomen, Verbum, Adverbium, Präposition, französische Worte (Zusammenstellung der Fremdwörter), Orthographie: Bibliographie der Ausgaben, welche bei Goethes Leben erschienen, Zusammenstellung einiger Commentare und Schriften über Götz. — Die Anmerkungen unter dem Text sind sehr zahlreich. Sie

enthalten sprachliche Erklärungen, wobei manche Irrthümer der bisherigen französischen Übersetzer zurückgewiesen werden — an einigen Stellen wird eine selbständige Übersetzung versucht — Parallelen aus Goethes Werken und Briefen, sowie aus älteren, z. B. des 16. Jahrhunderts: Sebastian Brant, Hans Sachs, und neueren deutschen Schriftstellern, aber auch mit Shakespeare (III, 13 mit Sh. Julius Caesar V, 3 und »Jungfrau von Orléans« V, 11); Hinweise auf die Selbstbiographie als Quelle und die übrigen Fassungen, Erwähnungen der Deutungen anderer Commentatoren und — mehrfach — Polemik, aber durchaus ruhige, gegen dieselben, historische Erörterungen über Einzelheiten der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte. Die Anmerkungen sind ausführlich, gründlich, aber nirgends gibt sich die Gelehrsamkeit aufdringlich kund, überflüssige Excurse finden sich so gut wie gar nicht. — Der sehr ausführliche Anhang (265 bis zum Schluss) enthält Fagmente der ersten Ausgabe und der Bühnenbearbeitung; Stellen aus 19 den Götz betreffenden Briefen Goethes, von 1771—1774, nach dem Abdruck in der Sammlung »Der junge Goethe«, 8 Stellen aus »Dichtung und Wahrheit« über das Drama, seine Entstehung und Wirkung; Stelle aus dem Maskenzug von 1818, Varianten der Ausgabe des Jahres 1773 und 1828, Druckfehler der Ausgabe von 1787, die in der vorliegenden Ausgabe natürlich verbessert sind; unter dem Titel Additions ein Hinweis auf die Chuquetsche Ausgabe, mit grossem Lobe der vortrefflichen Leistung und wenigen Gegenbemerkungen. Beigegeben ist eine Karte: Deutschland im Jahre 1519. — Die ausgezeichnet gearbeitete, vortrefflich ausgestattete Ausgabe ist nur für Gelehrte bestimmt. Sie bildet einen Theil der in demselben Verlage erschienenen Collection d'éditions savantes, in welcher bisher nur römische und griechische Schriftsteller ihren Platz gefunden hatten. — In Vorbereitung befindet sich auch »Faust« von demselben Herausgeber.

Alceste in der modernen Literatur von Georg Ellinger. Halle a/S. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. VI und 57 SS.

S. 32 ff. Wielands Alceste. Goethes Verspottung derselben wird im Ganzen für berechtigt erklärt. (Für die Gestalt des Herkules Anregung bei Lucian, Göttergespräche XIII.) Sie richtet sich mehr gegen Wielands Vertheidigungsbriefe als gegen das Stück selbst.

Goethes Clavigo und die sittliche Weltanschauung des Dichters. Von Dr. Christian Semler. (Separatabdruck aus dem

31. Jahresberichte der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdner Kaufmannschaft. Ostern 1885.) Dresden. Druck von Ferdinand Thomass. 23 SS. in 8°.

Clavigo geht unter »an der tragischen Collision zwischen der Treue und der freien Selbstentwicklung«. Darlegung des Inhalts der Tragödie mit mancherlei Nebenbemerkungen, z. B. S. 15: Goethe Dichter der Freiheit. Carlos vertrete das Recht der freien Selbstentwicklung; seine Rede »Möge deine Seele sich erweitern« eröffne einen der grossartigsten Gesichtspunkte, den die ethische Weltanschauung Goethes aufzuweisen hat. S. 19 ff.: Sprache im »Clavigo«. — S. 22: Der Oheim in W. Meisters Lehrjahren zeige in Weltanschauung und Grundsätzen eine auffallende Ähnlichkeit mit Carlos.

Georg Proffen: Goethe und Rotrou.
(Archiv für Literaturgeschichte XIII, 329—335.)

Ausführung der von K. Goedeke ausgesprochenen Vermuthung, dass zu Goethes Lila Jean Rotrous zuerst 1619 erschienene tragicomédie: L'Hypocondriaque ou le mort amoureux benutzt sei. Hinweis auf die 1778 in der »Olla Potrida« veröffentlichten Gesänge, aus welchen hervorgeht, dass zuerst nicht Lila, sondern ihr Gemahl als von dem Wahn befangen dargestellt war. — Doch gesteht der Verfasser zu, es lasse sich nicht durch bestimmte Nachrichten, oder durch Documente nachweisen, dass Goethe Rotrou benutzt hat.

Lila. (Archiv für Literaturgesch. XIII, 567.)

Schröer weist darauf hin, dass er nach Goedekes Anregung den Zusammenhang mit Rotrou in seiner Ausgabe ausführlich dargelegt habe.

Die Vögel von Goethe. In der ursprünglichen Gestalt herausgegeben von Wilhelm Arndt. Leipzig. Veit & Comp. 1886. XXXVI und 59 SS.

Die Einleitung handelt über die Entstehungsgeschichte des Lustspiels nach gleichzeitigen Briefen und Tagebüchern (vollendet 28. Juli 1780), Aufführung derselben, Verhältniss zu Aristophanes. Goethes Absicht war ursprünglich, Klopstock im Schuhu abzuconterfeien, allmählich wurde darin das Genus der »professionellen Rezensenten« dargestellt. In Treufreund und Scapin einige Züge seines Wesens. Dem Ganzen liegt die Absicht zu Grunde, die Neubelebung der italienisch-französischen Comödie zu unternehmen. Nachweis, dass die ge-

ringere (in 4 Bänden veranstaltete) Göschensche Ausgabe von 1787 Druckvorlage für die erste Cottasche und somit für alle späteren Ausgaben bis 1840 geworden ist. Der Text wird nach der Gothaer Handschrift gegeben (vgl. G.-J. II, 223), und zwar nach der von Goethe als endgültig fixirten Fassung; die ursprünglichen Lesarten sind in die Anmerkungen verwiesen, daselbst auch die wichtigeren Varianten der Ausgaben bis 1840, der poetische Epilog, der in den Ausgaben statt des ursprünglichen prosaischen steht, und die gänzlich veränderte Scene zwischen Treufreund, Hoffegut, Schuhu.

Karl Jul. Schröer: Minervas Geburt. Schattenspiel zu Ehren Goethes in der Schilderung des Herzogs Karl August. (Westermanns Monatshefte, 29. Jahrg., Heft 342, S. 754 bis 764.)

Über das Festspiel »Minervas Geburt« war bisher nur der Brief Wielands an die Herausgeber des »Tiefurter Journal« und Peucers Bericht im Weimarer Buchdruckeralbum 1840 bekannt. Schröer druckt das Programm zu dem Festspiel selbst ab, ferner den Bericht des Herzogs Karl August über dasselbe aus dem Tiefurter Journal. Es wird wohl erwünscht sein, wenn das Seckendorffsche Programm auch hier folgt:

Minervens Geburt Leben und Thaten.

Eine Tragi-Komödia
auf
dem T——Wald-Theater
aufgeführt
den 28. August 1781.

Programma.

Die Herrn und Damen merken auf!
Wie sich Minervens Lebenslauf,
Für den der gute Augen führt,
Auf unsrer Bühne zeigen wird:
Im
Ersten Akt
sieht man von fern
Den Himmel, Sonne, Mond und Stern;
Drauf wird, recht wie es sich gebührt,
Das Himmels-Zeichen producirt,
Und bleibt so lang dasselbe stehn,
Bis jeder dran sich satt gesehn.

Auf einen starken Donnerschlag
Folgt eine grosse Wolke nach,
Die, weil sie weich und flockig ist,
Ein Adler sich zum Siz erkiest.
Hierauf erscheinet Jupiter;
Weis Gott! ein recht charmanter Herr!
Der aber, weil der Kopf ihm schmerzt,
Für diesmal wenig lacht und scherzt;
Betäubt vor Unmuth und Verdruss,
Verlangt er seinen Medikus,
Dem er mit wenig Worten sagt,
Wie grausam ihn sein Kopfweh plagt.
Hierauf besinnt sich Eskulap,
Und nimmt den Gürtel sich herab,
Den er mit ziemlich kaltem Blut
Um Jovis Stirne binden thut;
Da dies ihm keine Lindrung schaft,
Giebt er ihm einen Kräuter-Saft,
Latwerchen, Magen-Elixir,
Und einen Eimer warmes Bier,
Bis er, wil nichts nach Wunsch gelingt,
Die Aderlass in Vorschlag bringt;
Doch läuft auch diese fruchtlos ab,
So, dass erschrocken Eskulap
Den armen Zevs den er verlässt,
In seinem Blute liegen lässt.
Fast schon im lezten Augenblik,
Erscheint Vulkan, zu seinem Glük,
Und nimmt sich, wie ein braver Mann,
Des armen Patienten an;
Erklärt hierauf, dass Arzeney
Allhier sehr überflüssig sey,
Und sagt, es käm' der ganze Spass
Von einem indigesten Frass,
Wo Zevs sein Weib, die Metis heist,
Mit Haut und Haaren aufgespeist;
Das schlimmste wäre noch dabey
Dass schwanger sie gewesen sei,
Und dass vielleicht die kleine Kröt'
Ihm jezt im Hirne sitzen thät.
Sehr heilsam, glaubt er, würde seyn,
Man schlüg es gradenwegs ihm ein;
Wozu er höflich gratulirt
Und seine Dienste offerirt.
Der alte Gott will lang nicht dran,
Bis endlich ihm sein Freund Vulkan

Nebst seinem Höllen-Compagnon,
Der seiner lange harret schon,
Den Gürtel, den ihm Eskulap
Vorhin statt einer Binde gab,
So fest um seine Gurgel schlingt,
Dass er sein Miserere singt.
Der Adler zwar, so gut er kan,
Nimmt sich des alten Herren an,
Allein er wird mit Riesen Kraft
Von seinem Posten weggeschaft.
Da nun sich nichts mehr oponirt,
Wird Zevs in Forma trepanirt,
So dass — wenn alles wohl gelingt —
Auf einen Schlag der Kopf zerspringt,
Aus dem, zum Wunder aller Welt,
Minerva, seine Tochter, fällt,
So schön von Wuchs und Angesicht,
Dass sie Vulkanens Herz durchsticht.
Indessen fühlt sich Jupiter
In seinem Haupte leidlicher;
Es wird, da wo man ihn blessirt,
Ein gutes Pflaster applicirt,
Und alles, wie man denken kan —
Bis auf den armen Gott Vulkan,
Der immer nach Minerven blikt
Und ihr verliebte Seufzer schikt,
Obschon sie stets, mit hohem Geist,
Den alten Krippel von sich weist —
Ist in so freudigem Genuss,
Dass hier der Akt sich schliessen muss.
Mit eines Presto's leztem Takt
Beginnt hierauf

Der zweyte Akt

Minerva steht verwundert da
Und weiss nicht recht, wie ihr geschah,
Nicht, was aus ihr noch werden soll,
Gefällt sich aber treflich wohl.
Wie sie so in Gedanken steht,
Erscheint, zu Adler, Ganimed
Und legt, nebst einem schönen Gruss,
Speer, Schild und Helm vor ihren Fuss.
Bey ihrem Puzze präsidirt
Die Eule, die sie ajustirt,
Und recht, wie eine Kammerfrau,
Sie überall begukt genau,

Ob alles passt und alles schliesst.
So bald Minerva fertig ist,
Stellt sich ein Thron und ein Altar
Auf einer schönen Wolke dar:
Minerva, die sich niedersezt,
Mit ihrem Käuzlein sich ergözt.
Nach kurzer Zeit, tritt auf, zu Fuss,
Der fliegende Merkurius,
Der in Minervens neuem Staat
Das Amt des Ober-Marschalls hat.
Er stellt, als erster Cavalier,
Ihr alle, die da kommen, für.
Und nun erscheinen alt und jung
Vor ihrem Thron, zur Huldigung.
Zum ersten zeiget sich Apoll,
Macht alles, wie er's machen soll,
Und opfert ihr sein Instrument,
Mit einem grossen Compliment.
Der Musen eine folgt darauf,
Legt einen Blumenkranz hinauf,
Und retirirt sich kurz und fix,
Mit einem à la mode Kniks.
Umhaucht von süssem Rosenduft
Durchschwimmt hierauf die freye Luft,
In ihrem Leib-Cabriolet,
Der Liebesgöttin Majestät;
Sie nahet lieblich sich dem Thron,
Und reicht — zum wohlverdienten Lohn,
Und zu Minervens grösster Zier —
Den Gürtel ihrer Schönheit, ihr.
Minerva, die sehr höflich ist,
Sie drauf in ihre Arme schliesst,
So, dass es jedem dünkt fast schön,
Zween Weiber so vereint zu sehn.
Zulezt erscheint auch Momus noch,
Und huldigt ihr, mit Unmuth doch;
Wornach der zweyte Akt vielleicht
Sein Ziel mit grossem Lärm erreicht.
Im

Dritten Akt

lässt Jupiter,
Nachdem ihm Ganimed vorher
Die Schokolade überreicht,
(Die er heraus vor andern streicht)
Minerven hohlen vor den Thron:
Der kleine Page eilt davon,

Nachdeme, wie man sehen wird,
Er mit dem Adler sich broullirt.
Nach einer nicht zu langen Frist
Minerva nun erschienen ist;
Zevs giebt sehr weise Lehren ihr.
Die jeder kan errathen schier,
Und schärft ihr ganz besonders ein,
Der Ursach eingedenk zu seyn,
Warum man eigentlich der Welt
Zum Schauplaz hier sie aufgestellt.
Sie dankt sehr höflich ihm dafür
Und zeiget ihm nunmehr, was ihr
Vorhin, an Opfern mancherley,
Für Ehre wiederfahren sey;
Zeigt alles ihme Stük vor Stük:
Der Vater nimmt, mit weisem Blik,
Den Helm ihr von dem Kopf herab,
Sagt, zu was Ende er ihn gab.
Und segnet ihn von neuem ein.
Hilf, spricht er, ihr, gerecht zu seyn,
Doch kröne sie so lange nur,
Bis sie verlässt der Weisheit Spur!
Mit diesem Spruch geht er davon.
Minerva sizt auf seinem Thron,
Und ruft der Parzen eine her.
Da Clotho sich von ohngefehr,
Mit einem Buche in der Hand.
Spazierend, in der Nähe fand,
So tritt sie auf: zum grossen Glük,
Las sie ein Buch, wo das Geschik
Der Menschen klar bezeichnet steht,
Für den der Griechisch gut versteht.
Minerva nimmt mit Majestät
Das Buch, und — - —
- - - — —
— — - -
-- — was nun kommen soll
Erräth' vielleicht ein jeder wohl,
Vielleicht auch mancher nicht — Allein
Wir wollen hier nicht deutlich seyn.
Genug, das Schauspiel endet sich,
Wie sichs gebührt, und wonniglich.

Die Striche des letzten Aktes finden sich auch im Original. Sie finden eine Ergänzung durch den Bericht Karl Augusts, der sich über den 3. Akt Folgendermaßen auslässt. (Dass mit Aves »die Vögel«, mit dem Stück »von einem

Sünder« Faust gemeint ist, bedarf wohl kaum der Erklärung.) »Er liess Minerven im Buche des Schicksals lesen und darin den Tag der Vorstellung, als einen glücklichen Tag finden. Sie besann sich: dass derselbe Tag vor 31 Jahren dem Publico und verschiedenen diese Wohlthat erkennenden Menschen einen Mann schenkte, welchen wir iezt für einen unserer besten und gewiss mit Recht für den weisesten Schriftsteller ehren. Sie liess hierüber erfreut einen Genium erscheinen, der den Buchstaben G in den Wolken hielt, Minerva kränzte diesen Anfang eines werthen Namens, gab ihm die von den Göttern empfangenen Geschenke, als: Apollos Leyer, der Musen Kräntze etc., verwarf aber, als eine der göttlichen Jungfrauschaft gewidmete Dame, Momus Peitsche, welche er ihr, obgleich unwillig, auch geopfert hatte, denn an den Riemen der Peitsche hingen die Buchstaben des Wortes Aves, welches dieser Gott als ganz besonders beliebte Stacheln immer mit sich führte, der keuschen Minerva aber nicht angenehm sein konnte. | Sie fing dafür Iphigenien und ein Stück des Namens eines Stückes von einem Sünder, welches das Publikum immer nur als Stück zu behalten leider befürchtet. || Momus aber liess sich nicht abschrecken, kam unversehens wieder und fing doch auch seine Geissel mit dem ihm lieben Namen als der andern Geschenke nicht unwürdig mit auf.«

Wilhelm Buchner: Zu Goethes »Egmont«.
(Akademische Blätter, hgg. von O. Sievers. Heft 11. 11. S. 722—724.)

Vermuthet, dass im 3. Aufzuge in den Worten Albas über Oranien: »So war denn diesmal wider Vermuthen der Kluge klug genug nicht klug zu sein« ein Schreibfehler stecke und »auch« statt »nicht« gelesen werden müsse.

M. Reckling: Goethes »Iphigenie auf Tauris« nach den vier überlieferten Fassungen. (Beilage zum Programm des Gymnasiums in Buchsweiler für das Schuljahr 1883/84.) Colmar, Buchdruckerei von Wittwe Camille Decker, 1884. 32 SS. 4°.

Die Einleitung richtet sich gegen Düntzers ähnliche Arbeit 1854. Zweck der Untersuchung sei, die Lücken bei Düntzer auszufüllen und dessen Fehler zu verbessern. In »Übersicht und Gruppirung der Bearbeitung« wird die Strassburger Fassung vor die Dessauer Handschrift gesetzt. Fernere Abschnitte: »Plan und Zweck der Umarbeitung, äussere Erlebnisse und literarische Einflüsse«. Unter letzteren vor Allem Moritz' prosodische Gesetze; einzelne Varianten werden in dem Abschnitt »Vergleichung der verschiedenen Bear-

beitungen« einzig und allein auf diese Gesetze zurückgeführt. Die Vergleichung wird angenommen in Bezug auf Stil und Ausdruck, und auf die Metrik. Zwei grosse Gesichtspunkte hat der Dichter bei der Veränderung im Auge: 1. die Heldin des Stücks wurde für Goethe die Trägerin seiner eigensten humanen und versöhnenden Weltanschauung; 2. der geklärte Inhalt musste auch die reinste Form haben.

Goethes Iphigenie auf Tauris. Von Dr. August Hagemann, weil. Direktor des königl. Gymnasiums zu Graudenz, Westpr. Herausgegeben von Paul Hagemann. (Vorträge für die gebildete Welt. No. 2.) Zweite unveränderte Auflage. Dorpat. Riga. Schenkenburgs Verlag. VIII, 69 SS.

Vgl. G.-J. V, 391. Die zweite Auflage druckt auf 7 unpaginirten Seiten und auf 2 Seiten des Umschlags lobende Besprechungen der ersten Auflage und anderer Vorträge desselben Verfassers ab.

Iphigenie. (Herrigs Archiv LXXIII, 2. Heft, S. 237.)

Reinhard Jurisch stimmt Nöltings Interpunktion der Stelle (G.-J. VI, 403) bei, weicht aber in der Erklärung ab.

Deutsche Dramen als Schul-Lektüre. Vorlesung in der Berliner Gymnasiallehrer-Gesellschaft, gehalten von Franz Kern, Professor und Direktor des Köllnischen Gymnasiums in Berlin. Berlin 1886. Nicolaische Verlagsbuchhandlung, R. Stricker. 39 SS. in 8°.

Der Verfasser wendet sich gegen das deklamatorische Lesen ganzer Dramen in den Schulen und (was Goethe betrifft) gegen diejenige schulmäßige Behandlung der Iphigenie, welche nicht ausdrücklich auf den mythischen Rest in dieser Dichtung hinweist. Vgl. S. 23—39 der Schrift, wo mit besonderer Ausführlichkeit über die »wunderbare« Heilung des Orest gehandelt wird.

Wold. Frhr. v. Biedermann: Goethes »Elpenor« fernerweit und dessen »Iphigenie in Delphi«. (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 28. März, 1. April, No. 26. 27. S. 149—152. 157—159.)

Stellt 4 Fragen auf und beantwortet dieselben. 1. Was hat durch diese Dichtung ausgedrückt werden sollen? Eine symbolische Darstellung des Verhältnisses Goethes zu Frau v. Stein. 2. Wie hat das Drama verlaufen sollen? Rücksichtnahme auf Zarnckes Darlegung, theilweise Zurücknahme

der früher von Biedermann ausgesprochenen Ansicht; Elpenor ist Antiopes Sohn, und erfährt dies noch rechtzeitig, ehe er den Entschluss, sich selbst zu tödten, ausführt. 3. Was ist Goethes Quelle gewesen? Die von Biedermann früher erwähnte chinesische und Hygins 184. Fabel: Pentheus und Agave (vgl. Lessings Hamb. Dramaturgie 36.—50. Stück). 4. Warum ist Elpenor Bruchstück geblieben? Einerseits weil das Verhältniss zu Frau von Stein sich lockerte, andererseits weil Goethe auf den Stoff der »Iphigenie in Delphi« verfallen war (Hygin, 122. Fabel: Aletes), welche gewisse Berührungen mit jener frühern Fabel enthielt.

»Künstlers Apotheose«. (Kürschners »Signale« No. 257).

Zu der Stelle »Steh' ich wie ein genestelter Mann«, genestelt = impotent, wird erinnert an einen ähnlichen Ausdruck im »Tagebuch« Str. 15 und in Wielands Gedicht »Der verklagte Amor« 4. Gesang, zuerst erschienen 1774, im 7. Stücke des deutschen Merkur: »Dass einem Mann wie er durch alle Zauberei / Von allen Nestelknöpferinnen / Der ganzen Welt so was noch nicht begegnet sei«.

4. GEDICHTE.

Fr. Steigenberger: Die Eigenart von Goethes Hermann. (Blätter für bayer. Gymnasialschulwesen XXI, 138—142.)

Schüchternheit, verschlossenes Wesen, Patriotismus bilden sein Wesen. Er handelt nach seiner eigenen Individualität, nach seiner eigenen Natur.

J. Lorch: Ist der Pfarrer in Goethes Hermann und Dorothea Katholik oder Protestant?
(Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 131. und 132. Bd. 2. Heft.)

G. W[ustmann]: Ein Veilchen auf der Wiese stand.
(Grenzboten No. II, S. 523—531.)

Das Lied ursprünglich ein Bestandtheil des Singspiels »Erwin und Elmire«. (Vermuthung, dass die Anfänge des Verhältnisses zu Lili nicht wie man gewöhnlich annimmt, in den Dezember, sondern September 1774 fallen.) Wird als Lied Erwins angeführt, der sich durch eine Lieblosigkeit der Elmire verletzt fühlt. Composition des Liedes 1775 von *Johann Andree;* 1776 von Anna Amalia, in demselben Jahre von Anton Schweitzer; 1770 von *Kayser;* 1778 von Jos. A. Steffan; 1779 von Sigm. Frhrn. v. *Seckendorff;* 1780 von

Reichardt; 1781 von *Christ. Ad. Overbeck;* 8. Juni 1785 *Mozart;* 1793 *Reichardt* nochmals: Compositionen des Veilchen-Terzetts der Ausgabe von 1787; die Compositionen der Cursiv-Gedruckten werden vom Herausgeber mitgetheilt.

Spreu: Fünfte Hampfel. Ausgeworfen von Xanthippus. Leipzig. Verlag von Otto Heinrichs. 44 SS.

Enthält eine Sammlung von Notizen zu älteren und neueren deutschen Schriftstellern, zu sprüchwörtlichen Redensarten u. s. w. S. 9—11: »Goethe-Philologisches«. [In der 4. Hampfel war über Römische Elegieen VIII gehandelt; die Bemerkung wird aber hier zurückgenommen.] Bringt einzelne Bemerkungen zu den Sonetten: No. 5 nicht an die Prinzessin Caroline gerichtet; zum ewigen Juden V. 215: »maklige Frau« = gemächlich; V. 211: »befurcht'«; der Apostroph ist unnütz; V. 290: »porrisch« = barsch.

M. Bernays: Zur Erinnerung an Herzog Leopold von Braunschweig.

(Allgemeine Zeitung No. 270, S. 3977 ff., No. 271, S. 3994 ff., No. 272, S. 4010 ff., No. 273, S. 4026 ff.)

Ausführliche Schilderung des Lebens des Herzogs (gest. 27. April 1786) und der Darstellungen, welche seine That in der deutschen und ausländischen Literatur fand. S. 4010: Herders und Goethes Epigramme. Würdigung der Goetheschen Verse, Nachweis der allmählichen Umformung derselben und Aufzeigen der Gründe, welche diese Umformung nöthig machten.

K. F.: Zu Goethes Fischer.

(Archiv f. d. Studium neuerer Sprachen LXXII, S. 471 fg.)

»Kühl bis ans Herz hinan« = von der Kühle des Wassers völlig durchdrungen; »Fischlein« ist Nominativ, »wellenathmend« = aus dem athmenden, wie eine Brust sich hebenden und senkenden Meer.

Heinrich Düntzer: Goethes Logengedichte der Jahre 1815 und 1816.

(»Grenzboten«, 44 Jahrg., 3 Quart., No. 38, S. 564—569.)

Stellt nach den Aktenstücken der »Loge Amalia« zu Weimar fest, dass die Aufnahme von August v. Goethe 5. Dez. 1815 stattfand. Auf diese bezieht sich das Gedicht »Symbolum«; auf Augusts Aufnahme in den Gesellengrad (8. Dez. 1816) das Lied »Verschwiegenheit«: der »Dank des Sängers« ist der Dank für die ihm widerfahrene ausgezeichnete brüderliche Aufnahme.

Julius Riffert: Zur Commentirungsmanie.
(Mag. f. Lit. des In- und Auslandes, Jahrg. 54, No. 29, S. 445—447.)

Mit Hinblick auf Düntzers Ausgabe der Goetheschen Gedichte Bd. I (vgl. G.-J. V, 576), besonders auf den Commentar zu dem Gedicht »Der Gott und die Bajadere«. Die verwässernden Anmerkungen, die sachlichen Unrichtigkeiten werden gerügt. Kürzer wird auf die Anmerkungen zum »Todtentanz« und einem venetianischen Epigramm eingegangen.

R. Boxberger: Besprechung der Düntzerschen Ausgabe von Goethes Gedichten Bd. I.
(Akademische Blätter S. 741—746.)

Hebt, bei allem Lobe der genannten Ausgabe, einzelne Fehler Düntzerscher Interpunktion hervor. Vermuthet in »Kriegsglück« müsse es V. 19 st. »Trompet und Trab und Trommel summt« »Tub« (tuba) heissen. Zu »Beherzigung« vergleicht er Sallust, Catilina c. 52. Wünscht eine neue Untersuchung betr. die Frage, warum Goethe der Schauspielerin Becker den Namen Euphrosyne gab.

Karl Geiger: Über Goethe's Klaggesang von den edlen Frauen des Asan Aga.
(Archiv für Literaturgeschichte XIII, S. 336—350.)

Die Arbeit ist vor Miklosichs Untersuchung (G.-J. V, S. 396 ff.) geschrieben. Will den Nachweis führen, dass Suphans Vermuthung (G.-J. II, S. 125 ff.), das Gedicht gehöre dem J. 1775 (nicht Mitte oder Ende 1776) an, durchaus richtig sei. Goethe habe die Werthes'sche Übersetzung (nach Fortis Reise) »Die Sitten der Morlachen« Bern 1775 benutzt, ausserdem das Original zu Rathe gezogen. Sein eigenes Geständniss (Kunst u. Alterth. V, 2, S. 53, 1825), er habe den Klaggesang »nach dem beigefügten Französischen« in den morlackischen Notizen der Gräfin Rosenberg übersetzt, ist unzutreffend (vgl. G.-J. V a. a. O.).

»Klaggesang«. (Arch. f. Lit.-Gesch. XIII, S. 567—568.)

Düntzer wehrt die Behauptung Karl Geigers ab, dass er den Titel einer von ihm angeführten Schrift nach Goethes Angabe construirt habe.

A. Schneegans: Goethe in Messina.
(Neue Zeitung, Berlin, 22. Febr., No. 63.)

Goethe habe in Messina im Hause der Brunaccini gewohnt und dort den Gouverneur dieses Namens kennen gelernt.

Schilderung des Palastes, Erwähnung der bei den Bewohnern dieses Hauses noch vorhandenen Traditionen über Goethe. Die Familie besitze noch ein Manuscript, das ihr Goethe hinterlassen, vielleicht das Original des Mignon-Liedes. Erwähnt eine andere von der Gräfin Ida Hahn-Hahn berichtete Tradition, das Lied sei in Messina auf der Terrasse der Kirche San Gregorio entstanden.

Zur Goetheforschung. (Neue Zeitung, 25. Febr., No. 68.)

Kurzer Hinweis darauf, dass das Mignonlied vor der italienischen Reise und nicht erst in Messina entstanden sei. — Hinweis auf einen andern derartigen Irrthum Felix Mendelssohn-Bartholdys, der das Gedicht »der Wanderer« in Italien gedichtet sein liess, ja den Ort, wo es entstanden, aufgefunden zu haben meinte, während es aus dem Jahre 1771 stammt.

August Fresenius: Mignons Lied und Goethes Aufenthalt in Messina. (Neue Zeitung No. 79, 4. März.)

Mignons Lied (vgl. G.-J. II, 144) *vor* der italienischen Reise entstanden. — Der Gouverneur ist nach Düntzer D. Michele Odea; die von Schneegans berührte Tradition, dass es der Principe Brunaccini gewesen, sei deswegen unhaltbar, weil Brunaccini ein »sehr junger« Mann, der Gouverneur aber nach Goethes Schilderung uralt gewesen sei. Vielleicht hat Goethe wenn auch nicht beim Gouverneur, doch bei den Brunaccinis gewohnt. Bartels Briefe über Calabrien II, 75 erwähnt als eines der grössten Wirthshäuser Messinas die »Locanda del Principe Boraccino«.

Goethes Weissagungen des Bakis und die Novelle, zwei symbolische Bekenntnisse des Dichters. Von Dr. H. Baumgart, Professor an der Universität Königsberg i. Pr. Halle a. d. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1886. 98 SS.

Die »Weissagungen« sind ein »grossartiges einheitliches Gedicht von erstaunlicher Tiefe«, die vier einleitenden Sprüche geben das Grundthema des Ganzen an: die wahre Prophetie ist die echte Poesie; die zehn folgenden geben den ersten Haupttheil des Gedichtes: Bekentniss Goethes über seine Stellung zu den die Zeit bewegenden Fragen; die vier folgenden, Einleitung zum zweiten Theile: in dem Verständniss des Tages liege die Lösung der Räthsel der Geschichte; die zehn letzten das Selbstbekenntniss Goethes über seine Stellung als Dichter, gegenüber den politischen und nationalen Bewegungen seiner Zeit. Den Schluss bilden vier Sprüche, welche als Anfang

und Ende der Kunst und des Kunstverständnisses lehren, die Einheit der Idee in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu sehen und von der Einheit immer in jene Vielheit zurückzukehren. — Zur »Novelle« hat das Dornburger Schloss die Anregung gegeben; die Erzählung selbst versucht die deutsche Reichsverfassung zu schildern, den preussischen Staat und dessen Stellung zur deutschen Kaisermacht, der Brand ist das Symbol für das Aufflackern revolutionärer Unruhen. Das »Weib« vertritt den frommen Sinn, das Volksgemüth, der »Mann« den klugen Sinn, den Volksverstand. Das Hauptproblem des Ganzen ist: »Ist die selbständig und frei auftretende Volkskraft gefährlich oder nicht? Und wie ist ihr zu begegnen?« Als Antwort wird ertheilt: diese Kräfte sind nicht zu bekämpfen sondern sie sollen gewonnen werden.

4. PROSASCHRIFTEN.

D. Gnoli: Un amore di V. Monti e il »Werther« di Goethe. (Fanfulla della Domenica Anno VII, No. 31: 2. Agosto.)

Der Verfasser — auch in Deutschland durch seine Goethe-Studien bekannt — beweist, dass Vinc. Monti in seinen Sciolti a Don Sigismondo Chigi und in seinen Pensieri amorosi (1782) den »Werther« benutzt, ja Stücke einiger Briefe vom 29. Juli und 21. Dezember fast wörtlich herübergenommen hat. V. Monti verstand kein Deutsch, es gab aber 3 französische Werther-Übersetzungen und eine italienische des Jahres 1781. Die weitere Folgerung des Verfassers, dass Monti auch in seinen Liebesbriefen, veröffentlicht im Giorn. stor. della lett. it., vol. V, fasc. 15 f., sich durch die Werther-Stimmung habe beeinflussen lassen, mag nur kurz angedeutet werden. Da aber Gnolis Aufsatz wohl schwerlich in Deutschland bekannt ist (ich verdanke ihn der Güte des Herrn v. Loeper), so mag eine von ihm gebrachte Zusammenstellung hier folgen.

(Werther.)	(Monti.)
Wenn Du hinaufsteigst auf den Berg an einem schönen Sommerabende, dann erinnere Dich meiner, wie ich so oft das Thal herauf kam,	Allocchè d'un bel giorno in su la sera L'erta del monte ascenderai soletto Di me ti riscovenga e su quel sasso Che lacrimando del mio nome incisi Su quel sasso fedel siedi e sospira Volgi il guardo di là verso la valle.

. . . . . und dann blicke nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Scheine der sinkenden hin und her wiegt —	E li ferma a veder come da lunge Su la mia tomba invia l'ultimo raggio Il Sol pietoso, e dolcemente il vento Fa l'erba tremolar che la ricopre.

F. Gross: Goethes Werther in Frankreich.

(»National-Zeitung« No. 440. 442: 31. Juli, 1. August, 17 Feuilletonspalten.)

Bemerkungen über die Beachtung, welche Goethes Schriften in Frankreich gefunden haben. Ausführliche Analyse der Werther-Nachahmungen von Ramond: Les dernières aventures du jeune d'Olban 1777, und von Gorgy: Sainte-Alme 1794. Das erstere, der Form nach ein Drama, Lenz gewidmet. Erwähnung andrer Werther-Schriften: Werthérie von Florian, Le nouveau Werther von Langle, Pierre Perrin u. A. Würdigung der Werther-Übersetzung des Pierre Leroux. Charakteristik und Verurtheilung des Romans von Charles Nodier: Le peintre de Saltzbourg. Adolphe von Benj. Constant kein Werther-Buch. Wohl aber passt diese Bezeichnung auf Obermann von Etienne de Sénancourt. Hinweis auf den René des Chateaubriand und Joseph Delorme des Sainte Beuve.

Zeiten, Völker und Menschen von Karl Hillebrand. Siebenter Band. Culturgeschichtliches. Mit dem Bildnisse des Verfassers in Holzstich nach der Büste von Adolf Hillebrand in Florenz. Berlin. Verlag von Robert Oppenheim. XII und 335 SS.

S. 102—142: »Die Werther-Krankheit in Europa«. S. 107: »Manfred« ist so wenig dem »Faust« nachgeahmt, als »Werther« der »Nouvelle Heloise«. S. 108 fg.: Goethes Schilderung der Wertherstimmung. Darstellung der Gemüthslage »Werthers« und seiner Zeit. S. 114 ff.: »Jacopo Ortis«. S. 119 ff.: Der »Wertherismus« hat in England keinen günstigen Boden. Byron ist kein Werther. S. 124 ff.: Frankreich zeitigt dagegen »René« von Chateaubriand, »Obermann« von Sénancourt; »Adolphe« von Benjamin Constant gehört jedoch nicht unter die Werther-Romane. Erwähnt werden noch Sainte-Beuves »Joseph Delorme«. G. Sand »Lelia«, A. de Musset »Confessions d'un enfant du siècle«.

Goethe und die Wertherzeit. Ein Vortrag von Karl Knortz. Mit dem Anhange: Goethe in Amerika. Zürich. Verlagsmagazin (J. Schabelitz) 56 SS.

Der Vortrag bietet, nach des Verfassers eigner Bemerkung, den Goethekennern nichts Neues. Der Anhang spricht von der Werthschätzung deutscher Literatur in Amerika, gibt Auszüge aus Ticknors Mittheilungen über Goethe, spricht von den Goethe-Gegnern Horace P. Biddle, Andrews Norton. Ferner: Longfellow und Goethe: Charakteristik des Letztern in L's »Hyperion«; Motley; Bancroft; Bayard Taylor; H. H. Boyesens Faust-Commentar; H. Calverts Besuch bei Goethe und seine Goethe-Schriften; zum Schlusse Erwähnungen einzelner neuer Übersetzungen. [Vgl. zu dem Ganzen G.-J. V, 219—257.]

Machiavelli als Comödiendichter und Italienische Profile. Von Siegfried Samosch. Minden i. W. J. C. C. Bruns Verlag. X und 132 SS.

S. 32—50: Ugo Foscolo; darin S. 32—35 Vergleich der »Ultime lettere di Jacopo Ortis« mit »Werthers Leiden«; erstere keineswegs eine blose Nachahmung der letzteren, wie der Dichter selbst versichert, er habe jene erst kennen gelernt, als er den »letzten Blick« auf sein Manuscript warf. Er entnimmt der deutschen Dichtung den Freund des Helden, Wilhelm, den er Lorenzo nennt. Hauptunterschied: die lebhafte patriotische Tendenz des italienischen Werkes.

Alpine Reiseliteratur in früherer Zeit VI.
(Allgemeine Zeitung No. 260 S. 3834 fg.)

Geht zum Schluss auch auf »Goethes Briefe aus der Schweiz« ein. (Die Briefe sind übrigens nicht 1780, wie der Verfasser angibt, herausgegeben.)

Aus Italien. Kultur- und Kunstgeschichtliche Bilder und Studien von Josef Bayer (Wien). Leipzig. Verlag von Bernhard Schlicke (Balthasar Elischer) VIII und 365 SS.

S. 149—224: Carnevalsbilder und Festscenen aus Rom und Florenz; S. 208—210: Goethes Beschreibung des Carneval, Analyse und Würdigung derselben. S. 297 fg. (in dem Aufsatz: Frau Venus in der Renaissance) Das Leda-Bild im »Faust«, in den Worten des Homunculus »Klar Gewässer im dichten Haine«; Goethes Beschäftigung mit den Gemälden Polygnots und Philostrats, Nereus und Ariadne in der classischen »Walpurgisnacht«.

Molmenti, P. G. La dogaressa di Venezia. Torino, Roux et Favale. 8°.

Eine Geschichte »der Frau« in der venezianischen Republik. Handelt im 17. Capitel auch von der Dogaressa, die Goethe (italienische Reise 3. Oktober 1786) erwähnt. Es ist die ehemalige Seiltänzerin Margarethe Dalmaz, von griechischen Eltern in Constantinopel geboren c. 1730, ziemlich früh nach Venedig gekommen und mit dem Dogen Paul Renier heimlich verheirathet, von der Republik aber niemals als Dogaressa anerkannt. (Vgl. Mag. f. Lit. des In- und Auslandes: No. 30, S. 474.)

H. A. Lier: Goethes Schlesisches Notizbuch.
(Neue Freie Presse, Wien 21. Jan., No. 7327.)

Besprechung der Zarnckeschen Veröffentlichung (G.-J. VI, 374). Beigebracht wird eine Notiz aus Lobes Selbstbiographie, wo Goethe Lobe ein Recept gibt, wie man Tagebücher führen müsse.

Die Anfänge der ernsten bürgerlichen Dichtung des 18. Jahrhunderts. (Das rührende Drama und bürgerliche Trauerspiel bis zu Diderot, der Familienroman des Marivaux und Richardson und die dramatische Theorie Diderots.) Von W. Wetz. 1. Band: Allgemeiner Theil. Das rührende Drama der Franzosen. Erste Abtheilung. Worms, P. Reiss. VI und 206 SS.

S. 169: In den »guten Frauen« findet sich eine Erzählung, die mit dem »Verschwender« von Destouches eine grosse Ähnlichkeit besitzt. Beachtenswerth ferner S. 68 A: Goethes und Schillers Schilderung männlicher und weiblicher Charaktere. S. 113: Goethes Xenie gegen die Geizigen.

J. Kont, prof. au collège d'Issoire: L'accueil de la première partie de »poésie et vérité« en France. (Revue de l'enseignement des langues vivantes. 2 anneé, 15 déc., no. 10, p. 275—283.)

Berichtigung von v. Loepers und Düntzers Angaben. Mittheilung des Artikels aus dem »Morgenblatt« vom 28. Oktober 1812, der von einer französischen Kritik von »Dichtung und Wahrheit« spricht, nicht aber von einer satirischen. — Die satirische Kritik dagegen ist erschienen in der Gazette de France 19. März 1812 (dieselbe ist von Kont mitgetheilt); im Morgenblatt wird unter demselben Datum davon gesprochen. Der Kritiker ist Herr de Sevelinges (1767—1832), Übersetzer von »Wilh. Meisters Lehrjahren« und »Werther«,

1802 und 1804, der, als eifriger Royalist, Napoleons Ordensverleihung an Goethe nicht gutheissen konnte. — Ein anderes Blatt, der Mercure de France, Juni 1812, gibt eine ausführliche Besprechung, die Herr J. Kont nicht satirisch nennen will; doch sind die Angriffe derselben gegen Goethe ziemlich heftig und nicht immer begründet.

Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Von Johann Peter Eckermann. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Gustav Moldenhauer. Erster Band 1823—1827. Zweiter Band 1828—1832. Dritter Band 1822—1832. Leipzig, Verlag von Phil. Reclam jun. (Universal-Bibliothek, Bändchen 2005 bis 2010. 282, 251, 232 SS. 16°.

Das Ganze zu dem fabelhaft billigen Preise von 1 Mk. 20 Pfg. Die Ausstattung ist dieselbe wie bei den übrigen Bändchen der bekannten Reclamschen Universal-Bibliothek. Am Anfang des 1. Bandes eine Einleitung Moldenhauers. S. 3—7: kurze Würdigung Eckermanns und der »Gespräche«. Die Vorreden Eckermanns zum 1. und 3. Bande sind gleichfalls mitgetheilt. Die kurzen Anmerkungen beschränken sich auf einige Andeutungen und Hinweise. Sie sind nicht immer sehr glücklich, z. B. die Charakteristik von »Kunst und Alterthum«, »worin ältere und neue Werke besprochen wurden mit Anregungen zu neuen Schöpfungen«. Band III, 271—292 ein sehr nützliches und reichhaltiges »Namen- und Sach-Register zu den drei Bänden«. — Der neuen Ausgabe, die auch den sehr wenig Bemittelten die Anschaffung leicht macht, ist die weiteste Verbreitung zu wünschen.

D. Übersetzungen.

[Vgl. auch unten Englisch-amerikanische Bibliographie.]

Goethes Faust: poema, canto I, annotato da Marcello dott. Caraccio. 2a. ediz. Padova, tip. F. Sacchetto. In-16°. p. 79.

— Werther: lettere sentimentali. Firenze, tip. Salani. In-32°. pag. 123.

— — suivi de: Hermann et Dorothée; Maximes et Pensées, etc. Nouvelle édition, précédée d'une notice. In-16°, XII-307 p. Paris, Dentu.

Goethe, Faust. Ford. Dóczi Lajos. Magyarisch. 8°. Budapest, M. Ráth. (In »Családi könyvtár« No. 36 u. 37.)

Goethe, Faust. przekład J. Paszkowskiego. Polnisch. 8°. Krakau.
— Faust. Polnisch. 16°. Lemberg. Księgarnia polska. (In »Biblioteka Mrówki«, Bd. 84—86.)

Goethe, Iphigenie — Tasso. — Ifigenia, dramat w pięciu aktach, Tasso, dramat w pięciu aktach, przetłomaczył A. Ciesielski. Polnisch. 8°. Krakau, Gebethner & Comp. in Komm.

In Neusalz (Ungarn) im Verlage von A. Pajiwitz ist die erste serbische Übersetzung vom ersten Theile des »Faust« erschienen. Der Übersetzer heisst Milan Savic. (220 SS. in 8°.)

Eine Übersetzung des »Faust« ins Neugriechische von Aristimenos Provulegius wird demnächst erscheinen.

Deutsche Lieder in lateinischer Übersetzung von Fr. Strehlke. Berlin, G. Hempel, Verlagsbuchhandlung (Bernstein und Fank). 72 SS. in 16°.

S. 9—19: Folgende Gedichte Goethes: »An die Günstigen, Der Fischer, Der Sänger, Meeresstille, Glückliche Fahrt, Die Musageten, Grenzen der Menschheit, Trost in Thränen, Beherzigung«. Versmaße und Reime des Deutschen sind im Lateinischen nachgebildet. S. 61 ff.: Anhang. Für die einzelnen Gedichte ist das Jahr der Abfassung und des ersten Drucks genannt; frühere Übersetzungsversuche und Compositionen werden angeführt.

II. Biographisches.

A. Allgemeines.

A. Baumgartner: Goethe, sein Leben und seine Werke. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Freiburg i/Br. Herder.

Vgl. G.-J. IV, 443 fg. Ein verwerfendes Urtheil des neugestalteten Buches spricht aus und begründet H. Düntzer. Ein Jesuit über Goethe (»Grenzboten« No. 46 S. 319—329).

Geschichte der deutschen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit von Franz Hirsch. Dritter Band. Leipzig. Wilhelm Friedrich (Geschichte der Weltliteratur in Einzeldarstellungen Band V) 778 SS.

Über Goethe handeln die 4 ersten Capitel speciell S. 24 bis 136. »Herders Anregungen; Sturm und Drang, Goethe und

die literarische Revolution; die Göttinger Schule; Goethe und Weimar«. Weder neues Material, noch neue Gesichtspunkte, ausführliche Analyse einzelner Werke, z. B. Götz, Iphigenie, Tasso u. a. Anführung mancher Stellen, letzteres nicht ohne Fehler.

B. Biographische Einzelheiten.

W. Stricker: Die Besetzung der Reichsstadt Frankfurt durch die Franzosen. (Historisches Taschenbuch herausgegeben von W. Maurenbrecher VI. Folge 4. Jahrg. S. 287—306.)

Einzelnes über den Königslieutenant »königlicher Lieutenant«, nicht Thorane, sondern Thorang; Mittheilungen über I. H. Diene, den Dolmetsch, über das französische Theater in Frankfurt: Verzeichniss der aufgeführten Stücke.

Hau- und Bau-Steine einer Literatur-Geschichte der Deutschen. Wahrheit und keine Dichtung von Sebastian Brunner. Drittes Heft. Drei Stichproben aus der Goethe-Literatur. Wien. Heinrich Kirsch. 128 SS.

Diese Stichproben sollen nur als »Proben für nachfolgende historisch-kritische Abhandlungen über den Dichterfürsten angesehen werden«. Sie führen folgende Titel: »1. Die »Kunsthöhe« des Weimarer Theaters, 2. Die Pfarrerstochter von Sessenheim, 3. Der tüchtige und hochgeachtete Goethe-Sohn« und wollen darthun, dass die Weimarer Bühne unter Goethes Leitung unbedeutend war und nur durch Lobrednerei und Unterdrückung jedes Tadels in der öffentlichen Meinung heraufgeschraubt wurde, dass Goethe sich unwürdig gegen Friederike benommen und die ganze Episode unwahr dargestellt habe, dass August v. Goethe ein zwar begabter aber verdorbener Mensch gewesen sei (nach Holteis Schilderung). Das Alles wird in des Verfassers sattsam bekannten Kapuzinaden-Ton vorgetragen; in Form von Auszügen aus Goetheschriften der letzten Jahrzehnte und heftigen Beurtheilungen derselben. Höhnische Verse eigner Fabrik werden unbedeutenden Darstellern der Weimarischen Glanzperiode entgegengerufen. Eine Polemik von fast beispielloser Grobheit richtet sich gegen Düntzer und andere Goetheforscher.

S. Pfaff: Eine Vogesenthur vor 100 Jahren.
(Mittheilungen des Vogesen-Club Heft 14.)

Die von Goethe, Moritz Engelbach und Friedr. Weyland unternommene Reise im Sommer 1771.

Karl Geiger: Ein Besuch bei Goethe auf der Wartburg im September 1777.

(Herrigs Archiv f. d. Stud. neuerer Sprachen. Bd. LXXIV, S. 33—44.)

Abdruck einiger Stellen der Thüringer Reisebeschreibung des Franz Oberthür (1745—1831), die zuerst in der Zeitschrift »Literatur des katholischen Deutschlands« 1776 ff., Bd. III, mitgetheilt war. Die Schilderung Goethes ist sehr enthusiastisch. S. 43: Notiz über spätere Begegnungen Oberthürs mit Goethe, die Ersterm manche Enttäuschung bereiteten.

Les voyageurs en France depuis la Renaissance jusqu'à la révolution par Albert Babeau. Paris, Firmin-Didot et Cie. 433 SS.

Chap. XXI, pag. 395—400: Goethe dans l'Argonne. Kurzer Auszug aus der »Campagne in Frankreich« nach einer französischen Übersetzung ohne selbständige Bemerkungen.

Marc Monnier: Un aventurier italien du siècle dernier le comte Joseph Gorani d'après ses mémoires inédits. Paris, C. Lévy. 1885.

p. 204 erzählt der Herausgeber nach Goranis Memoiren: am 4. Dezember 1792 sei Gorani mit ein paar Damen aus Frankfurt abgereist. C'étaient des personnes amies de Mad. La Roche und — das Folgende sind Goranis Worte —: le fameux Goethe auteur de Werter (sic!) était aussi de leur société. [Die Nachricht ist, wörtlich gefasst, unmöglich richtig. Goethe war damals in Münster, vielleicht soll es heissen: Goethe gehörte zu ihrem Bekanntenkreise.]

F. D.: Ein Knopf von Goethe.

(»Grenzboten« Bd. III, S. 408—413).

Plauderei über die Art, wie man eine solche Reliquie aufheben, sich von seiner Echtheit, der Art und Zeit seiner Entstehung überzeugen würde. (Parodie?)

L. Holthof: Zur Genealogie der Familie Goethe. (Separat-Abdruck aus »Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. Main« Jahrg. 1885, Bd. VII, No. 6) 17 SS.

Zusammenstellung und kritische Vergleichung der früher von Grotefend, R. Schäfer und Kriegk gegebenen genealogischen Nachrichten. Es werden mitgetheilt: Stammtafeln der Goethes in Artern, der in Frankfurt a. Main, der in Allstedt

und Mansfeld, der in Friedberg: Mittheilungen über einzelne der Genannten und ihre Beziehungen mit den nächsten Angehörigen des Dichters.

C. Goethes Verhältniss zu seinen Vorgängern, Freunden und Nachfolgern.

Bettina von Arnim (1785—1859): Ein Erinnerungsblatt zu ihrem hundertsten Geburtstage von Conrad Alberti. Leipzig. Verlag von Otto Wigand. 135 SS.

Der Verfasser bemerkt schon in der Vorrede: »Die nachfolgende Studie soll eine Gelegenheitsschrift sein, nichts weiter. Neues will und kann sie dem Forscher, dem Fachmanne nicht bieten«. Unbekanntes Material ist nicht benutzt. S. 49 ff.: Goethes Denkmal. S. 54—70: Briefwechsel mit einem Kinde. S. 125 fg.: Letzte Thätigkeit an dem Denkmal.

Über Bettina von Arnim fernere Aufsätze von Julius Steinschneider (Lit. Merkur 12); Vossische Zeitung, Sonntagsbeilage No. 13. 14 von L. Salomon; Illustrirte Zeitung No. 2178, von Gust. Karpeles; Deutsche Illustrirte Zeitung No. 34; die beiden letzteren Aufsätze mit Portraits.

Ewald Flügel: Zu Goethes Verhältniss zu Carlyle. (»Grenzboten«, 44. Jahrg., 3. Quart., No. 38, S. 558—564.)

Druckt den oben S. 333 erwähnten Brief Goethes an Carlyle ab, stellt die Veröffentlichung der (fast ohne Lücke erhaltenen) Correspondenz durch Professor Norton in Aussicht und theilt einen Brief Carlyles an Eckermann 6. Mai 1834 (in deutscher Übersetzung) mit. Carlyle erwartet den Goethe-Zelterschen Briefwechsel, Goethes nachgelassene Werke und Eckermanns Gespräche. »Mein Goethe und alles was zu ihm gehört, wird immer grösser, je wahrer ich mich selber entwickele, doch steht er da, wie ich sagen möchte, wie ein beendigter Gegenstand, als etwas, wozu keine Fortsetzung wird gemacht werden, ähnlich einem granitnen Vorgebirge hoch und heiter, sich ausstreckend weit in das wüste Chaos hinein, aber nicht hindurch«.

Herder nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt von R. Haym. Zweiter Band (Schluss des Werkes). Berlin.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung. Hermann Heyfelder. XV und 864 SS.

Über den ersten Band siehe die Notiz G.-J. II, 527. — Es ist natürlich, dass in diesem zweiten Bande der sehr umfangreichen Darstellung von Herders Wirken in Weimar Goethes sehr häufig gedacht wird. Schon das Register über Goethe umfasst 6 Druckspalten: die Erwähnung aller einzelnen Stellen würde viele Seiten füllen. Das Register ordnet die Stellen nach folgenden Rubriken: »äusseres Leben; Persönliche Beziehungen zu Herder; Goethes Antheilnahme an Herders Schriften und Urtheile über dieselben; Beziehungen zu anderen Personen; Schriften; Briefe«. S. 15 fg.: Verstimmung zwischen Goethe und Herder in der ersten Weimarer Zeit. S. 197—207: Die Entstehungszeit der Ideen die Zeit des Bundes mit Goethe: Wiederbeginn der Freundschaft Herders mit Goethe im August 1783; Innigste Befreundung Beider; Einfluss davon auf ihre beiderseitigen Arbeiten; Herders Geschichtsphilosophie und Goethes Naturforschung. S. 277 fg.: Jacobi zieht Goethe und Herder in seine Untersuchungen über das System des Spinoza und stösst auf Widerspruch. S. 298 fg.: Über Herders »Gott«. S. 306 fg.: Theilnahme Goethes an Herders Anthologie. Letztere veranlasst Goethes Epigramme von 1782 und die venetianischen Epigramme; über dieselben vergl. S. 434. 617. 619. S. 418 bis 425: Gegenbemühungen Goethes gegen den Plan Herders nach Göttingen zu gehn. S. 431 fg.: Fortdauernde Intimität. S. 586 fg.: Beginnende Erkaltung der Freundschaft mit Goethe. S. 590—594: Stellung Schillers zu Herder und Goethe; Beginn der Freundschaft Schillers und Goethes; das Triumvirat des Jahres 1795: Goethe, Herder, Schiller. S. 614—628: Herders Ausscheiden aus dem Triumvirat: Rückblick auf die Blüthezeit der Herder-Goetheschen Freundschaft und innere Trennungsgründe: Goethes Abwendung von Herders Urtheil; äusserliche Gründe: Geschichte des Conflicts zwischen Goethe und Caroline: die Xenien und Herders Unwillen über dieselben. S. 765 bis 767: Herders Abneigung gegen das Weimarische Theaterwesen: Ärgerniss an »Mahomet«; Begeisterung für »die natürliche Tochter«. — Einzelnes: S. 42 fg.: Herder und Sophie v. Schwartz verglichen mit Goethe und Frau v. Stein. S. 335 und A. 2: Die »Zerstreuten Blätter«, Vorbild für die Anordnung Goethescher Gedichte vgl. G.-J. V, 71 ff. S. 375 A. 2. Der bei Strehlke I, 257 angeführte 3. Brief ist vom 11. Mai 1784. I, 449 A. 1. 3: Zurückweisung einiger Düntzerschen Briefdatirungen. S. 402 f., 412 fg.: Vergleich zwischen Goethes und Herders Aufenthalt in Italien. Der S. 435 A. mitgetheilte Brief Goethes ist bereits G.-J. VI. S. 41 fg., abgedruckt. S. 618 A.: Die Äusserung in dem Briefe Herders an Jacobi, 1. Dezember 1797, bezieht sich nicht auf

Goethe. S. 635. 642 (vgl. dazu 638): Kühle Charakteristik Goethes in der 8. Sammlung der »Humanitätsbriefe«. S. 660. 756: Goethe unterstützt Herder gegen Böttiger. S. 699 fg., 716 A. 4: Die »Kalligone« auch gegen Goethes Kunstprincipien gerichtet. S. 724 A.: Erwähnung des bei Stockar abgedruckten Billets. S. 763 fg.: »Palaeophron und Neoterpe« Vorbild für Herders »Aeon und Aeonis«. S. 781 fg.: Herder über »Hermann und Dorothea«; Verurtheilung einzelner Goethescher Gedichte. S. 802: Goethe vermittelt die Anerkennung von Herders Adel. S. 810 fg.: Letzte persönliche Beziehungen zwischen Goethe und Herder. — Ungedruckte Äusserungen Carolinens. S. 398 (1787): »Goethe verdient auch, dass man von Norden nach Süden reiset, um ihn kennen zu lernen«. S. 586 (zum Jahre 1795): »Es war nicht anders, als ob damals Goethe und Schiller von einem tollen Dämon besessen gewesen wären; sie konnten das Tollste behaupten, um die schönere, edlere Wahrheit nicht sehen oder sie verdrängen zu wollen«.

H. Morsch: Goethe und Horaz.

(Neue Jahrb. f. Philol. und Pädagogik. Bd. 131 u. 132. 5. u. 6. Heft, 2. Abth. S. 268—286.)

Goethe treibt Horaz-Studien schon als Knabe, benutzt im Briefe an Riese den Anfang der Ars poetica zur Beschreibung Gottscheds; Reminiscenzen an die a. p. während des ganzen Lebens (hübsche Nachweise aus Briefen und Gedichten). 1782 Lectüre von Wielands Übersetzung der Episteln, 1786 der Satiren, Fortsetzung derselben in Rom. Motto aus Horaz in den venetianischen Epigrammen und sonst. Parallelen aus Horaz ep. I, 18 in Faust II, 4. Okt. V. 357 (bereits bei Loeper erwähnt) und carm. I, 18 in »Class. Walpurgisnacht« V. 1545 (auch schon bei Loeper). Einzelne Ähnlichkeiten noch in Wilh. Meisters Lehrjahre I, 4, Wanderjahre II, 4. Äusserungen über Horaz in Riemers »Mittheilungen«. Vergleicht Horaz mit Wieland in der Denkrede auf Letztern. Moderne Denkart bei Horaz hervorgehoben in der Recension über Manzonis »Adelchi«. Übertragungen und Nachahmungen Horazischer Verse in den Gedichten. Besonders schlagend »Maskenzug« 1802: »Doch hat uns erst der Muse Blick getroffen, | Dann stehet uns ein zweiter Himmel offen« mit Hor. carm. IV, 3: Quem tu Melpomene semel | nascentem placido lumine videris. »Pandora«: »Rettung schmählich hinkte nach« mit carm. III, 2: Deseruit pede poena claudo. Die Episteln 1794 sind dem Versmaß und dem Inhalte nach Horaz nachgeahmt. »Nicht genug aber können wir gerade was Horaz anbelangt, die selbständige Stellung bewundern, die Goethe, im Gegensatz zu

der Strömung jener Literatur-Epoche einnimmt, und wie richtig er ihn beurtheilt. Vorher hatte man den Horaz offenbar überschätzt, Goethe ist es gewesen, der ihm, bei aller Anerkennung seiner Verdienste um die römische Literatur, bei aller Anerkennung seiner sprachlichen und technischen Vollkommenheit und seiner Realität, doch den Namen eines wahren Dichters, d. h. eines Lyrikers, abspricht«.

A. W. Iffland: Über meine theatralische Laufbahn. (Herausgegeben von Hugo Holstein.) Deutsche Literatur-Denkmale des 18. und 19. Jahrhunderts. Heft 24. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1886. CVI und 130 SS.

S. 29: Lectüre des Werther und Goethescher Dramen und Eindrücke derselben. — Einleitung S. XIX fg.: Goethes und Ifflands erstes Zusammentreffen, Ifflands ausführlicher Bericht darüber. XL: Goethe über die Hagestolzen. XLV fg.: Ifflands Gastspiel in Weimar 1796. LXVII: Des Epimenides Erwachen. LXXI fg.: Goethe-Aufführungen durch Iffland in Berlin. LXXV: Lob Ifflands in den Xenien. LXXIX ff.: Iffland mehrfach: 1792, 1802, 1810, 1812 als Gast in Weimar, Lobpreisung durch Goethe u. A. XC fg.: Goethes Aufsätze über Iffland nach dessen Tode. XCVII: Aufführung Ifflandscher Stücke in Weimar.

H. Düntzer: Joh. Georg Jacobi über seine erste Bekanntschaft mit Goethe.

(Vom Fels zum Meer. Stuttgart, Spemann, Februar. S. 579—582.)

Tagebuchnotizen Jacobis vom 23. und 24. Juli 1774, die 1861 in dem von F. Meyeringh herausgegebenen »Jahrbuch des rheinisch-westfälischen Schriftenvereins, enthaltend Altes und Neues aus der Arbeit für das Reich Gottes« veröffentlicht worden, aber den Goetheforschern unbekannt geblieben waren. Von Goethe heisst es: »Ich sah einen der ausserordentlichsten Männer, voll hohen Genies, glühendster Einbildungskraft, tiefer Empfindung, rascher Laune, dessen starker dann und wann riesenmäßiger Geist einen ganz eigenen Gang nimmt. Seine Tafelreden hätt' ich aufzuzeichnen gewünscht . . .« »Ich reiste gern mit unserm Fremden, so sehr auch wir beide in unserer Art zu sehen, zu hören und zu fühlen verschieden sind. Eben so wie ich unter den alten Schotten, Kelten und Deutschen«. Besuch des Schlosses Bensberg, der Stadt Köln: St. Peterskirche, Jabachsches Bild. Abends im Gasthof liest Goethe altschottische Romanzen vor.

Julius W. Braun: Kotzebue und Goethe. Nach den Akten. (Frankfurter Zeitung No. 220. 221. 8. und 9. August. 17 Feuilletonspalten.)

Unter den »Akten« versteht der Verfasser die Zeitschriften jener Tage, besonders den von Kotzebue herausgegebenen »Freimüthigen«, Erzählung der Geschichte des Goetheschen Kränzchens ohne Rücksicht auf die Mittheilungen der Gräfin Egloffstein: Mittheilung des Artikels aus dem »Freimüthigen«, 4. Jan. 1803, über den »Jon« (Brief Goethes an Bertuch über Böttigers Recension); 10. Jan. über den »Alarcos«; der Kritiken über »Benv. Cellini«, »Die natürliche Tochter«; die Übersetzungen Voltairescher Tragödien; eines Artikels »Was ich bringe« mit Parodie des Goetheschen Gedichts »Es war ein König in Thule«; eines »Schreiben eines Weimaraners an den Herausgeber« mit Kotzebues Antwort. Das »Schreiben« will Kotzebue von ferneren Angriffen gegen Goethe abhalten; Kotzebues Antwort bemerkt, sein Zweck sei, Goethe darauf hinzuweisen, dass er »das steife Gewand eines literarischen Despoten von sich werfe und uns nur die Gestalt des allgemein geliebten und verehrten Dichters wieder vor Augen stelle«. Kotzebue polemisirt gegen Verhunzungen seiner Stücke auf der Weimarer Bühne. Zum Schluss einige Bemerkungen über die »Expectorationen«.

Aus dem Nachlasse eines Kraftgenies. Eine kritische Studie von Paul Mannsberg. Separat-Abdruck aus No. 33—37 der »Deutschen Kunst- und Musik-Zeitung« in Wien. Berlin. Verlag der Kamlahschen Buchhandlung (Georg Nauck). 88 SS.

Eine von der Verlagshandlung veranstaltete Sammlung von Kritiken über das »sensationelle, für die Forschung hochwichtige« Werk von K. Ludwig (G.-J. VI, S. 405), das »von der gesammten Presse enthusiastisch aufgenommen« ist. S. 1—44: ein Lenz-Essay des »geistvollen« P. Mannsberg; in einem Anhange Besprechungen aus verschiedenen, meist politischen Zeitschriften über die Ludwigsche Schrift, ein Nekrolog des verstorbenen Verfassers und ein paar Besprechungen der Falckschen Schrift (G.-J. VI, S. 417). — Aus einem Artikel des »Kauz«, Beiblatts zum »Schalk«, 15. Februar: »Aufdeckung einer literarischen Mystifikation« ist zu entnehmen, dass ein Herr K. Ludwig gar nicht existirt, und dass der Herausgeber der seinen Namen tragenden Schrift und der Fälscher der dort mitgetheilten angeblich ungedruckten Lenziana Herr W. Arent ist.

Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften von Professor Dr. Erich Schmidt, Director des Goethe-

Archivs in Weimar. Zweiten Bandes erste Abtheilung. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1886. 346 SS.

S. 225—234: »Geniezeit. Goethe«. Lessings Verhältniss zu den Werken der Geniemänner: gegen Goethe weder Unverstand noch Missgunst, sondern Ärger des kritischen Theaterfreundes über Form- und Regellosigkeit. Weisse und Nicolai verbreiten falsche Nachrichten über Lessings Stimmung gegen »Werther«; die Freude an »Werther« wurde Goethe allerdings vergällt 1. durch die Furcht vor einem üblen Einfluss auf die Jugend, 2. durch den Hinblick auf das Modell Werthers, den ihm befreundeten K. W. Jerusalem.

Gustav Hauff: Goethe und Luther.

(Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg, No. 15 und 16. 14. 27. Nov.) — S. 230—240. 252—256.

Zusammenstellung der Äusserungen Goethes über Luther und Protestantismus z. Th. auch Christenthum überhaupt, aus Briefen, Gedichten und Schriften (z. B. »Italienische Reise«), mit mancherlei Abschweifungen. Verfasser glaubt nachgewiesen zu haben, dass das Epigramm vom Lutherthum und Franzthum, auch bei richtiger Auslegung, Goethes Stellung zu Luther und zur Reformation nicht vollständig ausspricht, dass Goethe und Luther bei aller Verschiedenheit der Weltanschauung wahlverwandte Geister waren, und dass Goethe nie verkannt hat, was er Luther verdankte.

Adolf Kohut: Manzoni und Goethe.

(»Über Land und Meer«, No. 34, S. 751—754.)

Zusammenstellung der Nachrichten über den brieflichen Verkehr Beider und der Bemühungen Goethes, durch Gespräche, Aufsätze, Übersetzungen, die Werke des italienischen Dichters in Deutschland bekannter zu machen.

N. Meyer und Goethe.

(Kürschners Signale aus der literarischen Welt. S. 1129 bis 1131.)

Theilt eine Inschrift Meyers aus Glatz' Naturwissenschaftlichem Bilderbuch mit, des Inhalts, Meyer habe 1800, auf Goethes Aufforderung, zu Hornys 13 colorirten Blättern naturhistorischer Gegenstände versificirte Erklärungen geschrieben, die dann von dem Jugendschriftsteller J. Glatz in sein »Naturhistorisches Bilder- und Lehrbuch« 1803 aufgenommen worden seien, ohne Nennung des Dichters.

Johann Georg Müller, Doktor der Theologie, Professor und Oberschulherr zu Schaffhausen, Johannes von Müllers Bruder und Herders Herzensfreund. Lebensbild dargestellt von Karl Stokar, weil. Dekan zu Schaffhausen. Herausgegeben vom historisch-antiquarischen Verein in Schaffhausen. Mit Müllers Portrait. Basel C. F. Spittler. V und 430 SS.

S. 46: Müller ist mit Passavant zusammen, der sich nach Goethe zu bilden sucht, »den er fast abgöttisch verehrte« (über Passavant auch S. 355 fg.). S. 53: Goethe in Müllers Hause. S. 234: Caroline Herder beklagt sich über Versprechungen, die nicht gehalten wurden »und dies alles durch einen treulosen Freund, durch Goethe«. S. 357: Toblers Aufenthalt in Weimar, auch mit Goethe zusammen. S. 392 fg.: Goethes Brief an Herder (siehe oben). S. 409: Pfarrer Giger theilt mit, dass er 1779 Goethe in Zürich gesehen.

A. Schricker: Eugen Neureuther. Eine Künstler-Biographie. (Deutsche Rundschau, XI. Jahrg., 11. Heft, S. 269—287.)

S. 274—278: Cornelius weist Neureuther auf die Goetheschen Dichtungen hin. Mittheilung und Analyse einzelner Briefe Goethes an Neureuther (vgl. Strehlke II, 11 fg.), eines Briefes Neureuthers an Goethe 24. Juli 1829, und der Bemerkungen Goethes über Neureuther bei Eckermann.

Goethes Verehrung der Kaiserin von Österreich Maria Ludovica Beatrix von Este. Von Heinrich Düntzer. Mit dem Bildnisse der Kaiserin. Köln und Leipzig. Albert Ahn. XV und 107 SS.

S. 95—107: Abdruck von Goethes Carlsbader Gedichten. Die Darstellung zerfällt in 3 Theile: 1773—1810, Juni 1810—1817, 1818—1832 und handelt über Manches, was man nach dem Titel des Buches nicht gerade erwartet, z. B. über das Verhältniss der Königin von Louise v. Preussen zu Goethe und Ähnliches. Sie gibt eine Schilderung des mehrmaligen Aufenthalts Goethes in den böhmischen Bädern und gewährt eine Art Commentar zu den oben angeführten Gedichten. (S. 44: Aufführung der »Wette«.) Die Anmerkungen S. 85—94 polemisiren hauptsächlich gegen einzelne Behauptungen R. M. Werners in seiner Ausgabe der O'Donell-Briefe.

Gustav Karpeles: Eduard Anton Odyniec und Goethe. (National-Zeitung, No. 88. 97, Mittwoch 7., Sonnabend 11. Februar.)

Biographie des letzten polnischen Romantikers, geb. 1804.

gest. 16. Jan. 1885. Schilderung seiner literarischen Thätigkeit, besonders seiner Übersetzungen, worunter auch die einiger Balladen Goethes. Darstellung von Odyniecs Aufenthalt in Weimar, 17. bis 20. August 1829, nach Odyniecs »Briefe von der Reise« und dem daraus geschöpften Büchlein Bratraneks »Zwei Polen in Weimar«. Die den Goethefreunden bekannte Erzählung des Letztern ist hier durch keinen neuen Zug bereichert. Odyniec erhielt zum Abschied von Goethe den Spruch:

Diese Richtung ist gewiss,
Immer schreite, schreite!
Finsterniss und Hinderniss
Bleiben Dir bei Seite!

Lebenserinnerungen eines deutschen Malers. Selbstbiographie nebst Tagebuchniederschriften und Briefen von Ludwig Richter. Herausgegeben von Heinrich Richter. Frankfurt a. M., Verlag von Johannes Alt. VIII u. 472 SS.

S. 65: Richter 1820 in Begleitung des Fürsten Narischkin in Weimar: der Reisegefährte v. Küchelbeker bei Goethe, übergibt diesem lettische Lieder. S. 468fg.: Gedanken über einzelne Goethesche Aussprüche.

Carl Gottlieb Svarez. Ein Zeitbild aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts von Dr. Adolf Stölzel, Geh. Ober-Justizrathe und vortragendem Rathe im Kgl. Preuss. Justizministerium. Mit drei Abbildungen und einer Stammtafel. Berlin, Verlag von Franz Vahlen. XX und 452 SS.

S. 163—168: Verhandlungen mit Joh. Georg Schlosser, nach Berlin überzusiedeln und an der Ausarbeitung des preuss. Landrechts theilzunehmen. Schlossers 1777 erschienene Schrift »Vorschlag und Versuch« bietet den Anlass dazu, die Verhandlungen sind von 1780. Schlosser will aber nicht von Emmendingen fort, »da er sich weder durch Titel, Rang noch Geld aus seinem Zirkel herauszaubern lassen wolle«. S. 270: Schlossers Kritik des »Allgemeinen Gesetzbuches«.

Schopenhauer und Goethe. Ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der Schopenhauerschen Philosophie von Dr. A. Harpf.
(Sonderabdruck aus den philosophischen Monatsheften VIII, S. 449 ff.) Druck von P. Neusser in Bonn, II und 31 SS.

Versucht aus Schopenhauers Weltanschauung die Bestandtheile loszulösen, welche sich ihrer ganzen Natur nach als Goethesches Eigenthum verrathen, ferner aus Goethes Werken

die Keime zu Schopenhauers »vollwüchsigen Gedankengebilden« aufzuzeigen. Der Vorrang in der Einwirkung der Goetheschen Forschungen auf Schopenhauer gebührt der rein formalen Seite der Goetheschen Geistesrichtung; aber auch die morphologischen Grundanschauungen Goethes besitzen den grössten Einfluss auf die Ausbildung der Schopenhauerschen Metaphysik.

Christian Friedrich Daniel Schubart in seinem Leben und seinen Werken. Von Gustav Hauff. Stuttgart. W. Kohlhammer. VI und 409 SS.

S. 137: Schubart über Goethe (Juli und November 1775). S. 185 ff.: Goethes Besuch bei Schubart (1779) und Verwendung für ihn. S. 208: Hartes Urtheil über die Schubartsche Chronik (1798). S. 300 fg.: Desgleichen über Schubarts »Caplied« (»Das heisse Afrika«). S. 320 ff.: Urtheile Schubarts in der »Chronik« über »Brief des Pastors«, »Werther«, »Puppenspiel«, »Götter, Helden und Wieland«, »Götz«, »Faust« u. m. A. S. 366: Spracheigenthümlichkeiten bei Goethe: tuschen = vertuschen, das Kränzel reissen.

Professor Bergmann: Spinoza.
(Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes in Frankfurt am Main, Jahrgang 1885/86, Heft 1, S. 8—13.)

Aus dieser zur Feier von Goethes Geburtstag gehaltenen Rede werden längere Stellen über das Verhältniss Goethes zur Philosophie und Goethes Stellung zu Spinoza mitgetheilt.

Erich Schmidt: Goethe und Frau von Stein.
(Deutsche Rundschau, XI. Jahrg., 11. Heft, S. 256—268.)

Schilderung der Entstehung, Festigung und Auflösung des Verhältnisses des Dichters zu der bedeutenden Frau. Gegen den Corona-Roman. »Den neuen Combinationen setze ich die einfache Mittheilung entgegen, dass ich Coronens leidenschaftliche Liebesschwüre an einen andern Weimaraner in der Handschrift gelesen habe«. — Characteristik der Briefe, Gedichte, der unter Einfluss Charlottens entstandenen Werke, der Dramen: »der Falke«, »die Geschwister«. Hindeutung auf Elpenor. Hauptsächlich: »Iphigenie«; Frau v. Stein deckt sie nicht: auch die Schwester Cornelie hat zu deren Gestaltung mitgewirkt. »Tasso«. Die drei Paralipomena der Xenien (Goedeke, Schillers hist.-krit. Ausg. XI, 153 ff.):

Charlotte.

Hunderte denken an dich bei diesem Namen; er gilt nur
Einer, auf diesem Papier findet sie, sucht sie ihn nicht.

An **.

Ja, ich liebte dich einst, dich wie ich keine noch liebte,
Aber wir fanden uns, finden uns ewig nicht mehr.

An meine Freunde.

Heilig wäre mir nichts? Ihr habt mein Leben begleitet,
Freunde, und wisst es, was mir ewig das heiligste ist.

sind, obwohl von Schillers Hand geschrieben, von Goethe gedichtet und beziehen sich auf Frau v. Stein.

*Erich Schmidt: Marianne — Suleika.
(»Deutsche Wochenschrift« No. 49.)

Abdruck des in Linz bei der Feier von Mariannes 100. Geburtstag gehaltenen Vortrags.

Frauenbilder aus dem klassischen Zeitalter der deutschen Literatur. Von August Sauer, Professor der Literaturgeschichte an der Universität in Graz. Mit 15 ächten Bildnissen in Lichtdruck nach Originalgemälden. 4°.

Das Werk enthält unter den 15 Bildern folgende 12, die durchaus in den Goetheschen Kreis gehören: Caroline Herder, Herzogin Anna Amalia, Herzogin Luise, Charlotte von Stein, Corona Schröter, Charlotte von Kalb, Charlotte Schiller, Caroline von Wolzogen, Caroline Schlegel, Henriette Herz, Rahel Varnhagen, Bettina von Arnim. — Ich muss mich mit blosser Erwähnung der Bilder und des Textes begnügen, da ich das Werk nicht gesehen habe.

D. Stellung zur Wissenschaft und Kunst.

O. Harnack: Goethes ethische und religiöse Anschauung in der letzten Periode seines Lebens (1805—1832). Separat-Abdruck aus den »Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland«, Juli-August-Heft. Riga, Druck von F. W. Häcker. 34 SS.

Hinneigung zum Mittelalter. Die religiös-philosophischen Ansichten der letzten Epoche Goethes, hauptsächlich ausgesprochen in den »Wanderjahren«, Faust II. Theil, den »Maximen und Reflexionen«: ausserdem werden die Briefe und Gespräche vielfach benutzt. Es handelt sich nicht um ein bestimmtes System, sondern um Anschauungen von rein praktischer Entstehung, Bedeutung und Bestimmung. — Untersuchung der ethischen Grundbegriffe Goethes, seiner Ansicht

über die Frömmigkeit; Vorstellungen von Gott; Ergebung und Dankbarkeit; Verehrung Christi, Vorstellung von der Unsterblichkeit. Die volle Verwirklichung des Ideals sieht er nur in einem Zukunftsbilde. (S. 15, A. 3: *Für* die Authenticität Eckermanns.)

Adolf Harpf: Goethe und die Organik.
(»Tagespost«, Graz, 7. Juli, No. 178.)

Grosse (9 Feuilletonspalten) Besprechung der Steinerschen Ausgabe von Goethes »Naturwissenschaftlichen Schriften«. Spricht über Goethes einheitliche Naturbetrachtung, seine Stellung zum Darwinismus. Erklärt gegen Steiner Goethes Wort, dass er »das Abenteuer der Vernunft, wie es der Alte von Königsberg selbst nennt« muthig bestanden habe, so, dass »A. d. V.« nur heissen könne »der Gedanke der Entwicklung und Abstammung verschiedenartiger Organismen von und auseinander«.

Goethe als Jurist. Von Dr. jur. J. Meisner, Oberlandesgerichts-Rath. Berlin. Fr. Kortkampf. 54 S. in 8°.

Goethes juristische Studien (nach »Dichtung und Wahrheit« und »Ephemeriden«). Dissertation unter dem Einflusse Rousseaus. Charakteristik der Thesen; einzelne zeigen, »wie Goethe schon damals ungeachtet seiner Jugend die Grundfehler der derzeitigen juristischen Methode mit klarem Blicke erkannte und die grossen allgemeinen Gesichtspunkte vorausschaute, welche späterhin für die neuere Richtung der Rechtswissenschaft maßgebend geworden sind«. Thätigkeit als Rechtsanwalt. — Stellung zu den rechtlichen Fragen der Zeit: »Abweisung der formalistischen buchstabenmäßigen Auffassung und Behandlung; Abneigung gegen abstracte Theorieen; Goethes Interesse für Rechtswissenschaft und Rechtsleben bleibt dauernd rege«. Ein Anhang enthält die Thesen (1771), Goethes Gesuch um Zulassung zur Advokatur; den Vermerk im Frankfurter Bürgerbuch bezüglich Goethes Vereidigung als Anwalt und Bürger.

Geschichte der Deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus von Dr. Franz X. von Wegele. (Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. Zwanzigster Band.) München und Leipzig. Druck und Verlag von R. Oldenbourg. X und 1098 SS.

S. 276. 453: Goethes Urtheil über Aventin und Tschudi und Bemühung für den Erstern. S. 379: Anerkennung H. von Schweinichens. S. 754: Über Winckelmann. S. 861: Beziehungen

zu Joh. von Müller; S. 921: zu Olenschlager. S. 983—985: Stellung zur Geschichte und Geschichtschreibung (Schelling und Hegel). S. 1005: Über Niebuhr. S. 1047: Goethes Aufmerksamkeit auf Ranke gelenkt. S. 1066: Über Schlossers »Universalhistorische Übersicht«.

A. Caumont: Goethe et la littérature française. (Programm des städtischen Gymnasiums in Frankfurt a. M., Ostern 1885.) Frankfurt a. M. Druck von Mahlau & Waldschmidt. 37 SS. in 4°.

Beschäftigung mit der französischen Sprache in Goethes Jugendzeit: französisches Schauspiel in Frankfurt; aus Leipzig französische Briefe, Einfluss M. Hubers, Gottscheds; Aufenthalt in Strassburg: kurze Befreiung von französischem Einflusse. Kampf gegen denselben in den Jugenddramen, den Frankfurter gelehrten Anzeigen. Einfluss Rousseaus. »Prometheus, Werther«. Merck und Gotter weisen ihn wieder auf die französische Literatur: Beaumarchais, Singspiele durch die französischen hervorgerufen. Lectüre französischer Zeitungen. S. 16: Aufzählung der Stücke von Grimms Correspondance littéraire, die Goethe gelesen haben mag. 1784: französische Briefe an Frau von Stein. S. 17ff.: Goethe und die französische Revolution. S. 20ff.: 1794—1805: französische Lectüre, nachgewiesen aus der Schiller-Goetheschen Correspondenz: besonders Schriften von Diderot und Frau von Staël (persönliche und literarische Beziehungen). S. 26ff.: Übersetzung von Voltaires Mahomet und Tancred; Aufzählung der Änderungen: lorsqu'on compare les traductions de Goethe avec les originaux de Voltaire, on ne peut s'empêcher de les trouver inférieures. S. 28ff.: Anmerkungen zu »Rameaus Neffe«. S. 30fg.: Ereignisse von 1806; Begegnung mit Napoleon. S. 31—36: Goethes Beziehungen zum romantisme français: Le Globe, La revue française. Theilnahme an der philosophischen Bewegung: Beurtheilung der jungen Dichter. S. 36: Goethe und Molière.

Theodor Thiemann: Deutsche Kultur und Literatur des 18. Jahrhunderts im Lichte der zeitgenössischen italienischen Kritik. (Theil II.) 35 SS. in 4°.

(Dresdener Programm.)

S. 26—29: Urtheile Cesarottis und Deninas über einzelne Werke Goethes. Werther in Italien. »Briefe des Jacopo Ortis« von Ugo Foscolo. Monti, dessen Absicht, Goethes »Tasso« ins Italienische zu übersetzen. Casti. Manzoni.

G. Ebe: Goethes Beziehung zur bildenden Kunst.
(»Die Gegenwart«, Bd. XXVII, No. 17, S. 264—267.)

Schilderung von Goethes Jugendansichten über Kunst, nach der Erzählung in »Dichtung und Wahrheit«: Einfluss Oesers; Enthusiasmus in Strassburg für die mittelalterliche Baukunst, der nicht lange vorhielt.

E. Notizen über Goethe.

Goethe im Urtheile seiner Zeitgenossen. Zeitungskritiken, Berichte, Notizen, Goethe und seine Werke betreffend, aus den Jahren 1802—1812, gesammelt und herausgegeben von Julius W. Braun. Eine Ergänzung zu allen Ausgaben von Goethes Werken. Berlin. Friedrich Luckhardt. XIII und 311 SS.

Bildet den 3. Band der 2. Abtheilung dieses Schiller und Goethe gewidmeten Sammelwerkes. (Über die früheren Bände vgl. G.-J. III, 429, IV, 453 fg., V, 422 fg.) Der Herausgeber stellt noch einen 4. Band in Aussicht, der Nachträge, Quellenangabe vieler Artikel, Verzeichniss der benutzten Zeitungen, Namensangabe der Verfasser der einzelnen Kritiken enthalten soll. In der Einleitung wird ferner Rücksicht genommen auf die ähnlichen Sammelwerke von Varnhagen v. Ense und Nicolovius, auf Goethes »Vorschlag zur Güte« und Ähnliches. Die Sammlung selbst gibt zum Jahre 1803 vielfache Mittheilungen aus dem »Freimüthigen«; sehr willkommen ist S. 52—63 der Wiederabdruck der »Expectorationen«. Besondere Beachtung verdienen die Beurtheilungen der seit 1806 erscheinenden Ausgabe von Goethes Werken, S. 128—149 mit ihrer herben Verurtheilung des Cottaschen Verfahrens. S. 152 ff. aus dem »Morgenblatt«, S. 171 ff.: Fr. Schlegels aus den »Heidelberger Jahrbüchern«, S. 203 ff.: Fernows aus der Jenaischen Allgemeinen Literatur - Zeitung. Ferner sind zu erwähnen die Beurtheilungen der »Wahlverwandtschaften« und der beiden ersten Theile von »Dichtung und Wahrheit«. — Unter den Nachrichten über Goethes Leben ist hervorzuheben die Nachricht aus Bertuchs »Journal des Luxus und der Moden« über »Goethe bei Napoleon in Erfurt«. Auch sonst bietet die fleissig zusammengestellte Sammlung viel Interessantes und wenig Bekanntes.

George Eliots Life as related in her letters and journals arranged and edited by her husband J. W. Cross. (Col-

lection of british authors. Tauchnitz edition, vol. 2318. 2319.) Leipzig, Bernh. Tauchnitz.

Vol. I, p. 76: liest Tasso. p. 114fg.: Schillers Dramen. p. 278: Hinweis auf einen Artikel in der Prospective Review 1853 über Goethe, mit den Worten: Goethe is one of my companions here. Vol. II, p. 8—20: Aufenthalt in Weimar, Schilderung der durch Goethe geweihten Stätten. des Goethehauses, des Gartenhauses. p. 24: Varnhagens Goethe-Sammlung. p. 28: Waagens Goethe-Anekdote. p. 29: Carlyle über Goethe. p. 43: liest während ihres Aufenthalts in Deutschland eine Anzahl Goethescher Dramen, Romane, Gedichte, »Italienische Reise« u. A. p. 50: Urtheil über Lewes »Leben Goethes«.

Firlifimini und andere Curiosa. Herausgegeben von Ludwig Geiger. Berlin, Verlag von Robert Oppenheim. VIII und 168 SS. in 12°.

S. 1—103: Abdruck der gegen Nicolai gerichteten Satire »Leben und Todt des Dichters Firlifimini« 1784. S. 22: Stelle aus Wielands Willkommgedicht für Goethe (vgl. S. 79). S. 73 ff.: Gegen die Fürsten. S. 75 fg.: Spötterei gegen Lotte (vgl. S. 80). An manchen vereinzelten Stellen eine kleine satirische Wendung gegen das Geniewesen. S. 104—141: »Die ästhetische Prügeley oder der Freymüthige im Faustkampf mit dem Eleganten«, vgl. G.-J. IV. S. 143—168: »Der verfrohrene Kapuziner«, gerichtet gegen Millers »Siegwart«, nach der Melodie: »Hört zu, ihr Junggesellen« d. h. nach der des Bänkelsängerlieds auf Goethes Werther.

Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen. Eine Sammlung von Briefen und Aktenstücken als Festschrift zum 100. Geburtstag Wilhelm Grimms, den 24. Februar 1886, zusammengestellt und erläutert von E. Stengel. Band I: Briefe der Brüder Grimm an hessische Freunde. Band II: Aktenstücke über die Thätigkeit der Brüder Grimm im hessischen Staatsdienst nebst Bemerkungen, Gegenbriefen, Ergänzungen zu den Briefen der Brüder u. s. w. Marburg. N. G. Elwert 1886. VIII, 419, 441 und 2 unpagg. SS.

I. S. 12: Goethes Reime. S. 35 (1817): Savignys Plan einer Gesellschaft für deutsche Geschichte. Literatur und Volksleben; »Goethe, in dessen Hände jener Plan auch gelangte und der viel Theilnahme dafür zeigt, hatte die Güte, über diesen Abschnitt uns zu schreiben. Ich habe ihm nun ausführlich geantwortet, wie ich glaube, dass unserm Fach am

besten und natürlichsten kann geholfen werden. Ein Hauptsatz ist, dass alle Prediger Mitglieder der Gesellschaft sind und eingeladen werden, Sammlungen für die Sprache, Sitten, Rechtsgewohnheiten u. s. w. ihres Umkreises zu machen, welche an den Mittelpunkt jeder Landesgesellschaft eingesendet werden; über dieselbe Gesellschaft S. 157. S. 56: Goethe hat in seiner Polemik gegen die neuen Künstler Unrecht; vgl. S. 169. S. 70 (1821): Christ. Brentano aufgebracht gegen Goethe: man müsste ihm eine Schandsäule errichten; bedauert, dass Goethe Gedichte, wie Diana von Ephesus gemacht, doch dürfe man ihn deswegen nicht als Ungläubigen oder Heiden erklären. S. 73: Bedauert die gereizte Stimmung der »zahmen Xenien«, die Alterskrittelei, »und dass er dabei dem Publikum manches zumuthet, kann man aus den neuen Wanderjahren sehen. Das seltsame Erziehungswesen, der Bildungsbund, die drei Ehrfurchten begreift kein ordentlicher Mensch, und so reizend die einzelnen Erzählungen, so unbedeutend das, was den eigentlichen Inhalt ausmachen soll«. S. 153 (1816): »Goethe nahm mich an und ich habe ihn nie so heiter, freundlich und wohlwollend gesehen. Er sprach über vieles und wenn er in seinem Buche von der Kunst in den Rhein- und Main-Gegenden gegen den heiligen Geist, den Herrn Christus und die Heiligen eine gewisse kalte und humane Artigkeit äussert, so sprach er hier recht schön und warm über das neuerwachte religiöse Gefühl, das nicht wieder untergehen werde, weil man empfunden, dass man ohne das nicht leben könnte, und es war wohl zu sehen, dass er in jenem Buche nur aus einer gewissen Opposition so gesprochen. Gegen die neuen Bekehrer, den Herrn Adam Müller und Fried. Schlegel, sprach er sehr bestimmt, sie wollen uns nehmen, was wir uns erworben haben, und ein rechter Katholik will nichts andres, als ein Protestant. Mit Vergnügen erzählte er vom Prinz Anton in Sachsen, dass er durch ein paar wildlederne Hosen seine Reitknechte zu bekehren suche, die nur ein katholisches über das Gewöhnliche erhalte und die schon manchen verführt habe«. S. 214: Sehr günstiges Urtheil über Goethes »Campagne«, doch Goethe kein vollkommen grosser Dichter wie Shakespeare, »es klebt seinen Werken zu viel Studium an, viel zeitlich Vergängliches«. S. 227 (1823): Goethe hat sich vergnügt, doch bekundet es zu jugendlichen Sinn, dass er ein blutjunges Fräulein heirathen will. S. 279 (1835): »Nicht leicht hat eine tiefe und reiche menschliche Seele sich so ausgesprochen wie in dem »Briefwechsel Goethes mit einem Kinde« (wie der Titel lautet), und ich glaube nicht, dass ein Buch dieser Art so bald wieder erscheint. Mich soll wundern, ob es unsere geistig gleichgültige Zeit anregt«. S. 350—352: Benutzung

der Sprache Goethes für das Wörterbuch (vgl. II, 340, 371). S. 364 (1859): »Als von Goethe die Rede war, äusserte er (König Johann von Sachsen), dass er ihn nie gesehen habe«. S. 382: Vertheidigung von Schmidt v. Werneuchen gegen Goethe, II, 153; Bangs ungünstiges Urtheil über Goethe (1816). S. 194: Suabedissen (1816) erfreut sich an der »Lebendigkeit und Klarheit« der »Italienischen Reise«. S. 216: Derselbe lobt (1823) die Hefte von »Kunst und Alterthum«. S. 266: Anfrage J. Grimms an Hupfeld über den Juden Abrion von Trier (»Reineke Fuchs«), die aber keine Beantwortung findet. S. 352, 363: Weigand über H. L. Wagner und Goethe.

Briefwechsel zwischen Hermann Kurz und Eduard Mörike. Herausgegeben von Jakob Baechtold. Stuttgart, Druck und Verlag von Gebrüder Kröner. XII und 172 SS.

In den schönen und anmuthigen Briefen finden sich mancherlei Citate und Erinnerungen an Goethe. Besonders erwähnenswerth S. 76 »Briefwechsel mit einem Kinde:« »Freilich sind die Gedanken darin oft »verzweifelnd an einander gehetzt«, aber manche schöne weissglänzende Taube fliegt dazwischen auf«. S. 88 fg.: über den Schiller-Goetheschen Briefwechsel. (Man beachte übrigens S. 29 die Stelle über Schillers Mutter.)

Arnold Ruges Briefwechsel und Tagebücher aus den Jahren 1825—1880. Herausgegeben von Paul Nerrlich. 1. Band: 1825—1847. 2. Band: 1848—1880. Jeder Band mit einem Porträt. Berlin, Weidemannsche Buchhandlung, 1886. XXXIX und 442, VIII und 456 SS.

Über Goethe manche Spöttereien; I, S. 26: »als würd' ich durch Goethes langweilige italienische Perrücke inspirirt«. S. 313: Goethesche Isolirtheit. — Ferner S. 103: Göttling macht auf ungedruckte Briefe Niebuhrs an Goethe aufmerkmerksam. S. 274: Rosenkranz' Aufsatz über Goethes Nachlass. S. 377: Goethes Selbstbeschränkung nach der Sturm- und Drangperiode. S. 407: gegen Gervinus' Auffassung Goethes (II, 122). — II, S. 125: Goethe über Napoleon. S. 318 fg: Goethes geringe Popularität. S. 433: Goethe über Jean Paul. - Einleitg. S. XX fg.: Über Goethes Dichtung und Philosophie.

Wilhelm Wackernagel. Jugendjahre. 1806—1833. dargestellt von Rudolf Wackernagel. Mit 2 Bildnissen in Lichtdruck. Basel. C. Detloffs Buchhandlung. VIII u. 217 SS.

S. 24: Lectüre von Goethes Faust. S. 113: Erwähnung von Festgedichten zu Ehren Goethes. S. 212: »Zu Goethes Geburtstag, 28. August 1832. Le roi est mort, vivent les

rois, Inschriften für eine Denkmünze«, 4strophiges schönes Gedicht. Die erste Strophe lautet: »Von den eignen Purpurgluthen trunken | Ist zu Thal gesunken | Nun die Sonne, die am Himmel stand: | Fahl und farblos ist die bunte Heide | Trauernd steht der Wald im schwarzen Kleide, | Freudelos das ganze weite Land«.

Brief Wielands an Göschen. (»Die Gegenwart«, No. 50.)

Brief vom 6. Juni 1805, enthält Mittheilungen über Schillers Tod und Goethes Erkrankung.

Wieland und Reinhold. Original-Mittheilungen als Beiträge zur Geschichte des deutschen Geisteslebens, herausgegeben von Robert Keil. Leipzig und Berlin, Verlag von Wilhelm Friedrich, Königl. Hofbuchhandlung. VI und 368 SS.

Enthält 111 Briefe Wielands an seinen Schwiegersohn K. L. Reinhold (vgl. G.-J. V, 424), eine biographische Einleitung über denselben, und Briefe von Freunden an den Genannten. Obwohl ein eigentlich freundschaftliches Verhältniss zwischen Goethe und Reinhold nicht bestand (vgl. G.-J. VI, 101 fg. und unser Buch S. 299: F. H. Jacobi 1794, der sich beklagt, dass Goethe seine Aufträge an Reinhold unerledigt gelassen), so finden sich bei Wielands nahen Beziehungen zu Goethe in unseren Briefen doch viele merkwürdige Notizen über Goethe, die der Erwähnung werth sind. S. 106 (1789): »Goethe studirt seit einiger Zeit Kants Kritik mit grosser Applikation«. S. 124 fg. (1790): »Goethe, der in mineralogicis, wie in vielem andern Kenner ist, hat mir zu dem allzugütigen Geschenk unsers lieben Barons (v. Herbert) sehr Glück gewünscht. Er besitzt selbst einige Stücke von dem Klagenfurter Muschelmarmor, die aber, wie er selbst gerne gestand, an Schönheit und Werth mit denen, woraus meine Dose zusammengesetzt ist, gar nicht zu vergleichen sind«. S. 131 fg. (7. Mai 1791): erste Theatervorstellung unter Goethes Leitung, Lips unübertreffliches Bild Goethes. S. 134 (10. Dez. 1791): kündigt die erste Vorstellung des »Grosscophta« an. S. 143 (30. März 1792): Plan des Herzogs, für Goethe das Haus zu kaufen, in dem Wieland seit 15 Jahren wohnt, grosse Verstimmung Wielands. S. 153 (13. Nov. 1792): »Hubers . . . . Goethii muss ich noch ein paarmal lesen, um alles zu verstehen; aber was ich verstehe, ist ganz ex anima mea gesprochen. Sie erinnern sich vielleicht, schon vor langem auch aus meinem Munde gehört zu haben, dass ich nichts schöners und vollkommeners in keiner Sprache kenne, als die *Stanzen* vor dem 1. Theil«. S. 174 (28. Aug. 1793): be-

richtet über eine sehr grosse Gesellschaft bei Goethe. S. 231 (2. Dez. 1796): Characteristik Goethes und über die Xenien, vgl. oben S. 211 fg. S. 266 (16. Jan. 1804): »Die lächerliche Sage, dass Goethe nach Jena ziehen und nb. um der sinkenden Universität wieder aufzuhelfen. Vorlesungen daselbst halten werde«. S. 336 (Sophie Reimarus an Reinhold 17. Febr. 1795): Beurtheilt »Wilhelm Meisters Lehrjahre«, die Reinhold »durchaus nicht mag«. Auch C. F. Cramer hasse das Buch, dagegen bewundern es Reimarus, Hess. Sieveking und Frau. Sophie tadelt Mignon und die lange Ausführung der Kindercomödie, findet aber, »es ist so was schönes darinnen, das man nicht überstreichen muss. solch eine herrliche Simplicität im Stil und dann wieder eine Raschheit der Gedanken, die nur Goethe zu handhaben weiss«.

Fritz Winter: Wieland und der Licentiat Albrecht Wittenberg in Hamburg.
(Archiv f. Literatur-Gesch. XIII, S. 413—417.)

Theilt S. 416 fg. eine Stelle aus Albr. Wittenbergs »Bescheidene Antwort auf die unbescheidenen Anmerkungen Herrn Bernh. Christ. d'Ariens« 1784 mit, in der es u. A. heisst: »Goethe ist mir ein Mann von grossen Talenten; dennoch haben wir ihm den jetzigen verderbten Geschmack zuzuschreiben«. Götz von Berlichingen sei der Vater »der jetzigen dramatischen Ungeheuer«. »Werther« ein schädliches Buch. »Gottlob! dass es beinahe vergessen ist«. Die Briefe zwischen Klopstock und Goethe »machen dem Herzen eines Klopstock die grösste Ehre: ob auch eines Goethe. mögen Andere entscheiden«.

III. Verschiedenes.

A. Bilder, Statuen etc.

Fr. Zarncke: Zu den Goethe-Bildnissen.
(Allgemeine Zeitung No. 263. 266. 267. 268, S. 3875. 3923 fg. 3939 fg. 3955 fg.)

1. Zu der Kügelgenschen. Mittheilung eines Briefes von Kügelgen an Louise Seidler (22. Dez. 1811), aus dem hervorgeht, dass die beiden Originalbilder in Russland sind, das dritte (in Stift Neuburg) aus jenen beiden zusammengeschmolzen ist, Goethe dazu also nicht gesessen hat. 2. Das Fraser-Portrait. Thackeray oder Maclise? Eine Darstellung Goethes findet sich in »Frasers Magazine, März 1832«, deren Wiederabdrücke in England sehr verbreitet. in Deutschland wenig

bekannt und schlecht sind. Diese Zeichnung wird allgemein Thackeray zugeschrieben. Da aber seine Äusserung von Goethes majestätischem Aussehn auf das Bild durchaus nicht passt und da er in dem Abdruck der Begleitworte zu jenem Bild — abgedruckt in seinen »kleinen Schriften« — dasselbe als eine missrathene Copie nach Stieler bezeichnet, so ist aus diesen und anderen Gründen von Thackeray als Zeichner abzusehn. Die Zeichnung ist vielmehr von Maclise gemacht, mit Zugrundelegung des Stielerschen Bildes und vielleicht einer Kügelgenschen Skizze. 3. Die Portraits des Jahres 1779. Ausser denen von May und Juel (über letzteres G.-J. III), ein anderes von May aus dem Monat Mai, aus dem Herbst die Kreidezeichnung von Lips (Rollett S. 86), nicht wie man bisher annahm, aus dem Jahre 1789.

Goethes Leben in Bildern. Nach der Biographie von G. H. Lewes in Tuschzeichnungen von Woldemar Friedrich, Professor an der Grossherzoglichen Kunstschule in Weimar. München, F. A. Ackermann, Kunstverlag. 17 Blätter Zeichnungen mit 17 Bll. Text. 4°.

Das wundervoll ausgestattete Buch ist der Goethe-Gesellschaft in Weimar vom Verleger gewidmet. Es enthält blattgrosse Reproductionen von folgenden 17 Zeichnungen: Der Knabe (Vorstellung im Puppentheater); Das schöne Gretchen (Im Gasthof zur Rose); Kätchen Schönkopf (Beim Weinwirth Sch. am Brühl No. 79); Der Alchymist (Erkerstübchen am grossen Hirschgraben); Friederike Brion (Vor dem Pfarrhause); Abschiedsfeier (Auf dem Münsterthurm): ausser Goethe: Herder, Jung Stilling, Lenz, Salzmann); Werthers Lotte (Charlotte Buff; im deutschen Hause, Wetzlar); Maximiliane Brentano geb. La Roche (Eisvergnügen auf dem Main); Lili, Anna Elisabeth Schönemann (Im Hause »zum Liebeneck« am Kornplatz, den Onkel streichelnd); Charlotte v. Stein (Mit Goethe in Goethes Gartenhause an der Ilm); Corona Schröter (Begegnung mit Goethe und Carl August im herzoglichen Park); Mignon (Begegnung mit Harfner und Mignon auf dem Wege zur Bozener Messe, Italienische Reise); Die Römerin (In der Osteria); Jahrmarkt zu Plundersweilern (Am Hofe der Herzogin Amalia; ausser Goethe, der Herzogin Mutter und Aulhorn, von dem nur der Rücken sichtbar ist; Einsiedel, Frl. v. Göchhausen, Herder, Meyer, Wieland); Die Dioskuren (In Schillers Arbeitszimmer; der eintretende Goethe von Schiller und seiner Frau begrüsst); Der Altmeister (In Goethes Arbeitszimmer); Der Greis (Auf dem Kückelhahn in Ilmenau). Auf den den Zeichnungen voranstehenden Blättern sind kleine Mottos und längere erklärende Verse Goethes abgedruckt; zu

dem ersten Bilde die Xenien-Verse: »Vom Vater hab' ich die Statur«; zum zweiten das Motto: »Es thut mir lang schon weh / Dass ich dich in der Gesellschaft seh'« und Ähnliches. Ausserdem ist eine Zeichnung von Goethes Geburtshaus in Frankfurt am Main beigegeben. – Auf dem Einband eine Abbildung der Trippelschen Büste. Auf den Blättern eines unten liegenden aufgeschlagenen Buches sind die Namen der Hauptwerke Goethes verzeichnet.

Das »Daheim«, No. 23, bringt eine Reproduction der Wagnerschen Bilder von Goethes Stadt- und Gartenhaus mit Text von R. König.

Abbildung der Tasse mit dem Porträt Goethes von Sebbers. (Illustrirte Zeitung No. 2210.)

H. Düntzer: Goethes Gartenhaus a. d. Ilm. Mit Abbildung. (Neue Illustrirte Zeitung No. 2.)

B. Dichtungen über Goethe. Compositionen. Parodieen.

Albert Lindner: Goethe der Menschenfreund. Aus noch unbenutztem Archivmaterial zu Weimar.
(Deutsche Hausfrauen-Zeitung, XII. Jahrgang, Belletristische Beilage No. 17—19, S. 212. 222. 232.)

Worin das »unbenutzte Archivmaterial« besteht, wird nicht gesagt. Das Ganze ist eine novellistische Darstellung des Brandes in Weimar, bei dessen Bewältigung Goethe und Karl August sich betheiligten, der Begegnung Goethes mit Kraft u. A.

Helene von Hülsen: Goethe und Schiller.
(Deutsche Hausfrauen-Zeitung, 18. Jan., No. 3. Belletristische Beilage.)

Gedicht, Betrachtung beim Anschauen der Särge der Dichter.

Robert Keil: Zerrbilder aus Weimars Blüthezeit.
(Mag. f. Lit. des In- und Auslands, 31. Jan., No. 5, S. 65. 66.)

Verurtheilung des v. d. Elbeschen Romans (vgl. G.-J. VI, 443), der seitdem auch in Buchform erschienen. Die meisten Geschichten seien erfunden, Charactere verzerrt u. s. w.

ANHANG.[1]

1. Englisch-amerikanische Bibliographie.

Zusammengestellt

von

HORATIO S. WHITE.

I. Neue Ausgaben, Übersetzungen etc. von Goethe.

Goethes Faust. Translated in the original metres by Bayard Taylor. Eighth edition.
London, 1884.

Many Colored Threads. Selections from the Writings of Goethe by C. Adelaide Cook.
D. Lothrop & Co., Boston, 1885.

The Genius and Character of Emerson. Lectures at the Concord School of Philosophy.
Boston, 1885.

[15th lecture: pp. 386—419. Emerson's relation to Goethe and Carlyle, by Prof. W. T. Harris.]

II. Verschiedenes in amerikanischen und englischen Zeitschriften über Goethe.

New York Nation.

Vol. XXXIX: 1016. Dec. 18. 1884. p. 524.
Goethes jugendliche Briefe.
Vol. XL: 1023. Feb. 5, 1885. p. 120.
Neue Ausgabe von Eckermanns Gesprächen mit Goethe.
Vol. XL: 1031. May 21, 1885. p. 422.
Schröers Ausgabe von Goethes dramatischen Werken.
Vol. XL: 1041. June 11, 1885. p. 484.
Geschäftliche Verhältnisse zwischen Cotta und Goethe.
Vol. XLI: 1049. Aug. 6, 1885. p. 108.
Eröffnung des Goethehauses in Weimar.

New York Critic.

Vol. V (N. S. 2), Nos. 38. 39. 43. 45. 47. 48. Sept. 20, 27, Oct. 25, Nov. 8, 22, 29, 1884. pp. 139—141, 150 bis 153, 198—201, 223—225, 248—250, 259—262.
Seeleys Goethe (v. Cont. Rev. infra.).

[1] [Einzelnes Hierhergehörige, das mir aber direkt zugesandt und daher von mir besprochen war, s. oben S. 313 fg. u. 348 fg. L. G.]

Vol. VI (N. S. 3), 73. May 23, 1885. p. 250.
The last of the Goethes (v. Lond. Acad. infra).

The Dial. 1884. pp 223—225.
The Wisdom of Goethe. By M. B. Anderson. pp. 307—308.
Two Books concerning Goethe. By M. B. Anderson.

London Academy. No. 654, Nov. 15, 1884. p. 324.
Eine englische Goethe-Gesellschaft.
No. 678. May 2, 1885.
Der Letzte der Goethes.
No. 683. June 6, 1885. p. 401.
Zwei Sonette von Goethe. [Übersetzungen.]

London Saturday Review. June 27, 1885. p. 866.
The Spirit of Faust. Aug. 15, 1885. pp. 222—223.
The Goethe manuscripts at Weimar.

Contemporary Review. Nov. 1884. pp. 653—672. (cf. G.-J. VI: 447.)
Goethe. III. Von Professor J. R. Seeley.

[Bedeutendste Abhandlung über Goethe seit Carlyle und Emerson. Sorgfältige sympathische Kritik über Goethes Leben, Charakter. Erklärung der Gründe, weshalb man sich in England für Goethe nicht früher interessiren wollte.]

Gentleman's Magazine. N. S. 34. 148. Feb. 1885.
Goethes Correspondence with the Countess O'Donnell. By H. Schütz Wilson.

Fortnightly Review. N. S. 219. Mar. 1885. pp. 399—408.
Goethes Tasso. By H. Schütz Wilson.

2. Ungarische Schulausgaben von Goethes Werken.
Von Prof. GERECZE.

1. Német balladák és románczok. Magyarázta Heinrich Gusztáv. Elsö rész: Bevezetés. — Bürger. — Goethe.
(*Deutsche Balladen und Romanzen.* Erläutert von Gustav Heinrich. Erster Theil: Einleitung. — Bürger. — *Goethe.*) Budapest. Franklin-Társulat (Fr.-Verein). 1879. 8°. 114.

Über Goethe: Goethes Leben und die Entwickelung seiner Balladendichtkunst. Abgedruckt werden: »Der Fischer«. »Das Lied des Fischerknaben« (Schiller). »Des Fischers Haus« (Gustav Schwab). »Erlkönig«. »Erlkönigs Tochter«. »Mignon«. »Mignons Lied«. »Der Sänger«. »An die Cicade« (nach Anakreon). »Der Schatzgräber«. »Der Zauberlehrling«. »Eukrates erzählt« (aus Lucians »Lügner«). »Legende vom Hufeisen«. »St. Peter mit der Geiss« (Hans Sachs). »Hochzeitslied«. »Des

kleinen Volkes Hochzeitsfest« (Gebr. Grimm). »Johanna Sebus«. »Herzog Leopold v. Braunschweig«. »Der getreue Eckart«. »Frau Holla und der treue Eckart« (Gebr. Grimm). »Der treue Eckart warnet Jedermann« (Agricola). »Die wandelnde Glocke«. »Der Todtentanz«. »Der todte Advokat« (Hermanni Corneri Chronicon). »Der Tanz der Todten« (Apel). »Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen«.

2. *Iphigenie auf Tauris*. Von J. W. von Goethe. Bevezetéssel és magyarázó jegyzetekkel ellátta Dr. Bauer Simon a szegedi állami föreáliskolábán a német nyelo és irodalom r. tanára. (Iphigenie etc. *Mit Einleitung und Commentar* versehen von Dr. Simon Bauer, ord. Professor der deutschen Sprache und Literatur an der staatlichen Ober-Realschule zu Szegedin). Budapest. Franlin-Társulat (Fr.-Verein) 1880. 8° 124.

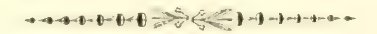
Inhalt. Einleitung: I. Die Sage. II. Dramatische Verarbeitungen der Sage. III. Die Euripidessche Iphigenie. IV. Die Entstehung des Goetheschen Dramas. V. Die Auffassung und Verarbeitung des Stoffes von Goethe. VI. Das Tragische. VII. Die Charaktere. VIII. Sprache und Vers.

3. *Goethe: Hermann und Dorothea*. Magyarázta Weber Rudolf, fögynasiumi tanár. (Goethe, Hermann und Dorothea. Erläutert von Rudolf Weber, Gymnasiallehrer.) Budapest. Franklin-Társulat (Fr.-Verein). 1880. 8°. 88.

Inhalt. Einleitung: I. Die Entstehung des Gedichtes. II. Beurtheilungen. III. Die Gattung. IV. Die Quellen des Gedichtes. V. Die Verarbeitung des Stoffes. VI. Die Intention des Gedichtes. VII. Zeit und VIII. Ort des Ereignisses. IX. Die Form des Gedichtes. X. Literatur. — »Hermann und Dorothea« (Elegie).

Anmerkung. Alle drei Ausgaben sind erschienen in der Sammlung: »Jeles irók iskolai tára. Az országos középtanodai tanáregylet megbizásából szerkeszti Névy László«. III. XIII. und XIV. (*Schulbibliothek vorzüglicher Schriftsteller.* Redigirt im Auftrage des Landesvereins der Mittelschul-Lehrer von Ladislaus Névy. Heft: III, XIII und XIV.

Nachtrag zu S. 60 fg., 137. Marmontels Epître aux poëtes ist z. B. gedruckt in Elite de poésies fugitives (London 1764) II, 257—272 und vielleicht in dieser Sammlung Goethe bekannt geworden. S. 60, Z. 1—7 finden sich a. a. O. S. 261. Z. 7 muss es heissen: Qui vient la dégager. Z. 7—4 v. u. a. a. O. S. 267 fg.



Register zu Band VII.

I. Personen-Register.

Die hinter den cursivgedruckten Namen stehenden Zahlen geben die Seiten an, auf denen Abhandlungen oder Mittheilungen der Betreffenden gedruckt sind. »Brief an« bedeutet einen Brief Goethes an den Genannten.

II. REGISTER ÜBER GOETHES WERKE UND LEBEN.

Allgemeines.

Biographische Schriften.

Briefe an:

(r.) hinter einer Zahl bedeutet, dass von dem Briefe nur ein Regest gegeben ist.

Briefe an Goethe von:

Dramen.

Dramatische Pläne.

Episches.

Erzählendes.

Gedichte.

Kunst.

Naturwissenschaftliches.

Sonstige prosaische Schriften.

Denkmäler.

Biographische Einzelheiten, Lebensbeziehungen, Verhältnisse zu:



Jahresbericht

der

Goethe-Gesellschaft.





Am 15. April 1885 starb zu Leipzig *Walther Wolfgang von Goethe.* Er wurde an der Seite seines jüngeren, ihm im Tode vorausgegangenen Bruders Wolfgang Maximilian in Weimar bestattet, und so ruhen nun, da auch Almas Überreste aus Wien in die Familiengruft verbracht worden sind, die drei Enkelkinder Goethes neben einander. Die Nation aber, die lange Jahrzehnte hindurch mit steigender, durch den Aufschwung und die Ausbreitung literarhistorischer Forschung neu erregter Sehnsucht nach dem verschlossenen Schatzhause der Goethestadt ausgeschaut hatte, fand endlich all ihre Wünsche durch die hochherzigen Bestimmungen des letzten Goethe vollauf befriedigt. Auch wer keineswegs mit anderen der bequemen Ansicht gehuldigt hatte, die biographische, textkritische und analytische Arbeit habe unserem grössten Schriftsteller gegenüber bis zur Erschliessung seines Archives und seiner Sammlungen eine zuwartende Haltung einzunehmen, sah nun die Zeit erfüllt, wo mit der Erweiterung des Besitzes eine Klärung der Meinungen, ein Neubau der vielfältigen Forschung, eine zugleich breitere und tiefere Antheilnahme eintreten müsse. Das Testament Walthers von Goethe überwies das grossväterliche Haus am Frauen-

plan sammt seiner Einrichtung, seinen Kunstschätzen, seinen naturwissenschaftlichen Sammlungen, der Obhut des weimarischen Staates, und wenn in den Zeiten des Bundestages langwierige Verhandlungen über den Ankauf des Goethehauses zu keinem gedeihlichen Ende führten, so hat der weimarische Landtag jüngst in freisinniger Würdigung einer von idealem Geist erfüllten Regierungsvorlage bewiesen, dass diese Erbschaft starken und sorglichen Händen anvertraut ist.

Das Testament verfügte über den handschriftlichen Nachlass: »Ich ernenne zur Erbin des Goetheschen Familienarchivs, wie solches bei meinem Tode sich vorfindet, Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin Sophie von Sachsen. Es umfasst gedachtes Archiv die grossväterlichen Schriftstücke, Akten u. s. w., ferner das Privatarchiv meines Grossvaters, wissenschaftlichen, poetischen, literarischen, administrativen, familiären Inhalts, sowie alle von meinen Familiengliedern herrührenden persönlichen Papiere, soweit sie sich in dem gedachten Archive vorfinden. Möge Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin dieses mein Vermächtniss, ich sage besser: dieses Goethesche Vermächtniss, in dem Sinne empfangen, in dem es Höchstderselben durch mich entgegengebracht wird, als einen Beweis tief empfundenen, weil tief begründeten Vertrauens!«

Das Goethehaus grüsste die Betrachter wiederum: »Kämen sie getrost herein, würden wohl empfangen sein«, und Herr Hofrath Ruland, Director des Museums, nahm eine Musterung der Kunstsammlung vor, bis die Nothwendigkeit gründlicher baulicher Ausbesserungen dieser Arbeit ein vorläufiges Ziel setzte. Die hohe Erbin des Archivs erkannte ausdrücklich die grosse Verantwortlichkeit, ein nationales Kleinod zu hüten und mit ehrfurchtsvoller Liebe und Treue nutzbringend zu machen; eine Auffassung, welche sich sogleich die nationalen Erfordernisse einer authentischen Gesammtausgabe von Goethes Werken und einer umfassenden Biographie aneignete.

Nachdem so allen auf den Namen Goethes lautenden Wünschen und Bemühungen Geniessender und Forschender ein neues freieres Fahrwasser eröffnet war, konnte und musste der im Laufe der Jahre des öfteren angeregte, namentlich von Seiner Königlichen Hoheit, dem Grossherzog Carl Alexander, stets warm begünstigte Gedanke, eine grosse Goethe-Gesellschaft zu gründen, zur That werden. Den Ursprung und die Ziele dieser Goethe-Gesellschaft wird man in den Aufrufen und den Satzungen lesen. Am 9. Juni erliess eine freie Vereinigung von Literaturfreunden in Weimar, Jena und Berlin eine öffentliche Einladung an die überall zerstreuten Mitglieder der Goethe-Gemeinde, sich an der Gründung einer in Weimar zu errichtenden, weithin sichtbaren und wirkenden Goethe-Gesellschaft zu betheiligen. Die constituirende Versammlung fand am 20. und 21. Juni zu Weimar unter reger Betheiligung von nah und fern statt. Den Vorsitz führte Herr Generalintendant Baron von Loën, der in seiner Begrüssungsrede auch den Anschauungen der Frau Grossherzogin über die nationale Bedeutung des Archivs Ausdruck geben durfte. Herr Regierungsrath Dr. Kuhn verlas die von ihm im freien Anschluss an die Statuten der »Deutschen Shakespeare-Gesellschaft« entworfenen und von dem Ortsausschuss vorberathenen Satzungen, die nach längerer Debatte folgendermaßen angenommen wurden (kleine, am nächsten Tage getroffene Änderungen und Zusätze eingeschlossen):

Satzungen für die Goethe-Gesellschaft.

§ 1.

Die am 21. Juni 1885 zu Weimar begründete Goethe-Gesellschaft steht unter dem Protectorate Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs von Sachsen und ist mit den Rechten der juristischen Persönlichkeit beliehen.

Zweck der Gesellschaft ist die Pflege der mit Goethes Namen verknüpften Literatur, sowie die Vereinigung der auf diesem Gebiete sich bethätigenden Forschung.

§ 2.

Zur Erreichung ihres Zweckes wird die Goethe-Gesellschaft namentlich jährliche Zusammenkünfte der Mitglieder zu gegenseitigem Meinungsaustausch veranstalten, sowie grössere Veröffentlichungen, welche auf Goethe und dessen Wirken Bezug haben. Daneben wird die Gesellschaft der Fortführung des zu ihrem Organe bestimmten Goethe-Jahrbuchs ihre Thätigkeit zuwenden, Anregung zur theatralischen Darstellung Goethescher Werke und zu gleichmäßiger Bearbeitung und Inscenirung derselben, sowie zu Vorlesungen aus und über Goethe geben, ferner die Schaffung einer Goethe-Bibliothek anstreben, deren Aufstellung im Goethe-Archive zu Weimar erfolgen soll, nicht minder auch Erwerbungen für das Goethe-Archiv und das Goethe-Museum zu Weimar in den Blick fassen, und ihren Mitgliedern empfehlen, dass sie an ihren betreffenden Wohnorten zeitweilig Zusammenkünfte zur Förderung des Gesellschaftszwecks veranstalten. Überhaupt aber wird die Goethe-Gesellschaft dafür Sorge zu tragen betrebt sein, dass, wie Goethes eigenem Wirken und Schaffen, so auch der Goethe-Forschung immer weitere Gebiete im geistigen Leben der Nation erschlossen werden.

§ 3.

Der bleibende Sitz der Goethe-Gesellschaft und der Mittelpunkt der Geschäftsführung ist *Weimar*.

§ 4.

Die Mitgliedschaft der Goethe-Gesellschaft wird erworben und erhalten durch Anmeldung bei dem Ausschusse (§ 6) und Zahlung der Jahresbeiträge (§ 13).

Die Mitgliedschaft berechtigt zur Theilnahme an den Generalversammlungen und zur Abstimmung in denselben, zur Benutzung der Goethe-Bibliothek und zum unentgeltlichen Bezuge des Goethe-Jahrbuches. Auch werden den Mitgliedern hinsichtlich der Veröffentlichungen der Gesellschaft Vorzugspreise in Aussicht gestellt.

Für besondere Verdienste um den Zweck der Gesellschaft darf deren Vorstand Ehrenmitglieder ernennen.

§ 5.

Der Vorstand der Goethe-Gesellschaft wird von der Generalversammlung auf je drei Kalenderjahre, das erste Mal aber auf die Zeit bis zum 31. Dezember 1888, gewählt. Er besteht aus elf Mitgliedern, von welchen mindestens drei am Sitze der Gesellschaft oder in Jena

wohnen müssen. Scheidet ein Vorstandsmitglied vor Ablauf der Zeit, auf welche es gewählt worden, aus, so ergänzt sich der Vorstand durch Cooptation bis zur nächsten Generalversammlung, welch letztere auf den Rest der dreijährigen Wahlperiode eine Ergänzungswahl vornimmt.

Der Vorstand wählt auf je drei Kalenderjahre, das erste Mal aber auf die Zeit bis zum 31. Dezember 1888, aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und zwei Stellvertreter desselben.

Der Vorsitzende hat die Gesellschaft nach aussen zu vertreten.

§ 6.

Der Vorstand wählt auf je drei Kalenderjahre, das erste Mal aber auf die Zeit bis zum 31. Dezember 1888, zur Besorgung der äusseren Geschäfte einen Ausschuss aus den am Sitze der Gesellschaft wohnenden Mitgliedern der letzteren. Die Ausschussmitglieder brauchen nicht Vorstandsmitglieder zu sein. In der Regel besteht der Ausschuss aus fünf Personen, derselbe ist aber befugt, erforderlichen Falles sich einzelne Mitglieder zu cooptiren. Auch bleibt ihm vorbehalten, mit Genehmigung des Vorstandes auf Kosten der Gesellschaft etwa erforderliche Hilfskräfte zuzuziehen.

§ 7.

Alljährlich findet in Weimar eine vom Vorstand anzuberaumende und vom Vorsitzenden desselben zu leitende Generalversammlung statt. Eine öffentliche, Goethe betreffende Vorlesung geht der Generalversammlung voraus.

Die Berichterstattung über Gesellschaftsangelegenheiten, die Ablegung der Jahresrechnung und — alle drei Jahre — die Vorstandswahl bilden die regelmäßige Tagesordnung. Hiernächst hat die Generalversammlung über jede solche Veranstaltung der Gesellschaft zu beschliessen, deren Kosten mehr als die Hälfte der Jahreseinnahme der Gesellschaft betragen, wie sie denn auch über Anträge, welche seitens des Vorstandes oder einzelner Mitglieder eingebracht werden, Beschluss zu fassen hat.

Anträge auf Aenderung der Satzungen oder Auflösung der Goethe-Gesellschaft müssen vier Wochen, andere für die Tagesordnung bestimmte Anträge aber drei Wochen vor der betreffenden Generalversammlung, unter Beifügung gehöriger Begründung, bei dem Vorstand angemeldet werden.

§ 8.

Die satzungsmäßigen Bestimmungen, dass der Sitz der Gesellschaft und der Mittelpunkt der Geschäftsführung Weimar ist — § 3 —, sowie, dass die Generalversammlungen daselbst abzuhalten sind — § 7 —, können nicht aufgehoben werden.

§ 9.

Das Geschäftsjahr der Gesellschaft ist das Kalenderjahr. Die erste Geschäftsperiode aber läuft bis Ende des Jahres 1886.

§ 10.

Alle Beschlussfassungen im Vorstande, im Ausschusse und in der Generalversammlung erfolgen mit einfacher Stimmenmehrheit. Nur Änderung der Satzungen und Auflösung der Gesellschaft erfordern eine Mehrheit von zwei Drittheilen der abgegebenen Stimmen. In der Generalversammlung nicht persönlich erschienene Mitglieder begeben sich ihres Stimmrechts in derselben.

§ 11.

Zu den Generalversammlungen werden die Mitglieder durch besondere Zuschrift der Vorsitzenden des Vorstandes und des Ausschusses mindestens fünf Wochen vorher eingeladen. Sie haben deshalb dafür Sorge zu tragen, dass der Ausschuss stets im Besitz ihrer Adressen sei.

§ 12.

Die zur Erreichung des Gesellschaftszwecks und zur Geschäftsführung erforderlichen Geldmittel werden beschafft durch die regelmäßigen Jahresbeiträge der Mitglieder, durch ausserordentliche freiwillige Beiträge bei dem Eintritte der Mitglieder, durch Zuwendungen von Gönnern der Gesellschaft, durch Benefizvorstellungen der Theater, durch den Ertrag von Vorlesungen und sonstige durch die Bemühungen des Vorstandes zu erschliessende Einnahmequellen.

§ 13.

Der regelmäßige Jahresbeitrag eines Mitgliedes beträgt zehn Mark. Den Zeitpunkt der Einzahlung bestimmt der Vorstand.

§ 14.

Für den Fall der Auflösung der Gesellschaft fällt deren Vermögen dem Goethe-Archiv in Weimar zu, behufs

weiterer Erwerbungen für dasselbe und behufs Förderung solcher wissenschaftlicher Zwecke, welche den wissenschaftlichen Zwecken der Goethe-Gesellschaft gleichen oder verwandt sind.

So geschehen und gegeben
Weimar, den 21. Juni 1885.

Die constituirende Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft.

Darauf wurde der Antrag von Professor Dr. Scherer und Genossen: Seine Königliche Hoheit den Grossherzog von Sachsen um Annahme des Protectorats der Gesellschaft zu bitten, einstimmig zum Beschluss erhoben.

Ein Festmahl, dem später eine Festaufführung der »Stella« im Hoftheater folgte, vereinigte etwa hundert Gründungsmitglieder in dem Saale der »Armbrust«. Staatsminister Dr. Stichling feierte das Kaiserpaar, Staatsminister Dr. von Gerber (Dresden) das grossherzogliche Haus, Professor Dr. Delbrück (Jena) den Dichter, Geheimrath Professor Dr. Kuno Fischer die geistige Arbeit, Wirkl. Geh. Oberregierungsrath Dr. von Loeper den Lokalausschuss. Ein Huldigungstelegramm an Ihre Majestät die deutsche Kaiserin, die Tochter Weimars, wurde alsbald durch eine Beitrittserklärung beantwortet, wie am 21. Juni in der zweiten Sitzung bekannt gegeben wurde. Nach einigen Bemerkungen zu den Statuten war die Gründung der Gesellschaft vollzogen. Alle Anwesenden trugen ihre Namen in die Liste ein; schriftliche und telegraphische Meldungen flossen reichlich zu. Der Vorschlag, in jeder Stadt möchte die Werbung von bestimmten Personen gefördert werden, fand allseitigen Beifall. Herr v. Gerber beantragte, der zu wählende Präsident solle der Frau Grossherzogin für ihre das Archiv betreffenden Verheissungen den Dank der Gesellschaft aussprechen; die allgemeine Zustimmung geschah durch Erheben von den Sitzen. Darauf brachten Herr Verlagsbuchhändler Wilhelm Hertz und Genossen folgende Herren als Vorstandsmitglieder in Vorschlag: Reichsgerichtspräsident Dr. Simson (Leipzig), Wirkl. Geh. Oberregierungs-

rath Dr. von Loeper (Berlin), Generalintendant Baron von Loën (Weimar), Geheimrath Professor Dr. Kuno Fischer (Heidelberg), Dr. Paul Heyse (München), Wirkl. Geh. Rath von Beaulieu-Marconnay (Dresden), Curator der Universität Geheimer Regierungsrath Eggeling (Jena), Museumsdirector Hofrath Ruland (Weimar), Professor Dr. W. Scherer (Berlin), Professor Dr. Erich Schmidt (Wien), Kanzler der Universität Staatsrath Dr. von Rümelin (Tübingen). Dieser Vorschlag, auf eine Vertretung der verschiedenen deutschen Länder gerichtet, wurde ohne Debatte einstimmig gutgeheissen und den abwesenden Herren Heyse und Rümelin die Wahl telegraphisch angezeigt. Herr Dr. Hans Hopfen sprach endlich dem Vorsitzenden Freiherrn von Loën im Namen der Gesellschaft den Dank für die umsichtige Geschäftsleitung aus.

Kleine improvisirte Vorträge der Herren Ruland (Stichproben aus den Kunstsammlungen), von Loeper (Inhalt des Archivs), Scherer (neue Paralipomena zum Faust) eröffneten den schönsten Ausblick und leiteten begeisternd über zu der gemeinsamen Besichtigung des Goethehauses und der im Schloss, als gegenwärtigem Verwahrungsorte des Archivs ausgestellten Glaskasten mit Handschriften aus sieben Jahrzehnten.

Der Vorstand constituirte sich gleich nach der allgemeinen Sitzung und wählte Herrn Simson zum Präsidenten, Herrn Scherer (an Stelle des zu Gunsten eines akademischen Fachmannes ablehnenden Herrn von Loeper) zum ersten, Herrn Baron von Loën zum zweiten Vicepräsidenten. Am Nachmittag waren alle Mitglieder der Gesellschaft Gäste der Höchsten Herrschaften in Belvedere; ein Empfang des Vorstandes ging voraus, wo Herr Präsident Simson, der oft erprobte Sprecher bedeutender Deputationen, dem Hohen Protector und der Frau Grossherzogin die Gefühle der Gesellschaft kundgab. Abends berieth der Vorstand mit den Herren Professor Dr. L. Geiger und Verlagsbuchhändler Loening ein Abkommen wegen des »Goethe-Jahrbuchs«,

das zum Gesellschaftsorgan gewählt wurde. Unentgeltlicher Bezug für die Mitglieder, Reservirung von zwei bis drei Bogen für Mittheilungen der Gesellschaft, unveränderte Fortführung der Redaction durch Herrn Professor Geiger waren die Grundlagen des Vertrags. Die Gesellschaft kauft den Band zu 7 Mark. Der Vertrag wird übrigens in der nächsten Jahresversammlung einer Revision unterzogen werden. Die Frau Grossherzogin hat dem Jahrbuch fortlaufende Gaben aus dem Archiv verheissen, und Herr Professor Geiger erhielt die Erlaubniss, sogleich Goethes Leipziger Briefe an Cornelie und Behrisch für diesen Zweck abzuschreiben.

Am 30. Juni verlieh das Grossherzoglich-Sächsische Staatsministerium der Gesellschaft die Rechte einer juristischen Person.

Am 1. Juli erliess der Vorstand, nachdem schon 250 Beitrittserklärungen erfolgt waren, einen öffentlichen Aufruf »An alle Verehrer Goethes«, der sowohl separat als auch in grösseren Tagesblättern, denen die Gesellschaft mannigfach verpflichtet ist, erschien:

An alle Verehrer Goethes.

Unter der Betheiligung von Männern aus allen deutschen Landen ist den 21. Juni d. J. in Weimar eine *Goethe-Gesellschaft* gestiftet worden, welche sich die gemeinsame Förderung der Goethestudien und die Fortpflanzung derjenigen Geisteskultur, die von Goethe ausgeht und ihm verdankt wird, zu ihrer Aufgabe setzt. Der Zeitpunkt ist für eine solche Vereinigung nicht blos günstig, sondern auffordernd.

Mit dem neuen deutschen Reich ist die Zeit einer grossen nationalen und politischen Denkart gekommen, für welche jene Vorurtheile und Befangenheiten nicht mehr sind, die in vergangenen Jahrzehnten die richtige Erkenntniss und Würdigung Goethes bei Vielen gehemmt haben. Ein grosses nationales Reich weiss den grössten seiner Dichter in seinem vollen Werthe zu schätzen. Die Begründung und Erhaltung der politischen Grösse unseres Volkes geht Hand in Hand mit der Pflege und Förderung seiner idealen Güter.

Der schriftliche Nachlass des Dichters, der über ein halbes Jahrhundert verschlossen in seinem Archive zu

Weimar geruht hat, soll nach dem Willen der erhabenen Erbin, *Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin Sophie von Sachsen*, jetzt erforscht, gesichtet, in werthvollen Theilen veröffentlicht und so verarbeitet werden, dass daraus eine neue vollständige *Lebensbeschreibung* Goethes, eine neue vollständige *Ausgabe seiner Werke* in einer Form hervorgehen, welche den wissenschaftlichen Forderungen der Gegenwart entspricht.

Das *Goethe-Archiv* wird mit einer *Goethe-Bibliothek* verknüpft und so geordnet und geleitet werden, dass beide wissenschaftlichen Studien zur Erforschung Goethes und seiner Zeit dienen. In gleicher Absicht wird man aus den nachgelassenen Sammlungen Goethes in seinem Hause zu Weimar ein *Goethe-Museum* einrichten. Auf diese Art werden sich, wie nie bisher, eine Reihe von Bedingungen vereinigen, um in *Weimar* so gründliche, vollständige und anschauungsvolle Goethestudien zu ermöglichen, wie an keinem anderen Orte der Welt. Weimar war die Goethestadt und wird es von neuem.

Darum heisst unsere Vereinigung die Goethe-Gesellschaft in *Weimar*. Die Mitglieder derselben sind zunächst berufen, die Zwecke dieser neuen Goethe-Akademie zu fördern und selbst der Förderungen, die sie bietet, in erster Linie theilhaftig zu werden. Sie haben die Pflicht, einen jährlichen Beitrag von zehn Mark zu zahlen und dafür das Recht der Stimmgebung in der Generalversammlung, die jährlich in Weimar stattfindet; sie erhalten das Goethe-Jahrbuch unentgeltlich und für einen ermässigten Preis die Schriften der Goethe-Gesellschaft.

Diese unsere Einladung ergeht an alle Verehrer des Dichters, gelehrte wie ungelehrte: sie ist von allen Parteistimmungen und Streitfragen, welcher Art sie auch seien, so unabhängig, wie die Verehrung und Liebe, welche Goethe uns einflösst.

Der Vorstand der Goethe-Gesellschaft.

Zugleich machte der Lokalausschuss bekannt, in welcher Weise die Einzahlung zu geschehen habe und dass für 1885 statt des »Goethe-Jahrbuchs« eine besondere Publication »Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia« zur Vertheilung gelangen werde.

Der Aufruf war von unerwartet grossem Erfolg begleitet. Blieben auch einzelne Landschaften und Städte auffällig zurück, so that Weimar-Jena seine Pflicht, Berlin

leistete nach Gebühr die stattlichste Zufuhr, das Wiener Burgtheater gab ein gutes Beispiel, in Halle a. d. S. wurde der Eifer des Herrn Oberbibliothekars Dr. Hartwig reich belohnt und mit besonderer Befriedigung konnten Anmeldungen aus vielen entlegenen Orten begrüsst werden. Fürstliche Personen, auch ausserhalb Deutschlands, bezeigten der Gesellschaft ihre Gunst. Und der von Goethe und Carlyle gross eingeleitete literarische Verkehr von Nation zu Nation erwies sich in der Stiftung einer englischen Goethe-Gesellschaft unter der Leitung der Professoren Blackie, Max Müller, Seeley u. a. zu London fruchtbar. Im Oktober erging an die akademischen Vertreter der deutschen Sprache und Literatur in Deutschland, Österreich und der Schweiz die Bitte um rege Agitation. In mehreren Städten traten aus freien Stücken Einzelne oder Vereine auf, die gute Sache durch Werbungen und Erleichterung des Geschäftsverkehrs zu fördern, indem namentlich Sammelstellen für die Beiträge, Vertriebstellen für die Satzungen, »Schriften« u. s. w. eröffnet wurden. Wir nennen die Herren Verlagsbuchhändler W. Hertz und Professor Dr. B. Suphan in Berlin, den Goethe-Verein in Wien, Herrn Professor Dr. Karl Weinhold und die Schletter'sche Buchhandlung, sowie Herrn Banquier Holz in Breslau, Herrn Oberbibliothekar Dr. O. Hartwig und Herrn Buchhändler M. Niemeyer in Halle, Herrn Lucas Gräfe in Hamburg, die J. G. Schmitz'sche Buchhandlung in Cöln, die Herren Professor Dr. Arndt, Buchhändler Lorentz, Theaterdirector Stägemann in Leipzig, Herrn Bankdirector Dr. Hecht in Mannheim, Herrn Professor Dr. Bechstein in Rostock. Herr Banquier B. Rosenthal in Wien (I, Schottenring) erbot sich freundlich, alle Beiträge aus Österreich-Ungarn spesenfrei zu übermitteln.

Die Anmeldungen und Einzahlungen geschahen nicht ohne manche, noch heute störende Verwirrung, deren Schuld zum allerkleinsten Theile die vielgeplagte Geschäftsleitung an der Ilm trifft. Dafür soll bald die thunlichste Abhilfe

erfolgen, wobei in erster Linie auf die Pünktlichkeit der einzelnen Mitglieder gezählt werden muss. Auch hier sei wieder hervorgehoben, dass *die Mitgliedschaft erworben wird durch Einzahlung von 10 Mark Jahresbeitrag unmittelbar an den Schatzmeister Herrn Dr. jur. R. Moritz in Weimar,* der seinen der Gesellschaft so früh entrissenen Vater, Herrn Commerzienrath Moritz, in der Verwaltung der mühsamen Geldgeschäfte ersetzt. Die für 1885 vertheilte »Schrift« der Gesellschaft (Briefe von Goethes Mutter) konnte bis jetzt von neu eintretenden Mitgliedern gegen Nachzahlung des vollen Jahresbeitrags für 1885 bezogen werden, so weit der sehr erschöpfte Vorrath von 1700 Exemplaren noch reichte. Und jedes neu eintretende Mitglied kann bis Ende 1886 die älteren Jahrgänge des »Goethe-Jahrbuches« (1880 ff.), soweit der noch vorhandene Vorrath reicht, zum halben Ladenpreise von der Literarischen Anstalt Rütten & Loening in Frankfurt a. M. gegen Vorzeigung der Jahresquittung nachbeziehen.

Den Vorstand, welchem der in Weimar wohnhafte Vicepräsident in Verbindung mit dem geschäftsführenden Ausschuss Circularvorlagen machte, beschäftigten u. a. während des Winters die Fragen der Druckschriften, der Bibliothek, der Verbindung mit England, der Geschäftsordnung, der nächsten Jahresversammlung. Als Gesammttitel wurde bestimmt: »Schriften der Goethe-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Erich Schmidt. Weimar. Verlag der Goethe-Gesellschaft«. Für den ersten Band waren gleich im Juni von dem Hohen Protector Briefschätze des Grossherzoglichen Hausarchivs zur Verfügung gestellt worden, und so gelangten im Dezember die »Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia, herausgegeben von C. A. H. Burkhardt« zur Vertheilung. Herr Verlagsbuchhändler Böhlau, Besitzer der Hofbuchdruckerei, hat sich um die Ausstattung der »Schriften« ein grosses Verdienst erworben. Über besondere Veröffentlichungen aus dem Goethe-Archiv, zu dessen Leitung Herr Professor

Dr. Erich Schmidt aus Wien berufen wurde, treten zunächst die Vertrauensmänner der Frau Grossherzogin ins Einvernehmen, die Herren von Loeper, Scherer, Schmidt, welche auch den Plan der grossen Goethe-Ausgabe, sowie der Biographie und die Vertheilung der Arbeit einer Vorberathung unterwerfen, um später den Vorstand von den Entschliessungen der Hohen Frau in Kenntniss zu setzen. Ebenso berichtet Herr Ruland über Veröffentlichungen aus den Kunstsammlungen des Goethehauses an Seine Königliche Hoheit den Grossherzog und das Staatsministerium und weiter an den Vorstand der Gesellschaft, die ihrerseits die grosse Vergünstigung, deren sie sich bei allen Publicationen beider Art zu erfreuen haben wird, durch Förderung der Interessen jener Institute heimzuzahlen sucht. So wird man bestrebt sein, z. B. die Portraitsammlungen des Goethehauses zu vermehren, und es mag hier erwähnt werden, dass Herr Geh. Hofrath Professor Dr. Zarncke in Leipzig seine Forschungen über die Goethe-Bildnisse wahrscheinlich für eine Gesellschaftsschrift mit authentischen Illustrationen fortführen wird. So haben die Intestaterben Walthers von Goethe, die Herren Graf Leo von Henckel-Donnersmarck und Sanitätsrath Dr. Vulpius, Goethe-Haus und Goethe-Archiv liberal bedacht. So ist Herr Alexander Meyer-Cohn in Berlin mit einer an Gehalt und Umfang gleich bedeutenden Bücherspende — darunter erste Drucke, wie »Positiones juris«, »Zwo wichtige biblische Fragen«, »Brief des Pastors«, »Prolog«, »Das römische Carneval« — für die mit dem Archiv verbundene Goethe-Bibliothek, welcher die Gesellschaft 1500 Mark zu ersten Anschaffungen überwiesen hat, vorangegangen. Von Herrn Kammerjunker von Ebart in Coburg empfing die Goethe-Bibliothek einige alte Drucke, vom Kunstverleger Herrn Adolf Ackermann in München Woldemar Friedrichs Bilder zu Goethes Leben, durch deren Widmung Herr Ackermann die Goethe-Gesellschaft erfreute, von Herrn Dr. Savić in Neusatz (Ungarn) serbische Übersetzungen von Faust, Egmont, Tasso, Werthers

Leiden, von Rütten & Loening in Frankfurt a. M. 12 Bände ihres Goethe-Schriften-Verlages, von Professor Dr. Holland dessen Faust-Ausgabe, von Dr. Prem und Oberlehrer Binder kleine Abhandlungen. Professor Dr. Richard Maria Werner spendete »Goethe und die Gräfin O'Donell«. Herr Wilhelm Hertz erhöhte den Werth seiner Gabe (Walthers v. Goethe verschollenes und unzugänglich gewordenes »Fährmann, hol über« 1848) durch einen feinsinnigen Erläuterungsbrief. Ausserdem erhielt die Bibliothek eine Reihe zum Theil werthvoller Aufsätze und Abhandlungen, welche verschiedene Zeitungen brachten. Geldspenden flossen uns zu von der Deutschen Kaiserin, dem König von Württemberg, der Grossherzogin von Sachsen, Herrn Textor in Frankfurt a. M. »als Andenken an die in Frankfurt a. M. verstorbenen Senator Textor'schen Eheleute von deren Hinterbliebenen«; ferner von Herrn Bankier Holz in Breslau und Herrn Hofschauspieler und Regisseur E. Hartmann in Wien. Weitere Gaben gingen ein von Herrn Grafen Bose in Frankfurt a. M., Rechtsanwalt Merzbacher in Nürnberg, Bankier Neuhold in Graz, Dr. Weissenfels in Magdeburg, von Frau Lucy Frentzen in Düren, Frau R. Schwetzschke in Halle a. d. S., Frau Fanny Wittgenstein in Wien, Fräulein Gertrud Seelmann in Naumburg. Auch haben die Nachkommen Schubarths in Hirschberg Goethes Briefe an ihren Vater, Fräulein Wilken (Bodenteich, Hannover) Eckermannsche Papiere, Herr Pirngruber in Linz einige späte Briefe von Marianne Willemer ins Archiv gestiftet, das seiner Kgl. Hoheit dem Grossherzog, dem Fürsten Heinrich XIV. Reuss j. L., ferner dem Baron Cotta und dem Geh. Justizrath Dr. Hase, Weimar (Hs. von »Ilmenau« s. o.) bedeutende Gaben verdankt. Der gegenwärtige Besitzer des Knebelhauses in Jena, Herr Kommerzienrath Gerstung, hat sich eines Portraits von Goethes altem Freunde zu Gunsten des Goethe-Hauses selbstlos entäussert. Aber auch Kaufangebote sind immer willkommen. Gälte es hier die Entwicklungsgeschichte des Goethe-Archivs zu schreiben, so

wäre vor allem die unvergleichliche Opferwilligkeit des Herrn Baron Carl Cotta von Cottendorf zu rühmen, der die Rückkehr der Autographen des Schiller-Goetheschen Briefwechsels nach Weimar vertragsmäßig besiegelte und einem Herzenswunsch der Frau Grossherzogin in gleich nationaler Gesinnung entgegenkam. Endlich sei nicht vergessen, dass die Literarische Anstalt Rütten und Loening in Frankfurt a. M. über die bestehenden Verpflichtungen hinaus die Interessen der Gesellschaft aufs loyalste wahrgenommen hat.

Die Mitgliederzahl war im Laufe des ersten Vierteljahrs auf tausend, im Oktober auf elfhundert gestiegen und betrug am 30. November, als das der ersten »Schrift« beizulegende Verzeichniss abgeschlossen wurde, schon 1304. Am 1. März 1886 umfasste die Goethe-Gesellschaft 1660 Mitglieder. Sowohl der stete Zuwachs, als einige unvermeidliche Fehler der ersten Liste, lassen einen Abdruck des Verzeichnisses an dieser Stelle wünschenswerth erscheinen.

Die Jahresversammlung findet am 1. und 2. Mai in Weimar statt. An alle Angehörigen der grossen Goethe-Gemeinde, die vereinten und die in der Diaspora lebenden, ergeht die Einladung zum ersten Geburtstag unserer Gesellschaft.



Mitglieder-Verzeichniss
der
Goethe-Gesellschaft.

Protektor:

Seine Königl. Hoheit der Grossherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Vorstand:

Präsident:

Präsident des Reichsgerichts, Wirklicher Geheimer Rath Dr. *Simson* in Leipzig.

Vizepräsidenten:

Geheimer Regierungsrath Professor Dr. *W. Scherer* in Berlin.
General-Intendant Freiherr *v. Loën* in Weimar.

Wirkl. Geheimer Rath Freiherr *v. Beaulieu-Marconnay* in Dresden.
Geheimer Regierungsrath Dr. *Eggeling*, Curator der Universität in Jena.
Geheimer Rath Professor Dr. *Kuno Fischer* in Heidelberg.
Dr. *Paul Heyse* in München.
Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrath Dr. *v. Loeper* in Berlin.
Staatsrath Dr. *v. Rümelin*, Kanzler der Universität in Tübingen.
Hofrath *Ruland*, Direktor des Grossherzoglichen Museums in Weimar.
Professor Dr. *Erich Schmidt*, Direktor des Goethe-Archivs in Weimar.

Geschäftsführender Ausschuss in Weimar:

Vorsitzender: General-Intendant Freiherr *v. Loën.*
Stellvertreter: Hofrath *Ruland.*
Schriftwart: Regierungsrath Dr. *K. Kuhn.*
Schatzmeister: Dr. jur. *R. Moritz.*

Verlagsbuchhändler *Böhlau.*
Hofrath *v. Bojanowski.*
Archivrath Dr. *Burkhardt.*
Generallieutenant z. D. *Crüger.*
Bibliothekar Dr. *R. Köhler.*
Dr. phil. *Oelschläger.*
Professor Dr. *Erich Schmidt.*
Hausmarschall Graf *Wedel.*

Mitglieder:

Ihre Majestät die deutsche Kaiserin und Königin von Preussen.
Seine Majestät der König von Schweden.
Seine Majestät der König von Württemberg.
Ihre Majestät die Königin von Italien.
Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preussen.
Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin des Deutschen Reiches und von Preussen.
Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Grossfürstin Elisabeth Maurikiewna von Russland.
Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Baden.
Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin von Baden.
Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Sachsen.
Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin von Sachsen.
Seine Königliche Hoheit der Erbgrossherzog von Sachsen.
Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbgrossherzogin von Sachsen.
Seine Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha.
Ihre Hoheit die Frau Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha.
Seine Durchlaucht Heinrich XIV. Fürst Reuss j. L.
Seine Hoheit der Erbprinz von Sachsen-Meiningen.
Seine Durchlaucht der Prinz Reuss Heinrich VII.
Ihre Hoheit Prinzessin Reuss Heinrich VII., Herzogin zu Sachsen.
Ihre Hoheit Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar.
Seine Hoheit Prinz Hermann von Sachsen-Weimar.
Seine Hoheit Prinz Ernst von Sachsen-Weimar.
Seine Hoheit Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen.
Seine Hoheit Prinz Fritz von Sachsen-Meiningen.
Seine Durchlaucht Heinrich XXVII. Erbprinz Reuss j. L.
Seine Hoheit Prinz Friedrich Carl von Hessen.
Ihre Hoheit die Frau Erbprinzess von Schaumburg-Lippe.

DEUTSCHES REICH.

Aachen. Pastor, Heinrich, Rentner.
Schenk, Adolf, stud. chem.
Schmidt, Franz, stud. chem.
Achern i/Baden. Wagner, G., Privatmann.
Altona. Hahn, Emil.
Pieck, Dr., Regierungsrath.
Amsitz i/Lausitz (Kreis Guben). Heinrich, Prinz zu Carolath.
Andernach. Weissheimer, Georg, Malzfabrikant.
Annaberg (Erzgebirge). Warmann, Eduard.
Annettenhöh b/Schleswig. v. Brockdorff, Frau Baronin.
Arnstadt. Thierbach, Otto.
Aschaffenburg. Reber, Dr. Joseph, Direktor.
Augsburg. Bauer, Ludwig, Rechtsanwalt.
Herzfelder, J., Rechtsanwalt.
Baden-Baden. Schmoller, Ludwig, Oberstlieutenant a. D.
Barmen. v. Eynern, Ernst, Stadtverordneter, Mitglied des Abgeordnetenhauses.
Beimbach b/Gerabronn (Württemb.). Hauff, G., Pfarrer.
Bellin b/Bärwalde (Neu-Mark). v. Kahle, Fräulein Julie.
Belzig. Friedländer, Max, Amtsrichter.
Bergedorf. Lamprecht, Dr. C. H., Amtsrichter.
Berlin. Abraham-Römer, Dr. jur., Redacteur des Zeitungs-Telephon.
Aegidi, Dr. L. K., Professor, Geheimer Legationsrath.
v. Asten, Fräulein Julie.
Bach, Dr. Th., Direktor des Falk-Realgymnasiums.
v. Beckerath, A.
Bellermann, Dr. B., Direktor des Königstädtischen Gymnasiums.
Benecke, Buchhändler (Amelang'sche Buchhandlung).
Belger, Dr. Chr., Oberlehrer.
Berg, Philipp, Fabrikant.
Bibliothek, Königliche.
v. Blankensee, Graf.
Blumenthal, Dr. Oskar, Redakteur des »Berliner Tageblattes«.
Borchardt, Dr. Oskar.
Borchardt, Frau Rudolf.
Borckenhagen, Frau Kapitän-Lieutenant.
Brahm, Dr. Otto, Schriftsteller.
Braumüller, Dr., Oberlehrer.
Braun, Dr. Heinrich.
Breiderhoff, Frau Dr.
Broicher, Otto, Kammergerichtsrath.
v. Brühl, Gräfin Hedwig, Palastdame.
v. Bunsen, Dr. Georg.
Burkhardt, Ernst, Pharmaceut.
Castan, Dr.
Coelle, H., stud. agricult.
Cohn, Albert, Buchhändler.
Cohn, Alexander Meyer.
Collin, Dr., Verlagsbuchhändler.
Cornicelius, Max.

Berlin. Coste, Dr. David, Lehrer am Askanischen Gymnasium.
v. Cramm, Freiherr, Herzoglich Braunschweigischer Gesandter.
Dahms, Dr. Rudolf, Professor.
v. Dallwitz-Tornow, Frau.
Dernburg, Dr. Heinrich, Professor und Geheimer Justizrath.
Dominik, Emil, Chefredakteur.
Donath, A., Regierungsbaumeister.
v. Donop, Dr. L., Direktorialassistent der National-Gallerie.
Doss, Fräulein Marie.
Duncker, H., Geheimer Regierungsrath, Bürgermeister.
Eggers, Dr. Karl, Senator.
Engel, G., Professor an der Königlichen Hochschule für Musik.
Euchel, Justizrath.
Ewert, Regierungsassessor des Statistischen Amtes.
Feig, Dr., Sanitätsrath.
v. Fleischhacker, Dr. Robert.
Fleischhammer, Dr., Hofjustizrath.
v. Frankenberg, Rittmeister im Garde-Kürassierregiment.
Frenkel, H., Banquier.
Frenzel, Frau Bertha.
Frenzel, Dr. Karl, Redakteur der Nationalzeitung.
Fresenius, Dr. A.
Freund, Richard.
Friedberg, Dr., Staatsminister.
Friedeberg, Frau Bernhardine.
Friedenthal, Frau Margarethe.
Friedländer, Max, Sänger.
Friedmann, Dr. Alfred, Schriftsteller.
Fritze, Frau Geheimrath.
Furtwängler, Dr. Adolf, Professor.
Gärtner, Heinrich, Landschaftsmaler.
v. Gayling, Freiherr, Rittmeister im Garde-Kürassierregiment.
Geiger, Dr. Ludwig, Professor.
Gerb, Fräulein Franziska.
Gloeden, Lehrer an der Sophienschule.
Gneist, Dr. R., Professor, Ober-Verwaltungsgerichtsrath.
Goldschmidt, Dr. med.
Goldschmidt, Frau Tacie.
Goldstein, Frau Antonie.
v. Gossler, Dr., Staatsminister.
Gottheiner, C. E., Kammergerichtsrath a. D.
Gottheiner, P., Stadt-Bauinspektor.
Gotthelf, M.
Gradenwitz, Alfred, Bankier.
Grandke, Geheimer Ober-Finanzrath.
Greiff, Wirklicher Geheimer Rath, Ministerialdirektor.
Grimm, Dr. Herman, Professor, Geheimer Regierungsrath.
Grisebach, Hans, Architekt.
Grosser, Dr. Julius, Vertreter des New-Yorker »Herald«.
Guldencrone, Baronin.
Gurlitt, Fritz, Kunsthändler.
Güterbock, Dr., Geheimer Sanitätsrath.
v. Hahn, Graf (Centralkomptoir vom rothen Kreuz).
v. Haselberg, Dr. med.
Hass, Regierungsrath.
Heerwart, Dr., Staatsrath.

Berlin. Hehn, Dr. V., Kaiserl. Russischer Wirklicher Staatsrath.
Heidmann, Karl, stud. phil.
Heimann, Frau Anna.
v. Heinemann, Dr. L.
v. Helmholtz, Dr. H., Professor, Geheimer Regierungsrath.
Henning, Theodor, Architekt.
Hertz, Wilhelm, Verlagsbuchhändler.
Hertz, Hans, Verlagsbuchhändler.
Heydemann, Dr. phil. V.
Hinrichs, Dr. G., Gymnasial-Oberlehrer.
Hirschfeld, Philipp.
Hoffory, Dr. Julius, Privatdozent.
Hofmann, Rudolf, Verlagsbuchhändler.
v. Holst, Mathias, Baumeister.
Hopfen, Dr. Hans, Schriftsteller.
v. Hülsen, Lieutenant im Garde-Kürassierregiment.
Jacobsen, A., Oberlehrer am Friedrich-Werder'schen Gymnasium.
Jacobson, Dr. P.
Jacobsthal, Dr., Sanitätsrath.
Jacoby, Dr. Daniel, Gymnasial-Oberlehrer.
Imelmann, Dr. J., Professor am Joachimsthaler Gymnasium.
Joachim, Dr. Joseph, Professor an der Königl. Hochschule für Musik.
Jonas, Dr. F., Städtischer Schulinspektor.
Jordan, Dr. Max, Geheimer Ober-Regierungsrath.
Kaempf., W., Dr. phil.
Kainz, Joseph, Mitglied des deutschen Theaters.
Kalischer, Dr. S.
Kapp, Fräulein Ida.
v. Kaufmann, Dr., Professor.
Kayser, Dr., Wirklicher Legationsrath und vortragender Rath im auswärtigen Amt.
Kehrbach, Dr. phil. Karl.
Kern, Dr. Franz, Professor, Gymnasial-Direktor.
Klix, Dr., Geheimer Regierungsrath, Schulrath.
v. d. Knesebeck, Kabinetsrath I. M. der deutschen Kaiserin.
Koch, Karl, Rentier.
Koehne, Frau Clara.
Koenigs, Fräulein Elise.
Köpke, Fräulein Adelheid.
Krauel, R., Legationsrath im auswärtigen Amt.
Krause, Dr. jur.
Krich, W., Hofrath.
Kronecker, Dr., Landrichter.
Kronecker, Frau Fanny.
Kronheim, Georg.
v. Kühlewein, Regierungsrath.
Lange, Wilhelm, Schriftsteller.
Lazarus, Dr. Moritz, Professor.
Leffmann, Gustav, Kaufmann.
Leo, Dr. F. A., Professor.
Lesse, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar.
Lesser, Max, Redakteur.
Lessing, Landgerichtsdirektor.
Levy, Martin.
Lewald, Dr. Felix, Assessor.
Lewald-Stahr, Frau Fanny.

Berlin. Lewin, Albert, Bankier.
Lewinsohn, Dr. G.
Lewinsohn, L., Fabrikbesitzer.
Liebermann, Dr. F.
Liepmannssohn, Leo, Buchhändler.
Lilienhain, Frau Kreisrichter C.
Lindau, Dr. Paul.
Lipke, Gustav, Mitglied des Reichstags.
Litzmann, Prof. Dr., Geh. Medicinalrath.
v. Loeper, Dr. G., Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrath.
Lucae, B., Stadtverordneter.
v. Maltzahn, W., Freiherr.
Marx, Frau Marie.
Marx, S.
Matthiae, Dr. Otto.
Mauthner, Fritz, Schriftsteller.
Meinecke, P., Kaufmann.
Mellien, Fräulein M.
Mende, Fräulein Gertrud.
Meyer, Dr. jur., Alexander.
Meyer, Georg.
Meyer, Fräulein Babette.
Meyer, Fräulein Henriette.
Meyer, Dr. Ludwig.
Meyer, Fräulein, Minna.
Meyer, Paul, Referendar.
Meyer, Dr. Richard M.
Möller, Dr. W., Oberlehrer.
Muensterberg, Dr., Assessor.
Müller, Dr. Hans.
Müller, Wilhelm, Geheimer Regierungsrath im Hausministerium.
Müller-Grote, Verlagsbuchhändler.
Munk, W., Landrichter.
Naumann, Dr. E., Lehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.
Neubauer, Richard, Professor.
Niemann-Seebach, Frau Marie.
v. Oettingen, Dr. Wolfgang.
Ohrtmann, Dr. W., Sanitätsrath.
Oldenberg, C. M.
Oldenberg, Dr. Hermann, Professor.
v. d. Osten, Rittmeister im Garde-Kürassierregiment.
Pabst, Dr., Direktorial-Architekt des Kunst-Gewerbemuseums.
Pächter, H., Verlagsbuchhändler. (Firma R. Wagner.)
Pakscher, Dr. phil. A.
Parey, Paul, Verlagsbuchhändler.
Pauly, Dr. C.
Pentzhorn, Dr. Edmund.
Penzler, Gerhardt.
Pernice, Dr. A., Professor.
Pesser, Max., Redakteur.
Pfaff, Albert, Kommerzienrath.
Philipp, Fräulein Marie.
Pietsch, Ludwig, Maler.
Pilger, Dr., Provinzial-Schulrath.
Pindter, E. H., Königl. Geheimer Kommissionsrath.
Plessner, Dr., praktischer Arzt.

Berlin. Plettner, E.
Plehwe, Regierungsassessor a. D.
Pniower, Dr. Otto.
Posner, Dr. Karl, Arzt.
Preuss, Dr. R., Assistent an der Königl. Bibliothek.
Pringsheim, Fräulein Martha.
Radolinski, Graf, Hofmarschall Sr. Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen.
Ramhirt, Dr. Fr.
vom Rath, A.
v. Raumer, Dr. Ludwig.
v. Reibnitz, Freiherr, Lieutenant im Garde-Kürassierregiment.
Reichel, Eugen.
Reimer, Hans, Verlagsbuchhändler.
Reimer, Frau Emma.
Reiss, Wilhelm, Professor.
Reschke, Max, Schiffskapitän a. D.
Rhode, Fräulein Anna.
Rietschel, H., Professor.
Ring, Louis, Bankdirektor.
Robert-tornow, W.
Rodenberg, Dr. Julius.
Rödiger, Dr. Max, Professor.
Rosenhain, Dr. Georg, Professor.
Rössler, Dr. Constantin, Geheimer Regierungsrath.
Sachs, Otto, Referendar am Kammergericht.
Samuel, S., Bankier.
v. Sanden, Fräulein.
Sandvoss, Dr. Franz, Schriftsteller.
Schädel, Wilhelm.
Schaper, Fritz, Professor, Bildhauer.
Schaum, Frau Professor.
v. Schelling, Dr., Staatssekretär im Reichsjustizamt.
Schelske, Dr. R., Privatdozent.
Scherer, Dr. Wilhelm, Professor, Geheimer Regierungsrath.
Scherer, Frau Marie.
Schiff, A., cand. phil.
Schiff, Emil, Schriftsteller.
Schleinitz, Frau Gräfin.
Schlenther, Dr. Paul, Schriftsteller.
Schlesinger, Frau Alice.
Schlesinger, P., Gymnasiallehrer.
Schlesinger, Albert, Kaufmann.
Schlesinger-Trier, Karl, Bankier.
Schlippenbach, Frau Gräfin.
Schmidt, Dr. Julian.
Schneider, Dr. E., Lehrer am Friedrich-Werder'schen Gymnasium.
Schöne, Dr., Geheimer Oberregierungsrath, Generaldirektor der Königlichen Museen.
Schröder, Dr. Edward, Privatdozent.
Schröder, Dr. Otto, Oberlehrer am Joachimsthaler Gymnasium.
Schubert, Kammergerichtsrath.
Schultzen - v. Asten, Frau Professor.
Schulze, Adolf, Professor an der Königl. Hochschule für Musik.
Schütte, Dr. med.
Schwetschke, Dr.

Berlin. Schwieger, Dr. Paul, Lehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.
Seckt, Dr. Julius, Oberlehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.
Sello, Dr. F., Rechtsanwalt.
Siegfried, Dr. Ernst, Lehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.
Siemenroth, Franz, Verlagsbuchhändler.
Simmel, Dr. Georg, Privatdozent.
Simrock, Fritz, Musikverleger.
Simson, August, Rechtsanwalt und Notar.
Simson, J., Justizrath.
Spannagel-Karthaus, Frau Auguste.
Spielhagen, Friedrich.
Stange, Max, Lehrer an der Königlichen Hochschule für Musik.
Stavenhagen, W.
Stein, Philipp, Redakteur.
Stengel, Dr. Paul, Oberlehrer am Joachimsthaler Gymnasium.
Stern, Dr. Julius, Arzt.
Sternheim, Siegmund, Bankier.
Stettenheim, Julius, Redakteur.
Stettiner, Martin.
Stolterfoth, P., Geh. Justizrath.
Strehlke, Dr. F., Gymnasialdirektor a. D.
Suphan, Dr. Bernhard, Professor.
v. Sybel, Dr., Wirkl. Geheimer Oberregierungsrath, Direktor der Staatsarchive.
Thiessen, Dr.
Tiktin, Paul, cand. jur.
Toeche, Ernst, Verlagsbuchhändler.
Toeche, Dr. Theodor, Königlicher Hofbuchhändler.
v. Uhden, Richard, stud. jur. et cam.
Vatke, Dr. Theodor.
Veit, Alfred.
Veit, Frau Dr. Johanna, geb. Elkan.
Vierling, G., Professor.
Wagener, Theodor, Chemiker.
Wattenbach, Dr. W., Professor.
Weinhagen, Ernst.
Weisstein, Gotthilf, Redakteur des »Berliner Tageblattes«.
Wellmann, Dr. E., Professor am Königstädtischen Gymnasium.
Werner, Dr. R.
Wesendonck, Frau Mathilde.
Wesendonck, Otto.
v. Wildenbruch, Ernst.
v. Wildenbruch, Frau, geb. v. Weber.
Wolff, Dr., Oberstabsarzt.
Wollmann. Siegfried, Kaufmann.
Zeller, Dr. Eduard, Professor, Geheimer Regierungsrath.
Zernial, Dr. U.
Zupitza, Dr. Julius, Professor.

Bielefeld. Goebel, Dr. med.

Bingen. Feist, Leopold.

Blankenburg b/Rudolstadt. Groth, Kreisgerichtsrath.

Blankenese. Schmidekam, Dr., Arzt.

Bonn. Akademisch-germanistischer Verein.
Hüffer, Dr. Hermann, Professor, Geheimer Justizrath.
Leo, Fräulein Therese.
Magnus, Gustav, Justizrath.

Bonn. Universitäts-Bibliothek.
Wilmanns, Dr. W., Professor.
Borghorst (Westf.). Wutte, Joh.
Brandenburg a/H. Heine, Dr., Domherr, Direktor der Ritter-Akademie.
Köpke, Fräulein Suse.
Löbner, Heinrich, cand. phil.
Brake b/Lemgo. Roller, Dr.
Braunschweig. Aronheim, Felix, Dr. med.
Grundner, Dr. F., Oberförster.
Magnus, Karl, Bankier.
v. Rudolphi, Generalmajor, Intendant des Hoftheaters.
Bremen. Deetjen, Gustav.
Fritze, Frau Johs.
Hackfeld, Frau H.
Hartleeb, Dr. G.
Lammers, Hermann.
Rassow, Gustav.
Sparkuhle, Frau Amalie.
Westhoff, jun., Ferdinand.
Breslau. Bartels, Hermann, Königlicher Eisenbahn-Bauinspektor.
Beyersdorf, Frau Friedrich, Stadtverordnetenvorsteher.
Braun, Frau.
Bruch, Max, Kapellmeister.
Caro, Frau Commerzienrath Hermine.
Cohn, Dr. Ferdinand, Professor.
Engel, Karl, Kaufmann.
Erdmann, Dr. Benno, Professor.
Fleischmann, Eugen, Dr. phil.
Franck, Fräulein A. H.
Franck, Eugen, Buchhändler.
Friedrichs, C., Buchhändler.
Germanistisches Seminar der Universität.
Gesellschaft der Freunde.
Grünwald, Samuel Ludwig.
Holz, Albert, Bankier.
Jänicke, Karl, Stadtrath.
Königliche und Universitäts-Bibliothek.
Lexis, Dr., Professor.
Lucée, C., Buchhändler.
Mamroth, Dr., Rechtsanwalt.
Manasse, J., Fabrikbesitzer.
v. Miaskowski, Dr., Professor.
Milde, Fräulein Emilie.
Morgenstern, E., Buchhändler.
Nather, Dr. Ernst.
Neisser, Dr. med., Professor.
Reissner, Hugo, Fabrikbesitzer.
Richter, Dr., Professor.
Storch, A., Direktor.
Thal, Julius, Rentier.
Thalheim, Dr., Oberlehrer.
Thiel, Dr. Heinrich, Stadt- und Schulrath a. D.
Trewendt, Ernst, Buchhändler.
Urbach, Fräulein Rosa.
Weigert, Albert, Dr. phil.
Weinhold, Dr. Karl, Professor.

Breslau. Wendriner, R. stud. phil.
Zimpel, Frau Helene, Schulvorsteherin.
Brieg. Bielschowsky, A., Dr. phil., Oberlehrer.
Buchsweiler i/Elsass. Deecke, Dr. W., Gymnasialdirektor.
Cassel. Landesbibliothek, Ständische.
Lewald, Theodor, Reg.-Referendar.
Riess, Justizrath.
Rinald, Viktor.
Rockwitz, Dr., Regierungs- und Medicinalrath.
Weyrauch, Präsident des Konsistoriums.
Wilhelmi, Erster Staatsanwalt.
Charlottenburg. Hilgers, Frau Hedwig.
Hirschfeld, Dr. Otto, Professor.
Lessmann, Otto, Herausgeber der Allg. Deutschen Musik-Zeitung.
v. d. Leyen, Dr., Geheimer Oberregierungsrath.
Mommsen, Dr. Theodor, Professor.
March, Dr. Otto, Regierungsbaumeister.
Robert, Dr. Karl, Professor.
Slaby, Dr., Professor.
Sobernheim, Siegfried, Handelsrichter.
Wagner, Dr. Adolf, Professor.
Weber, Dr. jur., Stadtrath von Berlin.
Chemnitz. Morell, Georg.
Schneider, Frau Gerichtsrath.
Wächter, R., Dr. med.
Coblenz. v. Vincke, Freiherr, Oberregierungsrath a. D.
Coburg. Becker, Cabinetsrath, Intendant des Hoftheaters.
Cöln a/Rhein. Bürgers, Frau Geheimrath.
Düntzer, Dr. Heinrich, Professor, Bibliothekar.
Eltzbacher, Paul.
Hauck, Karl, stud.
Herbertz, Otto.
Herstatt, Arthur, Landgerichtsrath a. D.
Hertz, Frau Wwe. Pauline.
Heuser, Frau Eugenie, geb. Nicolovius.
Heuser-Nicolovius, Robert.
Höhlbaum, Dr., Stadtarchivar.
Lesimple, August, Musik-Schriftsteller.
v. Mevissen, Dr. G., Geheimer Commerzienrath.
v. Mevissen, Fräulein Mathilde.
Schnitzler, Eduard.
Schnitzler, Robert, Geheimer Rath.
Stein, Frau Elise.
Crefeld. Barth, Regierungsassessor.
v. Beckerath, Alfred.
Creuznach a/Nahe. Gräff, Frau Eugenie.
Danzig. Dassé, Dr.
Löschins Bibliothek des Realgymnasiums zu St. Johann.
Semon, Dr., Sanitätsrath.
Stadtbibliothek.
Darmstadt. Hofbibliothek, Grossherzogliche.
Merck, Dr. Louis.
Merck, Wilhelm.
Rieger, Dr. Max.
Dessau. Meinert, Carl, Fabrikbesitzer.
Murray, C., Regierungs- und Baurath.

Dessau. Oechelhäuser, Geheimer Kommerzienrath.
v. Oechelhäuser, W., Oberingenieur.
Detmold. Runnenberg, W., Rechtsanwalt.
Donaueschingen. Bissinger, C., Direktor des Progymnasiums.
Dortmund. Nagel, Bernhard, Amtsrichter.
Dresden. Amen, Frau Dr.
v. Beaulieu-Marconnay, Freiherr, Grossherzoglich Sächsischer Wirklicher Geheimer Rath.
v. Biedermann, Dr., Freiherr, Geheimer Rath.
v. Boxberg-Zschorna, Frau, geb. Keil.
v. Finck-Nöthnitz, Freiherr.
Förster, Dr. Richard, Hofrath.
Franck, Dr. Albert, Rentier.
Gamper, Wilhelm, Pfarrer.
v. Gerbel-Embach, Dr. C. N.
v. Gerber, Dr., Staatsminister.
Goetze, Fräulein Auguste.
Götze, Dr. Edmund, Professor beim Kadettencorps.
Hasper, Dr. Theodor, Professor.
Hilzheimer-Schulhoff, Fräulein Elsa.
Hilzheimer-Schulhoff, Fräulein Melanie.
Hucho, Dr. Heinrich, Gerichtsreferendar.
Kayser-Langerhanns, Frau Agnes.
Kestner, Georg.
Knoop, Wilhelm, Consul.
v. Kyaw, Curt, Amtsrichter.
Langguth, Dr. A., Erzieher des Prinzen von Altenburg.
Leopold, Dr., Professor, Medicinalrath.
v. Lindenfels, Freiherr, Forstingenieur.
v. Mangoldt, Fräulein Helene.
Minden, Heinrich, Verlagsbuchhändler.
Niese, Karl, Rechtsanwalt.
Overbeck, Fräulein Camilla.
v. Otto, Fräulein Marie.
Peschel, Dr. L. W., Direktor des Körner-Museums.
Rachel, Dr. Paul, Oberlehrer.
Schanze, Dr. O., Assessor.
Scheller, Fräulein Marie.
Schnorr v. Carolsfeld, Professor Dr. Franz, Königl. Bibliothekar.
Schramm, Otto E., Ingenieur.
Schubart, Dr.
v. Schultzendorff, W., Kammerherr.
Schwender, G. E.
Stern, Dr. A., Professor.
Struve, F., stud. jur.
Undeutsch, Max, Rechtsanwalt.
Vorländer, H., Rittergutsbesitzer.
Worms, Frau Amalie.
v. Zahn & Jaensch, Buchhandlung.
Druse b. Klopschen (Niederschl.) Levyson, Frau Dr. Auguste.
Duisburg. Feller, W., Gymnasial-Oberlehrer.
Dulzen b. Preuss. Eylau. Rosener, Frau Professor, geb. Fredenhagen.
Düren. Frentzen, Frau Lucy, geb. Hoesch.
Düsseldorf. Frey, Dr. Karl, Dozent der neueren Kunstgeschichte.
Eberbach i. Baden. Maas, Dr. S., Amtsrichter.
Eisenach. Kieser, Archidiakonus.

Eisenach. Matthes, Dr., Geheimer Medicinalrath.
Schwabe, Fräulein Louise.
Sehrwald, Dr.
Weber, Dr. H., Gymnasialdirektor.
Eisenberg. Frenzel, Carl, Stadtrath.
Elberfeld. Hartmann, Bernhard, Buchhändler.
Emden. Grasshoff, Dr., Königlicher Gymnasialdirektor.
Erfurt. Breslau, Geheimer Regierungsrath, Oberbürgermeister.
Duncker, Emil V.
Gressler, E., Realgymnasiallehrer.
Lucius, Geheimer Commerzienrath.
Quidde, Frau Professor M.
Roerig, A., Eisenbahn-Verkehrsinspektor.
Schirlitz, Hermann, Kaufmann.
Stürcke, Hermann, Geheimer Commerzienrath.
Erlangen. Kusel, Fräulein Lucie.
Rosenthal, Dr., Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Eutin. v. Beaulieu-Marconnay, Freiherr, Grossherzoglich Oldenburgischer Ober-Jägermeister.
Fahrenwald b/Hannover. v. Veltheim, Frau.
Flonheim (Rheinhessen). Knell, Dr. Karl, Arzt.
Frankenthal (Rheinpfalz). Baum, Königlicher Staatsanwalt.
Frankfurt a/M. Stadt Frankfurt a/M.
Baer, Simon Leopold, Buchhändler.
Baerwald, Dr. Hermann, Realschul-Direktor.
de Bary, Joh. Jacob, Dr. med.
Beil, W., Dr. med.
Bibliothek des freien deutschen Hochstiftes.
Bibliothek der Polytechnischen Gesellschaft.
Böhm, Fritz.
Bose, Graf.
Braunfels, Otto.
v. Brüning, Frau Dr. Clara.
Bürgerverein.
Carl, August, Dr. med.
Detloff, Adolf, Buchhändler.
v. Ditfurth, Fräulein Else, Hofdame der Landgräfin von Hessen.
v. Donop, Freiherr Hugo, Kammerherr, Major a. D.
Eckhard, Dr., Oberlandesgerichtsrath a. D.
Ehlers, Dr. Consistorialrath.
Ellissen, August.
Friedmann, Joseph.
Goldschmidt, Dr. Hermann.
Goldschmidt, Marcus Moritz, Banquier.
Hammeran, A., Dr. phil.
Hanau, Heinrich A.
Hedtler, Eugen, Kaufmann.
Herxheimer, S., Dr. med.
Hoffmann, Dr. Heinrich, Geheimer Sanitätsrath.
Jacquet, Frau Margarethe.
Jeanrenaud, Dr. Carl.
Kohn-Speyer, S.
Lentz, A., Oberlehrer.
Liebmann, Dr., Landrichter.
Loening, Gottfried, Verlagsbuchhändler.

Frankfurt a/M. Lucius, Dr. Eugen.
Maas, Dr. Max.
Meister, Frau C. F. Wilhelm.
Melber, Walther Wolfgang.
Merten, W., Kaufmann.
Müller, Karl, Musikdirektor.
Neher, Ludwig, Architekt.
Oswalt, Heinrich, Verlagsbuchhändler.
Pfeiffer, C. W.
Philippson, Emil, Dr. phil.
Proelss, Johannes, Redakteur.
Schmidt, H., Dr. med.
Schmidt-de Neufville, Frau J.
Scholderer, Dr. Emil, Direktor.
Schölles, J. Dr. med.
Scholz, Dr. Bernhard, Professor.
Schott, Sigmund.
Schuster, Frau Recha.
Siebert, J. Dr. jur., Justizrath.
Stiebel, F. Dr. med.
Teblée, Adolf.
Textor, C. W.
Varrentrapp, Dr. A., Stadtrath.
Volger, Dr. G. H. Otto.
Weiss, Dr. Guido.
Wohl, Jacques.
Frankfurt a/O. Baudouin, Cornelia, Frau Regierungsrath.
Mende, Frau Adelheid.
Rudloff, Geheimer Regierungsrath.
Stange, Dr., Referendarius a. D.
Freiburg i/Br. Curlitz, Justizrath und Auditeur.
Schleiden, Dr. R., Ministerresident a. D.
Simson, Dr. B., Professor.
v. Vincke, Gisbert, Freiherr.
Freiburg i/Schlesien. Realprogymnasium.
Freienwalde a/O. Quedefeld, Dr. G., Gymnasial-Oberlehrer.
Friedberg (Hessen). Trapp, Carl, Fabrikbesitzer.
Friedenau b/Berlin. Herrig, Dr. Hans.
Fürth. Berolzheimer, Frau Dr. Lina.
Enderlein, I. Staatsanwalt.
Essmann, Friedrich, Buchhändler.
Gera (Reuss j. L.). Ferber, Walter, Commerzienrath.
Gladitsch, Friedrich, Kaufmann.
Gleisberg, Dr. E.
Golle, Rückold, Kaufmann.
v. Meysenbug, Freiherr, Ober-Hofmarschall.
Roltsch, Dr. Richard, Redakteur.
Schlotter, Alfred, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar.
Giebichenstein b/Halle a. S. Spielberg, Fräulein Anna.
Giessen. Braune, Dr. Wilhelm, Professor.
Bock, Alfred (Firma Bock & Co.).
Oncken, Dr. Wilhelm, Professor.
v. Ritgen, Hofbaurath, Professor.
Röse, Dr., Gymnasiallehrer.
Siebeck, Dr. H., Professor.
Gladbach. Zanders, Frau M.

Gleiwitz. Freund, Dr., Sanitatsrath.
Gleiwitz. Huldschinsky, Frau Ida.
Kern, Heinrich, Commerzienrath.
Langer, Max.
Leske, Dr., Landrichter.
v. Moltke, Frau Landrath.
Winkler, Siegfried.
Zuckerkandl, Viktor.
Glogau. Bauer, Friedrich, Buchhändler.
Kühn-Schumann, Frau Antonie.
Sachs, Leopold.
Gnadenfeld b/Kosel (Oberschlesien). Wenk, W., Diakonus.
Goslar. Hirsch, Fr., Obergerichtsrath a. D.
Gotha. Bibliothek, Herzogliche.
v. Ebart, Freiherr, Kammerjunker.
Gilbert, Professor.
May, Albert, Fabrikbesitzer.
Reckling, Max, Dr. phil.
Taylor, Miss, aus New-York.
Göttingen. Andresen, Dr. Hugo, Privatdozent.
Frensdorff, Dr. F., Professor.
Hentze, Dr., Oberlehrer am Gymnasium.
Meissner, Dr. G., Professor.
Röthe, Dr., Privatdozent.
Sauppe, Dr., Professor, Geheimer Regierungsrath.
Schöne, Dr. Alfred, Professor, Bibliothekar.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Vollmöller, Dr., Professor.
Wagner, Dr. Albrecht, Professor.
v. Wilamowitz-Moellendorf, Dr. U., Professor.
Greifswald. Berndt, Frau Professor.
Bibliothek des germanistischen Seminars.
Braun, Landgerichtsrath.
Budge, Dr., Professor, Geheimer Rath.
Fuhrmann, Fräulein M.
Gerstaecker, Dr., Professor.
Grohé, Dr., Professor.
Hannsmann, Friedr., cand. med.
Limpricht, Fräulein Ella.
Maass, Dr. E., Professor.
Pietsch, Dr., Professor.
v. Preuschen, Freiherr, Professor.
Reifferscheid, Dr., Professor.
Ulmann, Dr., Professor.
Universitäts-Bibliothek.
Wendorf, Landgerichtsdirektor.
Grossalsleben (Anhalt). Exter, Pastor.
Grünstadt (Baiern). Chally, P., Königl. Studienlehrer.
Steigenberger, Franz, Königl. Studienlehrer.
Guben. Berger, Eduard, Buchhändler.
Gundelsheim b/Gunzenhausen. Putz, Karl, Pfarrer.
Güstrow. v. Monroy, Dr. jur. Obergerichtspräsident a. D.
Hademarschen b Hanerau (Schleswig-Holstein). Storm, Theodor.
Hainholz (Hannover). Seligmann, Sigmund, Fabrikant.
Halle a/S. Ackermann, Dr., Professor, Geheimer Medicinalrath.
Alsleben, A., Referendar.

Halle a. S. Bethke, Bankier.
Boretius, Dr. A., Professor.
Brauns, Frau Professor C. W. E.
v. Brünneck, Dr. W., Professor.
Burdach, Dr. Konrad, Privatdozent.
Conrad, Dr. Joh., Professor.
Dittenberger, Dr. W., Professor.
Dümmler, Dr. E., Professor.
Erdmann, Dr. E., Professor.
Erdmann, Dr. H., Privatdozent.
Friedberg, Dr. R., Professor.
v. Fritsch, Dr. K., Professor.
Genzmer, Dr. A., Professor.
Gering, Dr. H., Professor.
Germanistischer Verein an der Universität.
Goeschen, Referendar.
Gosche, Dr. R., Professor.
Gräfe, Dr. A., Professor, Geheimer Medizinalrath.
Grenacher, Dr. H., Professor.
Grulich, Dr. phil., Custos.
Hartwig, Dr. O., Oberbibliothekar.
Haym, Dr. R., Professor.
Heine, Frau Professor.
Heinichen, Bernhard, Stations-Assistent.
Hessler, Dr. H., Privatdozent.
Heydemann, Dr. Heinrich, Professor.
Knoblauch, Dr. H., Geheimer Regierungsrath.
Kohlschütter, Dr. E., Professor.
Kraus, Dr. Gregor, Professor.
Krukenberg, G., Justizrath.
Kühn, Dr. J., Geheimer Regierungsrath.
Küssner, Dr. B., Professor.
Lehmann, Bankier.
Leser, Dr. Edmund, Privatdozent.
Meier, Dr. Ernst, Geheimer Justizrath, Professor.
Mekus, Dr., Arzt.
Nasemann, Dr., Gymnasialdirektor.
Niemeyer, Frau Stadtrath.
Niemeyer, Max, Buchhändler.
Perlbach, Dr. M., Unterbibliothekar.
Pott, Dr. R., Professor.
Ross, Frau Professor Emma.
Schlieckmann, Justizrath.
Schlottmann, Dr. C., Professor.
Schwarz, Dr. E., Professor.
Schwetschke, Frau R.
Stadelmann, Dr., Landes-Oekonomierath.
Suchsland, Adolf, Assessor.
Thorbecke, Dr. Heinrich, Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
v. Voss, Fräulein Elisabeth.
Voigt, Rechtsanwalt.
Volhard, Dr. J., Professor.
v. Volkmann, Dr. R., Professor, Geheimer Medicinalrath.
Wardenburg, B., Lektor an der Universität.
Welcker, Dr. H., Professor, Geheimer Medicinalrath.

Halle a. S. Wenk, Dr. C., Privatdozent.
Hamburg. Arndt, Oskar, (Fa. Arndt & Cohn).
Berkefeld, O.
Blume, Karl.
Blume, Frau Louise.
Blume, Heinrich.
Blume-Arendts, Frau Charlotte.
Böhl, Ferdinand.
Brackenhoeft, Dr., Rechtsanwalt.
Brieger, Carlos.
Classen, Dr. Johannes, Direktor.
Cohen, Adolf H.
Eisenlohr, Dr.
Elkan, Ed.
Fertsch, F. (Firma: Fertsch & Laeisz).
Fraenkel, Dr. Eugen.
Geffken, Dr. H., Geheimer Rath.
Genthe, Dr., Direktor.
Glinzer, Dr. E., Lehrer an der allgemeinen Gewerbeschule.
Gloede, Hermann, Dr. phil.
Gräfe, Lucas, Buchhändler.
Groothoff, H., Architekt.
Gruner, Dr. Th. W.
Hanne, Dr. J. R., Pastor.
Harms, G. H. L., Schulrath.
Hertz, Dr. G., Oberlandesgerichtsrath.
Heylbut Dr.
Hinrichsen, Siegmund.
Hotte, Dr.
Hottenroth, Hans.
Jacobi, Leopold, Bankier.
Jaffé, Dr. K.
Kaemmerer, Dr. G.
Kiehn, Heinrich.
Kiesselbach, Dr., Oberlandesgerichtsrath.
Kober, Gustav, Schauspieler.
Koehne, Ernst.
Köster, Albert, stud. phil.
Kuhn, Gustav.
Lassally, Eduard.
Lehmann, Dr. Emil.
Lüddeke, Ferdinand.
May, Anton.
von der Meden, H., Konzertsänger.
Meissner jun., Otto, Buchhändler.
Merschberger, Dr., Oberlehrer.
Mönckeberg, Dr. Rudolf.
Oppenheim, Emil.
Oppenheim, Frau Marie.
Petersen, Rudolf (Adr. Norddeutsche Bank).
Piza, Dr. M.
Redlich, Dr., Direktor der höheren Bürgerschule.
Rehder, Fräulein Martha.
Roeper, C. E.
Rudolph, A., Buchhändler.
Samson, S.

Hamburg. Sasse, Wilhelm.
Scharlach, Dr. jur., Advokat.
Schleiden, Dr. H.
Sieveking, Dr. med. Wilhelm.
Stadtbibliothek.
Strack, Arthur, Gerichtsreferendar.
Ulrich, J. H. F.
Unna, Dr.
Waetzoldt, Dr. Stephan, Professor.
Warburg, Siegmund Rudolf.
Wentzel, Dr. Wilhelm Joh.
Westendarp, Frau Willy.
Wolffson, Dr. A.
Wolffson, Dr. J.
Hamm. Heraeus, Dr. Wilhelm.
Hanau a. M. Güttich, C.
Hannover. v. Bennigsen, Rudolf, Landesdirektor.
Heinemann, Frau Pauline, geb. Benfey.
v. Hutten-Czapski, Graf, Premier-Lieutenant à la suite des Garde-Husaren-Regiments.
Juncken, Frau Johanna, geb. Maudt.
Mertens, Dr., Schul-Direktor.
Mejer, Dr., Konsistorial-Präsident.
Schlüter, Gustav.
Spiegelberg, Frau Elsbeth.
Hattenheim. Wilhelmy, A., Gutsbesitzer.
Heidelberg. v. Bernus, Freiherr.
Buhl, Dr. H., Professor.
Fischer, Dr. Kuno, Professor und Geheimer Rath.
Fürst, Dr., Rechtsanwalt.
Gegenbauer, Dr. Karl, Professor und Geheimer Rath.
Groos, Karl, Buchhändler.
v. Holle, Baron.
v. Horn, Oberst.
Krogmann, E., stud. jur. aus Hamburg.
Meyer v. Waldeck, Dr., Professor, Kollegienrath.
Milch, Louis, stud. rer. nat. aus Breslau.
v. Oechelhäuser, Dr. Ad.
Schöll, Dr. F., Professor.
Schultze, Dr., Professor.
Schulze, Dr. Hermann, Professor, Geheimer Rath.
Universitäts-Bibliothek, Grossherzogliche.
Wachsmuth, Dr. Kurt, Professor und Geheimer Hofrath.
v. Wardenburg, Wirklicher Geheimer Rath.
Heidenheim. Meebold, Frau Commerzienrath Natalie.
Hohenfichte (Sachsen). Hauschild, M. E., Commerzienrath.
Husum (Schleswig-Holstein). Keck, Dr. H., Gymnasialdirektor.
Matthiessen, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Jena. Bardeleben, Dr., Professor.
Böthlingk, Dr. A., Professor.
Costenoble, Hermann, Verlagsbuchhändler.
Delbrück, Dr. B., Professor.
Eggeling, Geheimer Regierungsrath, Kurator der Universität.
Eucken, Dr. R., Professor, Hofrath.
Feine, Dr., Gymnasiallehrer.
Fischer, Gustav, Verlagsbuchhändler.

Jena. Fuchs, Dr., Professor, Oberlandesgerichtsrath.
Gerstenberg, Heinrich, Dr. phil.
Gerstung, G., Commerzienrath.
Gille, Dr., Hof- und Justizrath.
Götz, Dr., Professor.
v. d. Goltz, Dr., Freiherr, Professor, Director der Grossh. landwirthschaftl. Lehranstalt.
Haacke, Regierungsrath.
Haeckel, Professor, Dr.
Hase, Dr., Professor, Wirklicher Geheimer Rath.
Henckel v. Donnersmark, Graf Hugo, stud. jur.
Kluge, Dr. F., Professor.
Kniep, Dr., Professor.
Krieger, Oberlandesgerichtsrath.
Kuhnt, Dr., Professor.
Liebmann, Dr. Otto, Professor, Hofrath.
Litzmann, Dr. B., Professor.
Lorenz, Dr. O., Professor.
Meyer, Dr. G., Professor.
Preyer, Dr., Professor, Hofrath.
Regel, Dr., Privatdozent.
Richter, Dr. G., Gymnasialdirektor, Hofrath.
Rosenthal, Dr. Eduard, Professor.
Rossbach, Dr., Professor.
Schulz, Oberlandesgerichtsrath.
Stickel, Dr., Professor, Geheimer Hofrath.
Stoy, Dr., Stephan.
v. Thüna, Dr., Freiherr, Bezirksdirektor a. D.
Universitäts-Bibliothek.
Wilhelm, Dr., Gymnasiallehrer, Professor.
Jever. Ramdohr, Gymnasialdirektor.
Illenau b/Achern. Fischer, Dr. Franz, Arzt an der Irrenanstalt.
Schüle, Dr. A., Geheimer Hofrath.
Illkirch (Elsass). Zink, Franz Xaver, Amtsrichter.
Ilmenau. »Gemeinde zu Gabelbach« (Gesellschaft).
Insterburg. Schlenther, Amtsrichter.
Schlenther, Ernst, Apotheker.
Karlsruhe i. B. v. Berlichingen-Rossach, Graf, Mitglied der I. Bad. Kammer.
Blankenhorn, Dr. Aug., Professor.
v. Edelsheim, Freiherr, Grossh. Oberforstmeister.
Funck, Heinrich, Professor.
v. u. zu Gemmingen, Freiherr, Oberstkammerherr.
v. Lübke, Dr. W., Geheimer Hofrath, Professor.
Mainzer, Fräulein Helene.
Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts.
Ordenstein, Heinrich, Direktor des Conservatoriums für Musik.
Schnorr von Carolsfeld, Frau Malvina.
Schrötter, Frau Professor Alwine.
Seubert, Emil, Ministerialrath.
Weill, Dr. Fr., Rechtsanwalt.
Wendt, Dr. Gustav, Oberschulrath und Gymnasialdirektor.
Kiel. Cauer, Dr. Paul, Oberlehrer.
Funck, Dr., Gymnasiallehrer.
Gänge, Th., Gesanglehrer am Gymnasium.
Ladenburg, Frau Professor Margarethe.

Kiel. Magnus, Dr., Staatsanwalt.
Möbius, Dr. Karl, Professor.
Möbius, Dr. Theodor, Professor.
Niepa, Alexander, Chefredakteur.
Peters, Rechtsanwalt.
Stange, akademischer Musikdirektor.
Toeche, Hofbuchhändler.
Tönnies, Dr. Ferdinand, Privatdozent.
Kirchheimbolanden (Rheinpfalz). Moschel, R., Rentbeamter.
Klein-Oels b Ohlau i/Schlesien. York v. Wartenburg, Graf Hans.
York v. Wartenberg, Graf Paul.
Klein-Sägewitz b Kattern (Reg.-Bez. Breslau). Lewald, G.
Kolbermoor (O/Bayern). v. Bippen, Frau Marie, geb. Wydenbrugk.
Königsberg i/Pr. Alscher, Dr. Walther, Referendar.
Baumgart, Dr. Hermann, Professor.
Beer, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar.
Bon, Frau Stadtrath.
Dehio, Dr., Professor.
Friedländer, Dr., Professor, Geheimrath.
Grosse, Dr. Emil, Gymnasialdirektor.
Hirsch, Dr., Sanitätsrath.
Koch, Arnold.
Mendthal, Justizrath.
Samuel, D., Professor.
Werther, Adolf, Direktor des Stadttheaters.
Kösen. v. Leipziger, Appellationsgerichtsrath a. D.
Raabe, Dr. phil.
v. Sperling, Premier-Lieutenant.
Krempe (Holstein). Hager, Dr. Th., prakt. Arzt.
Kuschen b/Schmiegel. Hensel, Karl, Professor.
Kyritz, Ostpriegnitz. Delbrück, H., Amtsrichter.
Landeshut i/Schlesien. Warmuth, H., Realgymnasiallehrer.
Landsberg a/W. Gewiese, Fräulein Lucie.
Lauban i/Schlesien. Guhrauer, Gymnasialdirektor.
Leipzig. Abraham, Dr. Max, Verlagsbuchhändler.
Arndt, Dr. Wilhelm, Professor.
Beer, Dr. Rudolph, Gymnasial-Oberlehrer.
Berlit, Georg, Gymnasial-Oberlehrer.
Borchers, Bodo, Theater- und Concert-Agent.
Brockhaus, Rudolf, Verlagsbuchhandler.
Brugmann, Dr. Oskar, Oberlehrer am Nikolai-Gymnasium.
Dix, Paul, Rechtsanwalt.
Dodel, Friedrich Wilhelm.
Doering, Dr. B., Gymnasial-Oberlehrer.
Dohmke, Dr., Professor.
Ebers, Dr. Georg, Professor.
Elster, Dr. Ernst.
Fiedler, Dr. Philipp.
Flügel, Ewald.
Frege, Frau Professor Livia.
Genung, Charles H., stud.
Giesecke, Herm. F. (Firma Giesecke & Devrient).
Goetz, Ernst.
Haessel, H., Verlagsbuchhändler.
v. Hahn, Dr. F., Reichsgerichtsrath.
Hase, Dr. Oskar, Verlagsbuchhändler.

Leipzig. Hildebrand, Dr. Rudolf, Professor.
Jungmann, Dr., Professor, Rektor zu St. Thomae.
Kögel, Dr. Rudolf, Privatdozent.
Krehl, Dr. Ludolf, Professor, Geheimer Hofrath.
Kuehn, Bernhard, Referendar.
Langerhans, Frau Reichsgerichtsrath M.
Leskien, Dr., Professor.
Liebisch, Bernhard, Buchhändler.
Lorentz, Alfred, Buchhändler.
Loewenstein, Reichsgerichtsrath.
Marx, F., Kaufmann (Firma Kuhn & Com.).
Mendelssohn, Hermann, Verlagsbuchhändler.
Mogk, Dr., Realgymnasiallehrer.
Nachod, Frau Marie.
Petsch, Frau Sophie.
Pfalz, Dr. Franz, Professor und Direktor der Realschule.
Pfau, Karl Friedrich, Verlagsbuchhändler.
Prüfer, A., cand. jur.
Redaktion des literarischen Jahresberichts (E. A. Seemann).
Reisland, O. R., Verlagsbuchhändler (Firma Fues' Verlag).
Ribbeck, Dr. O., Professor, Geh. Hofrath.
Richardsen, George M.
Röder, Emil, Commerzienrath.
Romberg, E. L., Justizrath.
Scheibner, Dr. W., Professor am Seminar.
Schneider, C. H, (Firma Friedrich Schneider).
Schuster, Dr. Hermann, Institutsdirektor.
Seeburg, Frau Dr. E.
Seelig, Dr., Rechtsanwalt beim Reichsgericht.
Simon, Paul, Dr. jur.
Simson, Dr., Wirkl. Geh. Rath, Präsident des Reichsgerichts.
Simson, Fräulein Margarethe.
Simson, Fräulein Marie Sophie.
Simson, Fräulein Elisabeth.
Staackmann, L., Buchhändler.
Staegemann, M., Direktor des Stadttheaters.
Stürenburg, Dr., Professor, Konrektor zu St. Thomae.
Trachbrodt, E., (Firma Friedr. Geissler).
Treutler, Mitglied des Stadttheaters.
Wagner, Franz, Commerzienrath, Stadtrath.
v. Weber, Hauptmann.
Wiede, Otto.
Wülcker, Dr. R., Professor.
Zarncke, Dr. F., Professor, Geheimer Hofrath.
Gross-Lichterfelde. Rudorff, Ernst, Professor.
Linden b/Hannover. Haase, Frau Helene.
Lübeck. Achilles, Dr. E.
Eschenburg, Gustav, Konsul.
Thoel, Dr., Landrichter.
Luckenwalde. Pariser, Frau Elise, geb. Mende.
Ludwigshafen a/Rh. Jacquet, Adolf, Fabrikdirektor.
Knaps, Fräulein Anna.
Luisianna b/Bokellen (Kr. Darkehmen). v. Rode, Fräulein Lona.
Lüneburg. Frederich, Otto, Hofweinhändler.
Gravenhorst, K., Rechtsanwalt.
Lyck (Ostpreussen). Gymnasium, Königliches.

Lyck (Ostpreussen). Kammer, Professor Dr., Gymnasialdirektor.
Moldaenke, Gymnasiallehrer.
Wiebe, Emil, Buchhändler.
Magdeburg. Aufrecht, Dr.
v. Colomb, Fräulein M.
Gärtner, C., Stadtrath.
Kawerau, Woldemar, Redakteur der »Magdeburgischen Zeitung«.
Leitzmann, A., stud. phil.
Weissenfels, Richard, Dr. phil.
Mainz. Reinach, Fräulein Clara.
Mannheim. Bibliothek, öffentliche.
Darmstaedter, Dr., Rechtsanwalt.
Hecht, Dr. Felix, Bankdirektor.
Hirsch, Hch. Emil, Kaufmann.
Kahn, Dr. Franz, Rechtspraktikant.
Levison, Louis.
Martersteig, Max, Oberregisseur.
Mayer, Ludwig.
Neumann, Dr. Karl.
Reiss, Fräulein Anna.
Reiss, Karl, Konsul.
Marburg. Koch, Dr. Max, Professor.
Müller, Dr. Walter.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Markirch (Elsass). v. Loeper, C., Postdirektor.
Maron (Reg.-Bez. Frankfurt a/O.). Pflug, Dr. A., Rittergutsbesitzer.
Meiningen. Baumbach, Dr. Rudolf, Schriftsteller.
Memel. Halling, Direktor der höheren Mädchenschule.
Laaser, Dr. med.
Merseburg. v. Goldbeck, Oberregierungsrath.
Steffenhagen, Max, Buchhändler.
Muhrau b/Striegau. Bollert, Frau Clara.
München. Ackermann, F. A., Kunstverleger.
Ackermann, Th., Hofbuchhändler.
Adler, Alexander, Fabrikant.
Barnstorff, Joh., stud. phil.
Cornelius, Dr. C. A., Professor.
Dyck, Dr. Franz.
Fulda, Dr. Ludwig, Schriftsteller.
Grätz, Dr. Leo, Privatdozent.
Hausmann, Frau Dr. Betty.
Heyse, Dr. Paul.
Hertz, Dr. Wilhelm, Professor.
Hof- und Staats-Bibliothek, Königliche.
Lepsius, Reinhold, Maler.
Levyn, Leopold, Direktor der Bayrischen Handelsbank.
v. Loën, Freiherr, Grossh. Sächs. Kammerjunker.
v. Oettingen, Frau.
Oldenbourg sen., R., Verlagsbuchhändler.
v. Perfall, Freiherr, General-Intendant des Hoftheaters.
Savits, Jocza, Regisseur des Königlichen Hoftheaters.
Traube, Dr. Ludwig.
Münster i/Westfalen. Kiesekamp, Frau Hedwig.
Kochendörffer, Dr., Bibliotheks-Assistent.
Wüllner, Dr., Privatdozent.
Naumburg a/S. Barth, Frau Landrath.

Naumburg a/S. Hanow, Oberlandesgerichtsrath.
Hecker, Oberstaatsanwalt.
Köster, Dr., Sanitätsrath.
Lehmann, Oberlandesgerichtsrath.
Seelmann, Fräulein C. L. Gertrud.
Weichsel, Oberlandesgerichtsrath.
Wenkel, Oberpfarrer.
Neudeck (Oberschlesien). Burchardi, Frau Bertha.
Neu-Dörfles b/Coburg. Ulmann, Bruno, Gutsbesitzer.
Neustrelitz. Götz, Dr. G., Obermedizinalrath.
Niederwalluf. Marcuse, Konsul.
Nienburg a/Weser. Echte, Gerichts-Assessor.
Nimmersatt (via Memel). v. Rutzen, Baron Adalbert.
Norden (Ostfriesland). Lücke, Dr. O., Oberlehrer.
Nordhausen a/H. Hochdanz, Dr., Oberlehrer.
Perschmann, Dr., Professor.
Nürnberg. Merzbacher, Sigm., Rechtsanwalt.
Offenbach a/M. Hirsch, Ernst.
Pirazzi, Emil, Schriftsteller.
Oldenburg (i/Grossh.). v. Beaulieu-Marconnay, Eugen, Freiherr, Oberlandesgerichts-Präsident.
Bibliothek, Grossherzogliche.
Mosen, Dr. R., Bibliothekar.
v. Normann, Kammerherr, Königlich Preussischer Gesandter.
Schwartz, A., Hofbuchhändler.
Thorade, Bankdirektor.
Oppeln. Winter, Regierungsbaumeister.
Orsoy a/Rh. Sträter, Dr. phil. E.
Ostenwalde. Bibliothek Ostenwalde.
Penzig i. d. Oberlausitz. Drevin, Hellmuth, Apotheker.
Penzlin (Mecklenburg). Leesenberg, Dr. A.
Pforzheim. Ehrismann, Dr. Gustav.
Feldbausch, Dr. Otto, Arzt an der Irrenanstalt.
Plauen i/Sachsen. Hofmann-Stirl, Frau Professor Helene.
Pless i/Schlesien. Fielitz, Dr. W., Oberlehrer.
Porstendorf b/Jena. v. Wurmb, Schlosshauptmann auf Dornburg.
Posen. Boxberger, Dr. R., Oberlehrer am Friedr.-Wilh.-Gymnasium.
Hagens, Senatspräsident.
Jonas, Dr., Professor, Oberlehrer am Friedr.-Wilh.-Gymnasium.
Potsdam. v. Chelius, Lieutenant im Garde-Husarenregiment.
Grimm, Rudolf, Regierungsrath.
v. Waldersee, Graf, Kontre-Admiral.
v. Waldersee, Gräfin Helene, geb. v. Wilamowitz-Möllendorf.
Raudonatschen (Ostpreussen). v. Sanden, Frau Baronin.
Rechtenfleth b/Bremen. Allmers, Hermann.
Reichenbach i/Schlesien. Preu, Dr. med.
Rendsburg. Wassner, Julius, Dr. phil.
Reudnitz b/Leipzig. Koch, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Risstissen b/Ulm. Schenk v. Stauffenberg, Dr., Freiherr.
Rositz b/Altenburg. v. Lippmann, Dr., Direktor der Zuckerraffinerie.
Rostock i/Mecklenburg. Bechstein, Dr. Reinhold, Professor.
Brummerstädt, Dr. med.
Detharding, Frau Dr. Henriette.
Kipper, Dr. Julius, Gymnasiallehrer.
Leo, Dr. F., Professor.

Rostock. Universitäts-Bibliothek.
Voss, Frau Advokat.
Sagan. Wentzel, Dr. Hermann, Gymnasialdirektor.
Salzwedel. Luther, J., cand. phil.
Haus-Schede b/Wetter a. d. Ruhr. Harkort, Frau P.
Scheessel (Provinz Hannover). Röhrs, Dr. D., Kreisphysikus.
Schkortleben b/Weissenfels. Scharf v. Gauerstedt, Frau Adelaide.
Schleiz. Paetz, G., Kammerpräsident.
Schleswig. Bergas, Julius, Buchhändler.
Schmalkalden. Fuckel, Heinrich, Kaufmann.
Schönbach b/Löbau i. S. Rade, M., Pfarrer.
Schönebeck. Steiner, Dr. O.
Schöneiche b/Neumarkt i/Schlesien. Schloessingk, Otto, Assessor a. D., Rittergutsbesitzer.
Schreitlangken (b. Willkischken i/Ostpreussen). Dressler, Frau.
Schulpforta. Schreyer, Dr. Hermann, Professor.
Volkmann, Dr. Dietrich, Rektor der Landesschule.
Zimmermann, Prokurator der Landesschule.
Schwedt a/O. Zschau, Dr., Rektor.
Schwerin i/M. v. Kretschman, Fräulein Amalie.
v. Ledebur, Freiherr, Intendant des Hoftheaters.
Schröder, Dr., Regierungs-Bibliothekar.
Seehausen. Henkel, Dr., Professor, Gymnasialdirektor.
Sondershausen. Laue, Rath, Oberbürgermeister.
Springe. Kaufmann, Karl, Fabrikbesitzer.
Stargard i/Pommern. Lotholz, Dr., Professor und Gymnasialdirektor.
Schröder, Dr., Oberstabsarzt I. Klasse.
Steglitz b/Berlin. Weber, W., Oberbürgermeister a. D.
Wendeler, Dr. Camillus.
Stockach i/Baden. Ottendörfer, Dr. Hermann, Amtsrichter.
Stolberg (Rheinland). Prym sen., Heinrich, Rentier.
Stralsund. Schnitter, Kreisgerichtsdirektor a. D.
Strassburg i/E. Baumgarten, Dr. H., Professor.
Crüger, Dr. J., Gymnasiallehrer.
Dursy, Eugen, Ministerialrath.
Joseph, Dr. Eugen.
Kekulé, Stephan, Seconde-Lieutenant.
Martin, Dr. E., Professor.
Metzenthin, prakt. Arzt.
Meyer, Dr. Oskar, Bibliothekar.
Roffhack, Dr. jur., Regierungsrath.
Schmidt, Dr. Oskar, Professor.
Seminar für deutsche Philologie an der Universität.
Stilling, Dr. J., Professor.
Trübner, Buchhändler (Firma K. J. Trübner).
Universitäts- und Landes-Bibliothek, Kaiserliche.
Strasburg W/Pr. Gymnasium, Königliches.
Stuttgart Bacher, Alexander, Rechtsanwalt.
Becher, Fräulein Emmy.
Bibliothek, Königlich öffentliche.
Cless, Frau Julie, Postrathsgattin.
Cotta von Cottendorf, Karl, Freiherr.
Donndorf, A., Professor.
v. Gerok, Prälat, Oberhofprediger.
Göppinger-Meebold, Frau Adelheid.
Hartmann, Dr. Julius, Professor.

Stuttgart. Klaiber, Dr. Julius, Oberstudienrath.
v. Klumpp, Dr. Otto, Direktor.
Krabbe, C., Verlagsbuchhändler.
Kürschner, Joseph, Professor, Hofrath.
Lang, Dr. Wilhelm.
Mayer, Paul, Regierungsrath.
Müller, Carl.
Müller-Palm, Adolf, Professor.
Nast, A., Buchhändler (Firma Metzler'sche Sortimentsbuchhdlg.).
Rominger, Nathanael.
Rommel, Dr. Otto.
Schall I., Rechtsanwalt.
Spemann, W., Verlagsbuchhändler.
Steiner, Dr. K.
Stockmayer, M. E., Rechtsanwalt.
Wittwer, Conrad, Buchhändler.
Tangerhütte b/Magdeburg. Kleinschmidt, Hofrath.
Schadewitz, Frau Marie.
Schadewitz, Otto.
Thalstein b/Jena. v. Tümpling, Legationsrath a. D.
Thorn. v. Dewitz, Adolf, Seconde-Lieutenant.
Torgau. Pietsch, Königl. Baurath.
Tornow b/Kyritz i. d. Priegnitz. v. Dallwitz, Frau W., geb. v. Gräfe.
Tübingen. Degenkolb, Dr., Professor.
Froriep, Dr. August, Professor.
Geib, Frau Professor L.
Holland, Dr. W. L., Professor.
Hüfner, Dr. G., Professor.
Köstlin, Dr. S., Professor.
Neumann, Dr., Professor.
Oesterlen, Dr., Professor.
v. Rümelin, Dr., Staatsrath a. D., Kanzler der Universität.
Sievers, Dr., Professor.
v. Sigwart, Dr., Professor.
Spitta, Dr., Professor.
Strauch, Dr. Philipp, Professor.
Universitätsbibliothek.
Tussainen b/Ragnit (Ostpreussen). v. Sanden, Baron.
Ulm. Gerok, F., Premier-Lieutenant im Grenadierregiment 123.
Ulrich, Gustav, Bankier (Firma Flesch & Ulrich).
Unkel a Rh. Huyssen, W., Ingenieur.
Unterrohn b/Salzungen. Geibel, Paul, Kammergutspächter.
Vegesack. Werry, F., Realschul-Oberlehrer.
Vieselbach. Starke, Dr., Amtsphysikus.
Völkershausen. Reusse, Rudolph, Pfarrer.
Wandsbeck. Gymnasium.
Wartburg (b Eisenach). Voss, Richard, Bibliothekar der Wartburg.
Weimar. v. Ahlefeldt, Baron Louis.
Apelt, Dr., Professor.
Aulhorn, Rath.
Baer, L., Fabrikant.
Behrend, Frau Martha.
v. Beust, Graf, Oberhofmarschall.
v. Biegeleben, Frau Auguste.
Boas, Frau Dr.
Böhlau, H., Verlagsbuchhändler.

Weimar. v. Bojanowski, Hofrath, Chefredakteur.
Brandis, Dr., Erzieher am Erbgrossherzogl. Hofe.
v. Brederlow, Oberst z. D.
Brock, Paul, Hofschauspieler und Regisseur.
Brüger, Geheimer Justizrath.
Burkhardt, Dr., Oberarchivar und Archivrath.
Burckhard, Dr., Geheimer Rath.
v. Bylandt-Rheydt, Graf, Ordonnanzoffizier Sr. K. H. des Grossherzogs von Sachsen.
Crüger, Generallieutenant z. D.
Dietrich, A., Bankier.
Emminghaus, Fräulein Marie.
Ernst, H., Diakonus.
Francke, Dr. Otto, Gymnasiallehrer.
Franke, Fräulein Marie.
v. Freytag-Loringhoven, Fräulein Marie.
v. Freytag-Loringhoven, Fräulein Mathilde.
v. Fritsch, Frau, geb. v. Herda.
Froriep, Fräulein Clara.
v. d. Gabelentz-Linsingen, Oberhofmeister I. K. H. der Frau Grossherzogin.
v. Gleichen-Russwurm, Freiherr L., Königl. Bayrischer Kämmerer.
Genast, Geheimer Regierungsrath.
Gleichmann, Professor.
Görtz-Schlitz, Graf, Direktor der Grossherzoglichen Kunstschule.
Gottschalk, Rentier.
v. Gross, Dr. Freiherr, Wirkl. Geheimer Rath.
v. Gross, Fräulein Melanie.
Gutmann, Georg, Ingenieur.
Guyet, Dr., Ministerial-Direktor.
Haaser, Ernst, Korrektor.
v. Haber, Baron.
v. Hadeln, Freiherr, Hofmarschall.
Hardtmuth, Frau Charlotte.
Hase, Dr. jur., Geheimer Justizrath.
Held, Hofphotograph.
v. Helldorff-Schwerstedt, Kammerherr.
v. Henckel-Donnersmark, Graf Leo, Oberschlosshauptmann.
Hertel, Friedrich, Hofphotograph.
Hesse, Dr., Geheimer Kirchenrath.
Hoffmann, Max, stud. theol.
v. Höltzke, Wirkl. Geh. Rath, Kaiserl. Russischer Minister-Resident.
Hufeland, Fräulein Louise, Stiftsdame.
Hummel, Karl, Professor.
Hunnius, Finanzrath.
Huschke, A., Hofbuchhändler.
Jenicke, Fräulein, Hofschauspielerin.
Jochmuss, Bankdirektor a. D.
Jüngken, H., Rittergutsbesitzer.
Keil, Dr. Robert, Rechtsanwalt.
v. Keudell, M., Baron.
Knoke, Frau Oberamtmann.
Knopp, Karl, Hofopernsänger.
Kohl, Ernst, Eisenbahndirektor, Baurath.
Köhler, Dr. Reinhold, Bibliothekar.
Kramsta, Frau Marie.

Weimar. Krause, O., Ministerial-Sekretar.
Küchling, Sekretär I. K. H. der Frau Grossherzogin von Sachsen.
Kuhn, Dr. K., Regierungsrath.
Kuhn, O., Finanzrath.
Lämmerhirt, Wilhelm, Hoflieferant.
Langenberg, Fritz, Hotelier.
Lassen, Dr. Eduard, Hofkapellmeister.
Lehmann, Guido, Hofschauspieler.
v. Loën, Freiherr, General-Intendant des Hoftheaters.
Mardersteig, Professor.
Mardersteig, Rechtsanwalt.
Meurer, Dr., Professor.
v. Milde, Kammersänger.
Mirus, Dr., Assessor.
Moritz, Dr. jur. R.
Müller, Theodor, Hofjuwelier.
v. Müller-Schubert, Frau Baronin, geb. Gräfin Bothmer.
Neuffer, Dagobert, Hofschauspieler.
Obrist-Grant-Duff, Frau.
Obrist, Aloys.
Obrist, Hermann.
Oelschläger, Dr. Hermann.
v. Palézieux-Falconnet, Major und Flügeladjutant.
Panse, Oberst a. D.
Panse, Frau Oberst.
Pfeiffer, Dr. Ludwig, Geheimer Medizinalrath.
v. Poyda, Fräulein Julie.
Preller, Frau Professor.
Rasch, Hermann, Buchhändler.
Rassow, Dr., Oberschulrath, Geh. Hofrath.
Rohlfs, Dr. Gerhard, Hofrath, Generalkonsul a. D.
Rothe, Regierungsrath.
Rottmann, A.
Ruland, C., Hofrath, Direktor des Grossherzoglichen Museums.
Sältzer, Geheimer Hofrath.
Schenk, Dr., Ministerialdirektor.
Schmidt, B., Hoftheaterregisseur.
Schmidt, Dr. Erich, Professor, Direktor des Goethe-Archivs.
Schmidt, Baudirektor a. D.
Schomburg, Dr., Staatsrath.
Schubart, Dr., Professor und Gymnasiallehrer a. D.
Schubert, Dr., Gymnasiallehrer.
Schutz, W., Rath.
Schwabe, Dr., Medizinalrath.
v. Schwendler, Fräulein E.
Schwier, Photograph.
v. Seebach, Fräulein A.
Slevogt, Dr., Regierungsrath.
Sörgel, Dr., Institutsvorsteher.
Stichling, Dr., Wirklicher Geheimer Rath und Staatsminister.
Stier, Paul, Regierungsrath.
Stollberg, Geheimer Finanzrath.
Thelemann, Ludwig, Buchhändler.
Thon, Geheimer Finanzrath.
Tietze, Hermann, stud. chem.
Trapp v. Ehrenschild, Hauptmann und Kompagnie-Chef.

Weimar. Ulmann, Dr., Medizinalrath.
v. Unruhe-Wiebel, Freiherr, Kammerherr.
v. Urff, Hauptmann und Kompagnie-Chef.
Vinkhuyzen, Kapitänlieutenant zur See a. D., Sekretär I. K. H. der Frau Grossherzogin von Sachsen.
Voigt, Heinrich, Verlagsbuchhändler.
Voigt, Karl, Dr. jur., Referendar.
Vollert, Geheimer Staatsrath.
Vulpius, Dr., Sanitätsrath.
Wahle, Dr. Julius.
v. Wedel, Graf E., Hofstallmeister.
v. Wedel, Graf O., Hausmarschall.
Weniger, Dr., Gymnasialdirektor.
Wittgenstein, Prinz Otto, Major und Flügeladjutant.
Wohlmuth, Alois, Hofschauspieler.
v. Ziegler, Major und Bataillons-Kommandeur.
Wernigerode. zu Stolberg-Wernigerode, Graf Otto.
Wettinshöhe b Kötschenbroda. Piper, Alfred, Ober-Stiftshauptmann.
Wiesbaden. Cohn, Dr. Max, Sanitätsrath.
Fresenius, Dr. R., Professor, Geh. Hofrath.
v. Joukoffsky.
Koch, August.
Konopacka, Fräulein Anna.
Schleiden, Fräulein Eleonore.
Scholz, Dr., Lehrer am Königlichen Gymnasium.
v. Woehrmann, Freiherr.
Wilhelmshöhe b/Cassel. v. Bylandt-Rheydt, Komtess Anna.
Wohlau. Arlt, Albrecht, Gymnasiallehrer.
Würzburg. Leube, Dr. W., Professor.
Prym, Dr. F., Professor.
Seuffert, Dr. B., Privatdozent.
v. Urlichs, Dr. L., Professor, Geheimrath.
Zella St. Blasii. Ruickoldt, Dr., Amtsphysikus.
Zittau. Stadt-Bibliothek.
Zweibrücken. Lechner, Max, Gymnasialrektor.
Zwickau. Becker, E., stud. phil.

OESTERREICH-UNGARN.

Baden b/Wien. Rollet, Dr. Hermann, Stadtarchivar u. Museumskustos.
Brunn a/Gebirge b/Wien. Steiner, Rudolph, Schriftsteller.
Brünn. Flesch, Adolf.
Budapest. Deutsch, Julius.
Kornfeld, Siegmund, Direktor der ungar. allgem. Kreditbank.
Mössmer, Joseph.
Czernowitz. Gerlach, Baumeister.
Germanistisches Seminar der Universität.
K. K. Gymnasium.
Hilberg, Dr. J., Professor.
John, Dr. Vincenz, Professor.
Strobl, Dr. J., Professor.
K. K. Universitäts-Bibliothek.
v. Waldberg, Dr., Freiherr, Privatdozent.
Wiglitzky, Dr. Hubert, Sekretär der Handels- u. Gewerbe-Kammer.

Dobrzan (Böhmen). Pick, Dr. Arnold, Direktor der Landesirrenanstalt.
Döbling b/Wien. v. Gionima, Eugen, K. K. Staatsanwaltsubstitut.
Gleichenberg (Steiermark). v. Hausner, Fräulein Bertha.
Görz. v. Czoernig, Karl, Freiherr, Geheimer Rath.
Graz. Adamek, Dr., Professor.
Attems, Graf Ignaz.
Attems, Gräfin Rosa.
Gutmann, Frau Minna.
Hofmann, Dr. Karl B., Professor.
Landes-Bibliothek, Steiermärkische.
Landes-Oberrealschule.
Mack, Fräulein Marianne.
Neuhold, Franz, Bankier.
Potpeschnigg, Dr. Josef, Advokat.
Sauer, Dr. August, Professor.
Schönbach, Dr. Anton E., Professor, Regierungsrath.
Seminar für deutsche Philologie an der Universität.
K. K. Universitäts-Bibliothek.
Gries b/Bozen. Mayer, Frau C.
Güns. Carl Gerbert, Ritter von Homann, k. k. Hauptmann.
Jaworzno b/Szczakora (Galizien). Stein, Ernst, Generalsekretär.
Innsbruck. Egger, Dr. Josef, Gymnasialdirektor.
Schnabel, Dr. Isidor, Professor.
Krakau. Creizenach, Dr. Wilhelm, Professor.
Glowacki, Felix, Gymnasiallehrer.
v. Gorski, Konstantin, Redakteur d. »Przeglad Polski«.
Krumpendorf b Klagenfurt. Rauscher v. Stainberg, Eduard.
Lemberg. Gebhard, Eduard, Kaufmann.
Oesterreicher, Eisenbahnbetriebsdirektor.
Seminar für deutsche Philologie.
Werner, Arnold, Kaufmann.
Werner, Dr. Richard Maria, Professor.
Wessely, Carl, Bankbeamter.
Linz-Urfahr (Ober-Oesterreich). Prem, S. M., Realschullehrer.
Nicoladoni, Dr. A., Hof- und Gerichts-Advokat.
Matzen (Tirol). Lipperheide, Franz.
Miskolcz (Ungarn). Popper, Dr. Josef, Direktor der Hospitale.
Neubistritz p. Clumetz Piláre (Böhmen). v. Steun, Frau Therese.
Neusatz (Ungarn). Savić, Dr. Milan, Schriftsteller.
Olmütz. Staatsgymnasium, deutsches.
Piuma b/Görz (Istrien). Rothenthal, Baronin Melanie.
Prag. Hruschka, Alois, Professor.
Keindl, Ottomar, General-Agent.
Schäffner, Frau Auguste.
Toischer, Dr. Wendelin, Professor.
Urban, Dr. Karl.
Ranshofen (Ober-Oesterreich). Wertheimer, Frau Franziska.
Ravelsbach (Nieder-Oesterreich). Baumeister, Johann, Gerichtsadjunkt.
Slaby, Engelbert, Volksschullehrer.
Salzburg. Jäger, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat.
Szczakora (Galizien). Pick, Frau Dr. Ottilie.
Wien. Adler, Frau Emma.
Adler, Frau Johanna.
Altmann, Mitglied des Burgtheaters.
Barsescu, Fräulein Agathe, Mitglied des Burgtheaters.
Bauer, Moritz, Direktor des Wiener Bank-Vereins.

Wien. v. Bauernfeld, Dr. Eduard, Schriftsteller.
Beer, Dr. A., Hofrath, Professor.
Beer, Theodor, stud. med.
Bernatschek-Schneller, Dr., Statthalterei-Conzeptpraktikant.
Bettelheim, Dr. Anton, Schriftsteller.
Blume, Dr. Ludwig, Professor.
Bondy, A. E.
Brandeis, Arthur, stud. jur.
Brüch, Dr. Hermann, Hof- und Gerichts-Advokat.
Caro, Paul.
Chrobak, Frau Professor Nelly.
Club, Wissenschaftlicher.
Daubrawa, Alfred.
Demuth, Theodor (Firma Gerold & Comp., Buchhandlung).
Devrient, Max, Mitglied des Burgtheaters.
v. Egger-Möllwald, Dr. Alois, Regierungsrath.
v. Feifalik, Ritter Hugo, Regierungsrath und Sekretär Ihrer Majestät der Kaiserin.
Figdor, W.
v. Fleischl, Frau Ida.
Flesch, Friedrich.
Freund, Theophil.
Frick, Wilhelm, Hofbuchhändler.
Fürstenberg, Frau Landgräfin Therese.
Gaber, Drd. Carl, Rechtspraktikant.
Gabillon, Ludwig, Hofschauspieler und Regisseur.
Gerold jun., Friedrich (Firma C. Gerold's Sohn).
v. Gerold, Frau Rosa, geb. Henneberg.
Gilhofer & Ranschburg, Buchhandlung.
Ginzberger, T.
Goetheverein.
Goldschmidt, Fräulein Anita.
Gomperz, Dr. Theodor, Professor.
Hager, Fräulein Amalie.
Hallenstein, Conrad, Hofschauspieler.
v. Hartel, Dr. W., Professor.
Hartmann, Ernst, Hofschauspieler und Regisseur.
Hebbel, Christine, Hofschauspielerin.
Hein, Fräulein Henriette.
Heintzel, Dr. Richard, Professor.
Heuberger, Richard, Musiker.
Hofbibliothek, Kaiserlich Königliche.
Hoffmann, Julius, Dr. med., Hofrath.
Horn, Joseph.
Hoyos, Graf Rudolf.
Hübner, R., Mitglied des Burgtheaters.
Kalbeck, Dr. Max, Schriftsteller.
Klapp, Michael, Schriftsteller.
Konegen, Karl, Buchhändler.
Krastel, Fritz, Hofschauspieler.
Kunn, Karl Gustav, cand. med.
Lanckoroński, Graf Carl, Dr.
Langkammer, Bernhard.
Lewinsky, Josef, Hofschauspieler und Regisseur.
v. Littrow-Bischoff, Frau Auguste.
v. Lützow, Dr. C., Professor.

Wien. v. Merey, Alexander, Geheimer Rath.
Mayer, Arnold, cand. phil.
Minor, Dr. Jakob, Professor.
Mitterwurzer, Frau Wilhelmine, Hofschauspielerin.
Natter, Heinrich, Bildhauer.
Oesterlein, Nikolaus, Schriftsteller.
Oppenheim, Josef, Redakteur.
Ortony, Alexander.
Pawlowsky, Marie.
Pessl, Carl.
Plutzar, Dr. Ernst, Hof- und Gerichts-Advokat.
Poschacher, Frau Louise, geb. Ried.
Redlich, Joseph, stud.
Rieger, Dr. Karl, Professor.
Robert, Emmerich, Hofschauspieler.
Rosenthal, Bernhard, Bankier.
Russ, Dr. Victor, Gutsbesitzer, Mitglied des Abgeordnetenhauses.
Rücker, Fritz, stud.
Sauerlaender, Joh. Jacob.
v. Schenk, Baron Joseph, Concipist im Finanzministerium.
v. Schneider, Dr. Robert, Kustos der Kaiserl. Antikensammlung.
Scholz, J., Erzherzog-Sekretär und Bevollmächtigter.
Schöne, Hermann, Hofschauspieler.
Schönlank, Alexis, Mitglied des Burgtheaters.
Schröer, Dr. K. J., Professor.
Schwab, Albert, cand. jur.
Seegen, Dr. Joseph, Professor.
Seidel, Ludwig, Buchhändler.
Seminar für deutsche Philologie.
Senigaglia, Lionello.
Singer, Dr. S.
v. Sonnenthal, Adolf, Hofschauspieler und Regisseur.
Speidel, Dr. Ludwig, Schriftsteller.
Spiegl, Edgar, Chef-Redakteur.
Standthartner, Dr. J., Primarius.
Stätter, Philipp, Hofschauspieler.
Streicher, Fräulein Karoline.
v. Stremayr, Dr. Karl, Minister a. D., Präsident des K. K. Obersten Gerichts- und Kassationshofes.
Stross, Alfred.
Teisinger, Johann, Privat-Beamter.
Thimig, Hugo, Hofschauspieler.
v. Trauschenfels, Dr. Eugen, Oberkirchenrath.
Tyrolt, Dr. Rudolf, Mitglied des Burgtheaters.
Unger, Dr. Josef, Minister a. D., Präsident des Reichsgerichts.
K. K. Universitäts-Bibliothek.
v. Warton, Edler, Dr. Jakob.
v. Weilen, Dr. Ritter Alexander.
v. Weilen, Ritter Josef, Professor und Regierungsrath.
Wilbrandt, Dr. Adolf, Direktor des K. K. Hofburgtheaters.
Wittgenstein, Frau Fanny.
Wolter, Frau Charlotte, Hofschauspielerin.
Zweybrück, Dr. Franz.
Zwierzina, Konrad, cand. phil.

Wildstein b/Eger. Süss, Dr. Ferdinand, Notar.

Zuckmantel (Oesterr.-Schlesien). Anjel, C., Dr. med.

SCHWEIZ.

Aarau. Kantons-Bibliothek, Aargauische.
Basel. Behaghel, Dr., Professor.
Voechting, Dr. H., Professor.
Volkland, Alfred, Kapellmeister.
Wackernagel, Dr. R., Staatsarchivar.
Genf. Soret, J. Louis.
Hottingen b/Zürich. Weber, Heinrich, cand. philol.
Winterthur. Stadt-Bibliothek.
Zürich. Baechtold, Dr. J., Professor.
Hirzel, Paul, Schulpräsident.
Roner, F., Rektor.
Tobler, L., Ober-Gerichtsschreiber.
Vögeli-Bodmer, Oberst.

BELGIEN.

Antwerpen. Rooses, Max, Conservator des Museum Plantin.

DÄNEMARK.

Kopenhagen. Hansen, S., Buchhalter.
Schmidt, Rudolf, Schriftsteller.
Wimmer, Dr. Ludwig, Professor.

FRANKREICH.

Calais. Ransohoff, Louis.
Mentone (Südfrankreich). Zitelmann, Konrad, Schriftsteller.
Paris. Goldschmidt, Leopold, Bankier.
Levita, Dr., Rechtsanwalt.

GRIECHENLAND.

Athen. Lüders, Dr. Otto, Gouverneur der Königlichen Prinzen.

GROSSBRITANNIEN.

Bradford (Yorkshire). Kalisky, Arnold.
Cambridge. Chamberlin, Fräulein Rosa.
Woolley, Miss H. M.
Dublin. The National Library of Ireland.
London. Behrends, A.
Berent, Fräulein Selma.
Broicher, Fritz.
Holzmann, Dr. M.
Mraźsek, Dr. Maximilian Feodor.

Manchester. Bibliothek des Owens College (Bibliothekar J. Taylor Kay).
Schiller-Anstalt.
New-Castle. Merz, Dr. Theodor.

ITALIEN.

Florenz. Hildebrand, Adolf, Bildhauer.
Neapel. Dohrn, Dr. Anton, Professor.
Rom. Dausch, Konstantin, Professor, Bildhauer.
Hüffer, Wilhelm.
Venedig. Barozzi, Commendatore.
Mussi, Präfekt von Venedig.

NIEDERLANDE.

Amsterdam. Conrat, Dr. M., Professor.
Hertz, Dr., Professor.
Leiden. van Doesburgh, S. C., Buchhändler.
Oud Wassenaer b/Haag. van der Ondermeulen, Fräulein C.
Utrecht. de Jonge, Dr. F. W.

NORWEGEN.

Christiania. v. Bothmer, Kaiserlicher deutscher Konsul.

RUSSLAND.

Birkenruh b Wenden (Livland). Harnack, Dr. Otto.
Stief, Hermann, Oberlehrer.
Dorpat. v. Anrep-Ringen, Frau.
Curonia (Korporation).
Maring, Dr. Woldemar, Dozent.
Meyer, Dr. Leo, Professor, Wirklicher Staatsrath.
Inzcem-Quellenhof (Livland). v. Tiesenhausen, Baronin E.
Moskau. Bachmann, Georg.
Paddern b/Goldingen (Kurland). Balfour.
Riga. Dannenberg, Oberlehrer.
Donker, Aug.
Kyber, Arthur.
Loeffler, H., Oberlehrer.
Nölting, Frau Bertha (E. Heldt).
Schlau, Oberlehrer.
St. Petersburg. Achilles, Alexander.
Feldmann, Carl, Schuldirektor.
v. Jürgens, Constantin, Redakteur.
v. Kreitzer, Alex.
Radecke, Dr. med., Staatsrath.
v. Strauch, Eugen, Staatsrath.
Walden, Fr., Hofschauspieler.
Warschau. Posner, Frau Mathilde.

TÜRKEI.

Constantinopel. v. Radowitz, deutscher Botschafter.

AMERIKA.

Boston. v. Blomberg, Freiin Eva.
Chicago. Vocke, William, Attorney and Counselor at Law.
Cincinnati. Hart, Dr. J. M., Professor der deutschen Literatur.
Cleveland (Ohio). Palmer, A. H., Professor am Adalbert-College.
Ithaka (New-York). Hewet, Dr. W. F., Professor.
White, Horatio J., Professor.
White, Horatio Stevens.
Madison (Wisconsin). Rosenstengel, W. H., Universitäts-Professor.
Milwaukee. Luening, Eugène.
New-Haven (Conn.) Ripley, A. L., Professor am Yale-College.
New-York. Carty, Dr. Eduard.
Lemcke, Ernst (in Firma B. Westermann & Co.).
Loewy, Benno, Counselor at Law.
Northampton (Mass.). Kapp, Mrs. M. F. (Smith College).
Richmond (Virginia). Huff, L. J.
Wellesly b/Boston. Wellesly-College.
Williamstown, (Mass.) Rice, R. A., Professor.

CHINA.

Shangai. Slevogt, Max, Kaufmann.

AUSTRALIEN.

Melbourne. Hartung, Ernst.





THE
ENGLISH GOETHE SOCIETY.

London, February 8, 1886.

AT a meeting of persons interested in the formation of a Goethe Society, held on the 5th ult., by permission of the Society of Arts, at 18, John Street, Adelphi, Mr. H. Schütz Wilson in the chair, it was resolved:—

I.—That it is desirable to establish in this country a Society to be called »*The English Goethe Society*«, whose aim shall be to aid and direct the scientific study of Goethe's work and thought, to promote research upon all subjects connected with Goethe, and to further by all the means in its power the exposition and diffusion of his writings.

II.—That the Society be affiliated to the Weimar Goethe Gesellschaft.

III.—That the affairs of the Society be transacted, and its meetings held, in London, but that subsidiary local centres shall be established wherever practicable.

IV.—That the Annual Subscription be One Guinea.

V.—That the following be invited to be Vice-Presidents of the Society:—Mr. Matthew Arnold, M. A., Professor John Stuart Blackie, Professor Edward Dowden, the Hon. J. Russell Lowell, Professor Max Müller, Professor J. R. Seeley, and Miss Swanwick.

VI.—That Mr. W. C. Coupland, M. A., be requested to act as Honorary Secretary.

VII.—That a Committee, composed as follows, be appointed to draw up the Rules of the Society, to be submitted to a General Meeting, viz.:—Professor Althaus, Dr. Karl Breul, Mr. Oscar Browning, M. A., Professor Buchheim, Dr. R. Garnett, Mr. T. W. Lyster, Mr. Alfred Nutt, Dr. Stock, and Mr. Schütz Wilson; with power to add to their number.

Several members of the Society having expressed a wish that the benefit to be derived from affiliation to the Weimar Society should be made retrospective, negotiations with a view to securing this result have been opened with the Goethe Gesellschaft.

The resolutions submitted to the preliminary meeting respecting the work of the Society were purposely drafted in a general sense, so as not to fetter the future Council. Amongst the many suggestions thrown out were the issue (following the example of the German Shakespeare Gesellschaft, with respect to existing translations of Shakespeare) of a thoroughly accurate and scholarly translation of Goethe's leading works, the compilation of a Goethe Manual (after the manner of Scartazzini's wellknown *Manuale Dantesco*); the reprint of English Goetheana, which have become scarce: the issue (to members) of portraits and other artistic memorials of Goethe.

Stress was laid at the preliminary meeting upon the educational side of the Society's work, and without prejudicing in any way the action of the Council, it may be assumed that one of the first subjects which will claim its attention will be the formation of local centres for the organisation of studies. An evident desire was felt that the country members should be placed upon the same footing as town members, and through the local centre system this equivalence may be obtained.

As considerable interest was manifested in the precise operation of the affiliation to the Goethe Gesellschaft, it may be stated that the Annual Subscription of £1 1 *s.* will cover gratis delivery of the *Goethe-Jahrbuch* to all members living in the United Kingdom, and give members the privilege of receiving all the Gesellschaft's extra publications at a considerably reduced rate.

The first list of members is appended, as the result of a very limited appeal. It is hoped that all who have the welfare of the Society at heart will aid its officers in their efforts to make the existence of the Society widely known, and to secure such a measure of support as will enable the Society to do really valuable work.

The names of intending members and all suggestions to be addressed to the Honorary Secretary, 11, Maitland Park Road, Haverstock Hill, London, N.W.

The following represents the composition of the Society at the date of issue of this circular.

Vice-Presidents.

Professor *J. S. Blackie,* M. A.
Professor *E. Dowden,* M. A.
Professor *Max Müller,* M. A.
Professor *J. R. Seeley,* M. A.
Miss *Swanwick.*

[Replies have not yet been received to the remaining invitations, according to Resolution V.]

Honorary Secretary.

Mr. *W. C. Coupland*, M. A., B. Sc.

Members.

Alexander, S., Lincoln College, Oxford.
Althaus, Prof. F., Ph. D., 4, Winchester Road, St. John's Wood.
Ashbee, Mrs., 53, Bedford Square, London.
Ashbee, Miss, 53, Bedford Square, London.
Aspland, Miss, London.
Bateson, Miss M., 8, Harvey Road, Cambridge.
Baudiss, F. de, University College School, Gower Street.
Bax, E. B., Ingoldsby Villa, Barham Road, South Croydon.
Bell, Edward, M. A., York Street, Covent Garden.
Blackie, Prof. J. S., M. A., 9, Douglas Crescent, Edinburgh.
Blind, Dr. Karl, London.
Bonham Carter, W. H., London.
Breul, Dr. Karl, Sydney House, Cambridge.
Brown, Rev. T. E., M. A., Clifton College.
Browning, Oscar, M. A., King's College, Cambridge.
Buchheim, Prof. C. A., Ph. D., 47, Leamington Road Villas, Westbourne Park.
Bull, Rev. H. A., Wellington College, Wokingham.
Bury, J. B., B. A., 10, North George Street, Dublin.
Cann-Lippincott, R. C., Over Court, near Bristol.
Carter, R. T., M. A., 1, Cecil Road, Clifton.
Church, H. J., St. Andrew's Street, Cambridge.
Cobb, F. S., 8, Church Road, Willesden.
Cocks, Miss, Bristol.
Cooper, Miss L. M., 14, Onslow Place, SW.
Council of Trustees; National Library of Ireland, Dublin.
Coupland, W. C., M. A., B. Sc., 11, Maitland Park Road, Haverstock Hill.
Damman, Dr. K., Edgbaston, Birmingham.
Dowden, Prof. E., M. A., Winstead, Temple Road, Rathmines.
Duffield, W. B., 5, Portman Street, Portman Square.
Eve, H. W., M. A., University College School, Gower Street.
Feis, J., 69, Avenue Road, St. John's Wood.
Garnett, R., LL. D., British Museum, W.C.
Gill, J., 5, Bernard Street, Russell Square, W.C.
Glümcke, G. R., Bedford.
Haas, Meno, The Griffins, Hamilton Road, Ealing.
Hager, Dr. Hermann, Manchester.
Hatzfeldt, His Excellency Count, London.
Heinemann, W., 10, Lancaster Gate, W.
Heppel, Miss M. L., B. A., High School for Girls, Bromley.
Herford, C. H., M. A., 31, Bernard Street, W.C.
Horner, H. B., Marlborongh.
Joachim, Mrs., 31, Airlie Gardens, Kensington, W.
King, Mrs. A., 13, Eton Road, Haverstock Hill, N.W.
Kirby, W. F., 5, Burlington Gardens, Chiswick.
Lawley, Hon. J., London.
Lawrence, F. T., Dacre House, Lee, S.E.
Lecky, Elizabeth, 38, Onslow Gardens, S.W.
Lee, A. C., 2, Weston Road, Ealing, W.
Lee, Miss J., Newnham College, Cambridge.
Lehmann, Rudolf, London.
Leycester, Rafe, 6, Cheyne Walk, S.W.

Lowell, Hon. J. Russell, D.C.L.
Lowy, Rev. A., 100, Sutherland Gardens, W.
Lublin, Miss J. T., 1, Stanhope Terrace, Gloucester Gate, Regent's Park.
Lyster, T. W., 10, Harcourt Terrace, Dublin.
MacColl, Norman, *The Athenæum.*
Macdonell, A. A., M. A., Boar's Hill, near Abingdon.
Mahaffy, Professor, Trinity College, Dublin.
McCallum, Miss F. J., 2, York Crescent, Woolwich.
Manning, Miss, London.
Matheson, Mrs., London.
Meyer, Professor Kuno, University College, Liverpool.
Morris, Rev. A. B., 18, Eldon Street, Edinburgh.
Müller, Professor Max, Oxford.
Mullins, W. E., Preshute House, Marlborough, Wilts.
Nutt, Alfred, 270, Strand, W.C.
Nutt, Mrs. Alfred, 61, Carlton Hill, London.
Oswald, Eug., Ph. D., 16, St. Mark's Crescent, Regent's Park, NW.
Plattnauer, R., London.
Plumptre, Miss Constance, London.
Pollock, Prof. F., M. A. 48, Great Cumberland Place, W.
Punnett, J. T., B. A., 4, New West End, Finchley Road, N.W.
Reinagle, Mrs. C., 15, Twyford Place, Tiverton.
Ritchie, D. E., Jesus College, Oxford.
Rogers, A., 48, Clanricarde Gardens, W.
Saunders, T. B, University College, Oxford.
Seeley, Prof. J. R., M. A., 5, St. Peter's Terrace, Cambridge.
Selss, Prof. A. A., Ph. D., M. A., 38, Trinity College, Dublin.
Servens, Prof., King's College, Cambridge.
Siegle, A., Holmlea, West Dulwich.
Smith, Mrs. Palmer, Senlac, Leamington.
Stahlschmidt, E. E., London.
Stock, F., D. Lit., M. A., Burton Bank, Mill Hill, N.W.
Swanwick, Miss A., 23, Cumberland Terrace, Regent's Park.
Tait, C. W., M. A., Clifton College.
Tatton, R. G., Balliol College, Oxford.
Trinity College Library, Dublin.
Vaughan, E. L., B. A., Eton College, Windsor.
Vecqueray, Monsieur, Rugby.
Walhouse, M. J., London.
Webb, Prof. T. E., LL. D., 5, Mount Street Crescent, Dublin.
West, Miss E. D., 8, Patrick's Deanery, Dublin.
West, A. Ormsby, 31, Gwendwr Road, West Kensington.
Widgery, W. H., M. A., University College School, Gower Street.
Williams, Sydney, Henrietta Street, Covent Garden.
Wilson, H. Schütz, 102, Great Russell Street, Bloomsbury, W.C.



Goethes Briefe

an

Frau von Stein.

Herausgegeben von

ADOLF SCHÖLL.

Zweite vervollständigte Auflage bearbeitet von

WILHELM FIELITZ.

Zwei Bände.

Mit dem Bildniss der Frau von Stein nebst zwei Silhouetten.

Preis pro Band: geheftet Mark 8.40, gebunden in Leinwand Mark 9.—, gebunden in feinem Halbfranz Mark 11.40.

»Die Briefe Goethes an Charlotte von Stein« — sagt Herman Grimm — »bilden eines der schönsten und rührendsten Denkmale, welches die gesammte Literatur besitzt. Man wird diese Briefe lesen und kommentiren, solange unsere heutige deutsche Sprache verstanden werden wird . . . . Wie eine breite ununterbrochene Melodie empfangen wir zehn Jahre lang Goethes Leben nach dieser Richtung. So völlig sehen wir Tag und Nacht den Gedanken an diese Frau ihn umschweben, dass es scheint, als thue und denke er überhaupt nichts Anderes, als was diese Briefe enthalten. Das Ganze gewinnt den Anschein einer dichterischen Kontinuität. Was er irgend erlebt, nimmt die Gestalt einer Mittheilung an Frau von Stein an . . . . Unter ihrer Theilnahme sehen wir die Dichtungen langsam wachsen, die als sicherer Gewinn dieser zehn Jahre dastehen und die das Höchste sind, was die deutsche Literatur an Dichtungen besitzt.« —

Goethe in Italien.

Original-Photographie nach dem Gemälde

von H. W. TISCHBEIN.

Aufgezogen auf grauen Karton (48 × 62 cm.) M. 10.

»Das Bild von Tischbein«, sagt Zarncke in einer Besprechung dieser Reproduction, »ist seinem Entwurfe nach zweifelsohne das *grossartigste* aller Goethebildnisse. *Goethe* ist in ganzer Figur dargestellt, inmitten der Campagna bei Rom, auf den Trümmern eines altrömischen Bauwerks, malerisch hingestreckt in faltigem, hellen Mantel, eine bedeutende, an Alterthümern reiche Landschaft zu beiden Seiten, die dem Blicke eine weite Perspective auf die fernen im blauen Duft verschwindenden Berge gewährt. Es ist *Goethe* auf der Höhe seines Lebens, wie ihm selbst sein Aufenthalt stets erschienen ist, umgeben von allen charakteristischen Merkmalen, die diesem Aufenthalt seine Bedeutung verliehen; ernst denkend, fast schwermüthig schaut das tiefschwarze Auge hinaus in die Landschaft. Die bisher bekannt gewordenen Abbildungen zeigen kaum eine entfernte Ähnlichkeit mit Goethe . . . *Was wir jetzt sehen, ist doch endlich wirklich Goethe, das sind seine Züge, das ist sein tiefblickendes Auge, sein ernster Blick . . . . auf diesem Bilde athmet uns wirklich der Geist des bedeutenden Malers an, von dem auf den bisherigen Copien nichts zu spüren war.*

Literarische Anstalt, Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

Goethe-Jahrbuch.

Herausgegeben von

Ludwig Geiger.

IV. Band 1883. Gebunden in Leinwand M. 12; in Halbfranz M. 14.50.
V. Band 1884. Gebunden in Leinwand M. 12; in Halbfranz M. 14.50.
VI. Band 1885. Gebunden in Leinwand M. 12; in Halbfranz M. 14.50.

Inhalt des vierten Bandes:

Bildniss Goethes nach einer Zeichnung von Schmoll aus dem Jahre 1774.

I. Abhandlungen und Forschungen: Friedrich Vischer: Kleine Beiträge zur Charakteristik Goethes. — Wilhelm Scherer: Ueber die Anordnung Goethescher Schriften II. — Hermann Hüffer: Zu Goethes Campagne in Frankreich. — Erich Schmidt: Zur Vorgeschichte des Goetheschen Faust. — Friedrich Zarncke: Goethes Jugendportraits.

II. Neue Mittheilungen: Einunddreissig Briefe von Goethe. Mitgetheilt von W. Arndt, Th. Diestel, F. Fichtner, L. Geiger, M. Isler, M. Koch, R. Koehler, G. von Loeper, G. Weisstein. — Goethes Briefe an Bertuch. Mitgetheilt von L. Geiger. — Nachträge zu Goethe-Correspondenzen. Im Auftrage der von Goetheschen Familie aus Goethes handschriftlichem Nachlass, herausgegeben von F. Th. Bratranek. — Aus handschriftlichen Quellen. Notizen über Goethe. Mitgetheilt von G. von Loeper, L. Nohl, Jul. Schiller, B. Seuffert.

III. Miscellen, Chronik, Bibliographie. — IV. Register.

Inhalt des fünften Bandes:

Bildniss Goethes nach dem Gemälde der Gräfin Julia von Egloffstein aus dem Jahre 1826.

I. Neue Mittheilungen: Zwanzig Briefe Goethes. Mitgetheilt von W. Arndt, L. Geiger, K. von Gerstenberg, v. Kirchenheim, F. Lichtenstein, R. Schneider. — Nachträge zu Goethe-Correspondenzen. Im Auftrage der von Goetheschen Familie aus Goethes handschriftlichem Nachlass, herausgegeben von F. Th. Bratranek. — Briefwechsel zwischen Goethe und Ernst Meyer. Herausgegeben von Ludwig Geiger Mit einer Vorbemerkung von Carl Jessen. — Bodmer über Goethe 1773—1782. (Aus dem ungedruckten Nachlass Bodmers auf der Züricher Stadtbibliothek.) Mitgetheilt von Johannes Crueger.

II. Abhandlungen und Forschungen: Horatio S. White: Goethe in Amerika. Uebersetzt von C. P. — Wilhelm Scherer: Ueber die Anordnung Goethescher Schriften III. — G. von Loeper: Zu Goethes gereimten Sprüchen. — Ludwig Geiger: Zu Goethes Aufsätzen über Kunst.

III. Miscellen, Chronik, Bibliographie. — IV. Register.

Inhalt des sechsten Bandes:

Bildniss Goethes nach dem Oelgemälde des Malers Darbes aus dem Jahre 1785.

I. Neue Mittheilungen: Ein Gedicht Goethes. Mitgetheilt von L. Geiger. — Siebzehn Briefe Goethes. Mitgetheilt von Burkhardt, Geiger, von Maltzahn, Rieger, Weisstein, Wichmann. — Goethe und Prinz August von Gotha. Mitgetheilt von Bernhard Suphan. — Goethes Cour d'Amour. Bericht einer Theilnehmerin nebst einigen Briefen. Mitgetheilt von Freiherr von Beaulieu-Marconnay. — Goethe im Kreise Isaak Iselins. Mitgetheilt von J. Keller. — Mittheilungen von Zeitgenossen über Goethe. Von Finsler, Geiger, Lier, Alfred Stern. — Aus den Weimaraner Fourier-Büchern. Mitgetheilt von Burkhardt.

II. Abhandlungen: Erinnerungen an Alt-Weimar. Von Freiherr von Beaulieu-Marconnay. — Einiges über Goethes Vers. Von Victor Hehn. — Betrachtungen über Goethes Faust. Von Wilhelm Scherer. — Ueber Goethes Elpenor. Von G. Ellinger. — Zu Goethes Gedicht: »Deutscher Parnas.« Von Daniel Jacoby. — Goethe und Oliver Goldsmith. Von S. Levy.

III. Miscellen, Chronik, Bibliographie. — IV. Register.

Goethe-Forschungen

von

Woldemar Freiherr von Biedermann.

Gebunden Mark 9. —

»Wer sich irgend eingehender mit Goethe beschäftigt hat« — sagt Julian Schmidt in einer Besprechung — »kennt den Verfasser als einen der einsichtvollsten Forscher in dieser Richtung und wird sich freuen, diese Aufsätze, die sich über alle möglichen Zweige der Goethe-Literatur verbreiten, nun zusammen zu haben.« Zeugen dieselben von gründlichen, wissenschaftlichen Studien, so wollen sie doch keineswegs ausschliessend oder auch nur vorwiegend dem wissenschaftlichen Gebrauch dienen, und gewiss werden dieselben nicht blos von Literaturkennern im engeren Sinne willkommen geheissen werden, sondern literarisch Gebildeten überhaupt eine angenehme Lektüre bieten.

Die Bühnengeschichte

des

Goetheschen Faust

von

Wilhelm Creizenach.

Geheftet M. 1. 50.

»Nachdem sich der Verfasser erst über die Entstehungsgeschichte des Faust verbreitet hat, untersucht er das Werk selbst auf die Schwierigkeiten hin, die es der Aufführung bietet, wobei er sehr treffend auf die beschreibenden Elemente hinweist, welche die Bühnenwirkung zerstören. Der lehrreichste Theil seiner Darstellung ist indessen die Schilderung der vor dem Jahre 1829 veranstalteten Aufführungen. . . . Das alles ist hier mit einer Vollständigkeit abgehandelt, wie sie bisher noch keiner unserer Goethe-Forscher erreicht hat. . . . Mit einer Chronologie der Aufführungen des zweiten Theils und mit einer gedrängten Kritik der verschiedenen Bearbeitungen desselben schliesst der Verfasser. — Das Buch ist vorzüglich geschrieben und wird auch den, der sich sonst gerade nicht gern mit Goethe-Philologie abgibt, angenehm fesseln.« *Gegenwart.*











